

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 26 (1998)

Artikel: Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden
Autor: Würth, Stefanie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stefanie Würth

Der „Antikenroman“ in der isländischen Literatur des Mittelalters

Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden



Stefanie Würth

Der „Antikenroman“
in der isländischen Literatur des Mittelalters

Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption
lateinischer Literatur im Norden

Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft
für skandinavische Studien
Redaktion: Oskar Bandle, Susanna Flühmann, Jürg Glauser,
Silvia Müller, Hans-Peter Naumann, Thomas Seiler

26. Band
Stefanie Würth

Der „Antikenroman“
in der isländischen Literatur des Mittelalters

Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption
lateinischer Literatur im Norden



HELBING & LICHTENHAHN VERLAG AG
BASEL UND FRANKFURT AM MAIN

Stefanie Würth

Der „Antikenroman“ in der isländischen Literatur des Mittelalters

Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption
lateinischer Literatur im Norden



HELBING & LICHTENHAHN VERLAG AG
BASEL UND FRANKFURT AM MAIN
1998

Bandredaktion: Oskar Bandle, Jürg Glauser, Silvia Müller

Gedruckt mit Unterstützung
der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

© Copyright by
Helbing & Lichtenhahn Verlag AG
Basel und Frankfurt a.M. 1998

Satz: Schweizerische Gesellschaft für skandinavische Studien / Silvia Müller
Umschlaggestaltung: Helbing & Lichtenhahn
Druck: J. J. Augustin, Glückstadt

ISBN 3-7190-1564-5
Bestellnummer: 21-01564

Dieses Werk ist weltweit urheberrechtlich geschützt. Das Recht, das Werk mittels irgendeines Mediums (technisch, elektronisch und/oder digital) zu übertragen, zu nutzen oder ab Datenbank sowie via Netzwerke zu kopieren und zu übertragen oder zu speichern (downloading), liegt ausschliesslich beim Verlag. Jede Verwertung in den genannten oder in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Die Deutsche Bibliothek - CIP - Einheitsaufnahme

Würth, Stefanie:

Der „Antikenroman“ in der isländischen Literatur des Mittelalters:
Eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur
im Norden / Stefanie Würth. - Basel ; Frankfurt am Main : Helbing und
Lichtenhahn, 1998

(Beiträge zur nordischen Philologie ; Bd. 26)

Zugl.: München, Univ., Habil.-Schr., 1995

ISBN 3-7190-1564-5 brosch.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1. Einleitung	1
2. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke	9
2.1 <i>Rómverja saga</i>	13
2.1.1 Überlieferung.....	15
2.1.2 Die lateinischen Vorlagen	20
Sallust: <i>Bellum Iugurthinum</i> und <i>Coniuratio Catilinae</i>	20
Lucan: <i>Pharsalia</i>	22
2.1.3 Das Verhältnis zwischen Vorlagen und Übersetzung.....	24
2.1.4 Zeit und Ort der Übersetzung.....	35
2.2 <i>Trójumanna saga</i>	38
2.2.1 Überlieferung.....	38
2.2.2 Die lateinische Vorlage	
Dares Phrygius: <i>De excidio Trojae historia</i>	43
2.2.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung	46
2.2.4 Zeit und Ort der Übersetzung.....	54
2.3 <i>Breta sögur</i>	56
2.3.1 Überlieferung.....	57
2.3.2 Die lateinische Vorlage	
Geoffrey of Monmouth: <i>Historia regum Britannie</i>	59
2.3.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung	70
2.3.4 Zeit und Ort der Übersetzung.....	80
2.4 <i>Gyðinga saga</i>	82
2.4.1 Überlieferung.....	83
2.4.2 Die lateinischen Vorlagen	86
Die Makkabäerbücher	87
Petrus Comestor: <i>Historia Scholastica</i>	88
<i>Historia Apocrypha</i>	91
2.4.3 Das Verhältnis zwischen Vorlagen und Übersetzung.....	93
2.4.4 Zeit und Ort der Übersetzung.....	98
2.5 <i>Alexanders saga</i>	100
2.5.1 Überlieferung.....	101
2.5.2 Die lateinische Vorlage	
Walter von Châtillon: <i>Alexandreis</i>	103
2.5.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung	107
2.5.4 Zeit und Ort der Übersetzung.....	117
2.6 Die Charakteristika der isländischen Übersetzungen	118
2.6.1 Veränderungen gegenüber den Vorlagen.....	119
2.6.2 Charakteristika der isländischen Literatursprache	123
2.6.3 Die Bedeutung der Prosa	126
2.6.4 Das Verhältnis der pseudohistorischen Übersetzungswerke zu den Riddarasögur	130

3. Die Rezeptionsgeschichte der pseudohistorischen Übersetzungswerke.....	136
3.1 Der handschriftliche Kontext der Werke.....	139
3.1.1 Die Überlieferungsgemeinschaft in der Handschrift AM 226, fol. ...	140
3.1.2 Die Überlieferungsgemeinschaft <i>Trójumanna saga</i> und <i>Breta sögur</i>	148
3.1.2.1 Die Bearbeitungen in Hauksbók, Ormsbók und AM 573, 4to.....	151
3.2 Die pseudohistorischen Übersetzungswerke und die einheimische Literatur.....	170
3.2.1 Die isländische Historiographie.....	171
3.2.1.1 <i>Veraldar saga</i>	173
3.2.1.2 Die Handschrift AM 764, 4to.....	177
3.2.2 Alexander der Große als exemplarischer Held.....	180
3.3 Wandel durch Funktion.....	182
4. Kulturelle Voraussetzungen für die Übersetzung und Rezeption pseudohistorischer Werke.....	187
4.1 Die Anfänge der volkssprachigen Literatur in Island.....	187
4.2 Die Vermittlung von Bildung und Literatur	192
4.2.1 Schulen.....	193
4.2.2 Klöster	201
4.2.3 Übersetzer und Bearbeiter.....	205
4.3 Die Rezeption literarischer Werke.....	211
4.4 Island und Europa	217
4.4.1 Die Bedeutung Englands für die Entstehung der volkssprachigen isländischen Literatur.....	219
5. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke und die europäischen Antikenromane	228
5.1 Volkssprachige Versionen antiker Stoffe.....	230
5.1.1 Die Geschichte der römischen Republik.....	230
5.1.2 Die Trojanergeschichte	231
5.1.3 Die <i>matière de Bretagne</i>	233
5.1.4 Die Geschichte der Makkabäer	237
5.1.5 Der Alexanderstoff.....	239
5.2 Die Sonderstellung der pseudohistorischen Übersetzungswerke	243
6. Zusammenfassung.....	248
Abkürzungsverzeichnis	258
Literaturverzeichnis	259
Register	284

Vorwort

Das vorliegende Buch enthält die überarbeitete Version meiner Habilitationsschrift, die 1995 in der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft II der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde. Die Untersuchung, die während meiner Assistentenzeit am Institut für Nordische Philologie und Germanische Altertumskunde entstand, wäre sicherlich nicht zustande gekommen ohne die Ermutigung und die Unterstützung vieler Personen und Institutionen, denen ich an dieser Stelle herzlich danken will.

Vor allem danke ich Herrn Professor Kurt Schier dafür, daß er mich immer wieder zur Habilitation ermutigt und mir den fachlichen und zeitlichen Freiraum zugestanden hat, um mich meiner Habilitationsschrift widmen zu können. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich für die großzügige Gewährung eines Habilitandenstipendiums, das es mir ermöglichte, mich zwei Jahre lang ausschließlich auf meine Forschung zu konzentrieren. Ich danke dem Arnamagnäanischen Institut in Kopenhagen für seine Gastfreundschaft, die ich während meines Stipendiums drei Monate lang in Anspruch nahm. Zu besonderem Dank bin ich der Leiterin des Instituts, Frau Professor Jonna Louis-Jensen verpflichtet, die jederzeit ein offenes Ohr für meine zahlreichen Fragen hatte und die mir bereitwillig eigenes Forschungsmaterial zur Verfügung stellte. Ich möchte mich auch bei den anderen Mitarbeitern des Kopenhagener Instituts bedanken, die mir mit Rat und Tat zu Seite standen, insbesondere bei Frau Þorbjörg Helgadóttir, die mich unveröffentlichte Manuskripte ihrer Arbeit über die *Rómverja saga* einsehen ließ. Meinen Dank möchte ich auch Frau Professor Kirsten Wolf an der Universität Winnipeg (Kanada) aussprechen, die mich in das Manuskript ihrer Edition der *Gyðinga saga* Einblick nehmen ließ. Ich danke dem Arnamagnæanischen Institut in Reykjavík, das mich bei jedem meiner zahlreichen Besuche mit der gleichen Gastfreundschaft aufgenommen hat. Ich danke dem früheren Leiter des Instituts, Professor Jónas Kristjánsson und allen Mitarbeitern von Stofnun Árna Magnússonar, in denen ich stets kompetente und aufgeschlossene Gesprächspartner für mein Projekt gefunden habe. Für wertvolle Hinweise und Ratschläge bei der schriftlichen Ausarbeitung meines Themas bin ich Herrn Professor Franz Josef Worstbrock, Herrn Professor Konrad Vollmann und Frau Professor Annegret Heitmann zu großem Dank verpflichtet. Schließlich bedanke ich mich bei der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, die den Druck der Arbeit in so großzügiger Weise finanziell unterstützt hat. Herrn Professor Oskar Bandle und Herrn Professor Jürg Glauser danke ich für die sorgfältige Lektüre, mit der sie die Drucklegung des Werkes begleiteten.

Der größte Dank gebührt jedoch meinem Mann, der alle Höhen und Tiefen dieser Zeit mit mir durchgestanden und mir die Kraft gegeben hat, diese Arbeit zu vollenden.

München, im September 1996

Stefanie Würth

1. Einleitung

Sie [= die Dichter der römischen Antike] scheinen uns zu fragen: „Sollen wir das Alte nicht für uns neu machen und u n s in ihm zurechtlegen? Sollen wir nicht unsere Seele diesem todtten Leibe einblasen dürfen? denn todt ist er nun einmal: wie hässlich ist alles Todte!“ - Sie kannten den Genuss des historischen Sinnes nicht; das Vergangene und Fremde war ihnen peinlich, und als Römern ein Anreiz zu einer römischen Eroberung. In der That, man eroberte damals, wenn man übersetzte, - nicht nur so, dass man das Historische wegliess: nein, man fügte die Anspielung auf das Gegenwärtige hinzu, man strich vor Allem den Namen des Dichters hinweg und setzte den eigenen an seine Stelle - nicht im Gefühl des Diebstahls, sondern mit dem allerbesten Gewissen des imperium Romanum.¹

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit fünf in der Regel als „pseudohistorische Übersetzungswerke“ bezeichneten Texten, d.h. mit der *Rómverja saga*, den *Breta sögur*, der *Trójumanna saga*, der *Gyðinga saga* und der *Alexanders saga*.² Wenn im folgenden für diese Werke der Begriff „Übersetzungen“ verwendet wird, dann in einer sehr weitgefaßten Bedeutung dieses Terminus, da „compilation, paraphrase, and abridgment enjoyed an equal respect in the Middle Ages as means of rendering classical texts into the vernacular.“³ Allen fünf Texten ist zunächst gemeinsam, daß sie auf lateinischen Vorlagen basieren und im weitesten Sinne historische Themen der nichtisländischen Geschichte behandeln. Diese Vorlagen sind im Mittelalter weitverbreitete Texte über die in der mittelalterlichen Weltgeschichte postulierte gemeinsame Vergangenheit aller europäischer Völker.

Obwohl auch die *Veraldar saga* außerisländische Geschichte zum Gegenstand hat, möchte ich sie nicht der Gruppe der pseudohistorischen Übersetzungswerke zuordnen, weil sie sich in mehreren Punkten von ihnen unterscheidet: Zum einen

¹ NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft* (1988), S. 439.

² Z.B. SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur* (1970), S. 116-117; BARNES, Geraldine: „Riddarasögur. Translated“ (1993), S. 531-533. Innerhalb der isländischen Literaturwissenschaft wird der Terminus „gervisagnfræði“ verwendet [siehe z.B. Sverrir TÓMASSON in *Íslensk bókmenntasaga* I (1992), S. 411].

³ LUCAS, Robert H.: „Mediaeval French Translations of the Latin Classics to 1500“ (1970), S. 225.

behandelt die *Veraldar saga* nicht einen historischen Abschnitt begrenzten Umfangs, sondern erhebt den Anspruch, eine - wenn auch kurz gefaßte - Gesamtdarstellung der Weltgeschichte, eingeteilt nach den sechs Weltaltern, zu liefern. Zum andern ist es bisher noch nicht gelungen, ein bestimmtes lateinisches Werk als direkte Vorlage zu bestimmen, sondern es konnten nur einzelne, vielleicht auch nur indirekt verwendete Quellen identifiziert werden. Um die Sonderstellung der *Veraldar saga* zu verdeutlichen, wird sie in Kapitel 4, in Zusammenhang mit der Rezeption der pseudohistorischen Übersetzungswerke, berücksichtigt werden.

In den mediävistischen Nachbarphilologien haben sich für die volkssprachigen Versionen dieser Texte die Bezeichnungen „Antikenroman“ oder „antikisierende Literatur“ eingebürgert, die nach der Jehan Bodel folgenden Klassifizierung Werke umfassen, denen *la matière de Rome la grant*, d.h. Stoffe der griechischen, römischen oder byzantinischen Geschichte zugrunde liegen.⁴ Auf den ersten Blick mag es scheinen, als lägen *Breta sögur* und *Gyðinga saga* außerhalb dieses Stoffgebietes. Da jedoch in den *Breta sögur* die Zeit der römischen Herrschaft sowie die Auseinandersetzungen zwischen britischen und römischen Truppen großen Raum einnimmt, und da die *Gyðinga saga*, die den Zeitraum zwischen der Herrschaft Alexanders des Großen und dem Tod des Pilatus abdeckt, eine Art Überleitung zwischen *Alexanders saga* und *Rómverja saga* darstellt, erscheint es gerechtfertigt, sie ebenfalls in das Korpus der isländischen Antikenbearbeitungen einzubeziehen.⁵

Aufgrund seiner pejorativen Konnotation⁶ stellt der Terminus „pseudohistorische Übersetzungswerke“ keine befriedigende Bezeichnung für die isländischen Übersetzungen dar. Das Epitheton „pseudohistorisch“, das eine Funktion der Texte als Geschichtsklitterung oder als fiktionale Unterhaltungslektüre impliziert, geht zu stark von der heute üblichen Trennung in Historiographie und Dichtung aus. Obwohl es naheläge, den Terminus „Antikenroman“ auch auf die isländischen Werke anzuwenden, zeigt sich doch schnell, daß zwischen den kontinentalen und den isländischen Bearbeitungen gravierende Unterschiede bestehen: Die isländischen Texte behalten als umfangreiche Prosaerzählungen die für den Norden charakteristische Form der Saga bei. Übereinstimmungen mit den kontinentalen Antikenromanen bestehen lediglich im Hinblick auf die lateinischen Vorlagen, nicht jedoch hinsichtlich der Art der Umsetzung in die Volkssprache, der Intentionalität oder des Publikums. Daher wird für diese Werke, deren gemeinsamer inhaltlicher Nenner in der außerisländischen Geschichte besteht, zunächst die Bezeichnung „pseudohistorische Übersetzungswerke“ beibehalten, um nach einer Zusammenstellung aller Charakteristika zu versuchen, einen treffenderen Terminus zu finden.

⁴ KÖHLER, Erich: „Der Roman in der Romania“ (1981), S. 244.

⁵ Jean FRAPPIER rechnet die *Historia regum Britannie* ebenso wie die französische Übersetzung der *Pharsalia* zu den Antikenromanen [„Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle“ (1964), S. 25 und S. 42].

⁶ Über die Problematik des Begriffs „pseudohistorisch“ siehe den Diskussionsbeitrag von OTT zu SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter“ (1984), S. 250.

Unter den Übersetzungen, die im 13. Jahrhundert im Norden entstanden, fanden bisher vor allem die norwegischen Versionen höfischer Romane Beachtung.⁷ Obwohl sich der Terminus „Riddarasögur“ innerhalb der Forschung fest etabliert hat, erweist sich eine genauere Definition des Begriffes als schwierig. Eng gefaßt beinhaltet er lediglich die Übersetzungen altfranzösischer Vorlagen; etwas weiter gefaßt werden unter ihm auch einige - aber nicht alle - pseudohistorischen Übersetzungswerke einbezogen,⁸ wobei diese jedoch in den Forschungsarbeiten zu den Riddarasögur so gut wie nie behandelt werden.⁹ Nach Klaus Rossenbeck ist bei der Konstituierung der Gattung „Riddarasögur“ zu berücksichtigen, daß es sich dabei um Übersetzungsliteratur handelt, und daß die einzelnen Sagas wesentlich vom Inhalt her geprägt sind.¹⁰ Nach dieser Definition, die statt von den Vorlagen von den volkssprachigen Übertragungen ausgeht, spielt die Sprache der Originale keine Rolle. Dennoch verbiete sich für die *Alexanders saga* die Bezeichnung Riddarasaga, da zwar Versform und Ausdrucksweise der lateinischen Vorlage dem Stil eines höfischen Romans entsprächen, die fließende Prosa der Übersetzung dem Text hingegen vorwiegend historiographischen Charakter verleihe und die Darstellung keine ausschließlich höfischen Elemente enthalte. Rossenbeck meint stattdessen in der *Alexanders saga* eher eine Ähnlichkeit mit der lateinischen Gesteinliteratur zu sehen.¹¹ Auch *Gyðinga saga*, *Trójumanna saga*, *Breta sögur* oder *Rómverja saga* seien nicht zu den Riddarasögur zu zählen, weil in allen diesen Werken die geschichtliche Darstellung im Vordergrund stehe und höfische Elemente - wenn überhaupt - nur von untergeordneter Bedeutung seien.¹²

⁷ Z.B. BLAISDELL, Foster W.: „Some Observations on Style in the riddarasögur“ (1965); KALINKE, Marianne: „Erex saga and Ívens saga: Medieval Approaches to Translation“ (1977); BARNES, Geraldine: „The Riddarasögur: A Medieval Exercise in Translation“ (1977); BARNES, Geraldine: „The riddarasögur and mediæval European literature“ (1975). Barnes wurde kritisiert von KALINKE, Marianne: „Scribes, Editors, and the riddarasögur“ (1982). Bisher widmete nur Sverrir TÓMASSON den „pseudohistorischen“ Werken ein eigenes Kapitel innerhalb einer Literaturgeschichte: „Þýdd sagnarit og gervisagnfræði“ (1992).

⁸ z.B. Eyvind Fjeld HALVORSEN in seiner Einleitung zu *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959); zehn Jahre später faßte Halvorsen seine Definition der Riddarasögur enger und klammerte *Rómverja saga* und *Gyðinga saga* explizit aus als „Overs[ettelser], som bygger på mer seriøse hist[oriske] verker“ [„Riddersagaer“ (1969), Sp. 176].

⁹ Marianne KALINKE vermeidet in ihrem Forschungsüberblick eine Definition des Begriffes „Riddarasögur“, aber aus ihrer Darstellung wird deutlich, daß auch sie darunter vor allem Übersetzungen französischsprachiger Vorlagen versteht [„Norse Romances (Riddarasögur)“ (1985)].

¹⁰ ROSSENBECK, Klaus: *Die Stellung der Riddarasögur in der altnordischen Prosaliteratur* (1970), S. 39.

¹¹ ebenda, S. 41-42.

¹² ebenda, S. 42-45. Auch Marianne KALINKE rechnet die *Breta sögur* trotz des in ihnen enthaltenen Arthurstoffes nicht zu den Riddarasögur [*King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 12].

Für Norwegen bedeutete das 13. Jahrhundert eine Periode relativer Sicherheit und des Friedens. Gleichzeitig führten die Expansionsbestrebungen Hákon Hákonarsons dazu, daß Norwegen am Ende seiner Regierungszeit eine geographische Dimension von bis dahin noch nie gekannten Ausmaßen erreicht hatte. Die Vorbilder und Ideale, an denen sich Hákon orientierte, spiegeln sich auch in den literarischen Werken seiner Zeit, wie zum Beispiel in den Übersetzungen französischer höfischer Literatur oder in der *Konungs skuggsjá*. Die in Norwegen im 13. Jahrhundert übersetzten Romane des Chrétien de Troyes unterscheiden sich in ihrer äußeren Form, im Inhalt und in der sprachlichen Gestaltung sowohl von ihren französischen Vorlagen als auch von deren deutschen Bearbeitungen. Hinsichtlich Struktur und Thematik bilden die Riddarasögur im engeren Sinn eine ziemlich homogene Gruppe, worin sie von den pseudohistorischen Übersetzungswerken abweichen. In den Riddarasögur erscheint immer wieder das gleiche Personal, und die Situationen, in denen die - untereinander austauschbaren - Beteiligten agieren, weisen nur eine geringe Variationsbreite auf. Auch in ihrer Vorliebe für diejenigen Themen, die in Verbindung mit Liebe, Entführung bzw. Eroberung von Frauen oder Dankbarkeit für erwiesene Dienste stehen und die als variabel einsetzbare Versatzstücke in unterschiedlichen Kombinationen erscheinen, differieren die Riddarasögur von den an historischen - oder als historisch betrachteten - Fakten orientierten pseudohistorischen Übersetzungswerken.¹³ Eine große Anzahl erhaltener Handschriften bezeugt die Popularität der Riddarasögur, die sich aus der primär unterhaltenden Funktion der Texte erklären läßt.

In Island kam es im 13. Jahrhundert zu heftigen innenpolitischen Auseinandersetzungen, die schließlich zum Verlust der Selbständigkeit führten. Vermutlich ist daher die große Zahl der Íslendingasögur auch als Reaktion auf den Niedergang der politischen Werte, die charakteristisch für den isländischen Freistaat gewesen waren, zu werten.¹⁴ Auch die Riddarasögur, deren Personen anderen gesellschaftlichen Normen folgen als die Figuren der Íslendingasögur, gelangten bald nach Island. Parallel dazu wurden die pseudohistorischen Übersetzungswerke rezipiert, die wiederum eine andere Gesellschaft widerspiegeln als die Riddarasögur oder die Íslendingasögur. Dennoch muß es für diese voneinander so stark divergierenden Texte eine gemeinsame Basis gegeben haben, die eine gemeinsame Rezeption im 13. Jahrhundert ermöglichte. Aufgrund der Selektion wie auch der Wertung der geschilderten Ereignisse vermitteln die Texte einen Einblick in die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen sie entstanden, und in die Funktion der Texte. In Island riefen die Riddarasögur eine neue literarische Gattung hervor: die originären Riddarasögur, die Personen und Motive aus den Übersetzungen der französischen, höfischen Romane entlehnten. Auch dieses unterschiedliche Fortleben der Riddarasögur und der pseudohistorischen Übersetzungswerke spricht dagegen, sie als gemeinsame literarische Gattung zu behandeln.

¹³ Zu Struktur und Thematik der Riddarasögur vgl. KALINKE, Marianne: *King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 97-111.

¹⁴ SØRENSEN, Preben Meulengracht: „Nogle metodiske overvejelser i studiet af sagaerne“ (1993), S. 25.

Da verschiedentlich postuliert wurde, daß einzelne pseudohistorische Übersetzungswerke in Norwegen entstanden,¹⁵ mag eine Konzentration auf die isländischen Aspekte der literarischen Produktion als ungerechtfertigte Einschränkung erscheinen. Schon bei den ältesten Übersetzungen aus dem Lateinischen, d.h. bei Übersetzungen religiöser Texte vom Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts, ist nur sehr schwer zu entscheiden, ob es sich um isländische oder norwegische Werke handelt.¹⁶ Seit der Gründung des Erzbistums in Nidaros, unter dessen Zuständigkeit auch die westatlantischen Inseln fielen, bestanden sehr enge Verbindungen zwischen der isländischen und der norwegischen Kirche. Vermutlich machten Isländer bei einem Aufenthalt in Nidaros ihre Werke dem Erzbischof oder auch dem König zum Geschenk oder wurden mit der Übersetzung einzelner Texte beauftragt. Keines der fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke wurde nachweislich in Norwegen oder von einem Norweger übersetzt. Hingegen sind alle Texte ausschließlich in isländischen Handschriften erhalten, und alle namentlich bekannten Übersetzer oder Bearbeiter waren Isländer. Darüber hinaus entwickelte sich die Geschichtsschreibung im 12. Jahrhundert in Island anders als in Norwegen: Herrschte - bis auf wenige Ausnahmen - in Island von Anfang an die Volkssprache vor, so wurden in Norwegen die frühesten landesgeschichtlichen Werke in lateinischer Sprache verfaßt. Aus Hinweisen in norwegischen historischen Werken geht hervor, daß die Isländer in Norwegen den Ruf genossen, Vorreiter im Bereich der Historiographie zu sein.¹⁷

Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit stellt die pseudohistorischen Übersetzungswerke in der Reihenfolge ihrer Übersetzungszeit vor. Obwohl alle fünf Texte auf lateinischen Vorlagen basieren, bestehen doch in der Art dieser Vorlagen beträchtliche Unterschiede, sowohl hinsichtlich der Zeit ihrer Entstehung als auch hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer Form. Die Spannweite reicht von antiken bis zu für die mittelalterlichen Übersetzer nahezu zeitgenössischen Texten, von chronikartiger Darstellung in Prosa bis zum Roman in Versform. Aus diesem Grund sind die isländischen Übersetzungen unter zwei Aspekten zu betrachten: Wie verhält sich die Übersetzung zum Original, und welche Position nimmt sie innerhalb der zeitgenössischen isländischen Literatur ein? Es wird keine Analyse der Übersetzungen der Antikenromane nach rein philologischen oder linguistischen Kriterien angestrebt, um anschließend eine Wertung im Sinne von „richtig - falsch“ oder „gut - schlecht“ vornehmen zu können. Vielmehr wird der Schwerpunkt auf einer hermeneutischen Fragestellung liegen, weil die Übersetzungen wie auch ihre Bearbeitungen und jüngeren Abschriften eine kontinuierliche Rezeptionskette bilden, in der jedes einzelne Glied in seinen eigenen historischen und soziokulturellen Kontext eingebunden ist. Da weder die ursprünglichen Übersetzungen noch sämtliche Glieder der Überlieferungskette erhalten sind, kann die Untersuchung nur zu tendenziellen Ergebnissen führen, die gün-

¹⁵ v.a. HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959).

¹⁶ Vgl. hierzu z.B. STRÖMBÄCK, Dag: „The Dawn of West Norse Literature“ (1963).

¹⁷ z.B.: „[...] horum memoria praecipue vigere creditur, quos nos Islendinga vocamus, qui hæc in suis carminibus percelebrata recolunt.“ [„Theodrici monachi. Historia de antiquitate regum Norwagiensium“, hg. v. Gustav STORM (1880), S. 3, Z. 9-11].

stigenfalls Schlüsse auf die Art der Übersetzung, die Rezeption und Stellung der Werke innerhalb der mittelalterlichen isländischen Literatur zulassen.

Auf die Darstellung der Überlieferungsverhältnisse, die dem Zweck dient, die individuelle äußere Problematik, die mit jedem der Werke verbunden ist, zu erläutern, folgt die Vorstellung der lateinischen Quelle(n). In der Regel ist der in den Editionen vorliegende Wortlaut der lateinischen Werke nicht mit der von den isländischen Übersetzern benutzten Vorlage identisch, weil die lateinischen Texte im Verlauf des Überlieferungsprozesses Veränderungen unterworfen waren, die nicht in jedem Fall aus den Editionen ersichtlich sind. Um die Leistung der isländischen Übersetzer beurteilen zu können, bedarf es jedoch einer möglichst exakten Bestimmung der verwendeten lateinischen Vorlage, denn „erst wenn die [...] in der Quellenselektion und -kompilation begründeten Implikationen und Tendenzen seiner Vorlage aufgedeckt sind, kann die Frage geklärt werden, inwieweit der [...] Autor den ‚vorgezeichneten‘ Weg lediglich weitergeht oder aber Akzente setzt“.¹⁸

Im Vergleich zwischen Vorlage und Übersetzung sollen zunächst die individuellen Charakteristika der isländischen Übersetzungen herausgearbeitet werden, um anschließend beurteilen zu können, ob sich gewisse, in allen fünf Werken feststellbare Grundtendenzen herauskristallisieren, inwieweit sich die Texte unterscheiden, und ob diese Unterschiede nur auf die Person des Übersetzers oder vielleicht auch auf äußere Einflüsse und historische Bedingungen zurückzuführen sind.

Auf die synchrone Textanalyse folgt in Kapitel 3 eine diachrone Untersuchung der Werke im Hinblick auf ihre Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte. Da es von allen Texten eine längere und eine kürzere - meist die jüngere - Version gibt, spielten vermutlich bei der Überlieferung und der Bearbeitung der Texte unterschiedliche Intentionen, die sich aus den veränderten literarhistorischen, soziokulturellen und historischen Bedingungen ergaben, eine wichtige Rolle, die aus einem Vergleich der erhaltenen Versionen erschlossen werden sollen. Behandelt Kapitel 2 vor allem das Verhältnis zwischen lateinischer Vorlage und isländischer Übersetzung, so steht in Kapitel 3 die Darstellung der Veränderungen im Laufe der textlichen Überlieferung in Island im Vordergrund. Aus dem veränderten Kontext läßt sich der funktionelle Wandel der Literatur ablesen: „Da mit der Übernahme von Elementen aus der literarischen Tradition sich deren Funktion ändern kann, aber auch Bedeutung aus ihrem ursprünglichen Gebrauchskontext in den neuen übernommen werden kann, ist nicht so sehr die Tatsache des Auftretens solcher Elemente als vielmehr ihre Funktion im neuen Kontext aussagefähig.“¹⁹ Da es keine „beste“ Übersetzung gibt, sondern nur die beste Übersetzung eines Textes für bestimmte Adressaten, zu einem bestimmten Zweck und in einer bestimmten historischen Situation,²⁰ sollen die Veränderungen, die innerhalb der Tradierung der Texte sichtbar werden, im Hinblick auf ihre Funktion im Rahmen einer neuen Rezeptionssituation betrachtet werden.

¹⁸ SCHNELL, Rüdiger: *Liber Alexandri Magni* (1989), S. 4.

¹⁹ EHLERT, Trude: *Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters* (1989), S. 151-152.

²⁰ COSERIU, Eugen: „Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie“ (1981), S. 46.

Die kreative Leistung der literarisch Wirkenden, d.h. nicht nur der Übersetzer, sondern auch der späteren Bearbeiter, für deren Bewertung im Mittelalter andere Maßstäbe als heute galten, muß von uns erst erschlossen werden. Kreativität lag nicht nur in der Schaffung eines vollkommen Neuen, sondern auch in der Ausnutzung des bereits Bestehenden, wobei die Übernahme und das Zitieren anerkannter Autoritäten nicht als qualitätsmindernd, sondern als qualitätssteigernd galt. Somit erschöpft sich die Bedeutung eines Werkes nicht in der Intention des Autors, sondern das literarische Werk bewegt sich von einem kulturellen oder historischen Kontext zum anderen, wodurch immer neue Bedeutungen aus ihm herausgelesen werden können. Die Offenheit des literarischen Werkes spiegelt sich in den Varianten, aus denen die unterschiedlichen Interpretationen der Bearbeiter ersichtlich werden. Eine auf den ersten Blick vielleicht unbeholfen scheinende Kombination kann ihren einzelnen Elementen einen neuen Sinn und eine neue Funktion innerhalb eines neuen Ganzen geben. Die vielfältigen Eingriffsmöglichkeiten mittelalterlicher Bearbeiter zeigen einerseits umfangreiche Sammelhandschriften wie AM 226, fol., die geschlossene Texte miteinander kombinierten, und andererseits kleinteilige Insertionen ausgewählter Textabschnitte innerhalb eines neuen Rahmentextes wie der *Veraldar saga*.

Sowohl die Übersetzung wie auch ihre Bearbeitungen stellen das Ergebnis eines Selektionsprozesses dar. Überlieferungsgeschichte, zeitgenössische Wertvorstellungen sowohl des Publikums wie auch des literarisch Tätigen sowie andere außerliterarische Umstände bewirkten unbewußte Selektionen, die dem uns vorliegenden Text einen dem Urheber nicht bewußten und somit nichtintendierten Sinn geben. Der vom Übersetzer intendierte Sinn bildet zusammen mit dem durch die Dynamik der Tradierung entstandenen nichtintendierten Sinn die Intentionalität eines Textes, zu deren Verständnis die Kenntnis möglichst vieler Faktoren, die auf Entstehung wie auf Rezeption eines Textes einwirken können, notwendig ist.

Um die einzelnen Faktoren der Intentionalität näher zu bestimmen, behandelt Kapitel 4 die Bildungsvoraussetzungen, die Vermittler literarischer Werke und die gesellschaftlichen Bedingungen der Rezeption. Obwohl der Großteil der mittelalterlichen isländischen Literatur anonym überliefert ist, sind gerade in Verbindung mit den pseudohistorischen Übersetzungswerken drei Namen bekannt. Die Lebensdaten dieser Personen - Brandur Jónsson, Gunnlaugur Leifsson und Haukur Erlendsson - sollen illustrieren, daß literarische und politische, geistliche oder kulturelle Wirksamkeit keine Gegensätze bilden müssen, daß die Literatur in die Gesellschaft und Politik der jeweiligen Zeit eingebunden und durch sie bedingt war. Bis ins 13. Jahrhundert war der Norden wissenschaftlich durchaus auf der Höhe seiner Zeit.²¹ Vor allem Geistliche aus Island und Norwegen reisten zum Studium an ausländische Universitäten und brachten von dort nicht nur wissenschaftliche Literatur nach Hause. Die zahlreichen Reisen der Isländer im Mittelalter belegen, daß Island nicht nur Kontakt zu Norwegen, sondern auch zu England und den Ländern des Kontinents pflegte. Bei der Christianisierung Islands waren zahlreiche englische Missionare beteiligt, deren Einfluß sich sowohl beim Aufbau der kirchlichen und klösterlichen Organisation als auch bei der Entwicklung der isländischen Literatur bemerkbar machte. Die Isländer

²¹ SIMEK, Rudolf: *Altnordische Kosmographie* (1990), S. 392.

erhielten Kenntnis von englischsprachiger Literatur und benutzten sie als Vorbild für die Aufzeichnung eigener Texte in der Volkssprache.

Da die Vorlagen der pseudohistorischen Übersetzungswerke im Mittelalter in ganz Europa weitverbreitet waren, werden in Kapitel 5 die isländischen Texte in einen größeren europäischen Zusammenhang eingeordnet. Dabei wird zu fragen sein, ob die Rezeption der Antike in Island und im kontinentalen Europa auf den gleichen Voraussetzungen beruhte, ob die pseudohistorischen Übersetzungswerke eine Entsprechung zu den französischen und deutschen Antikenromanen darstellen, oder ob es sich um eine eigenständige Entwicklung handelt, die lediglich die stoffliche Grundlage mit der europäischen Dichtung gemeinsam hat. Um 1130 begann in Frankreich mit dem Alexandergedicht des Albéric de Pisançon die Rezeption antiker Literatur in der Volkssprache. Bald folgten Adaptationen weiterer antiker Texte, die in der Folgezeit auch ins Deutsche übertragen wurden. Die Genese der neuen Gattung Roman fiel in Deutschland und Frankreich mit der veränderten Stellung des Adels innerhalb des Gesellschaftssystems zusammen. Im Lauf dieses neuen, feudalen Zeitalters bildeten sich territorialfürstliche Zentren heraus, in denen sich die Adligen als Träger einer neuen Kultur legitimieren wollten. Da das neue Publikum nur partiell lateinkundig war, mußten sich die Autoren zwangsläufig der Volkssprache bedienen.²² Die Antikenromane - und noch stärker die auf sie folgenden höfischen Romane - übernahmen die Funktion, die Ideale der sich neu etablierenden Gesellschaftsschicht zu reflektieren und exemplarisch darzustellen. Im Vergleich mit französischen und deutschen Bearbeitungen des 12. und 13. Jahrhunderts soll verdeutlicht werden, wie sich die unterschiedlichen literarischen und historischen Bedingungen auf die Übersetzung antiker Stoffe und deren Rezeption in Island auswirkten. Konnte in Island überhaupt ein Antikenroman in der aus Frankreich und Deutschland bekannten Form entstehen?

Vor dem skizzierten Hintergrund ergeben sich in Zusammenhang mit den pseudohistorischen Übersetzungen folgende Themenkomplexe:

- 1) Erfassung und Beschreibung des Textkorpus sowie der Vergleich mit den lateinischen Vorlagen
- 2) Abgrenzung des Textkorpus gegenüber den Riddarasögur
- 3) Studien zur Rezeption und Bearbeitung
- 4) Historische Voraussetzungen für Übersetzung und Rezeption der lateinischen Vorlagen
- 5) Das Verhältnis der isländischen Übersetzungen zum kontinentalen Antikenroman

Da bisher die pseudohistorischen Übersetzungswerke kaum Gegenstand der Forschung gewesen sind, wird die vorliegende Arbeit nicht alle der damit zusammenhängenden Fragen erschöpfend beantworten können. Sie hätte aber ihr Ziel erreicht, wenn sie den Anstoß zu einer weiterführenden Diskussion und Auseinandersetzung mit diesen Texten gäbe.

²² Siehe hierzu KÖHLER, Erich: „Der Roman in der Romania“ (1981), S. 243.

2. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke

Volkssprachige Übersetzungen fremdsprachiger Vorlagen waren im Mittelalter keine Selbstverständlichkeit,¹ weil lateinische und volkssprachige Literatur lange Zeit nebeneinander existierten, wobei jede Sprache spezielle Funktionen zu erfüllen hatte. Übersetzungen aus dem Lateinischen ins Französische entstanden seit dem 12. Jahrhundert,² aber erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde erstmals ein römischer Autor aus dem Lateinischen in die Volkssprache übersetzt.³ Auf deutschem Sprachgebiet waren zwar bereits in althochdeutscher Zeit erste Übersetzungen aus dem Lateinischen entstanden, aber sie hatten keine kontinuierliche volkssprachige Literaturproduktion zur Folge. In Deutschland etablierte sich zwischen 1050/1060 und 1160/1170 die Volkssprache als Literatursprache, wobei der Komplex der lateinischen Literatur weiterhin quantitativ wie qualitativ beeindruckend blieb.⁴ Um so erstaunlicher ist es, wenn in einem Land wie Island, das nach seiner Christianisierung im Jahr 1000 erst relativ spät Anschluß an die kontinentale Literatur und Kultur gefunden hatte, bereits kurz nach der Einführung der lateinischen Schrift Übersetzungen entstanden und die Volkssprache von Anfang an als Literatursprache bei der eigenen Produktion eingesetzt wurde. Obwohl natürlich auch in Island unmittelbar nach der Einführung des Christentums die Rezeption lateinischer Literatur aus Gründen der Liturgie und des Unterrichts unumgänglich war, begann man bereits sehr früh, Legenden und religiöse Texte zu übersetzen. Nach kontinentalem Vorbild waren zwar die ersten originalen Werke in lateinischer Sprache geschrieben, wurden aber meist unmittelbar nach ihrer Entstehung ins Isländische übertragen und sind uns nur in ihrer volkssprachigen Form erhalten. Während aus Norwegen historische Werke auch in lateinischer Sprache erhalten sind, fehlen solche aus Island vollständig. Als eine dem Lateinischen gleichberechtigte Schrift- und Literatursprache faßte die Volkssprache in Island schneller als auf dem Kontinent festen Fuß. Dies ist erstaunlich, weil Latein im Mittelalter diejenige Sprache war, in der die gemeinsamen Gedanken der verschiedensprachigen Nationen einheitlich ausgesprochen werden konnten, und die somit eine Verständigung über Landesgrenzen hinweg ermöglichte.⁵ In diesem Sinn impliziert das in Island feststellbare Bestreben

¹ Einen Überblick über Übersetzungen im Mittelalter gibt BURNETT, Charles S.F.: „Translation and Translators, Western Europe“ (1989).

² „French literature begins, to all intents and purposes, in twelfth-century Anglo-Norman England.“ [SHORT, Ian: „Patrons and Polyglots: French Literature in Twelfth-Century England“ (1991), S. 229].

³ von STACKELBERG, Jürgen: *Literarische Rezeptionsformen* (1972), S. 7.

⁴ Siehe hierzu VOLLMANN-PROFE, Gisela: *Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter (1050/1060-1160/70)* (1986), v.a. S. 15-16.

⁵ BRINKMANN, Hennig: „Die Sprache als Zeichen im Mittelalter“ (1975), S. 23.

nach einer nahezu ausschließlich volkssprachigen Literatur die Abgrenzung von einer größeren Gemeinschaft, ein bewußtes Sich-Zurückziehen auf ein eng definiertes Gebiet.

Jede Übersetzung ist einerseits zweckgebunden und stellt andererseits immer auch einen kulturellen Transfer dar, d.h. die Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Integration in die Kultur der Zielsprache.⁶ Im Mittelalter waren die Unterschiede zwischen den volkssprachigen Fassungen und ihren Vorlagen größer als dies heute Übersetzungen zugestanden wird. Offensichtlich galt im Mittelalter nicht im gleichen Maß wie heute das Postulat der Äquivalenz, sondern ein Übersetzer betrachtete sich ebenso wie ein Redaktor oder Kompilator einem Verfasser als ebenbürtig. Viel stärker als heute waren die mittelalterlichen Übersetzer am kreativen Prozeß der literarischen Produktion beteiligt und durften ihre Vorlagen eigenen Absichten und eigenem Geschmack anpassen.⁷ Aus diesem Grund muß ein mittelalterlicher Übersetzer stärker unter dem Aspekt der Neuproduktion als dem der Reproduktion betrachtet werden, wobei die Skala, auf der seine Leistung bewertet wird, von der Interlinearversion bis zur vollständigen Adaptation in der eigenen Sprache reicht.⁸ Grundsätzlich muß man davon ausgehen, daß es *nicht* das Bestreben der Übersetzer war, einen Text möglichst wortgetreu in die Zielsprache zu übertragen, sondern daß es ihm vielmehr darum ging, die Kraft und die Bilder der Sprache seiner Vorlage sowie die wesentlichen Punkte ihres Inhalts zu bewahren. Die Arbeit eines Übersetzers stand nicht im Dienst der Ausgangssprache, sondern ausschließlich im Dienst der Zielsprache.⁹ Die zuerst von Cicero aufgestellte Forderung des „non verbum pro verbo“ drückt die im Mittelalter übernommene Vorstellung von Texttreue und nicht von textlicher Differenz aus, wobei sich das Bestreben vor allem auf die Bewahrung der Bedeutung und weniger auf die Wiedergabe der sprachlichen Darstellung richtete.¹⁰

Alle fünf isländischen pseudohistorischen Übersetzungswerke sind in Prosa verfaßt, obwohl sie zum Teil auf Versvorlagen basieren. Es handelt sich also nicht nur um Übersetzungen, sondern auch um Prosaauflösungen. Bei der Beurteilung der Übersetzungsleistung ist daher zu berücksichtigen, daß sich hinsichtlich Sprachstil und Ausdrucksmöglichkeit ein Prosatext beträchtlich von einem Versepos unterscheidet. Versteht man unter einer Übersetzung „ein Informationsangebot in einer Sprache z der Kultur Z, das ein Informationsangebot in einer Sprache a der Kultur A funktionsgerecht imitiert“,¹¹ so ist fraglich, ob es sich bei den mittelalterlichen isländischen Translationen aus dem Lateinischen

⁶ Siehe dazu VERMEER, Hans: „Übersetzen als kultureller Transfer“ (1986), S. 34.

⁷ BARNES, Geraldine: „The Riddarasögur: A Medieval Exercise in Translation“ (1977), S. 407.

⁸ ELLIS, Roger: „Introduction“ (1989), S. 4 und S. 8.

⁹ COPELAND, Rita: „The fortunes of ‚non verbum pro verbo‘: or, why Jerome is not a Ciceronian“ (1989), S. 19. Hierbei ist zu beachten, daß für die Übersetzung der kanonischen biblischen Texte andere Regeln als für säkulare Werke galten [ebenda, S. 23].

¹⁰ ebenda, S. 29.

¹¹ VERMEER, Hans: „Übersetzen als kultureller Transfer“ (1986), S. 33.

tatsächlich um Übersetzungen in unserem heutigen Sinn handelt. Im folgenden wird daher der Begriff „Übersetzung“ in einer weiteren Bedeutung als dies im modernen Sprachgebrauch üblich ist, verwendet, d.h. in der Bedeutung von „Adaptation“.

Die Ausgangssprache Latein war im Mittelalter kein Träger einer bestimmten nationalen oder zeitgebundenen Kultur, sondern stellte ein internationales Verständigungsmittel dar. Daher kann nicht jeder lateinische Text sofort einer bestimmten kulturellen Umgebung zugeordnet werden. Bessere Anhaltspunkte als die Ausgangssprache bietet zur literarischen Einordnung die Form der lateinischen Texte, weil sie von der Funktion eines Textes abhängt.¹² Für die beträchtlichen Abweichungen der isländischen Übersetzungen von der Form ihrer Vorlagen bieten sich drei Erklärungsmöglichkeiten an:

- 1) die Übersetzungen sollen eine neue, von der Funktion der Vorlage abweichende Funktion in ihrer neuen kulturellen Umgebung erfüllen;
- 2) die Form der Vorlage ist in der Zielsprache, d.h. isländischen Kultur bereits funktional besetzt, oder
- 3) die Funktion der Form der Vorlage wird in der neuen literarischen Umgebung von einer bereits fest etablierten, abweichenden Form erfüllt. Es wird daher bei der Beurteilung der isländischen Übersetzungen der Prosa und der Rolle, die ihr in der isländischen Literatur zukommt, besonderes Augenmerk zu schenken sein.

Trotz der vermeintlich „einfachen Sprache“ der nordischen Prosaübersetzungen sollte man nicht a priori von einer Trivialisierung der Texte im Sinne einer sprachlichen Verschlechterung ausgehen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß der Prosaisierung ein künstlerisches Konzept zugrundeliegt.¹³ Jeder literarische Kanon stellt eine Reaktion auf einen vorhergehenden dar und will sich von diesem absetzen, versucht aber gleichzeitig, sich dem künstlerischen Geschmack seiner Zeit anzupassen.¹⁴ Deshalb sollen die fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke als gemeinsamer Kanon behandelt werden, um aus möglichen Gemeinsamkeiten auf einen allen zugrundeliegenden *modus recipiendi* schließen zu können. Die weitgehend anonyme Überlieferung der Werke darf nicht dazu verleiten, ihnen jegliche Individualität abzusprechen oder diese allein auf die Vorlage zurückzuführen.

Sowohl Veränderungen der Vorlage - seien es inhaltliche Abweichungen oder auch Auslassungen - wie auch exakte Übereinstimmungen geben in ihrer Gesamtheit ein Bild von der Intentionalität des isländischen Textes sowie seiner

¹² Zur Rolle der Texttypologie bei der Beurteilung der Äquivalenz von Übersetzungen siehe REISS, Katharina: „Textbestimmung und Übersetzungsmethode“ (1981).

¹³ BRANDSTETTER, Alois: *Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman* (1971), S. 23. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß norwegische und isländische Prosafassungen der französischen höfischen Romane gleichzeitig mit den ersten französischen Prosafassungen der Werke auftraten [Sverrir TÓMASSON: „Hvenær var Tristráms sögu snúið?“ (1977), S. 52, Anm. 33].

¹⁴ BRANDSTETTER, Alois: *Prosaauflösung* (1971), S. 24-25.

Funktion innerhalb seiner neuen literarischen und kulturellen Umgebung. Dabei sind Abweichungen und Auslassungen einfacher zu interpretieren als Übereinstimmungen: Abweichungen - seien sie aus ästhetischen Gründen oder aus Rücksicht auf das Publikum vom Übersetzer vorgenommen worden - bedeuten, daß der Übersetzer entweder nicht mit der Aussage seiner Vorlage einverstanden war oder es für notwendig befand, sie zu ergänzen, zu kommentieren oder zu erläutern; unter Umständen ist auch mit Sprachzwang zu rechnen. Ablehnung von Aussagen der Vorlage kann auch bei Auslassungen oder Kürzungen vorliegen, wobei hier aber zu berücksichtigen ist, daß eine gestrichene Aussage der Vorlage vom Übersetzer unter Umständen als unwichtig oder unwesentlich betrachtet wurde, vielleicht auch als unpassend oder unverständlich im zielsprachlichen kulturellen Kontext. Einen Sonderfall stellen natürlich „Fehler“ dar, die auf ein Mißverständnis des Übersetzers oder mangelnde Sprachkenntnisse zurückgehen, obwohl auch hier jeweils zu fragen ist, *warum* der Übersetzer ein Wort oder auch einen ganzen Satz mißverstand oder „falsch“ übersetzte. Denn da die Sprache der Literaten, d.h. in der Regel der Geistlichen, das Latein war und man wohl kaum einen reinen Anfänger mit der Übersetzung eines wichtigen Werkes beauftragte, dürften Fehler, die aus mangelhaften Grammatikkenntnissen resultieren, selten vorkommen. Eher ist davon auszugehen, daß der Übersetzer die dargestellten Verhältnisse oder auch einzelne Begriffe aufgrund seines vom Original verschiedenen Erfahrungshorizontes mißverstand. Wegen der kulturellen und vor allem auch sozialen Unterschiede zwischen der ausgangssprachlichen und der zielsprachlichen Gesellschaft mußte jede mittelalterliche Übersetzung auch einen Prozeß der sozialen Adaptation durchlaufen.¹⁵ Es kann daher nicht darum gehen, Wertungen im Sinne von „richtig“ und „falsch“ vorzunehmen, sondern es sollen die Faktoren erschlossen werden, die zu den Veränderungen oder vermeintlichen Fehlern führten. Innerhalb der *Stjórn*, der ersten nordischen Bibelübersetzung, lassen sich drei Strategien bei der Wiedergabe von Realien unterscheiden, die dem Übersetzer nicht aus eigener Erfahrung bekannt waren:¹⁶

- 1) Realien werden übergangen, falls dies ohne größeren Sinnverlust möglich ist.
- 2) Der Übersetzer wählt ein der Sache ungefähr entsprechendes Wort oder umschreibt sie.
- 3) Die fremden Bezeichnungen bleiben als Fremdwörter stehen.

Die Untersuchung der *Stjórn* erweist, daß sich die Übersetzer intensiv mit ihren Vorlagen befaßten und daß Fehler oder Verballhornungen fast ausschließlich im Bereich der geographischen Bezeichnungen oder Personennamen vorkommen, wobei hier durchaus auch graphbedingte Fehlleistungen späterer Schreiber anzusetzen sind.

Größere Schwierigkeiten bietet die Interpretation von Übereinstimmungen. Obwohl man im wesentlichen davon ausgehen kann, daß Übereinstimmungen Zustimmung des Übersetzers bedeuten, sind einzelne, isolierte Stellen mit Vorsicht zu interpretieren, da die Gefahr besteht, solchen Einzelheiten zu viel

¹⁵ BURNLEY, J.D.: „Late Medieval English translation: types and reflections“ (1989), S. 42.

¹⁶ HEIZMANN, Wilhelm: „Folgenreiche Fehlleistungen“ (1991), S. 339-340.

Gewicht beizumessen, die vielleicht bei der Interpretation des Originals eine Rolle spielen, dem Übersetzer aber nicht als ebenso bedeutend vorkamen. Grundsätzlich besteht bei der Interpretation mittelalterlicher Übersetzungen das Problem, daß die historische Differenz größer als bei originalen volkssprachigen Texten ist, da wir es hier zunächst scheinbar mit zwei, tatsächlich aber mit drei unterschiedlichen Ebenen zu tun haben:

- 1) die Ebene der Vorlage der Übersetzung
- 2) die Ebene der Übersetzung
- 3) die Ebene der tatsächlich erhaltenen Texte

Da keines der pseudohistorischen Übersetzungswerke in der originalen Form der Übersetzung erhalten ist, können nur anhand von Gemeinsamkeiten in allen erhaltenen Fassungen oder Redaktionen Folgerungen hinsichtlich des ursprünglichen Wortlauts gezogen werden. Dem Vergleich zwischen Vorlage und Übersetzung muß daher zunächst eine philologische Bestandsaufnahme vorausgehen, um erkennen zu können, inwieweit die uns heute zugänglichen Texte tatsächlich die ursprüngliche Übersetzung repräsentieren. Spiegeln die erhaltenen Handschriften das Werk des Übersetzers oder stellen sie eine Stufe der volkssprachigen Rezeption dar, die Bearbeitung eines Werkes, das bereits als zur einheimischen Literatur gehörig betrachtet wurde?¹⁷ Diese Differenzierung zwischen Original, erhaltenem Text und tatsächlich vom Übersetzer benutztem Text gilt auch für die lateinischen Vorlagen, da den Übersetzern nie der Autograph eines Werkes, sondern immer nur eine spätere Abschrift vorlag, die im Lauf der Tradierung ebenfalls Veränderungen unterworfen war.

2.1 *Rómverja saga*

Aufgrund der schlechten Überlieferungslage gestaltet sich die Untersuchung der *Rómverja saga* problematisch. Immerhin liegt uns in einer jüngeren, überarbeiteten und verkürzten Fassung ein vollständiger Text vor, so daß wir uns zusammen mit den Fragmenten der älteren Version ein einigermaßen genaues Bild vom Umfang der ursprünglichen Übersetzung machen können. Die *Rómverja saga* basiert nicht auf einer einzigen Vorlage, sondern ist die Kombination dreier lateinischer Werke, die als Schultexte im Mittelalter weitverbreitet waren. Es handelt sich dabei um Sallusts *Bellum Iugurthinum* und *Coniuratio Catilinae* sowie um Lucans *Pharsalia* (eigentlich *Bellum civile*). Obwohl alle drei Werke in zahlreichen Handschriften überliefert sind, findet sich in der sonstigen mittelalterlichen Literatur keine Parallele zu dieser Kombination der Texte. Auch die ausführliche Wiedergabe der Sallusttexte ist ungewöhnlich für das Mittelalter, in dem die Zeit der römischen Republik im Vergleich zur Kaiserzeit von untergeordneter Bedeutung war. Das isländische Interesse an der römischen Republik

¹⁷ Zur Problematik der Überlieferung für die Beurteilung mittelalterlicher Übersetzungen siehe KALINKE, Marianne: *King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 45-130.

erwuchs vermutlich aus der politischen Situation des Landes, das bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, ohne einem König unterworfen zu sein, in Form eines Freistaates existierte.¹⁸ Auch die uns heute etwas befremdlich erscheinende Kombination zweier Prosawerke mit einem Versepos ist aus der Sicht des isländischen Kompilators durchaus verständlich, da Lucan seit jeher eher zu den Historikern als zu den *poetae* gezählt wurde.¹⁹ Die schlechte Überlieferung der *Rómverja saga* zeigt, daß spätere Generationen nicht mehr das gleiche Interesse für Sallust hegten. Schon in der jüngeren Version der *Rómverja saga* ist der Lucanteil besser als der Sallustteil überliefert. Dennoch kann man - auch anhand von Hinweisen auf die *Rómverja saga* in literarischen Werken und Bibliotheksverzeichnissen - davon ausgehen, daß während des gesamten Mittelalters in Island und Norwegen ein lebhaftes Interesse an römischer Geschichte sowie an Rom als der Hauptstadt des römischen Weltreiches und als Zentrum des Christentums herrschte.²⁰

Leider wird eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der *Rómverja saga* nicht zuletzt dadurch erschwert, daß der Text bislang noch nicht in einer kritischen Ausgabe vorliegt.²¹ 1860 hatte Konráð Gíslason beide Fassungen der Saga ediert,²² dabei aber den Text nach nicht näher erläuterten Gesichtspunkten emendiert. Darüber hinaus fehlen in seiner Ausgabe Informationen über Datierung, Überlieferung oder auch Editionsprinzipien. Diese Mängel wollte Rudolf Meißner mit seiner Edition der älteren Redaktion der *Rómverja saga* beheben,²³ indem er in seiner ausführlichen Einleitung auf die handschriftliche Überlieferung, die Orthographie der Haupthandschrift, das Verhältnis der beiden Fassungen untereinander und zur lateinischen Vorlage sowie auf die stilistischen Charakteristika der Saga einging. Allerdings beabsichtigte auch Meißner keine diplomatische Textausgabe, sondern normalisierte die Schreibung, löste Abkürzungen ohne Kennzeichnung auf und übernahm einige der bereits von Konráð Gíslason vorgenommenen „Verbesserungen“, ohne dies im Variantenapparat zu vermerken. Darüber hinaus fehlt in Meißners Edition das in der von ihm zugrundegelegten Handschrift AM 595, 4to enthaltene *Upphaf II*, weil er es als spätere Interpolation und damit als irrelevant für die ältere Version der *Rómverja saga* betrachtete. Konráð Gíslasons Ausgabe enthält sowohl *Upphaf I* als auch *Upphaf II*, jedoch als separate Texte, die im Anschluß an die beiden Fassungen der *Rómverja saga* aufgeführt wurden.

¹⁸ Fredrik Paasche vertrat die Ansicht, daß die spannende historische Thematik den Anlaß zu einer Übersetzung ins Isländische gegeben habe [*Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 319-320].

¹⁹ Siehe dazu von MOOS, Peter: „Poeta und Historicus im Mittelalter“ (1976).

²⁰ SPRINGER, Otto: „Mediaeval Pilgrim Routes from Scandinavia to Rome“ (1950), S. 94.

²¹ Þorbjörg Helgadóttir arbeitet zur Zeit in Kopenhagen an einer kritischen Edition der *Rómverja saga*. Ich schulde Þorbjörg großen Dank dafür, daß sie mir in großzügiger Weise ihr Material zur Verfügung stellte und mir wertvolle weiterführende Hinweise gab.

²² „*Rómverja sögur*“ und „*Úr Rómverja sögum*“ in *Fire og fyrretyve for en stor deel forhen utrykte prøver af oldnordisk sprog og litteratur* (1860), S. 108-252 und S. 253-380.

²³ *Rómverja saga* (AM 595, 4to) (1910).

2.1.1 Überlieferung

Die *Rómverja saga* ist in zwei Redaktionen überliefert. Obwohl die jüngere Redaktion gegenüber der älteren stark verkürzt und geändert wurde, gibt sie dennoch bisweilen den Wortlaut der lateinischen Vorlage genauer als die ältere Redaktion wieder.

AM 595^{a-b}, 4to:²⁴

Die Handschrift aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts ist der einzige erhaltene Textzeuge für die ältere Version der *Rómverja saga*. Das Manuskript enthält heute 38 Blätter und bestand früher aus zwei Teilen, die erst im 19. Jahrhundert zu einem Band zusammengefügt wurden. Es ist stark beschädigt und weist mehrere größere Lakunen auf. Geht man als Grundlage für die Berechnung des ursprünglichen Umfanges von Lagen mit 8 Blättern aus, fehlen mindestens 38 Blätter; dies bedeutet, daß nur die Hälfte der ursprünglichen Handschrift heute erhalten ist. Im Gegensatz zu Rudolf Meißner vertritt Jakob Benediktsson die Ansicht, daß bis auf den späteren Zusatz auf fol. 29v-30r der gesamte Text durchgehend von einer Hand geschrieben worden sei. Paläographische und orthographische Indizien ließen eine Datierung der Handschrift im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts und eine Lokalisierung im Norden Islands zu.²⁵

Die Übersetzung der *Coniuratio Catilinae* endet in AM 595, 4to auf fol. 29v, Z. 3. Der Rest dieser Seite und fol. 30r standen ursprünglich leer, wurden aber später mit einem als „Af Romulo ok Remo bræðrum“ überschriebenen Textabschnitt ausgefüllt. Da dieser Text, der heute als *Upphaf I* bezeichnet wird, drei Zeilen vor dem eigentlichen Seitenende auf fol. 30r schließt, scheint es sich um einen abgeschlossenen und selbständigen Abschnitt zu handeln. Die jüngere Version der *Rómverja saga* enthält keine Spur von diesem Text. Jakob Benediktsson nimmt als Grund für die ursprünglich freigelassenen Seiten in der Handschrift an, daß in der Vorlage das Ende des Catilina-Textes gefehlt habe.²⁶ Da dieser letzte, in AM 595, 4to fehlende, Abschnitt der *Coniuratio Catilinae* jedoch in der jüngeren Version der *Rómverja saga* erhalten ist, kann kein Zweifel daran bestehen, daß ihn auch die ursprüngliche Übersetzung der *Rómverja saga* enthalten haben muß. Auf fol. 30v setzt erneut der Haupttext der *Rómverja saga* ein mit einer Einführung in Roms älteste Geschichte als Verbindung und Einleitung zur Übersetzung von Lucans *Pharsalia*. Dieser Abschnitt wird heute als *Upphaf II* bezeichnet.

²⁴ Eine genaue Beschreibung der Handschrift findet sich in der Einleitung zur Faksimileausgabe: *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1980), S. 8-9.

²⁵ ebenda, S. 11 und S. 15.

²⁶ ebenda, S. 7.

AM 226, fol.:²⁷

Der zweispaltig geschriebene Codex wurde bis auf die im 15. Jahrhundert oder zu Beginn des 16. Jahrhunderts nachträglich eingefügten fol. 62-69 in den 50er und 60er Jahren des 14. Jahrhunderts geschrieben.²⁸ Die Handschrift ist illuminiert und mit farbigen Initialen ausgestattet. Offensichtlich wurde sie nicht zum täglichen Gebrauch, sondern zu Repräsentationszwecken angefertigt. Die auch aus anderen Handschriften bekannte Schreiberhand ermöglicht eine Lokalisierung der Handschrift im Kloster Helgafell.²⁹ Die von Unger vertretene Ansicht, daß die Handschrift von einem norwegischen Original abgeschrieben worden sei,³⁰ fand in der späteren Forschung keine Bestätigung, da die von Unger angeführten Charakteristika und Norwagismen auch in anderen isländischen Handschriften des gleichen Zeitraums nachzuweisen sind.³¹ In AM 226, fol. folgt die jüngere und gekürzte Redaktion der *Rómverja saga* (fol. 110r-129r) auf die Bibelübersetzung *Stjórn*. An die *Rómverja saga* schließen sich dann die jüngeren und ebenfalls gekürzten Redaktionen der *Alexanders saga* und der *Gyðinga saga* an.

Die *Rómverja saga* beginnt in AM 226, fol. mit einer kurzen Einleitung, die den Anschein erweckt, als gebe sie den Prolog Sallusts wieder [„Svá segir Sebastius í sinni frásögn...“], tatsächlich aber bei Kapitel 5 des *Bellum Iugurthinum* einsetzt. Erst nach dieser Einleitung folgt die erste Überschrift („hér byrjaz upp Rómverja sögur. af Massinissa konungi“), die wie alle anderen Überschriften der Handschrift von einer anderen Hand als der eigentliche Text stammt.

AM 225, fol.:³²

Die Handschrift ist eine direkte Abschrift von AM 226, fol.³³ und entstand um 1400 oder Anfang des 15. Jahrhunderts, d.h. ehe fol. 62-69 in die Vorlage eingefügt wurden. AM 225, fol. enthält auch den Text von zwei in AM 226, fol. fehlenden Blättern.³⁴ Zusätzlich zu den aus AM 226, fol. kopierten Texten enthält die Handschrift die einzige vollständige Version der isländischen Übersetzung der *Vitæ patrum*.³⁵

²⁷ Beschreibung in [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnamagnæanske Håndskriftsamling* Bd. I (1889), S. 182-183, sowie in *Gyðinga saga*, hg. v. Kirsten WOLF (1995), S. xv-xxxiii.

²⁸ Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967), S. 21. Die eingeschränkte Verwendung des Zeichens ø weist darauf hin, daß fol. 70r-158r der von einer Hand geschriebenen Handschrift etwas früher als fol. 1-61v geschrieben worden sein müssen [WOLF, Kirsten: „A Comment on the Dating of AM 226, fol.“ (1993)].

²⁹ Siehe dazu Ólafur HALLDÓRSSON: „Helgafellsbækur fornar“ (1966), v.a. S. 42-43.

³⁰ in *Stjórn* (1862), S. X.

³¹ Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967), S. 20.

³² Beschreibung in [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*, Bd. I (1889), S. 181-182.

³³ Belege bei Kirsten WOLF in *Gyðinga saga* (1995), „Introduction“.

³⁴ siehe dazu SEIP, Didrik Arup in *Stjórn. AM 227 fol.* (1956), S. 11.

³⁵ Zur Datierung der Handschrift und zur Textgeschichte der *Vitæ patrum* siehe TVEITANE, Mattias: *Den lærde stil* (1968), S. 13-14.

Stockh. Perg. 4to nr. 24:³⁶

Lange Zeit wurde angenommen, daß die unvollständig erhaltene Handschrift in der Mitte des 14. Jahrhunderts oder um 1400 entstanden sei.³⁷ Da der gleiche Schreiberduktus aber auch in datierten Briefen zu finden ist, kann die Handschrift erst zwischen 1520 und 1560 in Nordisland geschrieben worden sein.³⁸ Sie enthält auf fol. 1v-19v ein Fragment der *Alexanders saga*, worauf auf fol. 20r-22r *Bréf Alexandri Magni* folgt. Fol. 22v-28 enthalten ein Fragment der gekürzten Fassung der *Rómverja saga*, die hier als „Romferla þáttur“ bezeichnet wird.³⁹

Der auf fol. 22v enthaltene Text der *Rómverja saga* entspricht in Konráð Gíslasons Edition S. 108, Z. 3-S. 110, Z. 23. Die letzten fünf Zeilen der Seite fehlen.⁴⁰ Fol. 23 enthält einen fortlaufenden Text der Saga, der S. 111, Z. 2-S. 116, Z. 3 der Edition entspricht. Es folgt eine Lakune von ca. 4 Blättern, worauf der Text auf fol. 24r entsprechend der Edition S. 137, Z. 21 erneut einsetzt, auf fol. 25 und 26 ohne Unterbrechung weiterläuft und auf fol. 26r entsprechend der Edition S. 154, Z. 4 endet. Dann folgt erneut eine Lakune von ca. 4 Blättern, worauf auf fol. 27r der *Catilina*-Text entsprechend der Edition S. 177, Z. 4 einsetzt und bis zum Ende der Handschrift fortlaufend weitergeführt wird, entsprechend S. 187, Z. 9 in der Edition.

Der Wortlaut der *Rómverja saga* stimmt mit dem der in AM 226, fol. überlieferten jüngeren Redaktion überein, weist zum Teil aber ältere Lesarten auf. Er enthält gegenüber AM 226, fol. gemeinsame Lesarten sowohl mit der älteren Fassung als auch mit dem lateinischen Text.⁴¹ Die ursprüngliche Übersetzung

³⁶ Die Beschreibung der Handschrift bei GÖDEL, Vilhelm: *Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter* (1897-1900), S. 70-71.

³⁷ Diese Datierung stammt von Finnur JÓNSSON [in: *Alexanders saga* (1925), S. X]; GÖDEL, der die Handschrift in die Mitte des 15. Jahrhunderts datierte, folgte dagegen der Argumentation Ungers [in: *Alexanders saga* (1848), S. XV].

³⁸ Zu dieser Datierung von Stefán KARLSSON siehe SKÅRUP Povl in: „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 22.

³⁹ Dieser Titel für die *Rómverja saga* erscheint nur in dieser Handschrift [Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Håndskriftstudier Rómverjasaga* (1992)].

⁴⁰ GÖDEL, Vilhelm: *Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter* (1897-1900), S. 70.

⁴¹ Þorbjörg Helgadóttir, die eine vollständige Kollationierung der Handschriften durchführte, stellte mir dankenswerterweise ihre Beispiele zur Verfügung, von denen hier nur eine Auswahl angeführt wird. Die in Stockh. 24 ursprünglicheren Lesarten sind unterstrichen:

AM 226, fol. 110ra 4: „at þeira orrostor hafa uerít snarpar ok miklar. ok enn fyrir þui [...]“; Stockh. 24 22v 3: „at þeira orrostor hafa miclar verit ok snarpar. og hofdu ymser sigr. ok enn firir þui [...]

AM 226, fol. 110ra 38: „var hann æ fremztr i ollum ueiðiskap. ok [...]“; Stockh. 24 22v 22-23: „var hann æ fremstr j ollum mann raunum ok ueide skap ok [...]“

AM 226, fol. 113vb 6: „var þar mart manna drepit ok sært“; Stockh. 24 24r

der *Rómverja saga* wurde demnach nicht erst vom Kompilator der Handschrift AM 226, fol., sondern bereits in einem früheren Überlieferungsstadium gekürzt und überarbeitet. Die *Rómverja saga* bestätigt somit das Stemma, das Povl Skårup, basierend auf den Texten von *Alexanders saga* und *Bréf Alexandri Magni*, aufgestellt hatte:⁴² AM 226, fol. und Stockh. 24 gehen unabhängig voneinander auf die gleiche Vorlage zurück; Stockh. 24 steht dem ursprünglichen Wortlaut näher als die durch mindestens ein weiteres Zwischenglied davon entfernte Handschrift AM 226, fol.

AM 598, 4to IIIα:

Stark beschnittenes Pergamentfragment (1 Bl.), das um 1550 entstand.⁴³ Es enthält einen Text der gekürzten Redaktion der *Rómverja saga*, der auf der Recto-Seite in Konráð Gíslasons Edition S. 128, Z. 20-S. 129, Z. 21 und auf der Verso-Seite S. 131, Z. 11-S. 132, Z. 10 entspricht. Aufgrund paläographischer und orthographischer Parallelen nimmt Þorbjörg Helgadóttir an, daß das Fragment ursprünglich Teil von Stockh. 24 gewesen sei. Das Fragment passe als drittes Blatt der fehlenden vier Blätter in der zwischen fol. 23 und fol. 24 enthaltenen Lakune in Stockh. 24.⁴⁴

AM 598, 4to IIIβ:

Beschädigtes Pergamentfragment (1 Bl.), das um 1400 entstand.⁴⁵ Es enthält einen Text der gekürzten Redaktion der *Rómverja saga*, der in Konráð Gíslasons Edition S. 138, Z. 12-S. 144, Z. 13 entspricht. Dieses Textstück enthält einige Lesarten, die weder mit AM 226, fol. noch mit Stockh. 24 übereinstimmen und entweder auf den gemeinsamen Archetyp oder eines der Zwischenglieder zurückzuführen sind.⁴⁶

3: „Enn mart var þar drepid. eða sért“

AM 226, fol. 114rb 11-12: „enn deya sæmiliga með sinum kompánum. ok sem [...]“; Stockh. 24 24v 20: „enn deya sæmiliga með sínum kompanum með vegsæmd. Ogh er [...]“

AM 226, fol. 114va 13: „eða beriaz. enn huernveg [...]“; Stockh. 24 25r: „eðr beriaz. en huað sem hann hugsaði eða huernig [...]“

AM 226, fol. 114vb 25: „Heyrít þer hinir kurteisú Romaní.“; Stockh. 24 25v 4-5: „heyrið þier kurteisar. þat ero Romani.“

AM 226, fol. 115rb 21: „ok ollum monnum.“; Stockh. 24 26r 20-21: „oc ollum oðrum Riddorum“

⁴² „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 34.

⁴³ Diese Datierung stammt von Stefán KARLSSON [in: *Ordbog over det norrøne prosasprog*, Registerband (1990), S. 456]. KÅLUND datierte das Fragment auf um 1500 [*Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*, Bd. I (1889), S. 767].

⁴⁴ Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Håndskriftstudier Rómverjasaga* (1992).

⁴⁵ [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*, Bd. I (1889), S. 767.

⁴⁶ SKÅRUP Povl in: „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 39.

AM 598, 4to IIIγ:

Stark beschädigtes Pergamentfragment (1 Bl.) aus dem 15. Jahrhundert.⁴⁷ Es enthält einen Text der gekürzten Redaktion der *Rómverja saga*. Da der Text einige dem Archetyp näherstehende Lesarten als AM 226, fol. aufweist, kann es sich nicht um eine direkte Abschrift von dieser Handschrift handeln.⁴⁸

AM 764, 4to:

Die Handschrift, die 1376-1386 im Skagafjörður geschrieben wurde,⁴⁹ enthält auf fol. 1v-23r eine Art Weltgeschichte (*Lítill Annálabæklingur*), eingeteilt in die sechs Weltalter.⁵⁰ Am Ende des 5. Weltalters (fol. 13r-14r) wird Material wiedergegeben, das aus der älteren Redaktion der *Rómverja saga* stammt und mit dem Text auf fol. 30v der Handschrift AM 595, 4to, d.h. mit *Upphaf II* (der Einleitung zu den *Pharsalia*) beginnt.⁵¹ Aufgrund der Übereinstimmungen zwischen AM 764, 4to mit der einzig erhaltenen Handschrift der längeren Version der *Rómverja saga*, muß sowohl die Einleitung zu den *Pharsalia* wie auch der nach Abschluß des Lucantexts hinzugefügte Schlußabschnitt der Saga Bestandteil der Urübersetzung gewesen sein.⁵²

Oxford Bodleian Library Boreal. 141:

Papier, 18. Jahrhundert; Abschrift von AM 225, fol.⁵³

Dublin Trinity College MS L.2.11:

Papier, zweite Hälfte 18. Jahrhundert; Abschrift von AM 226, fol.⁵⁴

⁴⁷ [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*, Bd. I (1889), S. 768.

⁴⁸ Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Håndskriftstudier Rómverjasaga* (1992).

⁴⁹ Ólafur HALLDÓRSSON: „Rímbeglusmiður“ (1990), S. 309. Die Datierung Turville-Petre's auf ca. 1500 entbehrt jeglicher Grundlage [TURVILLE-PETRE, Gabriel: „An Icelandic Version of the Somniale Danielis“ (1968), S. 22].

⁵⁰ Zum Inhalt der Handschrift siehe unten, Kap. 3.2.1.2.

⁵¹ Der diplomatische Abdruck des Abschnittes findet sich in der Einleitung zur Faksimileausgabe der Handschrift AM 595, 4to [*Jugurtha and Catilina by Sallust and Pharsalia by Lucan*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1980), S. 21-22].

⁵² ebenda, S. 21.

⁵³ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Oxford*. [Unveröffentlichtes Typoskript], S. 178.

⁵⁴ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Dublin*. [Unveröffentlichtes Typoskript (1967)], S. 13.

2.1.2 Die lateinischen Vorlagen

Sallust: *Bellum Iugurthinum* und *Coniuratio Catilinae*

Gaius Sallustius Crispus (86-35 v.Chr.) schrieb sein Werk über die Verschwörung des Catilina um 40 v.Chr., d.h. kurz nach dem Tod Caesars und Ciceros. Catilinas Putschversuch lag zu diesem Zeitpunkt mehr als zwanzig Jahre zurück, und Sallust hatte sich schon lange aus der aktiven Politik zurückgezogen.

In seinem Prolog nennt Sallust als Grund für die Wahl seines Stoffes, daß er die Verschwörung Catilinas „für besonders denkwürdig wegen der Unerhörtheit des Verbrechens und der Gefahr“ halte.⁵⁵ Sallust stellt das von ihm gewählte Thema in einen größeren Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Zustand des römischen Staates. Er beklagt die Auflösung der inneren Einheit, die durch Genußsucht, mangelnde *virtus* und Korruption beschleunigt werde. Aus diesem Grund begnügt sich Sallust nicht mit der nüchternen Darstellung der historischen Ereignisse, sondern verflucht damit zahlreiche moralphilosophische und politische Reflexionen und bindet dadurch die einzelnen Episoden in seinen Gesamtzusammenhang ein. Sallust steht zwar auf der Seite Caesars, vermeidet aber jede einseitige Parteinahme. Zahlreiche Exkurse, Briefe und Reden tragen zur Charakterisierung der Beteiligten bei und lassen ihre Handlungsweise verständlich erscheinen. Niemand ist hilflos seinem Schicksal ausgesetzt, sondern jeder Einzelne ist voll für seine Handlungen verantwortlich. Da der Staat aus der Summe der in ihm lebenden Individuen besteht, ist jeder somit auch für das Wohlergehen des Staates verantwortlich.

Im Prolog der *Coniuratio Catilinae* stellt Sallust auch seine eigene Tätigkeit als Geschichtsschreiber in diesen Zusammenhang.⁵⁶ Das höchste Ziel des Menschen, die *gloria*, ist sowohl im Krieg als auch im Frieden nur durch die *virtus animi* zu erreichen. Indem die Menschen nach Ruhm streben, können sie ihre Zeitlichkeit und ihre Beschränktheit überwinden. Ein Geschichtsschreiber muß sich davor hüten, sich dem Vorwurf der *superbia* auszusetzen, weil er dadurch seine *virtus* verlöre und damit auch die Aussicht, Ruhm zu erwerben. Aber es liegt auch in der Macht des Geschichtsschreibers, den Politikern Ruhm zu schenken. Seine Arbeit trägt wesentlich zum Fortbestand der *virtus* und *gloria* bei und ist daher mit großer Verantwortlichkeit verbunden.

Wenige Jahre nach der *Coniuratio Catilinae* entstand Sallusts *Bellum Iugurthinum*, die Monographie über den römischen Feldzug in Afrika. Sallust schrieb sein Werk mehr als sechzig Jahre, nachdem diese Ereignisse stattgefunden hatten. Schon vor Sallust hatten sich zeitgenössische römische Historiker, wie Sisenna oder Sulla, dieses Themas angenommen und die Ereignisse in allen Einzelheiten dargestellt. Wie aus Sallusts Prolog zum *Bellum Iugurthinum* hervorgeht, war es daher auch nicht seine Absicht, eine neuerliche Aufzählung der historischen Fakten zu liefern, sondern er wollte den Stoff als Hintergrund und Rahmen für eine Analyse der gesellschaftlichen und politischen Situation Roms benutzen und am Beispiel des afrikanischen Feldzugs die Ursachen des römischen Verfalls analy-

⁵⁵ „memorable existumo sceleris atque periculi novitate“ [*Coniuratio Catilinae* 4,5].

⁵⁶ Siehe hierzu LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. I. Das Catilina-proömium“ (1954).

sieren.⁵⁷ Sallust begnügt sich nicht damit, diese Ursachen neutral aufzuzeigen, sondern scheut auch vor harten Urteilen nicht zurück.

Die innere Verwandtschaft mit der *Coniuratio Catilinae* zeigt sich auch im Prolog des *Bellum Iugurthinum*.⁵⁸ Dieser Prolog wiederholt im wesentlichen die bereits in der *Coniuratio Catilinae* vorgetragenen Gedanken. Stärker als zuvor kommt hier allerdings die Bedeutung des *animus* zum Ausdruck, hinter dem nun die *virtus* weitgehend zurücktritt. Die *virtus* ist nur noch das Mittel, durch das der *animus* seine Unabhängigkeit und Unsterblichkeit in der *gloria* erreichen kann. Sallust, der sich in seiner Jugend selbst als Politiker betätigte und sich in dieser Zeit aller Fehler schuldig machte, die er nun in seinen Werken anprangert, beklagt, daß für einen Tüchtigen in der Politik kein ehrenvolles Amt mehr zu erlangen sei.⁵⁹ Deshalb entschied sich Sallust, sich der Geschichtsschreibung zuzuwenden und dadurch dem Staat von größerem Nutzen als die Politiker zu sein.

Die *Coniuratio Catilinae* und das *Bellum Iugurthinum* weisen nicht nur inhaltliche, sondern auch formale Parallelen auf. In beiden Werken benutzt Sallust bedeutende Ereignisse der römischen Geschichte, um seine eigenen politischen und philosophischen Ansichten darzulegen. Seine Art des Erzählens wird charakterisiert durch das Bestreben nach *brevitas* und die Vermeidung überflüssiger Einzelheiten. Die eingeschobenen Exkurse, zum Beispiel zur Geographie Afrikas oder zur innenpolitischen Situation Roms tragen ebenso wie Briefe und Reden zur Strukturierung der Werke bei. Sallust verzichtet auf einen linearen und kontinuierlichen Handlungsablauf und setzt stattdessen Schwerpunkte auf einzelnen Episoden. Er überspringt größere Zeiträume und schiebt biographische Rückblicke ein. Sein Erzählstil ist knapp und anschaulich und unterscheidet sich darin beträchtlich von der pathetischen Erzählweise Lucans.

Es gibt in Island keine Handschrift, die einen Hinweis auf die direkte lateinische Vorlage der Sallustübersetzung geben könnte. Deshalb kann die Quelle der *Rómverja saga* nur annähernd mit Hilfe eines *textus receptus* identifiziert werden.⁶⁰ Der Vergleich mit den Hauptvertretern der einzelnen Handschriftengruppen des Sallusttextes erweist, daß die lateinische Vorlage der *Rómverja saga* eng mit der Handschrift D (= Codex Parisinus 10195) verwandt gewesen sein muß. Diese Handschrift, die der Abtei in Echternach gehörte und falls nicht direkt dort, so doch zumindest in deren Nähe entstanden sein muß, enthält auch deutsche Glossen von einer Hand des 11. oder 12. Jahrhunderts. Auch wenn nicht mit Sicher-

⁵⁷ „Bellum scripturus sum, quod populus Romanus cum Iugurtha rege Numidarum gessit, primum quia magnum et atrox variaque victoria fuit, dein quia tunc primum superbiae nobilitatis obviam itum est; quae contentio divina et humana cuncta permiscuit eoque vecordiae processit, ut studiis civilibus bellum atque vastitas Italiae finem faceret. sed prius quam huiusce modi rei initium expedio, pauca supra repetam, quo ad cognoscendum omnia illustria magis magisque in aperto sint.“ [*Bellum Iugurthinum* 5,1-3].

⁵⁸ Siehe hierzu LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. II. Das Jugurtha-proömium“ (1955).

⁵⁹ „Verum ex iis magistratus et imperia, postremo omnis cura rerum publicarum minime mihi hac tempestate cupiunda videntur, quoniam neque virtuti honos datur[...]“ [*Bellum Iugurthinum* 3,1].

⁶⁰ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sallust Translation in *Rómverja saga*“ (1987-88), S. 263-277.

heit nachzuweisen ist, daß ein Isländer im 12. Jahrhundert eine mit D verwandte Sallusthandschrift in Trier oder dessen Umgebung erworben hat, so zeigt doch die Existenz eines mit dem Codex Parisinus verwandten *Iugurtha*-Fragments im Norsk Riksarkiv, daß Kopien dieser Handschriftengruppe, der D zuzurechnen ist, in den Norden gelangten.⁶¹

Lucan: *Pharsalia*

Anders als Sallust war Marcus Annaeus Lucan (39-65) kein direkter Zeitgenosse der von ihm geschilderten Ereignisse um Caesar, sondern berichtete bereits aus einem größeren zeitlichen Abstand. Lucan, der eine hervorragende Ausbildung genossen hatte, gehörte lange Zeit zum engsten Freundeskreis Neros. Als es zwischen dem Schriftsteller und dem Kaiser zu immer größeren Kontroversen kam, schloß sich Lucan schließlich der Verschwörung Pisos an und wurde bei deren Aufdeckung zum Selbstmord gezwungen. Es ist bekannt, daß Lucan schon seit seiner frühesten Jugend zahlreiche literarische Werke sowohl in Prosa wie auch in gebundener Sprache verfaßte, von denen jedoch mit Ausnahme seines Versepos über den Bürgerkrieg nur die Titel erhalten sind. Die *Pharsalia* bestehen aus zehn Büchern, deren letztes unvollendet blieb. Sie beginnen mit den Gründen für die Kämpfe zwischen Caesar und Pompeius, führen den Bericht über den Tod des Pompeius hinaus und enden mit Caesars Belagerung der ägyptischen Stadt Pharos. Die Darstellung der Schlacht bei Pharsalos nimmt das gesamte siebte Buch ein. Vermutlich beabsichtigte Lucan, seine Darstellung mindestens bis zu Caesars Tod fortzusetzen. Als Hauptquelle verwendete Lucan das historische Werk des Livius, das er durch zusätzliche Informationen und Augenzeugenberichte ergänzte. Es kann nicht in der Absicht Lucans gelegen haben, eine vollständige Darstellung des Bürgerkrieges zu geben, da er verschiedene Ereignisse ausließ oder nur kurz behandelte. Lucan konzentriert sich auf die Darstellung einzelner, ausgewählter Episoden, die mit sehr viel Pathos und subjektivem Kommentar versehen werden. Charakteristisch für die *Pharsalia* ist die große Zahl der Exkurse gelehrten Inhalts, wie ausführliche geographische und topographische Erläuterungen zu einzelnen Städten und Ländern, ethnographische Informationen oder Erklärungen zu Hexen oder den Schlangen der libyschen Wüste. Lucan zeigt eine Vorliebe für Emotionen, neigt zu Übertreibungen und verwendet eine große Palette rhetorischer Mittel. Immer wieder kommentiert er die Schrecken des Bürgerkrieges und zeigt dessen Grausamkeit in anschaulichen Beschreibungen von Morden, Verstümmelungen oder auch in der Schilderung der Empfindungen beteiligter Personen oder deren Verwandter. Lucan steht eindeutig auf der Seite des Pompeius, während er von Caesar gleich bei dessen erstem Auftreten ein negatives Bild zeichnet. Pompeius spielt in den *Pharsalia* die Rolle des tragischen Helden, mit dessen Schicksal das Publikum Mitleid empfinden soll. In einfühlsamen Worten erzählt Lucan die Liebesgeschichte zwischen Pompeius und

⁶¹ Zu diesem Fragment siehe UNDSET, Ingvald: „Fragmenter af et Sallusthåndskrift i det norske rigsarkiv“ (1877-1878), S. 69-74. Die Edition des Textes mit einer Einleitung und einem Kommentar liegt vor in MARSTRANDER, Carl: „Bruckstücke einer Sallusthandschrift in dem norwegischen Reichsarchiv“ (1907), S. 108-115. Ein Vergleich mit der *Rómverja saga* zeigt, daß das norwegische Fragment nicht die Vorlage der Saga gewesen sein kann.

Cornelia, während Caesar nur einmal eine Beziehung zu einer Frau hat, der als verrucht und böse geschilderten Kleopatra.

Während des ganzen Mittelalters war Lucan ein geschätzter Autor, der großen Einfluß auf die mittelalterliche Literatur ausübte. Da nur die ersten drei Bücher der *Pharsalia* in einer von Lucan selbst besorgten Endredaktion vorliegen, ist anzunehmen, daß nach Lucans Tod Varianten oder vielleicht von Lucan selbst verworfene Verse wieder in den Text eingefügt wurden, so daß am Rand der Handschriften mehrere Möglichkeiten zur Formulierung einer einzigen Textstelle standen. Später nahmen diese Hinzufügungen einen textkritischen Charakter an, die von späteren Kopisten entweder ignoriert oder - zum Teil an falschen Stellen - in den ihnen vorliegenden Text eingefügt wurden, wodurch eine inkonsistente Überlieferung entstand.

Die Beliebtheit von Lucans *Pharsalia* ist aus ihrer reichen Überlieferung in über 400 Handschriften ersichtlich, unter denen sich drei Fragmente aus dem 4. und 5. Jahrhundert sowie fünf vollständige Handschriften und ein Fragment des 9. Jahrhunderts befinden. Charakteristisch für den Status der *Pharsalia* als Schulliteratur ist, daß die meisten Handschriften nur wenig prätentios gestaltet und in einem handlichen Oktav- oder Quartformat geschrieben sind.⁶² Innerhalb des Schulunterrichts dienten die *Pharsalia* nicht nur zur historischen und grammatischen Unterweisung, sondern auch als Schulbuch über römische Religion, Geschichte und über Geographie. Zahlreiche Handschriften enthalten Glossen zum Text, und während des Mittelalters kursierte unter dem Titel *Vacca* ein alter Kommentar der *Pharsalia*, der wiederum als Quelle für spätere Glossen und *accessus* diente.⁶³

Þorbjörg Helgadóttir versuchte, die lateinische Vorlage der isländischen Übersetzung so exakt wie möglich zu bestimmen.⁶⁴ Diese Untersuchung wurde zum einen dadurch erschwert, daß die gesuchte lateinische Vorlage nur ein weit entfernter Verwandter der für die Edition der *Pharsalia*⁶⁵ berücksichtigten Handschriften sein konnte. Zum anderen stellt die *Rómverja saga* eine Prosaparaphrase dar, deren Lucantext in weiten Teilen nur in der stark bearbeiteten und verkürzten jüngeren Version erhalten ist. Dennoch kam Þorbjörg Helgadóttir zu dem Ergebnis, daß der isländische Übersetzer scholierte Handschriften benutzt haben muß, die identisch mit denjenigen waren, die auch für den überleitenden Abschnitt zwischen dem *Bellum Iugurthinum* und der *Coniuratio Catilinae* verwendet wurden.

⁶² SANFORD, Eva Matthews: „The Manuscripts of Lucan: Accessus and Marginalia“ (1934), S. 279.

⁶³ Siehe hierzu MARTI, Berthe M.: „Vacca in Lucanum“ (1950).

⁶⁴ Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Forlæggjet for Lucanoversettelsen í Rómverja saga* (1992).

⁶⁵ *M. Annaei Lucani. De bello civili, libri X* hg. v. D.R. Shackleton BAILEY (1988).

2.1.3 Das Verhältnis zwischen Vorlagen und Übersetzung

Die Handschrift AM 595 a-b, 4to enthält mit der längeren Version den der originalen Übersetzung am nächsten stehenden Text, auch wenn die stark gekürzte, jüngere Version bisweilen enger der lateinischen Vorlage folgt und damit belegt, daß auch AM 595, 4to nicht den ursprünglichen Wortlaut der Übersetzung tradieren kann.⁶⁶ Die Nähe der in AM 595, 4to enthaltenen Version zur ursprünglichen Übersetzung zeigt sich unter anderem darin, daß im Sallustteil der Beginn eines neuen Kapitels fast immer mit dem Anfang eines neuen Kapitels bei Sallust übereinstimmt, während AM 226, fol. wesentlich freier in der Gliederung des Textes verfährt.⁶⁷ Außerdem weisen AM 595, 4to, Stockh. 24 und AM 764, 4to gemeinsame Lesarten gegenüber AM 226, fol. auf.

Die zahlreichen und teilweise umfangreichen Lakunen in AM 595, 4to erschweren einen fortlaufenden Vergleich mit den Texten Sallusts und Lucans. Trotzdem soll im folgenden ausschließlich der Text dieser Handschrift als Grundlage für die Beurteilung der Übersetzung dienen, da er trotz seiner Lakunen umfangreich genug ist, um einen Eindruck des vollständigen Textes geben zu können. Lediglich zur Berechnung des ursprünglichen Gesamtumfanges der *Rómverja saga* ist es notwendig, auf die in AM 226, fol. überlieferte Version zurückzugreifen.

In der ursprünglichen isländischen Fassung wurde Sallusts *Iugurtha* mit Ausnahme des Prologs (1,1-4,9) vollständig übersetzt, worauf der Übersetzer eine kurze Bemerkung über Jugurthas Tod anschloß, um dann mit einem selbstverfaßten Abschnitt über Marius und Sulla zur *Coniuratio Catilinae* überzuleiten. In der Übersetzung der *Coniuratio Catilinae* fehlten ebenfalls der Prolog (1,1-4,5) sowie Sallusts Klage über den Verfall des römischen Staates (5,9-13,5). Anschließend wurden Lucans *Pharsalia* von einem Zwischenabschnitt eingeleitet, der eine kurzgefaßte Übersicht über Roms Verfassung von der Gründung bis zu den Machtkämpfen zwischen Caesar und Pompeius gab. Der isländische Text gibt die *Pharsalia* in einer freien Prosaparaphrase wieder, die stilistisch den Berichten über Iugurtha und Catilina angeglichen wurde und eine große Reihe von Auslassungen und Zusammenfassungen aufweist. Den Schluß der *Rómverja saga* bildete ein Epilog, der die Ereignisse über Caesars Tod, den Sieg des Augustus über Antonius, die Regierungszeit und den Tod des Augustus zusammenfaßte und mit Christi Geburt endete.

⁶⁶ Beispiele dafür in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 148-152.

⁶⁷ z.B. *Rómverja saga*, S. 255, Z. 25: „Frá Rómverjum ok Jugurtha“ (= *Bellum Iugurthinum*, Beginn Kap. 33; fortlaufender Text in AM 226, fol. [S. 127, Z. 3]); S. 257, Z. 1: „Frá Massiva.“ (= Kap. 35; AM 226, fol. [S. 127, Z. 24]: „Frá Massiva ok Rómverjom. capitulum.“); S. 259, Z. 9: „Capitulum.“ (= Kap. 37; fortlaufender Text in AM 226, fol. [S. 129, Z. 6]); S. 261, Z. 15: „Harmr Rómverja.“ (= Kap. 39; fortlaufender Text in AM 226, fol. [S. 130, Z. 16]); S. 332, Z. 4: „Frá Catilina.“ (= *Coniuratio Catilinae*, Kap. 15; fortlaufender Text in AM 226, fol. [S. 161, Z. 8]. Im *Catilina*-Teil stimmt die Kapiteileinteilung in AM 226, fol. häufiger als im *Iugurtha*-Teil mit dem lateinischen Text überein. Im Lucanteil ist ein Vergleich mit der lateinischen Vorlage nicht möglich.

Als Ersatz für die Prologe zur *Coniuratio Catilinae* und zu den *Pharsalia* enthält die *Rómverja saga* überleitende Abschnitte, die vom Übersetzer und somit auch dem Kompilator der *Rómverja saga* stammen.⁶⁸ Die ursprüngliche Zugehörigkeit des als *Upphaf I* bezeichneten Abschnittes war lange Zeit umstritten. Er verbindet die *Coniuratio Catilinae* mit Lucans *Pharsalia* und ist nur in der Handschrift AM 595, 4to erhalten, wo er von einer jüngeren Hand geschrieben worden zu sein scheint. Meißner hatte festgestellt, daß *Upphaf I* zum Teil das gleiche Material wie *Upphaf II* enthält, das in der jüngeren Version den Sallustteil einleitet. Daher betrachtete er *Upphaf II* als Vorlage für das seiner Meinung nach später entstandene *Upphaf I*. Der Verfasser des *Upphaf I*, dem Lucans *Pharsalia* unbekannt gewesen seien, habe einen Text der *Rómverja saga* vor sich gehabt, in dem *Upphaf II* die Einleitung nicht nur zum Lucanteil, sondern zur gesamten Saga gebildet habe.⁶⁹ Da Meißner der Ansicht war, daß dies noch kein Beweis für die Zugehörigkeit von *Upphaf II* zur ursprünglichen Übersetzung der *Rómverja saga* darstelle, nahm er keinen der beiden Texte in seine Edition der Handschrift AM 595, 4to auf.⁷⁰

Jakob Benediktsson widerlegte Meißners Argumentation in sämtlichen Punkten und wies nach, daß *Upphaf II* von Anfang an Bestandteil der *Rómverja saga* gewesen sei und vom ursprünglichen Kompilator und Übersetzer des Werkes gestammt habe. Später habe dann der Verfasser von *Upphaf I* ganze Abschnitte wörtlich daraus übernommen.⁷¹

Charakteristisch für die *Rómverja saga* ist das Bemühen um einen durchgängig einheitlichen Stil, in dem sowohl die Prosavorlage der Sallusttexte als auch die Versvorlage Lucans wiedergegeben werden. Naturgemäß sind daher die Änderungen im *Pharsalia*-Teil wesentlich ausgeprägter als im ersten Teil, der Übersetzung der beiden Sallustvorlagen. Es gelang dem Übersetzer jedoch, alle drei Texte zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verschmelzen, ohne daß stilistische Brüche auftreten. Von daher ist es möglich, die *Rómverja saga* als Gesamtwerk und nicht als drei voneinander unabhängige Übersetzungen zu beurteilen.⁷² Die auffallendsten Eingriffe gegenüber den lateinischen Vorlagen stellen Auslassungen und Kürzungen dar, die verallgemeinernde, moralisierende oder philosophierende Abschnitte sowie - vor allem im Lucanteil - Deskriptionen und umfangreiche Exkurse gelehrten Inhalts betreffen. In der *Rómverja saga* fehlt der gesamte Exkurs der *Coniuratio Catilinae* (6-13), der die Verschwörung in den Gesamtverlauf der römischen Geschichte einordnet und als Folge eines allgemei-

⁶⁸ Jakob BENEDIKTSSON in *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 7.

⁶⁹ MEISSNER, Rudolf: „Untersuchungen zur *Rómverja saga*“ (1903), S. 657-672, hier v.a.: S. 667 und S. 672.

⁷⁰ *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 159.

⁷¹ in *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 20.

⁷² Die Frage, ob die heutige Fassung der *Rómverja saga* aus mehreren, ursprünglich selbständigen Übersetzungen zusammengesetzt wurde, ist noch nicht endgültig entschieden. Vgl. dazu Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sources and Composition of *Rómverja saga*“ (1996), S. 214.

nen politischen und moralischen Verfalls aufzeigt.⁷³ Außerdem enthält die *Rómverja saga* keinen Prolog, weder einen, der aus den lateinischen Vorlagen übernommen, noch einen, der vom Übersetzer oder einem späteren Bearbeiter hinzugefügt wurde.⁷⁴

Obwohl die Sallusttexte als Prosavorlagen ohne größere Schwierigkeiten ins Isländische übertragen werden konnten und der isländische Text seiner lateinischen Vorlage nahezu Satz für Satz folgt, fehlen in der *Rómverja saga* bestimmte rhetorische Elemente der Vorlage, wie ausgeprägte Antithesen, Pointen oder auch die persönliche Kritik Sallusts an den von ihm geschilderten Ereignissen. Die isländische Übersetzung gibt den Inhalt ihrer lateinischen Vorlage nicht wortwörtlich, sondern als individuelle Nacherzählung wieder. Eine Ausnahme hiervon bilden die Reden, die vom Übersetzer mit großer Sorgfalt behandelt wurden. Zwar wurde ein Teil der Reden - vor allem im Lucanteil⁷⁵ - gekürzt oder sogar vollständig übersprungen, aber die übernommenen Passagen stimmen in der Regel sehr genau mit der lateinischen Vorlage überein.⁷⁶

⁷³ Weitere Beispiele für Auslassungen und Kürzungen: Die Aufzählung aller Länder und Völker, die Pompeius unterstützen sollten (= *Pharsalia* III,172-283) ist reduziert auf „ok dreif til hans fjöldi liðs“ (*Rómverja saga* S. 356, Z. 5-6). Die Beschreibung des Heiligen Haines (III,400-425) ist auf das für das weitere Verständnis unumgängliche Mindestmaß beschränkt: „en þar var blótskógr einn mikill nær borginni sá er þeir höfðu átrúnað mikinn ok træystiz herliðið fyrir því ægi að höggva.“ (S. 357, Z. 23-25). Von der detaillierten Beschreibung des spanischen Klimas (IV,48-129) übernimmt die *Rómverja saga* nur die negativen Auswirkungen auf die militärischen Vorhaben (S. 359, Z. 19-23). Die Etymologie des Namens „Regna Antaei“ mit der dazugehörigen Schilderung der Abenteuer des Herkules (IV,587-660; S. 364) fehlt vollständig, ebenso wie die ausführliche Beschreibung Thessaliens (VI,333-413; S. 372).

⁷⁴ Über mögliche Prologe kann nur AM 226, fol. Auskunft geben. Aber da auch eine später entstandene Neuübersetzung des Sallusttextes in AM 595 c, 4to erst mit dem Beginn des fünften Kapitels einsetzt, steht zu vermuten, daß der sehr persönlich gefärbte Prolog Sallusts zum *Bellum Iugurthinum* auch in der ursprünglichen Übersetzung der *Rómverja saga* nicht enthalten war. Die Prologe zur *Coniuratio Catilinae* und zu den *Pharsalia* machten in der *Rómverja saga* als fortlaufendem Bericht keinen Sinn und wurden deshalb durch Überleitungen des Übersetzers ersetzt.

⁷⁵ Die Reden wurden dann gekürzt, wenn sie die den Fortgang der Handlung durch moralische Reflexionen oder umfangreiche Deskriptionen verzögern, wie z.B. die Antwort des Amyclas auf Caesars Bitte nach einer Überfahrt (*Pharsalia* V,540-559 versus *Rómverja saga* S. 368, Z. 26); ebenso fielen explizite Gefühlsäußerungen oder Hinweise auf die Unausweichlichkeit des Schicksals den Streichungen zum Opfer, wie z.B. V,261-295 versus S. 365, Z. 20-S. 366, Z. 3.

⁷⁶ So z.B. gleich zu Beginn von AM 595, 4to, das mitten in der Rede des Memmius einsetzt (*Rómverja saga*, S. 253, Z. 4-S. 254, Z. 30 (= *Bellum Iugurthinum* 31,18-29); Rede Catos: S. 344, Z. 25-S. 346, Z. 5 (= *Coniuratio Catilinae* 52, 29-36); Verteidigungsrede des Metellus: S. 355, Z. 2-22 (= *Pharsalia* III,129-133). Þorbjörg Helgadóttir vermutet, daß der Grund für die wörtliche Übersetzung der Reden in deren Bedeutung als rhetorische Schulübungen zu suchen sei.

Ähnlich wie in den *Íslendingasögur*, deren älteste erhaltene Handschriften jedoch erst aus der Zeit nach der Entstehung der *Rómverja saga* datieren, tritt der Erzähler stark in den Hintergrund. Subjektive Aussagen der lateinischen Texte, wie generalisierende Bemerkungen, Kommentare über den Zustand des römischen Staates oder auch harsche Beurteilungen von Personen, werden in der isländischen Übersetzung entweder vollständig eliminiert oder mittels Floskeln wie „Svá segir Lucanus...“,⁷⁷ „Svá segir Salustius“⁷⁸ als fremde Meinung kenntlich gemacht.⁷⁹ Obwohl die Tendenz zu einer neutralen und sich persönlicher Aussagen enthaltenden Darstellung für die isländische Literatur charakteristisch ist, scheint in der *Rómverja saga* die Verwendung der einleitenden Floskeln auf die Benutzung einer kommentierten und glossierten lateinischen Vorlage zurückzuführen zu sein. Lucanhandschriften, die im Schulunterricht verwendet wurden, enthalten oft am Rand Anmerkungen, die den Schüler bei einer rhetorischen Analyse des Textes unterstützen sollen. Unter anderem wird häufig die Apostrophe durch Vermerke wie „poeta“, „poeta loquitur“ oder „Lucanus“ kenntlich gemacht.⁸⁰

Auch die häufige Umsetzung von indirekter Rede in der lateinischen Vorlage in direkte Rede in der isländischen Übersetzung beinhaltet die Möglichkeit, subjektive Kommentare zum Geschehen zu äußern.⁸¹ Aber auch andere Gelegenheiten werden in der *Rómverja saga* benutzt, um kurze direkte Aussagen der handelnden Personen in den Kontext einzuflechten.⁸² Hingegen kommt der umge-

⁷⁷ z.B. *Rómverja saga*, S. 328, Z. 9-10; S. 329, Z. 1-2; S. 356, Z. 1 und Z. 6; S. 361, Z. 20; S. 367, Z. 26; S. 372, Z. 7 und Z. 11; S. 374, Z. 18; S. 380, Z. 13.

⁷⁸ z.B. S. 264, Z. 12; S. 330, Z. 21 und Z. 23; S. 332, Z. 15-16; S. 336, Z. 18; S. 346, Z. 26; S. 353, Z. 5; S. 354, Z. 17.

⁷⁹ Im Sallustteil liefert bisweilen auch ein „nos“ oder „noster“ des lateinischen Textes den Anlaß, um Sallust als Urheber einer Aussage anzuführen. Nur selten unterbleibt bei einem Satz in der ersten Person Singular oder Plural die Nennung des Autorennamens, was dann mit dem Ausfallen einer Abkürzung s.S. (= segir Salustius“) beim Abschreiben erklärt werden kann [vgl. dazu *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 175].

⁸⁰ SANFORD, Eva Matthews: „Tha Manuscripts of Lucan: Accessus and Marginalia“ (1934), S. 291.

⁸¹ z.B. *Rómverja saga* S. 261, Z. 6-12 (= *Bellum Iugurthinum* 38,9-10); S. 269, Z. 15-25 (= 49,2-3); S. 277, Z. 4-6 (= 56,4); S. 293, Z. 10-13 (= 77,1); S. 334, Z. 9-11 (= *Coniuratio Catilinae* 32,2); S. 343, Z. 4-9 (= 44,6). Weitere Beispiele in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 167-168.

⁸² z.B. *Rómverja saga*, S. 271, Z. 10-14 (= *Bellum Iugurthinum* 50,5-6: die Kampfbeschreibung wird als Aufforderung Jugurthas an sein Heer wiedergegeben); S. 291, Z. 23-25 (= 75,6); S. 295, Z. 6-16 (= 79,8); S. 358, Z. 1-4 (= *Pharsalia* III,447-449: Reaktion der Stadtbewohner); S. 371, Z. 10-12 (= VI,260-262: ein Teil der Lobesworte Lucans für Scaeva wird Caesar in den Mund gelegt). Weitere Beispiele in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 168.

kehrte Fall - die Wiedergabe einer direkten Rede durch indirekte Rede - nur äußerst selten und nur bei kurzen Sätzen vor.⁸³

Trotz der Nähe zur lateinischen Vorlage wirkt die isländische Übersetzung „sprachlich entschärft“, da die rhetorischen Spitzen des lateinischen Originals im isländischen Text abgeschwächt wurden. Die Beibehaltung der lateinischen Flexionsformen bei den Eigennamen nach Präpositionen oder in Objektstellung zeigt, daß dies nicht auf mangelhafte Lateinkenntnisse des Übersetzers zurückzuführen ist.⁸⁴ Es fällt auf, daß die *Rómverja saga* in der Übersetzung der *Coniuratio Catilinae* fast ausschließlich „Tullius“ für Cicero und im Lucanteil fast immer „Julius“ für Caesar verwendet, während im *Catilina*-Teil ausschließlich „Caesar“ oder „Gajus“ steht. Bei geographischen Angaben werden außer den lateinischen Formen häufig solche verwendet, für die sich im Isländischen bereits ein fester Gebrauch eingebürgert hatte (z.B. „Púlsland“, „Grikkland“, „Girkiaveldi“, „Spánn“). Manchmal stehen auch lateinische und isländische Formen nebeneinander, oder die lateinische Form wird mittels der isländischen Bezeichnung erklärt.⁸⁵

Die Sprache der *Rómverja saga* entspricht der einer Sachprosa im „volkstümlichen Stil“,⁸⁶ noch ohne jedes Anzeichen derjenigen Eigenschaften, die später für den „gelehrten Stil“ charakteristisch sind. Dementsprechend weist die *Rómverja saga* kaum rhetorische Figuren auf⁸⁷ und versucht auch im Lucanteil nicht, die sprachlichen Eigenarten der Vorlage wiederzugeben. Meißners Wortschatzuntersuchung der *Rómverja saga* ergab,⁸⁸ daß die Saga bisweilen lateinische Ausdrücke ohne Erklärung übernimmt oder sie manchmal erst an einer späteren Stelle erläutert. In der Regel werden lateinische Ausdrücke sinngemäß übersetzt und einmal gewählte Wörter beibehalten. Zum Teil war der isländische Übersetzer gezwungen, neue Begriffe zu bilden oder einen bereits bestehenden isländischen Ausdruck in einer neuen Bedeutung zu verwenden, um die von den isländischen Verhältnissen abweichenden römischen Zustände wenigstens annähernd adäquat wiedergeben zu können. Manchmal umgeht die *Rómverja saga* diese terminologischen Schwierigkeiten, indem sie anstelle der Spezialtermini ihrer Vorlage sehr allgemeine Umschreibungen wählt. Vor allem bezüglich des öffentlichen Lebens entwickelte der Übersetzer keine systematische Terminologie, sondern behielt häufig lateinische Ausdrücke bei, erklärte sie bisweilen nur oberflächlich oder mißverständlich oder übersetzte auch nur ungenau.

⁸³ z.B. *Rómverja saga*, S. 365, Z. 26 (= *Pharsalia* V,158-161); S. 368, Z. 16-17 (= V,522-523). Weitere Beispiele in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 169.

⁸⁴ Eine Aufstellung von Beispielen in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 178-181.

⁸⁵ z.B. „Africa er vèr köllum Serkland“ [*Rómverja saga*, S. 364, Z. 18-19].

⁸⁶ Siehe dazu die Charakteristika bei DIDERICHSEN, Paul: „Lærd og folkelig stil“ (1966), Sp. 118-119 sowie speziell über den volkstümlichen Stil in den westnordischen Ländern bei HALVORSEN, E[yind] F[jeld]: „Lærd og folkelig stil. Island og Norge“ (1966), Sp. 119-123.

⁸⁷ Die wenigen Fälle sind aufgeführt in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 276-277.

⁸⁸ ebenda, S. 183-218 und S. 273-276.

Die in der höfischen Dichtung so verbreiteten Ausdrücke „riddari“, „riddarligur“ und „riddaraskapur“ verwendet die *Rómverja saga* noch ohne jeglichen höfischen Bezug, sondern ausschließlich in ihrer ursprünglichen Bedeutung als Übersetzung für „miles“ oder „equus“, „militaria“ und „militaris“.

Die *Rómverja saga* setzt bei ihrem Publikum kein Vorwissen voraus. Daher löst sie mythologische Umschreibungen auf, verwendet keinerlei zeitgenössische Anspielungen und entscheidet sich für eindeutige Aussagen. In der isländischen Saga tritt die heidnische Götterwelt kaum in Erscheinung; es werden zwar Opfer oder Tempel erwähnt, aber die Götter nehmen nicht aktiv am Geschehen teil.⁸⁹ Alle mit heidnischer Religion zusammenhängenden Passagen werden auf ein für das Gesamtverständnis erforderliches Mindestmaß reduziert. Im Unterschied zur lateinischen Vorlage verzichtet die *Rómverja saga* darauf, Handlungen oder den Ausgang militärischer Zusammenstöße durch den Eingriff des Schicksals zu begründen. Die Menschen sind selbst für ihre Handlungen verantwortlich; dem Fatalismus wird kein Raum gegeben.

Die *Rómverja saga* bemüht sich um eine lineare Erzählweise, indem sie in streng chronologischer Reihenfolge vorgeht und sich auf den roten Faden der Handlung konzentriert. Deshalb fehlen in ihr fast alle der zahlreichen Exkurse Lucans⁹⁰ sowie generell geographische, historische oder astronomische Digressionen, die ohne direkten Bezug zur Haupthandlung stehen. Da die *Rómverja saga* die lateinischen Perioden in kürzere Satzeinheiten zerlegt, entstehen häufig Anakoluthe, die jedoch im Sallustteil zahlreicher zu finden sind als im freier übersetzten Lucanteil.⁹¹ Die Auflösung der lateinischen Perioden ist auf das Bestreben der *Rómverja saga* nach einfacherer, parataktischer Darstellung zurückzuführen, wie sie für den „volkstümlichen Stil“ charakteristisch ist. Das Resultat ist eine trotz der sich inhaltlich eng an die lateinische Vorlage anschließenden Übersetzung wortreichere und weniger elegante Darstellung.⁹² Die *Rómverja*

⁸⁹ So wurde die Rede der Massilianer (*Pharsalia* III,307-355) auf die rein politischen Aussagen reduziert; alle Hinweise auf den heidnischen Götterapparat sowie auf die Gefühle der Leute wurden gestrichen (*Rómverja saga*, S. 356-357).

⁹⁰ Lediglich der mit Catos Wüstenmarsch verbundenene Exkurs über die Giftschlangen in der afrikanischen Wüste wurde in der *Rómverja saga* beibehalten. Die Stelle ist allerdings nur in der jüngeren Version erhalten [hg. v. Konráð GÍSLASON (1860), S. 238-239].

⁹¹ Eine ausführliche Besprechung aller Anakoluthe in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 277-285.

⁹² z.B. „nú sá þeir Rutilius mikinn jóræyk leggja á himininn en þeir sá ekki liðið fyrir skógum er nær þeim voru ok ætluðu fyrst að af vindi mundi vera rykið sem þar kann opt verða er sendin er jörðin. en er þeir sá rykið með jöfnu ganga svá sem fylking færi ok nálgaðiz þá þá skilja þeir að úfriðrinn var ok taka til vápna ok standa fyrir herbúðunum sem þeim var boðit. en er þeir koma tóko að æpa hváirtveggju, rennaz að ok berjaz. nú verða þeir sæinni í athlaupinu Numide menn er með fílana fóru ok varð fílunum æigi saman komið sem þurfti því at skógrinn bannaði þeim en Numidiemenn þóttuz þar æiga allt traust er þeir voru en fílarnir hvörfuðu í skóginum ok mjög dræift. þá þysja Rómverjar þar að. en þeir Numidiemenn er fyrst höfðu fram laupið taka að flylja en marger kastaðu vápnunum ok læita sèr hjálpar-sumir til hálsins ok flestir alhæilir.“ [*Rómverja saga*, S. 272, Z. 29-S. 273, Z.14]

saga setzt nicht nur häufiger als ihre lateinische Vorlage die direkte Rede ein, sondern wechselt dabei auch häufig innerhalb eines Satzes von der indirekten zur direkten Rede.⁹³ Solche Wechsel treten vor allem dann auf, wenn die Vorlage ausschließlich indirekte Rede aufweist.⁹⁴ Aufgrund dieser Technik erscheint in der *Rómverja saga* häufig das für den volkstümlichen, kolloquialen Stil typische, doppelte Inquit.⁹⁵ Der Wechsel von direkter zu indirekter Rede ist für die gesamte isländische Literatur charakteristisch und scheint - ebenso wie der ebenfalls in der *Rómverja saga* häufig auftretende Tempuswechsel - auf mündliche Erzähltraditionen zurückzuführen zu sein.⁹⁶ Darüber hinaus enthält die *Rómverja saga* noch weitere Charakteristika einer stilistischen „Nordisierung“.⁹⁷ Vor allem bei der Einführung neuer Personen löst sich die *Rómverja saga* von ihrer Vorlage und nutzt sie zur Strukturierung des Handlungsablaufes:⁹⁸ Die isländische Über-

versus „Romani ex improviso pulveris vim magnam animadvortunt, nam prospectum ager arbustis consitus prohibebat. et primo rati humum aridam vento agitari, post ubi aequabilem manere et, sicuti acies movebatur, magis magisque adpropinquare vident, cognita re properantes arma capiunt ac pro castris, sicuti imperabatur, consistunt. deinde ubi propius ventum est, utrimque magno clamore concurrunt. Numidae tantummodo remorati, dum in elephantis auxilium putant, postquam eos inpeditos ramis arborum atque ita disiectos circumveniri vident, fugam faciunt, ac plerique abiectis armis collis aut noctis, quae iam aderat, auxilio integri abeunt.“ [*Bellum Iugurthinum* 53,1-3].

- ⁹³ z.B. „þá svarar Bomilcar ok spyrr ef honum syniz ægi það að sjá fyrir sèr ok sonum sínum ok landfólkinu er góðs er vert ok ganga á hönd Rómverjum ,vèr höfum sigraðir verið í öllum orrostom‘ sagði hann ‘en landit æytt mjög: [...]“ [*Rómverja saga*, S. 280, Z. 30-S. 281, Z. 2]; „Phileni sanna sitt mál ok bjóða að læysa þrætuna svá að ,eptir [...] sem við segjum‘ sögðu þeir ,ok við viljum láta [...]“ [S. 295, Z. 5-7]; „telr þetta vera af slægð Jugurtha er hann hafði varr vorðið við ferð þeira ,ok með því‘ segir hann ,að Jugurtha hefir [...]“ [S. 323, Z. 29-31].
- ⁹⁴ z.B. S. 281, Z. 1-4 (= *Bellum Iugurthinum* 62,1); S. 283, Z. 11-14 (= 64,2); S. 296, Z. 15-20 (= 81,1).
- ⁹⁵ z.B. „ok enn mælti hann við hann ,um þetta framm‘ sagði hann ,að þú ert [...]“ [*Rómverja saga*, S. 343, Z. 4-5]. Die meisten Beispiele finden sich an Stellen, wo zuerst ein Inquit eine direkte Rede einleitet und das zweite Inquit dann in der direkten Rede folgt. z.B. „ok ætlaði að þeir skyldu bera vatnið eptir herinum slíkt sem þeir mætti ,en ek mun‘ sagði hann ,ok mínir menn [...]“ [S. 291, Z. 21-23].
- ⁹⁶ Siehe dazu Jakob BENEDIKTSSON: „To stiltræk i Rómverja saga“ (1992), S. 133-137.
- ⁹⁷ Siehe dazu *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 270-273.
- ⁹⁸ z.B. „Mamilius Limetanus hèt æinn höfðingi lyðsins í Rómaborg sá er þetta talaði fyrir lyðnum [...]“ [*Rómverja saga*, S. 262, Z. 10-11] versus „Interim Romae C. Mamilius Limetanus tribunus plebis rogationem ad populum promulgat, [...]“ [*Bellum Iugurthinum* 40,1]; „Dabar hèt æinn maðr, son Massugrade: sjá var af ætt Masinisse konungs.“ [*Rómverja saga*, S. 324, Z. 15-16] versus „praeterea Dabar, Massugrae filius, ex gente Masinissae, [...]“ [*Bellum Iugurthinum* 108,1]. Wie bewußt sich der Übersetzer der Tradition verpflichtet fühlt, zeigt sich in der Bemerkung „því at áðr er getið beggja þeira“ (*Rómverja saga*, S. 346, Z. 30), die er in Sallusts Exkurs zur Charakte-

setzung nennt den Namen einer neu eingeführten Person sofort bei deren erstem Auftreten, während Lucan eine neue Person zunächst eine Handlung ausführen läßt, ehe er erst am Ende einer Periode ihren Namen nennt. Aber auch andere aus der nordischen Literatur bekannte Vorstellungen fließen in den Text ein. So erscheint Sulla als Wiedergänger, und das lateinische Wort „tyrannus“ wird mit „víkingr“ übersetzt. Einen an die einheimische isländische Literatur erinnernden, charakteristischen Zug stellt auch die erzählerische Ökonomie der *Rómverja saga* dar. Sie vermeidet Wiederholungen bereits bekannter Dinge, strafft dadurch die Handlung und beschleunigt das Erzähltempo.⁹⁹

Die Eingriffe gegenüber der Vorlage berühren jedoch den Handlungskern der Erzählung nicht, sondern betreffen ausschließlich stilistische und narrative Elemente, vor allem die Verwendung von Metaphern oder Bildern sowie die Strukturierung des Handlungsablaufes durch Reflexionen, Exkurse oder Apostrophen. Gelegentlich ändert die *Rómverja saga* auch die Reihenfolge der Ereignisse, um die Linearität im Handlungsablauf zu erhalten.¹⁰⁰ Im Unterschied zu ihren lateinischen Vorlagen weist die isländische Übersetzung eine gleichmäßig fortschreitende Erzählweise auf und nivelliert Zeitsprünge oder länger andauernde Handlungen und Perioden. In den lateinischen Texten bewirken dagegen Exkurse, Apostrophen oder Deskriptionen ein wechselndes Erzähltempo oder heben einzelne Episoden schwerpunktmäßig hervor.

Da die Umsetzung einer Versvorlage in Prosa zwangsläufig größere Eingriffe in den Text erfordert, sind die Änderungen der *Rómverja saga* gegenüber ihrer Vorlage im Lucanteil wesentlich deutlicher als im Sallustteil. Generell fehlen die poetisch-rhetorischen Elemente der lateinischen Vorlage, und eine nüchterne, bisweilen trockene Erzählweise tritt an die Stelle der pathetischen Schilderungen Lucans. Eine der wichtigsten Änderungen der *Rómverja saga* betrifft die Personencharakteristik. Die isländische Saga vermeidet es, Wertungen vorzunehmen und mildert harsche Aussagen ihrer Vorlagen in dieser Hinsicht ab. Die Abneigung Lucans gegen Caesar kommt in der *Rómverja saga* in keiner Weise zum Ausdruck. Da Caesar im Sallustteil als positive Gestalt erscheint, konnte er sich demnach in der *Rómverja saga* nicht plötzlich in eine *persona non grata* wandeln, ohne daß ein Bruch in der Darstellung entstanden wäre.¹⁰¹ Auch sonst stimmt die *Rómverja saga* nicht mit der politischen Meinung Lucans überein und überspringt vor allem die zahlreichen Äußerungen des Hasses gegenüber Caesar oder setzt sie mittels der Floskel „svá segir Lucanus“ als fremde Meinung vom Text ab.

ristik Caesars und Catos einschleibt, womit er zum Ausdruck bringt, daß dieser eigentlich schon an früherer Stelle angebracht gewesen wäre.

⁹⁹ z.B. gibt *Rómverja saga*, S. 321 den Inhalt des Briefes, den der Senat an Bocchus schickt, nicht wieder [*Bellum Iugurthinum* 104,5], weil er keine neuen Informationen enthält.

¹⁰⁰ So fährt in der *Rómverja saga* (S. 358) Caesar erst nach Spanien, nachdem er selbst vergeblich versucht hatte, Massilia zu erobern, während im lateinischen Text das römische Heer die Stadt erst nach der Abreise Caesars angreift (*Pharsalia* III,453ff).

¹⁰¹ Dieses positive Caesarbild der *Rómverja saga* repräsentiert die allgemein im Mittelalter vorherrschende Einstellung gegenüber dem römischen Politiker [CROSLAND, Jessie: „Lucan in the Middle Ages“ (1930), S. 34].

Trotz der durchgehenden Tendenz zur Kürzung enthält die *Rómverja saga* durchaus auch einige Zusätze und Ergänzungen. Es handelt sich vor allem um Erklärungen fremdartiger Begriffe und Realien, meist aus dem militärischen oder geographischen Bereich. Diese Erklärungen dienen allerdings offensichtlich keinen didaktischen Zwecken, z.B. um das lateinische Vokabular von Schülern zu erweitern oder um historische Kenntnisse des Publikums zu vertiefen, denn sie wurden bisweilen ziemlich unsystematisch in den Text eingearbeitet. Die Erläuterungen tauchen nicht immer beim ersten Erscheinen des betreffenden Begriffes auf, sondern scheinen zum Teil willkürlich eingefügt worden zu sein. Weitere Hinzufügungen betreffen formelhafte Wendungen, wie sie auch sonst aus der einheimischen isländischen Literatur bekannt sind, vor allem bei der Darstellung militärischer Auseinandersetzungen oder bei der Einführung neuer Personen.

In der *Rómverja saga* ist keine Reflexion über das politische System in Rom zu erkennen. Beschreibungen von Schlachten und militärischen Handlungen sind entweder stark gekürzt oder werden in stereotypen, aber durchaus kräftig gefärbten Wendungen, die denen anderer isländischer Sagas entsprechen, wiedergegeben.¹⁰² Es wird weder eine Übertragung auf die einheimischen Verhältnisse noch eine gelehrte Erläuterung der römischen Verfassung angestrebt, sondern allein die Darstellung der Auseinandersetzungen in der römischen Republik, die durch herausragende Einzelpersonen ausgelöst wurden. Die isländische Saga, die nicht zwischen „plebs“ und „populus“ unterscheidet, gibt beide Ausdrücke jeweils als „alpýða“ wieder. Dadurch klingt die in den Sallusttexten und im Werk Lucans auffällige Polarisierung der römischen Gesellschaft in der *Rómverja saga* nur dann an, wenn sie in der Vorlage explizit zum Ausdruck gebracht wird, während die zahlreichen versteckten Anspielungen in den lateinischen Vorlagen unberücksichtigt bleiben.¹⁰³ Besonders deutlich kommt diese neutralere Haltung der *Rómverja saga* bei der Rede des Marius zum Ausdruck, in der er das Volk gegen die Nobilität aufbringen will.¹⁰⁴ Bereits in der Einleitung zur Rede fehlt in der isländischen Übersetzung der Hinweis auf ihre aufhetzende Intentionalität. Obwohl der isländische Text in der Argumentation eng seiner Vorlage folgt, fehlen wichtige Einzelheiten wie der Hinweis auf die Aufspaltung der römischen Bevölkerung in Cliquen. Die Entscheidung des Übersetzers, „nobilitas“ mit „sveitarhöfðingjar“ wiederzugeben, verwischt den ständemäßigen Gegensatz innerhalb der Bevölkerung. Die lateinische Anredeform „quirites“ übernimmt der

¹⁰² So fehlen in der Darstellung der Schlacht zwischen Petreius und Catilina (*Rómverja saga*, S. 353-354 [AM 226, fol. S. 177-178]; *Coniuratio Catilinae* 60) sowohl die Beschreibung des Nahkampfes wie auch etliche bei Sallust genau geschilderte Details des Kampfes. Auch die - allerdings bei Lucan sehr langatmig beschriebene - Seeschlacht im Tyrrhenischen Meer (*Pharsalia* III,509-763) wurde auf wenige, ausgewählte Episoden reduziert (*Rómverja saga*, S. 358-359).

¹⁰³ z.B. *Rómverja saga*, S. 284 (Wahlkampf in Rom; *Bellum Iugurthinum* 66,4). Beim Exkurs über die Diagnose der politischen Lage Roms (S. 336; *Coniuratio Catilinae* 36,4-39,5) fehlen die Hinweise auf die schädlichen Auswirkungen der Großstadt, auf die Existenz unterschiedlicher Parteien und auf die unangefochtene Stellung der „Wenigen“ („potentia paucorum“). S. 346, Z. 11-26 (Einleitung zum Vergleich Caesar und Cato; 53,2-6).

¹⁰⁴ *Rómverja saga*, S. 299, Z. 5-S. 304, Z. 2.

isländische Text erst, nachdem der Begriff zu Beginn der Rede erklärt („þat eru Rómverjar“) und damit in seiner politischen Implikation abgeschwächt wurde.

Die *Rómverja saga* beabsichtigt keine über die rein historischen Informationen hinausgehende Unterweisung ihres Publikums. Darauf deuten die fehlenden Exkurse, die eine ausgezeichnete Grundlage für didaktische Digressionen geboten hätten. Auch detaillierte Informationen, wie lange Aufzählungen von Völkernamen oder geographische Angaben wurden auf ein Mindestmaß reduziert; meist begnügt sich die Saga hier mit allgemeinen Wendungen. In den als Prosa-vorlagen im Isländischen leichter wiederzugebenden Texten Sallusts wurden ebenfalls verschiedene Abschnitte gekürzt oder ausgelassen, wobei das gleiche Bemühen um Straffung des Handlungsablaufes zu erkennen ist.¹⁰⁵

Im Bestreben nach einer historischen Darstellung verzichtet die isländische Übersetzung nicht nur auf moralische Reflexionen der lateinischen Autoren, sondern streicht auch generalisierende oder moralisierende Äußerungen der handelnden Personen. Obwohl die *Rómverja saga* der Argumentation des Memmius Punkt für Punkt folgt, gelingt es ihr dennoch, seine allgemeinen Aussagen über den Zustand des Staates unter einer korrupten Regierung auf den Fall Iugurtha zu beziehen und damit zu konkretisieren. Die isländische Übersetzung konzentriert sich damit auf die Wiedergabe genau dieses einen historischen Ereignisses, ohne weitergehende Schlußfolgerungen zu ziehen.¹⁰⁶ Vielleicht hängt auch mit diesem Bemühen, die Erzählung von allen philosophierenden und moralisierenden Tendenzen zu befreien, der Verzicht auf die Sallustprologe zusammen. Diese einleitenden Texte Sallusts behandeln nicht nur Sallusts persönliche Gründe, die ihn dazu führten, die Politik zu verlassen und sich stattdessen der Geschichtsschreibung zu widmen, sondern sie reflektieren auch die wichtigsten moralischen und ethischen Termini des folgenden Werkes. Sie sind nach strengen rhetorischen Gesichtspunkten strukturiert und setzen zu ihrem Verständnis umfassende Kenntnisse der antiken Philosophie voraus.¹⁰⁷ Auch die vor allem bei Lucan häufig auftretenden Verallgemeinerungen der dargestellten Ereignisse oder ihre Übertragung auf generelle historische Zusammenhänge wurden in der *Rómverja saga* ausnahmslos gestrichen. Anders als es sonst in mittelalterlichen Übersetzungen häufig der Fall ist, behält die *Rómverja saga* die zeitliche Distanz zu den dargestellten Ereignissen bei und versucht nicht, die Personen und deren Umge-

¹⁰⁵ Meißner weist jedoch darauf hin, daß einige Auslassungen auch durch Unzuverlässigkeit innerhalb der Überlieferung bedingt sein können, vor allem bei solchen Abschnitten, die zunächst die lateinische Vorlage sehr genau übersetzen, dann aber scheinbar willkürlich ganze Sätze überspringen. Allerdings müsse auch hier unter Umständen daran gedacht werden, daß nicht in allen solchen Fällen Nachlässigkeit oder eine schlechte Vorlage der Grund gewesen sei, sondern daß unter Umständen auch eine Intention des jeweiligen Schreibers dahinterstecken könne [*Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 235-236].

¹⁰⁶ *Rómverja saga*, S. 253-254 versus *Bellum Jugurthinum* 30-31.

¹⁰⁷ Zur Problematik der Sallustprologe siehe LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. I. Das Catilina-proömium“ (1954), S. 323-339 sowie LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. II. Das Jugurtha-proömium“ (1955), S. 38-48.

bung zeitgenössisch zu aktualisieren. Um zu verdeutlichen, daß es sich um speziell römische Verhältnisse handelt, flicht die Saga häufig Zusätze ein, wie zum Beispiel „sem siðr var Rómverja“, oder „eptir siðvenju Rómverja“.¹⁰⁸ Es handelt sich also bei der Darstellung der *Rómverja saga* nicht um ein exemplarisches Sittengemälde, das auch auf mögliche Mißstände der eigenen Zeit übertragen werden könnte, sondern es soll ausschließlich über einen bestimmten Abschnitt der römischen Geschichte berichtet werden.

Die *Rómverja saga* ist eine sehr souveräne und selbständige Übersetzung. Dies liegt vermutlich daran, daß ihre Vorlagen zur Pflichtlektüre im mittelalterlichen Unterricht zählten. Der Übersetzer der *Rómverja saga* muß eine exzellente Ausbildung in Latein genossen haben, obwohl er einige Stellen „falsch“ übersetzte. Bei jedem dieser Fehler ist jedoch abzuwägen, ob es sich wirklich um einen Übersetzungsfehler, um eine absichtliche Änderung oder um einen durch die Vorlage bedingten Fehler handelt.¹⁰⁹ Eine grundsätzliche Tendenz der Übersetzung betrifft das Umgehen oder die Vermeidung von Schwierigkeiten, indem komplizierte Ausdrücke umschrieben oder vereinfacht dargestellt werden. Andererseits enthält die Saga eindeutige Übersetzungsfehler,¹¹⁰ die jedoch oft als Flüchtigkeitsfehler oder Nachlässigkeiten zu erkennen sind.¹¹¹ Verschiedene, heute naiv

¹⁰⁸ z.B. *Rómverja saga*, S. 292, Z. 19-20 („er Rómverjar voru vanir“); S. 308, Z. 7 („að siðvenju Rómverja“); S. 379, Z. 15 („eptir fornum sið“).

¹⁰⁹ So kann z.B. die Verwechslung von Aulus und Albinus (*Rómverja saga*, S. 275, Z. 21; die Stelle ist in AM 226, fol. gekürzt [S. 136]) auf eine falsch aufgelöste Abkürzung der isländischen Vorlage zurückgehen. Auch die Übersetzung „soðgræfi Rómverja“ (S. 333, Z. 20-21; die entsprechende Stelle ist in AM 226, fol. stark gekürzt [S. 166]) hat vermutlich eine verderbte Lesart der lateinischen Vorlage zur Grundlage [siehe dazu *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 311].

¹¹⁰ z.B. *Rómverja saga*, S. 309, Z. 24-25: „hann hyggr að um stæina nokkura þá er sva lágu sem vindr er gjörr“ (AM 226, fol. [S. 148, Z.13-14: „hann sèr í berginu at þar váro steinar sem triza væri gör“) entspricht *Bellum Iugurthinum*, 93,2: „animum advortit inter saxa repentis cocleas.“ Der Übersetzer faßte offensichtlich „repentis“ als Adverb auf, auf das er in seinem Text verzichtete, und verstand unter „coclea“ kein Tier, sondern eine Spirale, die er mit den vorher erwähnten Steinen in Verbindung brachte. Zu der gesamten Episode, die noch weitere Mißverständnisse enthält, siehe *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 267-268.

¹¹¹ z.B. *Rómverja saga*, S. 314, Z. 14-15: „Rómverjar ener fornu ok svá hinir nyju“ (AM 226, fol.: „enn Rómverjar hinir fornu ok hinir nyju“ [S. 150, Z. 6] übersetzt *Bellum Iugurthinum* 97,5: „Romani veteres navique“, wobei statt „navique“ offensichtlich „novique“ gelesen wurde, oder S. 315, Z. 1-2: „á öðrum var lítill kastali“ (der entsprechende Satz fehlt in AM 226, fol. [S. 150]) für 98,3: „quorum in uno castris parum amplo“, wobei „parum“ mit „parvum“ verwechselt wurde. Solche Fehler können natürlich auch auf eine schlecht lesbare Stelle der zugrundegelegten lateinischen Handschrift zurückzuführen sein. S. 317, Z. 29-30: „en því sverði hafði hann drepit æinn fótganganda mann rómverskan“ übersetzt das „pedite nostro“ (101,7) nicht als Sammelbegriff, sondern als Singular. AM 226, fol. ergänzt sogar noch den Namen des getöteten Soldaten: „meðr því [sverði] hafði hann drepit einn höfðingja Rómverja er hèt Marienus.“ [S. 152, Z. 1-2]. Eindeutig als Flüchtigkeitsfehler ist zu beurteilen, wenn S. 324 Aspar und Dabar mitein-

wirkende Fehler beruhen auf mangelnder Kenntnis des politischen Hintergrundes der lateinischen Texte oder auf mangelndem Interesse an solchen Dingen,¹¹² worauf auch die fehlenden Diskussionen über politische Angelegenheiten allgemein hindeuten. Häufig scheinen einzelne Änderungen oder kleinere Zusätze durch Freude am Erzählen bedingt zu sein, weil der Übersetzer auch seine eigene Phantasie, eigene Assoziationen und Vorstellungen in sein Werk einfließen ließ. In der Regel sind die Zusätze des Übersetzers aus dem Kontext erschließbare, logische Ergänzungen, beruhen aber bisweilen auch auf einem Mißverständnis der Vorlage.¹¹³ Die oft allgemeinen Umschreibungen anstelle spezieller lateinischer Begriffe sowie kleinere Mißverständnisse oder Flüchtigkeitsfehler des Übersetzers zeigen, daß es sich bei der *Rómverja saga* nicht um eine für die Schule gedachte Übersetzungshilfe handelt, sondern um ein aus Interesse am Thema und der Vorlage entstandenes literarisches Werk.

2.1.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Meißners Datierung der *Rómverja saga* auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts¹¹⁴ war spätestens dann nicht mehr haltbar, als man auf die engen Beziehungen zwischen der *Rómverja saga* und der *Veraldar saga* aufmerksam geworden war.¹¹⁵ Beide Sagas weisen eine Reihe von inhaltlichen und zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen auf, die auf einen Zusammenhang zwischen beiden Werken hinweisen. Obwohl zumindest bei einem Teil der Belegstellen die Möglichkeit besteht, daß beide Texte eine gemeinsame lateinische Vorlage benutzten, zeigen andere, wörtliche Übereinstimmungen, daß eine der beiden Sagas direkt von der anderen entlehnt haben muß. Während Jakob Benediktsson für eine Abhängigkeit der *Rómverja saga* von der *Veraldar saga* plädiert,¹¹⁶ vertritt Dietrich Hofmann die Ansicht, daß die *Rómverja saga* zu den Quellen der *Ver-*

ander verwechselt werden [109,3] oder wenn S. 335, Z. 20 mit „þú guð sonr Þórs“ der Ausruf „me Dius Fidius“ (*Coniuratio Catilinae* 35,2) als Anrede aufgefaßt wird.

¹¹² So übersetzt z.B. *Rómverja saga*, S. 325, Z. 23 [die Stelle hat keine Entsprechung in AM 226, fol.] mit „hæilagr maðr“ den „vir sanctus“ (*Bellum Iugurthinum* 109,4) der Vorlage.

¹¹³ So übersetzt *Rómverja saga* S. 347, Z. 27 mit „kamarr“ - vermutlich aufgrund der lautlichen Ähnlichkeit - den lateinischen Begriff „camera“ (*Coniuratio Catilinae* 55,4), worauf sie die auch im lateinischen Text erwähnte stickige Luft zu Gestank verstärkt: „þefað illa af hræum manna.“ (AM 226, fol. verkürzt die Stelle: „sá staðr var illr ok hræðiligr ok fullr af hræum manna.“ [S. 175, Z. 16-17]).

¹¹⁴ *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 160.

¹¹⁵ Siehe z.B. PAASCHE, Fredrik: *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 320.

¹¹⁶ *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1980), S. 24.

aldar saga gezählt habe und somit das ältere Werk sein müsse.¹¹⁷ Die *Rómverja saga* enthalte verschiedene über die *Veraldar saga* hinausgehende Informationen, die eine einheitliche und kohärente Darstellung bildeten und nicht erst nachträglich aus zusätzlichen Quellen ergänzt worden sein könnten.¹¹⁸ Die Priorität der *Rómverja saga* gegenüber der *Veraldar saga* erweise sich des weiteren dadurch, daß die *Rómverja saga* einen der im 12. Jahrhundert weit verbreiteten *accessus ad Lucanum* benutzt habe. Eine exakte Identifizierung dieses Werkes sei zwar nicht möglich, aber es gebe vier Paralleltexte aus dem 12. Jahrhundert, die bereits die für die *Rómverja saga* charakteristischen und von der Tradition abweichenden historischen Details enthalten. Zusammenfassend kommt Hofmann zu dem Schluß, daß die *Rómverja saga* spätestens um 1180 entstanden sein muß.

Ausgehend von Hofmanns Hinweis auf die Benutzung eines *accessus* wies Þorbjörg Helgadóttir nach, daß der Übersetzer als Vorlage für den Übergang zwischen dem *Bellum Iugurthinum* und der *Coniuratio Catilinae* Scholien verwendet haben muß, die in enger Beziehung zum Codex Berolinensis Nr. 34 standen.¹¹⁹ Auch den zahlreichen in den Lucanteil eingestreuten Erklärungen lägen Scholien zugrunde, die ebenfalls eng mit dem Codex Berolinensis verwandt waren.¹²⁰ Aus der Benutzung derselben Scholien für die Überleitung zwischen den beiden Werken Sallusts und die Erklärungen des Lucanteils könne der Schluß gezogen werden, daß zumindest eine bewußte Schlußredaktion des Werkes in seiner heutigen Form stattgefunden habe, daß der Endredaktor vielleicht sogar mit dem Übersetzer des Lucanteils identisch gewesen sei.

Interne Indizien weisen ebenfalls auf eine Entstehung des Textes in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts hin. So enthält die *Rómverja saga* trotz der Schilderung der römischen Bürgerkriege und der verallgemeinernden Aussagen ihrer Vorlagen keinerlei Hinweise auf die Ereignisse der Sturlungenzeit. Alle Generalisierungen der lateinischen Autoren hinsichtlich der dargestellten Ereignisse fehlen in der *Rómverja saga*, die nie den Eindruck erweckt, als wolle sie mehr als nur die konkreten historischen Vorfälle wiedergeben. Darüber hinaus fällt auf, daß die sowohl bei Sallust als auch bei Lucan sehr deutliche Polarisierung der römischen Gesellschaft in der *Rómverja saga* deutlich abgeschwächt wurde. Die isländische Saga strebt keinen Vergleich zwischen den Zuständen der römischen Republik und den zeitgenössischen isländischen Verhältnissen an.

Auch sprachliche Charakteristika weisen auf eine frühe Entstehung der Übersetzung hin. Die *Rómverja saga* steht mit ihrer Neigung zu schlichter und einfacher Sprache den frühesten isländischen Übersetzungen religiöser Texte nahe. Sie

¹¹⁷ HOFMANN, Dietrich: „Accessus ad Lucanum: Zur Neubestimmung des Verhältnisses zwischen *Rómverja saga* und *Veraldar saga*“ (1986), S. 121-151. Þorbjörg HELGADÓTTIR vertritt dagegen die Ansicht, daß beide Werke unabhängig voneinander die isländische Übersetzung einer lateinischen *accessus*-Handschrift benutzten, wodurch die Gemeinsamkeiten zu erklären seien. Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sources and Composition of *Rómverja saga*“ (1996), S. 211.

¹¹⁸ ebenda, S. 134.

¹¹⁹ Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Á bókum Rómverja* (1992), S. 36.

¹²⁰ Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Forlæggjet for Lucanoversættelsen i Rómverja saga* (1992), S. 26.

enthält verschiedene Wendungen der geistlichen Prosa, während Kennzeichen eines späteren gelehrten Stils, wie Gebrauch des Partizip Präsens, äußerst selten sind,¹²¹ und auch Alliteration in der *Rómverja saga* nur sehr sparsam eingesetzt und dann meist durch die Vorlage veranlaßt wird.¹²² Einer früheren Datierung entspricht auch die Verwendung der Begriffe „riddari“, „riddarligi“ und „riddaraskapr“ ohne jegliche höfische Implikation.

Da kein Zweifel daran besteht, daß *Rómverja saga* und *Veraldar saga* in zeitlicher und räumlicher Nachbarschaft entstanden, schlug Hofmann als Übersetzer den auch häufig in Zusammenhang mit der Entstehung der *Veraldar saga* genannten Gizurr Hallsson vor, der 1152 bei seiner Rückkehr von einer Romreise die nötigen Vorlagen mitgebracht haben könnte.¹²³ Vorsichtiger äußert sich Þorbjörg Helgadóttir, die die Vermittlung der Scholienhandschrift mit den Reisen der Angehörigen des Bischofssitzes in Hólar, vor allem des Abtes Nikulás und des Bischofs Jón Ögmundarson, in Verbindung bringt.¹²⁴ Jedenfalls kann die Übersetzung nur an einem Ort entstanden sein, der Zugang zu Büchern bot und in einer engen Verbindung zu einem gelehrten Zentrum stand. Die enge Beziehung zur *Veraldar saga* legt es nahe, daß sich dieser Ort im Norden Islands, in der Nähe des Bistums Hólar befand. Schon Meißner hatte sich aufgrund der einfachen und nüchternen Sprache des Werkes dagegen ausgesprochen, das Werk in eine Beziehung zu den Bestrebungen des norwegischen Königshofes zu setzen.¹²⁵ Nachdem inzwischen eine Datierung der *Rómverja saga* auf die Zeit um 1180 nicht mehr in Frage gestellt wird, steht schon aufgrund chronologischer Gründe nicht mehr zur Debatte, sie mit den Übersetzungen der französischen höfischen Romane im Auftrag von König Hákon Hákonarson in Verbindung zu setzen.

¹²¹ *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 283, Anm.; Marius NYGAARD führt unter seinen Beispielen für den gelehrten Stil unter der Abkürzung Pr[øver] auch fünf Zitate aus der *Rómverja saga* auf, die alle aus der jüngeren Version in AM 226, fol. stammen [„Den lærde stil i den norrøne prosa“ (1896), S. 153-170]. Vier dieser Beispiele [*Rómverja saga*, S. 133, Z. 14; S. 221, Z. 4; S. 191, Z. 8; S. 117, Z. 5] stehen in Zusammenhang mit dem Gebrauch des Partizip Präsens, während das fünfte Beispiel [S. 186, Z. 11] den Gebrauch des AcI mit passivischer Bedeutung illustrieren soll. Diese Beispiele sind jedoch weder was ihre Zahl noch was ihre Aussagefähigkeit angeht, ausreichend, um die *Rómverja saga* als ein Werk im gelehrten Stil zu qualifizieren. Zur Aussagefähigkeit der Kriterien Nygaards für den gelehrten Stil siehe Jónas KRISTJÁNSSON: „Learned style or saga style?“ (1981), S. 260-292.

¹²² Die wenigen Beispiele dafür sind zusammengefaßt in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 285-287.

¹²³ HOFMANN, Dietrich: „Accessus ad Lucanum“ (1986), S. 148.

¹²⁴ Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sallust Translation“ (1987-1988), S. 270-272.

¹²⁵ *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 160.

2.2 *Trójumanna saga*

Aufgrund der im Mittelalter weit verbreiteten Tradition, die Abstammung eines Volkes von Troja herzuleiten, genoß die Sage von den Trojanern große Popularität. Hauptquellen für die mittelalterlichen Bearbeitungen der Geschichte des Trojanischen Krieges waren die *Ephemeris belli Troiani* des Dictys Cretensis (4. Jahrhundert) und das etwas später entstandene Werk des Dares Phrygius, *De excidio belli Troiani*. Da Dares auf der Seite der Trojaner stand, erfreute er sich im trojanerfreundlichen Mittelalter größerer Beliebtheit als Dictys. Das als Lügendichtung verurteilte Werk Homers war im Mittelalter hingegen nur in einer gekürzten, lateinischen Fassung, der *Ilias latina* bekannt, die als Schulbuch im Lateinunterricht benutzt wurde. Die bedeutendsten mittelalterlichen Versionen, die jedoch für die nordische Überlieferung keine Rolle spielen, waren der um 1165 entstandene *Roman de Troie* des Benoît de Sainte-Maure und die 1287 entstandene Bearbeitung des Benoîttextes von Guido de Columnis. Beide Werke waren in ganz Europa verbreitet und riefen zahlreiche volkssprachige Bearbeitungen hervor.

Der trojanische Sagenstoff gelangte bereits sehr früh in den Norden. Wie die *Veraldar saga* und die *Snorra Edda* bezeugen, muß eine lateinische Version des Trojastoffes spätestens Ende des 12. Jahrhunderts in Island und vermutlich auch in Norwegen bekannt gewesen sein. Aus Schweden ist die Kenntnis der Trojansage dagegen erst im 14. Jahrhundert nachweisbar.¹²⁶

2.2.1 Überlieferung

Die *Trójumanna saga* ist heute in zwei Versionen erhalten, die beide in kritischen Editionen vorliegen.¹²⁷ Während alle Handschriften der stärker bearbeiteten und durch Zusätze aus *Ilias Latina* und *Aeneis* interpolierten Version β aus dem 14. Jahrhundert stammen, liegt die Version α , die der ursprünglichen Übersetzung der *Trójumanna saga* näher steht, nur in relativ jungen Handschriften vor.

¹²⁶ RONGE, Hans: „Trojasagan“ (1974), Sp. 645.

¹²⁷ Version α : *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* hg. v. Jonna LOUIS-JENSEN (1981). Version β : *Trójumanna saga*, hg. v. Jonna LOUIS-JENSEN (1963).

Die Handschriften der „Dares-Phrygius-Redaktion“ (= Version α):

AM 176b fol.:¹²⁸

Papierhandschrift (21 Bl.), die um 1700 entstand.¹²⁹ Die *Trójumanna saga* steht auf fol. 1-13r; es folgen drei leere Blätter; den Rest der Handschrift nimmt die *Bretlands Cronica* ein.¹³⁰

AM 176a fol.:¹³¹

Papierhandschrift (46 Bl.) vom Ende des 17. Jahrhunderts. Die *Trójumanna saga* steht auf fol. 1-27; den Rest der Handschrift nimmt die *Bretlands Cronica* ein.

ÍB 184, 4to:¹³²

Papierhandschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts. Sie enthält eine Vielzahl von Sagas, teils Íslendingasögur, teils Fornaldarsögur. Die *Trójumanna saga* ist in dieser Handschrift nicht mit den *Breta sögur* kombiniert.

AM 598, 4to II α :¹³³

Pergamentfragment (2 Bl.), das um 1500 oder etwas später entstand. Paläographische Kriterien deuten darauf hin, daß AM 598, 4to die Abschrift einer sehr alten Vorlage sein muß.¹³⁴

Alle Handschriften der Version α stammen von einem gemeinsamen Archetyp ab,¹³⁵ dem der Text des Fragments AM 598, 4to am nächsten steht. Die drei übrigen Handschriften gehen auf eine Schwesterhandschrift des Fragments zurück. Von diesen Handschriften enthält AM 176b, fol. den besten Text und dient deshalb als Grundlage für die Edition.

¹²⁸ Eine ausführliche Beschreibung der Handschrift bei Jonna LOUIS-JENSEN in *The Dares Phrygius Version* (1981), S. LIX.

¹²⁹ Zur Datierung der Handschrift siehe SLAY, Desmond: *The Manuscripts of Hrólfs saga kraka* (1960), S. 157.

¹³⁰ Als *Bretlands Cronica* werden die von Björn á Skarðsá stammenden Exzerpte aus den *Breta sögur* bezeichnet. Diese Exzerpte gehen auf Abschriften des gekürzten Texts in der Hauksbók zurück; siehe dazu Jón HELGASON: „Til Hauksbóks historie i det 17. århundrede“ (1960), S. 15.

¹³¹ Eine ausführliche Beschreibung in *The Dares Phrygius Version* (1981), S. LX.

¹³² Eine ausführliche Beschreibung ebenda, S. LXI-LXII.

¹³³ Eine ausführliche Beschreibung in *Trójumanna saga* (1963), S. XXXIII-XXXIV.

¹³⁴ Jonna LOUIS-JENSEN in *The Dares Phrygius Version* (1981), S. LXVII.

¹³⁵ Zur stemmatischen Bestimmung der Handschriften siehe Jonna LOUIS-JENSEN in *The Dares Phrygius Version* (1981), S. LXIV-LXVII.

Die Handschriften der „interpolierten Version“ (= Version β):¹³⁶

AM 371, 4to; 544, 4to; 675, 4to (Hauksbók):

Vor der Edition Jonna Louis-Jensens, durch die erst die α -Version bekannt wurde, bildete der Text der Hauksbók die Grundlage für jegliche Beschäftigung mit der *Trójumanna saga*.¹³⁷ Die Handschrift entstand zwischen 1301 und 1314 im Auftrag des in Norwegen lebenden Isländers Haukur Erlendsson.¹³⁸ Es handelt sich um eine umfangreiche Kompilation, die mit der *Landnámabók* und der *Kristni saga* beginnt. Es folgen Auszüge aus mittelalterlichen, enzyklopädischen Werken mit geographischem, historischem oder theologischem Inhalt. Daran schließen sich die isländische Übersetzung des *Elucidarium*, das Eddalied *Völuspá* und Kalenderberechnungen an. Außerdem enthält die Handschrift einige Sagas, unter anderen *Fóstbræðra saga*, *Hervarar saga*, *Eiríks saga rauða* sowie die beiden pseudohistorischen Übersetzungswerke *Trójumanna saga* und *Breta sögur*.

Die heute als Einheit betrachtete Handschrift setzt sich aus drei Codices zusammen, die alle defekt sind.¹³⁹ In seiner heute noch maßgeblichen Edition ergänzte Finnur Jónsson die Lakunen - soweit dies möglich war - nach Papierabschriften, die im 17. Jahrhundert, als die Handschrift noch vollständiger war, angefertigt wurden.¹⁴⁰

Insgesamt lassen sich in der Hauksbók mindestens 15 verschiedene Hände unterscheiden, von denen einige jedoch nur sehr kleine Abschnitte schrieben. Hand 1, die den größten Teil des erhaltenen Codex schrieb, kann als Hand von Haukur Erlendsson identifiziert werden.¹⁴¹ Nach paläographischen Gesichtspunkten lassen sich die von Haukur geschriebenen Teile der Handschrift in vier Abschnitte unterteilen, die zu verschiedenen Zeiten entstanden, wobei die heutige Reihenfolge der Texte vermutlich erst aus der Zeit des isländischen Handschriftensammlers Árni Magnússon (1663-1730) stammt. Die von Haukur geschriebenen Lagen mit *Trójumanna saga* (fol. 22r-33v) und *Breta sögur* (fol. 36r-59r) entstanden zwischen 1302 und 1310. Da sich Haukur in den Jahren 1306-1308 in Island aufhielt und alle weiteren an diesem Teil der Handschrift beteiligten

¹³⁶ Eine ausführliche Darstellung der Überlieferung in *Trójumanna saga* (1963), S. XI-XXXVII.

¹³⁷ Die Textausgabe der Handschrift liegt vor in *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896) [*Trójumanna saga*: S. 193-226]. Die Faksimile-Ausgabe liegt vor in *The Arna-Magnæan Manuscripts 371, 4to; 544, 4to; and 675, 4to*, hg. v. Jón HELGASON (1960). Auch Jón SIGURÐSSON legte seiner Ausgabe und Übersetzung die Hauksbók zugrunde: „*Trójumannasaga ok Bretasögur, efter Hauksbók, med dansk oversættelse*“ (1848). Randi ELDEVIK betrachtet die Fassung der Hauksbók als eigenständige Redaktion der *Trójumanna saga* und behandelt sie getrennt von den Versionen α und β [„*Trójumanna saga*“ (1993), S. 658].

¹³⁸ Zu Haukur Erlendsson siehe unten, Kap. 4.2.3.

¹³⁹ Eine detaillierte Beschreibung gibt Jón HELGASON in *The Arna-Magnæan Manuscripts 371, 4to; 544, 4to; and 675, 4to* (1960).

¹⁴⁰ *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896).

¹⁴¹ Die Beweisführung von Jón HELGASON in *The Arna-Magnæan Manuscripts 371, 4to; 544, 4to; and 675, 4to* (1960), S. x.

Schreiber Isländer waren, liegt es nahe, diese Lagen mit Haukurs Islandaufenthalt in Verbindung zu setzen.¹⁴² Obwohl *Trójumanna saga* und *Breta sögur* heute durch fol. 34-35 getrennt sind, bilden sie dennoch eine Einheit.¹⁴³ Die *Trójumanna saga* verweist auf die nachfolgenden *Breta sögur*, die mit dem Bericht von der Gründung Roms durch Aeneas inhaltlich an die *Trójumanna saga* anschließen. Aufgrund seiner starken Verkürzungen unterscheidet sich der Hauksbóktext der *Trójumanna saga* beträchtlich von dem der anderen Handschriften.

Ormsbók:

Die heute verlorene Handschrift entstand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf Island¹⁴⁴ und gelangte später zunächst nach Norwegen, dann nach Schweden, wo sie vermutlich im Jahr 1697 beim Brand des Stockholmer Schlosses vernichtet wurde. Aus einem von Olof Verelius im 17. Jahrhundert erstellten Index läßt sich jedoch der Inhalt der Ormsbók erschließen.¹⁴⁵ Demnach enthielt diese Handschrift außer der *Trójumanna saga*, die hier mit den *Breta sögur* zusammen eine Einheit bildete, noch verschiedene Riddarasögur. Die *Trójumanna saga* stand in der Ormsbók somit in einem Kontext höfischer Literatur.

Die Ormsbók wurde in verschiedenen lexikographischen Werken benutzt und außerdem mehrere Male kopiert. Mittels dieser jüngerer Abschriften gelang es Jonna Louis-Jensen, den Text der *Trójumanna saga* im Wortlaut der Ormsbók zu rekonstruieren. Folgende Abschriften von Ormsbók wurden dabei von ihr berücksichtigt:¹⁴⁶

Uppsala Universitätsbibliothek R 706:

Papierhandschrift aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Das heute mit anderen Sagahandschriften zusammengebundene Manuskript enthält eine Transkription der ersten Hälfte der *Trójumanna saga*.

Uppsala Universitätsbibliothek Ihre 76:

Fragment eines Transkripts der *Trójumanna saga*, geschrieben von derselben Hand wie R 706.

¹⁴² Stefán KARLSSON: „Aldur Hauksbókar“ (1964), S. 119.

¹⁴³ Fol. 34 und 35 wurden zwar bereits vor *Trójumanna saga* und *Breta sögur* geschrieben, jedoch aus ökonomischen Gründen - um eine Lage aufzufüllen - später hier eingefügt [Stefán KARLSSON: „Aldur Hauksbókar“ (1964), S. 117].

¹⁴⁴ Vilhelm GÖDEL, der annahm, daß die Handschrift in Norwegen entstanden sei, datierte sie auf die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts [*Fornnorsk-isländsk Litteratur i Sverige* (1897), S. 20-33, und ders.: „Ormr Snorrasons bok“ (1904), S. 358]. Grén BROBERG zeigte jedoch, daß diese Datierung nicht korrekt sein kann [„Ormr Snorrasons bok“ (1908), S. 55 und S. 56].

¹⁴⁵ BROBERG, Grén: „Ormr Snorrasons bok“ (1908), S. 42-66. Auch in dieser Frage korrigierte Broberg die Angaben Gödels, die jedoch für die vorliegende Arbeit ohne Belang sind.

¹⁴⁶ Eine ausführliche Beschreibung dieser Handschriften in *Trójumanna saga* (1963), S. XV-XXII.

Stockh. Papp. 4to nr. 29:

Transkript des ersten Teils der *Trójumanna saga*, das auf R 706 zurückgeht.

Stockh. Papp. fol. nr. 58:

Papierhandschrift, die 1690 von Jón Vigfússon geschrieben wurde. Die Handschrift enthält außer der *Trójumanna saga* noch die *Breta sögur*, die *Mágus saga jarls*, den *Laes þátrr* sowie den *Geirarðs þátrr ok Vilhjálms Geirarðssonar*. Als Isländer konnte Jón Vigfússon wesentlich stärker in den ihm vorliegenden Text eingreifen als schwedische Kopisten, die sich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse genauer an ihre Vorlage halten mußten. Bei der Rekonstruktion des Textes verwendete daher Jonna Louis-Jensen als Grundlage die schwedischen Transkripte trotz ihres fragmentarischen Zustandes und ergänzte sie durch Stockh. 58.

AM 573, 4to:

Die Handschrift aus dem 14. Jahrhundert enthält außer der *Trójumanna saga* die *Breta sögur* und den Anfang des in den Umkreis der *Parcevals saga* gehörigen *Valvers þátrr*. In der Handschrift sind zwei verschiedene Hände zu unterscheiden: Hand 1 ähnelt einer der Hände in der Handschrift AM 764, 4to,¹⁴⁷ und Hand 2 ist mit der des Schreibers der *Möðruvallabók*, einer isländischen Sammelhandschrift aus dem 14. Jahrhundert, identisch.¹⁴⁸ Hieraus folgt eine Datierung der Handschrift AM 573, 4to auf den Zeitraum 1330-1370. Die Handschrift gehört zu einer größeren Gruppe von Handschriften, die in der Gegend des Benediktinerinnenklosters Reynistaður entstanden sind.¹⁴⁹ Da der Text der *Trójumanna saga* in AM 573, 4to beträchtliche Lücken aufweist, kann er nicht zu einem vollständigen Textvergleich mit Ormsbók und Hauksbók herangezogen werden.

AM 598, 4to IIβ:

Pergamentfragment (2 Bl.) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dessen Orthographie „appears on the whole to be older than that of any other of the MSS of Tms apart from H[auks]b[ók].“¹⁵⁰

Die in diesen drei Handschriften repräsentierte, längere Version β der *Trójumanna saga* geht auf die gleiche Übersetzung des Darestextes zurück wie Version α, unterscheidet sich aber von dieser durch den Einfluß zusätzlicher lateinischer Quellen. Innerhalb der Version β stehen sich wiederum die Bearbeitungen in Ormsbók und AM 573, 4to relativ nahe, die im Stemma der Handschriften durch ein gemeinsames Zwischenglied (y) von der Hauksbók getrennt sind. Aufgrund der starken Verkürzungen des Hauksbóktexes bereitet die Rekonstruktion der gemeinsamen Vorlage (x) von Hauksbók und y große Schwierigkeiten. Dennoch steht fest, daß α unabhängig von dieser Vorlage x ist, die bereits die in α

¹⁴⁷ Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967), S. 26.

¹⁴⁸ ebenda, S. 28.

¹⁴⁹ Diese Handschriften können aufgrund orthographischer Gemeinsamkeiten identifiziert werden. Siehe dazu LOUIS-JENSEN, Jonna: „Et forlæg til Flateyjarbók? Fragmenterne AM 325 IV β og XI, 3 4to“ (1970).

¹⁵⁰ Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga* (1963), S. XXXIV.

fehlenden Interpolationen aus der *Ilias latina* enthalten haben muß. Darüber hinaus ist es wahrscheinlich, daß x noch ein zweites Manuskript des Darestextes verwendete, das dem Verfasser der gemeinsamen Vorlage von α und x nicht zugänglich war.¹⁵¹

2.2.2 Die lateinische Vorlage Dares Phrygius: De excidio Troiae historia

Neben den Berichten über Alexander den Großen regte kein anderes antikes Thema die Phantasie mittelalterlicher Verfasser so stark an wie die Geschichte vom Trojanischen Krieg.¹⁵² Grundlage für die isländische *Trójumanna saga* war der Bericht des Dares Phrygius, dessen Werk zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert als Erwiderung auf die ebenfalls als Augenzeugenbericht ausgegebene Darstellung des Dictys Cretensis entstand. Dares, der behauptete, auf seiten der Trojaner Teilnehmer des Kampfes gewesen zu sein, nutzte seine Perspektive als vorgeblicher Augenzeuge, um einschneidende Veränderungen an dem aus den antiken Traditionen bekannten Verlauf der Ereignisse vorzunehmen.¹⁵³ Seine Darstellung, die von rationalistischen und entheroisierenden Tendenzen geprägt ist, läßt die Götter nicht persönlich in Erscheinung treten und reduziert die Taten der beteiligten Personen auf ein menschliches Maß. Der Erzähler, der den Anspruch erhebt, einen historisch zuverlässigen Bericht zu liefern, tritt bei der Schilderung der Ereignisse vollständig in den Hintergrund. Der knappe und einfache Stil des Werkes führte dazu, daß ihm von der Forschung jeglicher Anspruch auf literarischen Wert abgesprochen wurde.¹⁵⁴ Wie Stefan Merkle zeigt, beruht die knappe und stilistisch anspruchslose Darstellung jedoch nicht auf dem Unvermögen des Verfassers, sondern gehörte zum Beglaubigungsapparat des als Kriegstagebuch gestalteten Berichtes.¹⁵⁵ Durch die gesamte Daresforschung zieht sich die Streitfrage, ob dem *Excidium* eine griechische Urfassung zugrunde liegt oder ob dies nur eine Fiktion des lateinischen Verfassers der erhal-

¹⁵¹ Eine ausführliche Darstellung der Handschriftenverhältnisse gibt Jonna LOUIS-JENSEN in *The Dares Phrygius Version* (1981), S. XIII-XIX. Da Lars LÖNNROTH bei der Abfassung seines Artikels die α -Version der *Trójumanna saga* noch nicht kannte, stellt sich das Stemma komplizierter als von ihm aufgestellt dar [„Det litterära porträttet i latinsk historiografi och isländsk sagaskrivning“ (1965), S. 107].

¹⁵² Eine Übersicht über mittelalterliche Bearbeitungen des Stoffes bei EISENHUT, Werner: „Spätantike Troja-Erzählungen - mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Troja-Literatur“ (1983).

¹⁵³ Vgl. dazu MERKLE, Stefan: „Troiani belli verior textus. Die Trojaberichte des Dictys und Dares“ (1990), S. 493.

¹⁵⁴ z.B. DUNGER, Hermann: *Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen* (1869), S. 7; in neuerer Zeit SCHETTER, Willy: „Beobachtungen zum Dares Latinus“ (1988), S. 94.

¹⁵⁵ MERKLE, Stefan: „Troiani belli verior textus“ (1990), S. 510.

tenen Version ist. In engem Zusammenhang mit der Frage nach dem potentiellen griechischen Original steht das Problem, ob es sich bei der heute erhaltenen Fassung des Darestextes um die Epitome eines ausführlicheren lateinischen Textes handelt.¹⁵⁶ Heute geht man davon aus, daß uns der Text nur in einer massiv bearbeiteten Version vorliegt.¹⁵⁷

Durch die Form des Kriegstagebuches war dem Werk des Dares eine chronologische Struktur vorgegeben, die der Autor jedoch der dramatischen Anordnung des Stoffes unterordnete. Das Ergebnis ist ein rein diachroner Bericht, dessen Handlung in kleinen Abschnitten voranschreitet und keinerlei zeitliche Überschneidungen aufweist.¹⁵⁸ Die dramatische Gliederung ergibt sich in erster Linie aus den Waffenstillständen und Kampfpausen, die den Hintergrund und die Voraussetzungen für den Verlauf der anschließenden Kampfhandlungen schaffen. Die das ganze Werk durchziehenden akribischen Zeit- und Zahlenangaben dienen zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit der Darstellung.

Obwohl Merkle nicht beweisen kann, daß es sich bei der erhaltenen Version nicht doch um eine Epitome handelt, plädiert er dafür, das Werk als geschlossene Einheit zu betrachten:¹⁵⁹ Der ganze Text sei von einem dichten System korrespondierender Passagen, Szenen und Motiven durchzogen; ausführlich erzählte Abschnitte wechselten sich mit summarisch gefaßten Passagen ab, die jedoch nicht unbedingt auf eine Kürzung zurückzuführen seien, da sich die detailliert erzählten Abschnitte vor allem in die drei Kategorien „Verhandlungen“, „Liebes-“ und „Kampfszenen“ einordnen ließen; Dares entferne sich zwar stärker als Dictys von den traditionellen Versionen des Stoffes, gehe dabei aber nach einem festen und nachvollziehbaren Schema vor, indem er gezielt mit den Erwartungen eines mit der Geschichte vom Trojanischen Krieg bekannten Publikums spiele. Noch

¹⁵⁶ Die Diskussion wurde im 19. Jahrhundert von Hermann DUNGER eingeleitet, der als erster die Ansicht vertrat, die in der Epistel postulierte griechische Vorlage sei eine Fiktion des lateinischen Verfassers [*Die Sage vom trojanischen Kriege* (1869), S. 12]. Dunger wurde von Gustav KOERTING widersprochen, der die Argumentation Dungers als nicht überzeugend zurückwies und für ein griechisches Original plädierte, dessen ausführliche lateinische Übersetzung später verkürzt worden sei [*Dictys und Dares* (1874), S. 71 und S. 110]. Otmar SCHISSEL von FLESCHENBURG versuchte ebenfalls ein griechisches Original nachzuweisen, dem in der lateinischen Übersetzung eine Einleitung aus zusätzlichen Quellen hinzugefügt worden sei [*Dares-Studien* (1908)]. Innerhalb der neuesten Forschung sprechen sich Stefan Merkle und Willy Schetter für ein griechisches Original aus [„Troiani belli verior textus“ (1990), S. 521; SCHETTER, Willy: „Dares und Dracontius. Über die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges“ (1987)]. Dagegen vertritt Werner EISENHUT die Ansicht, daß es dafür keine glaubwürdigen Belege gebe [„Spätantike Trojaerzählungen“ (1983), S. 17-18]. Nach einer erneuten Abwägung sämtlicher bisher von der Forschung vorgebrachter Argumente und auf der Basis einer textimmanenten Interpretation des Textes kommt Andreas BESCHORNER zu dem Ergebnis, daß die Möglichkeit eines griechischen Originals nicht ausgeschlossen werden kann [*Untersuchungen zu Dares Phrygius* (1992), S. 265].

¹⁵⁷ MERKLE, Stefan: „Troiani belli verior textus“ (1990), S. 508.

¹⁵⁸ ebenda, S. 515.

¹⁵⁹ MERKLE, Stefan: „Troiani belli verior textus“ (1990), S. 516-517.

weiter als Merkle geht Andreas Beschorner, der den Darestext als intellektuelles Spiel mit teilweise parodistischen Zügen betrachtet.¹⁶⁰

Auch wenn Dares im Mittelalter eine trojanerfreundliche Haltung zugesprochen wurde, zeigt eine genaue Lektüre des Textes, daß Dares keineswegs eine konsequent protrojanische Haltung einnimmt. Vielmehr ist anzunehmen, daß diese Einschätzung des Dares aus dem fiktiven Einleitungsbrief erwuchs, der Dares als Kriegsteilnehmer auf trojanischer Seite beschreibt.

Der Darestext ist in einer großen Anzahl von Handschriften überliefert, aber die bisher einzige Edition basiert auf der Kollation von nur 11 Handschriften.¹⁶¹ Es ist jedoch davon auszugehen, daß der Text im Mittelalter in verschiedenen Bearbeitungen in Umlauf war. Trotz dieser unzulänglichen Editions-lage versuchte Jonna Louis-Jensen auf der Grundlage der Meister-Edition und den Dares-handschriften der Bibliothèque Nationale und der British Library, die Vorlage der isländischen Daresübersetzung zu ermitteln. Es erwies sich, daß alle von ihr untersuchten späten Handschriften von den von Meister postulierten Klassen unabhängig sind, so daß mindestens eine zusätzliche Handschriftenklasse des Darestextes etabliert werden muß.¹⁶² Auch wenn das von Jonna Louis-Jensen gewonnene Ergebnis nur als vorläufig betrachtet werden kann, steht dennoch fest, daß „it is noteworthy that TMS 1 had no specific affinity to the 12th- and 13th-century Anglo-French branch of the Latin MS tradition.“¹⁶³ Dieser Befund ist erstaunlich, da alle Vorlagen der vom norwegischen König Hákon Hákonarson in Auftrag gegebenen Übersetzungen französischer Artusromane anglonormannischer Herkunft sind.

Eine genauere Bestimmung der lateinischen Vorlage wird darüber hinaus dadurch erschwert, daß die dem Archetyp näherstehende Version α ihre Vorlage insgesamt kürzte und mehrere Abschnitte übersprang, gleichzeitig aber bereits mehrere Interpolationen enthielt. Zu solchen diskutierten und umstrittenen Passagen gehört der Schiffskatalog, der sowohl in den α -Handschriften wie auch in der Fassung der Hauksbók fehlt und nur im Ormsbóktext überliefert ist. Verschiedene Male diente der Schiffskatalog als Argument, um das Verhältnis zwischen lateinischem Darestext und isländischer Übersetzung zu bestimmen.¹⁶⁴ Die These eines erweiterten Darestextes als mögliche Vorlage der *Trójumanna saga* wurde endgültig von Gert Pinkernell widerlegt, der darauf hinwies, daß trotz

¹⁶⁰ Untersuchungen zu Dares Phrygius (1992), S. 249.

¹⁶¹ *Daretis Phrygii de Excidio Troiae Historia*, hg. v. Ferd[inand] MEISTER (1873).

¹⁶² MEISTER, der sich selbst der Mängel seiner Ausgabe bewußt war, weist in seinem Vorwort darauf hin, daß er nach Abschluß seiner Textkollation von einem Kollegen die Abschriften weiterer Handschriften geschickt bekommen habe, deren Bedeutung ihm zwar bewußt gewesen sei, die er aber dennoch nicht mehr habe berücksichtigen können [*Daretis Phrygii de Excidio Troiae Historia* (1873), S. V].

¹⁶³ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXII.

¹⁶⁴ Auch Lars LÖNNROTH stützte sich in seiner Argumentation in erster Linie auf die Namen und Zahlenangaben des Schiffskataloges [„Det litterära porträttet i latinsk historiografi och isländsk sagaskrivning“ (1965)].

aller Bemühungen keine Spur eines solchen Textes gefunden werden konnte, und daß man stattdessen mit der Benutzung zusätzlicher Quellen zu rechnen habe.¹⁶⁵

2.2.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung

Hermann Dunger bezog als erster die isländische *Trójumanna saga* in Untersuchungen über die mittelalterlichen Bearbeitungen des Trojastoffes ein. Sein Vergleich basiert auf Jón Sigurðssons Edition der Saga, deren Grundlage der Wortlaut der Hauksbók bildet.¹⁶⁶ Dunger kam zu dem Ergebnis, daß sich die *Trójumanna saga* „im wesentlichen“ an Dares anschließe, darüber hinaus aber zusätzliche Quellen verwendet habe.¹⁶⁷ Unter diesen Interpolationen identifizierte Dunger Entlehnungen aus Homer [d.h. der *Ilias latina*], Vergils *Aeneis*, den *Eklogen* des Theodul sowie den *Heroiden* und *Metamorphosen* Ovids. Einige weder mit diesen Quellen noch mit Dares übereinstimmende Passagen führte Dunger auf die Benützung von Glossen oder die Erfindungsgabe des Übersetzers zurück.¹⁶⁸ Wilhelm Greif kam zu einem ähnlichen Ergebnis wie Dunger, sah aber im Unterschied zu diesem die Grundlage für die Episoden vom Traum der Hekuba, der Jugend des Alexander Paris und dem Streit der Göttinnen nicht in den *Heroiden* Ovids, sondern in einer unbekannten lateinischen Quelle, die auch in anderen Bearbeitungen des Trojastoffes verwendet worden sei, unter anderem vom spanischen Bearbeiter der *Historia destructionis Troiae* des Guido de Columnis, dem mittellenglischen Gedicht *Seege of Troye* und einer südslawischen Fassung des Trojanerkrieges.¹⁶⁹ Obwohl sich zu einigen der gegenüber der Meister-Edition vorhandenen Zusätze in der *Trójumanna saga* Parallelen in anderen volkssprachigen Versionen der Trojanergeschichte finden lassen, kann für die in *Veraldar saga* und *Trójumanna saga* parallel auftretenden Ergänzungen keine unmittelbare Quelle identifiziert werden.¹⁷⁰

¹⁶⁵ „Französischer Einfluß auf die altnordische Trójumanna Saga?“ (1972), S. 114-115. Die gleiche Ansicht war bereits 1934 von E. Bagby ATWOOD vorgebracht worden [„The Rawlinson Excidium Troie“], dessen Artikel Pinkernell nicht gekannt zu haben scheint.

¹⁶⁶ „Trójumanna saga ok Breta sögur, efter Hauksbók med dansk Oversættelse“ hg. v. Jón SIGURÐSSON (1848).

¹⁶⁷ *Die Sage vom trojanischen Kriege* 1869, S. 75.

¹⁶⁸ ebenda, S. 76 und S. 77.

¹⁶⁹ GREIF, Wilhelm: *Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage* (1886), S. 148.

¹⁷⁰ Aufgrund der unzuverlässigen Edition Meisters ist eine Untersuchung der Trojanerüberlieferung im Mittelalter sehr problematisch. Daher werden innerhalb der Forschung immer wieder Auseinandersetzungen geführt, ob in volkssprachigen Versionen gemeinsam auftretende Abweichungen von dem von Meister edierten Darestext auf gemeinsame Quellen zurückzuführen seien oder ob sie auf selbständige Benutzung zusätzlicher lateinischer Quellen beruhen. Siehe z.B. die Einleitung zu *The Seege or Batyle of Troye*, hg. v. Elizabeth BARNICLE (1927) oder ATWOOD, E. Bagby: „The Rawlinson Exci-

Um das Verhältnis zwischen lateinischer Vorlage und ursprünglicher isländischer Übersetzung bestimmen zu können, muß die - weder Dunger noch Greif bekannt gewesene - Version α der *Trójumanna saga* zum Vergleich herangezogen werden. Denn nur mittels „sorting out the omissions from, and additions to, the Dares text that are peculiar to each of the extant redactions, we should be able to gain a fair idea of the outline of Tms1.“¹⁷¹ Insgesamt weisen beide Versionen der *Trójumanna saga* fünf gemeinsame Auslassungen auf, von denen drei reine Schreibfehler zu sein scheinen.¹⁷² In der isländischen *Trójumanna saga* fehlt der fiktive Brief des Cornelius Nepos, der im lateinischen Text die Funktion eines Prologs erfüllte. Die darin geäußerte anti-homerische Einstellung erscheint jedoch auch in der interpolierten isländischen Fassung: Der Kompilator rühmt die Zuverlässigkeit des Dares¹⁷³ und entschuldigt sich an einer anderen Stelle, ehe er zu einer unzuverlässigeren Quelle übergeht.¹⁷⁴

Obwohl die Gegenüberstellung beider Versionen der *Trójumanna saga* erweist, daß die Interpolation des Darestextes mit Auszügen aus der *Ilias Latina* ebenso wie die Ergänzung der aus der *Aeneis* stammenden Schlußkapitel in der Version β erst nach der Entstehung des isländischen Archetyps geschehen sein kann,¹⁷⁵ bleibt eine Reihe von Zusätzen, die beide Versionen gemeinsam aufweisen und daher auf den Archetyp zurückgeführt werden müssen.¹⁷⁶ Aufgrund einer Reihe von Parallelen, die der französische *Roman de Troie* und die *Trójumanna*

dium Troie - a Study of Source Problems in Mediaeval Troy Literature“ (1934).

¹⁷¹ Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXVIII. Unter Tms1 versteht Jonna Louis-Jensen die den beiden erhaltenen Versionen gemeinsam zugrundeliegende Vorlage, d.h. den isländischen Archetyp des Darestextes.

¹⁷² *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXIX.

¹⁷³ „Þat er sōgn vitra manna at sūþykir saga sannligust frá Trojumanna bardaga sem at Dares hefur sagtt“ [Wortlaut Ormsbók; *Trójumanna saga* (1963), S. 233, Z. 11-12].

¹⁷⁴ „fellur þar nú sū frāsōgn nidur er Dares sagdi ok vilia margir menn þat tala at sū frāsōgn þyki sannlig vera þui at þat var líklegt at hann mundi nær komast þessum tidindum þui at hann var þar landsmadur ok þar med bædi vitur ok minnugur. Enn þeir spekingar sem at annann veg hafa þessa sōgu sagtt voro meir Rōmveria ættar ok komnir frá Enea ok hafa þeir fyrir þui borit af honom ok þeim er i borg<inni> voro qll svikrædi um þeirra mál ok mun sū sōgn þykia ecki líklig sem þeir seigia[...]“ [Wortlaut Ormsbók; *Trójumanna saga* (1963), S. 215, Z. 7-13 und S. 216, Z.1-2].

¹⁷⁵ Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXX. Das gleiche gilt auch für die nur in der Hauksbók überlieferten mythologischen Einleitungskapitel.

¹⁷⁶ So enthalten sowohl α als auch β die Erzählung von der Gewinnung des Goldenen Vlieses [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 3-4 und *Trójumanna saga* (1963), S. 12-21]. Beide Versionen unterscheiden sich jedoch hinsichtlich Ausführlichkeit der Darstellung sowie bezüglich des Schlusses, da die Episode in β einen tragischen, in α hingegen einen glücklichen Ausgang nimmt. Zur textgeschichtlichen Relevanz der Episode vgl. Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXXI-XXXV].

saga innerhalb der Jasingeschichte aufweisen, versuchte Gert Pinkernell zu zeigen, daß die isländische *Saga* direkte Entlehnungen aus dem französischen Text enthalte.¹⁷⁷ Da aber diese Parallelen fast ausschließlich in der jüngeren Version β enthalten sind und da ähnliche Passagen auch in anderen mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanergeschichte zu finden sind, kann Pinkernells Argumentation nicht als überzeugend betrachtet werden.¹⁷⁸ Mangels einer synoptischen Darstellung aller auf Dares zurückgehenden mittelalterlichen Werke über den Trojanischen Krieg ist es zum gegenwärtigen Zeitpunkt kaum möglich, Fragen hinsichtlich gegenseitiger Beeinflussung der Texte schlüssig zu beantworten.

Die genaue Bestimmung des Archetyps der *Trójumanna saga* erweist sich wegen der starken Bearbeitung des Textes in der Version α als schwierig. Ein Vergleich mit der lateinischen Vorlage zeigt aber, daß Version α gegenüber dem Archetyp in erster Linie stilistische und keine inhaltlichen Veränderungen aufweist. Obwohl der Nachweis im einzelnen schwierig ist, scheint es, als habe die *Trójumanna saga* bereits sehr früh ein Stratum von Interpolationen aus der *Aeneis* und der *Ilias latina* enthalten, das später in Version β von erneuten und ausführlicheren Interpolationen aus diesen Werken überlagert wurde.¹⁷⁹ Der größte Teil der stilistischen Erweiterungen in den Handschriften der Version α betrifft Reden und Beschreibung bewaffneter Auseinandersetzungen. Kämpfe werden äußerst wortreich, aber auch sehr stereotyp geschildert und erinnern in ihrer Ausführlichkeit und in ihrer Wortwahl an die Kampfdarstellungen der *Riddarasögur*.¹⁸⁰ Zahlreiche Reden wurden beträchtlich aufgeschwellt, indem häufig eine kurze Aussage, in direkter oder indirekter Form, den Anstoß gab, um einer Person eine umfangreiche Rede in den Mund zu legen.¹⁸¹ Aufgrund der sti-

¹⁷⁷ „Französischer Einfluß auf die altnordische *Trójumanna Saga*?“ (1972).

¹⁷⁸ Zur Kritik an Pinkernell siehe auch Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXXV.

¹⁷⁹ ebenda, S. XLIV.

¹⁸⁰ Vgl. z.B. „Palamedes occasionem nactus inpressionem in Deiphobum facit eumque obtruncat.“ [*De excidio Troiae historia* (1873), S. 34, Z. 11-13] versus „og j því mætast þeir Polimedes og Delphebus og lietu ei langt hóggva á milli, var hvorutveggi frækinn og fimur og hinn mesti kappsmaður, þeir saktust að j ákafa og fell Delphebus firer Polim(ede)“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 50, Z. 3-6].

¹⁸¹ vgl. z.B. „ubi audivit Laomedon rex, commotus est: consideravit commune periculum esse, si consuescerent Graeci ad sua litora adventare navibus. mit- tit ad portum, qui dicant, ut Graeci de finibus excedant, si non dicto obaudis- sent, sese armis eos de finibus eiecturum.“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 3, Z. 22-27] versus „þá kallade Lamidon k(ongur) saman sijna menn, og taladj firer hofdiþingium á þessa leijd, Nu eru komner til vor Gricker enn þier vel vitid s(eiger) hann að þeir eru menn kurteiser og ágiæter og þo miog giarner. og er þeir síá landzkostj vora góða enn lijtinn vidurbunijng ættla eg að vær meigum innann lijtílz tijma vænta meira herz af Gricklandj, nu er það mitt ráð ef yður sijnist so að vier giorum þeim bod að þeir farj ut af voru ríke, með fridj gödum enn ef þeir vilja það eigj, þá er það mitt ráð að vier giorum her á hendur þeim, og látum þá eij na hier leingur að vera i landj með sinn her“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 3, Z. 13-22].

listischen Eingriffe in Version α kann bei einem Vergleich zwischen lateinischer Vorlage und isländischer Übersetzung ausschließlich auf inhaltliche, das heißt handlungsbezogene Aspekte geachtet werden.

Im Vergleich mit anderen isländischen pseudohistorischen Übersetzungswerken können die Veränderungen der *Trójumanna saga* gegenüber ihrer Vorlage nicht als drastisch bezeichnet werden. Der knappe und trockene Berichtstil des Darestextes kam dem isländischen Verlangen nach Konzentration auf den Handlungsverlauf, nach Vermeidung langatmiger Deskriptionen oder Digressionen sowie der Zurückhaltung bei subjektiven Wertungen oder Kommentaren entgegen. Obwohl die isländische Übersetzung dem Handlungsablauf ihrer lateinischen Vorlage sehr genau folgt, sind auch in der *Trójumanna saga* Eingriffe des Übersetzers festzustellen, die den Text einheimischen literarischen Gepflogenheiten anpassen sollen.¹⁸² So fügt die *Trójumanna saga* die Aufzählung der Angehörigen Laomedons bereits beim ersten Auftreten des Königs ein¹⁸³ und entspricht dadurch den Erwartungen des isländischen Publikums, das daran gewöhnt ist, genealogische Informationen sofort bei der ersten Erwähnung einer Person zu erhalten. Auch sonst löst sich die *Trójumanna saga* bei der Einführung neuer Personen vom Wortlaut der Vorlage und wählt stereotype Floskeln, die auch aus *Konungasögur* oder *Íslendingasögur* bekannt sind: „maður het Pantus s(on) þess manns er Evfobius het hann stóð upp og m(ælti)“.¹⁸⁴

Verschiedene Ergänzungen im isländischen Text lassen sich als Schlußfolgerungen aus dem Kontext erklären, die entweder als Verständnishilfe für das Publikum gedacht waren oder die den etwas dünnen und trockenen Bericht des Dares erzählerisch aufbereiten sollten. So erschloß die *Trójumanna saga* die Angaben über die mangelhafte Befestigung Trojas¹⁸⁵ offensichtlich aus einem späteren Abschnitt des Darestextes, in dem dieser die Befestigungsmaßnahmen des Priamus schildert.¹⁸⁶ Auch die Aufzählung der Argonauten, die Jason auf

¹⁸² Als Eingriffe des Übersetzers werden im folgenden nur Auslassungen und Zusätze bezeichnet, die sich sowohl in Version α als auch in Version β nachweisen lassen und demnach bereits im Archetyp vorhanden waren.

¹⁸³ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 3, Z. [entspricht *De Excidio Troiae Historia*, Kap. II] versus *De Excidio Troiae Historiae*, S. 6 [= Kap. IV].

¹⁸⁴ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 15, Z. 12-14 versus „Panthus Priamo et propinquis prodit ea, quae a patre suo Euphorbo audierat, dicere coepit si Alexander [...]“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 10, Z. 14-16].

¹⁸⁵ „Lamidon k(ongur) sat i borgennj Ilia enn sumer nefndu hana Troju. var hun þá eckj allsterk ordinn ad virkjum edur mannfiollda, Enn þó torsockt af fáum monnum, enn er k(ongur) vard var vid ad herskip voru kominn vid land, reid hann ut med ollu sijnu lidj til þeirra er skipanna gjættu.“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 5, Z. 26-S. 6, Z. 3] versus „quod ubi Laomedonti regi nuntiatum est classem Graecorum ad Sigeum accessisse, et ipse cum equestri copia ad mare venit et coepit proeliari.“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 5, Z. 8-11].

¹⁸⁶ „Priamus ut Ilium venit, ampliora moenia extruxit, civitatem munitissimam reddidit. et militum multitudinem ibi esse fecit, ne per ignorantiam opprimeretur, ita ut Laomedon pater eius oppressus est“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 5, Z. 12-14].

seiner Fahrt nach Kolchis begleiten,¹⁸⁷ stammt aus einem späteren Abschnitt bei Dares, wo dieser diejenigen Helden aufführt, die Herkules zur Vergeltungsaktion gegen Laomedon mobilisiert.¹⁸⁸ Dem Wunsch, die Historizität der Darstellung zu unterstreichen, entspringt die Angabe über die Abstammung von Kastor und Pollux, die durch den Hinweis ergänzt wird: „það s(eiger) i fornum bókum“.¹⁸⁹

Die Tendenz zur Amplifikation der Vorlage durch Einfügung direkter Reden war offensichtlich bereits im Archetyp der *Trójumanna saga* vorhanden. So stachelt Herkules seine Leute zum Angriff gegen Laomedon an, weist dabei nochmals auf die Befestigungssituation Trojas hin und verspricht demjenigen, dem es als erstem gelingt, in die Stadt einzudringen, freie Wahl unter der zu erwartenden Beute.¹⁹⁰ Der Verfasser der *Trójumanna saga* verwendete für diese Rede ausschließlich Informationen, die aus dem narrativen Kontext seiner Vorlage stammen. Durch das Versprechen des Herkules, die erfolgreiche Eroberung der Stadt zu belohnen, erhält die nachfolgende Erzählung von der Entführung Hesiones gegenüber der lateinischen Vorlage mehr Gewicht: Die Rede des Herkules bereitet das Publikum darauf vor, daß ein lang ersehnter Wunsch Telamons in Erfüllung geht. Da die *Trójumanna saga* darüber hinaus explizit erklärt, zwischen Telamon und Hesione habe eine Liebesbeziehung bestanden,¹⁹¹ entsteht eine Parallele zu der Verbindung zwischen Alexander und Helena, die später noch durch eine dritte Liebesaffäre - zwischen Achilles und Polyxena - zur narrativ bedeutsamen Dreizahl verstärkt wird. Jedes der drei Paare leitet einen entscheidenden Abschnitt im Verlauf der Saga ein: Die Entführung Hesiones löst den Rachezug der Trojaner aus, der mit der Entführung Helenas endet; der Raub Helenas stellt den Beginn der langwierigen bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Griechen und Trojanern dar; die Weigerung der Trojaner, Polyxena mit Achilles zu verheiraten, leitet den endgültigen Untergang der Stadt Troja ein. Dennoch handelt es sich bei der *Trójumanna saga* nicht um einen Liebesroman nach antikem oder nach kontinentalem, höfischen Vorbild, sondern indem die isländische Saga

(1873), S. 6, Z. 7-11]. Ebenfalls aus dem Kontext erschlossen sind die ausführlicheren Prophezeiungen der Cassandra [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version*, S. 16, Z. 4-7].

¹⁸⁷ „J þessa ferd redust þeir Castor og Pollux af Spania brædur Elenæ er allra qvenna var frijdust á Gricklandj. Menelaus het sá er hana tátte, hun var systur Demostenæ er tátte Agamemnon k(ongur). med honum for Nestor hinn spake ur Pilo og Telamon ur Salamina og Peloch af Flescha, Eij eru fleirj menn talder er redust til ferdar med Jasone.“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 2, Z. 21-25]. Vgl. dagegen die Ansicht des Dares: „demonstrare eos qui cum Iasone profecti sunt non videtur nostrum esse: sed qui volunt eos cognoscere, Argonautas legant.“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 3, Z. 15-17].

¹⁸⁸ *De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 4, Z. 15-26. Die *Trójumanna saga* [*The Dares Phrygius Version* (1981), S. 4, Z. 20-S. 5, Z. 10] zählt hier die Helden erneut auf, jedoch in einem von der ersten Stelle abweichenden und Dares entsprechenden Wortlaut.

¹⁸⁹ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 4, Z. 21.

¹⁹⁰ ebenda, S. 6, Z. 8-22.

¹⁹¹ ebenda, S. 7, Z. 13-14: „og tokust med þeim áster miklar“

Alexander und Helena noch zwei weitere Paare an die Seite stellt, schwächt sie sogar die Bedeutung des in der Erzählung des Dares zentralen Liebespaares ab.

Die *Trójumanna saga* verliert nicht viele Worte, um die Gefühle der Liebenden zu beschreiben. Ebenso lapidar wie sie auf die Liebe zwischen Telamon und Hesione hinweist, äußert sie sich über die Gefühle Alexanders und Helenas: „[...] hófdu farid nockrar ordsendiŋgar j milli þeirra Alex(ander) og hennar, so þar voru nockrar kíærleikar á milli ordner“.¹⁹² Für isländische Verhältnisse geradezu überschwenglich ist die Schilderung der Gefühle, die Achilles für Polyxena hegt: „Aci(lles) lagdi so mikinn hug á hana, að hann gade nálega einkis firir ofurast þeirre er hann hafði á henni, og so geck nærre honum su ást að hann matti varla ur reckiu rijsa“.¹⁹³ Sonst beschreibt die *Trójumanna saga* Emotionen nur dann, sofern sie handlungstragende Bedeutung haben.¹⁹⁴ Daher begründet sie die Weigerung des Achilles, an der Schlacht teilzunehmen, damit, daß er Friedensverhandlungen einer Schlacht vorziehe, und übergeht den Hinweis auf seine Trauer um Polyxena.¹⁹⁵ Die *Trójumanna saga* verzichtet auch auf die Information, daß Helena bei ihrer Abreise aus Troja betrübter als bei ihrer Ankunft gewesen sei, da dies für den weiteren Verlauf der Handlung ohne Belang ist.¹⁹⁶

Der Verfasser der *Trójumanna saga* betrachtete sich nicht der Autorität seiner lateinischen Quelle unterstellt, sondern nahm für sich gestalterische Freiheiten in Anspruch. Dies belegen sowohl die selbständige Strukturierung der Erzählung durch drei parallel angelegte Liebesbeziehungen wie auch verschiedene Zusätze und Ergänzungen. So behauptet Alexander bei der Begegnung mit Menelaus, er befinde sich auf einer Vergnügungsfahrt, worauf ihn der griechische König zu sich nach Hause einlädt und somit der Entführung seiner Frau Vorschub leistet.¹⁹⁷ Der Archetyp der *Trójumanna saga* enthielt nicht nur mehrere Fälle der

¹⁹² ebenda, S. 16, Z. 19-21.

¹⁹³ ebenda, S. 47, Z. 19-S. 48, Z. 2.

¹⁹⁴ Allerdings erleichterten es die vorgegebenen Liebesbeziehungen einem späteren Bearbeiter, die *Trójumanna saga* im Stil eines höfischen Romans umzugestalten [vgl. dazu unten 3.2.2].

¹⁹⁵ Vgl. „Achilles tristis negare coepit se proditum, sed pacem peti oportere“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 37, Z. 24-S. 38, Z. 1] versus „enn Acill<es> neitadi þverlega sinni tilkomu og sagdist leita vilja um sætter ef þvi mætti vidkoma“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 53, Z. 23-24].

¹⁹⁶ ebenda, S. 80, Z. 11-13.

¹⁹⁷ „þeir Alex(ander) og Mene(laus) tóludust vid, og spurdi Mene(la)us Alex(ander) hvort hann ætlade að fara, hann qvadt fara skemtunarferd. Mene(laus) baud honum heim til sijn og sagdi drottn(ing) heima vera að veita veitslu og greida bót giora, og qvad honum skilldi það heimillt vera er hun villdi veita og framleggja“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 16, Z. 26-S. 17, Z. 4] versus „Menelaus ad Nestorem Pylum proficiscens Alexandro in itinere occurrit et mirabatur classem regiam quo tenderet. utrique occurrentes aspexerunt se invicem inscii quo quisque iret.“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 11, Z. 20-23].

Umsetzung von indirekter in direkte Rede,¹⁹⁸ sondern auch zusätzliche Personencharakterisierungen, die, wie wörtliche Übereinstimmungen zwischen den beiden erhaltenen Versionen belegen, auch eine Neigung zur Alliteration aufwiesen. Indem die Saga Antenor bei seinem ersten Auftreten als „mikill hofdijngi þar i Frigia, hann var vitur madur og velstilltur, sniallur i mále merkur i munnræðum, diarfur og dreinglundadur, og vel til fallinn tignarmanna erindj fram ad bera“¹⁹⁹ vorstellt, weiß das Publikum, daß es sich hier um eine Person handelt, die auch im weiteren Verlauf noch eine wichtige Rolle spielen wird. Der bei Dares sehr rasch fortschreitende Handlungsverlauf wird in der isländischen Übersetzung durch die Einfügung solcher retardierender Momente verzögert, doch dafür entsteht innerhalb der einzelnen Episoden ein Spannungsbogen.²⁰⁰ Die isländische Saga arbeitet den Zweikampf zwischen Alexander und Menelaus, den der Darestext nicht unter den übrigen Zweikämpfen der Schlacht heraushebt,²⁰¹ zu einer dramatischen Szene aus, die durch ihre Plazierung in der Mitte der Saga den Höhepunkt und mit Alexanders Niederlage auch den Wendepunkt des Geschehens markiert.²⁰² Da Menelaus in seiner einleitenden Rede erläutert, daß das Duell zwischen ihm und Alexander den Ausgang des Krieges entscheiden solle, den sie wegen einer Frau angezettelt hatten, bindet die *Trójumanna saga* die für ein isländisches historisches Werk befremdliche Liebesgeschichte stärker in die Handlung ein und ruft dem Publikum noch einmal den Anlaß des Krieges in Erinnerung.²⁰³

Der isländische Bearbeiter urteilt kritisch über seine lateinische Vorlage, die er immer dann ändert, wenn es ihm die narrative Logik zu erfordern scheint. Er meidet Rückblenden und zeitliche Sprünge ebenso wie einen abrupten Wechsel

¹⁹⁸ z.B. *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 12, Z. 22 S. 13, Z. 10 (Rede Hektors, mit Wechsel von indirekter zu direkter Rede; vgl. dazu Version β [*Trójumanna saga* (1963), S. 40, Z. 7-17 und S. 42, Z. 1-4]; S. 46, Z. 10-13 (Rede des Achilles, mit Wechsel von indirekter zu direkter Rede; vgl. dazu Version β, S. 191, Z. 1-3]).

¹⁹⁹ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 8, Z. 7-10. Vgl. dazu Version β (nach dem Wortlaut der Fassung Ormsbók): „vitr madr oc vel stilltr oc sæmiliga tilfallinn tiginna manna orindi framm at flytia“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 37, Z. 11-12].

²⁰⁰ Ein weiteres Beispiel für eine solche Erweiterung stellt die Beschreibung Helenas dar: „Helena sister þeirra var þeim lík ad yferliti, allra qvenna frijdust, og einfólld, limud var hun qvenna best, munnurinn ljíttill og fagur, j eninu millum augnanna var fleckur eirn ljíttill, sem fíjngre mætti á drepa, og var gullslitur á, og bra vid það hvorium manne er þetta sá nema Uliesses spaka.“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 24, Z. 16-20] versus „Helenam similem illis formosam animi simplicis blandam cruribus optimis notam inter duo supercilia habentem ore pusillo.“ [*De Excidio Troiae Historia* (173), S. 14, Z. 15-16].

²⁰¹ *De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 26, Z. 9-11.

²⁰² *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 34, Z. 22- S. 36, Z. 9.

²⁰³ Jonna LOUIS-JENSEN weist darauf hin, daß dieser Zweikampf in der homerischen Tradition verankert sei und möglicherweise eine freie Nacherzählung der *Ilias latina* darstelle [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXXVII].

der Perspektive und strebt stattdessen einen linearen Handlungsverlauf mit übersichtlichen und klar abgegrenzten Erzählabschnitten an. So berichtet die isländische Saga nach Helenas Ankunft in Troja zuerst von deren Trauer und dem Erschrecken Kassandras,²⁰⁴ ehe sie mit der Floskel „Nu er þar til að taka first hvad til tíjdinda varð á Grícklandi“ einen neuen Erzählabschnitt einleitet und Menelaus eine Gesandtschaft zu Nestor schicken läßt.²⁰⁵ Der Übersetzer griff nicht nur in den Ablauf der Handlung ein, sondern änderte auch die Reihenfolge von Details. Während Dares die Dauer des ersten Waffenstillstandes nur in einem Nebensatz bei der erneuten Aufnahme des Kampfes erwähnt,²⁰⁶ steht diese für die Chronologie des Werkes wichtige Angabe in der *Trójumanna saga* gleich zu Beginn des Abschnittes über die Aktivitäten während der Kampfpause.²⁰⁷ In der isländischen Saga ist es konsequenterweise Hekuba, die Achilles den ablehnenden Bescheid auf seinen Heiratsantrag zukommen läßt, da die gesamte Szene im trojanischen Heerlager spielt und unmittelbar zuvor das Gespräch zwischen Priamus und Hekuba über eine mögliche Hochzeit zwischen Achilles und Polyxena geschildert wurde.²⁰⁸

Die geringe Zahl der Auslassungen betrifft vor allem Vorausdeutungen oder die Darlegung von Plänen oder zukünftigen Vorhaben, wodurch die *Trójumanna saga* Wiederholungen vermeidet und ihren linearen Handlungsverlauf beibehalten kann. Dem Bestreben nach erzählerischer Ökonomie und der Bevorzugung von Fakten statt Spekulationen oder unsicherer Vorausdeutungen fällt auch die Aussage des Menelaus zum Opfer, er wolle Achilles überreden, am Kampf teilzunehmen. Hier begnügt sich die Saga mit der Beschreibung der tatsächlichen Aufforderung zur Teilnahme.²⁰⁹ Allerdings geht der Verzicht solcher vorausdeutender Abschnitte bisweilen auf Kosten der Verständlichkeit des Zusammenhangs: Die *Trójumanna saga* erwähnt zwar den Traum Alexanders im Idawald, geht aber nicht auf den Inhalt des Traumes ein. Daher bleibt in der *Trójumanna saga* die Antwort des Helenus, der die Entführung der schönsten Frau Griechenlands ablehnt, unverständlich.²¹⁰ Anders als ihre lateinische Vorlage vermeidet es die isländische Übersetzung, Handlungen oder Personen explizit zu beurteilen, und es ist dieser isländischen Zurückhaltung zu verdanken, daß Aeneas in der isländi-

²⁰⁴ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 18, Z. 22-S. 19, Z. 12. Vgl. dagegen *De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 13, Z. 3-15.

²⁰⁵ Entsprechend berichtet die *Trójumanna saga* sofort, welche Wirkung die Boten Agamemnons mit ihrer Forderung nach Freilassung Helenas bei Priamus auslösten, und erzählt erst anschließend von der gleichzeitigen Mission nach Mysien [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 19, Z. 13 und S. 26, Z. 12-21. Vgl. dagegen *De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 20, Z. 23-S. 22, Z. 11].

²⁰⁶ „proelium post biennium repetitum est“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 25, Z. 22-23].

²⁰⁷ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 32, Z. 19.

²⁰⁸ ebenda, S. 34, Z. 1-2.

²⁰⁹ ebenda, S. 51, Z. 23-S. 52, Z. 10.

²¹⁰ ebenda, S. 13, Z. 21 und S. 14, Z. 9-13; vermutlich fügt die Hauksbók deshalb Alexanders Traum bei der Vorstellung der Familie des Priamus ein [*Trójumanna saga* (1963), S. 10, Z. 25-33 und S. 11, Z. 14-15].

schen Saga nicht die traditionelle Rolle des Verräters zugeschrieben wird.²¹¹ Aeneas hinterläßt bei der Lektüre der *Trójumanna saga* einen positiven Eindruck, und sogar die Verschwörung, die schließlich zur Niederlage der Trojaner führt, wird nicht als Verrat, sondern als „sáttargjöld“ bezeichnet.²¹²

Die *Trójumanna saga* will ihrem Publikum ausschließlich historische Informationen liefern und verfolgt darüber hinaus keine weiteren didaktischen Absichten. Sie setzt auch keinerlei Vorkenntnisse voraus. So differenziert die isländische Saga nicht zwischen den einzelnen Gruppen der Griechen, erwähnt auch nie die Herkunft der einzelnen griechischen Heerführer, sondern bezeichnet alle Beteiligten stereotyp als „Grickir“. Die Tendenz zur vereinfachenden Darstellung ist jedoch nicht mit mangelnden Kenntnissen des Übersetzers gleichzusetzen, der äußerst belesen und innerhalb der literarischen Tradition über den Trojanischen Krieg bewandert gewesen sein muß, sondern sie bezeugt den souveränen und zielgerichteten Umgang mit der *materia* der Vorlage. Dies belegt die nicht unerhebliche Zahl von ergänzenden Informationen, für die sich zwar zum großen Teil Parallelen, nur selten jedoch eine direkte Vorlage in anderen literarischen Werken finden läßt.²¹³

2.2.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Vor der Entdeckung der Version α basierten alle Versuche zur Datierung der *Trójumanna saga* auf der handschriftlichen Verbindung dieses Textes mit den *Breta sögur*. Als einziger datierte der Isländer Sigurður Nordal die *Trójumanna saga* „allerede før 1200.“²¹⁴ Anlaß dazu gab ihm die Annahme, daß auch die von ihm in Verbindung mit der *Trójumanna saga* behandelten *Breta sögur* zeitgleich mit der durch die Lebensdaten des Verfassers datierbaren *Merlínusspá* entstanden seien. Jonna Louis-Jensen, die bei ihrem Datierungsversuch ausschließlich mit stilistischen und sprachlichen Kriterien argumentierte, vertrat die Ansicht, daß die Teile des Textes, die auf den Archetyp zurückgeführt werden könnten, kaum Anhaltspunkte enthielten „that points to a date of origin much before the middle

²¹¹ Vgl. „þvi eg vil allra ydar rad hafa, aller menn fijstu til ad hallda grid vid þá alla er j sættum voru bundner“ [*Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 77, Z. 1-3] versus „omnem praedam iubet in medio reponendam, quam cum omnibus partitus est simulque consulit exercitum, an placeat Antenori et Aeneae et his qui una patriam prodiderint, fidem servari.“ [*De Excidio Troiae Historia* (1873), S. 50, Z. 5-8]. Zur Rolle des Aeneas als Verräter siehe FROMM, Hans: „Eneas der Verräter“ (1992).

²¹² *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 73, Z. 4; die Version β verwendet den Begriff „kaup“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 208, Z. 7 (Wortlaut Ormsbók) und Z. 24 (Wortlaut Hauksbók)].

²¹³ Siehe hierzu die Aufstellung von Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius version* (1981), S. XXIX-XL.

²¹⁴ „Sagalitteraturen“ (1953), S. 207.

of the thirteenth century.“²¹⁵ Die *Trójumanna saga* weise nicht nur eine Neigung zu Alliteration und weiteren rhetorischen Mitteln, wie Parallelismus oder Tautologie, auf, die an den gelehrten Stil des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts erinnerten, sondern sie zeige auch Spuren einer Ausdrucksweise, wie sie für die höfischen Romane charakteristisch sei. So überzeugend die Argumentation Jonna Louis-Jensens auch für die erhaltenen Versionen der *Trójumanna saga* ist, so wenig berücksichtigt sie bei ihrer Datierung die von ihr selbst konstatierte starke stilistische Bearbeitung der ursprünglichen Übersetzung. Es stellt sich deshalb die Frage, ob eine rein auf sprachlichen Kriterien basierende Analyse zu einer zufriedenstellenden Datierung führen kann, oder ob nicht auch außertextliche Kriterien berücksichtigt werden sollten.

Die *Historia regum Britannie* des Geoffrey of Monmouth wird in zahlreichen Handschriften zusammen mit dem *Excidium* des Dares überliefert. Alle Handschriften der Ersten Variante Geoffreys, die auch Grundlage für die isländischen *Breta sögur* bildete, enthalten den Darestext in einem von Meisters Edition abweichenden Wortlaut.²¹⁶ Demnach ist es möglich, daß ein Bearbeiter zur Interpolation des Archetyps der *Trójumanna saga* angeregt wurde, als eine Handschrift der *Historia regum Britannie* zusammen mit einem erweiterten Darestext nach Island gelangte. Dies bedeutet, daß der Archetyp der *Trójumanna saga* vor den *Breta sögur* entstanden sein muß. Die Datierung auf die Mitte des 13. Jahrhunderts ist daher nicht haltbar.

Obwohl der Norweger Eyvind Fjeld Halvorsen der Ansicht des Isländers Finnur Jónsson, der beide Werke isländischen Übersetzern zusprechen wollte,²¹⁷ widersprach und stattdessen meinte, daß „the natural place for a translation of this kind is the Norwegian court at the time of King Hákon“,²¹⁸ so steht doch fest, daß die Trojanersage spätestens Ende des 12. Jahrhunderts in Island bekannt gewesen sein muß, da sich sowohl die *Veraldar saga* als auch Snorri Sturluson darauf beziehen.²¹⁹ Der Verfasser der auf lateinischen Quellen basierenden *Veraldar saga* kann durchaus einen lateinischen Text der Trojanergeschichte ver-

²¹⁵ in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. LII. Die gesamte Argumentation auf S. LII-LVI. Jonna Louis-Jensen stimmt in ihrer Datierung mit Fredrik PAASCHE überein [*Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 322]. Die interpolierte Version setzt Jonna LOUIS-JENSEN auf die Zeit um 1300 an [„*Trójumanna saga*“ (1974), Sp. 653]. Beide Datierungen wurden von Lars LÖNNROTH übernommen [„*Trójumanna saga*“ (1989), S. 207], während es unklar ist, woher Renate BLUMENFELD-KOSINSKI ihre Angabe „shortly before 1263“ bezog [„*Troy Story*“ (1989), S. 221].

²¹⁶ Siehe WRIGHT, Neil in *The First Variant Version* (1988), S. CXIII.

²¹⁷ *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896), S. XCVII und S. CVI.

²¹⁸ HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 23.

²¹⁹ Snorri verwendete die Trojanersage in seiner *Edda* bei der Ausarbeitung des Mythos von der Erbauung Asgards [HARRIS, Joseph: „The Masterbuilder Tale in Snorri's Edda and Two Sagas“ (1976), S. 92-94]. Von der Bedeutung Trojas für den Norden zeugt auch der Prolog der *Snorra Edda*, der die Asen von Troja aus in den Norden einwandern ließ.

wendet haben, während Snorri, in dessen Werken keine Benutzung lateinischer Quellen nachgewiesen werden kann und dessen Lateinkenntnisse umstritten sind,²²⁰ die Geschichte des Trojanischen Krieges vermutlich bereits in einer isländischen Fassung kannte. Diese textexternen Kriterien unterstützen die Argumentation Jakob Benediktssons, der die *Trójumanna saga* zeitlich mit *Veraldar saga*, *Rómverja saga* und *Breta sögur* gruppierte und linguistische Charakteristika anführte, die seiner Ansicht nach auf eine Entstehung zu Beginn des 13. Jahrhunderts deuten.²²¹

2.3 *Breta sögur*

Unter den pseudohistorischen Übersetzungswerken sind die *Breta sögur* das problematischste Werk, denn wegen der schlechten Überlieferungslage ist sowohl ein Vergleich der Übersetzung mit der lateinischen Vorlage als auch der erhaltenen Fassungen untereinander sehr schwierig. Der überlieferte Text der *Breta sögur* ist die spätere Bearbeitung einer älteren Übersetzung, und diese Tatsache muß bei allen Aussagen über Stil und Änderungen gegenüber der Vorlage berücksichtigt werden.

Die problematische Stellung dieses Textes spiegelt sich auch in der Forschungslage. Es gibt bislang weder eine kritische Edition der *Breta sögur*²²² noch wissenschaftliche Untersuchungen darüber in nennenswerter Zahl. Eine weitere Schwierigkeit beinhaltet die Editionsfrage der lateinischen Vorlage der *Breta sögur*, da es bisher noch keine kritische Ausgabe der *Historia regum Britannie* gibt, die alle erhaltenen Handschriften berücksichtigt. Immerhin stellen die Edi-

220 Siehe dazu FAULKES, Anthony: „The Sources of Skáldskaparmál: Snorri's Intellectual Background“ (1993). Dagegen vertritt Heinz KLINGENBERG den Standpunkt, daß Snorri zumindest Vergils *Aeneis* direkt verwendet habe [„Trór Þórr (Thor) wie Trós Aeneas“ (1992), S. 47]. Klingenberg kann jedoch keine direkten Beweise anführen, sondern er begründet seine These: „Der Prolog-Verfasser bietet anspruchsvolle literarische Produktion in Gestalt komprimierter *Aeneis*-Rezeption - so komprimiert, daß meines Erachtens von direkter Benutzung Vergils auszugehen ist.“

221 in *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 23.

222 Die *Breta sögur* sind ediert in *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896) sowie in den *Annaler for Nordisk Oldkyndighed* (1848 und 1849). Im folgenden wird die Ausgabe von Jón SIGURÐSSON zitiert, da in ihr - wenn auch nicht vollständig - Lesarten einer zweiten Handschrift angeführt werden. Im Arnamagnæanischen Institut der Universität Kopenhagen arbeitet Jonna Louis-Jensen seit längerem an einer kritischen Edition der *Breta sögur*. Ich bin Jonna Louis-Jensen zu großem Dank verpflichtet, weil sie mir ihre Transkripte der Handschriften zur Verfügung stellte und mir bereitwillig über den gegenwärtigen Stand ihrer Edition Auskunft gab.

tionen zweier Versionen der *Historia* eine gute Ausgangsbasis für einen Vergleich zwischen lateinischer Vorlage und altnordischer Übersetzung dar.²²³

2.3.1 Überlieferung

Genau wie die β -Version der *Trójumanna saga*, mit der sie in allen erhaltenen Handschriften eine Überlieferungsgemeinschaft bilden, sind die *Breta sögur* in einer längeren und in einer gekürzten Fassung erhalten. Die längere Fassung wird von zwei Handschriften repräsentiert, die beide unvollständig sind.

AM 573, 4to:²²⁴

Pergamenthandschrift aus dem 14. Jahrhundert. Da nach dem Ende der *Trójumanna saga* eine neue Lage folgt, in der die *Breta sögur* auf der Verso-Seite des ersten Blattes beginnen, schloß Jonna Louis-Jensen: „It was obviously the intention to have Br[eta]s[ögur] in a separate codex.“²²⁵ Gegen diese Annahme spricht jedoch die Tatsache, daß die *Trójumanna saga* und der erste Teil der *Breta sögur* von derselben Hand geschrieben wurden und erst in der Mitte der *Breta sögur* die Schreiberhand wechselt. Darüber hinaus wird auch in dieser Handschrift am Schluß der *Trójumanna saga* auf die nachfolgenden *Breta sögur* verwiesen. Anders als in der Hauksbók, in der die *Breta sögur* nach dem Tod des britischen Königs Arthur bis König Æthelstan, den Ziehvater des norwegischen Königs Hákon Haraldsson, weitergeführt werden, endet die Saga in AM 573, 4to mit dem Tod Arthurs. Daran schließt sich ein Fragment des *Valvers þáttr* an, ein verselbständigter Teil der *Parcevals saga*, der in den Umkreis höfischer Literatur gehört. Als Jón Sigurðsson in den Jahren 1848/1849 die *Breta sögur* edierte, wurden die beiden Teile der Handschrift noch als zwei selbständige Manuskripte betrachtet. Daher führt Jón Sigurðsson die von Hand 1 stammenden Varianten unter der Sigle B auf, während er im zweiten Teil die Sigle T (= Thotts Samling Nr. 1763) verwendet. Erst später stellte man fest, daß es sich um Teile desselben Manuskriptes handelt.²²⁶

In AM 573, 4to scheint der zweite, d.h. der von Hand 2 geschriebene Teil der *Breta sögur*, auf eine andere Vorlage als der Anfang der Saga zurückzugehen. Anzeichen hierfür ist die wortreichere und ausführlichere Darstellung als im Vergleichstext der Hauksbók. Der von Hand 1 geschriebene Teil der *Breta sögur* ist zu Beginn ebenfalls ausführlicher als der Hauksbóktext, enthält aber gegen Ende gekürzte Stellen. Besonders auffällig sind in AM 573, 4to im zweiten Teil der *Breta sögur* Plusstellen, die der Text sowohl gegenüber der Hauksbók als auch

²²³ *The Historia regum Britannie. I. Bern, Burgerbibliothek, MS. 568*, hg. v. Neil WRIGHT (1984) sowie *The Historia regum Britannie. II. The First Variant Version: a critical edition*, hg. v. Neil WRIGHT (1988).

²²⁴ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.2.1

²²⁵ in *Trójumanna saga*, S. XXXII.

²²⁶ siehe [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnemagnæanske håndskriftsamling*, Bd. I (1889), S. 735-736.

gegenüber der lateinischen Vorlage aufweist.²²⁷ Obwohl ein Teil dieser Zusätze von einem isländischen Bearbeiter aus dem Kontext ergänzt worden sein kann, waren andere Zusätze, wie Parallelstellen im *Roman de Brut* von Wace zeigen, sicher bereits in der lateinischen Vorlage vorhanden.²²⁸ Generell sind die Abweichungen zwischen dem Text der *Breta sögur* in der Hauksbók und Hand 2 in AM 753, 4to größer als im ersten Teil der Saga. Eine stemmatische Beurteilung dieser Unterschiede muß jedoch einer Edition des Textes vorbehalten bleiben.

Sth. Papp. fol. no. 58:

eine im 17. Jahrhundert angefertigte Kopie der verlorenen Ormsbók aus dem 14. Jahrhundert.²²⁹ Der Ormsbóktext kann nur im ersten Teil der Saga zum Vergleich herangezogen werden, da er noch vor dem Hauptteil, d.h. dem Bericht über Arthur, abbricht. Aufgrund der Übereinstimmungen im Wortlaut müssen der Text der Ormsbók und der in AM 573, 4to von Hand 1 geschriebene Teil auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen.

AM 544, 4to (Hauksbók):²³⁰

Die gekürzte Fassung der *Breta sögur* ist nur in der Hauksbók überliefert. Diese aus dem 14. Jahrhundert stammende Handschrift enthält als einzige einen vollständigen Text der *Breta sögur*, einschließlich des Gedichtes *Merlínusspá* und eines Kataloges der westsächsischen Könige von Cædwalla bis Æthelstan. Mehrere junge Abschriften der *Breta sögur* oder Exzerpte daraus gehen auf diese verkürzte Version zurück.²³¹

Im Einband einer isländischen Handschrift des Trinity College in Dublin wurde 1968 ein stark beschädigtes und zum Teil unlesbares Fragment der *Breta sögur* entdeckt. Die Zuordnung des Textes ist schwierig, weil es einen Abschnitt

²²⁷ So heißt es in AM 573, 4to: „En þeir Írar ok Skotar flýðu í ey þá er í voru brunnar Arthi konungs“ [hg. v. Jón SIGURÐSSON (1849), S. 93], die *Historia* (§149) weiß nichts von diesen Brunnen. AM 573, 4to gibt die Zahl der verhungerten Personen exakt an: „ok sulltu þar i hel xv c manna“ [fol. 50v; von Jón Sigurðsson nicht unter den Varianten angeführt], eine diesbezügliche Angabe fehlt in der *Historia*. Die *Historia* (§153) gibt keinen Grund für die Heerfahrt nach Irland an, während es in AM 573, 4to heißt: „oc villdi hefna Gillamer Ira konungi þat er hann veitti Sauxum lið.“ [fol. 51v; von Jón Sigurðsson nicht unter den Varianten angeführt]. Am Ende des Krönungsfestes (§173 der *Historia*) setzt AM 573, 4to hinzu: „oc mart var þar annat til tíðenda, þat sem hær er eigi sagt.“ [hg. v. Jón SIGURÐSSON (1849), S. 101].

²²⁸ Am auffälligsten ist die sowohl bei Wace [V. 10544-10556] als auch in AM 573, 4to erwähnte musikalische und literarische Unterhaltung beim Krönungsfest, die in den edierten Fassungen der *Historia regum Britannie* (§157) fehlt. „Þá er dryckiu var lokit oc hennar varð í milli, þá voru leikar oc taufi oc saugur. Þar var allzkyns strengleikar: fiðlur oc gígjur, bumbur oc pípur oc simphóníam oc haurpur.“ [hg. v. Jón SIGURÐSSON [1849], S. 100-101]. Zum *Roman de Brut* siehe unten, Kap. 5.1.3.

²²⁹ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.2.1.

²³⁰ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.2.1.

²³¹ Siehe dazu Jón HELGASON: „Til Hauksbóks historie i det 17. århundrede“ (1960), S. 15.

enthält, der vollständig nur in Hauksbók überliefert ist, während AM 573, 4to an dieser Stelle eine Lakune aufweist.

Schließlich enthält die Handschrift AM 764, 4to²³² im Rahmen einer Weltgeschichte einen Auszug aus den *Breta sögur*, wobei einzelne Abschnitte fast wortgetreu wiedergegeben, die dazwischenliegenden Passagen jedoch in wenigen knappen Sätzen zusammengefaßt werden. Wörtliche Übereinstimmungen sowie gemeinsame fehlerhafte Wiedergaben von Namen deuten darauf hin, daß die Vorlage für diesen Auszug entweder ein enger Verwandter von AM 573, 4to oder sogar diese Handschrift selbst gewesen sein muß. Darüber hinaus lassen Ähnlichkeiten der Schreiberhände und der Orthographie auf eine enge Beziehung zwischen beiden Handschriften schließen.²³³

2.3.2 Die lateinische Vorlage Geoffrey of Monmouth: *Historia regum Britannie*

Der Haupttext der *Breta sögur* basiert auf der *Historia regum Britannie* des Geoffrey of Monmouth. Deren erste fünf Paragraphen, die eine Widmung an den Auftraggeber sowie eine Beschreibung der Britischen Inseln enthalten, fehlen jedoch in der nordischen Übersetzung und wurden stattdessen durch eine Zusammenfassung von Vergils *Aeneis* ersetzt.

Über Geoffrey of Monmouth gibt es nur spärliche Informationen, die zum größten Teil aus seinen eigenen Werken stammen.²³⁴ Geoffrey, dessen Geburtsdatum nicht bekannt ist, nennt sich selbst dreimal unter der Bezeichnung „Monumutensis“,²³⁵ was auf eine enge Beziehung zu Monmouth und dessen Umgebung deutet. Auch die nationale Zugehörigkeit Geoffreys liegt im Dunkeln. Er bezeichnet sich selbst in einer Version der *Prophetie Merlini* als „pudibundus Brito“, wobei jedoch „Brito“ sowohl einen Waliser, einen Bretonen oder einen Bewohner von Cornwall bedeuten kann. Ab 1129 läßt sich Geoffrey in Oxford nachweisen, wo er bis zum Jahr 1151 eine Anzahl Urkunden unterzeichnete. In zwei dieser Dokumente wird Geoffrey als *magister* bezeichnet, woraus zu schließen ist, daß er als weltlicher Kanoniker dem College St. George in Oxford angehörte. 1151 wurde Geoffrey zum Bischof von St. Asaph im

²³² Zu dieser Handschrift siehe auch oben, Kap. 2.1.1.

²³³ Siehe dazu Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967), S. 26; LOUIS-JENSEN, Jonna: „Et forlæg til Flateyjarbók?“ (1970) sowie Peter FOOTE in *Pétrs saga postola* (1990), S. XXX.

²³⁴ Die biographischen Daten stammen aus *The Historia regum Britannie of Geoffrey of Monmouth I. Bern, Burgerbibliothek, MS. 568* hg. v. Neil WRIGHT (1984), S. IX-X. Die ausführliche Diskussion aller Quellenangaben über Geoffrey bei FARAL, Edmond: „Geoffroy de Monmouth; les faits et les dates de sa biographie“ (1927), S. 1-10.

²³⁵ *The Historia regum Britannie of Geoffrey of Monmouth I. Bern, Burgerbibliothek, MS. 568* hg. v. Neil WRIGHT (1984), §§3, 110, 177.

Nordosten von Wales gewählt und ein Jahr später auch geweiht. Im Jahr 1155 starb Geoffrey.

Seine literarische Aktivität läßt sich in die Oxforder Zeit von 1129-1151 datieren. Sein frühestes bekanntes Werk sind die *Prophetie Merlini*, von denen Geoffrey behauptet, sie seien die Übersetzung britischer Verse, die Merlin an Vortigern gerichtet habe. Die *Prophetie* bestehen aus einer Sammlung anspielungsreicher politischer Prophezeiungen, wie sie im Mittelalter weitverbreitet waren. Zu Beginn des Werkes sind diese Vorhersagen retrospektiv, d.h. sie beziehen sich auf Ereignisse, die im zweiten Teil der *Historia regum Britannie* berichtet werden und somit zwar in Merlins Zukunft, aber in Geoffreys Vergangenheit lagen. Die restlichen Prophezeiungen, deren Aussage mit fortschreitendem Verlauf immer dunkler wird, beziehen sich auf die Zeit bis zum Jüngsten Gericht. In vielen Ländern galten die Vorhersagen als historiographisches Werk und wurden in mehreren Handschriften mit interlinearen oder marginalen Kommentaren versehen.²³⁶ Obwohl Wace sie in seinem *Roman de Brut* als Unsinn zurückwies, wurden später in mehrere Handschriften des *Brut* drei verschiedene, frühe französische Übersetzungen der *Prophetie* eingearbeitet. Vermutlich benutzte auch Layamon für seine Übersetzung eine solche kontaminierte Handschrift.²³⁷ Da die *Prophetie* keine Anspielung auf den Tod Heinrichs I. enthalten, müssen sie noch vor 1135 verfaßt worden sein.²³⁸ Später arbeitete Geoffrey die *Prophetie* in die *Historia regum Britannie* ein (§§111-117). In verschiedenen jüngeren Handschriften der *Historia regum Britannie* wurden die *Prophetie* wieder entfernt.

Die *Historia regum Britannie* stellt das Hauptwerk Geoffreys dar. Die Arbeit an diesem umfangreichen Werk dauerte mehrere Jahre, und Geoffrey hatte nach eigenen Angaben bereits damit begonnen, als er die *Prophetie* verfaßte, d.h. noch vor 1135. Der Abschluß des Werkes muß spätestens 1139 erfolgt sein, da Henry of Huntingdon in diesem Jahr eine Kopie des Werkes zur Einsicht erhielt.²³⁹ Griscorn, der erste Herausgeber der *Historia*, versuchte ebenso wie bereits vor ihm Faral,²⁴⁰ die drei verschiedenen Formen der Widmung in eine chronologische Reihenfolge zu bringen und daraus Schlüsse auf die Entstehungs- und Bearbeitungsgeschichte des Werkes zu ziehen.²⁴¹ Alle von ihm vorgebrachten Argumente wurden jedoch inzwischen widerlegt. David N. Dumville, der die Diskussion der Chronologie der Widmungen für die Beantwortung der Frage nach der Datierung als nutzlos betrachtet, kam zu dem Ergebnis, daß die Handschrift Bern

²³⁶ PARRY, John/Robert A. CALDWELL: „Geoffrey of Monmouth“ (1959), S. 78. Kommentare zu den *Prophetie* wurden publiziert von HAMMER, Jacob: „A Commentary on the Prophetia Merlini“ (1935) und „A Commentary on the Prophetia Merlini (continued)“ (1940) sowie von GEROULD, Gordon Hall: „A Text of Merlin's Prophecies“ (1948).

²³⁷ Vgl. dazu KELLER, Hans-Erich: „Geoffrey of Monmouth“ (1985), S. 387-390.

²³⁸ WRIGHT, Neil in *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth I. Bern, Burgerbibliothek, MS. 568* (1984), S. XI.

²³⁹ ebenda, S. XII.

²⁴⁰ FARAL, Edmond: „Geoffroy de Monmouth“ (1927), S. 18-30.

²⁴¹ GRISCOM, Acton in *The Historia Regum Britanniae of Geoffrey of Monmouth* (1929), S. 42-98.

Burgerbibliothek MS 568, die aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts stammt, die Version eines Textes überliefert, der vor 1138 entstand, jedoch nicht den ursprünglichen Text der *Historia regum Britannie* repräsentiert. Nach Ansicht Dumvilles kann die *Historia regum Britannie* somit keinesfalls später als 1137 erstmals veröffentlicht worden sein.²⁴²

Geoffrey, der sein Werk nur ca. zwei Generationen nach der normannischen Eroberung schrieb, schuf mit seiner *Historia* einen einzigartigen Bericht über den Zeitraum zwischen der Eroberung Albions durch Brutus und dem Untergang Britanniens nach dem Tod Arthurs. In einer Zeit, in der England vom Bürgerkrieg bedroht war, wies er auf die Effektivität eines starken und geeinten Königshauses hin. Den historischen Darstellungen seiner Zeitgenossen, die Geschichte aus einer englischen oder anglonormannischen Perspektive betrachteten, stellte Geoffrey ein Werk gegenüber, das die keltische Vorgeschichte Britanniens behandelt.²⁴³ Es gelang ihm, das zeitgenössische Bedürfnis für höfische Erzählungen ebenso zu befriedigen wie das für toponymische Legenden, Prophetien und Magie.²⁴⁴ Geoffrey konfiszierte den keltischen Arthur für die neuen Machthaber und transformierte den Helden der keltischen Überlieferung zu einer der Hauptpersonen der zeitgenössischen Literatur. Mit der Person Arthurs schuf Geoffrey einen neuen Typus des Königs, der wie Karl der Große seine Vasallen in Krieg und Frieden anführt, sich aber im Gegensatz zu Karl und damit in Ähnlichkeit mit Alexander dem Großen von rein weltlichen Zielen leiten läßt, nämlich Ruhm und Reichtum für sich und seine Leute zu gewinnen.²⁴⁵

Gleich zu Beginn seines Werkes behauptet Geoffrey, daß die *Historia* die Übersetzung eines sehr alten Buches in „Britannici sermonis“ darstelle, das ihm Walter, der Erzdiakon in Oxford, „ex Britannia“ mitgebracht habe (§2). Diesen Angaben ist jedoch nur wenig Glauben zu schenken, da die Anrufung fabelhafter Quellen ein häufig verwendeter Gemeinplatz in der mittelalterlichen Literatur ist.²⁴⁶ Darüber hinaus sind Geoffreys tatsächliche Quellen bekannt. Neben wali-

²⁴² DUMVILLE, David N.: „An Early Text of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*“ (1985), S. 27-29.

²⁴³ BEZZOLA, Reto R.: „La société féodale et la transformation de la littérature de cour“ (1984), S. 446.

²⁴⁴ Zum Zeitbezug der *Historia* siehe auch CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception* (1991), S. 8-9.

²⁴⁵ NYKROG, Per: „The Rise of Literary Fiction“ (1982), S. 595 und 596.

²⁴⁶ Hans-Erich KELLER zieht immerhin die Möglichkeit in Betracht, daß Geoffrey mit seinem Hinweis auf eine verlorene *Historia britannica* angespielt haben könnte, die durch das Fragment einer bretonischen Handschrift aus dem frühen 10. Jahrhundert repräsentiert werde [„Geoffrey of Monmouth“ (1985), S. 388]. Dagegen ist der These von Valerie FLINT, daß es sich bei Geoffrey's Quellenangabe um einen Scherz handle, um sich über seine zeitgenössischen Kollegen lustig zu machen, wenig Wahrscheinlichkeit beizumessen [„The *Historia Regum Britanniae* of Geoffrey of Monmouth: Parody and its Purpose. A Suggestion“ (1979), S. 447-468], denn ein als Parodie auf die angelsächsische Geschichtsschreibung gedachter Roman hätte wohl kaum so großes Echo und so weitreichende Geltung als historisches Werk gefunden. Mehr Beachtung verdient dagegen die These Lee PATTERSONS, der sich zwar

sischen und keltischen Überlieferungen stützte er sich in erster Linie auf die Werke von Beda, Nennius und Gildas. Offensichtlich stammt der Anstoß, eine Geschichte des britischen Volkes zu verfassen, von Nennius, der sich in seinem Werk darüber beklagt hatte, daß es die Briten versäumt hätten, ihre historischen Berichte zu bewahren.²⁴⁷ Geoffrey vereinte Erzählungen unterschiedlicher Herkunft zu einer umfangreichen, einheitlichen Geschichte, die von den Anfängen des britischen Volkes bis zum 7. Jahrhundert nach Christus reicht. Für den Hauptteil der *Historia*, der sich mit Merlin und Arthur befaßt, verwendete Geoffrey Nennius als Hauptlieferanten für seinen Stoff. Weitere von Geoffrey ausgeschriebene Quellen sind die *Annales Cambriae* sowie die Werke zeitgenössischer Historiker, vor allem Williams of Malmsbury und Henrys of Huntingdon. Geoffrey ergänzte die aus anderen Werken übernommenen Episoden durch erfundene Details oder mit Elementen aus der volkstümlichen Überlieferung.²⁴⁸

Der Stil des Werkes ist schlicht, ohne große Beeinflussung durch die lateinischen Klassiker, nur die Widmungen sind stärker rhetorisch geprägt. Heute liegt der Wert der *Historia* als historische Quelle weniger in ihrer Darstellung der britischen Vorgeschichte, sondern vielmehr in dem Spiegelbild, das sie von der Zeit Geoffreys liefert:²⁴⁹ Geoffrey zeichnet ein positives Bild weiblicher Herrscher, er zeigt die fatalen Folgen von Meineid auf und basiert seine Beschreibung von Arthurs Krönungszeremonie auf anglonormannischen Gewohnheiten. Darüber hinaus spiegelt die *Historia* die imperialistischen Bestrebungen der anglonormannischen Herrscher, wobei ein guter und erfolgreicher König vor allem drei Ziele zu verfolgen hat: Gesetze zu erlassen, bedeutende Gebäude zu errichten und Straßen zu bauen. Trotz des historischen und zeitgeschichtlichen Inhaltes seines Werkes verfolgte Geoffrey durchaus auch das Ziel, sein Publikum zu unterhalten. Aus diesem Grund arbeitete er etliche Liebesszenen sowie Schilderungen von heldenhaften Kämpfen gegen Riesen oder unüberwindlich scheinende Gegner in seine Darstellung ein. Mit dem Tod des großen Königs Arthur schien Geoffreys Interesse erloschen zu sein, da er die folgenden Könige nur noch sehr kurz, zum Teil summarisch abhandelt.

Geoffrey eiferte seinen Zeitgenossen William of Malmesbury und Henry of Huntingdon nach und wollte gleichzeitig deren Werke übertreffen, indem er zunächst die englische Bevölkerung ihrer trojanischen Abstammung versicherte. Darüber hinaus belegte Geoffrey, daß alle Untertanen des britischen Königs, ungeachtet ihrer Abstammung, miteinander verwandt sind, denn sowohl Kelten

auf Valery Flint bezieht, das Werk Geoffreys aber charakterisiert als „a myth of origins that deconstructs the origin“ [*Negotiating the Past* (1987), S. 202].

²⁴⁷ HAMMER, Jacob: „Remarks on the Sources and Textual History of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*“ (1944), S. 507. Auch Nennius scheint sich auf walisische Gedichte gestützt zu haben, aus denen er auch die Person des historisch nicht nachweisbaren Arthur bezogen hat [JACKSON, Kenneth Hurlstone: „The Arthur of History“ (1959), S. 11].

²⁴⁸ Eine ausführliche Beschreibung der literarischen Methode Geoffreys bei HAMMER, Jacob: „Remarks on the Sources and Textual History of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*“ (1944), S. 512-520.

²⁴⁹ Beispiele bei GRANSDEN, Antonia: *Historical Writing in England c. 550 to c. 1307* (1974), S. 206.

wie auch Franken führten ihre Herkunft auf die Trojaner zurück. Es gelang Geoffrey, die Briten den Römern ebenbürtig und diesen manchmal sogar überlegen erscheinen zu lassen. So konnten auch die neuen normannischen Herrscher stolz auf die Vergangenheit der von ihnen eroberten Insel sein. Außerdem bildete Geoffreys langer Katalog britischer Könige ein schier unerschöpfliches Reservoir an Vorbildern und Vorgängern für die normannischen Herrscher, und schließlich schuf er mit der Gestalt des mächtigen Königs Arthur für die britischen Inseln einen Nationalhelden. Geoffrey wollte die von ihm in der Arthurerzählung geschaffene Realität den tatsächlichen Verhältnissen seiner eigenen Zeit gegenüberstellen, indem er Arthurs Taten in einer nicht näher bestimmten Vergangenheit stattfinden läßt.²⁵⁰ Religiöse Dinge spielen für Geoffrey nur dann eine Rolle, wenn sie seine Handlung vorantreiben. So stellt auch die Christianisierung der britischen Inseln bei ihm weder einen Neuanfang noch einen besonderen historischen Einschnitt dar.²⁵¹

Der Stellenwert von Geoffreys Werk war bereits unter seinen Zeitgenossen umstritten, aber dennoch wirkte die *Historia* noch bis ins 17. Jahrhundert maßgeblich auf die englische Geschichtsschreibung ein.²⁵² Der Kontext, in dem die *Historia* in den Handschriften überliefert wird, läßt zwar nicht den Schluß zu, daß das Werk uneingeschränkt unter historiographischen Aspekten rezipiert wurde, aber er impliziert, daß der *Historia* zumindest ein gewisser Quellenwert zugesprochen wurde.²⁵³ Trotz der Skepsis am historischen Wahrheitsgehalt der *Historia* war sie im ganzen Mittelalter ein weitverbreitetes und beliebtes Werk, das auch bald in die Volkssprachen übersetzt wurde. Als erster übertrug sie Gaimar ins Französische, von dessen *Estoire de Bretons* allerdings nur die Fortsetzung erhalten ist. Mitte des 12. Jahrhunderts schuf Wace auf der Grundlage der *Historia regum Britannie* seinen *Roman de Brut*,²⁵⁴ eine der Hauptquellen für die Artusromane Chrétiens. Auch nach Wace wurde die *Historia* noch mindestens fünfmal ins Französische übersetzt. Die *Historia regum Britannie* wirkte sich auch indirekt auf volkssprachige Werke aus, indem der Roman des Wace zunächst von Layamon, später auch von anderen Autoren ins Mittelenglische übersetzt und bearbeitet wurde. Darüber hinaus gibt es noch eine große Anzahl von Handschriften der *Historia* in walisischer Sprache, die für mindestens fünf verschiedene Übersetzungen Zeugnis ablegen. Gegen Mitte des 13. Jahrhunderts

²⁵⁰ PÄHLER, Heinrich: *Strukturuntersuchungen zur Historia Regum Britanniae des Geoffrey of Monmouth* (1958), S. 60.

²⁵¹ Dennoch ist es von großer Bedeutung für die Geschichte der britischen Könige, daß der exemplarische Held Arthur als christlicher König beschrieben wird. Siehe dazu OSTMANN, Alexander: *Die Bedeutung der Arthurtradition für die englische Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts* (1975), S. 117-124.

²⁵² HOMEYER, Helene: „Beobachtungen zum Weiterleben der trojanischen Abstammungs- und Gründungssagen im Mittelalter“ (1982), S. 105.

²⁵³ CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception in the Middle Ages* (1991), S. 219.

²⁵⁴ *Le Roman de Brut de Wace*, hg. v. Ivor ARNOLD (1938. 1940)

entstanden in der Bretagne die *Gesta regum Britannie*, eine metrische Paraphrase der *Historia*, die ca. 5000 Hexameter umfaßt.²⁵⁵

Neben der „Vulgata Version“ der *Historia regum Britannie*, die in mehr als 200 Handschriften erhalten ist, konnten bisher drei Variantenversionen identifiziert werden.²⁵⁶ Die Erste Variante wurde erstmals 1951 von Hammer nach den ihm bekannten fünf Handschriften ediert.²⁵⁷ 1988 entstand eine kritische Ausgabe dieser Variante unter Berücksichtigung aller acht inzwischen bekannten Handschriften. Die Entstehungsgeschichte des von Hammer als „First Variant Version“ bezeichneten Textes war lange Zeit umstritten. Caldwell, der entdeckt hatte, daß Wace für seine Übersetzung die Erste Variante benutzt haben mußte, nahm an, daß es sich dabei um einen wenige Jahre vor der Vulgataversion entstandenen Entwurf Geoffreys handele.²⁵⁸ Andere Untersuchungen betonten, daß die Unterschiede der Ersten Variante gegenüber der Vulgata-Version zu groß seien, um als Entwurf zur *Historia* gelten zu können. Es sei daher anzunehmen, daß es sich um das Werk eines anonymen Autors handele, vielleicht sogar um das von Geoffrey postulierte, unbekannte Buch, das ihm Walter „ex Britannia“ mitgebracht habe.²⁵⁹ Nachdem Wright alle bisher vorgebrachten Argumente gegeneinander abgewogen hatte, kam er zu dem Ergebnis, daß die Erste Variante später als die Vulgata-Version, aber noch zu Lebzeiten Geoffreys und vor der Übersetzung Waces, entstanden sein muß.²⁶⁰ Gegenüber der Vulgata-Version zeichnet sich die Erste Variante durch verschiedene inhaltliche Zusätze sowie durch reichlichen Gebrauch biblischer und klassischer Zitate aus. Rhetorische Wendungen wurden ebenso abgeschwächt wie anstößige Details. Die Erste Variante neigt zu moralisierenden Einschüben und glättet den etwas derben Stil der Vulgata-Version.

Die Zweite Variante der *Historia* ist bislang noch nicht ediert. Jacob Hammer starb, ehe er seine Edition vollenden konnte, und auch seinem Nachfolger Hywel

255 *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. V. Gesta Regum Britannie*, hg. v. Neil WRIGHT (1991).

256 Eine Liste über die 217 bekannten Handschriften aller drei Versionen in: CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. III. A Summary Catalogue of the Later Manuscripts* (1989).

257 *Geoffrey of Monmouth. Historia Regum Britanniae. A variant version edited from manuscripts*, hg. v. Jacob HAMMER (1951).

258 „Wace's Roman de Brut and the Variant Version of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*.“ (1956) Caldwell wurde von Pierre Gallais widersprochen, der Wace's Eigenanteil am *Brut* größer einschätzte und aufgrund einer Untersuchung des Arthurteils beider Werke zu dem Schluß kam, daß die Erste Variante auf zwei Vorlagen beruhe, nämlich der Vulgata-Version der *Historia regum Britannie* und dem *Brut* von Wace [GALLAIS, Pierre: „La Variant Version de l'*Historia Regum Britanniae* et le *Brut* de Wace“ (1966)].

259 Diese Meinung vertritt auch noch KELLER, Hans-Erich: „Geoffrey of Monmouth“ (1985), S. 389.

260 Dieser Befund wird durch die handschriftliche Überlieferung bestätigt, da bis auf eine Handschrift vom Ende des 12. Jahrhunderts alle weiteren Handschriften der Ersten Variante vom Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts stammen [CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception* (1991), S. 197].

Emanuel gelang es nicht, das Werk noch vor seinem Tod fertigzustellen. Diese Textvariante weicht weniger stark vom Text der Vulgata-Version ab und ist eher als eine generelle Verkürzung des Haupttextes denn als eine selbständige Bearbeitung einzuschätzen.²⁶¹ Bis zur Mitte des dritten Abschnittes (§60) beschränken sich die Unterschiede auf die Tempora oder Modi der Verben sowie den Wortschatz. Der Text enthält auch keinerlei signifikante Zusätze oder Auslassungen. Erst im folgenden Teil, bis zu den *Prophetie*, treten erhebliche Unterschiede auf, während die *Prophetie* selbst kaum verändert wurden. Der Grad der Unterschiede steigert sich allmählich und führt zu einer Komprimierung des Textes. Die auffälligsten Verkürzungen gegenüber der Vulgata-Version erscheinen vor allem in den Abschnitten, die sich mit Arthur befassen. Als Hammer an seiner Edition arbeitete, waren ihm 15 Handschriften der Zweiten Variante bekannt, zu denen inzwischen drei weitere hinzukamen. David N. Dumville identifizierte noch eine dritte, ebenfalls bislang nicht edierte Variante der *Historia regum Britannie*, die sich von den anderen Versionen durch die Form des Prologs sowie durch die Widmung der *Prophetie* unterscheidet. Von dieser Dritten Variante sind zur Zeit 15 Handschriften bekannt.²⁶²

Insgesamt decken die Erste und die Zweite Variante lediglich 26 der insgesamt über 200 Handschriften der *Historia regum Britannie* ab. Von den restlichen Handschriften analysierten Griscom und Faral für ihre Editionen lediglich sechs, von denen eine (MS 568, Bern Burgerbibliothek) auch die Grundlage für Wrights Edition bildete. Einige wenige weitere Handschriften behandelte Hammer in mehreren Vorträgen, die aber nur zum Teil publiziert wurden. Da eine kritische Edition der Vulgata-Version noch aussteht, existiert bislang nur ein Stemma für die Erste Variante. Aus den unterschiedlichen Widmungen in der Vulgata-Version ist zu schließen, daß Geoffrey noch zu seinen Lebzeiten Änderungen an der *Historia* vornahm, wodurch die Etablierung eines Stemmas erschwert wird. Julia C. Crick versuchte anhand der Analyse ausgewählter, von ihr als signifikant beurteilter Abschnitte der *Historia*, die große Zahl der erhaltenen Handschriften in Gruppen zu gliedern, ohne diese jedoch in eine hierarchische Ordnung zu bringen.²⁶³ Schon Faral hatte in der Einleitung seiner Edition der *Historia regum Britannie* festgestellt, daß ein Stemma sehr schwierig zu erstellen sei, weil die einzelnen Schreiber oft mehrere Vorlagen, vielleicht sogar korrigierte oder mit Varianten versehene Manuskripte benutzten.²⁶⁴

Da sich nicht zu allen von Julia Crick kollationierten Abschnitten Entsprechungen in den *Breta sögur* finden, reicht ihre Untersuchung nicht aus, um die genaue Vorlage der isländischen Übersetzung zu ermitteln, aber es lassen sich immerhin Anhaltspunkte gewinnen. Auf den ersten Blick scheint es, als basierten die *Breta sögur* auf einer Handschrift der Ersten Variante, da sie mehrere der

²⁶¹ Eine ausführliche Beschreibung bei EMANUEL, Hywel D.: „Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britannie*: A Second Variant Version“ (1966), S. 103-110.

²⁶² CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception* (1991), S. 98.

²⁶³ CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception* (1991).

²⁶⁴ *Geoffroy de Monmouth. Historia Regum Britanniae*, hg. v. Edmond FARAL (1929), S. 65.

in ihr enthaltenen Plusstellen aufweisen und mit ihr auch in einigen Verkürzungen übereinstimmen.²⁶⁵ Ein Kontrollvergleich mit dem Text der Vulgata-Version

- 265 Übereinstimmungen zwischen *Breta sögur* und der Ersten Variante der *Historia regum Britannie*: Die Angabe der Regierungszeiten von Aeneas und Askanus [*Breta sögur* (1848), S. 124; Erste Variante §6; keine Angaben in der Vulgata-Version]; die Beschreibung des Fluchtberges, auf den sich Kasibellanus zurückzieht: „rupibus et coriletis obsitum“ [Erste Variante §62] bzw. „fiall eítt hatt því er allauæga uar homrum lukt“ [*Breta sögur*, Lesart AM 573, 4to fol. 40r (nicht bei Jón Sigurðsson verzeichnet)] versus „densum coriletum habens“ [Vulgata-Version §62]; die Bekehrung der Briten: „Audiens quoque christianitatem Rome et in aliis regnis exaltari primus omnium regum Britonem Christi nomen affectans epistulas dirigit Eleutherio pape, petens ut ad se mitteret personas tales a quibus christianitatem suscipere deberet.“ [Erste Variante §72] bzw. „þá spurði hann at nokkurir menn í Rúmaborg höfðu annan sið en almúgrinn, ok þeir menn gáfu mönnum líf ok heilsu, ok sögðu þá mega gera sèr eilífan fagnað með góðum verkum. Síðan sendi hann brèf til Eleutheríus papa, ok bað hann senda sèr lærða menn at koma kristni á hans land“ [*Breta sögur* (1848), S. 202] versus „Exitum quoque suum preferre uolens principio epistulas suas Eleutero pape direxit petens ut ab eo christianitatem reciperet.“ [Vulgata-Version §72]; der Tod des Severus wird von seinen Leuten betrauert: „Sepultusque est Seuerus Eboraci, sicut legiones suorum Romanorum postulauerunt, cum regali honori et reuerencia“ [Erste Variante §74] bzw. „Seuerus var grafinn i Eborako ok uar miog harmdavdi sínum monnum“ [*Breta sögur*, Lesart AM 573, 4to fol. 42r (nicht bei Jón Sigurðsson angeführt)] versus „Exin sepultus est Eboraci quam legiones eius obtinuerunt“ [Vulgata-Version §74]; die Lage von Tintagel: „in oppido Tintagol (andere Lesarten u.a.: Tyndageol, Tindageol, Tintageol) super litus maris sito et undique uallibus pruruptis ac mari circumsepto cum custodibus reclusit.“ [Erste Variante §137] bzw. „Tindagiol, skamt frá sjó, þat var sua aurugt vigi, at þótt allr Breta herr sækti at, þá máttu vel þrír riddarar veria. því at þessi kastali var allr luktr síó oc hömrum, oc þángat var sua þraungt einstigi, at engi van var á at þángat mætti komaz, ef nockurir menn veri til varnar“ [*Breta sögur*, Lesart AM 573, 4to (1949), S. 84] versus „in oppido Tintagol in littore maris quod pro tuciore refugio habebat.“ [Vulgata-Version §137]; Herkunft des Namens „England“: „Hinc Angli Saxones uocati sunt qui Loegriam possederunt et ab eis Anglia terra postmodum dicta est. Britonibus enim fugatis ac dispersis amisit terra nomen Britannie sicque Angli in ea super reliquias Britonum regnare ceperunt et Britones regni dyadema in perpetuum amiserunt nec postea pristinam dignitatem recuperare potuerunt.“ [Erste Variante §186/187; keine Entsprechung in der Vulgata-Version] bzw. „gekk síðan Bretland ór Breta konunga ætt til forráða; báru Saxar þar þó eigi konungs nafn, ok skipti þá landit nafni, ok var síðan kallat England“ [*Breta sögur* (1849), S. 126]; Taufe des Königs Æthelbrikt: „uerbum Dei genti Anglorum predicauit et signo fidei eos insigniuit. Deinde non multo post rex Edelbertus (andere Lesart: Athelbrictus rex) ipse cum ceteris baptismatis sacramentum consecutus est.“ [Erste Variante §188; keine Entsprechung in der Vulgata-Version] bzw. „hann prædikaði þar trú, ok skírði Aðalbrikt konung, ok var hann síðan mikill styrksmaðr heilagri kristni“ [*Breta sögur* (1849), S. 128]; Übereinstimmungen bei Namensformen wie z.B. Suardus [Erste Variante §18] bzw. Svardus [*Breta sögur* (1848), S. 134] versus Suhardus [*Historia* §18]; Fulgenius [Erste Variante §74] bzw. Fúlgen-cius [*Breta sögur* (1848), S. 204] versus Sulgenis [Vulgata-Version §74].

zeigt jedoch, daß die *Breta sögur* auch einige der Plusstellen enthalten, welche diese Version gegenüber der Ersten Variante aufweist.²⁶⁶ Darüber hinaus erscheint die in den *Breta sögur* erwähnte Königin namens Sæburg²⁶⁷ nur in Handschriften der *Historia* (§204), die entweder zur Vulgata-Version oder zur Zweiten Variante, nicht aber zur Ersten Variante zählen.²⁶⁸ Falls der isländische Übersetzer eine Handschrift der Ersten Variante als Grundlage benutzte, muß er diese durch mindestens eine weitere Handschrift der Vulgata-Version ergänzt haben.²⁶⁹

Auch für die Entstehungsgeschichte des *Roman de Brut* wurde die These aufgestellt, daß Wace eine Handschrift der Ersten Variante durch ein zusätzliches

²⁶⁶ Folgende Stellen sind nur in der Vulgata-Version und den *Breta sögur* überliefert: der Name „Kaerlud“ für das „Neue Troja“: „De nomine quoque suo iussit eam dici Kaerlud, id est ciuitas Lud.“ [*Historia* §22] bzw. „hon var lengi kallað Trínóvantum, eftir þat Kaerlúð, en nú heitir hon Lundúnaborg.“ [*Breta sögur* (1848), S. 140]; die Zeitangabe für die Regierung Bladuds: „Tunc Helias orauit ne plueret super terram et non pluit annos iii et menses vi“ [*Historia* §30] bzw. „J þetta mund uar Elias spamadr aa Gyðinga landi ok bad þers guð ad eigi skyldi rigna yfir iorðina. ok þat ueitti guð honum ad eigi rigndi í ij ar ok vi manaði“ [*Breta sögur* Lesart AM 573, 4to fol. 32r (nicht bei Jón Sigurðsson verzeichnet)]; die Legende des heiligen Albanus: „Inter ceteros utriusque sexus summa magnanimitate in acie Christi perstantes passus est Albanus Uerolamius, Iulius quoque et Aaron Urbis Legionis ciuis. Quorum Albanus karitatis gratia feruens confessorem suum Amphibalum a persecutoribus insectatum et iamiamque comprehendendum primum in domo suo occuluit et deinde mutatis uestibus sese discrimini mortis obtulit, imitans in hoc Christum animam suam pro ouibus ponentem. Ceteri autem duo inaudita membrorum discriptione lacerati ad egregias Ierusalem portas absque cunctamine cum martyrii tropheo conuolauerunt.“ [*Historia* §77] bzw. „Þessa helga menn píndi hann í Alkíalnúaborg, Albanus, Júlíus ok Aaron. Albanus tók þann mann í sitt vald er Amprólabus [Lesart AM 573, 4to: Amphilialus] hèt, ok er kvalarar vildu taka hann, þá skipti Albanus klæðum við hann ok gekk síðan glaðr til písla fyrri guðs sakir.“ [*Breta sögur* (1848), S. 206-208]; außerdem die Rede römischer Exilanten, die Maxentius zur Eroberung Roms drängen [*Historia* §79; *Breta sögur* Lesart AM 573, 4to (1848), S. 208-209]; Die Missionsreise der Bischöfe Germanus und Lupus [*Historia* §100; *Breta sögur* (1849), S. 6-8]; die Rede Hoels, mit der darauf folgenden Antwort des Anguselus [*Historia* §§160-161; *Breta sögur* Lesart AM 573, 4to (1849), S. 102-104]; die Trauer Brians über den Verlust Brianniens [*Historia* §191; *Breta sögur* (1849), S. 130]; Brian schneidet sich ein Stück Fleisch aus seinem Bein, um den König zu retten [*Historia* §193; *Breta sögur* (1849), S. 132]; der Verweis auf Beda als Quelle für die Angaben über Cadualladers Sohn [*Historia* §202; *Breta sögur* (1849), S. 140].

²⁶⁷ „Í þenna tíma kom til Norðhumrulands drottning sú er Sæburg hèt“ [*Breta sögur* (1849), S. 142].

²⁶⁸ CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. IV. Dissemination and Reception* (1991), S. 93.

²⁶⁹ Ähnlich äußerte sich auch Stefán KARLSSON: „Inventio Crucis, cap. 1, og Veraldar saga“ (1977), S. 125, Anm. 27, dem allerdings die Ausgaben von Wright und die Untersuchung von Crick noch nicht zur Verfügung standen.

Exemplar der Vulgata-Version ergänzt habe.²⁷⁰ Es stellt sich deshalb die Frage, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, daß zwei voneinander unabhängige Bearbeiter des lateinischen Textes jeweils eine Handschrift der Ersten Variante mit Hilfe einer zusätzlichen Handschrift der Vulgata-Version überarbeiteten und dabei zum Teil die gleichen Stellen veränderten. Darüber hinaus weisen der *Roman de Brut* und die *Breta sögur* gemeinsame Plusstellen gegenüber beiden edierten Versionen der *Historia regum Britannie* auf. Man muß daher davon ausgehen, daß es Mischhandschriften gab, in denen die Erste Variante durch einen Text der Standardversion ergänzt wurde.²⁷¹ Neil Wright weist in seiner Einleitung zur Edition der Ersten Variante auf die Existenz solcher Mischhandschriften hin, berücksichtigt sie aber verständlicherweise in seinem Lesartenapparat nicht, da er anstrebt, den Wortlaut der Ersten Variante ohne Kontaminationen wiederzugeben.

Aus der Beschreibung der Handschriften ist zu schließen, daß das Manuskript Cardiff South Clamorgan Central Library MS. 2.611 einen ähnlichen Text enthalten könnte, wie er dem isländischen Übersetzer vorlag.²⁷² Diese im 13. oder 14. Jahrhundert nahe der deutsch-französischen Grenze entstandene Handschrift enthält außer der *Historia regum Britannie* noch Dares Phrygius' *De excidio belli Troiani*, eine Genealogie der Trojaner sowie weitere inhaltlich mit Arthur in Verbindung stehende, kürzere Texte. Schon Hammer hatte bemerkt, daß diese von ihm mit der Sigle c bezeichnete Handschrift die kompliziertesten Textverhältnisse von allen Handschriften der Ersten Variante aufweise.²⁷³ Der Text der *Historia* zerfällt in c in drei Teile: Die Bücher 1-6 (= §§1-108) enthalten einen Mischtext aus Elementen der Ersten Variante und der Vulgata-Version. In diesem Abschnitt enthält c auch Reden und weitere Passagen, die in anderen Handschriften der Ersten Variante fehlen und nur in der Vulgata-Version vorhanden sind. Die Bücher 7-10 sowie die ersten beiden Paragraphen des Buches 11 bestehen aus nahezu reinem Vulgata-Text mit gelegentlichen kleineren Zusätzen (= §§109-178), während der Schluß des Werkes eine Mischung aus der Ersten Variante und der Vulgata-Version bildet.

Aufgrund eines Vergleiches mit der aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden HS Durham, Usham College MS 6 [= U] versuchte David N. Dumville, einige der mit der Handschrift c verbundenen Probleme zu klären.²⁷⁴ In einer sehr komplizierten Struktur vermischt der Codex U den Text der *Historia* mit drei verschiedenen Versionen von Henrys of Huntingdon *Historia Anglorum*, wodurch eine vollständige und aktualisierte Geschichte Britanniens

²⁷⁰ CALDWELL, Robert A.: „Wace's Roman de Brut and the Variant Version of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*“ (1956), S. 675.

²⁷¹ Auch Stefán KARLSSON zog die Möglichkeit einer Mischhandschrift als Vorlage für die *Breta sögur* in Erwägung [„Inventio Crucis, cap. 1, og Veraldar saga“ (1977), S. 125, Anm. 27].

²⁷² CRICK, Julia C: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth. V. A Summary Catalogue* (1989), S. 89-90. Leider gelang es mir nicht, Einsicht in diese Handschrift c zu nehmen, da eine diesbezügliche Anfrage an die Zentralbibliothek Cardiff unbeantwortet blieb.

²⁷³ HAMMER, Jacob in *Geoffrey of Monmouth. Historia Regum Britanniae. A Variant Version* (1951), S. 12-16.

²⁷⁴ „The Origin of the C-Text of The Variant Version of the *Historia Regum Britannie*“ (1975).

bis zum 12. Jahrhundert entsteht. Dumville vermutet, daß dem Schreiber dieses Codex zunächst nur eine unvollständige Handschrift zugänglich gewesen sei, die den Text der *Historia regum Britannie* erst ab §110 enthalten habe. Er habe den Anfang aus einer anderen Quelle ergänzen müssen und sich zu einer Kombination mit dem Text Henrys of Huntingdon entschieden. Erst später habe er einen anderen Text der *Historia regum Britannie* erhalten und aus diesem dann §§1-109 kopiert. In der Handschrift c unterscheidet sich der Mittelteil der *Historia regum Britannie* (§§109-178) vom restlichen Text dadurch, daß er den Wortlaut der Vulgata-Version repräsentiert. Ein Vergleich mit dem Codex U ließ Dumville schließen, daß dieser Codex für den Mittelteil der *Historia* in Handschrift c als Vorlage gedient habe. Die Untersuchung Dumvilles belegt somit, daß es aus mehreren Vorlagen zusammengesetzte Handschriften der *Historia regum Britannie* gegeben haben muß, die wiederum nicht als Ganzes, sondern nur in Teilen kopiert und mit Kopien aus anderen Handschriften kombiniert wurden. Eine solche zusammengesetzte Handschrift muß auch die Vorlage des isländischen Übersetzers gewesen sein. Vielleicht handelte es sich bei dieser Vorlage sogar um eine mit c verwandte Handschrift, da c in §162 einige skandinavische Glossen enthält, die jedoch ziemlich verderbt sind und daher auf eine ältere Vorlage zurückgehen müssen. Obwohl genauere Angaben über die Herkunft dieser Glossen nicht möglich sind, will Dumville nicht ausschließen, daß der in der um 1300 entstandenen Handschrift c repräsentierte Text im 13. Jahrhundert in skandinavischen Händen gewesen sei.

Die Klage von Jacob Hammer, daß „no definite opinion of any translation into a vernacular can be formed until a critical edition, based on all existing manuscripts, is placed at the disposal of scholars“,²⁷⁵ hat auch heute noch ihre Berechtigung. Im Hinblick auf die isländische Übersetzung wird die Aufgabe noch zusätzlich durch die schwierige Überlieferungslage erschwert. Die Bemerkung Finnur Jónssons in seiner Edition der Hauksbók, daß die *Breta sögur* nicht ohne Bedeutung für eine Beurteilung des Originaltextes der *Historia regum Britannie* seien²⁷⁶ sowie die Bestätigung dieser Ansicht von A.G. van Hamel,²⁷⁷ blieben bis heute leider ohne jegliche Wirkung. Finnur Jónsson verglich die *Breta sögur* in der Fassung der Hauksbók mit der philologisch vollkommen unzulänglichen Edition der *Historia* von San-Marte (1854), während van Hamel für seine Untersuchung immerhin die Edition Griscoms zur Verfügung stand. Verschiedene Fehler, die van Hamel dem isländischen Übersetzer zuschrieb, lassen sich bei einer Berücksichtigung der Handschrift AM 573, 4to als individuelle Abweichungen des Hauksbóktextes nachweisen: So betrachtete van Hamel die in der *Historia* nicht auftauchende Person Þiðreks²⁷⁸ als Erfindung des Übersetzers, während ein Vergleich mit AM 573, 4to zeigt, daß Þiðrekr erst von einem späteren Bearbeiter in den Text eingefügt wurde - vielleicht sogar von Haukur selbst, der in Bergen, wo die *Þiðreks saga* entstand, ansässig war. Auch

²⁷⁵ HAMMER, Jacob: „Remarks on the Sources and Textual History of Geoffrey of Monmouth's *Historia Regum Britanniae*“ (1944), S. 501.

²⁷⁶ in *Hauksbók* (1892-1896), S. CVII.

²⁷⁷ van HAMEL, A.G.: „The Old-Norse Version of the *Historia Regum Britanniae* and the Text of Geoffrey of Monmouth“ (1936), S. 199.

²⁷⁸ *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896), S. 269, Z. 9.

andere Hinweise, die van Hamel als spezielles Interesse des Übersetzers an Norwegen - vor allem an Bergen - interpretierte, sind nur in der Hauksbók, nicht in AM 573, 4to nachzuweisen.²⁷⁹ Aber auch van Hamel war sich darüber im klaren, daß nicht alle Abweichungen gegenüber dem lateinischen Text der Edition Griscoms auf den isländischen Übersetzer zurückzuführen sein konnten. Er versuchte daher, die direkte Vorlage der *Breta sögur* zu rekonstruieren und postulierte einen Text, der mehr Interesse an englischer Geographie und Geschichte - vor allem an englischer Kirchengeschichte, insbesondere an der Geschichte von Canterbury - aufgewiesen habe. Die direkte Vorlage der *Breta sögur* müsse eine Handschrift gewesen sein, die den kompletten Text der *Historia regum Britannie* enthalten habe, einschließlich Kolophon, Widmung, *Prophetie* und der zu diesen gehörigen Widmung. Diese Handschrift repräsentiere eine ältere Stufe der *Historia* und sei unabhängig von den von Griscom zugrundegelegten Handschriften.²⁸⁰

Trotz aller Mängel, die van Hamels Untersuchung vorzuwerfen sind, ist seine Schlußfolgerung richtig, daß den *Breta sögur* ein von den existierenden Editionen abweichender Text als Vorlage diene. Eine genauere Bestimmung dieses Textes, der mindestens zwei identifizierte Varianten der *Historia* kombiniert und der in irgendeiner Beziehung mit dem von Wace verwendeten Text gestanden haben muß, kann jedoch erst erfolgen, wenn einerseits ein Stemma der *Historia regum Britannie* auf der Basis aller erhaltenen Handschriften erstellt wurde und andererseits eine kritische Edition der *Breta sögur* vorliegt.

2.3.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung

Anlaß zu einer isländischen Übersetzung der *Historia regum Britannie* boten zum einen die in ihr enthaltenen Informationen über die isländische und skandinavische Vorzeit: Geoffrey berichtet, daß der König von Thule an der Seite des britischen Königs Arthur kämpfte und die Orkneys, Norwegen, Gotland und Dänemark König Arthur tributpflichtig waren. Andererseits gab die *Historia* die Möglichkeit, eine Verbindung zwischen dem trojanischen Königsgeschlecht und den norwegischen Herrschern, und damit auch mit den führenden isländischen Familien herzustellen. Einer der ersten norwegischen Könige, Hákon, Sohn des

²⁷⁹ So verwendet die Hauksbók „Hörðaland“, wo AM 573, 4to „Nóregur“ hat: „tolpv menn þat þa fyrri Brenni at hann skyldi fara til Norex ok biðia dottvr Elfogii konvngs ok fa þapan fvllan styrk moti broðor sinvm. Siðan for hann til Horðalandz ok bað dottor konvngs ok feck hennar ok var þar vm vetrin.“ [Hauksbók, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896), S. 254, Z. 4-7] gegenüber „logdu þeir þat rad aa med honum ad hann færi til Noregs ad bidia d(ottur) Elfrití konungs ok eflaz þadan ad lidi sva ad hann nædi íafnadi af brodur sínum liez hann þa til þeirar ferdar ok gengu þau mal id bezta. fieck hann meyarínnar ok dualdiz hann þar um stunnð.“ [AM 573, 4to fol. 35v].

²⁸⁰ „The Old-Norse Version of the *Historia Regum Britanniae* and the Text of Geoffrey of Monmouth“ (1936), S. 197-247.

Reichseinigers Haraldur hárfagri, wurde beim englischen König Æthelstan aufgezogen.

Von der Forschung wurde bisher nicht berücksichtigt, daß die β -Version der *Trójumanna saga* und die *Breta sögur* eine Überlieferungsgemeinschaft und dadurch eine fortlaufende historische Darstellung bilden. Die ersten fünf Paragraphen der *Historia*, die Widmung, Prolog und eine geographische Beschreibung der britischen Inseln enthalten, fehlen in der isländischen Übersetzung. Stattdessen fassen die *Breta sögur* in einem stark raffenden Auszug aus der *Aeneis* die Ereignisse nach dem Ende des Trojanischen Krieges bis zur Ankunft des Aeneas in Italien zusammen, wodurch die zeitliche Lücke zwischen dem Ende des Trojanischen Krieges und der Besiedelung Britanniens geschlossen wird. Mittels dieses Auszuges aus der *Aeneis* wurde die β -Version der *Trójumanna saga* mit der Übersetzung der *Historia regum Britannie* zu einem fortlaufenden Geschichtswerk verbunden, das in seiner einzigen vollständig erhaltenen Fassung, der Hauksbók, den Zeitraum von den göttlichen Vorfahren des Königs Priamus in Troja bis zum norwegischen König Hákon Haraldsson umfaßt. Da die α -Version der *Trójumanna saga* bezeugt, daß beide Texte unabhängig voneinander übersetzt wurden, kann die *Trójamanna saga* erst in ihrer überarbeiteten und interpolierten Version mit den *Breta sögur* verbunden worden sein. Noch nicht geklärt werden konnte die Frage, ob die Interpolationen aus der *Aeneis* erst zum Zeitpunkt der Verbindung beider Texte eingefügt wurden oder ob beide Texte unabhängig voneinander interpoliert wurden. Da es keine Handschrift der *Breta sögur* gibt, die nicht auch die β -Version der *Trójumanna saga* enthält, stellt sich die Frage, ob vielleicht die Übersetzung der *Historia regum Britannie* von Anfang an als Fortsetzung und Ergänzung der Geschichte des Trojanischen Krieges gedacht war. Eine Verbindung von Darestext und Geoffreys *Historia* war im Mittelalter zumindest nicht ungewöhnlich. So enthalten auch alle Handschriften der Ersten Variante der *Historia* eine Version der Trojanergeschichte des Dares Phrygius.²⁸¹

Hinsichtlich des Handlungsablaufes und der inneren Gliederung schließt sich der isländische Text eng an seine lateinische Vorlage an, weist jedoch generell eine Tendenz zu Kürzungen auf. Das genaue Ausmaß dieser Kürzungen ist kaum zu bestimmen, da auf weiten Strecken nur der Text der ihre unmittelbaren Vorlagen noch einmal stark verkürzenden Hauksbók zur Verfügung steht. Nahezu wörtlich übersetzte Abschnitte wechseln sich mit zusammengefaßten, frei wiedergegebenen Passagen ab. Diese sehr selbständige Arbeitsweise veranlaßte Finnur Jónsson zu der Vermutung, daß der Übersetzer jeweils einen längeren Abschnitt des ihm vorliegenden lateinischen Werkes gelesen und dann in eigenen Worten nacherzählt habe. Nur bei den wörtlich übersetzten Stellen habe er sich genauer an seiner Vorlage orientiert.²⁸² Die wechselnde Handlungsintensität der *Breta sögur* war jedoch bereits in der lateinischen Vorlage angelegt, wodurch

²⁸¹ WRIGHT, Neil in *The Historia regum Britannie of Geoffrey of Monmouth II. The First Variant Version* (1988), S. lxxviii-xci.

²⁸² in *Hauksbók* (1892-1896), S. CVII-CVIII.

Geoffrey eine sehr lebendige Darstellung erzielte.²⁸³ Detailliert erzählte, episodische Abschnitte sollen exemplarisch Entwicklungen verdeutlichen, während die gerafften Passagen verschiedene Themenkreise miteinander verbinden und neue Handlungsstränge anbinden.

Gegenüber Geoffreys Darstellung wirkt der Bericht der *Breta sögur* weitaus ausgeglichener. Die Kürzungen, die gegen Ende der *Breta sögur* immer zahlreicher werden, sind keineswegs ein Zeichen dafür, daß „oversætteren var begyndt at blive træt eller utålmodig.“²⁸⁴ Vielmehr war der Übersetzer darum bemüht, allen dargestellten Herrschern gleich viel Raum zuzumessen. Da Arthur, dessen Geschichte in der *Historia* ein Viertel des gesamten Textes einnimmt, für den isländischen Übersetzer nur einer in einer ganzen Reihe britischer Könige war, konnte er den zweiten Teil seiner Vorlage besonders stark raffen. Eindeutig erkennbar wird dieses Prinzip des Ausgleichs im Schlußteil der Saga, der die Zeitspanne nach dem Tod Arthurs behandelt: Er enthält mehrere Abschnitte, die nahezu wörtlich mit der lateinischen Vorlage übereinstimmen, während die hier vorgenommenen Kürzungen nicht als überproportional zahlreich bezeichnet werden können. Dies bedeutet, daß der Übersetzer einen sicheren Überblick über seine lateinische Vorlage hatte und bei der Übertragung in seine Muttersprache ein eigenständiges Konzept verfolgte.

Trotz der Nähe zur Vorlage stellen die *Breta sögur* eine freie Wiedergabe des Textes dar. In den *Breta sögur* fehlen Angaben, die nur für ein mit den englischen Verhältnissen vertrautes Publikum von Interesse sein konnten, wie Einzelheiten des Straßenbaus oder Parallelen zwischen den dargestellten Ereignissen und zeitgenössischer englischer Geschichte.²⁸⁵ Von britischen Städten und Ortschaften werden nur solche erwähnt, die auch einem nicht weitgereisten Publikum zumindest dem Namen nach bekannt sein konnten. Auch die Angaben über die geographische Gliederung der englischen Erzbistümer wurden nicht übernommen, sondern die *Breta sögur* führen nur die Sitze der Erzbischöfe auf.²⁸⁶ Die Selbständigkeit des Übersetzers gegenüber der Vorlage wie auch sein Selbstbewußtsein als Autor zeigen Zusätze und Änderungen, die sich auf die Berichterstattung und literarische Darstellung beziehen.²⁸⁷ Als gewissenhafter Historio-

²⁸³ Siehe dazu PÄHLER, Heinrich: *Strukturuntersuchungen zur Historia Regum Britanniae des Geoffrey of Monmouth* (1958), S. 87 sowie TATLOCK, J.S.P.: *The Legendary History of Britain* (1974), S. 26 und 393.

²⁸⁴ Finnur JÓNSSON in *Hauksbók* (1892-1896), S. CVII.

²⁸⁵ z.B. *Historia* §39 versus *Breta sögur* (1848), S. 174. Unter den von Belir [= Belius] errichteten Bauwerken werden nur diejenigen in London detaillierter beschrieben, während es über den Rest zusammenfassend heißt: „hann lèt þar gera margar borgir ok kastala“ [*Breta sögur* (1848), S. 180 versus *Historia* §44].

²⁸⁶ *Historia* §72 versus *Breta sögur* (1848), S. 204.

²⁸⁷ So lassen die *Breta sögur* den Pendrasus [*Historia* §15] in seiner Antwort an Brutus hinzufügen: „má ok vera at vâðr skipti verði í sögur sett;“ [(1848), S. 130]. Nach dem Tod des Conedagus [*Historia* §33] heißt es in AM 573, 4to: „eingi er nu sagha fra konungum nockura stund. en þo ero þeir nefndir er huerr tok ríki eftir annan.“ [35v (nicht bei Jón Sigurðsson verzeichnet); dieser Zusatz, der im Wortlaut der *Hauksbók* fehlt, muß auf die Vorlage von AM 573, 4to zurückgehen, da er auch im Text der *Ormsbók* enthalten ist].

graph vermerkt der isländische Bearbeiter chronologische Lücken und führt sie auf die mangelhafte Quellenlage zurück.²⁸⁸ Kleine Veränderungen gegenüber der Vorlage lassen erkennen, daß sich der isländische Übersetzer Gedanken über die Verständlichkeit und den logischen Zusammenhang seiner Vorlage machte und bei Bedarf Verbesserungen anbrachte. So nennt Brutus in der *Historia* §21 die neubesiedelte Insel Britannien und seine Genossen Britones. Dem Übersetzer der *Breta sögur* schien offensichtlich die sprachliche Verbindung zwischen Brutus und Britannien nicht überzeugend, weshalb er Brutus zuerst seinen Namen in Brito ändern und ihn erst dann die Benennung des Landes und seiner Einwohner vornehmen läßt.²⁸⁹ Auf die einheimische Eddaüberlieferung und die Erinnerung an Atli ist wohl der Zusatz gegenüber der *Historia* (§24) zurückzuführen, daß der Hunnenkönig Humber böse und gewalttätig sei.²⁹⁰

Der Aufbau der Abschnitte über die einzelnen Könige weist Ähnlichkeit mit entsprechenden Passagen in *Ágrip*, *Historia Norwegiæ* oder dem Werk des *Theodricus monachus* auf.²⁹¹ Die norwegischen Königschroniken, die schon bald nach ihrer Entstehung in Island rezipiert wurden, bildeten vermutlich das Vorbild für die Präsentation der britischen Könige in den *Breta sögur*, die ihrerseits wiederum Snorris Darstellung der frühen norwegischen Könige in der *Ynglinga saga* beeinflusst haben können. Die Herrscher werden gleich bei ihrem ersten Auftreten genau beschrieben; die Darstellungen sind einerseits stereotyp in der Aufreihung der einzelnen Eigenschaften, bemühen sich andererseits darum, die für die Laufbahn des Herrschers wesentlichen Charakteristika knapp und präzise darzustellen. Neben den Reden sind diese Personenbeschreibungen diejenigen Abschnitte, in denen am häufigsten Alliteration auftritt - wenn auch bei weitem nicht im gleichen Ausmaß wie in den im höfischen Stil verfaßten *Riddarasögur*.²⁹² Der gezielte Einsatz der Alliteration, der ganz auf der freien Ent-

²⁸⁸ Als Zusatz zu *Historia* §52: „þá fór síðan ríkit lítt at skilum, þvíat þá voru ymsir konúngar, ok er engi saga frá þeim ger“ [*Breta sögur* (1848), S. 188].

²⁸⁹ *Breta sögur* (1848), S. 138.

²⁹⁰ „hann var harðr ok illgjarn“ [Lesart AM 573, 4to: „hann var herskár ok harðfeingr, ágjarn ok illráðr“; *Breta sögur* (1848), S. 142].

²⁹¹ Alle drei Werke entstanden gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Norwegen. Es steht zweifelsfrei fest, daß zwischen den drei Chroniken eine literarische Abhängigkeit bestehen muß und daß alle drei Werke aus der gleichen historischen Tradition schöpften. *Ágrip* fungiert dabei als Zwischenglied der voneinander unabhängigen *Historia Norwegiæ* und dem Werk des Theodricus. Über die genaue Konstellation des Verhältnisses herrscht jedoch Uneinigkeit in der Forschung. Einen Überblick darüber mit einem neuen Vorschlag gibt ULSET, Tor: *Det genetiske forholdet mellom Ágrip, Historia Norwegiæ og Historia de antiquitate regum Norwagiensium* (1983).

²⁹² Beispiele für alliterierende Charakteristika: „hann var þarfligr ríkinu, ok enn vaskasti til vâpna; hann ræð litla stund ríki“ [*Breta sögur* (1848), S. 188]; „úngr maðr ok ættstórr ok ágætr“ [*Breta sögur* (1848), S. 204]; „Eftir Constantínus tók ríki Constantínus, sun hans, hann var vitr maðr ok stjórnsamr, rættlátr ok stilltr vel; grimmr var hann við sína úvini, hann refsti mjök rán ok stulði“ [*Breta sögur* (1848), S. 208]; „hann var friðgjárn ok fályndr, örr við fátækja menn“ [*Breta sögur* (1849), S. 134]. Den Höhepunkt stellt die Beschreibung Arthurs dar: „hann var þá xv vetra gamall. Hann var mikill á vöxt, venn at álit, spekingr at viti, örr af fé, sterkr, harðr ok

scheidung des Übersetzers beruht und keinerlei Vorbild in der Vorlage hat, bezeugt, daß sie nicht nur als rhetorischer Schmuck, sondern auch der Affirmation der königlichen Macht diene. Die Einzelheiten der Beschreibung und Charakterisierung sowie Angaben über die Regierungszeiten der behandelten Könige stimmen in den *Breta sögur* mit der Vorlage überein, stehen aber häufig in abgeänderter Reihenfolge und folgen einem durchgehend eingehaltenen Schema: Zuerst wird der Name des Königs genannt, worauf die Charakterisierung der Person, eine Aufzählung der von ihm errichteten Bauwerke und seiner weiteren bedeutenden Taten sowie schließlich die Umstände seines Todes folgen.²⁹³ Diesem Schema folgt auch die Beschreibung Arthurs, die nur aus einer Aufzählung seiner Eigenschaften besteht, diese aber nicht wie die *Historia* durch Episoden illustriert.²⁹⁴

Die *Breta sögur* sind somit ein Beispiel dafür, daß nicht nur die ausländische Literatur die isländische Produktion beeinflusste, sondern daß auch die norröne - lateinische und volkssprachige - Literatur die Rezeption fremder Werke beeinflusste. Die Parallelen zu den norwegischen Königschroniken unterstützen die These, daß die *Breta sögur* weniger als unterhaltende Erzählung, sondern vielmehr als historiographisches Werk intendiert waren. Dies erklärt auch die Abneigung der *Breta sögur* gegenüber Wertungen und die Bemühung um ausgeglichene Darstellung in denjenigen Passagen, in denen sich Geoffrey negativ über Skandinavien oder dessen Einwohner äußert. Die ab *Historia* §82 zunehmenden Kürzungen in den *Breta sögur* betreffen nicht zuletzt die verstärkt auftretenden nationalistischen Äußerungen und zeitgenössischen Anspielungen Geoffreys, womit dieser auf die Zustände in England aufmerksam machen wollte, die jedoch für einen Isländer Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ohne Belang waren. Die *Historia* beschreibt die Einwohner Skandinaviens als raubende und plündernde Barbaren, d.h. Geoffrey übertrug die Eindrücke, welche die Raubzüge der Wikinger im 8. bis 11. Jahrhundert hinterlassen hatten, auf die Verhältnisse des 5. Jahrhunderts. In den *Breta sögur* bleibt jedoch von diesem kriegerischen und brutalen Erscheinungsbild der Skandinavier nichts übrig.

vâpndjarfr, glaðr ok góðr vinum en grimmr úvinum, fastnæmr ok forsjáll, siðlátr ok sigrsæll, víðfrægr ok at öllu vel mennt“ [*Breta sögur* (1849), S. 88]. Beispiele für Alliteration zur Strukturierung von Reden: „Hon tók þá at ásaka hann um ellivofr ok úvirðing, ok kallaði hann ættarskömm“ [*Breta sögur* (1848), S. 162; Lesart AM 573, 4to: „annsaka hann um ellinömm sín ok þá úvirðing er til hans fæll, kuað hann uera ið mesta úræsin ok ættarskömm sinna frænda“]; „minnstu þess, sun minn, at þessi brjóst draktu í þinni bernsku, ok fyri þessu brjósti bar ek þik, þá er skaparinn lét þik at manni verða,“ [*Breta sögur* (1848), S. 176]; „Undarleg er ágirni yður, Rúmverja, er þer krefit af oss skatta, þar sem vèr höfum ruðt merkr ok úbygðir oss til atvinnu; væri yður betra að binda við oss frið ok vináttu, ok styrkja vort ríki með yðrum mikla styrk; en þó at vèr hafim at vâru ríki nauðulega komizt, þá eru vèr nú úvitandi til alls úfrelsis, ok þó at guðin sjálf vili oss þrælka, þá skulu vèr með öllu megni móti standa; hverfit frá þessi ætlan, þvíat vèr skulum með vilja goðanna móti rísa.“ [*Breta sögur* (1848), S. 190].

²⁹³ z.B. die Charakteristik Leils [*Historia* §28 bzw. *Breta sögur* (1848), S. 154]; Charakteristik des Hudibras [*Historia* §29 bzw. *Breta sögur* (1848), S. 154]; Charakteristik Leirs [*Historia* §31 bzw. *Breta sögur* (1848), S. 156].

²⁹⁴ *Breta sögur* (1849), S. 88 versus *Historia* §143.

So reduzieren die *Breta sögur* die Darstellung der Übergriffe von Schotten, Norwegern und Dänen auf die lapidare Äußerung: „Eftir þetta lá Bretland lengi síðan undir hernaði víkinga ok ránsmanna.“²⁹⁵ Auch sonst mildern die *Breta sögur* nationalistische Äußerungen Geoffreys ab und befehligen sich einer neutralen und nüchternen Ausdrucksweise. Es gibt weder eine Verurteilung der Gegner noch ein Lob der Briten.²⁹⁶ Im Unterschied zu Geoffrey vermeiden es die *Breta sögur*, Partei zu ergreifen; es werden lediglich die Fakten benannt, aber keine Wertungen der Ereignisse vorgenommen.²⁹⁷ Generell konzentrieren sich die *Breta sögur* ausschließlich auf die möglichst neutrale Darstellung der historischen Ereignisse, während die Problematik der Fremdherrschaft in Britannien sowie der Gegensatz zwischen Rom und Britannien nicht thematisiert wird. In den *Breta sögur* beschränkt sich der Abschnitt über die römische Regierungszeit auf eine Aufzählung der einzelnen Herrscher, deren Charakterisierung positiver als bei Geoffrey ausfällt. Der isländische Text konzentriert sich auf die Geschichte Brittanniens, während die Ereignisse in Gallien, aber auch in Schottland von untergeordneter Bedeutung sind und deshalb reduziert werden. Daher erwähnen die *Breta sögur* lediglich, daß Gallien erobert wurde, geben jedoch keine Details der Eroberung und übergehen den Abschnitt über die britische Siedlungspolitik in Gallien. Die Bemerkung Geoffreys, daß Gallien ein zweites Britannien werden solle, fehlt in der isländischen Übersetzung ebenso wie der Hinweis, daß auch Germanien erobert und Trier von Maximianus zur Hauptstadt bestimmt wurde.²⁹⁸

²⁹⁵ *Historia* §91 versus *Breta sögur* (1848), S. 212. Weitere Beispiele für die Eliminierung von Stellen, an denen Geoffrey ein negatives Bild der Skandinavier vermittelt: Vortigern warnt vor einem Überfall der Pikten, Dänen und Norweger [*Historia* §95]: „Vortigernus laust þeim kvitt upp, at herr veri kominn í landit“ [*Breta sögur* (1849), S. 4]; die Verheerungen der Dänen und Norweger werden übergangen [*Historia* §12 versus *Breta sögur* (1849), S. 76]; bei der Aufzählung der Länder, die sich Arthur freiwillig unterwarfen, führen die *Breta sögur* eine größere Zahl von Namen auf, lassen jedoch Island ebenso aus wie den Hinweis auf die Freiwilligkeit des Aktes [*Historia* §153 versus *Breta sögur* (149), S. 94].

²⁹⁶ Die *Breta sögur* übergehen beispielsweise den Kommentar über die Greuelthaten des Brennius und verweisen sofort auf andere Quellen: „er ekki hær lengra sagt af honum. en þó ero mörg þrekuirke hans ritoð í öðrum bókum“ [Lesart AM 573, 4to (1848), S. 180; vgl. dazu *Historia* §44]. Ebenso fehlt das überschwengliche Lob der Briten, das Geoffrey angesichts ihres Widerstandes gegen Caesar äußert [*Historia* §62 versus *Breta sögur* (1848), S. 196]. In den *Breta sögur* fehlt darüber hinaus der Hinweis, daß die Briten in der Lage seien, das ganze römische Volk auszulöschen [*Historia* §76 versus *Breta sögur* (1848), S. 206] ebenso wie der Dialog zwischen Guithelinus und Aldroenus, der die Großartigkeit Brittanniens zum Thema hat [*Historia* §92 versus *Breta sögur* (1848), S. 212-214].

²⁹⁷ So erwähnen die *Breta sögur* nicht, daß Coel es nicht gewagt habe, gegen Constantius zu kämpfen, sondern berichten lediglich, daß er ein Friedensangebot gemacht habe [*Historia* §78 versus *Breta sögur* (1848), S. 208].

²⁹⁸ Vgl. hierzu *Historia* §82-86 versus *Breta sögur* (1848), S. 208-212. Allerdings ist zu beachten, daß die *Breta sögur* zwei Herrscher namens Maxi

Nicht nur strukturell, sondern auch stilistisch orientieren sich die *Breta sögur* an der einheimischen literarischen Tradition. So folgen Kampfschilderungen stereotypen nordischen Mustern, ohne auf die Vorgaben der Vorlage Rücksicht zu nehmen und verwenden Floskeln, wie sie auch aus vielen anderen isländischen Texten bekannt sind:

tekst þar harðr bardagi ok mikit mannfall. Koríneus gengr í gegnim fylkíngar konúgs ok höggr á tvær hendr, ok í þessu slást konúgs menn á flótta, en hann leypr eftir þeim með brugðit sverð, [...] Ok er hann sèr Koríneus, höggr hann til hans, en Koríneus brá við skildinum ok höggr hann sundr í miðju; kom þá Brú-tus til með c riddara, ok drepa þeir þá drjúgum hvert þat barn er eigi flyði, ok áttu þeir at rósa fögrum sigri ok miklu herfangi.²⁹⁹

Im allgemeinen nehmen jedoch Kampfbeschreibungen in den *Breta sögur* keinen großen Raum ein. Es wird auch nicht versucht, zu Spezialausdrücken exakte nordische Entsprechungen zu finden oder fremde Strategien und Techniken zu erklären,³⁰⁰ sondern die Übersetzung beschränkt sich meist darauf, das Faktum einer bewaffneten Auseinandersetzung zu konstatieren und das Endergebnis, d.h. Angaben über Sieger, Zahl der Gefallenen, Flucht der Geschlagenen, bekanntzugeben.³⁰¹ Häufig wird eine ausführliche Kampfbeschreibung der Vorlage auf eine lapidare Aussage reduziert: „ok tekst þar harðr bardagi, ok fellr mart fólk af hvárumtveggjum“.³⁰² Aufgrund der Konzentration auf die wichtigsten Fakten und aufgrund des Bestrebens nach einer strikt chronologischen Reihenfolge der Ereignisse wirkt die isländische Darstellung konziser und stringenter als die ihrer Vorlage.³⁰³

Wie die *Trójumanna saga* vermeiden die *Breta sögur* Vorausdeutungen oder Vorwegnahmen kommender Ereignisse. Allein Merlin darf Andeutungen auf die Zukunft machen. Auch Pläne werden nicht detailliert beschrieben, sondern erst die Aktion selbst enthüllt das eigentliche Vorhaben.³⁰⁴ Langatmige Erklärungen oder Kommentare Geoffreys zu den berichteten Ereignissen fallen ebenso wie

mianus als eine Person behandeln. Es besteht also die Möglichkeit, daß bereits ein verkürzter oder ein verderbter Text der Übersetzung zugrundelag.

²⁹⁹ *Breta sögur* (1848), S. 134; vgl. dazu *Historia* §18.

³⁰⁰ Vgl. hierzu die detaillierte Kampfbeschreibung *Historia* §10, die in den *Breta sögur* [(1848), S. 126] auf die für das Verständnis wichtigsten Informationen reduziert wurde.

³⁰¹ Siehe z.B. den Kampf gegen Goffarius [*Historia* §20 bzw. *Breta sögur* (1848), S. 136] oder die Seeschlacht zwischen Brennius und den Dänen [*Historia* §36 bzw. *Breta sögur* (1848), S. 172].

³⁰² *Breta sögur* (1848), S. 194-196 versus *Historia* §62.

³⁰³ Vgl. z.B. die Schlacht zwischen Gviðir [= Guidus] und Claudius [*Historia* §66 versus *Breta sögur* (1848), S. 198].

³⁰⁴ So erläutert z.B. *Historia* §12 zunächst den Plan des Brutus, wie Anaklet in das feindliche Heerlager eindringen soll und schildert anschließend die Ausführung des Vorhabens. Die *Breta sögur* [(1848), S. 128] hingegen berichten nur, daß ein Plan gefaßt wurde und beschreiben die Einzelheiten erst bei dessen Durchführung. Auch der Dialog zwischen Vortigern und Hengist [*Historia* §99] fehlt in den *Breta sögur* [(1849), S. 6], weil er Pläne und Vorhaben behandelt, deren Ausführung später beschrieben wird.

Rückblenden, Wiederholungen oder Reflexionen der narrativen Ökonomie der *Breta sögur* zum Opfer. Bei der Usurpation Vortigerns beschränken sich die *Breta sögur* auf die Darstellung der Ereignisse und lassen diese für sich sprechen, während alle Bemerkungen Geoffreys über den schlechten Einfluß Vortigerns sowie dessen Pläne zur Machtergreifung gestrichen wurden.³⁰⁵ Aber auch die Ausführung der Pläne nimmt in den *Breta sögur* weniger Raum als in der lateinischen Vorlage ein, wodurch die Handlung in der isländischen Übersetzung schneller fortschreitet und ein weniger negatives Bild von Vortigern entsteht.

Obwohl es verfehlt wäre, die *Historia* als höfisches Werk zu bezeichnen, hatte doch auch Geoffrey Freude an Deskriptionen, die sich - vor allem in Verbindung mit Festen - auf Kleidung, Speisen oder Umgangsformen beziehen. Die *Breta sögur* übergehen diese Schilderungen konsequent und verzichten auch in Konversationen auf einleitende Höflichkeitsfloskeln, um stattdessen gleich zum Kern der Unterredung vorzudringen.³⁰⁶ In ähnlicher Weise verfahren die *Breta sögur* mit Emotionen, die auf ein für das Verständnis notwendiges Minimum reduziert werden.³⁰⁷

Trotz der generellen Tendenz zur Kürzung weisen die *Breta sögur* auch Plusstellen gegenüber ihrer Vorlage auf. Das Porträt Arthurs, das nur in der Hauksbók erhalten ist,³⁰⁸ nimmt mehr Raum als in der *Historia* ein, ohne jedoch Material zu enthalten, das nicht auch aus anderen mittelalterlichen Texten bekannt wäre. Die meisten Zusätze lassen sich auf den Kontext der Vorlage zurückführen, ohne daß eine zusätzliche Quelle vorausgesetzt werden müßte: die *Breta sögur* sprechen explizit aus, was bei Geoffrey oft nur zwischen den Zeilen angedeutet ist.³⁰⁹ Da auch zahlreiche kommentierte Handschriften der *Historia* im Umlauf waren, ist es nicht ausgeschlossen, daß einige der Plusstellen auf Glossen zurückzuführen sind. Eine solche Plusstelle findet sich §156 der *Historia*, wo die *Breta sögur* die Beschreibung eines Kampfes zwischen Arthur und dem Riesen Rikon einschieben.³¹⁰ In §165 erzählt die *Historia* rückblickend einen Kampf zwischen denselben Personen, um damit eine andere Auseinandersetzung zwischen Arthur und einem Riesen zu vergleichen. Dieser Rückblick ist in den *Breta sögur* auf den Hinweis reduziert: „því at konúgr hafði aldri fyrr í

³⁰⁵ *Historia* §95 versus *Breta sögur* (1849), S. 4.

³⁰⁶ Als Beispiel sei der Beginn der Antwort von Merlins Mutter auf Vortigerns Frage nach dem Vater Merlins angeführt: „Cui illa dixit: ‚Uiuít anima mea et uiuít anima tua, domine mi rex, quia neminem agnouí qui illum in me genuit. [...]‘“ [*Historia* §107] bzw. „en hon sagðist þat eigi vita: en sá var atburður hans getnaðar, [...]“ [*Breta sögur* (1849), S. 10].

³⁰⁷ Vgl. z.B. die Liebe zwischen Uther und Igerna sowie die daraus resultierende Eifersucht des Königs Gorlois [*Historia* §137 versus *Breta sögur* (1849), S. 84].

³⁰⁸ *Hauksbók*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896), S. 287.

³⁰⁹ So lassen die *Breta sögur* [(1848), S. 194] Eneli [= Evelinus] bei Androgeus Schutz suchen, um die weitere Handlung logisch anschließen zu lassen [vgl. *Historia* §61]. Androgeus läßt in den *Breta sögur* [(1848), S. 196] keinen Zweifel daran, daß er Caesar ein ernstgemeintes Ultimatum stellt [vgl. *Historia* §63].

³¹⁰ *Breta sögur* (1849), S. 96-98.

líka raun komit, nema þá er hann átti við Ríkonem“.³¹¹ Die Kampfdarstellungen stimmen in den *Breta sögur* und der *Historia* jedoch nur hinsichtlich der beteiligten Personen überein, weichen in den Details dagegen weit voneinander ab. Die gleiche Episode wie in den *Breta sögur* findet sich aber auch in der *Tristrams saga*,³¹² der norwegischen Übersetzung des *Tristan* von Thomas, der diese Episode wiederum von Wace, dem französischen Übersetzer der *Historia regum Britannie*, übernommen haben soll. Aufgrund mangelnder wörtlicher Übereinstimmungen zwischen *Tristrams saga* und *Breta sögur* ist anzunehmen, daß der Kampf zwischen Arthur und Rikon bereits in der lateinischen Vorlage der *Breta sögur*, d.h. einer interpolierten Geoffreyhandschrift, wie sie auch Wace benutzte, enthalten gewesen sein muß. Ein weiterer Zusatz in den *Breta sögur* betrifft die Legende der Heiligen Ursula, die zwar auch in der *Historia* erwähnt wird, allerdings in wesentlich knapperer Form. Während bei Geoffrey Ursula in vollkommen säkularisierter Form erscheint, referieren die *Breta sögur* die Leidensgeschichte der Heiligen von Köln wesentlich ausführlicher. Die Ursulallegende war im Mittelalter weitverbreitet, und bereits vor Geoffreys *Historia* waren vier verschiedene Versionen in Umlauf.³¹³ Auch die *Legenda Aurea* beinhaltet eine Legende über die Elftausend Jungfrauen,³¹⁴ die in isländischer Übersetzung unter anderem in der Handschrift AM 764, 4to überliefert ist. Aber auch der *Roman de Brut* von Wace enthält eine ausführlichere Fassung der Ursulallegende,³¹⁵ so daß die Plusstelle der *Breta sögur* durchaus auf die lateinische Vorlage zurückgehen kann.

Sonst spielen im Unterschied zur *Historia* kirchengeschichtliche Aspekte in den *Breta sögur* eine untergeordnete Rolle.³¹⁶ Informationen über die heidnische Zeit wurden in der isländischen Übersetzung übernommen, um ein antiquarisches Interesse an der Vorzeit zu befriedigen. Die *Breta sögur* bezeichnen die heidnischen Götter mit nordischen Namen,³¹⁷ vermeiden es aber, die negativen

³¹¹ ebenda, S. 108.

³¹² *Tristrams saga*, hg. v. Eugen KÖLBING (1878), S. 85, Z. 16-S. 86, Z. 5.

³¹³ TATLOCK, J.S.P.: *The Legendary History of Britain* (1974), S. 237.

³¹⁴ „De undecim millibus virginum“ in *Jacobi a Voragine Legenda Aurea* (1890), S. 701-705.

³¹⁵ *Roman de Brut* (1948), V. 6016ff.

³¹⁶ So ist der Bericht über Vespasians Missionierung stark reduziert [*Historia* §69 versus *Breta sögur* (1848), S. 200]; es fehlt die genaue Einteilung der Erzbistümer [*Historia* §70 versus *Breta sögur* (1848), S. 204]. In der Fassung der Hauksbók läßt sich jedoch ein ausgeprägtes Interesse an Canterbury konstatieren.

³¹⁷ Der Tempel der Diana [*Historia* §16] erscheint in den *Breta sögur* als Tempel der Gefjon [(1848), S. 130]. Die darin enthaltenen Statuen werden in der Hauksbók zuerst als Gefjon, Saturn und Jupiter [(1848), S. 130; Lesart AM 573, 4to: Gefjon, Þórr und Óðinn], später aber als Óðinn, Þórr und Gefjon bezeichnet [(1848), S. 132]. In dem Gespräch, das Vortigern mit Hengist und Horsa führt [*Historia* §98], zählen die *Breta sögur* mehr heidnische Götter auf, um die Benennung der Wochentage zu erklären [(1849), S. 6]; ob dies vielleicht eine spätere Interpolation ist, die auf das antiquarische Interesse Haukur Erlendssons zurückzuführen und in Verbindung mit dessen

Kommentare Geoffreys über den heidnischen Glauben zu übernehmen. Dementsprechend behandeln die *Breta sögur* die Christianisierung der britischen Inseln als rein historisches Ereignis, das sie mit keinerlei Wertung verbinden,³¹⁸ und auch die Sehergabe Merlins wird in den *Breta sögur* nicht als Geschenk Gottes interpretiert.³¹⁹

Die isländische Übersetzung der Lear-Episode illustriert einerseits die zuverlässige inhaltliche Wiedergabe, andererseits die Freude an sprachlicher Gestaltung und die Kreativität des Übersetzers.³²⁰ Die Charakterisierung Lears, gleich zu Beginn des Abschnitts, fällt in den *Breta sögur* ausführlicher aus, da der isländische Übersetzer alle in der Vorlage über die gesamte Episode verstreuten Informationen zusammenfaßt. Auch Cordelia erfährt in den *Breta sögur* scheinbar eine ausführlichere Behandlung als in der *Historia*, weil der Übersetzer in die Charakterisierung der Tochter Lears seine eigenen, aus der folgenden Handlung gezogenen Schlußfolgerungen einarbeitete. Während der gesamten Episode herrscht in den *Breta sögur* eine szenische Darstellung vor, da die in indirekter Rede formulierten Aussagen der Vorlage in direkte Rede umgesetzt wurden und die Beteiligten in lebhafter Wechselrede Gespräche führen. Obwohl sich der Übersetzer hinsichtlich der Fakten exakt an die Vorgaben der *Historia* hielt, schuf er eine eigenständige kleine Erzählung, indem er alle ihm vorliegenden Informationen in einem selbständigen kreativen Prozeß neu zusammensetzte.

Auch an anderen Stellen zeigt der isländische Übersetzer Gefallen an szenischer Darstellung. Er setzte indirekte Rede häufig in direkte Rede um und gestaltete Szenen nach seiner eigenen Vorstellung, indem er Details ergänzte und das Material seiner Vorlage sehr frei verwendete. So reduzieren zwar die *Breta sögur* die Antwort des Anaklet auf einen Satz, der jedoch, anders als in der *Historia* (§12), in direkter Rede wiedergegeben wird.³²¹ In den *Breta sögur* unterbricht Anaklet die Rede des Brutus, wodurch trotz der Verkürzung der Vorlage eine lebhaftere und spannendere Darstellung erzielt wird. Bei der Auseinandersetzung zwischen Nennius und Julius Caesar geben die *Breta sögur* sämtliche Details der Vorlage wieder,³²² jedoch in einer anderen Reihenfolge und Komposition, wodurch der Abschnitt einen eigenständigen narrativen Charakter erhält: Die *Breta sögur* konzentrieren sich auf diesen Einzelkampf als exemplarisches Beispiel für den Zusammenstoß zwischen dem römischen Heer und den Briten, während die *Historia* eine ganze Reihe von Zweikämpfen aufzählt, die Julius Caesar bei seiner Landung in England zu bestehen hatte.

Im Unterschied zu den anderen pseudohistorischen Übersetzungswerken berufen sich die *Breta sögur* nie auf den Verfasser ihrer lateinischen Quelle als Gewährsmann. Lediglich am Schluß des Werkes findet sich eine Angabe über die lateinische Quelle, deren Verfasser jedoch nicht genannt wird:

mythologischer Einleitung der *Trójumanna saga* zu sehen ist, kann aufgrund einer Lakune in AM 573, 4to nicht geklärt werden.

318 *Historia* §101 versus *Breta sögur* (1849), S. 6-8.

319 *Historia* §108 versus *Breta sögur* (1849), S. 12.

320 *Historia* § 31 bzw. *Breta sögur* (1848), 156-166.

321 *Breta sögur* (1848), S. 128.

322 *Historia* §§56-57 versus *Breta sögur* (1848), S. 190-192.

Öll þessi tíðindi, er nú hafa sögð verið: frá Bretlands byggð ok þeirra konunga viðskiptum er þar voru yfir, eru rituð eftir þeirri bók er *Historía Britórum* heitir, ok er hon ger af fyrisögn Alexandrs Lundúna biskups ok Valtara erkidjákns or Auxnafurðu, ok Gilla ens fróða.³²³

Trotz der zahlreichen Fragen, die bei einem Vergleich zwischen *Historia regum Britannie* und *Breta sögur* unbeantwortet bleiben müssen, läßt sich erkennen, daß die isländische Übersetzung ein selbständiges Werk darstellt, das von einem kundigen Übersetzer nach eigenen Vorstellungen gestaltet wurde. Das Hauptinteresse liegt auf der historischen Information, wobei sich der Bearbeiter sämtlicher Wertungen enthält und es seinem Publikum überläßt, Schlüsse aus der Darstellung zu ziehen. Die *Breta sögur* folgen inhaltlich ihrer lateinischen Vorlage sehr genau, stilistisch orientieren sie sich dagegen an der einheimischen Literatur. Wie *Rómverja saga* und *Trójumanna saga* neigen auch die *Breta sögur* zur *brevitas*, vermeiden überflüssige Einzelheiten und streben einen linearen Handlungsablauf an. Der Übersetzer behandelte seine Vorlage souverän und zeigt nirgends Schwierigkeiten bei der Übertragung des lateinischen Textes.

2.3.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Die schlechte Überlieferungslage der *Breta sögur* läßt kaum Rückschlüsse auf Zeit und Ort der Übersetzung zu. Immer wieder wurde von der Forschung, vor allem der norwegischen,³²⁴ die Vermutung geäußert, daß die *Breta sögur* zu den von Hákon Hákonarson in Auftrag gegebenen Übersetzungen kontinentaler Literatur zählten. Aufgrund der auffallenden stilistischen, aber auch inhaltlichen Divergenzen zwischen den *Breta sögur* und den nach anglonormannischen Vorlagen angefertigten Übersetzungen am Hof Hákon Hákonarsons wurden jedoch immer wieder Zweifel laut, ob die *Breta sögur* wirklich zu den vom norwegischen König lancierten Werken zu rechnen seien.³²⁵ Ohne sich über die Person des Übersetzers näher zu äußern, vertritt Marianne Kalinke die These, daß ein Isländer für die Übersetzung verantwortlich gewesen sei, da in keiner der erhaltenen Handschriften der *Breta sögur* die verschiedentlich in die *Historia regum Britannie* eingestreuten, unrealistischen Hinweise auf Island enthalten seien.³²⁶

Da die unabhängig von den *Breta sögur* entstandene Übersetzung der *Prophe- tie* in allen Handschriften übereinstimmend dem isländischen Mönch Gunnlaugur Leifsson zugeschrieben wird, der, wie aus dem Inhalt seiner Übersetzung hervor- geht, auch den restlichen Inhalt der *Historia* gekannt haben muß, wird Gunn-

³²³ *Breta sögur* (1849), S. 144.

³²⁴ z.B. HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 22, der diese These bereits in einem Lexikonartikel erwähnt hatte: „*Breta sögur*“ (1957), Sp. 220-223.

³²⁵ z.B. MITCHELL, Phillip M.: „Scandinavian Literature“ (1959), S. 464.

³²⁶ KALINKE, Marianne: *King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 13-14.

laugur verschiedentlich auch als Autor der *Breta sögur* genannt.³²⁷ Es stellt sich die Frage, inwieweit der Wortlaut des Gedichts, das nur in einer einzigen Handschrift erhalten ist, mit der ursprünglichen Übersetzung identisch ist. Darüber hinaus ist unklar, welche Beziehungen zwischen Gedicht und Saga vor der Niederschrift der Hauksbók bestanden. Bisher scheint nur geklärt zu sein, daß die *Prophetie* unabhängig vom Kontext der *Historia regum Britannie* übersetzt wurden.

In der Hauksbók sind die beiden Teile der *Prophetie* in ihrer Reihenfolge vertauscht.³²⁸ Aufgrund mangelnder Vergleichsmöglichkeiten ist jedoch nicht zu entscheiden, ob dies bereits in der ursprünglichen Fassung des Gedichts der Fall gewesen war oder ob dies eine Entscheidung eines späteren Bearbeiters war. Die Hauksbók enthält aber auch die *Völuspá*, ein Eddalied im gleichen Metrum wie die *Merlínusspá*, das ebenfalls in Form einer Prophezeiung die Geschicke der Welt interpretiert. Es besteht daher die Möglichkeit, daß durch die Umstellung der einzelnen Teile der *Merlínusspá* eine inhaltliche Parallele zwischen beiden Gedichten hergestellt werden sollte. Der Prolog der *Prophetie* fehlt in der *Merlínusspá*, die stattdessen vier einführende Strophen enthält, die über Entstehung und Verfasser der Prophezeiung Auskunft geben. Am Ende des Gedichts (Strophen 93-103) fügte der Übersetzer einen Kommentar über den Akt des Dichtens sowie eine Anleitung zur christlichen Interpretation seines Werkes hinzu. Mit Hilfe von Beispielen, die dem Traum Davids entnommen sind, wird erläutert, wie die Umschreibungen aufzulösen sind. Die *Merlínusspá* folgt ihrer lateinischen Vorlage sehr genau, verwendet jedoch Bilder und Metaphern, die aus der einheimischen Poesie stammen und der isländischen *Prophetie* den Charakter eines eddischen Liedes verleihen.

Mittels der Lebensdaten Gunnlaugs kann das Gedicht *Merlínusspá* auf das Ende des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert werden. Fredrik Paasche war der Meinung, daß die *Breta sögur* noch nicht in nordischer Übersetzung vorlagen, als Gunnlaugur das Gedicht *Merlínusspá* verfaßte, aber nicht viel später entstanden seien.³²⁹ Hingegen schloß Gabriel Turville-Petre aus der Existenz der *Merlínusspá*, daß die *Breta sögur* von einem Zeitgenossen Gunnlaugs zu Beginn des 13. Jahrhunderts übersetzt wurden. Er gestand dem seiner Ansicht nach literarisch wertlosen Gedicht keine Überlebenschance zu unter einem Publikum, das den Kontext der *Historia* nicht kannte.³³⁰ Auch Sigurður Nordal vertrat die Ansicht, es sei unnatürlich anzunehmen, daß der gesamte Text der *Historia regum Britannie* erst nach Gunnlaugs *Merlínusspá* übersetzt worden sei.³³¹

³²⁷ Unentschieden gibt sich in dieser Frage KNIRK, James: „Breta sögur“ (1983), S. 365-366. Zu Gunnlaugur Leifsson siehe unten, Kap. 4.2.3.

³²⁸ Die Strophen 5-68 der *Merlínusspá* entsprechen den Strophen 31-74 der *Prophetie*; die Strophen 69-92 der *Merlínusspá* entsprechen den Strophen 1-30 der *Prophetie*.

³²⁹ *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 323.

³³⁰ TURVILLE-PETRE, Gabriel: *Origins of Icelandic Literature* (1953), S. 202. Turville-Petre bezeichnet das Gedicht als „meaningless bombast“ [S. 201].

³³¹ NORDAL, Sigurður: „Sagalitteraturen“ (1953), S. 207.

Da auch der Verfasser der *Skjöldunga saga* Geoffreys Text kannte,³³² muß zumindest der lateinische Text der *Historia regum Britannie* bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Island bekannt gewesen sein. Es ist daher mit Nordal und Turville-Petre anzunehmen, daß gleichzeitig mit der *Merlínusspá* auch ihr narrativer Rahmen ins Isländische übertragen wurde. In Anbetracht der zahlreichen historiographischen Werke, die von Angehörigen des Klosters Þingeyrar verfaßt wurden, liegt es nahe, wenn nicht Gunnlaugur selbst, so doch einen seiner Mitbrüder für die Übersetzung der *Historia* verantwortlich zu machen. Falls die *Breta sögur* als Fortsetzung der *Trójumanna saga* intendiert waren, bedeutet die Datierung der *Breta sögur* auf die Zeit um 1200, daß zumindest die aus der *Aeneis* stammenden Interpolationen in der *Trójumanna saga* Anfang des 13. Jahrhunderts eingefügt wurden. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts muß Geoffreys *Historia* oder die isländische Übersetzung des Werkes auch nach Norwegen gelangt sein, da das Arthurbild der *Historia*, das sich in wesentlichen Punkten von dem Chrétiens unterscheidet, die Arthurdarstellungen der norwegischen Riddarasögur beeinflusste.³³³

2.4 *Gyðinga saga*

Die *Gyðinga saga* ist eine Kompilation aus mehreren Werken, die im Unterschied zur *Rómverja saga* nicht nur aneinandergereiht, sondern auch ineinander verwoben wurden. Es handelt sich um eine Darstellung der Geschichte der Juden unter den Makkabäern, an die sich ein Bericht über Pilatus mit einer eingeschobenen Legende über Judas Ischarioth anschließt. Insgesamt umfaßt die erzählte Zeit der *Gyðinga saga* den Zeitraum vom Tod Alexanders des Großen bis zum Tod des Pilatus, d.h. von 333 v.Chr. bis 50 n.Chr., und überschneidet sich somit in ihrem letzten Teil mit dem Bericht der *Rómverja saga*. Der Titel der Saga stammt von ihrem ersten Herausgeber Guðmundur Þorláksson,³³⁴ während sie vorher von Árni Magnússon als „*Historia Macchabeorum ex Ss. Bibliis & Josepho*“ und von Guðbrandur Vigfússon als „*Makkabea sögur*“ bezeichnet worden war. Schon vor Guðmundur Þorláksson hatte C.R. Unger in seinen *Postola sögur* die Legenden von Judas und Pilatus veröffentlicht.³³⁵

³³² Bjarni GUÐNASON: *Um Skjöldunga sögu* (1963), S. 184-185.

³³³ BARNES, Geraldine: „Arthurian Chivalry in Old Norse“ (1987), S. 72 (mit Beispielen). Siehe dazu auch JAKOBSEN, Alfred: „Kong Arthur i det høye nord“ (1990).

³³⁴ *Gyðinga saga. En Bearbejdelse fra Midten af det 13. Årh. ved Brandr Jónsson* (1881).

³³⁵ *Postola sögur*, hg. v. C.R. UNGER (1874), S. 151-159.

2.4.1 Überlieferung³³⁶

Die *Gyðinga saga* ist, vollständig oder fragmentarisch, in fünf Pergamenthandschriften und einer Reihe von Papierhandschriften überliefert. Nur sieben dieser Handschriften besitzen textkritische Relevanz. Die ältere, längere Fassung ist nur in zwei fragmentarischen Handschriften erhalten, die unterschiedliche Teile der Saga abdecken. Als Haupthandschrift gilt daher AM 226, fol., die den vollständigen Text der jüngeren und gekürzten Version enthält.

Die Handschriften der älteren Fassung:

AM 655, 4to XXV:

1 Blatt einer Pergamenthandschrift, die um 1300 entstand.³³⁷ Das Fragment ist der älteste erhaltene Textzeuge der *Gyðinga saga* und steht vermutlich der ursprünglichen Übersetzung des Textes sehr nahe.³³⁸ Guðmundur Þorláksson, der annahm, daß es sich um eine selbständige, von AM 226, fol. unabhängige Übersetzung des Ersten Makkabäerbuches handele,³³⁹ veröffentlichte in seiner Edition der *Gyðinga saga* den Text des Fragments als „Tillæg II“.

AM 238, fol. XVII:

2 Blätter einer Pergamenthandschrift, die um 1300, etwas später als AM 655, 4to XXV entstand.³⁴⁰ Zwischen den beiden erhaltenen Blättern fehlen vermutlich vier Blätter.³⁴¹ Guðmundur Þorláksson veröffentlichte in seiner Edition der *Gyðinga saga* den Text des Fragments als „Tillæg I“.

Da die beiden Fragmente der längeren Redaktion unterschiedliche Teile der *Gyðinga saga* beinhalten, sind keinerlei Rückschlüsse auf ihr stemmatisches Verhältnis möglich. Teile der nur in der gekürzten Redaktion der *Gyðinga saga* erhaltenen Pilatuslegende sind auch in der *Stephanus saga* enthalten.³⁴² Der Wortlaut der Legende in der *Stephanus saga* stimmt mit dem in AM 226, fol. repräsentierten Text der *Gyðinga saga* nahezu wörtlich überein. Da jedoch in einigen Fällen der Text der *Stephanus saga* ausführlicher ist und der lateinischen

³³⁶ Eine ausführliche Erörterung der Handschriftenverhältnisse gibt Kirsten WOLF in der Einleitung zu ihrer Edition der *Gyðinga saga* (1995), S. xiii-lxxxii.

³³⁷ KÅLUND datierte das Fragment auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts [*Katalog over den Arnemagnæanske håndskriftsamling*, Bd. II (1894), S. 64]; linguistische und paläographische Indizien deuten jedoch darauf hin, daß die Handschrift eher auf die Zeit um 1300 als um 1350 zu datieren ist [Kirsten WOLF in *Gyðinga saga* (1995), S. xxxiii].

³³⁸ WOLF, Kirsten: „The Sources of *Gyðinga saga*“ (1990), S. 141.

³³⁹ in *Gyðinga saga* (1881), S. XIII. Dieser Ansicht widersprach hingegen Gustav STORM [„De norsk-islandske Bibeloversættelser fra 13de og 14de Aarhundrede og Biskup Brandr Jónsson“ (1886), S. 255].

³⁴⁰ Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967), S. 59 sowie WIDDING, Ole: „Håndskriftanalyser“ (1960), S. 91.

³⁴¹ Kirsten WOLF in *Gyðinga saga* (1995), S. xxxviii-xxxix.

³⁴² in *Heilagra Manna Sögur*, Bd. II (1877), S. 287-309.

Vorlage nähersteht, muß entweder die *Gyðinga saga* eine verkürzte Version der in die *Stephanus saga* eingearbeiteten Legende enthalten oder die *Stephanus saga* muß auf eine vollständigere Fassung der *Gyðinga saga* zurückgehen. Zieht man in Betracht, daß der dritte Teil der *Gyðinga saga*, der die Pilatuslegende enthält, nur innerhalb der jüngeren und gekürzten Version der Saga überliefert ist, so muß die zweite Möglichkeit als die wahrscheinlichere betrachtet werden.³⁴³ Aus dem Textvergleich ergibt sich, daß die *Stephanus saga* eine Redaktion der *Gyðinga saga* benutzt haben muß, wie sie die Fragmente AM 655, 4to und AM 238, fol. repräsentieren.³⁴⁴

Die Handschriften der jüngeren Fassung:

AM 226, fol.:³⁴⁵

Das in den 50er und 60er Jahren des 14. Jahrhunderts geschriebene Manuskript ist die älteste, vollständig erhaltene Handschrift der *Gyðinga saga*, auf der auch die Edition von Guðmundur Þorláksson basiert. In dieser umfangreichen Sammelhandschrift steht die *Gyðinga saga* (fol. 146v-158r) als letzter Text. Der Vergleich mit den beiden Fragmenten der älteren Version der *Gyðinga saga* zeigt, daß der Text in AM 226, fol. um ca. ein Drittel gekürzt wurde, wobei es sich im wesentlichen um das Werk eines einzigen Redaktors zu handeln scheint, der nicht mit dem Schreiber von AM 226, fol. identisch war.³⁴⁶ Falls AM 226, fol. in direkter Linie vom AM 655, 4to abstammt, kann die gekürzte Redaktion nicht vor ca. 1300 entstanden sein. AM 226, fol. enthält außer der *Stjórn* und der *Gyðinga saga* auch die gekürzten Fassungen von *Rómverja saga* und *Alexanders saga*, die beide bereits in der gemeinsamen Vorlage von AM 226, fol. und der davon unabhängigen Handschrift Stockh. 24 eine Überlieferungsgemeinschaft bildeten.³⁴⁷ Es ist daher durchaus möglich, daß diese gemeinsame Vorlage bereits sämtliche in AM 226, fol. überlieferten Texte in einer Art Weltgeschichte nach dem Vorbild der *Historia Scholastica* vereint hatte.³⁴⁸ Vermutlich handelte es sich dann bei den gekürzten Redaktionen um das Werk eines einzigen Bearbeiters.

AM 225, fol.:³⁴⁹

Pergamenthandschrift, geschrieben um 1400 oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine direkte Abschrift von AM 226, fol.³⁵⁰

³⁴³ Diese Ansicht vertritt auch Jón HELGASON: „*Gyðinga saga* i Trondheim“ (1975), S. 372.

³⁴⁴ ebenda, S. 370-371.

³⁴⁵ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

³⁴⁶ WOLF, Kirsten: „An Old Norse Record of Jewish History“ (1986), S. 46.

³⁴⁷ SKÁRUP, Povl in „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 32.

³⁴⁸ ebenda, S. 39.

³⁴⁹ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

³⁵⁰ Eine Zusammenstellung der Forschungsliteratur sowie einen erneuten Beweis speziell für die *Gyðinga saga* von Kirsten WOLF in *Gyðinga saga* (1995), S. xxx-xxxiii.

AM 229, fol. IV:

2 Blätter einer Pergamenthandschrift, die von Kålund auf ca. 1400³⁵¹ und von Guðmundur Þorláksson auf ca. 1500³⁵² datiert worden war. Aufgrund paläographischer Indizien plädierte hingegen Jón Helgason für eine Datierung zwischen 1350 und 1375.³⁵³ Zwischen den beiden erhaltenen Blättern fehlt vermutlich ein einzelnes Blatt.³⁵⁴ Außer den Bruchstücken aus der *Gyðinga saga*, enthält das Fragment auf fol. 2v noch den Anfang der isländischen Übersetzung des *Elucidarium*.

DKNVSB 41, 8vo:³⁵⁵

Defekte Pergamenthandschrift aus dem Jahr 1671. Vom Text der *Gyðinga saga* ist nur die zweite Hälfte erhalten (fol. 225r-265r). Die Handschrift geht mit AM 226, fol. auf eine gemeinsame Vorlage zurück, die bereits die gekürzte Fassung der *Gyðinga saga* enthielt.

Lbs. 714, 8vo:³⁵⁶

Papierhandschrift vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Handschrift ist eng verwandt mit DKNVSB 41, 8vo und muß mit ihr auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen. Der Text der *Gyðinga saga* erscheint in zwei getrennten Teilen der Handschrift: auf fol. 88v-94r unter dem Titel „af Herodes Ascalonita“ und auf fol. 96r-104v unter dem Titel „af Pilato - og 2 Brief þar med“.

Lbs. 4270, 4to:³⁵⁷

Defekte Papierhandschrift aus dem Jahr 1791. Außer einem Auszug aus der *Gyðinga saga* (S. 252-271) enthält die Handschrift verschiedene Texte geistlichen und historischen Inhalts „Til Lærdöms og undervíjsunar“.

Folgende Handschriften haben keine textkritische Relevanz:

³⁵¹ *Katalog over den Arnemagnæanske håndskriftsamling* Bd. I (1889), S. 186-187.

³⁵² in *Gyðinga saga* (1881), S. XII.

³⁵³ Jón HELGASON: „Gyðinga saga i Trondheim“ (1975), S. 371, Anm. 1. Diese Datierung wurde bestätigt von WOLF, Kirsten: „A Note on the Date and Provenance of AM 229 fol. IV“ (1991).

³⁵⁴ Kirsten WOLF in *Gyðinga saga* (1995).

³⁵⁵ Eine Beschreibung der Handschrift, ihre Einordnung in das Stemma der *Gyðinga saga* sowie eine Edition des Textes der *Gyðinga saga* bei Jón HELGASON: „Gyðinga saga i Trondheim“ (1975), S. 343-376.

³⁵⁶ Eine ausführliche Beschreibung der Handschrift bei WOLF, Kirsten: „An Extract of Gyðinga saga in Lbs. 714 8vo“ (1991).

³⁵⁷ Eine ausführliche Beschreibung der Handschrift bei WOLF, Kirsten: „Lífssaga Pilati“ in LBS. 4270 4to“ (1987-1988).

AM 594b, 4to (17. Jh.);³⁵⁸ **AM 654, 4to** (vor 1708); **Lbs. 457, 4to** (1650-1700);³⁵⁹ **Lbs. 801, 4to** (ca. 1731); **Lbs. 373, 4to** (um 1800); **Lbs. 2406, 8vo** (1791-1799); **ÍBR 3, 8vo** (um 1750); **ÍB 36, 8vo** (Anfang 19. Jh.); **JS 8, fol.** (1729);³⁶⁰ **London British Museum Add. 11.328** (18. Jh.); **Oxford Bodleian Library Boreal. 141** (18. Jh.);³⁶¹ **Edinburgh National Library Adv. MS 21.2.6** (18. Jh.);³⁶² **Dublin Trinity College MS L.2.11** (2. Hälfte 18. Jh.).³⁶³

2.4.2 Die lateinischen Vorlagen

In der christlichen Typologie des Mittelalters spielten die historischen Bücher des Alten Testaments eine wichtige Rolle, weil sich in der Geschichte der Juden die Geschichte der gesamten Christenheit spiegelt. Die *Gyðinga saga*, wie sie uns in in ihrer gekürzten Form vorliegt, läßt sich in drei Teile gliedern, die jeweils unterschiedlichen Hauptquellen folgen.³⁶⁴ Nach einer kurzen Einleitung über den Tod Alexanders des Großen und die darauffolgende Teilung seines Reiches berichtet Teil I der Saga (Kap. 1-21)³⁶⁵ über den Kampf der Juden gegen die Unterdrückung durch Antiochus Epiphanes, der 175 v.Chr. den Thron bestieg. Unter der Führung des Matthatias und seiner Nachkommen leisteten die Juden Widerstand, bis sie schließlich 142 v.Chr. die Unabhängigkeit errangen. Dieser Teil, der mit dem Tod des Simon endet, basiert in erster Linie auf dem Ersten Buch der Makkabäer, ergänzt durch Zusätze aus dem Zweiten Buch der Makkabäer sowie aus der *Historia Scholastica*.

Teil II der *Gyðinga saga* (Kap. 21-32),³⁶⁶ dem die *Historia Scholastica* als Hauptquelle zugrundeliegt, erzählt zunächst von Simons Sohn Johannes Hyrcanus und der unter ihm begonnenen Expansion des jüdischen Reiches, bis 67 v.Chr. das gesamte, den zwölf Stämmen Israels zugehörig betrachtete Gebiet

³⁵⁸ Siehe dazu MARTIN, Howard: „A Fragment of *Gyðinga saga*“ (1975), S. 250-254.

³⁵⁹ Siehe dazu [Hauksbók] *The Arnarnagnæan Manuscripts 371, 4to; 544, 4to; and 675, 4to*, hg. v. Jón HELGASON (1960), S. XXXIII sowie Mariane OVERGAARD in *The History of the Cross-Tree down to Christ's Passion* (1968), S. XLIII-XLIV.

³⁶⁰ Siehe dazu *Alexanders saga. The Arnarnagnæan Manuscript 519A, 4to*, hg. v. Jón HELGASON (1966), S. XXII.

³⁶¹ Siehe dazu Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Oxford*, S. 178.

³⁶² Siehe dazu Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk og norsk handrit í Edinborg* (1967), S. 8.

³⁶³ Siehe dazu Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í DUBLIN* (1967), S. 13.

³⁶⁴ Eine detaillierte Aufstellung der Quellen bei WOLF, Kirsten: „The sources of *Gyðinga saga*“ (1990).

³⁶⁵ *Gyðinga saga* (1995), S. 3-108, Z. 7.

³⁶⁶ ebenda, S. 108, Z. 7-S. 171, Z. 3.

erobert war. Daran schließt sich die Darstellung von den Auseinandersetzungen zwischen Hyrcanus und Aristobulus an, die zu einer Intervention der Römer und schließlich zur Herrschaft eines römischen Statthalters über Judäa führen. Der zweite Teil der *Gyðinga saga* endet mit dem Bericht über Aufstieg und Fall der Dynastie des Herodes, worauf der Hinweis, daß der römische Kaiser Tiberius den Statthalter Pontius Pilatus nach Judäa entsandte, zum letzten Teil überleitet.

Im letzten Teil der *Gyðinga saga* (Kap. 33-38)³⁶⁷ wechselt die Erzählperspektive, da nun aus der Sicht des Römers Pilatus berichtet wird, in dessen Lebensgeschichte die Biographie des Judas Ischarioth eingefügt wurde. Beide Legenden basieren auf einer *Historia Apocrypha*, die vermutlich auch Jacobus de Voragine für seine *Legenda Aurea* als Quelle verwendete. Das Schlußkapitel der *Gyðinga saga* (Kap. 39)³⁶⁸ liefert einen kurzen Abriß über die jüdische Geschichte vom Regierungsantritt des Kaisers Gaius bis zum Tod des Herodes Agrippa und soll die beiden Legenden in die vorausgehende historische Darstellung einbinden. In der Handschrift AM 226, fol. schließt dieses letzte Kapitel mit der Zuschreibung der Übersetzung an den isländischen Bischof Brandur Jónsson.

Die Makkabäerbücher

Der Inhalt der beiden Makkabäerbücher stellt keinen chronologischen Abriß der jüdischen Geschichte dar, sondern die Bücher behandeln in paralleler Darstellung Ereignisse aus der Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament und sind somit integraler Bestandteil jeder heilsgeschichtlich ausgerichteten Welthistorie.³⁶⁹ Das Erste Buch der Makkabäer, das vermutlich Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts entstand, umfaßt die Zeit von 175-134 v.Chr. und schildert nach einer kurzen Einleitung über die Zeit nach dem Tod Alexanders des Großen die Heldentaten der Söhne des Matthathias. Das Zweite Makkabäerbuch entstand etwas später, in der zweiten Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts, und berichtet über dieselben Ereignisse, aber nur bis zum Tod des Nicanor (161 v.Chr.). Beide Bücher gehen auf verschiedene Verfasser zurück, die vermutlich das gleiche Quellenmaterial benutzten, sich aber hinsichtlich der Form der Darbietung und des Stils beträchtlich voneinander unterscheiden. Während Buch I nüchtern und sachlich von den historischen Ereignissen berichtet, liefert Buch II eine stärker pathetisch gefärbte Darstellung. Das Erste Makkabäerbuch galt in der Antike und im Mittelalter als historisch zuverlässiges Geschichtswerk, auf das sich spätere Historiographen in ihren Darstellungen über jüdische Geschichte stützten. Das Zweite Makkabäerbuch, das sich nicht immer an die vom Ersten Makkabäerbuch vorgegebene chronologische Reihenfolge hält, führt die Ereignisse breiter aus und strebt stärker als das faktenorientierte Erste Makkabäerbuch eine erbauliche Darstellung an, in der das wunderbare Eingreifen Gottes in die Geschehnisse des jüdischen Volkes zum Ausdruck kommen soll.

Die Stellung der Makkabäerbücher innerhalb der Bibel war lange Zeit ungeklärt. Erst nach dem Konzil von Trient (1545-1552) waren sie endgültig fester Bestandteil des biblischen Kanons, werden aber nach wie vor weder von den

³⁶⁷ ebenda, S. 171, Z. 4-S. 216, Z. 4.

³⁶⁸ ebenda, S. 217-220.

³⁶⁹ Siehe dazu SCHÖTZ, D.: „Makkabäer. II. Bücher der M[akkabäer]“ (1961), Sp. 1316-1318.

reformatorischen Christen noch vom Judentum zum Kanon der Bibel gerechnet. Da der Text der Vulgata erst auf dem Trienter Konzil endgültig festgelegt wurde, ist damit zu rechnen, daß die Vorlage der *Gyðinga saga* einen davon abweichenden Wortlaut enthielt.³⁷⁰ Trotz der umstrittenen Stellung der beiden Makkabäerbücher innerhalb des biblischen Kanons hatte sie Hieronymus kommentiert und in ihrer literalen, typologischen und allegorischen Bedeutung erläutert.³⁷¹ Wurde im Mittelalter anfänglich die Geschichte der Makkabäer unter didaktischen Gesichtspunkten - als mögliches Modell für zeitgenössische Geschichte - betrachtet, so trat Judas Makkabäus in den weltlichen Epen des 13. Jahrhunderts als Feudalherrscher und Kreuzritter in Erscheinung.

Petrus Comestor: *Historia Scholastica*

Petrus Comestor wurde um 1100 in Troyes geboren, lebte ab 1169 im Kloster St. Viktor in Paris und starb dort im Jahr 1187.³⁷² Petrus gilt als Begründer einer neuen Art der Bibelauslegung, die später in die umfangreichen Historienbibeln mündete.³⁷³ Im Jahr 1147 wurde Petrus Comestor Dekan in Troyes und kam um ca. 1158 oder 1159 nach Paris, wo er nach dem Tod seines Lehrers Petrus Lombardus (1160) an Pariser Schulen unterrichtete. Bereits um 1168 muß Petrus Comestor in Paris bekannt genug gewesen sein, um zum Kanzler von Nôtre Dame ernannt zu werden. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich in das Kloster St. Viktor zurück, wo er sein Hauptwerk, die *Historia Scholastica*, schrieb, die vermutlich im wesentlichen auf seinen theologischen Vorlesungen basiert. Petrus Comestor war sehr stark von der Schule der Viktoriner beeinflusst, in der die Bibel nicht nur als typologisches Werk unter dem Aspekt der Präfiguration, sondern auch als historisches Werk rezipiert wurde.

Schon Hugo von St. Viktor hatte gefordert, die Bibel zunächst in ihrem wörtlichen und historischen Sinn zu studieren, ehe man mit einer allegorischen Interpretation beginne. Diesen Wunsch erfüllte Petrus Comestor, indem er einen durchgehenden und verständlichen Kommentar in Form seiner einbändigen *Historia Scholastica* verfaßte. Auf der Grundlage der Bibel behandelte er die Geschichte des Alten und Neuen Testaments bis in die Zeit des Apostels Paulus. Die fehlende Apostelgeschichte wurde später von Peter von Poitiers ergänzt, dessen Werk in den Handschriften an die *Historia Scholastica* angefügt wurde.

Entsprechend den in ihr behandelten neunzehn Büchern der Bibel gliedert sich die *Historia Scholastica* in neunzehn größere Teile. Jeder dieser Teile ist wiederum in unterschiedlich viele und unterschiedlich lange Kapitel unterteilt, die sich jeweils auf einen bestimmten Aspekt oder ein bestimmtes Ereignis konzen-

³⁷⁰ Zur Problematik der Vorlage siehe FERSCH, Annabelle Flores: *Gythinga saga: A Translation and Source Studies* (1982). Über die Textverhältnisse der Vulgata-Versionen des 12. und 13. Jahrhunderts siehe LIGHT, Laura: „Version et révisions du texte biblique“ (1984).

³⁷¹ Siehe hierzu DUNBABIN, Jean: „The Maccabees as Exemplars in the Tenth and Eleventh Centuries“ (1985), S. 32.

³⁷² Über die Lebensdaten des Petrus Comestor vgl. QUINTO, R.: „[Petrus] Comestor“ (1993). Eine davon abweichende Angabe über das Todesjahr bei DALY, Saralyn R.: „Peter Comestor: Master of Histories“ (1957), S. 62-73.

³⁷³ Eine Charakteristik des Werks bei MANITIUS, Max: *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* (1964), Bd. III, S. 156-157.

trieren. Petrus Comestor zerlegte somit den biblischen Bericht in Geschichten kleineren Umfanges und fügte dem Text buchstäbliche oder allegorische Erläuterungen hinzu, wobei er als Quellen jüdische, antik-heidnische und christliche Autoren benutzte. Für das Alte Testament bildeten die Werke des Flavius Josephus seine meistverwendete Quelle. Ab dem Buch Daniel verflocht Petrus Comestor seine Darstellung jüdischer Geschichte mit einem weltgeschichtlichen Abriß, indem er nicht nur isolierte Inzidenzen aufführte, sondern die Geschichte der Griechen und Römer mit der Geschichte der Juden vor und nach Christi Geburt synchronisierte und sogar zahlreiche Anspielungen auf seine eigene Zeit hinzufügte. Obwohl Petrus Comestor gelegentlich auf widersprüchliche Angaben in seinen Quellen hinwies, war er doch im allgemeinen bestrebt,

to collect the fruits of his reading and to present them succinctly in order to provide a constructive historical, geographical, and chronological basis for reading Scripture, as well as to alert the reader to textual problems and to difficult words that have arisen in the process of translation and of copying.³⁷⁴

Auch wenn er selbst keine theologischen oder philosophischen Fragen aufwarf, wollte er doch sein Publikum zu einer kritischen Textlektüre anregen. Petrus Comestor blieb immer auf der Ebene der wörtlichen Auslegung und hegte in keiner Weise den Ehrgeiz, die Diskrepanz zwischen paganer Philosophie und biblischer Wahrheit mittels einer allegorischen Interpretation der heidnischen Schriften ausgleichen zu wollen. Vermutlich war es genau diese Stellung als Pragmatiker, die Petrus Comestor eine so bereitwillige Rezeption in den der Philosophie nicht besonders zugeneigten Ländern des Nordens verschaffte.

Die *Historia Scholastica* erlangte sehr schnell große Verbreitung und wurde 1215 auf dem 4. Laterankonzil als offizielles theologisches Lehrbuch vom Papst sanktioniert. Sehr bald wurde sie zur Pflichtlektüre erhoben, aus der die Studenten ganze Abschnitte auswendig lernen mußten.³⁷⁵ Als historische Nacherzählung der Bibel und mit ihren zahlreichen Informationen zur jüdischen Geschichte, den jüdischen Gesetzen und ihrer synoptischen Darstellung der römischen und griechischen Geschichte erfüllte die *Historia Scholastica* alle Anforderungen, die mittelalterliche Kathederschulen an ein Handbuch stellten, und kam auch dem im 12. Jahrhundert neu erwachten Interesse an erzählenden Geschichtsdarstellungen entgegen.³⁷⁶

Sehr bald wurde die *Historia Scholastica* in verschiedene Volkssprachen übersetzt. „It was a reference work from which all might learn and acquire knowledge“,³⁷⁷ aber sie sollte nicht unbedingt gelehrte Disputationen und Diskussionen in Gang setzen. Im Norden war sie ein bekanntes und viel benutztes Werk, das nicht nur als eine der Hauptquellen der *Gyðinga saga*, sondern auch in der *Stjórn* sowie in verschiedenen Postola sögur und Heiligenlegenden verwendet

³⁷⁴ LUSCOMBE, David: „Peter Comestor“ (1985), S. 120.

³⁷⁵ SMALLEY, Beryl: *The Study of the Bible in the Middle Ages*. (1952), S. 215.

³⁷⁶ KARP, Sandra Rae: *Petrus Comestor's Historia Scholastica* (1978), S. 228.

³⁷⁷ LUSCOMBE, David: „Peter Comestor“ (1985), S. 127.

wurde.³⁷⁸ Innerhalb der *Gyðinga saga* verknüpft der aus der *Historia Scholastica* stammende Abschnitt das historische Material der Makkabäerbücher mit der in den Bereich des Neuen Testaments gehörigen Pilatuslegende. Allerdings wird die *Historia Scholastica* in diesen Abschnitten nie explizit als Quelle erwähnt.

Lange Zeit war es umstritten, ob der Verfasser der *Gyðinga saga* auch die Werke des Flavius Josephus als Ergänzung seiner Hauptquellen verwendete.³⁷⁹ Nach Ansicht von Kirsten Wolf sind jedoch alle vermeintlich auf Flavius Josephus zurückgehenden Stellen der *Gyðinga saga* auf eine erweiterte Fassung der *Historia Scholastica* zurückzuführen, denn „although Josephus was known in Iceland in the Middle Ages, there are no indications that his works were actually available as early as the thirteenth century.“³⁸⁰ Ein Vergleich mit zwei anderen nordischen Übersetzungen³⁸¹ von Teilen der *Historia Scholastica* zeigt, daß diese zwar ebenso wie die *Gyðinga saga* auf einer Handschrift basieren müssen, die einen von der Edition Mignes abweichenden Text überliefert, daß sie aber keine der *Gyðinga saga* entsprechenden Zusätze aus Werken des Flavius Josephus enthalten.³⁸² Es ist jedoch fraglich, ob allen drei nordischen Übersetzungen derselbe Text der *Historia Scholastica* zugrundeliegt, da sowohl das Fragment AM 1056, 4to IV als auch der Joshua-Abschnitt der Handschrift AM 226, fol. in Norwegen entstandene Übersetzungen repräsentieren.³⁸³ Dagegen ist nicht sicher, ob auch Brandur Jónsson die *Gyðinga saga* in Norwegen übersetzte.

Von der komplizierten Überlieferungslage der *Historia Scholastica* vermittelt die Edition Mignes, die keine auf allen erhaltenen Handschriften basierende kritische, sondern eine von Interpolationen „bereinigte“ Ausgabe darstellt, nur ein

378 KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 104 sowie ders.: *Biblical Quotation in Old Icelandic-Norwegian Religious Literature*, Bd. II (1980), S. 12-13.

379 Diese These brachte erstmals Guðbrandur VIGFÚSSON vor [„Um Stjórn“ (1863)]. Guðmundur ÞORLÁKSSON übernahm sie dann im Vorwort zu seiner Edition [*Gyðinga saga* (1881), S. V]. Diesen beiden Forschern widersprach Gustav STORM, der die Ansicht vertrat, daß alle die auf Flavius Josephus zurückgeführten Ergänzungen auf dem Zweiten Buch der Makkabäer beruhten [„De norsk-islandske Bibeloversættelser fra 13de og 14de Aarhundrede og Biskop Brandr Jónsson“ (1886)]. Eine Auflistung aller Stellen, die möglicherweise auf die Werke des Flavius Josephus zurückgehen bei WOLF, Kirsten: „The sources of *Gyðinga saga*“ (1990), S. 144-145, S. 148 und S. 151-152.

380 WOLF, Kirsten: „An Old Norse Record of Jewish History“ (1986), S. 48, Anm. 6. In einem späteren Artikel formulierte sie diese Hypothese allerdings etwas vorsichtiger: „For some of the additions in GS [= *Gyðinga saga*], i.e., those containing strictly factual information, the translator appears to have made use of Josephus' *De Bello Judaico*, though either directly or indirectly from the HS [= *Historia Scholastica*] is hard to say.“ [„Peter Comestor's *Historia Scholastica* in Old Norse Translation“ (1991), S. 156].

381 Hierbei handelt es sich um die fragmentarische Handschrift AM 1056, 4to IV (Anfang des 14. Jahrhunderts) und den Joshua-Abschnitt im *Stjórn*-Text der Handschrift AM 226, fol.

382 WOLF, Kirsten: „The sources of *Gyðinga saga*“ (1990), S. 145, Anm. 17.

383 KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 104-105.

unzulängliches Bild.³⁸⁴ Es ist aber damit zu rechnen, daß der Übersetzer der *Gyðinga saga* eine interpolierte oder zumindest erweiterte Version der *Historia Scholastica* verwendete, und daß gleichzeitig in Norwegen ein damit nicht identisches Exemplar des bedeutenden theologischen Lehrbuches in Umlauf war. Während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts besuchte eine relativ hohe Zahl von Norwegern das Kloster St. Viktor,³⁸⁵ so daß sich sicherlich mehr als einmal die Gelegenheit bot, ein Manuskript oder vielleicht auch nur ein Exzerpt der *Historia Scholastica* zu erwerben. Aufgrund der Verbreitung viktorinischer Literatur in isländischen Augustinerklöstern³⁸⁶ ist durchaus anzunehmen, daß auch in Island ein Exemplar der *Historia Scholastica* vorhanden war. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, daß bereits die lateinischen Vorlagen für den ersten und den dritten Teil der *Gyðinga saga* Interpolationen aus der *Historia Scholastica* enthielten, da zumindest mehrere mittelalterliche Handschriften einer interpolierten Judaslegende bekannt sind.³⁸⁷ Dagegen darf es als unwahrscheinlich gelten, daß zwei so umfangreiche Werke wie Flavius Josephus' *De Bello Judaico* und die *Antiquitates Judaicae* für einige wenige zusätzliche faktische Informationen innerhalb der *Gyðinga saga* verwendet worden sein sollen. Wären diese beiden Werke tatsächlich in Island zugänglich gewesen, hätte der Verfasser der *Gyðinga saga* sicherlich sowohl die Vorgeschichte zu den Makkabäerbüchern als auch die auf die Pilatuslegende folgende historische Einbindung ausführlicher geschildert.

Historia Apocrypha

Hans Bekker-Nielsen nahm an, daß die Pilatuslegende im dritten Teil der *Gyðinga saga* auf die *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine zurückgehe.³⁸⁸ Schon vorher hatte jedoch Jón Helgason darauf hingewiesen, daß die isländische Legende Material enthalte, das nicht aus der *Legenda Aurea* stammen könne.³⁸⁹

Im Jahr 1838 hatte Franz Joseph Mone „Erzählungen zu den Sagen vom Pilatus und Judas“ in Auszügen veröffentlicht. In dieser Edition bezeichnete er den in der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Handschrift Clm 23390 enthaltenen Text „De Pylato“ als „die ausführliche prosaische Sage“.³⁹⁰ Fast 40 Jahre später entdeckte Anton Schönbach eine Grazer Handschrift, die den gleichen Text der

³⁸⁴ Siehe dazu die Erklärung der Herausgeber in *Historia Scholastica*, S. 1051/1052.

³⁸⁵ JOHNSEN, Arne Odd: „Om St. Victorklosteret og nordmennene“ (1943), S. 410. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob alle von Johnsen angeführten „nordmenn“ wirklich Norweger waren oder ob sich unter ihnen nicht auch einige Isländer verbergen. So wird z.B. angenommen, daß sich der erste Abt des isländischen Augustinerklosters Þykkvabær während seines Auslandsaufenthalts 1153-1159 auch einige Zeit in St. Viktor aufgehalten habe [Magnús STEFÁNSSON: „Kirkjuvald eflist“ (1975), S. 96].

³⁸⁶ BEKKER-NIELSEN, Hans: „The Victorines and Their Influence on Old Norse Literature“ (1968), S. 33.

³⁸⁷ LEHMANN, Paul: „Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters“ (1929), S. 301.

³⁸⁸ „Gyðinga saga“ (1985), S. 41.

³⁸⁹ „Gyðinga saga i Trondheim“ (1975), S. 362. Siehe auch WOLF, Kirsten: „The Judas Legend in Scandinavia“ (1989), S. 469.

³⁹⁰ „Erzählungen zu den Sagen vom Pilatus und Judas“ (1838), Sp. 526-529.

Pilatussage enthielt, und edierte daraus diejenigen Passagen, die Mone nur in deutscher Zusammenfassung wiedergegeben hatte.³⁹¹ Ausgehend von der Beobachtung Schönbachs, daß nicht nur die eigentliche Pilatuslegende, sondern auch noch Teile weiterer Kapitel der *Legenda Aurea* auf diese frühe Pilatusprosa zurückgehen,³⁹² befaßte sich Ernst von Steinmeyer erneut mit dem Text und gab ihn 1918 auf der Grundlage der Handschrift Clm 23390 mit Varianten aus der Grazer Handschrift heraus.³⁹³ Von Steinmeyer stellte fest, daß sich in beiden Handschriften drei weitere Erzählungen an die Pilatuslegende anschließen, die alle Entsprechungen in der *Legenda Aurea* aufweisen.³⁹⁴ Für alle vier Abschnitte beruft sich Jacobus de Voragine auf eine „*Historia apocrypha*“ als Quelle,³⁹⁵ woraus von Steinmeyer schloß, daß die Pilatusprosa nicht als abgeschlossenes Ganzes betrachtet werden dürfe, sondern zusammen mit den drei folgenden Episoden eine Einheit bilde, nämlich die von Jacobus verwendete *Historia Apocrypha*.³⁹⁶ Auch in der *Gyðinga saga* wurden die Pilatus- und die Judaslegende miteinander kombiniert, wobei der Text jeweils enger mit der *Historia Apocrypha* als mit der *Legenda Aurea* übereinstimmt.³⁹⁷

Bereits zwei Jahre vor von Steinmeyer hatte Paull Franklin Baum, angeregt durch einen Aufsatz seines Lehrers Edward Kennard Rand,³⁹⁸ die Judaslegende untersucht. Baum, dessen Arbeit vermutlich wegen des Krieges von Steinmeyer nicht zugänglich gewesen war, unterschied fünf Versionen der Legende, von denen der Typ R den von Ernst von Steinmeyer edierten Text repräsentiert. Diese Version der Judaslegende, die Baum in elf Handschriften vorlag, ist eine erweiterte Bearbeitung der ältesten bekannten Version und kann in das 12. Jahrhundert datiert werden.³⁹⁹ Aufgrund zahlreicher wörtlicher Übereinstimmungen ist eine Verwandtschaft dieser Version mit der in der *Legenda*

³⁹¹ „Tischendorf Evangelia apocrypha“ (1876), S. 149-212.

³⁹² SCHÖNBACH, Anton: „Evangelia apocrypha“ (1876), S. 196-197.

³⁹³ „Die Historia apocrypha der Legenda aurea“ (1918).

³⁹⁴ Es handelt sich um die Schandtaten Neros (vgl. dazu *Legenda Aurea*, Kap. 89 „De sancto Petro apostolo“), die Belagerung Jerusalems und die Heilung des Titus durch Josephus (vgl. dazu *Legenda Aurea*, Kap. 67 „De sancto Jacobo“) und um den Lebenslauf des Judas Ischarioth (vgl. dazu *Legenda Aurea*, Kap. 45 „De sancto Mathia apostolo“).

³⁹⁵ „Legitur enim in quadam hystoria licet apocrypha“ [*Legenda Aurea* (1890), S. 184]; „de poena autem et origine Pylati in quadam historia licet apocrypha legitur“ [ebenda, S. 231]; „sicut in quadam hystoria invenitur, licet apocrypha“ [ebenda, S. 299]; „ut in quadam hystoria, licet apocrypha, legitur,“ [ebenda, S. 376].

³⁹⁶ Von STEINMEYER, Ernst: „Die Historia apocrypha der Legenda aurea“ (1918), S. 156.

³⁹⁷ Zwei Episoden, die Howard MARTIN als Interpolationen unbekannter Herkunft in der isländischen Pilatuslegende bezeichnete, gehen ebenfalls auf die *Historia Apocrypha* zurück, die Martin nicht zu kennen scheint [„The Legend of Pontius Pilate“ (1973), S. 115].

³⁹⁸ „Mediæval Lives of Judas Iscariot“ (1913).

³⁹⁹ BAUM, Paull Franklin: „The Mediæval Legend of Judas Iscariot“ (1916), S. 516.

Aurea überlieferten Judaslegende nicht zu bestreiten. Ohne Beweise dafür vorbringen zu können, stellte Baum die Hypothese auf, daß es sich bei der Version der *Legenda Aurea* um eine Weiterentwicklung der R-Version handle. Dieser Ansicht widersprach Paul Lehmann, der die Meinung vertrat, daß die *Historia Apocrypha* einen nahen Verwandten des R-Typs repräsentiere, der sich jedoch von den übrigen Handschriften dieses Typs in mehreren Punkten unterscheide.⁴⁰⁰

Außer den genannten Werken bezog die *Gyðinga saga* noch eine Reihe faktischer Informationen aus nicht näher identifizierbaren historischen Aufzeichnungen.⁴⁰¹ Informationen über parallel zu den Ereignissen in Judäa stattfindendes Geschehen in Rom beruhen möglicherweise auf der Verwendung der *Rómverja saga*.

2.4.3 Das Verhältnis zwischen Vorlagen und Übersetzung

Ein Vergleich zwischen Übersetzung und lateinischer Vorlage ist zunächst nur für einen kleinen Teil der *Gyðinga saga* möglich, da die Fragmente der älteren Redaktion der Saga insgesamt nur drei Blätter umfassen. Von den beiden Fragmenten bewahrt AM 655, 4to den Text der lateinischen Vorlage getreuer als AM 238, fol., wobei jedoch unsicher ist, ob die Kürzungen in dieser Handschrift bereits auf die ursprüngliche Übersetzung oder erst ein späteres Stadium der Überlieferung zurückzuführen sind. Obwohl AM 655, 4to hinsichtlich der Textqualität dem Fragment AM 238, fol. überlegen zu sein scheint,⁴⁰² sollen im folgenden beide Fragmente für den Vergleich herangezogen werden, um wenigstens ein Minimum an Text zu erhalten. Da beide Fragmente nur Abschnitte aus dem ersten Teil der Saga überliefern, ist somit zunächst nur ein Vergleich zwischen *Gyðinga saga* und dem Ersten Buch der Makkabäer möglich.

Trotz einiger Erweiterungen und Zusätze besteht in der *Gyðinga saga* grundsätzlich die Tendenz zur Verkürzung ihrer Vorlage. Der isländische Text konzentriert sich auf die Darstellung der Handlung und zeichnet sich durch eine nüchterne und weniger feierliche Ausdrucksweise als das Erste Buch der Makkabäer aus. Obwohl auch die biblische Vorlage einen einfachen Stil pflegt, neigt die *Gyðinga saga* noch stärker zur Parataxe, wobei keine Nachahmung der lateinischen Wendungen oder der lateinischen syntaktischen Konstruktionen festzustellen ist. Auch im Vokabular zeigt sich kaum Beeinflussung durch die lateinische Vorlage. Nur wenige Wörter, wie „Consul“ oder „Senator“,⁴⁰³ die sich spätestens seit der Übersetzung der *Rómverja saga* als Fremdwörter in der isländischen Sprache eingebürgert zu haben scheinen, werden in ihrer lateinischen Form wiedergegeben. Die lateinische Flexion einiger Personen- und Ortsnamen läßt sich

⁴⁰⁰ „Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters“ (1929), S. 299-300.

⁴⁰¹ WOLF, Kirsten: „The Sources of *Gyðinga saga*“ (1990), S. 146 und S. 149.

⁴⁰² WOLF, Kirsten: „An Old Norse Record of Jewish History“ (1986), S. 46.

⁴⁰³ z.B. „oc var. cc. oc. xx. senatoris“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 60, Z. 1 (Text C)].

nicht als konsequente Praxis durch die gesamte Saga verfolgen. Häufig stehen lateinische Formen neben angepaßten isländischen Flexionsformen.⁴⁰⁴

Aus kleineren Bemerkungen lassen sich die kritische Einstellung und das Selbstbewußtsein des Übersetzers als schaffender Autor erkennen: „*oc kunnum mér <æigi> þar i fra hoggum at segia en þat vitum mér fra at sekia með sannendum at [...]*“⁴⁰⁵ Die Kreativität des Übersetzers ist auch in solchen Passagen - wie Reden oder Kampfbeschreibungen - zu bemerken, in denen er dem Inhalt seiner Vorlage durch wortreichere sprachliche Gestaltung mehr Spannung verleiht und dadurch größere Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung erzielt. Vor allem Kämpfe werden zwar inhaltlich genau, sprachlich aber vollkommen frei und mit Hilfe stereotyper Floskeln aus der einheimischen Literatur wiedergegeben:

BRegða nv þegar til bardaga um myrgininn (e)pter gengr iudas nv; enn fram um aðra menn. þegar i aunduerpum bardaganum ryfz; fylkinn(g) nikanor. oc fellr hann sialfr fyrst allra manna i bardaganum enn þegar ær herrinn ser hann fallinn þa kastar hverr sinum vapnum a bak ser oc rennr slikt ær hann ma Enn þeir iudas reka flottann dagleið alla fra adasor oc til gazo borgar oc þeyta luðrana sem þeir varo vanir i flotta rextinum.⁴⁰⁶

Die *Gyðinga saga* verwendet in diesen selbständig gestalteten Szenen zahlreiche Epitheta,⁴⁰⁷ ersetzt einen Ausdruck der Vorlage durch zwei nahezu synonyme Begriffe⁴⁰⁸ und zählt zusätzliche Details auf.⁴⁰⁹ Der Bericht erhält

⁴⁰⁴ z.B. „*til demetrii konvngs*“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 96, Z. 7 (Text B)]; „*til simonar*“ [S. 93, Z. 7 (Text B)]; „*heim iantiokaim*“ [S. 77, Z. 7 (Text C)]; „*selia fram Ionathan ivalld. Simone.*“ [S. 94, Z. 6 (Text B)].

⁴⁰⁵ *Gyðinga saga* (1995), S. 58, Z. 6-7 (Text C). Ebenfalls als Autorenkommentar ist die Bemerkung zu werten: „*enn þo bio her vndir þat sem siðan kom fram*“ [S. 76, Z. 1-2 (Text C)].

⁴⁰⁶ *Gyðinga saga* (1995), S. 57, Z. 9-S. 58, Z. 2 (Text C). Vgl. dazu: „*Et commiserunt exercitus proelium tertia decima die mensis Adar; et contrita sunt castra Nicanoris, et cecidit ipse primus in proelio. Ut autem vidit exercitus eius quia cecidit Nicanor, proiecerunt arma et fugerunt. Et persecuti sunt eos viam unius diei ab Adasa usquequo veniatur in Gazara et tubis cecinerunt post eos cum significationibus.*“ [1 Macc. 7, 43-45].

⁴⁰⁷ z.B. „*et hoc est rescriptum epistulae, quam rescripserunt in tabulis aeris*“ [1 Macc. 8,22]: „*þesi ord varo ritin a eírligum tabolvum með gullstáfum*“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 62, Z. 1-2 (Text C)].

⁴⁰⁸ z.B. „*et tollamus de hominibus memoriam eorum*“ [1 Macc. 12, 54]: „*oc fyrri komvm þeirra virþing oc minning af MonnvM*“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 91, Z. 5-6 (Text B)]; „*et super columnas arma*“ [1 Macc. 13, 29]: „*oc þar við festir vapn þeiRa oc skilldir*“ [S. 95, Z. 8-9 (Text B)].

⁴⁰⁹ z.B. „*Et congregavit rex Alexander exercitum magnum et admovit castra contra Demetrium. Et commiserunt proelium duo reges, et fugit exercitus Alexandri, et insecutus est eum Demetrius et praevaluit adversus eos; et confirmavit proelium nimis, donec occidit sol, et occidit Demetrius in die illa.*“ [1 Macc. 10, 48-50]: „*þAt ær nu þi nēst at alexandr konnungr safnar at sér her miklum oc þar ær þa með honum ionathas með miklu liðe ebreorum fara siþann at demetri<o> konnungi oc tekz þar mikill bardagi þeirra imillum.*“

dadurch eine prägnantere narrative Struktur, während der Eindruck einer reinen chronikartigen Aufzählung, wie ihn der biblische Bericht erweckt, gemildert wird. Vor allem in solchen erweiterten Abschnitten setzt die *Gyðinga saga* auch das Stilmittel der Alliteration ein und verleiht dadurch der Erzählung einen Hauch von Eleganz und rhetorischer Geschliffenheit.⁴¹⁰ Entsprechende Beispiele der jüngeren Redaktion der *Gyðinga saga*, wo ebenfalls ein einziger Begriff der lateinischen Vorlage mit zwei nahezu synonymen und häufig alliterierenden Ausdrücken wiedergegeben wird, können vermutlich ebenfalls dem Übersetzer zugeschrieben werden.⁴¹¹

Wie in anderen pseudohistorischen Übersetzungswerken zeigt sich in der *Gyðinga saga* eine Tendenz zur Umwandlung von indirekter Rede oder von indirekt referierten Äußerungen in direkte Rede,⁴¹² die häufig auch Anlaß zur Ausschmückung durch alliterierende Formen bot. Dadurch wirkt der isländische Text farbiger als seine Vorlage und eignet sich besser zum mündlichen Vortrag. Dem entspricht auch die Verwendung einheimischer Stilelemente, wodurch die Rezeption des fremden Stoffes erleichtert wurde. So verursachte vor allem die der einheimischen Literatur nachempfundene Gestaltung bei der Einführung neuer Personen häufig eine vollständige Umformulierung des Textes der Vorlage. Aber auch bei der Einleitung oder Beendigung geschlossener Erzähleinheiten orientiert sich die *Gyðinga saga* am stereotypen Formelschatz der einheimischen Literatur. An mehreren Stellen ist zu erkennen, daß sich der isländische Übersetzer seine eigenen Gedanken über das ihm vorliegende Material machte und seine eigenen Schlüsse daraus zog, die er dann auch als Verständnishilfe in seinen Text einfließen ließ.⁴¹³ Erklärende Zusätze⁴¹⁴ oder Erläuterungen zu fremdsprachigen Termini⁴¹⁵ belegen, daß der isländische Autor bei seinem Publikum keine umfangreichen Vorkenntnisse voraussetzte.

oc snyr a þa leið at alexandr kom a flotta enn demetri<us> rekr flottann þeir alexandr snuaz nu iafnan við oc verþr þa mann hættu i huaRa tueggiu líþi oc við solar fall fellr demetrius konnungr oc fek alexandr með þi sigr.“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 74, Z. 6-12 (Text C)].

⁴¹⁰ z.B. „at semia við yðr frið oc felag skap trua óc trávsta uinattu“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 61, Z. 8-9 (Text C)]; „margar orostvr oc mikla bardaga meþingar oc maN rannar [S. 92, Z. 1-2 (Text B)]; „var anað oc ofriðr nvmin af israelis folki oc verða allir fegnir frelsinv“ [S. 97, Z. 8-9 (Text B)].

⁴¹¹ z.B. „plenas“ [*Historia Scholastica*, Sp. 1550A] versus „akra frida. ok fullvaxta“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 168, Z. 7 (Text A)].

⁴¹² z.B. die Antwort der Juden auf die Botschaft des Demetrius [*Gyðinga saga* (1995), S. 61, Z. 10-S. 62, Z. 1 (Text C)].

⁴¹³ So fügt die *Gyðinga saga* hinzu, daß Apollonius durch seine Ernennung zum Statthalter überheblich geworden sei, wodurch einerseits die Erzählung mehr Spannung und Farbe erhält, andererseits eine rationale Erklärung für die anschließende Truppenaushebung gegeben wird [*Gyðinga saga* (1995), S. 77, Z. 11-12 (Text C)].

⁴¹⁴ z.B. „oc fek alexandr með þi sigr“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 74, Z. 12 (Text C)].

⁴¹⁵ z.B. „piramides þat erv hafir tvrnar [*Gyðinga saga* (1995), S. 95, Z. 5 (Text B)].

Trotz der Neigung zur narrativen Ausgestaltung achtet die *Gyðinga saga* dennoch auf erzählerische Ökonomie, indem sie Wiederholungen vermeidet und keine zukünftigen Vorhaben erwähnt, sondern nur tatsächlich stattgefundenere Ereignisse referiert.⁴¹⁶ Da sich die *Gyðinga saga* auf diejenigen Fakten konzentriert, die in unmittelbarem Zusammenhang mit der jüdischen Geschichte stehen, fehlen zum Beispiel Einzelheiten über das Herrschaftsgebiet der Römer oder Details über die Eroberung der einzelnen Länder.⁴¹⁷

Im ersten Teil der *Gyðinga saga* wurde die Darstellung durch zusätzliche Informationen aus der *Historia Scholastica* und dem Zweiten Buch der Makkabäer ergänzt.⁴¹⁸ Bei den aus Makkabäer II stammenden Zusätzen handelt es sich vor allem um legendarisches oder dramatisches Material, wodurch der strenge Text des Ersten Makkabäerbuches aufgelockert wird. Ebenfalls aus Makkabäer II stammen Szenen mit übernatürlichen Ereignissen oder auch didaktische Exempel, die den informativen Charakter der *Gyðinga saga* verstärken, die aber auch die Juden in ein positiveres Licht als in der Vorlage rücken. Die aus der *Historia Scholastica* stammenden Zusätze beinhalten hingegen in erster Linie historische Informationen, die Petrus Comestor seiner Darstellung der beiden Makkabäerbücher hinzugefügt hatte.⁴¹⁹

Auf der Basis der aus der Untersuchung der beiden Fragmente der älteren Redaktion gewonnenen Erkenntnisse lassen sich auch die Teile II und III der *Gyðinga saga* ihren lateinischen Vorlagen gegenüberstellen. Die jüngere Redaktion wurde jedoch nicht nur gekürzt, sondern auch stilistisch überarbeitet.⁴²⁰ Der Text, wie er in AM 226, fol. vorliegt, scheint im ersten Teil der *Gyðinga saga* um ca. ein Drittel gekürzt worden zu sein. Für den zweiten Teil der Saga legt der Vergleich mit den zugrundeliegenden lateinischen Texten die Annahme nahe, daß auch für diesen Teil ein ursprünglich vollständigerer isländischer Text existierte.⁴²¹ Für den dritten Teil der *Gyðinga saga* besteht die Möglichkeit eines Vergleichs mit der *Stephanus saga*, wobei auch hier die in AM 226, fol. überlieferte Redaktion den Eindruck einer verkürzten Fassung erweckt.

Andererseits zeigt eine Gegenüberstellung der isländischen Übersetzung der *Historia Scholastica* mit ihrer Vorlage, daß sich auch in der gekürzten Redaktion

⁴¹⁶ So wird im Brief Alexanders an Ptolemäus nur einmal erwähnt, daß Alexander die Herrschaft übernommen und den Thron seines Vaters bestiegen habe [*Gyðinga saga* (1995), S. 75, Z. 1-5 (Text C) versus 1 Macc. 10, 52-54].

⁴¹⁷ *Gyðinga saga* (1995), S. 59, Z. 7-8 (Text C) versus 1 Macc. 8, 1-16.

⁴¹⁸ Eine Auflistung des zusätzlichen Materials bei WOLF, Kirsten: „The sources of *Gyðinga saga*“ (1990), S. 142-143.

⁴¹⁹ Hinsichtlich der Ergänzungen von Fakten innerhalb des Makkabäerteils der *Gyðinga saga* ist zu bedenken, ob diese Zusätze nicht auch auf eine glossierte lateinische Vorlage zurückgehen können, da im 13. Jahrhundert glossierte Bibeln außerordentlich verbreitet waren [LIGHT, Laura: „Version et révisions du texte biblique“ (1984), S. 81].

⁴²⁰ KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 77.

⁴²¹ Da die Handschriften DKNVSB 41, Lbs 714 und Lbs 4270 an den mit AM 226, fol. vergleichbaren Stellen den Text der lateinischen Vorlage ausführlicher wiedergeben, muß in der jüngeren Redaktion auch im zweiten Teil der *Gyðinga saga* mit Kürzungen gerechnet werden.

Erweiterungen finden, die vermutlich auf den Übersetzer zurückzuführen sind.⁴²² Hierbei handelt es sich vor allem um beschreibende Zusätze zu Eigennamen, die Mißverständnisse oder Verwechslungen ausschalten sollen,⁴²³ sowie um Erklärungen, die entweder dem Publikum das Verstehen erleichtern⁴²⁴ oder die im Lateinischen nur angedeutete Dinge explizit zum Ausdruck bringen.⁴²⁵ Besonders auffällig, da in der lateinischen Quelle so gut wie nicht vorhanden, sind kurze Bemerkungen religiöser Natur oder Verweise auf Gott.⁴²⁶ Dagegen enthält sich die *Gyðinga saga* wertender Kommentare zum Geschehen, die das Urteil des Publikums in eine bestimmte Richtung lenken könnten.

Die Beurteilung von Auslassungen in AM 226, fol. gestaltet sich schwierig, weil nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob sie dem Übersetzer oder einem späteren Redaktor zuzuschreiben sind. Man wird jedoch davon ausgehen können, daß die Abschnitte der *Historia Scholastica*, die als zusätzliche Informationen in den ersten Teil der *Gyðinga saga* eingearbeitet wurden, im zweiten Teil der Saga auch bereits in der ursprünglichen Übersetzung übersprungen wurden, um Wiederholungen zu vermeiden. Ebenso darf als sicher gelten, daß die fehlenden Passagen aus der Kindheits- und Jugendgeschichte Christi⁴²⁷ nicht erst vom kürzenden Redaktor ausgelassen wurden, weil diese Abschnitte den linearen Ablauf der Saga unterbrechen und somit im Widerspruch zu dem Bestreben, zeitliche Sprünge in der Darstellung zu vermeiden, stünden. Ob jedoch auch die Kürzungen in den Kapiteln 32 und 33 der *Gyðinga saga*⁴²⁸ von Anfang an das gleiche Ausmaß wie in der erhaltenen Fassung hatten, ist nicht mit Sicherheit zu beantworten. Aufgrund der übereinstimmenden Tendenz zu Kürzungen und Auslassungen im zweiten Teil der *Gyðinga saga*⁴²⁹ und in den jüngeren Redaktionen der anderen in AM 226, fol. enthaltenen pseudohistorischen Übersetzungswerke kann diese Handschrift nicht vorbehaltlos zur Beurteilung der ursprünglichen Übersetzung der *Gyðinga saga* herangezogen werden.

⁴²² Beispiele bei WOLF, Kirsten: „Peter Comestor's *Historia Scholastica* in Old Norse Translation“ (1991), S. 155.

⁴²³ z.B. „Faustus son Sille hins rika“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 118, Z. 13 (Text A)].

⁴²⁴ z.B. „ok leíta med födur sinn. at hann skipi þeim nockut Riki. þuiat þeir þottuz til komnir sakir modur ættar.“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 145, Z. 6-8 (Text A)].

⁴²⁵ z.B. „Arethas kongr ottaz þessi ord<.> þui at þa var þann tima huetuetna hroett med Romueria“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 117, Z. 3-4 (Text A)].

⁴²⁶ z.B. „A þessum tíma vrdu þau hín hæstu tíðindi er í heíminum hafa vordít. at fæddr var drottinn vaR ihesus cristr. grædari allrar ueralldar“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 146, Z. 3-5 (Text A)] oder „Johannes var formadr gyðinga xxx vetra ok iíf vetr fulla. ok for sidan til guds. af þessum heimí.“ [S. 110, Z. 17-18 (Text A)].

⁴²⁷ *Historia Scholastica*, 1538B-1539D und 1544A-C.

⁴²⁸ entspricht *Historia Scholastica*, 1545C-1548A und 1549A-1551B.

⁴²⁹ Eine Aufstellung der Kürzungen und Auslassungen bei WOLF, Kirsten: „Peter Comestor's *Historia Scholastica* in Old Norse Translation“ (1991), S. 157-158.

Trotz ihres auf Teilen der Bibel basierenden Inhaltes erweist sich die *Gyðinga saga* nicht als geistliche Erbauungsschrift, sondern als historiographisches Werk. Moralische und religiöse Fragen rücken zugunsten der historischen Informationen in den Hintergrund. Es mag zunächst befremdlich erscheinen, daß die *Gyðinga saga* den biblischen Text mit Auszügen aus der *Historia Scholastica* und religiöser Legende verbindet und nicht die gesamte Geschichte der Juden der *Historia Scholastica* entnahm.⁴³⁰ Da jedoch die beiden Makkabäerbücher der Bibel keine chronologisch fortlaufende Darstellung bieten, sondern sich in ihrem Bericht überschneiden, setzte die *Gyðinga saga* ihre Geschichte der Juden mit der sich chronologisch an das Erste Makkabäerbuch anschließenden Darstellung aus der *Historia Scholastica* bis zur Entsendung des Pontius Pilatus nach Judäa fort. Statt nun weiter der *Historia Scholastica* zu folgen, die nur sehr knapp auf den Statthalter eingeht, zog es der isländische Verfasser vor, seine Geschichte mit der Übersetzung der lateinischen Legende fortzusetzen. Pontius Pilatus und Judas Ischarioth stehen als Höhe- und Schlußpunkte am Ende der jüdischen Geschichte und verdeutlichen den bevorstehenden Untergang des jüdischen Volkes.

Wie die geringe Zahl früher Handschriften bezeugt, erlangte die *Gyðinga saga* im Mittelalter keine große Verbreitung. In anderen mittelalterlichen isländischen Werken finden sich keine Verweise auf die Geschichte der Juden, die eine Kenntnis der Saga bezeugen könnten. Nachdem die *Gyðinga saga* im 14. Jahrhundert ihre Rolle als historische Quelle ausgespielt hatte, waren in der nachreformatorischen Zeit hauptsächlich die religiösen Aspekte von Bedeutung. Die aus dieser Zeit stammenden Handschriften konzentrieren sich in erster Linie auf die Wiedergabe des dritten Teils der Saga, d.h. auf die Legenden über Pontius Pilatus und Judas Ischarioth.

2.4.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Die Handschrift AM 226, fol. enthält einen Epilog zur *Gyðinga saga*, der über Quelle, Übersetzer und Auftraggeber des Werkes Auskunft gibt:

Þessa bok færði hinn heilagi Jeronimus prestr or ebresku mæli ok i latínu. Enn or latínu. ok í norrænu sneri brandr prestr ions son. er sidan var byskup at holum. ok sua alexandro magno. eptir bodi virduligs herra. herra Magnusar kongs. sonar hakonar kongs gamla<.>⁴³¹

Die Angabe, daß Brandur Jónsson das Werk im Auftrag des norwegischen Königs Magnús Hákonarson übersetzt habe, ist zwar immer wieder angezweifelt

⁴³⁰ Eine Kombination von Bibeltext und *Historia Scholastica* bietet auch die mittelhochdeutsche Versbearbeitung der Makkabäergeschichte: *Das Buch der Maccabäer in mittelhochdeutscher Bearbeitung*, hg. v. Karl HELM (1904). Siehe dazu auch unten, Kap. 5.1.4.

⁴³¹ *Gyðinga saga* (1995), S. 219, Z. 1-5 (Text A).

worden,⁴³² konnte aber nie falsifiziert werden. Gustav Storm setzte mit seiner Kritik an der Aussage an, daß Hieronymus den Text in das Lateinische übersetzt habe.⁴³³ Da die *Gyðinga saga* jedoch aus mehreren unterschiedlichen Teilen zusammengesetzt sei, von denen Hieronymus nur das Erste Buch der Makkabäer übersetzt habe, könne sich die Aussage des Epilogs auch nur auf den ersten Teil der Saga beziehen. Dagegen erachtete Storm die Aussage des Epilogs für glaubwürdig, daß Magnús Hákonarson der Auftraggeber des Werkes gewesen sei. Deshalb nahm Storm an, Brandur Jónsson habe das Werk im Winter 1262-63 in Norwegen übersetzt, wodurch auch die von Guðmundur Þorláksson festgestellten Norwagismen zu erklären seien.

Anders als Storm hegte Guðbrandur Vigfússon keinerlei Zweifel daran, daß Brandur Jónsson die gesamte *Gyðinga saga* übersetzt habe, da sie durchgehend einen einheitlichen Stil aufweise. Allerdings legte Guðbrandur Vigfússon den Epilog viel weiter aus als dies die anderen Forscher taten und wollte Brandur auch alle anderen Teile der Handschrift AM 226, fol. zuschreiben, die sich mit der Geschichte der Juden befassen.⁴³⁴

Die Beantwortung der Frage, ob ein einziger Übersetzer für die gesamte *Gyðinga saga* verantwortlich war, wird einerseits durch die schlechte Überlieferung und andererseits durch die Heterogenität der lateinischen Quellen erschwert. In ihrer überwiegend quantitativen Übersetzungsanalyse der *Gyðinga saga* kam Kirsten Wolf dennoch zu dem Schluß, daß alle drei Teile der Saga so große Übereinstimmungen aufweisen, daß man von einem einzigen Übersetzer ausgehen müsse, der aber möglicherweise die einzelnen Teile zu unterschiedlichen Zeiten übersetzt habe.⁴³⁵

Nach Aussage des Epiloges war Brandur Jónsson noch „prestr“ und Magnús Hákonarson bereits König, als die *Gyðinga saga* entstand. Brandur wurde am 4. März 1263 zum Bischof geweiht, während Magnús bereits 1257 die Königswürde verliehen bekam und 1261 gekrönt wurde. Somit muß die *Gyðinga saga* spätestens Anfang der 60er Jahre des 13. Jahrhunderts übersetzt worden sein. Im Winter 1262/1263 hielt sich Brandur Jónsson in Trondheim auf und traf dort während dieser Zeit auch mit den Königen Hákon und Magnús zusammen. Vermutlich überreichte der zukünftige isländische Bischof bei diesem Aufenthalt seinen Gastgebern die *Gyðinga saga* als Geschenk, die er entweder noch vor seiner Reise in Island oder während seines Aufenthaltes in Norwegen übersetzt hatte.

⁴³² Vor allem von norwegischen und dänischen Forschern, so z.B. von Ole WIDDING [„Það finnur hver sem um er hugað“ (1960)], dessen Ansicht Hans BEKKER-NIELSEN übernahm [„Gyðinga saga“ (1985), S. 41]. Zum Übersetzer Brandur Jónsson siehe auch unten, Kap. 4.2.3.

⁴³³ STORM, Gustav: „De norsk-islandske Bibeloversættelser fra 13de og 14de Aarhundrede og Biskop Brandr Jónsson“ (1886), S. 244-256.

⁴³⁴ Guðbrandur Vigfússon: „Um Stjórn“ (1863), S. 132-151.

⁴³⁵ in *Gyðinga saga* (1995), S. cxxxviii.

2.5 *Alexanders saga*

Seit dem ausgehenden Altertum regte die Gestalt des Welteroberers Alexander immer wieder die Phantasie der Literaten und ihres Publikums an. Verschiedenartige Überlieferungen wurden ineinandergearbeitet und durch neue Erzählungen bereichert. In Gestalt eines *Alexanderromans* wurden sie zu einem der Lieblingsbücher des Mittelalters, nicht nur im lateinischsprachigen Westen, sondern auch im byzantinischen Bereich und im ganzen Orient. Der größte Teil der weitverzweigten Überlieferung über den König der Makedonier geht auf eine spätgriechische, romanhafte Darstellung seines Lebens zurück, die fälschlicherweise dem griechischen Historiker Kallisthenes zugeschrieben wurde und heute als *Pseudo-Kallisthenes* oder schlicht als *Der Alexanderroman* bezeichnet wird.⁴³⁶

Es ist nicht möglich, die literarische Alexandertradition lückenlos von den Anfängen bis zu zeitgenössischen Darstellungen zu verfolgen. Obwohl sich die erhaltenen Handschriften des *Alexanderromans* zu einzelnen Überlieferungsgruppen zusammenfassen lassen, entspricht keine der ursprünglichen Fassung des 3. Jahrhunderts. Stellte zu Beginn der Roman eine individuelle Schöpfung dar, so wurde er doch schon bald zu einem kollektiven Besitz, der immer wieder verändert und ergänzt werden konnte. Nicht die ursprüngliche Fassung erzielte die ungeheuere literarische Wirkung, sondern die Gesamtheit aller Fassungen des *Alexanderromans*.⁴³⁷

Der griechische *Alexanderroman* stattete seinen Protagonisten mit vielen hervorragenden Charaktereigenschaften aus: Alexander erhält von Aristoteles eine sorgfältige Erziehung und bleibt seinem Lehrer sein ganzes Leben treu verbunden. Schon als Kind erweist sich der spätere König allen anderen körperlich und geistig überlegen, beweist Mut, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit. Alexander wird zum überlegenen Heerführer, der als unbesiegbare Held von seinen Soldaten verehrt wird. Gegenüber den Besiegten zeigt Alexander Großmut und Milde und erkennt auch die Tapferkeit seiner Gegner an. Der *Alexanderroman* deutet an, daß Alexander nicht mit menschlichen Maßstäben gemessen werden konnte: Seine Zeugung und Geburt waren magisch beeinflusst; Alexanders Äußeres deutet auf dämonischen Einfluß hin; seine Weltherrschaft ist von Magie und Astrologie bestimmt und von Wunderzeichen begleitet; seine Geburt und sein Tod erschüttern die Welt. Der faszinierendste Zug Alexanders war seine Rolle als Weltherrscher und Eroberer. Im Laufe der Überlieferung kamen immer neue Eroberungen und Abenteuer hinzu, bis Alexander schließlich an das Ende der Welt gelangte und sogar das Paradies erobern wollte.

Im 4. Jahrhundert übersetzte Julius Valerius den griechischen *Alexanderroman* ins Lateinische, und im 10. Jahrhundert entstand die lateinische Übersetzung des Archipresbyters Leo von Neapel, die später in erweiterter Form als *Historia de preliis* zahlreiche volkssprachige Bearbeitungen hervorrief. Im späten 14. Jahr-

⁴³⁶ Einen Überblick über die Entwicklung der verschiedenen Alexandertraditionen und Bearbeitungen in den Volkssprachen geben die Sammelartikel „Alexander der Große in Kunst und Literatur. B. Alexanderdichtung“ (1978) und „Alexanderroman“ (1992).

⁴³⁷ van THIEL, Helmut in *Leben und Taten Alexanders von Makedonien* (1983), S. IX.

hundert wurde ein Text der J2-Rezension der *Historia de preliis* auch ins Schwedische übersetzt.⁴³⁸ Wurde zu Beginn der Überlieferung Alexander fast durchweg als positive Figur betrachtet, so differenzierten sich im Laufe des Mittelalters die Anschauungen. Das Alexanderbild der meisten mittelalterlichen Autoren basierte zum größten Teil nicht auf umfangreichen Texten, sondern auf anekdotischem Material über Alexander. Ausführliche biographische Darstellungen waren in erster Linie für diejenigen interessant, die selbst ein größeres Werk schreiben wollten.⁴³⁹ Die etablierten Anekdoten wurden in Sammelwerken, wie dem *Speculum Historiale* des Vinzenz von Beauvais, weitergegeben. Sie vermehrten sich während des gesamten Mittelalters und ergänzten das historische Material über Alexander den Großen.⁴⁴⁰

Die gesamte weltliche Alexanderliteratur enthält sowohl moralische wie auch didaktische Elemente, wobei neben dem Hauptziel, Unterhaltung zu bieten, durchaus auch der Wunsch nach historischer Information befriedigt werden soll. Die Alexanderporträts der weltlichen Verfasser basieren auf der individuellen Sicht des jeweiligen Autors, das sich dieser auf der Basis einer großen Zahl heterogener Quellen bildete.⁴⁴¹ Im 12. Jahrhundert wurden in die zunächst vornehmlich historische Darstellung Alexanders wunderbare Elemente eingeführt, indem Alexander zum Bezwingen unbekannter und dem mystischen und mythologischen Bereich entstammender Gegner, wie Fabeltiere oder Wesen des Himmels und der Unterwelt, wurde. Auch die höfischen Konventionen und das Konzept der Ritterlichkeit hinterließen ihre Spuren in der mittelalterlichen Alexanderliteratur.

2.5.1 Überlieferung

In ihrer längeren und der ursprünglichen Übersetzung nächststehenden Redaktion ist die *Alexanders saga* nahezu vollständig in einer Handschrift sowie in einem Fragment überliefert.

AM 519a, 4to:⁴⁴²

Unvollständige Pergamenthandschrift, die spätestens um 1280 entstand. Die erhaltenen 37 Blätter verteilen sich auf fünf Lagen. In der dritten Lage fehlen die beiden mittleren Blätter. Die Handschrift wurde von einem Isländer geschrieben, weist aber den Einfluß norwegischer Orthographie auf. Da die Schwesterhandschrift AM 655, 4to ebenfalls Norwagismen enthält, ist dieser Einfluß auf das gemeinsame Original beider Handschriften zurückzuführen.

⁴³⁸ RONGE, Hans in *Konung Alexander* (1957), S. 14.

⁴³⁹ Über die Entwicklung des Alexanderbildes im Mittelalter vgl. CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954).

⁴⁴⁰ ebenda, S. 79.

⁴⁴¹ ebenda, S. 167.

⁴⁴² Die folgenden Angaben beziehen sich auf Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), v.a. S. VI-XI.

AM 655, 4to XXIX:⁴⁴³

Fragment einer Pergamenthandschrift, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben wurde. Die vier Blätter enthalten nur den Schluß der *Alexanders saga*, der weitgehend mit dem Wortlaut in AM 519a, 4to übereinstimmt.

Noch im 18. und 19. Jahrhundert entstanden in Island Handschriften der *Alexanders saga*, die über mehrere Zwischenglieder auf AM 519a, 4to zurückgehen:

Lbs. 204, fol.:

(1758-1759); die Lakune der Vorlage wurde nach einer Handschrift der jüngeren Redaktion ausgefüllt.

London British Museum, Add. 24969:

(1732); die Lakune der Vorlage wurde nach einer Handschrift der jüngeren Redaktion ausgefüllt.

Lbs. 678, 4to:

(1852); direkte Abschrift von British Museum, Add. 24969.

Alle weiteren Handschriften enthalten eine jüngere und stark gekürzte Bearbeitung der Saga. Nur in Verbindung mit dieser gekürzten Version ist auch eine Übersetzung der „Epistola Alexandri ad Aristotelem“ überliefert:

AM 226, fol.:⁴⁴⁴

entstanden in den 50er und 60er Jahren des 14. Jahrhunderts. Die *Alexanders saga*⁴⁴⁵ (fol. 129r-146v) folgt auf die *Stjórn* und die *Rómverja saga*.

AM 225, fol.:⁴⁴⁶

entstanden um 1400 oder Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Handschrift ist eine direkte Abschrift von AM 226, fol.

Stockh. perg. 4to nr. 24:⁴⁴⁷

entstanden zwischen 1520 und 1560. Obwohl die Kapiteleinteilung mit AM 226, fol. übereinstimmt, weicht der Wortlaut der Überschriften ab; innerhalb des Textes sind die Unterschiede jedoch gering. In der Regel weist Stockh. 24 an den Stellen, wo AM 226, fol. Namen verderbt wiedergibt, die richtigen Formen auf. Stockh. 24 scheint der gemeinsamen Vorlage näherzustehen als AM 226, fol.,⁴⁴⁸ kann aber wegen ihres fragmentarischen Zustandes des Manuskriptes nicht zur Überbrückung der Lakune in AM 519a, 4to verwendet werden.

⁴⁴³ ebenda, S. XXIII.

⁴⁴⁴ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁵ hg.v. C.R. UNGER (1848) sowie von Finnur JÓNSSON (1925).

⁴⁴⁶ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁷ Siehe dazu auch oben, Kap. 2.1.1.

⁴⁴⁸ WIDDING, Ole: „Það finnur hver sem um er hugað“ (1960), S. 65. Siehe auch oben, Kap. 2.1.1.

Lbs. 801, 4to:⁴⁴⁹

(um 1731); enthält nur die letzten fünf Kapitel der *Alexanders saga*. Die Handschrift geht auf AM 226, fol. zurück.

Oxford Bodleian Library Boreal. 141:⁴⁵⁰

(18. Jahrhundert); Abschrift von AM 225, fol.

Edinburgh National Library Adv. MS 21.2.6:⁴⁵¹

(18. Jahrhundert); Abschrift von AM 226, fol.

Dublin Trinity College MS L.2.11:⁴⁵²

(2. Hälfte des 18. Jahrhunderts); Abschrift von AM 226, fol.

Lbs. 371-73, 4to:

(2. Hälfte des 18. Jahrhunderts); Abschrift von AM 225, fol. Der Wortlaut der gekürzten Redaktion der *Alexanders saga* wurde nachträglich durch einen von AM 519a, 4to abstammenden Text ergänzt.

Die drei Handschriften **Lbs. 37, fol.** (Anfang 18. Jahrhundert), **Rask 34** (1760) und **JS 209, 4to** (1760) enthalten einen verwandten Text der *Alexanders saga*, in dem der Wortlaut der Handschrift AM 519a, 4to durch den Text aus AM 226, fol. kontaminiert wurde.

2.5.2 Die lateinische Vorlage

Walter von Châtillon: *Alexandreis*

Die *Alexanders saga* basiert auf der um 1180 in Reims entstandenen *Alexandreis* des Walter von Châtillon.⁴⁵³ Walter, lat. Gualterus, wurde vor 1135 in der Nähe von Lille geboren und erhielt seinen Beinamen „de Castellione“ nach seinem späteren Wirkungsort Châtillon. Walter studierte in Paris und Reims, leitete die Schule in Laon und reiste 1166 im Auftrag von Heinrich II. von Frankreich nach England, um in kirchenpolitischen Fragen zu verhandeln. Dann studierte er in Bologna kanonisches Recht und wurde nach seiner Rückkehr Notar und

⁴⁴⁹ Jón HELGASON: „Gyðinga saga i Trondheim“ (1975), S. 344, Anm. 2.

⁴⁵⁰ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Oxford*, S. 178.

⁴⁵¹ Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk og norsk handrit í Edinborg* (1967), S. 8.

⁴⁵² Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í DUBLIN* (1967), S. 13.

⁴⁵³ Der Name des Dichters wird latinisiert in verschiedener Form überliefert: „Galterius“, „Galterus“ oder „Gualterus“, jeweils mit dem Beinamen „de Castillione“. Vgl. dazu CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 1.

offizieller Sprecher des Erzbischofs Wilhelm von Reims. Das Todesjahr Walters wird auf die Zeit um 1185 datiert.⁴⁵⁴

Walter selbst gibt den Titel seines Werkes im Prolog [V. 14] mit *Alexandreis* an, während in der handschriftlichen Überlieferung das Gedicht häufig auch unter seinen Anfangsworten zitiert wird: „Gesta ducis Macedum“ [I,1]. Die Datierung der *Alexandreis* war bereits seit dem 13. Jahrhundert umstritten, obwohl einige Daten unumstößlich feststehen: Walter widmete seine *Alexandreis* dem Erzbischof von Reims, dessen Name Guillelmus als Akrostichon in den Anfangsbuchstaben der zehn Bücher des Werkes erscheint und außerdem am Anfang, in der Mitte und am Schluß des Werkes genannt wird. Da Wilhelm im Jahr 1176 zum Erzbischof ernannt wurde und Walter im Prolog angibt, fünf Jahre für die Abfassung der *Alexandreis* gebraucht zu haben [V. 15], läßt sich die Abfassung auf den Zeitraum 1178-1182 eingrenzen.⁴⁵⁵ Das Epos, das neben der nur fragmentarisch erhaltenen Dichtung des Albéric de Pisançon (um 1130) die erste Versdichtung über Alexander den Großen darstellt, erlangte bald große Verbreitung und wurde häufig nachgeahmt. Im 13. Jahrhundert wurde die *Alexandreis* im Lateinunterricht verwendet, häufig als Ersatz für Vergils *Aeneis*. Eine von Marvin Colker zusammengestellte Liste führt für das 13. Jahrhundert über 200 Handschriften auf, die fast alle vollständig erhalten sind.⁴⁵⁶ Viele dieser Handschriften sind mit Glossen versehen, woraus sich auf Benutzung im Unterricht schließen läßt.

Die Hauptquelle Walters bestand in erster Linie aus den *Gesta* oder *Historiae Alexandri magni* des Quintus Curtius Rufus (1. Jahrhundert), von deren Verbreitung zahlreiche Handschriften zeugen und die neben der *Historia de preliis* die Quelle für viele mittelalterliche lateinische und volkssprachige Texte über Alexander den Großen waren. Obwohl Walter manche Stellen, sogar Fehler von Curtius übernahm⁴⁵⁷ und sich auch in der Reihenfolge der dazustellenden Ereignisse eng an seine Vorlage angeschlossen, verfolgte er in seiner Versbearbeitung ein anderes Ziel: Er intendierte statt einer historischen Darstellung die bewußt poetisch gestaltete Biographie eines großen Königs, der schicksalsbestimmt handelt und an seiner Hybris zugrunde geht. In der *Alexandreis* steht Alexander als Mensch, König und Feldherr im Mittelpunkt, während Walter die unmittelbar auf Alexanders Tod folgenden Auseinandersetzungen, die für jede historiographische Darstellung von Bedeutung sind, nicht berücksichtigte. Walter machte Alexander zu einem göttergleichen Helden, den sein ruheloser Geist durch die Welt trieb. Der uns in seiner Maßlosigkeit negativ erscheinene Ehrgeiz war die Voraussetzung für Alexanders Großartigkeit, weil er die in Alexanders Gedanken omnipräsente Gier nach Ruhm hervorrief.⁴⁵⁸

454 Über die Biographie Walters vgl. COLKER, Marvin in *Galteri de Castellione Alexandreis* (1978), S. XIII-XV.

455 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 10.

456 COLKER, Marvin in *Galteri de Castillione Alexandreis* (1978), S. XXXIII-XXXVIII.

457 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 103.

458 CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954), S. 173.

Alexanders Einzigartigkeit kommt am deutlichsten im Kampf mit Darius sowie beim Sturz des persischen Weltreichs zum Ausdruck. Walter behielt alle Begebenheiten bei, die der Charakterisierung des makedonischen Königs dienen, wie die großen Schlachten bei Issus und Arbela, während er die Feldzüge der Feldherren Alexanders entweder ganz übergang oder nur am Rande behandelte. Den indischen Feldzug reduzierte Walter auf den Kampf gegen Porus und die Einnahme der Stadt der Maller und vernachlässigte auch die gleichzeitig stattfindenden Ereignisse in Griechenland. Walter war bestrebt, seine persönliche Anschauung über Alexander deutlich zu machen, und hob deshalb vor allem dessen Liebe zur Tugend, Milde, Maßhalten und Ehrenhaftigkeit hervor.⁴⁵⁹ Das Alexanderbild Walters wurde durch die Überzeugung bestimmt, daß das Geschick des Königs vom Schicksal geleitet werde. Dies zeigt sich zum einen in den zahlreichen Beinamen Alexanders,⁴⁶⁰ die zum Teil sogar aus der Bibel entnommen sind,⁴⁶¹ zum anderen spricht Walter die Schicksalsbestimmtheit des Königs auch explizit aus: „Quem dederat mundo regem Fortuna“ [IX,272]. Mag diese Auffassung Walters wohl unter anderem von seinem Vorbild Lucan beeinflusst sein,⁴⁶² so geht sie doch letztlich auf Daniel 8,4-21 zurück, in dessen Prophetie der Widder schon früh als Alexander interpretiert wurde.⁴⁶³ Aufgrund der herausragenden Stellung Alexanders erscheinen Äußerungen, die im Mund von Normalsterblichen als überheblich gewertet würden, beim makedonischen König als „Durchbrüche der in ihm wirkenden göttlichen Kraft“.⁴⁶⁴

459 „uirtutis amor“ [III,241]; „Conciliatque pii clementia principis urbes. Pluris Alexandro fuit hec sollertia quam si Sanguinis inpena Martem tractaret, agitque Pace uices belli cum parcit et obruit hostem.“ [I,448-451]; „tanta est clementia regis,“ [III,236]; „Aspice quam blandis uictos moderetur habenis. Aspice quam clemens inter tot prospera uictor. Aspice quam mitis dictet ius gentibus ut quos Hostes in bellis habuit cognoscat in urbe Ciues et bello quos uicit uincat amore.“ [VI, 11-15] „que tunc moderatio Magni, Que pietas fuerit uel que constantia regis Arguit hoc unum quod non Medati modo uerum Omnibus ignouit et libertate priori Concessa captam captiuus reddidit urbem.“ [VI,135-139]

460 z.B. „Vltio diuina“ [V,10]; „Vltio caelestis“ [IX,384]; „cruentus Fatorum gladius“ [VIII, 492-493]

461 „fatalis malleus orbis“ [VIII,338]; „Ferreus [...] malleus“ [V,28]; „totius malleus orbis“ [VII,424]; vgl. dazu Jer. 50:23.

462 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 111.

463 Die Bibel liefert in den Prophetien Daniels und im Ersten Buch der Makkabäer zwei für das mittelalterliche Alexanderbild wichtige Hinweise. Die Danielstelle, in der Alexander in zwei Allegorien erscheint, wurde als Prophetie der Ankunft Alexanders und seiner Zerstörung des persischen Weltreiches interpretiert. Das Erste Buch der Makkabäer enthält eine kurze Zusammenfassung der Eroberungen Alexanders als Einleitung für die Taten seines Nachfolgers Antiochus. Eine ausführliche Darstellung der mittelalterlichen Kommentare zu diesen Stellen bei CARY, George: *The Medieval Alexander* (1954), S. 119-129.

464 CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon* (1905), S. 111.

Walters Eingriffe in seine Hauptquelle erklären sich aber nicht nur aus der uneingeschränkten Bewunderung für seinen Protagonisten, sondern er wollte die Darstellung auf die für seine Zwecke wesentlichen Züge konzentrieren und den Handlungsgang vereinfachen. Deshalb fehlen die schwierigen und gefährvollen Feldzüge in Baktrien und Sogdiana ebenso wie Einzelheiten aus früheren Feldzügen Alexanders. Bei der Beschreibung von Schlachten verzichtete Walter auf Details und strategische Angaben über die Aufstellung der Truppen, militärische Anordnungen des Königs oder die Versorgung der Mannschaften, führte aber bisweilen neue Personen ein, die in keinem anderen Werk über Alexander den Großen in Erscheinung treten. Mit Ausnahme der großen Schauplätze machte Walter keine exakten geographischen Angaben, und auch die topographischen und ethnographischen Details des Curtius fehlen in der *Alexandreis*.

Walter versuchte, seine Leser zu fesseln und ihr Interesse zu wecken. Deshalb fügte er in die Darstellung seiner Quelle mehrere zusätzliche Episoden und Beschreibungen ein, die zum Teil auf zusätzlichen Quellen beruhen, zum Teil aber auch von ihm selbst stammen. Die Deskriptionen der Grabmäler des Darius und seiner Gattin sowie des Schildes des Darius lassen das Bestreben Walters erkennen, sein eigenes gelehrtes Wissen zur Schau zu stellen.⁴⁶⁵ Walter erwähnte nicht nur die tatsächlich auf dem Schild abgebildeten Taten der angeblichen Vorfahren des persischen Königs, sondern zählte auch Bilder auf, die der Künstler *nicht* ausführte [II,494-539]. Auf dem Grabmal der persischen Königin ist nach den Angaben Walters die gesamte jüdische Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zu Esra abgebildet [IV,180-274]. Die Illustrationen auf dem Grabmal des Darius [VII,385-430] sollen den Erdkreis mit den drei Erdteilen und den in ihnen lebenden Völkern darstellen, wobei Walter jedoch auch die Champagne, die Normandie und andere Landschaften und Nationen seiner Zeit aufzählt und sogar auf die Arthursage anspielt.

Sowohl hinsichtlich des Wortschatzes wie auch der Grammatik orientierte sich Walter an der Sprache antiker Autoren und schloß sich ihnen auch in der Art der Darstellung an.⁴⁶⁶ Im Prolog ruft Walter zuerst die Muse an, gibt dann über seinen Stoff Auskunft und nennt anschließend seinen Gönner und den Titel des Werkes. Die von Walter häufig zur Belebung des Stoffes angeführten Vergleiche erinnern an die von antiken Autoren verwendeten Bilder. Als Anlehnung an klassische Vorbilder läßt sich auch der umfangreiche Götterapparat erklären. Ausführlichen Gebrauch von Göttergestalten machte Walter vor allem bei der Angabe von Tageszeiten, während er sie - mit Ausnahme der Fortuna - auf die eigentliche Handlung kaum Einfluß nehmen läßt. Von klassischen Autoren übernahm Walter auch Bezeichnungen für die Makedonier, und er übertrug technische Bezeichnungen des römischen Altertums auf die Zeit Alexanders des Großen.⁴⁶⁷ Die historische Chronologie der Ereignisse wird immer wieder in Einzelszenen aufgelöst, in denen besondere Tugenden Alexanders exemplarisch dargestellt werden. So benutzte Walter den Tod der Gattin des Darius, um Alexanders Trauer und damit auch seine ritterliche Achtung vor der Frau seines Gegners zu zeigen. Auch in den Schilderungen der Schlachten bei Issus und Arbela entfernte sich Walter von

465 ebenda, S. 156.

466 Eine ausführliche Beschreibung der Sprache Walters ebenda, S. 14-75.

467 Beispiele und Quellen ebenda, S. 99-100.

seiner Vorlage und löste das Geschehen nach dem Vorbild antiker Schriftsteller in eine Reihe von Einzelkämpfen auf.

Dennoch flossen bei Walter auch Charakteristika seiner eigenen Zeit ein. So beschrieb er Aristoteles als mönchischen Stubengelehrten, und hinsichtlich der ritterlichen Tugenden Alexanders orientierte er sich offensichtlich an mittelalterlichen Fürstenspiegeln. Trotz des durch den mythologischen Götterapparat hervorgerufenen „heidnischen“ Kolorits wies Walter auf kirchliche Ereignisse und Übelstände seiner eigenen Zeit hin. Mittels der zeitgenössischen Anspielungen aktualisierte Walter die Darstellung und verstärkte den exemplarischen Charakter des Werkes, das die Unzuverlässigkeit des Schicksals illustriert und zur Demut gegenüber der göttlichen Gewalt aufruft. Die *Alexandreis* ist ein höfisches Epos nach klassischem Vorbild, das sich an ein höfisches, gebildetes Publikum richtete.

2.5.3 Das Verhältnis zwischen Vorlage und Übersetzung

Die Überlieferungssituation der *Alexanders saga* bietet für eine Übersetzungsanalyse eine gute Ausgangsposition, weil der isländischen Übersetzung nur ein einziges, gut zugängliches Werk zugrundeliegt, das nicht durch zusätzliche unbekannte Quellen kontaminiert wurde. Im Verhältnis zu anderen Übersetzungen der altnordischen Literatur ist hier die zeitliche Differenz zwischen der Entstehung der Vorlage und der isländischen Übersetzung gering, denn die *Alexanders saga* entstand nur ca. 70 Jahre nach der *Alexandreis*. Auch zwischen der ursprünglichen Übersetzung und dem tatsächlich erhaltenen Text besteht nur ein geringer zeitlicher Abstand, da die älteste Handschrift (AM 519a, 4to) der *Alexanders saga* möglicherweise nur durch ein einziges Zwischenglied von der Originalübersetzung getrennt ist.⁴⁶⁸ Die Nähe zur ursprünglichen Übersetzung belegt unter anderem die Kapiteleinteilung der Handschrift AM 519a, 4to, die der lateinischen Vorlage in der Hinsicht folgt, daß jeweils beim Beginn eines neuen Buches der *Alexandreis* - mit Ausnahme des neunten Buches - im isländischen Text ein neues Kapitel einsetzt. Die folgenden Aussagen über Inhalt und Stil der *Alexanders saga* beziehen sich demnach alle auf die längere Fassung der Saga, die in AM 519a, 4to mit Ausnahme einer größeren Lakune vollständig überliefert ist.⁴⁶⁹

Die *Alexanders saga* ist eine freie Bearbeitung, die die Verse ihrer Vorlage in Prosa auflöst. Wie sich gleich zu Beginn des Werkes zeigt, bemühte sich ihr Übersetzer, den der lateinischen Klassik nachempfundenen Stil dem der einheimischen Sagaliteratur anzupassen: Er übersprang die Prosavorrede Walters mit den Informationen über Entstehung und der Widmung an den Erzbischof von

⁴⁶⁸ Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to.* (1966), S. XXVI.

⁴⁶⁹ Im folgenden werden keine Beispiele aus dem Abschnitt S. 75, Z. 1-S. 80, Z. 12 zitiert, da Finnur Jónsson hier in seiner Edition die Lakune der Haupthandschrift AM 519a, 4to mit Hilfe der entsprechenden Stelle aus AM 226, fol. ausgefüllt hat.

Reims und leitete stattdessen sein Werk im Stil einer Konungasaga ein: „*Darius hefir konungr heitið er reð fyrir Serklade hann var agetr konungr ok i þeim luta heimsins er Asia heitir.*“⁴⁷⁰ Entsprechend den Gepflogenheiten der volkssprachigen Literatur Islands versuchte der Übersetzer, das Pathos Walters zurückzudrängen, indem er Stimmungen, Gefühle oder seelische Regungen durch Handlungen oder Aussagen der Betroffenen zum Ausdruck kommen ließ. Insgesamt bemühte er sich, seinem Werk den Anschein größerer Neutralität zu verleihen und eine größere Distanz als Walter zum Geschehen zu wahren. Dieses Bestreben wird bereits bei der Vorstellung des jungen Alexander deutlich: Der Übersetzer verzichtete auf die Beschreibung des Knaben und seiner Gefühle und ließ ihn stattdessen in seinem Monolog eindeutig und ohne Umschreibungen seine Pläne verkünden.⁴⁷¹

Seine eigene Autorpersönlichkeit brachte der isländische Übersetzer in Erinnerung, indem er entweder auf inhaltlich verwandte Stellen im Text⁴⁷² oder auf das Einsetzen eines neuen Handlungsstranges oder Erzählabschnittes aufmerksam machte.⁴⁷³ An verschiedenen Stellen, wo der Übersetzer auf Veränderungen des ihm vorliegenden Textes hinwies, wird deutlich, daß er sich als selbständig arbeitender Autor und nicht nur als Diener seiner Vorlage fühlte.⁴⁷⁴ Wie intensiv sich der isländische Übersetzer mit seiner lateinischen Vorlage auseinandersetzte, zeigt nicht nur die wiederholte Klage über unklare oder mißverständliche Formulierungen Walters,⁴⁷⁵ sondern auch ein Hinweis auf die Abfassungszeit seiner Vorlage: „*Af þessom orðum ma vel scilia hvern tíma meistare G(alterus) hevir uppi veret.*“⁴⁷⁶

⁴⁷⁰ *Alexanders saga* (1925), S. 1; vgl. *Alexandreis* (1978), S. 3-5.

⁴⁷¹ *Alexanders saga*, S. 2-3 versus *Alexandreis* I,27-58. Weitere Beispiele: die Beschreibung Trojas und der Vergangenheit der Stadt [*Alexanders saga*, S. 15, Z. 14-12 versus *Alexandreis* I,452-483]; die Beschreibung der Halle der Victoria [*Alexanders saga*, S. 69, Z. 6-S. 70, Z. 9 versus *Alexandreis* IV,403-432]; die Verteidigungsrede des Philotas [*Alexanders saga*, S. 121, Z. 25-S. 124, Z. 13 versus *Alexandreis* VIII,185-301].

⁴⁷² z.B. „*sem siðaR mon sagt verða*“ [S. 2, Z. 1]; „*er nu var fra sagt*“ [S. 10, Z. 25]; „*er fyR var nefnd*“ [S. 27, Z. 23]; „*er fyR var getið*“ [S. 28, Z. 2]; „*er nu hefir fra veret sagt*“ [S. 40, Z. 12]; „*sem nu hevir sagt verit*“ [S. 51, Z. 27]; „*sa enn same er nefndr fyR isogunni*.“ [S. 112, Z. 8].

⁴⁷³ z.B. „*Sva er sagt*“ [S. 13, Z. 28 und öfter]; „*Nu er at segia*“ [S. 28, Z. 1 und öfter]; „*Nv er til sogonnar at snua. oc fra því at segia*“ [S. 37, Z. 16]; „*oc þat er sciostast at segia fra*“ [S. 42, Z. 21]; „*þat er nv nest at segia*“ [S. 52, Z. 31]; „*Nv verðr her fyrst fra at snua. en þar til at taka*“ [S. 69, Z. 2-3]; „*I annan stað er þat at segia*“ [S. 105, Z. 29-30].

⁴⁷⁴ „*þesse stortiðende voro þar oll áscrivat sem her er nu nokot brevat af. en þat ero storsavgor ef þor ero greiddar ut ígegnom.*“ [S. 36, Z. 30-32]; „*En sogor þessar lukvz allar íeve Esdre ritara. Vm fram þau stormerki er her erv stvtt-lega brevat.*“ [S. 64, Z. 34-S. 65, Z. 2].

⁴⁷⁵ „*eptir því sem meistare Galterus visar til. en eigi kveðr hann scyrt á með hveriom atburðvm þat varð.*“ [S. 129, Z. 33-34]; „*þat ma raða at likendum þott M(eistare) Galterus gete þess eigi íboc sinne.*“ [S. 136, Z. 14-15].

⁴⁷⁶ *Alexanders saga*, S. 110, Z. 22-23.

Nicht alle Bücher der *Alexandreis* werden in der Übersetzung gleich ausführlich behandelt; vor allem ab Buch VII nehmen die Kürzungen sehr stark zu. Ob dies aber wirklich auf den Wunsch des Übersetzers zurückzuführen ist, sein Werk nun endlich beenden zu können,⁴⁷⁷ steht zu bezweifeln. Trotz der zahlreichen Kürzungen und Auslassungen ist der isländische Text wortreicher als seine lateinische Vorlage und insgesamt genauso umfangreich. Dies ist nicht zuletzt sprachlich bedingt: Verschiedene lateinische Konstruktionen, wie z.B. Partizipialkonstruktionen, sind im Isländischen nur durch Auflösung in Nebensätze und damit als relativ umständliche Formulierungen wiederzugeben.⁴⁷⁸ Ein Überblick über die Auslassungen und Zusammenfassungen gegenüber der *Alexandreis* belegt, daß der Übersetzer eine ausgezeichnete Übersicht über seine Vorlage hatte. Er zeigte ein starkes Gefühl für den „roten Faden“ und setzte Digressionen Walters deutlich von der eigentlichen Handlung ab. Er verwies auf bereits erwähnte Ereignisse, sobald deren Kenntnis an späterer Stelle vonnöten ist, eliminierte umfangreiche Beschreibungen oder faßte Digressionen Walters in wenigen Worten zusammen. Ein typisches Beispiel bietet die Beschreibung des Aristoteles: Während Walter wortreich und blumig den Lehrer Alexanders vorstellte, verwendete der isländische Übersetzer wenige, aber präzise Worte und erzielte damit eine ebenso genaue Charakterisierung:

⁴⁷⁷ So Jón HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), S. XXX.

⁴⁷⁸ z.B. *Alexandreis* II,90: „Vnde uel elusit sortem uel forte reclusit.“ wird übersetzt mit: „Oc her var nu annat hvart. at Alexander konungr fyllde þat er orlogen hofðo fyrir scipat. þott hann leyste knutana helldr með sverðe. en með hondom ser. ella synde hann þat at þesse atrunaðr. hafðe hegomlegr veret.“ [*Alexanders saga*, S. 21, Z. 7-11].

Forte macer pallens incompto crine
magister
(Nec facies studio male respondebat)
apertis
Exierat thalamis ubi nuper corpore
toto
Perfecto logyces pugiles armarat elen-
cos.
O quam difficile est studium non pro-
dere uultu!
Liuida nocturnam sapiebant ora lucer-
nam,
Seque maritabat tenui discrimine pel-
lis
Ossibus in uultu, partesque effusa per
omnes
Articulos manuum macies ieiuna pre-
mebat.
Nulla repellebat a pelle parentesis
ossa.
Nam uehemens studii macie labor affi-
cit artus
Et molem carnis, et quod cibus educat
extra
Interior sibi sumit homo fomenta labo-
ris.

[*Alexandreis* I,59-71]

Nv bar sva til at Aristotiles meistare
hans oc fostr faðer hafði gengit vt af
herbergi síno. þar er hann hafði gort
eina boc af iðrott þeire er dialectica
heitir alatino. en þrêto boc er kolloð
anorðno. þat matti oc sia ahonom
hverso mikla stvnd hann hafði lagt
aboc þa er hann hafði þa saman sett. oc
hverso litt hann hafði meðan annars
gætt. hann var rvfinn oc opveginn
magr oc bleikr fandleite.

[*Alexanders saga*, S. 3, Z. 18-25]

Obwohl die isländische Übersetzung alle von Walter berichteten Fakten wieder-
gibt, gehen jedoch die Anschaulichkeit und Plastizität der lateinischen Beschrei-
bung des Lehrers verloren. Das Publikum der *Alexanders saga* hatte sicherlich
kein Mitleid mit dem vom Studium erschöpften Aristoteles. Dieser Tendenz zur
nüchternen Darstellung fallen in der isländischen Übersetzung auch zahlreiche
weitere Deskriptionen - in erster Linie Natur- und Landschaftsbeschreibungen -
zum Opfer, die im lateinischen Text eine Stimmung zum Ausdruck bringen sol-
len.⁴⁷⁹ Auch andere stark rhetorisch gefärbte Abschnitte Walters werden in der
Saga in einem nüchterneren Stil wiedergegeben. Der isländische Übersetzer war
ständig bestrebt, die oft langatmige Erzählung Walters zu straffen und den Fort-
gang der Handlung zu beschleunigen. Deshalb tauchen in seiner Übersetzung
auch zahlreiche Personen, die bei Walter lediglich eine Statistenrolle in Kämpfen
oder anderen Massenszenen erfüllen, gar nicht auf. Ebenso verzichtete er darauf,
bei der Beschreibung des berühmten Schildes des Darius die *nicht* abgebildeten
Szenen zu erwähnen.⁴⁸⁰ Offensichtlich hatte der Übersetzer bei verschiedenen
Kürzungen sein Publikum und dessen Kenntnisse im Blick, wenn er solche Pas-
sagen stark zusammenfaßte, die ein umfangreiches, vor allem geographisches
Hintergrundwissen voraussetzten. So fehlen in der *Alexanders saga* die
Beschreibung der Länder Asiens ebenso wie eine detaillierte Aufzählung der

479 z.B. *Alexandreis* II,71-74; II,100-103; III,463-473.

480 *Alexanders saga*, S. 36 versus *Alexandreis* II,514-521.

Länder, die Alexander zu erobern beabsichtigt.⁴⁸¹ Stattdessen heißt es vereinfacht, der Herrscher wünsche, daß die Götter „sva fa lagt undir mec allann heimenn“ und „nu ætlar hann til Babilonar. oc scipa þar ríke sinu. en síðan ætlar hann at heria vestr íAffricam. oc leggja sva undir sec vestrhalfv heimsens. oc eptir þat ætlar hann norðr hingat íEvrópam. oc sva fremi norðr yvir Mundio fíall.“⁴⁸² Sehr auffällig sind diese Kürzungen bei den Beschreibungen der Grabmäler des Darius und seiner Frau, wo sich der Übersetzer darauf beschränkte, nur ganz allgemeine geographische Angaben oder die Namen der Kontinente zu übernehmen.⁴⁸³

Bis auf Jupiter, der mit dem nordischen Gott Þórr gleichgesetzt wird,⁴⁸⁴ behalten alle anderen Götter ihre klassischen Namen, wobei jeweils ihre Funktion im mythologischen System erklärt wird.⁴⁸⁵ Vor allem in Buch X,31-54 der *Alexandreis* wird bei der Beschreibung der Unterwelt, dem Wohnort der Laster, deutlich, auf welche Weise der isländische Übersetzer versuchte, seinem nordischen Publikum die klassische Mythologie näherzubringen: Er übersetzte die Namen der einzelnen Laster und fügte ihnen Erklärungen über deren schädliche Auswirkungen hinzu,⁴⁸⁶ wodurch der ganze Abschnitt innerhalb der *Alexanders saga* einen belehrenden statt des bei Walter vorherrschenden allegorischen Charakters erhielt. Auch sonst vermied der Übersetzer die bei Walter zahlreichen Personifikationen und behielt sie nur dann bei, wenn es für das Verständnis der Handlung unumgänglich war. So war er gezwungen, eine adäquate Entsprechung für die Schicksalsgöttin zu finden, die in Walters Epos eine zentrale Stellung einnimmt. In der *Alexanders saga* entspricht der lateinischen *Fortuna* der Begriff *hamingja*, der sich in seiner Grundbedeutung jedoch gravierend vom klassischen Schicksalsbegriff unterscheidet.⁴⁸⁷ Beinhaltet *fortuna* immer auch die Konnotation von *hasard*, so bezeichnet *hamingja* ein dem Menschen von Anfang an innewohnendes Element, das sein Leben bestimmt. Demzufolge verzichtete der Übersetzer vielfach darauf, die immer wiederkehrenden Hinweise Walters auf die Unausweichlichkeit des Schicksals zu übernehmen.⁴⁸⁸ Während er *fortuna* regelmäßig durch *hamingja* wiedergibt, übersetzte er *fatum/fata* variabel - unter

481 *Alexandreis* I,396-426; *Alexandreis* VII,371-378 und X,171-190.

482 *Alexanders saga*, S. 111, Z. 33 und S. 148, Z. 34-S. 149, Z. 4.

483 *Alexanders saga*, S. 64, Z. 3-S. 65, Z. 1 und S. 112, Z. 5-21.

484 „liknesci guðs þeira er Iupiter heitir alatino. en Þórr avara tungo.“ [*Alexanders saga*, S. 21, Z. 26-28].

485 z.B. „[...] vingvðenu er Bachus heitir oc astargyðionne er Venus heitir.“ [*Alexanders saga*, S. 7, Z. 7-8]; „Pallas var kallað af heiðnum monnum specðar gyðia.“ [S. 11, Z. 13-14]; „Bardaga gyðian er Bellina heitir“ [S. 42, Z. 5]; „[...] Báál scurðgoðs þess er sva het“ [S. 64, Z. 5]; „bardaga guðet herra Mars“ [S. 153, Z. 26].

486 *Alexanders saga*, S. 145, Z. 12-35.

487 Eine ausführliche Diskussion der beiden Begriffe bei Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 30.

488 z.B. *Alexandreis* I,443; VI,443; VI,516; VII,58; X,95.

anderem auch mit *hamingja*⁴⁸⁹ - und verwischte dadurch den bei Walter klar erkennbaren Unterschied zwischen *fortuna* und *fatum*.

An mehreren Stellen glaubte der isländische Übersetzer - vermutlich angeregt durch eine scholierte Vorlage - die Glaubwürdigkeit der Erzählung durch den Hinweis auf zusätzliche Quellen beweisen zu müssen. Neben einem von Walter übernommenen Verweis auf Homer führt der isländische Übersetzer auch die *Trójumanna saga*, die *Historia Thebana*, die *Libri Machabeorum* und den *Ovidius magnus* an.⁴⁹⁰ Darüber hinaus erscheinen unspezifischere Angaben wie „heilög boc“, „sva finnz ritat“ oder „i fornum bocum“.⁴⁹¹ Der isländische Übersetzer scheint nicht nur eine erbauliche Heldenbiographie als Exempel für zukünftige Herrscher intendiert zu haben, sondern war an der Vermittlung historischer Informationen interessiert, wobei die von ihm angeführten Autoritäten die Authentizität seiner Darstellung unterstreichen sollen.

Im Hinblick auf die Neigung zur Kürzung und Zusammenfassung der Vorlage erhalten Abschnitte, die genauso ausführlich wie in der Vorlage wiedergegeben werden, für die Interpretation besonderes Gewicht. Ausführliche und nahezu wörtliche Wiedergabe der lateinischen Vorlage findet sich vor allem an Stellen, wo Walter moralisch gefärbte Kommentare zum Geschehen abgab oder Reflexionen allgemeinerer Art einflocht. Einige dieser subjektiven Bemerkungen übersetzte der isländische Autor sehr genau und machte sie durch einleitende Floskeln in der Form von „Svá segir meistari Galterus“ als Zitate deutlich. Gleichzeitig schob er dadurch die Verantwortung für die Aussage auf Walter ab. Ebenso kennzeichnete er das Ende dieser Passagen mittels Formeln wie „nú er aftr til sögunnar at snúa [...]“.

Ungekürzt wiedergegeben wurden ferner die Rede des Darius an sein Heer⁴⁹² sowie die Verteidigungsrede der Skythen, als Alexander sich zur Eroberung ihres Gebietes anschickt.⁴⁹³ Beide Reden greifen Probleme auf, mit denen sich die Bevölkerung eines Landes, dessen Selbständigkeit bedroht war, konfrontiert sah - so wie es auch in Island im 13. Jahrhundert während der Kämpfe der Sturlungenzeit und der drohenden Annexion durch den norwegischen König der Fall war. Allerdings unterscheiden sich die beiden Reden in ihrem jeweiligen Konzept, das sie als Lösung für dieses Problem anbieten: Der Perserkönig verweist

489 „nisi mutua fata dedissent“ [*Alexandreis* VI,246]: „ef eige hefðe iofn vgipta til handa fallet“ [*Alexanders saga*, S. 92, Z. 15]; „quo me parat alea fati perdere delicto?“ [VII,18-19]: „eða scolu þar en efstoforlogen eptir fara“ [S. 101, Z. 20]; „proch quanta licentia fati“ [VII,74]: „at hamingian er ústaðug“ [S. 103, Z. 11]; „Quem quia fata negant“ [VII,264]: „En þviat orlogen banna at við megem viðr talaz“ [S. 108, Z. 20-21]; „nondum tua fata tuasque Expertus uires.“ [IX,303-304]: „þar til er ec reynda þinn kragt oc hamingio.“ [S. 138, Z. 6]; „An metuis ne sis fati reus huius?“ [IX,469]: „eigi fer þu við orlogum minom gort.“ [S. 142, Z. 5-6]; „nec fata sinebant“ [X,376]: „oc orlogen vilia nu fyr øngan mun“ [S. 152, Z. 28-29].

490 *Alexanders saga*, S. 16, Z. 3; S. 8, Z. 24; S. 12, Z. 14; S. 23, Z. 11-12; S. 48, Z. 28.

491 *Alexanders saga*, S. 64, Z. 8; S. 117, Z. 21; S. 151, Z. 20.

492 *Alexanders saga*, S. 29, Z. 29-S. 31, Z. 20; vgl. *Alexandreis* II,325-371.

493 *Alexanders saga*, S. 126, Z. 12-S. 128, Z. 31; vgl. *Alexandreis* VIII, 375-476.

auf die vornehme Abstammung seines Volkes und lehnt es deshalb ab, sich einem griechischen Bastard zu unterwerfen. Er appelliert an den Stolz seiner Leute und hetzt sie zum Kampf gegen das feindliche Heer auf. Ganz anders verhält sich dagegen der Anführer der Bewohner Skythiens, der fragt, warum Alexander gewaltsam ihr Gebiet erobern wolle, da sie sich doch nie gegen ihn erhoben hätten und er somit keinen Grund für eine Feindschaft gegen sie habe. Die Skythen seien bescheiden und begnügten sich mit den Dingen, die ihnen die Natur zugestehe und begehrten weder Gold noch andere Schätze. Ein Leben in Freiheit und in bescheidenen Verhältnissen sei ihnen genug, solange sie damit ihr Auskommen hätten. Am Ende seiner langen Rede weist der Gesandte Alexander auf die Menschenrechte hin und meint, es sei klüger, sich durch Freundschaft sichere Verbündete zu schaffen als durch gewaltsames Vorgehen zahllose Feinde:

[...] Enn ef þu ert maðr sem ver. þa gleym alldregi því hvat þu ert. þvíat vvitrect er at hafa sva fast hugenn a auðro at maðr mune eigi hverr hann er. Oc ef þu letr oss ífriðe sitja. þa monom ver vera vinir þínir. oc kollom ver at sv vinátta kvnne tryggast at verða er þeir binda sin amillom er aðr hafe hvarigir yvir aðra komet. [...]⁴⁹⁴

Sowohl die Ermahnung an den Nationalstolz als auch der Gedanke, daß es besser sei, freiwillig der Freund eines fremden Königs als dessen tributpflichtiger Untergebener zu sein, waren den Isländern bereits aus der Rede des Einar Þveræingur bekannt, die dieser auf dem Althing hielt, um die Isländer dazu zu bewegen, die Besitzansprüche Ólafs des Heiligen abzulehnen:

[...] Og munum vér eigi að ófrelsi gera einum oss til handa heldur bæði oss og sonum vorum og allri ætt vorri þeirri er þetta land byggir og mun anauð sú alldregi ganga eða hverfa af þessu landi. En þótt konungur sjá sé góður maður, sem ég trúi vel að sé, þá mun það fara héðan frá sem hingað til þá er konungaskipti verður að þeir eru ójafnir, sumir góðir en sumir illir. En ef landsmenn vilja halda frelsi sínu því er þeir hafa haft síðan er land þetta byggðist þá mun sá til vera að ljá konungi einskis fangstaðar á, hvorki um landaeign hér né um það að gjalda héðan ákveðnar skuldir þær er til lyðskyldu megi metast. En hitt kalla eg vel fallið að menn sendi konungi vingjafir, þeir er það vilja, hauka eða hesta, tjöld eða segl eða aðra þá hluti er sendilegir eru. Er því þá vel varið ef vinátta kemur í mót. [...]⁴⁹⁵

In Anbetracht der unruhigen politischen Situation der Isländer zu Anfang und in der Mitte des 13. Jahrhunderts blieben vermutlich diese Abschnitte, die von den Isländern sowohl als Ermahnung zum Frieden untereinander wie auch als Appell an den norwegischen König gelesen werden konnten, nicht ohne Wirkung.⁴⁹⁶

⁴⁹⁴ *Alexanders saga*, S. 128, Z. 20-26.

⁴⁹⁵ *Heimskringla*, hg. v. Bergljót KRISTJÁNSDÓTTIR et al., Bd. 1 (1991), S. 406-407.

⁴⁹⁶ Auf die zeitgenössischen Bezüge der Skythenrede weist auch Hermann PÁLSSON hin: „Um frelsi og landvinninga.“ (1992), S. 10-11. Vgl. auch Jón

Interessant ist aber in diesem Zusammenhang, daß keines der in der *Alexanders saga* angebotenen Konzepte zum Erfolg führt, denn Alexander unterwirft sich letztendlich die bescheidenen Skythen ebenso wie die stolzen Perser. Allerdings garantierten jeweils der innere Zusammenhalt der unterworfenen Völker und die Einigkeit ihrer Anführer, daß sie von Alexanders Seite keinerlei Repressalien ausgesetzt waren. Immer wieder weist die *Alexanders saga* darauf hin, daß Völker, die sich Alexander freiwillig unterwarfen, keinerlei Nachteil erlitten, während diejenigen, die Widerstand leisteten, grausamen Sanktionen ausgesetzt waren.

In Island im 13. Jahrhundert waren sich im Unterschied zu den Skythen und Persern in der *Alexanders saga* die Isländer nicht einig, wie man sich den Forderungen des norwegischen Königs gegenüber verhalten sollte. Denjenigen, die die Sache des Königs vertraten, stand eine Fraktion gegenüber, die sich dem norwegischen König nicht freiwillig unterwerfen wollte. Die machtpolitischen Auseinandersetzungen der größten isländischen Familien führten dazu, daß der norwegische König die streitenden Parteien gegeneinander ausspielte, dadurch immer größeren Einfluß in Island gewann und schließlich das Land unter seine Herrschaft brachte. Die in der *Alexanders saga* aus der *Alexandreis* übernommenen zeitgenössischen Angaben, wie z.B. die Ermordung des Thomas Becket und des Robert von Flandern,⁴⁹⁷ sowie die ausgelassenen Anspielungen auf den französischen König und französische Verhältnisse, die nur einem französischen Publikum verständlich sein konnten, belegen, daß der isländische Übersetzer seine Vorlage als zeitgenössisches Werk las, das ihm die Möglichkeit bot, auch seine eigene Zeit und Geschichte einzuarbeiten.

Überließ es jedoch Walter seinem Publikum, die Schlußfolgerungen aus Handlungen und Ereignissen zu ziehen, so begründete der isländische Übersetzer häufig, warum etwas geschieht und fügte logische Erläuterungen und Ergänzungen hinzu.⁴⁹⁸ Er übertrug jedoch die kulturell fremdartigen Dinge und Erscheinungen nicht auf nordische Verhältnisse, sondern achtete darauf, die historische Distanz zu wahren. Um seinen Lesern eine Erweiterung ihres Bildungshorizontes zu ermöglichen, behielt er einige lateinische Termini bei, versah sie jedoch entweder mit einer Erklärung⁴⁹⁹ oder ließ ihre Bedeutung aus dem Kontext deutlich wer-

HELGASON in *Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to* (1966), S. XXVIII.

⁴⁹⁷ Der Vers „Flandria Robertum, caesum dolet Anglia Thomam“ (VII,331), ist nicht in allen Handschriften der *Alexandreis* überliefert und wurde von Gugger und Mueldener nach nicht kenntlich gemachten Vorlagen in ihre Editionen eingefügt. In der Handschrift Erfurtensis Amplon. 8vo 90 (um 1200) fügte ein späterer Schreiber (im 13. Jahrhundert) den Vers hinzu: „Flandria robertum thomam dolet anglia cesum“. [*Alexandreis*, S. 187]. Hieraus ergeben sich wichtige Hinweise auf die unmittelbare Vorlage Brandurs.

⁴⁹⁸ z.B. „en þviat hann scilðe eigi þa tungu er þeir mellto varð hann vaR af tulc einom hvat þeir tauloðo.“ [*Alexanders saga*, S. 100, Z. 15-17].

⁴⁹⁹ z.B. „boc af iðrott þeire er dialectica heitir alatino. en þreto boc er kolloð anorðno.“ [*Alexanders saga*, S. 3, Z. 20-21]; „til ár þeirar er Evfrates heitir. hon er ein af þeim fiorom er or paradiso falla.“ [S. 20, Z. 6-7]; „eitt fagrt tre þat er laurus heitir.“ [S. 29, Z. 17]; „Avaxtlauser sandar erv þar þeir er ecke ma gras áþrivaz. þetta kalla menn sandhof.“ [S. 50, Z. 22-23]; „af tre þvi er olíva heitir“ [S. 58, Z. 23]; „drottning su af Amazonia er Kalestris heitir. oc

den.⁵⁰⁰ Wir haben es also mit zwei gegensätzlichen Tendenzen bei der Arbeitsweise des isländischen Übersetzers zu tun: einerseits Verkürzung und Zusammenfassung der Vorlage mit dem Ziel der Handlungsstraffung, andererseits Erweiterung und Ergänzung zur besseren Verständlichkeit.

Die spielerische und oft auch rätselhafte Ausdrucksweise Walters mußte einem eindeutigeren und direkteren, dadurch auch nüchtern wirkenden Stil in der isländischen Übersetzung weichen. Dazu gehört auch die Auflösung der bei Walter aus rhetorischen Gründen sehr zahlreich auftretenden Metaphern und Umschreibungen. Nur ein einziges Mal, am Ende der *Alexanders saga* und als Zitat gekennzeichnet, wurde eine der mythologisch umschriebenen Zeitangaben seiner Vorlage beibehalten: „Nu gengr sol íegi segir meistare Galterus við orðen þess[etiðende].“⁵⁰¹ In allen anderen Fällen ersetzte der isländische Übersetzer die stimmungsvollen, teilweise aber auch langatmigen mythologischen Bilder durch eindeutige und knappe Zeitangaben: „I manaðe þeim er maius heitir tecz orrosta með þeim Alexandro oc Dario snemma dags“.⁵⁰² Vermutlich entschloß sich der isländische Übersetzer nicht nur aus stilistischen Gründen, die Metaphern und Metonymien Walters aufzulösen, da zu ihrer Entschlüsselung gute Kenntnisse der klassischen Mythologie erforderlich sind, die er nicht ohne weiteres bei seinem nordischen Publikum voraussetzen konnte. Er umging sogar Anspielungen und Umschreibungen biblischen Inhalts⁵⁰³ und nannte Alexander nur bei seinem Namen, während ihn Walter meist umschrieb.⁵⁰⁴

Obwohl der Stil der *Alexanders saga* stark von dem der Vorlage abweicht, gleitet er keineswegs ins Banale ab. So bedeutet der Verzicht auf eine Nachahmung der auf die lateinischen Klassiker zurückzuführenden stilistischen Charakteristika der Vorlage nicht, daß die Übersetzung trocken und ohne jeglichen rhetorischen Schmuck wäre. Obwohl sich in der *Alexanders saga* Elemente aller drei im 13. Jahrhundert vorherrschenden Stilrichtungen, des volkstümlichen, des gelehrten und des höfischen oder florissanten Stils nachweisen lassen,⁵⁰⁵ tendiert die Übersetzung insgesamt zu einer schlichten, aber dennoch eleganten Sprache,

.cc. meyia þeira með henne er adansca tungu mego vel heita scialldmeyiar.“ [S. 116, Z. 10-11]; „En siðan er eðr su er pulsus heitir“ [S. 153, Z. 8-9].

⁵⁰⁰ z.B. „en hialmr hans þotte loga af karbunculo þeim er ívar settr.“ [*Alexanders saga*, S. 38, Z. 1-2]; „[...] hialm þann er sceín af piripo þeim er ístóð.“ [S. 41, Z. 1-2]; „kallar siðan til sín astronomos. oc spyR þa hver savc til þess vere. er átunglet hafðe dreget.“ [S. 54, Z. 20-21].

⁵⁰¹ *Alexanders saga*, S. 155, Z. 2-3.

⁵⁰² *Alexanders saga*, S. 74, Z. 21; vgl. dazu *Alexandreis* V,1-6: „Lege Numae regis lata de mensibus olim, Quintus ab ancipiti descendens ordine Iano Mensis erat, roseis distinguens partibus annum, Et gemino plausu gaudebant hospite Phebo Ledei fratres, prima cum parte diei Concurrere duces“.

⁵⁰³ z.B. *Alexanders saga*, S. 23, Z. 25-26: „I þessom stað var siðan fœddr enn sœle Páll postole“ entspricht *Alexandreis* II,145-147: „Hic, ut scripta ferunt, illustri claruit ortu, Per quem precipue caecis errore subacto Gentibus emersit radius fideique lucerna.“

⁵⁰⁴ z.B. „Macedo“ [*Alexandreis* I,295], „regum fortissimus“ [IV,11], „Vltio diuina“ [V,10], „Martius heros“ [VI,297], „deorum Emulus in terris“ [IX,3-4] etc.

⁵⁰⁵ Elín BJARNARDÓTTIR: *Um þýðingu Alexanders sögu* (1985).

die frei vom rhetorischen Prunk der lateinischen Vorlage ist und sich in erster Linie an den einheimischen Sagastil anlehnt, diesen jedoch mit gelehrten Elementen anreichert. Zur Hervorhebung bedeutsamer Stellen, zum Beispiel in Reden, Reflexionen oder bei der Charakterisierung von Personen, setzte der isländische Übersetzer die Alliteration ein, die seiner Sprache eine rhythmische Eleganz verleiht. Ein ebenfalls häufig verwendetes Stilmittel ist die Antithese, deren Gebrauch nicht immer durch die lateinische Vorlage vorgegeben ist.⁵⁰⁶ Lag die Originalität Walters in Metaphern und Metonymien, so zeichnete sich der isländische Übersetzer durch die Schaffung neuer Wörter, vor allem neuer Adjektive auf *-ligr*, aus.⁵⁰⁷ Durch die höhere Zahl der verwendeten Adjektive sowie auch durch die Beibehaltung einiger vom Lateinischen geprägter syntaktischer Formen unterscheidet sich die *Alexanders saga* deutlich von den anderen pseudohistorischen Übersetzungswerken, aber auch von den *Íslendingasögur*, die einen weniger wortreichen Stil bevorzugen.⁵⁰⁸

Die Sprache der *Alexanders saga* läßt sich als rhythmische Prosa charakterisieren,⁵⁰⁹ wie sie auch in den norwegischen Übersetzungen französischer höfischer Romane verwendet wird,⁵¹⁰ aber sie ist stärker klerikal und didaktisch geprägt⁵¹¹ und enthält weniger stereotype Wendungen, wie sie für die *Riddarasögur* typisch sind. Stattdessen enthält die *Alexanders saga* - zum Teil sogar vom Übersetzer selbst stammende - isländische Redewendungen oder Sprichwörter, um idiomatischen Ausdrücken oder Wortspielen Walters gerecht zu werden - auch an Stellen, wo die lateinische Vorlage keinerlei Entsprechung bietet.⁵¹² Die *Alexanders saga*

-
- 506 z.B. „þeir voro líkara búnir konum en hermonnum.“ [*Alexanders saga*, S. 22, Z. 10-11] entspricht „muliebriter“ [*Alexandreis* II,112]; „Her með biðr hann oc byðr tignum sem útignum“ [S. 86, Z. 1-2] entspricht „monet allicit artat Fortes conductos ciues“ [VI,54-55]; „oc vacðe sva vpp svefða reiðe stormennis oc mugsins“ [S. 121, Z. 24-25] entspricht „Sopitamque ducum dicendo resuscitat iram Sedatumque facit rursum crudeſcere uulguſ.“ [VIII,183-184].
- 507 z.B. „feigligr“ [S. 30, Z. 32]; „kvensligr“ [S. 34, Z. 31]; „blekkiligr“ [S. 37, Z. 4]; vgl. dazu Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 22-23.
- 508 Im Verhältnis zu den *Íslendingasögur* verwendet Brandur häufiger das Partizip Präsens [z.B. *Alexanders saga*, S. 88, Z. 24-25; S. 94, Z. 8; S. 115, Z. 28] oder ersetzt einen Nebensatz durch eine Partizip-Perfekt-Konstruktion: „eptir fengenn sigr“ [S. 20, Z. 1-2]; „með fenginnar fregðar“ [S. 114, Z. 13].
- 509 Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 23.
- 510 Eyvind Fjeld HALVORSEN charakterisiert die Sprache der *Alexanders saga* als Übersetzerprosa, die sich durch ein besonders reichhaltiges und variables Vokabular auszeichnet [*The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 22].
- 511 Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ (1972), S. 18-20.
- 512 z.B. „þa man þer til gefaz mattir oc megin“ [S. 5, Z. 21]; „oc gerir sciotan scilnat bucs oc hofvðs“ [S. 38, Z. 28]; „oc hoggr til hans með sverðe sva at hann þarf eigi fleira“ [S. 39, Z. 14-15]; „oc settaz heilom sattom.“ [S. 59,

wandte sich somit an ein zwar politisch und historisch aufgeschlossenes und interessiertes, aber in bezug auf klassische Mythologie, Geographie oder Lateinkenntnisse keinesfalls außerordentlich gebildetes Publikum. Der Übersetzer bemühte sich, den teilweise recht exotischen Inhalt seiner Vorlage für den Horizont eines Auditoriums, das aus dem nordischen Raum bisher noch nicht hinausgekommen war, allgemein verständlich aufzubereiten. Das Fremde der Vorlage sollte einem einheimischen Publikum leichter zugänglich gemacht werden, wobei Auslassungen und Änderungen als absichtliche Mittel die Anpassung an die volkssprachige Literatur erleichterten, gleichzeitig jedoch auch den persönlichen Stil des Übersetzers ausdrückten.⁵¹³

2.5.4 Zeit und Ort der Übersetzung

Nach Aussage der in AM 226, fol. und Stockh. 24 überlieferten jüngeren Redaktion der *Alexanders saga* übersetzte der isländische Bischof Brandur Jónsson den Text aus dem Lateinischen.⁵¹⁴ Da die beiden Handschriften auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, muß dieser Hinweis, der in AM 519a, 4to fehlt, bereits zu einer früheren Zeit eingefügt worden sein. Der ebenfalls nur in der jüngeren Redaktion angefügte Epilog der *Gyðinga saga* bestätigt diese Aussage:⁵¹⁵ Er gibt an, daß der Priester Brandur Jónsson, der später Bischof von Hólar gewesen sei, die *Gyðinga saga* und die *Alexanders saga* übersetzt habe. Demnach war Brandur Jónsson noch Priester, als er die *Gyðinga saga* verfaßte, aber bereits Bischof, als er die *Alexandreis* des Walter von Châtillon übersetzte. Die *Alexanders saga* muß somit im Zeitraum 1262-1264 entstanden sein.

Der Epilog der *Gyðinga saga* nennt außerdem den norwegischen König Magnús Hákonarson lagabætur als Adressaten der Übersetzung. Verschiedentlich ist die These zu finden, daß König Hákon Hákonarson für die Übersetzungen höfischer Literatur aus dem Französischen zuständig gewesen sei, während sich sein Sohn Magnús intensiver um die Übersetzung lateinischer Literatur gekümmert habe.⁵¹⁶ Zweifellos teilte König Magnús das Interesse seines Vaters für Literatur, aber gab er auch den Auftrag für die Übersetzung der *Alexandreis*? Die Position des Satzes „eptir bodi virðuligs herra. herra Magnúsar kongs“ im Epilog der *Gyðinga saga* läßt nicht eindeutig erkennen, ob er sich nur auf die *Gyðinga saga* oder auch auf die *Alexanders saga* bezieht. Die beiden vorausge-

Z. 24]; „oc ryðia ser goto með odde oc eggio“ [S. 103, Z. 7-8]; „en þat er iamnan reynt at heliar maðrenn er harðr við at eiga“ [S. 105, Z. 14-15].

⁵¹³ Eine ähnliche Haltung der norwegischen Übersetzer von Riddarasögur weist Marianne KALINKE nach in „Erex saga and Ívens saga“ (1977), S. 125.

⁵¹⁴ „Brandr byskup Ionsson er snøri þessi sogu or latinu ok i norrænu.“ [*Alexanders saga*, S. 155, Anm.]

⁵¹⁵ *Gyðinga saga* (1881), S. 101. Siehe oben, Kap. 2.4.4.

⁵¹⁶ z.B. PAASCHE, Fredrik: *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 484 und SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur* (1970), S. 93.

henden Satzglieder „er sidan var byskup at Holum. ok sua Alexandro magno“ können nur als Attribut zur genaueren Identifizierung Brandurs gedacht gewesen sein und brauchen somit in keinem Bezug zum nachfolgenden Hinweis auf den Auftraggeber zu stehen.⁵¹⁷ Die Norwagismen in der ältesten erhaltenen Handschrift belegen, daß der Text entweder in Norwegen entstanden oder schon bald nach Norwegen gelangt und dort kopiert worden sein muß. Als sich Brandur Jónsson nach seiner Wahl zum Bischof den Winter über in Norwegen aufhielt, hatte er seine *Gyðinga saga* bereits abgeschlossen. Vielleicht hatte Brandur zu diesem Zeitpunkt auch schon mit der Übersetzung der *Alexandreis* begonnen, die er dann während seines Aufenthalts in Norwegen fertigstellte.

Wie oben gezeigt wurde, enthält die *Alexanders saga* eine Reihe zeitgenössischer Anspielungen und Passagen, die sich auf das von innenpolitischen Unruhen erschütterte Island beziehen lassen. Der oft schwer verständliche Text der *Alexandreis* wurde didaktisch aufbereitet, damit er auch für ein Publikum mit geringem Hintergrundwissen und ohne Lateinkenntnisse verständlich war. König Magnús Hákonarson, dessen Vater großen Wert auf umfassende Bildung legte, hatte eine ausgezeichnete Erziehung genossen. Der norwegische Königsspiegel belegt, daß König Hákon bei seinen Söhnen Wert auf die Kenntnis von Sprachen und der Geographie legte. Gerade solche Kenntnisse setzte aber Brandur bei seinem Publikum offensichtlich nicht voraus. Die *Alexanders saga* beschreibt einerseits, wie Ehrgeiz einen König zum Herrscher über große Teile der Welt machen kann. Wenn er aber das rechte Maß aus den Augen verliert, so wird er alles wieder verlieren. Andererseits wird aber auch gezeigt, wie förderlich für ein kleines Land die Herrschaft eines klugen und mächtigen Königs sein kann, sofern man sich dessen Entscheidungen und Anordnungen widerspruchslos fügt. Vor dem Hintergrund der Unterwerfung Islands durch Norwegen kann die *Alexanders saga* somit gleichermaßen als Mahnung für die isländische Bevölkerung gelesen werden wie als erbauliche Lektüre für den norwegischen König.

2.6 Die Charakteristika der isländischen Übersetzungen

Anders als auf dem Kontinent, wo die Übersetzer häufig sowohl über die Sprache ihrer Vorlagen als auch über ihre Aufgabe und Verantwortung bei der Wiedergabe der Texte in einer anderen Sprache reflektieren,⁵¹⁸ tauchen solche Fragestellungen in den pseudohistorischen Übersetzungswerken Islands nicht auf. Die einzige Stelle, in der die Tätigkeit des Übersetzens angesprochen wird, ist der umstrittene Epilog der Handschrift AM 226, fol., der Brandur Jónsson als Übersetzer der *Alexanders saga* und der *Gyðinga saga* nennt. Dieser Epilog stammt jedoch von einem späteren Kompilator und stellt keine Aussage des Übersetzers selbst dar. Den isländischen Verfassern stellte sich die Frage nach der zu verwendenden

⁵¹⁷ Generell sind mittelalterliche Auftragszuschreibungen mit Vorsicht zu betrachten, da sie häufig erst später als Topos von Schreibern hinzugefügt wurden, um den Wert eines Werkes zu erhöhen [Sverrir TÓMASSON: „Hvenær var Tristrams sögu snúið?“ (1977), S. 56-57].

⁵¹⁸ Beispiele siehe unten, in Kap. 5.

Sprache offensichtlich nicht, sondern im 12. Jahrhundert hatte sich die isländische Sprache bereits eine so gefestigte Stellung in der Literatur verschafft, daß es gar nicht mehr zur Debatte stand, welcher Sprache sich ein isländischer Verfasser bedienen sollte.

2.6.1 Veränderungen gegenüber den Vorlagen

Alle fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke weisen gegenüber ihren lateinischen Vorlagen eine Reihe von gemeinsamen Veränderungen auf, unter denen die Tendenz zur *brevitas* am auffälligsten ist. Trotz durchaus vorhandener Zusätze - meist in Form von Erklärungen oder ergänzender Information - verkürzten die isländischen Übersetzungen ihre Vorlagen, wobei vor allem Deskriptionen, Reflexionen des Autors sowie Generalisierungen gestrichen wurden. Die isländischen Werke zeichnen sich durch das Bestreben nach einem konsequent linearen Handlungsablauf und damit durch die Konzentration auf den „roten Faden“ aus. Die Handlung schreitet in der Regel gleichmäßig voran, ohne zeitliche Sprünge, Rückblenden oder Vorausgriffe auf zukünftige Ereignisse. Die Verfasser vermieden Wiederholungen und konzentrierten sich darauf, Fakten und tatsächlich Geschehenes zu berichten, während Vermutungen, Ahnungen, aber auch Vorausdeutungen oder noch nicht ausgeführten Plänen kein Raum gegeben wurde. Sofern sie subjektive Kommentare der lateinischen Autoren übernahmen, wurden diese mittels einleitender Floskeln in der Form von „Svá segir [...]“ als fremde Meinung kenntlich gemacht. Am Beispiel der *Rómverja saga* konnte gezeigt werden, daß diese für die isländischen Übersetzungen so typischen Formulierungen auf den Gebrauch glossierter und für den Rhetorikunterricht bearbeiteter Vorlagen zurückzuführen sind. Nicht nur in den pseudohistorischen Übersetzungswerken, sondern auch sonst in der isländischen Literatur treten häufig Überleitungen auf, wie „nú er aptur að snúa“ oder „nú er þar til að taka“. Deren Ursprung ist vermutlich ebenfalls in kommentierten lateinischen Handschriften zu suchen, in denen Anfang oder Ende von Digressionen durch Sätze wie „et hic reddit Lucanus ad hystoriam“ gekennzeichnet werden.⁵¹⁹

Da die Beschreibung von Gefühlen der am Geschehen beteiligten Personen eine subjektive Äußerung und eine Beurteilung durch den Autor beinhaltet, erwähnen die isländischen Texte Emotionen nur dann, wenn sie eine handlungstragende Funktion zu erfüllen haben. Desgleichen verhielten sich die isländischen Übersetzer bei Wertungen des Geschehens äußerst zurückhaltend und überließen es dem Publikum, seine eigene Meinung über die referierten Ereignisse zu bilden. Anders als die oft sehr deutlich für eine bestimmte Partei eintretenden lateinischen Werke strebten die pseudohistorischen Übersetzungswerke eine ausgeglichene Darstellung an, indem sie sich auf eine neutralere Wiedergabe der historischen Fakten konzentrierten und die offene Beeinflussung ihres Publikums scheinbar vermieden - auch wenn natürlich die Selektion des wiedergegebenen

⁵¹⁹ SANFORD, Eva Matthews: „The Manuscripts of Lucan: Accessus and Marginalia“ (1934), S. 291.

Materials ebenfalls die subjektive Meinung des isländischen Autors zum Ausdruck bringt.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke halten strenger am Inhalt, d.h. an der *materia*, als an der äußeren Gestalt der lateinischen Texte fest. Obwohl es zum Beispiel in der *Rómverja saga* möglich ist, dem Argumentationsgang der lateinischen Vorlagen nahezu Satz für Satz zu folgen, zeigt es sich doch, daß der isländische Verfasser nicht bestrebt war, lateinische Konstruktionen nachzubilden und die Rhetorik seiner Vorlagen im Isländischen wiederzugeben. Vielmehr läßt der häufige Gebrauch idiomatischer Wendungen erkennen, daß der Übersetzer bemüht war, das Potential der eigenen Sprache auszunutzen. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke wirken daher, mit Ausnahme der *Alexanders saga*, weniger elegant und etwas bieder im Vergleich zu den lateinischen Texten.

Der besseren Verständlichkeit für ein isländisches Publikum dienen auch stilistische Veränderungen, wodurch die pseudohistorischen Übersetzungswerke den einheimischen literarischen Traditionen angepaßt wurden. Hierzu zählt neben dem linearen Handlungsablauf unter anderem die Bevorzugung parataktischer Satzkonstruktionen statt der bisweilen komplizierten Satzgefüge und umfangreichen Perioden der lateinischen Vorlagen. Vor allem bei der Einführung neuer Personen und am Anfang eines Kapitels lösten sich die isländischen Übersetzer vom Wortlaut ihrer Vorlage und griffen auf in der einheimischen Literatur bereits etablierte Muster zurück. Auch der intensive Einsatz direkter Rede, wobei häufig eine Aussage in anfänglich indirekter Rede in direkte Rede umbiegt, weist Parallelen in der einheimischen literarischen Tradition auf. Durch den Gebrauch der einleitenden *Verba dicendi* und der Inquitformeln drängt sich aber auch der Erzähler in das Bewußtsein des Publikums.⁵²⁰ Der Einsatz der direkten Rede ermöglicht nicht nur subjektive Äußerungen in einem scheinbar objektiven Bericht,⁵²¹ sondern er bewirkt auch größere Anschaulichkeit des Geschehens, weil die handelnden Personen selbst sprechen.

Da für ein nicht gelehrtes Publikum die in den lateinischen Werken häufig eingesetzten Metaphern und Metonymien aus der antiken Mythologie unverständlich bleiben mußten, zogen die isländischen Übersetzungen klare und eindeutige Aussagen vor. Antike heidnische Götter wurden, sofern man sie überhaupt beibehielt, durch Namen der nordischen Mythologie ersetzt. Im allgemeinen wurde jedoch der gesamte Götterapparat auf ein Minimum reduziert. Den Göttern wird kein Einfluß auf den Fortgang der Handlung eingeräumt, und darüber hinaus unterstützte die Auflösung von Umschreibungen die konkrete und faktenorientierte Darstellung der isländischen Übersetzungen. Obwohl die lateinischen Vorlagen vielfältige Möglichkeiten zu einer didaktischen Aufbereitung des Materials boten, verzichteten die isländischen Übersetzungen weitgehend darauf, ihr Publikum über die für das Verständnis des Kontextes notwendigen Informa-

⁵²⁰ PRATT, Karen: „Direct Speech - a Key to the German Adaptor's Art?“ (1989), S. 215-216.

⁵²¹ Vgl. hierzu die Beispiele aus den *Breta sögur*: Brutus äußert sich in direkter Rede über sein Vorhaben, die Inseln aufzusuchen [*Historia* §20 versus *Breta sögur* (1848), S. 138]; in der Lear-Episode stehen die Dialoge in direkter statt indirekter Rede [*Historia* §§31-32; *Breta sögur* (1848), S. 156-166]; Elidurus wendet sich an seine Männer [*Historia* §50; *Breta sögur* (1848), S. 186].

tionen hinausgehend zu belehren. Vor allem detaillierte geographische Angaben fehlen in den isländischen Werken, die nur die bedeutendsten Orte namentlich erwähnen, deren allgemeine Bekanntheit vorausgesetzt werden konnte. Die isländischen Übersetzer bemühten sich, lateinische Spezialtermini, zum Beispiel aus den Bereichen Politik oder Militär, mit isländischen Worten wiederzugeben. Falls die adäquate Übertragung eines solchen Begriffes Schwierigkeiten bereitete, griffen sie auf Umschreibungen zurück oder erleichterten ihrem Publikum das Verständnis durch zusätzliche Erklärungen. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke wollten demnach nicht nur ein gelehrtes Publikum ansprechen, bei dem sich die Verfasser auf historische, geographische oder fremdsprachliche Vorkenntnisse verlassen konnten. Andererseits bemühten sich die isländischen Werke jedoch auch nicht darum, die dargestellten Ereignisse zu „nordisieren“, das heißt in eine Szenerie des nordischen Mittelalters zu verlegen, sondern dem Publikum sollte die Distanz zwischen seiner eigenen Gegenwart und den erzählten Ereignissen durchaus bewußt werden.

In ihrer Gesamtheit bewirken die in den pseudohistorischen Übersetzungswerken vorgenommenen Eingriffe eine Historisierung der dargestellten Ereignisse. Die isländischen Übersetzer wollten weder ethische Normen vermitteln noch die Handlungen der beteiligten Personen psychologisieren. Anders als die sich oft subjektiv zu Wort meldenden lateinischen Autoren bleiben die Verfasser der isländischen Antikenromane im Hintergrund, lassen ihre Anwesenheit aber dennoch durch die straffe Organisation der Erzählung und die selbständige Gestaltung ihres Stoffes spüren. Die isländischen Übersetzungen, wie auch die kontinentale mittelalterliche Historiographie, kennen keine Zentralperspektive, sondern zeichnen sich durch eine zyklische und multifokale Darstellung aus.⁵²² Sie wollten ausschließlich faktizitätsorientiert über die historischen oder als historisch betrachteten Ereignisse eines genau umrissenen Zeitraumes informieren und setzten im Gegensatz zu den lateinischen Vorlagen die Ereignisse auch nicht in Bezug zu zeitgenössischen Verhältnissen. Hinweise auf die Zustände der eigenen Zeit, die sich in den lateinischen Vorlagen häufig in Verbindung mit moralischen Reflexionen finden, fehlen in den isländischen Übersetzungen vollständig. Allein in der *Alexanders saga* lassen sich Bezüge zur politischen und gesellschaftlichen Situation der Entstehungszeit feststellen, die aber vom Übersetzer nicht explizit formuliert wurden.

Die Selbständigkeit, mit der die isländischen Verfasser ihre lateinischen Vorlagen bearbeiteten, läßt den Schluß zu, daß sie ihr Selbstverständnis aus ihrer historiographischen Tätigkeit bezogen. Wie sich aus mangelnden Reflexionen über das Übersetzen sowie aus der freien Wiedergabe der Vorlagen ersehen läßt, war die Sprache der von ihnen verwendeten Quellen sekundär. Somit entspricht die Arbeitsweise der isländischen Übersetzer der von Redaktoren, denen vor allem an der Bewahrung des Inhalts lag, weniger dagegen an der sprachlich korrekten Umsetzung ihrer Vorlagen. Ihr Ziel bestand darin, die *materia* der lateinischen Autoren in einen neuen, ihrer eigenen Intention unterworfenen Textstatus zu übertragen. Da das Mittelalter sehr stark von der Vorstellung der Zeichen-

⁵²² SPIEGEL, Gabrielle: „Genealogy: Form and Function in Medieval Historical Narrative“ (1983), S. 45.

haftigkeit geprägt war und auch Sprache als Zeichen betrachtete,⁵²³ ist anzunehmen, daß sich die Isländer der Tragweite ihrer Entscheidung für nahezu ausschließlichen Gebrauch der Volkssprache sowie für eine eigenständige Form zur Aufzeichnung von Texten durchaus bewußt waren.

Die Eingriffe in den Handlungsablauf und die sprachliche Form der lateinischen Vorlagen dürfen nicht auf die vermeintliche Inkompetenz der isländischen Übersetzer zurückgeführt werden. Vielmehr sollten die isländischen Adaptationen die Funktion erfüllen, einen aus einem sprachlich und kulturell fremden Umfeld stammenden Stoff den Erwartungen und dem Erfahrungshorizont der isländischen Bevölkerung zugänglich zu machen. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke verlangen von ihrem Publikum keine so große Abstraktionsfähigkeit wie die lateinischen Texte. Diese für die volkssprachige Literatur charakteristische „demetaphorization“⁵²⁴ resultierte aus der unterschiedlichen Erwartungshaltung, die im Mittelalter gegenüber volkssprachiger und lateinischer Literatur eingenommen wurde. Bei einem Publikum volkssprachiger Werke, das nicht unbedingt des Lesens oder Schreibens kundig war und daher Literatur durch Hören rezipierte, konnte nicht die gleiche Fähigkeit zur Deutung abstrakter Verhältnisse vorausgesetzt werden wie dies bei einem gelehrten und an lateinischen Texten geschulten Publikum der Fall war. In Island wandten sich die Autoren früher als in anderen Ländern mit volkssprachigen Werken auch an ein Laienpublikum.⁵²⁵ Die stilistischen Charakteristika der pseudohistorischen Übersetzungswerke weisen darauf hin, daß sie nicht in erster Linie für den schulischen Gebrauch bestimmt waren, sondern sich an ein „quasi-literates“ Publikum wandten, dem die Rezeption der Werke lateinischer Autoren durch Vorlesen ermöglicht werden sollte. Parataktische Satzkonstruktionen, die geringe Anzahl lateinischer Begriffe oder am Lateinischen orientierter Satzkonstruktionen, der stringente Handlungsablauf sowie der häufige Einsatz von direkter Rede erleichterten einem Publikum, das daran gewöhnt war, Literatur durch das Ohr aufzunehmen, die Rezeption fremder Stoffe.⁵²⁶

Dennoch sind die pseudohistorischen Übersetzungswerke eine rein schriftlich konzipierte Literatur, deren Verfasser das narrative Potential ihrer Vorlagen erkannten und zu einer selbständigen Darstellung nutzten. Die Übersetzer waren

523 BRINKMANN, Hennig: „Die Zeichenhaftigkeit der Sprache, des Schrifttums und der Welt im Mittelalter“ (1974), S. 1.

524 BÄUML, Franz H.: „Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy“ (1980), S. 264.

525 Bäuml setzt die Phase der „demetaphorization“ auf dem Kontinent in die Zeit „before the middle of the thirteenth century“ [„Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy“ (1980), S. 264].

526 Der Übergang von indirekter Rede in direkte Rede ist auch in kontinentalen Werken anzutreffen, die vorgelesen werden sollen. So enthält das in deutscher Sprache verfaßte *Buch der Maccabäer* häufig diesen Übergang [Karl HELM in *Das Buch der Maccabäer* (1904), S. LXX]. Dieses im 14. Jahrhundert entstandene Werk zählt zur Literatur des deutschen Ritterordens, die in erster Linie zur Unterrichtung und Erbauung der zahlreich vertretenen Laien dienen sollte. Aus den Ordensstatuten geht hervor, daß diese Unterweisung mündlich, zum Beispiel bei Tischlesungen, erfolgte [RICHERT, Hans-Georg: „Die Literatur des deutschen Ritterordens“ (1978), S. 277].

sich ihres literarischen Schaffens bewußt und spielten mit den Ebenen der textexternen und textinternen Realität. Häufig überschritten sie die Grenze zwischen diesen beiden Realitäten, indem sie die Verfasser der lateinischen Vorlage als sprechende Personen einführten. Dadurch verliehen sie der textinternen Realität den Anschein textexterner Realität, wiesen sich selbst aber gleichzeitig als auktoriale Erzähler aus, obwohl sie sich sonst darum bemühten, hinter den von ihnen berichteten Ereignissen zurückzutreten. Ein solches Verfahren, das nur in rein schriftlicher Literatur möglich ist,⁵²⁷ widerspricht nicht der Tatsache, daß eine solche Literatur auch aural rezipiert werden konnte.⁵²⁸ Da aus der Zeit vor der Entstehung der *Rómverja saga* nur sehr wenige originale isländische Werke erhalten sind, ist anzunehmen, daß eine starke mündliche Tradition zusammen mit den frühesten Übersetzungen aus dem Lateinischen den Stil der pseudohistorischen Übersetzungswerke bestimmte, die somit einer „sekundären Mündlichkeit“ angehören,⁵²⁹ deren Texte aus einer „Gelehrtenkultur“ hervorgehen, die aber die Tendenz zeigt, die Bedeutung der Stimme für sämtliche Vermittlungsstufen von der Produktion bis zur Rezeption wiederherzustellen.

2.6.2 Charakteristika der isländischen Literatursprache

In den pseudohistorischen Übersetzungswerken tauchen Stilzüge auf, die auch aus den zum Teil erst nach ihnen entstandenen *Íslendingasögur* bekannt sind und die häufig auf den Einfluß der mündlichen Überlieferung zurückgeführt werden. Darüber hinaus weisen die pseudohistorischen Übersetzungswerke stilistische Gemeinsamkeiten mit den im „volkstümlichen“ Stil verfaßten frühesten Übersetzungen aus dem Lateinischen auf, den Homilien und Heiligenleben.⁵³⁰ Die in den ältesten Handschriften erhaltenen isländischen Heiligenleben, wie zum Beispiel die *Nikulás saga erkibiskups*, die *Silvesters saga*, die *Basilius saga*, die *Clemens saga* oder die *Pétrs saga*, setzen ebenfalls häufig die direkte Rede ein, auch in nur kurzen Äußerungen. In diesen Texten, in denen kurze Sätze in parataktischer Reihung gegenüber hypotaktischen Konstruktionen bevorzugt werden, wird häufig der Tempuswechsel als Stilmittel eingesetzt. Diese frühen Texte enthalten nur sehr wenige, direkt aus den lateinischen Vorlagen übernommene

⁵²⁷ BÄUML, Franz: „Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy“ (1980), S. 250.

⁵²⁸ Franz H. BÄUML weist darauf hin, „that the traditional dichotomy literacy/orality cannot be maintained for the Middle Ages.“ [„The Theory of Oral-Formulaic Composition and the Written Medieval Text“ (1987), hier: S. 42]. Bäumel macht in diesem Artikel vor allem auf die Implikationen aufmerksam, die Elemente der mündlichen Überlieferungen in geschriebenen Texten im Hinblick auf die Rezeption beinhalten.

⁵²⁹ Zur Unterscheidung von „gemischter Mündlichkeit“ und „sekundärer Mündlichkeit“ siehe ZUMTHOR, Paul: *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft* (1994), S. 44-45.

⁵³⁰ Die folgenden Ausführungen folgen Jónas KRISTJÁNSSON: „Learned style or saga style?“ (1981), S. 263-264.

Begriffe oder syntaktische Konstruktionen und gestalten Kapitelanfänge sowie die Einführung neuer Personen in ähnlicher Weise wie die pseudohistorischen Übersetzungswerke oder später die Íslendingasögur.

Die Beispiele für Tempuswechsel innerhalb eines Satzes oder für den Übergang von indirekter zu direkter Rede weisen bereits in der *Rómverja saga* keine Entsprechungen in ihren lateinischen Vorlagen auf und müssen demnach als Innovationen des Übersetzers betrachtet werden, dem sie vermutlich als Elemente der mündlichen Tradition bekannt waren.⁵³¹ Die *Rómverja saga* als älteste der weltlichen Übersetzungen beeinflusste ihrerseits nicht nur den Stil der auf sie folgenden Übersetzungen, sondern vermutlich auch in isländischer Sprache verfaßte Literatur, wie die Konungasögur.⁵³² Es scheint somit, als seien Charakteristika des mündlichen Erzählstils nicht nur direkt in die originalen isländischen Sagas eingeflossen, sondern auf dem Umweg über die ältesten Übersetzungen verschriftlicht und damit für eine offizielle Ausdrucksweise sanktioniert worden.⁵³³

Es ist umstritten, welche dieser früh ausgeprägten Eigenheiten der isländischen Schriftsprache, wie Tempuswechsel, Übergang indirekte - direkte Rede oder auch AcI-Konstruktionen, auf eine hochentwickelte mündliche Erzählkunst zurückzuführen oder als rein literarische Phänomene zu erklären sind.⁵³⁴ Ein Teil dieser Stilmittel, wie Parataxe oder häufiger Einsatz der direkten Rede, kommt auch in lateinischen Texten religiösen Inhalts vor.⁵³⁵ Eindeutig wird aber die Frage nach der Herkunft dieser Charakteristika nie zu klären sein, weil wir es immer mit literarischen Zeugnissen zu tun haben, die sicherlich nicht als Protokolle eines mündlichen Vortrages interpretiert werden können, die aber alle „durch die Stimme hindurchgegangen“ sind.⁵³⁶ Die in den pseudohistorischen Übersetzungswerken auffällige szenische Darstellung ist auch ein Charakteristikum der originalen isländischen Literatur und wird hier als „a fundamental point of contact with oral tale-telling“ erklärt.⁵³⁷ Innerhalb der szenischen Darstellung treten

⁵³¹ Jakob BENEDIKTSSON: „To stiltræk i Rómverja saga“ (1992), S. 136.

⁵³² „I den sammenhæng er det nærliggende at spørge om ikke Rómverja saga kan have været af større betydning for kongesagaen end man hidtil har forestillt sig.“ [Jakob BENEDIKTSSON: „To stiltræk i Rómverja saga“ (1992), S. 136].

⁵³³ Schon 1934 hatte Frederik PAASCHE die Ansicht vertreten, daß die frühen Übersetzungen aus dem Lateinischen an der Entstehung verschiedener „saga-artiger“ Stileigentümlichkeiten beteiligt gewesen seien [„Über Rom und das Nachleben der Antike im norwegischen und isländischen Schrifttum des Hochmittelalters“, S. 144].

⁵³⁴ Vgl. dazu den Disput zwischen von SEE, Klaus: „Das Problem der mündlichen Erzählkunst im Altnordischen“ (1981), S. 89-95 und HOFMANN, Dietrich: „Die mündliche Sagaerzählkunst aus pragmatischer Sicht“ (1982), S. 12-21.

⁵³⁵ Die im sogenannten „Christenlatein“ verfaßten religiösen Texte enthalten zahlreiche Bestandteile, die aus der Volkssprache übernommen wurden, in den lateinischen Werken jedoch ihren Charakter als Vulgarismen verloren und eine neue Würde erwarben [AUERBACH, Erich: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter* (1958), S. 48].

⁵³⁶ ZUMTHOR, Paul: *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft* (1994), S. 35.

⁵³⁷ CLOVER, Carol: „Scene in Saga Composition“ (1974), S. 82.

formelhafte Elemente in größerer Dichte als in den narrativen Abschnitten auf, ohne jedoch eine Entstehung dieser Szenen in der „Mündlichkeit“ zu signalisieren, sondern „[t]hey are better considered features of an earlier oral tradition which became, either partially or wholly before the saga period, part of the literary convention of saga making“.⁵³⁸ Auch in schriftlich konzipierte Werke konnten Elemente der mündlichen Tradition eingehen, vor allem dann, wenn die Autoren konkrete Vorstellungen von den Erwartungen ihres Publikums hatten und fundierte Kenntnisse sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen literarischen Tradition aufwiesen.⁵³⁹ Bisher noch nicht im wünschenswerten Umfang erfolgte Untersuchungen über die frühesten Übersetzungen aus dem Lateinischen, d.h. hagiographische und andere religiöse Texte, könnten Aufschluß darüber geben, ob bereits die ersten isländischen Übersetzer ihre Vorlage frei paraphrasierten, oder ob sie heute als „volkstümlich“ bezeichnete Charakteristika der lateinischen Syntax entnahmen. So zeichnet sich auch die englische Historiographie des 12. Jahrhunderts durch ihren parataktischen Stil aus, der dort aus spätantiken lateinischen Werken übernommen wurde.⁵⁴⁰

Unbestritten belegt das selbstbewußte Verhalten der isländischen Übersetzer gegenüber ihren Vorlagen, daß sich in Island bereits bald nach der Einführung der lateinischen Schrift und Literatur eine eigenständige Literatursprache entwickelt haben muß, die Elemente aus der Volkssprache mit Stilmitteln des Lateinischen verband. Darüber hinaus bezeugt der freie Umgang mit den lateinischen Vorlagen, daß im 12. Jahrhundert die Volkssprache in Island eine unangefochtene Stellung als Literatursprache einnahm. In diesem Punkt unterscheidet sich Island von den Ländern des Kontinents, wo die Schriftkultur bis ins 13. Jahrhundert lateinisch war, so daß Hartmut Günther sogar die Ansicht vertritt, „daß es in dieser Zeit zwar althochdeutsch geschriebene Texte, aber keine althochdeutsche ‚geschriebene Sprache‘ gibt.“⁵⁴¹ In den kontinentalen Ländern stehen am Anfang der schriftlichen Literatur in der Volkssprache Interlinearversionen und Glossierungen lateinischer geistlicher Texte,⁵⁴² während uns in der isländischen Literatur bereits in den ältesten erhaltenen Texten die Volkssprache in selbständiger und von der lateinischen Syntax und dem lateinischen Wortschatz weitgehend unabhängigen Form entgegentritt.⁵⁴³ Demnach hatte sich im 12. Jahrhundert in Island bereits das Bewußtsein durchgesetzt, daß keine Verpflichtung zu wörtlicher Wiedergabe der lateinischen Vorlage besteht.⁵⁴⁴ Während und nach der Christianisierung waren die Isländer durch Missionare in Kontakt mit volksspra-

538 ebenda.

539 Siehe hierzu CURSCHMANN, Michael: „Oral Poetry in Mediaeval English, French, and German Literature“ (1967), S. 48-49.

540 PARTNER, Nancy F.: *Serious Entertainments* (1977), S. 199.

541 GÜNTHER, Hartmut: „Zur neueren Schriftlichkeitsforschung“ (1990), S. 353.

542 SCHWARZ, W.: „The History of Principles of Bible Translations in the Western World“ (1963), S. 8.

543 Es sind nur drei isländische Handschriften erhalten, die Glossen überliefern, wovon lediglich die Glossen in der *Hómilíubók* geistlichen Inhalts sind [RASCELLÀ, Fabrizio D.: „Glossography“ (1993), S. 230].

544 HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Translation - Adaptation - Imitation“ (1974), S. 58.

chiger englischer Literatur gekommen und damit zu der Erkenntnis gelangt, daß schriftliche Aufzeichnungen nicht zwangsläufig in lateinischer Sprache, der Sprache der Gelehrten, verfaßt sein müssen. Im Hinblick auf einen möglichen angelsächsischen Einfluß auf die Entwicklung der volkssprachigen isländischen Literatur könnte ein Vergleich zwischen angelsächsischen und isländischen Homilien Aufschluß über die Ausbildung der isländischen Literatursprache geben.⁵⁴⁵

Das älteste und das jüngste der pseudohistorischen Übersetzungswerke, *Rómverja saga* und *Alexanders saga*, übersetzen eine Reihe spezifischer Termini gleich,⁵⁴⁶ unterscheiden sich aber in der Wiedergabe der poetischen Elemente ihrer Vorlage beträchtlich: Die *Rómverja saga* tendiert stärker zu einer nüchternen Prosa als die *Alexanders saga*, die sich bemüht, der poetischen Rhetorik der *Alexandreis* im Isländischen eine äquivalente, rhythmische Prosa entgegenzusetzen. Aus diesem Grund glaubte Meißner nicht an eine Abhängigkeit zwischen den beiden Werken. Er berücksichtigte jedoch nicht, daß es dem Verfasser der *Rómverja saga* gar nicht möglich gewesen sein konnte, im gleichen Umfang wie die *Alexanders saga* poetische Elemente seiner lateinischen Vorlagen beizubehalten, da er den in Versen verfaßten Lucantext mit den nüchterneren Prosatexten Sallusts verbinden und somit eine Einheitlichkeit in der sprachlichen Darstellung anstreben mußte, wohingegen die *Alexanders saga* auf einer einzigen, poetischen Vorlage basiert. Außer Übereinstimmungen im wörtlichen Bereich weisen *Alexanders saga* und *Rómverja saga* weitere Gemeinsamkeiten auf: Beide Sagas reduzieren vor allem die numinosen Elemente ihrer Vorlage, lösen mythologische Umschreibungen auf und ersetzen die bloße Angabe von Titeln oder die unbestimmte Nennung von Personen durch eindeutige Namen. Kommentare der antiken Autoren werden, sofern überhaupt übernommen, stets durch die Einleitung „svá segir [...]“ gekennzeichnet. Beide Übersetzungen tendieren zu größerer Neutralität der Darstellung und vermeiden die subjektive Bewertung und Kommentierung des Geschehens. Da die gleichen Charakteristika auch in den übrigen pseudohistorischen Übersetzungswerken zu finden sind, muß die *Rómverja saga* als ältestes Werk das Modell für die Übertragung lateinischer Texte dargestellt haben, das auch noch 80 Jahre später für die *Alexanders saga* Gültigkeit besaß.

2.6.3 Die Bedeutung der Prosa

Unabhängig von der Form ihrer Vorlage wurden alle fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke in Prosa abgefaßt. Aber auch wenn ihre Sprache in weniger starkem Maß rhetorisch überformt ist als in den norwegischen Prosaübersetzungen französischer Versromane, ist den Verfassern ihr stilistisches Bewußtsein nicht abzusprechen.

⁵⁴⁵ So zählt die Ælfric-Homilie *De falsis diis* zu den ältesten Übersetzungen in norröner Sprache.

⁵⁴⁶ So geben beide Sagas *senatus* als *öldungasveit* oder *praefectus urbis* mit *greifi* wieder; weitere Beispiele in *Rómverja saga*, hg. v. Rudolf MEISSNER (1910), S. 159-160.

Halvorsen nahm an, daß die nordischen Übersetzer es als zu schwierig empfanden, das französische Metrum nachzuahmen. Darüber hinaus seien die traditionellen Metren der eddischen und skaldischen Dichtung noch nie für längere epische Werke verwendet und deshalb als ungeeignet betrachtet worden.⁵⁴⁷ Dagegen verwies Marianne Kalinke auf die starke Tradition der Prosa innerhalb der nordischen Literatur und machte darauf aufmerksam, daß zur Zeit der Übersetzung der *Tristrams saga*, d.h. zwischen 1225 und 1235, in Frankreich ebenfalls eine Prosaversion des *Tristan* entstanden sei. Da die mittelalterliche Literaturtheorie nicht zwischen Vers und Prosa, sondern zwischen unterschiedlichen Stilebenen unterschieden habe, sei für das Publikum diese formale Abweichung von der Vorlage irrelevant gewesen.⁵⁴⁸

Vermutlich galt innerhalb der nordischen Literatur die Prosa als moderner als die metrischen Formen,⁵⁴⁹ weil aus paganer Zeit vor allem poetische Werke - eddische Lieder, Skaldengedichte und Lausavísur - erhalten waren. Schriftliche Literatur in Prosa wurde erst mit der Christianisierung eingeführt, und auch die ersten übersetzten Werke, Heiligenlegenden und -viten, waren in Prosa verfaßt. Die ersten isländischen Prosawerke in der Volkssprache folgten ausländischen Vorbildern, wobei für die Entwicklung der Sagaliteratur vor allem der Legendenliteratur große Bedeutung zukommt.⁵⁵⁰ Vermutlich war die Bereitschaft größer, literarische Neuerungen in Prosa einzuführen, weil die zur Verfügung stehenden traditionellen Metren sowohl hinsichtlich ihrer Form als auch ihres Inhalts ein festes System bildeten. Mit ihrer komplizierten Syntax und ihrem schwierigen Kenningsystem war die hochartifizielle Skaldik kaum geeignet für lange epische Erzählungen, wie sie auf dem Kontinent entstanden. Auch umfangreichere Skaldengedichte beinhalten ausschließlich statische Schilderungen oder Lobpreisungen, nie einen komplexen Handlungsablauf.⁵⁵¹ Darüber hinaus galt die Skaldik seit jeher als Kunst, die nur von einer durch ihre dichterische Begabung ausgezeichnete Elite geschaffen werden konnte, und die auch nur einer gesellschaftlichen Elite zugänglich war. Erst nach einer längeren Produktionspause im 11. Jahrhundert wurde die Skaldik im 12. und 13. Jahrhundert erneut für die Vermittlung geistlicher Inhalte entdeckt. Die eddische Dichtung, deren unkomplizierte Metren zur Wiedergabe epischer Inhalte durchaus geeignet gewesen wären, war bereits von Themen der nordischen Heldensage und Mythologie besetzt. Somit vermittelten die eddischen Versmaße eine Atmosphäre

⁵⁴⁷ *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 27.

⁵⁴⁸ *King Arthur North-by-Northwest* (1981), S. 133.

⁵⁴⁹ Im Mittelalter bestanden zwei Ansichten über das Verhältnis zwischen Vers und Prosa, die beide aus der antiken Tradition übernommen worden waren: Zum einen galt die Poesie als zeitlich der Prosa vorausgehend und im Wert höher stehend; zum andern waren aber gebundene und ungebundene Rede beliebig untereinander austauschbar [KLOPSCH, Paul: „Prosa und Vers in mittellateinischer Literatur“ (1966), S. 10].

⁵⁵⁰ Siehe dazu Jónas KRISTJÁNSSON: *Eddas and Sagas* (1988), S. 136-137.

⁵⁵¹ Daß es jedoch Versuche gab, skaldische Metren auch narrativ einzusetzen, zeigt Hermann PÁLSSON: „Towards a Classification of Early Icelandic Poetry“ (1990), S. 61-62. Auch die Entstehung der Rímur im 14. Jahrhundert belegt, daß es in der isländischen Sprache möglich war, gebundene Sprache zur Wiedergabe epischer Darstellungen zu benutzen.

des Traditionellen und Alten und waren daher für die nichtisländischen Inhalte der Übersetzungen nicht geeignet.⁵⁵² Darüber hinaus war es leichter, stilistische Neuerungen in Prosatexten einzuführen, weil Stabreim, Assonanz und rhythmische Sprache nicht an metrische Formen gebunden sind.⁵⁵³

Im 13. Jahrhundert ging auch in Europa die Zeit der großen Versepen allmählich ihrem Ende zu. Innerhalb weniger Jahrzehnte, von 1190 bis 1220, vollzog sich in der französischen Literatur der Umbruch vom Versepos zum Prosaroman.⁵⁵⁴ Während sich in den westeuropäischen Ländern die Entwicklung der volkssprachigen Literatur in gebundener Sprache in unterschiedlichen Zeiträumen vollzog, fand die Hinwendung zur volkssprachigen Prosa fast überall gleichzeitig statt.⁵⁵⁵ In Frankreich begünstigten vor allem drei Faktoren die Entstehung des Prosaromans:⁵⁵⁶ Zum einen gab es eine - vor allem von den anglonormannischen Benediktinern und den französischen Zisterziensern gepflegte - starke Tradition der religiösen Prosa in der Volkssprache; zum zweiten entwickelten zahlreiche nordfranzösische Adlige ein starkes Interesse an Historiographie und gaben Prosawerke über die nationale Geschichte in Auftrag, weil sie der Zuverlässigkeit der Versüberlieferung der *Chansons de geste* mißtrauten; drittens lieferten die im 12. Jahrhundert entstandenen Versromane des Chrétien de Troyes einen reichen Fundus an Erzählstoff für die ersten Prosaromane, die häufig Umarbeitungen von Werken in gebundener Sprache waren.

Innerhalb der mittelhochdeutschen Literatur läßt sich im 13. Jahrhundert eine Annäherung des Romans an die stilistische Haltung der Historiographie feststellen, wobei sich diejenigen Passagen, die in Prosaauflösungen gestrichen oder reduziert wurden, wie z.B. Minnereden oder Briefe, später als eigenständige Gat-

552 In diesem Zusammenhang ist es interessant, die westnordischen Verhältnisse mit den schwedischen zu vergleichen, wo Anfang des 14. Jahrhunderts unter dem Titel *Eufemiavisor* deutsche und französische höfische Romane in Knittelverse übersetzt wurden. Es gibt zwar Berichte darüber, daß isländische Skalden auch am schwedischen Hof tätig waren, aber es sind nur Fragmente schwedischer Skaldengedichte in Runeninschriften erhalten. Obwohl gotländische Bildsteine zu der Vermutung Anlaß geben, daß eddische Inhalte auch in Schweden bekannt waren, so sind keine Lieder im eddischen Versmaß aus schwedischem Gebiet erhalten. In Schweden bestand daher kein Grund, gebundene Sprache als traditionell und althergebracht abzulehnen, sondern man konnte sich auch formell an die fremdsprachigen Vorlagen anlehnen.

553 Hierbei ist zu beachten, daß der in der Übersetzungsprosa des 12. bis 14. Jahrhunderts verwendete Stabreim nicht mit der in der epischen germanischen Dichtung verwendeten Reimform identisch ist und keine volkstümliche, sondern eine gelehrte und sekundäre Erscheinung darstellt. Siehe dazu TVEITANE, Mattias: *Den lærde stil* (1968), S. 72.

554 SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter“ (1984), S. 215.

555 STEMPEL, Wolf-Dieter: „Die Anfänge der romanischen Prosa im XIII. Jahrhundert“ (1972), S. 585.

556 Siehe dazu WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1964), S. 42.

tungen etablierten.⁵⁵⁷ Mehrere Indizien weisen darauf hin, daß die Historiographie bei einer neuen Art der Rezeption höfischer Versromane eine entscheidende Rolle spielte. Durch die Integration der Kurzfassungen höfischer Versromane in Weltchroniken ab Beginn des 14. Jahrhunderts verwischten sich die Unterschiede zwischen den beiden Gattungen, wodurch der höfische Versroman als historisierende Gattung eine neue Gebrauchsfunktion erhielt.⁵⁵⁸

Auch die isländische Historiographie verwendete sehr früh die volkssprachige Prosa. Da sich die pseudohistorischen Übersetzungswerke auf die historiographischen Aspekte konzentrieren, lag es nahe, sich bei der Darstellung nichtisländischer Geschichte ebenfalls der Prosa zu bedienen.⁵⁵⁹ Wie in kontinentalen Prosaauflösungen höfischer Epen wird in den pseudohistorischen Übersetzungswerken die Umsetzung der Versvorlage mit einer Eliminierung derjenigen Elemente verknüpft, die literarische Kommunikation als Vollzug durch eine exklusive Gemeinschaft ausweisen:⁵⁶⁰ Die isländischen Übersetzungen verzichten auf eine elaborierte sprachliche Gestaltung, die nur einem begrenzten Kreis Gelehrter zugänglich gewesen wäre. Desgleichen fehlen in den isländischen Antikenromanen die gelehrten Digressionen ihrer Vorlagen sowie Details, die ein spezielles Wissen im geographischen, mythologischen oder historischen Bereich zu ihrem Verständnis voraussetzen. Hinsichtlich der Konzentration auf die *summa facti* stimmen die isländischen Übersetzungswerke ebenfalls mit kontinentalen Prosabearbeitungen überein.⁵⁶¹ Rhetorisch-deskriptive Passagen, umfangreiche Digressionen sowie moralische Belehrungen und Generalisierungen werden zugunsten einer linearen und stringenten Handlungsführung abgebaut. Indem die pseudohistorischen Übersetzungswerke Reflexionen und Kommentare zum berichteten Geschehen vermeiden oder sie als Äußerungen der lateinischen Autoren kenntlich machen, verlegen sie diese subjektiven Aussagen in die Vergangenheit - nahezu auf die Ebene der berichteten Ereignisse. Die konsequente Umsetzung von lateinischen Versvorlagen in isländische Prosa ist somit nicht mit literarischer Inkompetenz, sondern mit dem Bestreben nach allgemeiner Zugänglichkeit des Werkes für ein breites Publikum zu erklären.

⁵⁵⁷ SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung und Geschichtsschreibung“ (1984), S. 226.

⁵⁵⁸ ebenda, S. 230-231.

⁵⁵⁹ Ein Vergleich mit Frankreich zeigt, daß in der Historiographie der Prosa der Vorzug vor der Versform gegeben wurde, weil die Prosa größere Genauigkeit in ihrer Darstellung erlaubte und man ihr deshalb größeren Wahrheitsgehalt zusprach [WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1964), S. 28].

⁵⁶⁰ MÜLLER, Jan-Dirk: „Gattungsformation und Anfänge des literarischen Marktes“ (1983), S. 440. Zu den entsprechenden Verhältnissen in Frankreich vgl. SPIEGEL, Gabrielle: „History, Historicism, and - the Social Logic of the Text in the Middle Ages“ (1990), S. 80-83.

⁵⁶¹ Siehe hierzu SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter“ (1984), S. 220.

2.6.4 Das Verhältnis der pseudohistorischen Übersetzungswerke zu den Riddarasögur

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ließ der norwegische König Hákon Hákonarson eine Reihe anglonormannischer Handschriften mit höfischen Romanen übersetzen, die ihm der englische Historiker Matthew Paris beschafft hatte.⁵⁶² Die norwegischen Übersetzer dieser Texte waren vermutlich Geistliche, von denen allerdings nur ein einziger namentlich bekannt ist: ein gewisser Bruder Robert, der die *Tristrams saga* und vermutlich auch die *Elis saga* übersetzte.

In seiner Untersuchung über die norröne Version der *Chanson de Roland* unterteilt Eyvind Fjeld Halvorsen die norwegische Literatur des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, zu der er auch *Alexanders saga*, *Trójumanna saga* und *Breta sögur* zählt, in drei verschiedene Stilrichtungen:⁵⁶³

- 1) den **echten höfischen Stil** („the real ‚Court Style‘“): „an ornate, strongly rhetorical, and usually flexible and effective style“.
- 2) eine im Vergleich dazu etwas einfachere **Übersetzerprosa** („Translator's Prose“), die weniger rhetorische Mittel einsetzt und Anklänge an den Stil einheimischer Erzählliteratur aufweist. Zwischen höfischem Stil und Übersetzerprosa gibt es zahlreiche Übergangs- und Mischformen. Halvorsen ordnete die von ihm einbezogenen drei pseudohistorischen Werke der „Übersetzerprosa“ zu.
- 3) den **späten Stil** („Late Style“), eine manierierte Form des höfischen Stils, der sich am Lateinischen orientiert und in seiner Neigung zu weitgehend wörtlicher Übersetzung nahezu unlesbar wird.⁵⁶⁴

Die norwegischen Übersetzer übertrugen ihre französischen Versvorlagen in Prosa, wobei sie die Texte sehr stark kürzten und fast immer nur mehr oder weniger detaillierte Zusammenfassungen lieferten. Für die norwegischen Übersetzungen ist es charakteristisch, daß sie den Handlungsgang exakt wiedergeben, ausführliche Beschreibungen seelischer Vorgänge dagegen stark verkürzen. Dabei sind die Übersetzungen durchwegs von sehr guter Qualität; die Übersetzer beherrschten die Sprache ihrer Vorlagen und waren sich ihrer Eingriffe und Veränderungen durchaus bewußt.

Bei ihrem Publikum konnten die norwegischen Übersetzer nur eine begrenzte Kenntnis ausländischer Literatur voraussetzen und mußten daher bei der Übertragung einer fremdsprachigen Vorlage nicht nur die Sprache, sondern auch den ursprünglich für Angehörige eines anderen Kulturkreises bestimmten Inhalt für ihr norwegisches Publikum verständlich aufbereiten. Obwohl König Hákon Hákonarson den Import ausländischer Literatur förderte, beabsichtigte er keine

⁵⁶² TOGEBY, Knud: „L'influence de la littérature française sur les littératures scandinaves au moyen âge“ (1972), S. 337.

⁵⁶³ HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 10.

⁵⁶⁴ Diese Stilform stimmt im wesentlichen mit dem „florissanten Stil“ überein, dessen Charakteristika Ole WIDDING in „Jærtegn og *Maríu saga*. Eventyr“ (1965), S. 132-136 beschreibt.

Abkehr von der einheimischen Sagatradition, sondern die Übersetzungen französischer Werke waren in erster Linie dazu bestimmt, am Königshof einem ausgewählten Publikum vorgelesen zu werden. Die *Hákonar saga* läßt auf eine stärker unterhaltende als belehrende oder gar erbauliche Funktion der Riddarasögur schließen, denn unter den Werken, die am Totenbett des Königs vorgelesen wurden, führt sie keine Riddarasögur auf.⁵⁶⁵

Die im Vergleich zur traditionellen nordischen Literatur als neu oder fremdartig erscheinenden stilistischen Charakteristika der Riddarasögur lassen sich nur bedingt auf die französischen Vorlagen zurückführen. Die meisten dieser Stilmittel waren schon früher in der nordischen Literatur bekannt, neu ist nur das Ausmaß, in dem sie nun verwendet wurden.⁵⁶⁶ Im großen und ganzen versuchten die Übersetzer, die vertraute Form der Saga beizubehalten und auch stilistisch einen Mittelweg zwischen ihren Vorlagen und der einheimischen Literatur zu gehen. Beeinflußt durch ihre Vorlagen enthalten die Übersetzungen jedoch ein wesentlich höheres Maß an Subjektivität als dies sonst in der nordischen Literatur der Fall ist. Die Sprache der Übersetzungen ist reicher und gewählter als in originären Werken. Die reiche Verwendung rhetorischer Mittel, vor allem der Alliteration, beruht auf der freien Entscheidung der Übersetzer, die einen bewußten Gegensatz zur heimischen Sagaliteratur schaffen und den von ihnen in die norwegische Sprache übertragenen Werken mittels einer „höfischen Prosa“ einen exklusiven Charakter verleihen wollten. Es sollte eine Annäherung an die poetische Form der französischen Vorlagen erzielt werden, wobei die stilistischen Mittel wohlüberlegt in bestimmten syntaktischen Verbindungen zur Akzentuierung und Schwerpunktsetzung verwendet werden.⁵⁶⁷

Nach Rudolf Meißner lassen sich die typischen Veränderungen, die norwegische Übersetzungen gegenüber ihren französischen Vorlagen aufweisen, in vier, sich teilweise überschneidende Kategorien zusammenfassen:

1) Nordisierung:⁵⁶⁸

König Hákon förderte die neue höfische Literatur auch aus politischem und sozialem Interesse, um durch die literarischen Werke bestimmten politischen Kreisen seine Vorstellungen von Monarchie zu vermitteln. Die norwegischen Übertragungen sollten sich nicht zu eng an ihre französischen Vorlagen anschließen, damit das Publikum die Verhältnisse des norwegischen Hofes mit denen der Erzählungen vergleichen könnte. Indem die Übersetzer höfische Elemente mit bereits eingebürgerten Fremdwörtern bezeichneten und Standesbezeichnungen mit norwegischen Titeln oder Lehnübersetzungen wiedergaben, wollten sie ihre einer

⁵⁶⁵ „J sottomni let hann [d.h. Hákon] fyst lesa ser latinubækr. enn þa þotti honum ser mikil mæða i at hugsa þar eftir huersu þat þyddi. let hann þa lesa fyrir ser norænubækr nætr ok daga. fyrst heilagra manna saugr. ok er þær þraut let hann lesa ser konungatal fra Halfdani suarta ok síðan fra ollum Noregs konungum huerium eftir annan.“ [„Hákonar saga gamla“ (1868), S. 229]; „þa er lesit var konungatal framan til Suerris þa let hann taka til at lesa Suerris saugu. var hon þa lesin bædi nætr ok daga iafnan er hann vakti.“ [ebenda, S. 230].

⁵⁶⁶ MEISSNER, Rudolf: *Strengleikar* (1902), S. 117.

⁵⁶⁷ ebenda, S. 208.

⁵⁶⁸ ebenda, S. 234-245.

fremden Kultur entstammenden Erzählungen den Erfahrungen und dem Erwartungshorizont ihrer eigenen Umgebung anpassen. Detaillierte Deskriptionen fremdartiger Dinge wurden reduziert, abgeändert oder übersprungen. Die Anlehnung an die einheimische Sagatradition macht sich vor allem bei der Einführung von Personen bemerkbar. Beim ersten Auftreten einer Person, das häufig wortreicher und ausführlicher als in der Vorlage geschildert wird, verbanden die Übersetzer Beschreibungen des Äußeren mit einer Charakterschilderung, wobei stärkere und zahlreichere Epitheta als in der Vorlage verwendet werden. Die Erzählung verläuft in den nordischen Prosadarstellungen linear und kontinuierlicher als in den zur Sprunghaftigkeit neigenden Versfassungen.

2) Kürzungen:⁵⁶⁹

Viele Kürzungen erklären sich aus dem Bestreben der Übersetzer, sich auf den Fortgang der Handlung zu konzentrieren. Deshalb verzichteten sie auf leere Schilderungen und retardierende Momente, wozu auch Details gehören, die nur für ein französisches Publikum von Interesse sein konnten. Die norwegischen Übersetzungen weisen weniger Wiederholungen auf und vermeiden jede unnötige Breite der Darstellung.

3) Zusätze:⁵⁷⁰

Um den für die Prosa erwünschten linearen Handlungsverlauf zu erzielen, führten die Übersetzer zur Überbrückung allzu großer Zeitsprünge verbindende Elemente ein. Sie fügten auch häufig den Handlungen Motivationen hinzu und zogen eindeutige Aussagen den vagen Andeutungen und schwerverständlichen Anspielungen der Vorlagen vor. In den norwegischen Übersetzungen sind häufig die Kapitelanfänge stärker herausgearbeitet und erweitert. Bisweilen treten hier auch persönliche Kommentare sowie Reflexionen oder Erklärungen des Übersetzers auf. Fast immer ist aus dem Kontext ersichtlich, warum ein Übersetzer die Erweiterung seiner Vorlage als notwendig erachtete und woher er seine Informationen bezog. Die Übersetzer neigten dazu, lehrhafte Elemente zu betonen, beschwörende Bitten, Gelöbnisse oder Versicherungen zu verstärken. Da es der einheimische Sagastil vermeidet, Gefühle der handelnden Personen explizit durch den Erzähler zum Ausdruck zu bringen, konnten die Übersetzer nur die betreffenden Personen selbst sich in direkter Rede über ihre Gefühle äußern lassen. Die Frequenz der direkten Rede ist daher in den Übersetzungen höher als in den Vorlagen.

4) Abweichungen und Änderungen:⁵⁷¹

Absichtliche Eingriffe in den Wortlaut der Vorlage betreffen vor allem persönliche Aussagen der französischen Verfasser. Darüber hinaus waren die norwegischen Übersetzer bestrebt, Metaphern und Umschreibungen ihrer Vorlagen nordischen Vorstellungen anzupassen und auf nordische Verhältnisse zu übertragen. Dies gilt auch für idiomatische Ausdrücke oder die Verwendung von Sprichwörtern und Redewendungen. In diesem Bereich kommen die Selbständigkeit und

⁵⁶⁹ ebenda, S. 262-263.

⁵⁷⁰ ebenda, S. 241, S. 245, S. 250-251 und S. 276-277.

⁵⁷¹ ebenda, S. 258 und S. 278-287.

Kreativität, aber auch das Sprachgefühl und die Sprachbeherrschung der Übersetzer am besten zum Ausdruck. Aber nicht nur im stilistischen Bereich, auch im Handlungsverlauf sind Veränderungen gegenüber den Vorlagen ersichtlich. Bisweilen vertauschten die Übersetzer die Reihenfolge der Ereignisse, um einen linearen Handlungsverlauf zu erzielen oder um die Anknüpfung an bereits Erzähltes zu erleichtern. Zum Teil setzten die Übersetzer auch andere Schwerpunkte als ihre Vorlagen und brachten sogar abweichende Anschauungen zum Ausdruck.

Nicht nur von Halvorsen und von Meißner wurde immer wieder betont, daß nur sehr wenige der Riddarasögur in norwegischen Handschriften erhalten sind. Da das Gros der Texte ausschließlich in isländischen Manuskripten vorliegt, ist somit eine Aussage über die Veränderungen gegenüber den französischen Vorlagen, die tatsächlich von den norwegischen Übersetzern stammen, nur bedingt möglich. Spätere isländische Schreiber lehnten die von den norwegischen Übersetzern bevorzugte höfische Prosa ab und änderten den Wortlaut zugunsten einer einfacheren Sprache.⁵⁷² Dagegen warnt Geraldine Barnes, die sich in mehreren Artikeln mit der Stellung der Riddarasögur im gesamteuropäischen Kontext befaßte, davor, die Veränderungen der originalen norwegischen Übersetzungen durch isländische Kopisten überzubewerten.⁵⁷³ Ihrer Meinung nach lassen sich die Unterschiede zwischen den erhaltenen Texten und den französischen Versromanen auf eine bestimmte inhaltliche Zielsetzung zurückführen: Da die Riddarasögur vor allem didaktischen Zwecken am Hof des norwegischen Königs Hákon Hákonarson dienen sollten, wurden in ihnen in erster Linie religiös moralisierende Abschnitte beibehalten sowie solche Passagen, in denen das Königtum besonders vorteilhaft zur Geltung kommt. Nach Ansicht von Barnes stehen somit die Riddarasögur inhaltlich in engem Zusammenhang mit zeitgenössischen Fürstenspiegeln und verfolgten wie diese das Ziel, dem Adel mit Hilfe literarischer Beispiele die Ideale und Pflichten zu vermitteln.⁵⁷⁴ Stilistisch standen die Riddarasögur nach Ansicht von Barnes dagegen unter dem Einfluß der hagiographischen Literatur.⁵⁷⁵ Am Beispiel der *Flóres saga* versuchte Barnes zu zeigen, daß diese einer bewußten Stilisierung nach dem Vorbild der *Heilagra manna sögur* ausgesetzt gewesen sei.⁵⁷⁶ Barnes' Ansicht wurde jedoch von verschiedener Seite - vor allem mit philologischen Argumenten - energisch widersprochen. Helle Degnbol verwies darauf, daß ein Teil der Stellen, die Barnes als Belege für bewußten Änderungen des norwegischen Übersetzers anführte, möglicherweise auf die von diesem verwendete anglonormannische Vorlage zurückzuführen seien.⁵⁷⁷ Bei Marianne Kalinke stieß Barnes auf heftige Kritik,

⁵⁷² HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 28.

⁵⁷³ BARNES, Geraldine: „The Riddarasögur: A Medieval Exercise in Translation“ (1977), S. 412 und S. 438 sowie BARNES, Geraldine: „The riddarasögur and mediæval European literature“ (1975), S. 140-158.

⁵⁷⁴ „The riddarasögur and mediæval European literature“ (1975) S. 147 und S. 153.

⁵⁷⁵ ebenda, S. 155.

⁵⁷⁶ „Some Observations on Flóres saga ok Blankiflúr“ (1977).

⁵⁷⁷ „A Note on Flóres saga ok Blankiflúr“ (1979). Barnes wiederum wies diese Kritik als zu spekulativ zurück, weil die von Degnbol angeführte Vorlage

weil sie in ihrer Untersuchung zu wenig auf die Überlieferungsverhältnisse Rücksicht genommen und den individuellen Textveränderungen durch Kopisten zu wenig Bedeutung beigemessen habe. In den wenigen Fällen, in denen ein direkter Vergleich einer norwegischen Fassung mit einer isländischen möglich ist, zeige sich, daß die Tendenz zur Verkürzung der Vorlage in den isländischen Handschriften noch stärker ausgeprägt ist als in ihren norwegischen Vorlagen.⁵⁷⁸

Trotz der divergierenden Meinung über die Aussagekraft der erhaltenen Handschriften stimmt die Forschung hinsichtlich der allgemeinen Tendenzen der norwegischen Übersetzungen dennoch überein: Demnach geben die Riddarasögur ihre Vorlagen zwar inhaltlich getreu wieder, stellen aber stilistisch, sprachlich und formal freie Bearbeitungen dar. Die Übersetzer bewegten sich ständig auf dem schmalen Grat zwischen der Aufgabe, ihrem Publikum eine für sie fremde Literatur nahezubringen, dabei aber das Exotische und Fremde dieser Literatur durchscheinen zu lassen, und der Forderung, ihr Publikum nicht überzubeanspruchen und deshalb ihre Texte einheimischen literarischen Traditionen anzupassen.

Auf den ersten Blick stimmen die Riddarasögur und die pseudohistorischen Übersetzungswerke in ihren Unterschieden gegenüber ihren fremdsprachigen Vorlagen überein: Es handelt sich um Prosaübersetzungen, die sich bemühen, den Inhalt der Texte für ein nordisches Publikum verständlich aufzubereiten. Im Detail weisen jedoch die beiden Textgruppen beträchtliche Unterschiede auf: Zwar enthalten auch zahlreiche Riddarasögur erläuternde Zusätze, die aber keine sachlichen Informationen umfassen, sondern vor allem religiös oder moralisch geprägt sind.⁵⁷⁹ Die pseudohistorischen Übersetzungswerke sind dagegen zurückhaltender im Gebrauch der rhetorischen Mittel, ihre Sprache ist nüchterner und konzentriert sich auf den faktischen Bericht. Sie setzen in geringerem Umfang Epitheta, Tautologien oder Synonyma ein und streben nach einer „objektiven“ Darstellung, in der religiöse oder moralische Ermahnungen keinen Raum finden. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke sind Sachprosatexte in einer einfachen und verständlichen Sprache, die auf die Wiedergabe lateinischer Gelehrsamkeit verzichten und einer popularisierenden Ausrichtung folgten. Die Verfasser der pseudohistorischen Übersetzungswerke verfolgten nicht die Absicht, lateinischen Vorbildern nachzueifern, sondern orientierten sich am Bil-

nicht vollständig erhalten sei. Auch die von Degnbol angeführten flämischen Parallelen akzeptierte Barnes nicht, weil es ihrer Ansicht nach durchaus möglich sein könne, daß mehrere Bearbeiter unabhängig voneinander ihre Vorlagen geändert haben können [BARNES, Geraldine: „On the ending of Flóres saga ok Blankiflúr“ (1986)].

⁵⁷⁸ „Scribes, Editors, and the riddarasögur“ (1982). Auch diese Kritik ließ Barnes nicht gelten. Sie entgegnete zum einen, daß sich Kalinke selbst widerspreche, was ihre Aussagen über die Zuverlässigkeit isländischer Handschriften angehe, und zum anderen handele es sich bei all diesen Fragen nicht um wirkliche Streitpunkte, sondern vielmehr um eine persönliche Ansichtssache [BARNES, Geraldine: „Some current issues in riddarasögur research“ (1989)].

⁵⁷⁹ BARNES, Geraldine: „Arthurian Chivalry in Old Norse“ (1987), S. 50-102, hier: S. 81.

dungsstand des Rezipientenkreises und der intendierten Gebrauchsfunktion des Werkes.⁵⁸⁰

Ein Überblick über die in isländischen Handschriften erhaltenen Übersetzungen zeigt, daß die Isländer offensichtlich andere Inhalte als die Gesellschaft am norwegischen Hof bevorzugten: Es überwiegen Texte mit gelehrten, didaktisch aufbereiteten, historisch-kriegerischen Inhalten, während diejenigen Romane, in denen Liebesgeschichten den Mittelpunkt bilden, weniger stark vertreten sind.⁵⁸¹ Die nüchterne, historisierende Darstellung ist ein isländisches Charakteristikum, während der ausgeprägt höfische Stil vor allem in Norwegen gepflegt wurde. Dies unterstützt zwar die Annahme, daß die pseudohistorischen Übersetzungswerke in Island und nicht im Umkreis des norwegischen Hofes entstanden, schließt aber nicht aus, daß die Texte sehr bald nach ihrer Entstehung auch in Norwegen rezipiert wurden.

⁵⁸⁰ Ähnliche Erscheinungen lassen sich auch an kontinentalen volkssprachigen Legendaren beobachten. Siehe dazu WILLIAMS-KRAPP, Werner: *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters* (1986), S. 36, S. 171 und S. 271.

⁵⁸¹ TOGEBY, Knud: „L'influence de la littérature française sur les littératures scandinaves au moyen âge“ (1972), S. 338.

3. Die Rezeptionsgeschichte der pseudohistorischen Übersetzungswerke

Handschriftlich tradierte Texte stellen offene literarische Werke dar, die einer Intervention durch spätere Schreiber unterliegen können. Häufig verdoppeln mittelalterliche Handschriften nicht einfach ihre Vorlagen, sondern setzen einen, bisweilen vor langer Zeit begonnenen Diskurs fort.¹ In den im Verlauf der Überlieferung auftretenden Veränderungen eines Textes lassen sich Tendenzen ihrer Wirkung greifen. Somit können die verschiedenen Bearbeitungen eines Textes Zeugnis ablegen „über den Vorgang einer individuellen Aneignung - eine Art Fixierung des ‚Lesens‘“.² Ein und dasselbe Werk konnte in verschiedenen Gebieten und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich gelesen und interpretiert werden, je nach dem Bedürfnis der Zeit, den Umständen und der gerade herrschenden Tradition eines bestimmten Stoffes.³

Zum Vergleich mit der Überlieferungssituation der pseudohistorischen Übersetzungswerke bieten sich die Riddarasögur an, die zwar in Norwegen übersetzt wurden, hauptsächlich jedoch in jüngeren, isländischen Kopien erhalten sind. Während, nach den Handschriften zu urteilen, in Norwegen das Interesse an höfischer Literatur gegen Ende des 13. Jahrhunderts abnahm, wurden diese Texte in Island weiterhin tradiert. Die semi-professionelle handschriftliche Verbreitung der isländischen Literatur setzte sich noch nach dem Beginn des Buchdrucks fort und hörte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Obwohl die isländischen Schreiber der Riddarasögur natürlich von den ihnen zur Verfügung stehenden Vorlagen abhängig waren, erwiesen sie sich als große Individualisten, deren Einstellung gegenüber den von ihnen bearbeiteten Texten sich einer Verallgemeinerung entzieht. Während sich einige Schreiber getreu an den Wortlaut ihrer Vorlage hielten, griffen andere in die sprachliche Darstellung ein, modifizierten den Inhalt oder die Struktur, verkürzten den Text, ließen ganze Passagen aus oder erweiterten und interpolierten ihre Vorlage. Auch der Stil eines Werkes erfuhr im Lauf der Überlieferung Veränderungen. Eine Vielzahl widersprüchlicher Haltungen existierte gleichzeitig und ist zum Teil sogar in ein und demselben Werk festzustellen.⁴ In der schriftlichen Überlieferung konnten die Texte eine eigene Dyna-

¹ BRUNS, Gerald L.: „The Originality of Texts in a Manuscript Culture“ (1980), S. 122.

² GÖTTERT, Karl-Heinz: „Die Spiegelung der Lesererwartung in den Varianten mittelalterlicher Texte“ (1974), S. 95.

³ Eine diesbezügliche Untersuchung der *Historia de preliis* liefert SMITS, E.R.: „Die Historia de preliis Alexandri Magni, Rezension I2 im Mittelalter: Rezeptionsgeschichtliche Probleme“ (1978).

⁴ KALINKE, Marianne: „Scribes, Editors, and the riddarasögur“ (1982), S. 39-40.

mik entwickeln, die zwar von den einzelnen Bearbeitern beeinflusst wurde, bei der aber auch andere, außerliterarische Faktoren eine Rolle spielten: „Each author is an independent agent, but cannot work without his predecessors: he is a dwarf standing on the shoulders of a cumulative giant.“⁵

Im folgenden soll untersucht werden, ob sich im Lauf der Überlieferung bestimmte, bereits in den ursprünglichen Fassungen der pseudohistorischen Übersetzungswerke angelegte Tendenzen verstärken, oder ob sich die Texte in eine neue Richtung entwickeln, im Lauf der Tradierung eine neue Funktion übernehmen und dadurch einen neuen Gebrauchswert erhalten. Die für einen modernen Leser schwer nachvollziehbare Kombination historischer Berichterstattung und narrativer, offensichtlich fiktionaler Elemente in mittelalterlichen Texten ist in den letzten Jahren vor allem innerhalb der Germanistik intensiv diskutiert worden. Trotz der Divergenz der Meinungen ist klar, daß das Verhältnis von Geschichtsschreibung zu Dichtung nicht mit einem schlichten Oppositionspaar *res factae* versus *res fictae* definiert werden kann.⁶ Demnach muß jeweils für jede einzelne Textfassung gefragt werden, welche Rolle der historische Rahmen spielt, ob es sich tatsächlich um eine historische Referenz oder nur um eine referentielle Illusion handelt.⁷ Aus der Beantwortung dieser Frage werden dann Rückschlüsse auf die Rezeption und Wirkung der einzelnen Textfassungen zu ziehen sein.

Obwohl die pseudohistorischen Übersetzungswerke in der Regel nur in wenigen Handschriften erhalten sind, läßt sich daraus nicht a priori auf eine nur geringe literarische Wirkung oder mangelhafte Verbreitung der Werke schließen. Denn auch ein nur in einer einzigen Handschrift vorhandenes Werk kann in seiner Zeit bekannt gewesen sein und Einfluß auf die zeitgenössische Literatur ausgeübt haben.⁸ Alle fünf Werke sind in mindestens zwei verschiedenen Versionen überliefert. Aber auch innerhalb der Handschriften einer einzigen Version treten zum Teil beträchtliche Unterschiede auf, wie sie allgemein für die Überlieferung isländischer Literatur charakteristisch sind. Sehr häufig änderten die Schreiber die Wortfolge innerhalb eines Satzes, ersetzten einzelne Ausdrücke durch Synonyma, fügten eigene Erklärungen hinzu, ließen Sätze oder sogar ganze Abschnitte aus. Die isländischen Schreiber verfahren mit ihren Vorlagen äußerst selbständig, und wortgetreues Kopieren scheint eher die Ausnahme denn die Regel gewesen zu sein. Da in Island die volkssprachige Literatur sehr früh einsetzt, konnte sich die Vorstellung der Autorität eines lateinischen Textes, der möglichst unverändert wiedergegeben und verbreitet werden soll, nicht durchsetzen. Für einen Muttersprachler ist es einfacher, in einem Text Veränderungen vorzunehmen als für einen Schreiber, der einen ihm nur schwer verständlichen Text zu kopieren hat. Zum andern wurde auch schriftliche Literatur in Island zum großen Teil mündlich, d.h. durch Vorlesen oder freies Nacherzählen, vermittelt, auch als Lese-

⁵ MORRIS, Rosemary: *The Character of King Arthur in Medieval Literature* (1982), S. 4.

⁶ EBENBAUER, Alfred: „Das Dilemma mit der Wahrheit. Gedanken zum ‚historisierenden Roman‘ des 13. Jahrhunderts“ (1985), S. 52.

⁷ ebenda, S. 55.

⁸ SCHOLZ, Manfred Günter: *Hören und Lesen* (1980), S. 187.

kenntnisse bereits weitverbreitet waren.⁹ Obwohl die meisten späteren Zusätze auf die Benutzung zusätzlicher schriftlicher Quellen zurückzuführen sind, fanden sicherlich auch einige mündliche Varianten Eingang in die schriftliche Überlieferung.¹⁰ Die seit dem 14. Jahrhundert entstandenen Rímur, die meist auf schriftlichen Quellen beruhen, bezeugen ebenso wie die Märchen, die ihre Stoffe sowohl der einheimischen Tradition wie auch der importierten Ritterkultur entnahmen, eine neben der schriftlichen Tradition fortbestehende, lebendige mündliche Erzählkunst.¹¹ In einer Gesellschaft, in der schriftliche Literatur nahezu identisch mit volkssprachiger Literatur ist, muß sich die für das Mittelalter charakteristische Gleichzeitigkeit von Schriftlichkeit und Mündlichkeit besonders stark bemerkbar machen, weil es keine Sprachbarrieren bei der Rezeption von Literatur gab. Außerdem spielte in Island, wo bis zum 13. Jahrhundert keine strikte Trennung zwischen Laien und Klerus bestand, die Opposition „hohe“ versus „niedere“ oder volkstümliche versus gelehrte Literatur keine Rolle.¹²

Die Entwicklung der inneren Dynamik der Texte wurde durch ihre weitgehend anonyme Überlieferung erleichtert, weil diese impliziert, daß es keinen sanktionierten Wortlaut eines bestimmten Werkes gibt. Auch wenn der Name eines Übersetzers oder Bearbeiters überliefert ist, taucht dieser nicht in allen und zumeist erst in relativ jungen Handschriften auf. Es gab somit keine hinter dem Text stehende Autorität, die eine getreue Wiedergabe des zu überliefernden Wortlautes gefordert hätte. Die Anonymität der Werke ist deshalb nicht als Nachteil, sondern als wesentlicher Teil ihrer Struktur zu betrachten.

Das Gros der Handschriften der pseudohistorischen Übersetzungswerke entstand im 14. und 15. Jahrhundert, auf Island einer Blütezeit umfangreicher Kompilationen. Bisher fand in der Forschung der Überlieferungskontext einzelner Texte noch viel zu wenig Aufmerksamkeit, obwohl einzelne Untersuchungen gezeigt haben, daß die Begriffe „Kompilator“ und „Kompilation“ im Mittelalter keineswegs die negative Konnotation besaßen, die ihnen heute beigelegt wird.¹³ Eine Kompilation sollte als eine Art Blütenlese den Zugang zu wichtigen Werken erleichtern, wobei der Kompilator keinerlei Verantwortung für die Richtigkeit der von ihm ausgeschrieben Texte übernahm. Da unter Umständen die Meinungen zahlreicher *auctores* in einem einzigen Sammelwerk vereint werden konnten, blieben häufig widersprüchliche Aussagen unaufgelöst nebeneinander stehen. Vor allem im 13. Jahrhundert wurden auch in theoretischen Schriften die Aufgaben der Kompilatoren, Kommentatoren und *auctores* voneinander abge-

⁹ Loftur GUTTORMSSON: „Læsi“ (1989), S. 126.

¹⁰ Eine solche Mischung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit nimmt Joachim BUMKE auch für das deutsche Mittelalter an [„Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane“ (1991), S. 302].

¹¹ Vgl. hierzu BUCHHOLZ, Peter: *Vorzeitkunde* (1980), S. 52.

¹² Die Annahme solcher Oppositionspaare entstammt einer durch die Schriftlichkeit geprägten Sicht der Literatur [STOCK, Brian: *Listening to the Text* (1990), S. 34].

¹³ Vgl. z.B. MINNIS, Alastair J.: „Late-Medieval Discussions of Compilatio and the Rôle of the Compiler“ (1979) oder von den BRINCKEN, Anna-Dorothee: „Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais“ (1978).

setzt:¹⁴ Ein Kompilator stellt lediglich das Material anderer zusammen, während ein Kommentator das Material der *auctores* durch Eigenes in Form von Erklärungen ergänzt. In bezug auf die pseudohistorischen Übersetzungswerke haben wir es zum einen mit Kompilatoren zu tun, die eine ihnen vorliegende Version eines Textes in einen neuen Kontext einfügten, innerhalb dessen dieser Text eine vom Kompilator zuge dachte Funktion zu erfüllen hat. Andererseits stoßen wir aber auch auf Kommentatoren oder Redaktoren, die durch eigene Ergänzungen, Erklärungen oder Auslassungen eine neue Version des ihnen vorliegenden Textes erstellten. In einigen Fällen verwischen sich die Grenzen zwischen Kompilator und Kommentator oder Redaktor.¹⁵

Die sprachlichen und redaktionellen Veränderungen der Texte geben eine Antwort auf die Frage nach der Intentionalität der verschiedenen Fassungen der pseudohistorischen Übersetzungswerke. In den meisten Fällen ist allerdings nicht sicher zu ermitteln, wann eine Änderung in einem Text vorgenommen wurde. Obwohl die vollständig erhaltene Sammelhandschrift AM 226, fol. als geschlossenes Werk erscheint, zeigt der Vergleich mit anderen Handschriften, daß die zugrundeliegende Konzeption bereits in der Vorlage vorhanden gewesen sein muß. AM 226, fol. repräsentiert somit den Endpunkt eines längeren Prozesses, zu dessen Entwicklung auf jeder Überlieferungsstufe Kompilatoren und Redaktoren einen heute nicht mehr genau bestimmbaren Beitrag leisteten.

3.1 Der handschriftliche Kontext der Werke

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke bilden in jüngeren Handschriften Überlieferungsgemeinschaften und sind darüber hinaus häufig mit Texten aus unterschiedlichen Gattungen vergesellschaftet. Innerhalb der Handschrift AM 226, fol. liefern *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* zusammen mit *Stjórn* einen weltgeschichtlichen Überblick von der Schöpfung bis in die ersten Jahre nach der Zeitenwende. In der Hauksbók sind *Trójumanna saga* und *Bræta sögur* mit enzyklopädischen Texten unterschiedlicher Art kombiniert. AM 226, fol. und Hauksbók ist gemeinsam, daß die in ihnen enthaltenen Texte gegenüber ihren Vorlagen verkürzt sind und in einem im weitesten Sinne historischen Kontext stehen.

Da Weltgeschichte im Mittelalter immer auch Heilsgeschichte bedeutete, konnten in der deutschsprachigen Literatur die Begriffe „Chronik“ und „Bibel“ miteinander verflochten, zum Teil sogar synonym verwendet werden.¹⁶ Mittelhochdeutsche Chroniken waren noch im 13. und 14. Jahrhundert häufig durch die thematische und strukturelle Dominanz der biblischen Geschichte geprägt,

¹⁴ Eine ausführliche Darstellung bei MINNIS, Alistair J.: „Late-Medieval Discussions of Compilatio and the Rôle of the Compiler“ (1979), S. 415-417.

¹⁵ Auf die Kommentatorentätigkeit der Übersetzer wurde oben, in Kap. 2 eingegangen.

¹⁶ LIENERT, Elisabeth: „Antikenroman als Geschichtswissen“ (1990), S. 407.

während die nicht-biblische Geschichte nur den Status isolierter *incidentia* zugewiesen bekam. In jüngeren Versionen der Chroniken drangen dann zunehmend Elemente aus nichtbiblischen Stoffbereichen ein, vor allem aus den Erzählungen über Alexander den Großen und über den Trojanischen Krieg.

Unter den mittelhochdeutschen Chroniken lassen sich unterschiedliche Typen unterscheiden, die auch in der isländischen Literatur zu finden sind: zum einen Kompilationen größeren Umfangs, die neben ihren hauptsächlichen Vorlagen noch weitere Quellen verwenden; zum anderen kleinteilige Insertionen, in denen kurze zusammenhängende Passagen, die aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst wurden, zu einem neuen Sinnzusammenhang zusammengefügt wurden.¹⁷ Die großteiligen Kompilationen zielten auf logischere Handlungsführung und engere Integration der Kompilationsbestandteile ab. Meist hatte die Einarbeitung zusätzlichen Materials eine Verkürzung der Vorlage zur Folge, die jedoch nicht pauschal als Reduktion auf das chronistisch Relevante charakterisiert werden kann, sondern die Chroniken zeigten durchaus auch literarisches Interesse an ihren Stoffen.¹⁸

3.1.1 Die Überlieferungsgemeinschaft in der Handschrift AM 226, fol.¹⁹

Den ersten Teil der im 14. Jahrhundert entstandenen Sammelhandschrift nimmt die *Stjórn* ein, eine Übersetzung des Alten Testaments,²⁰ die von der Schöpfung bis zum jüdischen Exil (*Könige* IV) reicht. Dieses umfangreiche Werk gliedert sich in drei Teile, die sich hinsichtlich Inhalt und Entstehungszeit beträchtlich voneinander unterscheiden. Auszüge aus *Stjórn* sind in einer großen Anzahl von Handschriften überliefert, aber nur AM 226, fol. enthält alle drei Teile des Werkes vollständig.

Stjórn I²¹ stellt eine kommentierte und durch zusätzliche Quellen beträchtlich erweiterte, historische Nacherzählung der ersten Bücher der Vulgata dar. Nach Aussage des Prologs gab der norwegische König Magnús Hákonarson (reg. 1263-1280) das Werk in Auftrag, um es - wie auch die ebenfalls von ihm geförderten Übersetzungen von Heiligenlegenden - „lioslíga lesaz lata fyrir ollum godum monnum“.²² Auch wenn die Authentizität dieses Prologs immer wieder angezweifelt wurde, scheint doch gesichert, daß *Stjórn* I spätestens Anfang des 14. Jahrhunderts entstand. Der Verfasser gibt an, als zusätzliche Quellen die *Historia Scholastica* des Petrus Comestor und das *Speculum Historiale* des Vinzenz von Beauvais verwendet zu haben. Ob *Stjórn* I jemals mehr als die heute

¹⁷ ebenda, S. 411.

¹⁸ ebenda, S. 451.

¹⁹ Zur Beschreibung der Handschrift siehe oben, Kap. 2.1.1.

²⁰ Der Text liegt vor in *Stjórn* hg. v. C.R. UNGER (1862).

²¹ in *Stjórn*, (1862), S. 1-299.

²² ebenda, S. 2.

erhaltene Übersetzung von *Genesis* bis *Exodus* 18 umfaßte, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es ist aber unwahrscheinlich, da keine der erhaltenen Handschriften Anzeichen dafür bietet. Darüber hinaus eignet sich *Exodus* 18 ausgezeichnet als Schlußpunkt, weil anschließend eine Darstellung der jüdischen Gesetze folgt, die für eine primär mit historischen Fragen befaßte Übersetzung der Bibel von untergeordneter Bedeutung ist.²³

Stjórn II, in AM 226, fol. von einer jüngeren Hand auf einer separaten Lage hinzugefügt, enthält den Rest des Pentateuchs.²⁴ Von den anderen beiden Teilen unterscheidet sich *Stjórn* II vor allem dadurch, daß sich dieser Teil sehr eng an den Text der Vulgata anschließt und so gut wie kein zusätzliches Material und auch kaum Erklärungen oder Kommentare zum Text enthält. Bisweilen wurden längere Abschnitte zusammengefaßt, und mehrere Passagen, vor allem solche, die bereits an anderer Stelle berichtetes Material wiederholen, wurden gestrichen. Aus sprachlichen, orthographischen und paläographischen Gründen kann die Vorlage von *Stjórn* II nicht später als zu Beginn des 13. Jahrhunderts von einem Isländer geschrieben worden sein. Da zwar verstreute Anklänge an den Text der *Historia Scholastica* spürbar sind, deren Gebrauch jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, plädiert Ian Kirby für eine Datierung der ursprünglichen Fassung auf das Ende des 12. Jahrhunderts.²⁵ Er nimmt darüber hinaus an, daß *Stjórn* II das Fragment des ersten Bandes einer mehrbändigen Bibelübersetzung repräsentiert, die über den Pentateuch hinausreichte.

Der zweite Band eines solchen mehrbändigen Werkes hätte - wie es in *Stjórn* III der Fall ist - die historischen Bücher der Bibel vom Tod Mose bis zum jüdischen Exil, d.h. *Josua* bis *Könige* IV, umfassen können. Im wesentlichen beruht auch *Stjórn* III auf der Vulgata, wurde aber stärker bearbeitet als *Stjórn* II. Verschiedene Abschnitte wurden ausgelassen oder zusammengefaßt, andere durch Zusätze oder Erklärungen erweitert. Bisweilen sind kurze Berichte zu umfangreichen und selbständigen narrativen Einheiten ausgearbeitet. Wie *Stjórn* I, aber in bei weitem nicht so reichem Maß, benutzte *Stjórn* II zusätzliche Quellen, unter anderen die *Historia Scholastica* und das *Speculum Historiale*. Während die frühere Forschung *Stjórn* III als den ältesten Teil betrachtete, vertritt Ian Kirby, der sich in diesem Punkt der Meinung Seips²⁶ anschließt, die Ansicht, daß es sich hier um die in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Bearbeitung einer älteren Bibelübersetzung im Stil von *Stjórn* II handele, für die der isländische Abt und spätere Bischof Brandur Jónsson zuständig gewesen sei.²⁷ Kirsten Wolf kam hingegen aufgrund eines stilistischen Vergleichs mit der *Gyðinga saga* zu dem Ergebnis, daß „the differences between Stj III and GS clearly outweigh the similarities, and [...] that they cannot be ascribed to the same translator“.²⁸

Wann und wo auch immer die einzelnen Teile der *Stjórn* zustandegekommen sein mögen, so enthält AM 226, fol. als einzige erhaltene Handschrift eine fort-

²³ KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 53, Anm. 12.

²⁴ *Stjórn* (1862), S. 300-349.

²⁵ *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 58.

²⁶ in *Stjórn* (1956), S. 18.

²⁷ *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 63 und S. 69.

²⁸ „Brandr Jónsson and Stjórn“ (1990), S. 185.

laufende norröne Übersetzung der Vulgata von der Schöpfung bis zum jüdischen Exil, die mit den folgenden, gekürzten Redaktionen von *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* eine Darstellung der Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Beginn des Neuen Testaments bildet. Da die Texte bereits in einem früheren Transmissionsstadium der Bearbeitung und der Kürzung ausgesetzt waren, darf der Kompilator der Handschrift nicht mit dem Redaktor der Texte gleichgesetzt werden. Wie die Handschrift Stockh. 24 zeigt, müssen *Rómverja saga* und *Alexanders saga* bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine Überlieferungsgemeinschaft eingegangen sein. Die Annahme ist verlockend, daß die gemeinsame Vorlage von AM 226, fol. und Stockh. 24 auch bereits eine gekürzte Fassung der *Gyðinga saga* enthielt.

Die schlechte Überlieferung der *Rómverja saga* zeigt, daß spätere Generationen das Interesse des Übersetzers an den Werken Sallusts nicht teilten.²⁹ Schon in der jüngeren Redaktion der Saga ist der Lucanteil wesentlich besser erhalten als der Sallustteil, der bisweilen fast bis zur Unverständlichkeit verkürzt wurde. Bei einem Vergleich mit der älteren und längeren Redaktion ist zu beachten, daß die in AM 226, fol. repräsentierte Redaktion keine direkte Bearbeitung des in AM 595a, 4to erhaltenen Textes ist, sondern auf eine beiden Versionen zugrundeliegende Vorlage zurückgeht, die einen besseren als den uns überlieferten Text enthalten haben muß.³⁰

Besonders stark machen sich die Kürzungen der jüngeren Redaktion in den Reden bemerkbar, die manchmal nur angedeutet oder sogar ganz gestrichen wurden.³¹ Insgesamt erscheinen die in direkter Rede wiedergegebenen Äußerungen in der kürzeren Redaktion konziser und auf die für die Handlung elementaren Punkte konzentriert. Deshalb verzichtet die gekürzte Redaktion in den Reden auf rhetorische Fragen ebenso wie auf die Beschreibung von Gefühlen. Zum Teil erwecken die Kürzungen im Sallustteil einen sehr mechanischen Eindruck: nicht immer wurde der Inhalt einer Rede zusammengefaßt, sondern ein Teil, meist der Anfang, wird sehr genau wiedergegeben, dann aber bricht die Rede plötzlich und unvermittelt ab, bisweilen unter Störung des Gesamtzusammenhangs. Manchmal werden Anfang und Schluß einer Rede ausführlich übermittelt, während der Mittelteil übersprungen wird. In geringerem Umfang gilt diese Vorgehensweise auch für den weniger stark gekürzten Lucanteil.

Die Konzentration auf die historischen und handlungstragenden Fakten trifft auch auf die narrativen Teile der Saga zu. Noch stärker als die ältere Redaktion vermeidet es die gekürzte Fassung der *Rómverja saga*, Personen und Ereignisse explizit zu werten. Sie verzichtet auf Interpretationen und Kommentare und begnügt sich mit einer Beschreibung der reinen Handlung. Wie innerhalb der Reden scheinen einige Kürzungen auf sehr mechanische Weise zustande gekommen zu sein, indem nach einem wörtlich wiedergegebenen Abschnitt ein mehr

²⁹ *Rómverja saga* (1910), S. 161.

³⁰ ebenda, S. 148.

³¹ z.B. in der Rede des Memmius [*Rómverja saga* (1860), S. 253, Z. 4-S. 254, Z. 30 (ältere Redaktion) versus S. 125, Z. 12-S. 126, Z. 17 (jüngere Redaktion)]; in der Rede Jugurthas an sein Heer [S. 269, Z. 15-25 (ältere Redaktion) versus S. 134, Z. 26-27 (jüngere Redaktion)]; der Dank des Metellus an das Heer [S. 286, Z. 21-26] fehlt in der jüngeren Redaktion vollständig [S. 142].

oder weniger umfangreiches Stück ausgelassen wird, worauf wieder eine wörtlich übernommene Passage folgt. Die handlungsorientierte Darstellung hat zur Folge, daß die historische Distanz und das „römische Kolorit“ der älteren Redaktion der *Rómverja saga* verloren gehen.³² Topographische Details fehlen ebenso wie Erklärungen, didaktische Informationen oder Hinweise auf römische Sitten. Deskriptionen werden auf den für das Verständnis der Handlung wesentlichen Kern reduziert. Dies gilt sowohl für Personenbeschreibungen als auch für die Schlachtenschilderungen, in denen nur noch der Ausgang eines Kampfes von Bedeutung ist. Details der Einzelkämpfe, Reaktionen der Soldaten oder der Bevölkerung sowie Stimmungsberichte fallen dagegen generell der ökonomischen Erzählweise des Redaktors zum Opfer. Aus diesem Grund enthält die gekürzte Redaktion der *Rómverja saga* auch bei weitem nicht so viele Hinweise auf die lateinische Quelle.³³

Im Vergleich zur älteren Fassung zeichnet sich die jüngere Redaktion durch eine direktere und eindeutigeren Ausdrucksweise aus. Epitheta werden in geringerem Umfang als in der längeren Redaktion eingesetzt; statt zweier synonymen oder einander verstärkender Ausdrücke steht in der Regel nur ein einziger Begriff. Aufgrund ihrer stringenteren Erzählweise kann die jüngere Redaktion auch auf einige der in der älteren Fassung sehr häufig eingestreuten Querverweise („sem nú var sagt“; „sem áðr var sagt“) verzichten.

In der jüngeren Redaktion wird nicht mittels narrativer Kunstfertigkeit literarische Spannung vermittelt, sondern allein die historischen Fakten sind ausschlaggebend dafür, was von der Vorlage übernommen wird. Die fehlende historische Distanz der jüngeren Redaktion bedeutet keine Modernisierung im Sinne der kontinentaleuropäischen Antikenromane, die Ereignisse der Vergangenheit in ihrer eigenen Umgebung stattfinden ließen. Vielmehr entsteht im isländischen Text eine „zeitlose“ historische Darstellung, wodurch der lineare und ungebrochene Verlauf der Geschichte deutlich wird: Alle Personen und Ereignisse gehören zur selben Weltgeschichte, die mit der Schöpfung begann und in der jeder seinen festen Platz einnimmt. Mag auch der Redaktor die lateinischen Quellen aus seinem Schulunterricht gekannt haben, so fühlte er sich ihnen in keiner Weise mehr verpflichtet. Zwar ist im Lucanteil ein größerer Respekt gegenüber der Vorlage erkennbar, aber trotz der mehrfach eingestreuten Floskel „svá segir Lucanus“ ist ersichtlich, daß der Redaktor seine Vorlage nicht als sakrosankten Wortlaut einer lateinischen Autorität, sondern als Grundlage für eine selbständige Bearbeitung betrachtete. Für ihn handelte es sich um einen Text, der über einen bestimmten Abschnitt der römischen Geschichte Auskunft gibt und der eigenen Erfordernissen angepaßt werden konnte.

Auch in der jüngeren Redaktion der *Alexanders saga* sind die Kürzungen am auffälligsten in den von Brandur Jónsson oft wörtlich übersetzten Reden,

³² Vgl. hierzu auch PAASCHE, Fredrik: „Über Rom und das Nachleben der Antike im norwegischen und isländischen Schrifttum des Hochmittelalters“ (1934), S. 130.

³³ Dies gilt nicht in gleichem Maß für den weniger stark gekürzten Lucanteil, wo die Verweise auf die lateinische Quelle beibehalten, die mit ihnen verbundenen Kommentare des Geschehens aber ebenfalls gestrichen wurden. Vermutlich wagte es der Redaktor nicht, auf die historische Autorität Lucans zu verzichten.

wodurch der Eindruck eines von einem unbeteiligten Verfasser geschriebenen historischen Berichts entsteht. Gleichzeitig bietet die Saga aber ihrem Publikum weniger Identifikationsmöglichkeiten, wie es in der Rede des Darius³⁴ deutlich wird: Wegen des fehlenden Vergleichs von Darius mit seinen großen Vorgängern Kroesus, Kyrus und Xerxes, kommt es zu keiner Einbindung in einen größeren historischen Rahmen, sondern die Rede hat ausschließlich für den aktuellen Kontext Gültigkeit. Ebenso wurde in der jüngeren Redaktion die Ermahnung des Darius gestrichen, daß Tapferkeit und Mut wichtiger als Reichtum und gute Ausrüstung seien. Sicherlich konnte das Publikum der jüngeren Redaktion diese Bemerkung nicht mehr im gleichen Maß als Anspielung auf die zeitgenössischen Verhältnisse verstehen, wie noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als Brandur Jónssons Übersetzung entstand. Durch die Streichung dieser und ähnlicher Bemerkungen verlor die Rede des Darius aber auch ihre über die konkrete Situation hinausweisende Aussagekraft.

Andere Reden, die kaum oder gar keine faktischen Informationen enthalten, wurden entweder ganz gestrichen, wie die Rede Alexanders vor der Eroberung der uxischen Hauptstadt,³⁵ oder auf ein Minimum reduziert.³⁶ Alexanders Ansprache an sein Heer, das sich nach dem Tod des Darius für die Heimreise rüstete, enthält in der jüngeren Redaktion der Saga ausschließlich Argumente, die für den Fortgang der Handlung von Bedeutung sind, während die Zusammenfassung seiner bisherigen Leistungen und Taten übergangen wurde. Bisweilen erwecken die Reden, wie auch in der gekürzten Redaktion der *Rómverja saga*, den Eindruck mechanischer Kürzungen, indem Anfang und Schluß, die meist generalisierende Aussagen oder persönliche Kommentare der Sprechenden enthalten, fehlen und das Mittelstück der Rede nahezu wörtlich übernommen wurde. Aufgrund solcher struktureller, aber auch sprachlicher Veränderungen erfüllen die Reden innerhalb der jüngeren Redaktion eine andere Funktion als in der ursprünglichen isländischen Übersetzung: Sie sind ebenso wie die narrativen Teile des Textes handlungsorientiert und sollen weder die Stimmung der Sprechenden noch eine Einordnung in größere historische Zusammenhänge vermitteln. Wegen der fehlenden zusammenfassenden Abschnitte dienen sie auch nicht der Gliederung des Werkes.

Wie die gekürzte Redaktion der *Rómverja saga* enthält die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* weniger Querverweise („er fyrr var getið“; „sem áðr var sagt“) und weniger Kommentare oder Wertungen des Geschehens.³⁷ Darüber hinaus verzichtet die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* auch auf zahlreiche Sinnsprüche oder Sentenzen, für die Brandur treffende isländische Entsprechun-

³⁴ *Alexanders saga* (1925), S. 29, Z. 29-S. 31, Z. 20 und AM 226, fol. fol. 138vb.

³⁵ *Alexanders saga* (1925), S. 87, Z. 18-Z. 25.

³⁶ z.B. die lange Rede des Euticon, als er Alexander im Namen des Heeres bittet, nach Griechenland zurückkehren zu dürfen [*Alexanders saga* (1925), S. 91, Z. 29-S. 92, S. 29] oder die Antwort des Techilus [S. 92, Z. 31-S. 93, Z. 20].

³⁷ z.B. wurde gestrichen: „þat er scjotast at segia. at sva verða nēr allir fegnir vpploste þesso er af ongum sannyndum hafðe riset.“ [*Alexanders saga* (1925), S. 113, Z. 13-15]; „er undarlect ma þiccia at heyrte hefðe nafn Alexandri. sva sem ungt var hans riki.“ [S. 150, Z. 13-14].

gen gefunden hatte.³⁸ Der Konzentration auf die historischen Fakten fielen sowohl umfangreiche Deskriptionen zum Opfer als auch große Teile des antiken Götterapparates. Die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* zeichnet sich durch eine Tendenz zur nüchternen, konzisen Berichterstattung aus, bei der vor allem der Ablauf der Ereignisse ersichtlich werden soll, bei der jedoch die Motivationen der beteiligten Personen, Stimmungen oder Einzelschicksale keine Rolle spielen. Darüber hinaus ist die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* in geringerem Maß didaktisch aufbereitet als die längere Redaktion. Es fehlen Erklärungen zu geographischen Angaben,³⁹ Erläuterungen zu mythologischen Gestalten⁴⁰ sowie Hinweise allgemeinerer Art.⁴¹ Offensichtlich rechnete der Redaktor mit einem gebildeten Publikum, das genügend Vorwissen besaß, um den Text auch ohne zusätzliche Erläuterungen verstehen zu können.

Als wesentlichen Zusatz zur ursprünglichen Übersetzung enthält die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* den Brief Alexanders an Aristoteles.⁴² Während in Stockh. 24 der Brief am Ende der Saga, gewissermaßen als Nachtrag, angefügt ist, wurde er in AM 226, fol. kurz vor Alexanders Tod in den fortlaufenden Text eingearbeitet. Die ursprüngliche Übersetzung des Briefes kann nicht mehr rekonstruiert werden,⁴³ aber aus der Kollationierung der Handschriften ist ersichtlich, daß der Archetyp bearbeitet wurde. Sowohl hinsichtlich der gegenüber dem lateinischen Text sehr auffälligen Auslassungen und Kürzungen als auch hinsichtlich einiger Zusätze im isländischen Text muß die Frage offen bleiben, ob sie auf den Übersetzer oder einen späteren Bearbeiter zurückgehen. Povl Skårup vertritt die Ansicht, daß zumindest ein Teil der Textänderungen vom selben Redaktor stammen, der auch *Alexanders saga* und *Rómverja saga* bearbeitete.⁴⁴

In der isländischen Übersetzung des Briefes wurde der historische Rahmen, der sich auf bereits in der *Alexanders saga* berichtete Ereignisse - wie die Schlacht gegen Porus, die Ausrüstung und die Schätze des indischen Königs oder den Kriegszug gegen Darius - bezieht, stark zusammengefaßt. Details des Heeres-

³⁸ z.B. „En þat syndiz her sem optaR kann verða at sinom forlogom verðr hverr at fylgia.“ [S. 99, Z. 30-31].

³⁹ In der längeren Version z.B. „Hellespontum heitir haf þat er skilr Asiam oc Evrópam.“ [*Alexanders saga* (1925), S. 59, Z. 15-16]; „[...] Sithia. þat kalla svmir Svipjoð ena miclo.“ [S. 125, Z. 31].

⁴⁰ in der längeren Version z.B. „sv frv er Pecunia heitir er gnegra hevir gull en goða siðv. Þviat hon er losta nqreng oc vanstilles moðer.“ [S. 69, Z. 23-24] „Þviat ofunden er hennar moðer.“ [S. 145, Z. 28-29].

⁴¹ in der längeren Version z.B. „[...] Báál scurðgoðs þess er sva het.“ [S. 64, Z. 5]; „þeir konungar er heilog boc segir at goðer oc ágetir have veret“ [S. 64, Z. 8-9].

⁴² Die beiden Editionen von Finnur Jónsson und Unger enthalten den Brief jeweils als Anhang. Eine kritische Edition des Briefes liegt vor von SKÅRUP, Povl: „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 19-99. Die Vorlage der isländischen Übersetzung muß derselben Handschriftenfamilie (= Nr. IV) angehört haben wie das Manuskript BL Sloane 1785, das Povl Skårup als Grundlage für seine Edition des lateinischen Textes verwendete.

⁴³ Über die Textgeschichte des Briefes an Aristoteles siehe Povl SKÅRUP in „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 36-38.

⁴⁴ ebenda, S. 37.

zuges sowie die Beschreibungen kriegerrischer Auseinandersetzungen wurden auf ein Minimum reduziert, wodurch nicht Alexander und sein Heer im Mittelpunkt stehen, sondern die Tiere und sonderbaren Wesen, mit denen sich die Griechen auseinanderzusetzen haben. Gegenüber der überschwenglich wirkenden lateinischen Vorlage befließigt sich der isländische Text einer weniger wortreichen Sprache und bevorzugt eine nüchterne, „wissenschaftlich“ anmutende Darstellung. Wie die pseudohistorischen Übersetzungswerke verzichtet die isländische Fassung des Briefes auf die Schilderung von Träumen oder noch nicht ausgeführter Pläne, und gibt stattdessen ausschließlich tatsächlich stattgefundenere Ereignisse wieder. Das Publikum, das keinerlei Wertungen oder moralische Reflexionen als Hilfestellung erhält, soll sein eigenes Urteil fällen.

Im Unterschied zum lateinischen Text erscheint Alexander in der isländischen Übersetzung nicht als ein von seiner Hybris getriebener Weltoberer, sondern als wissenschaftlich interessierter Naturforscher:

þadan foru vier yfer audar heidar; þar uoru nogar filar og ormar, og forum vier þápan til siofuar, ok hafdi eg ætlat at fara vm huerfis allann heiminn med skipa her. Enn þeir er þar uoru sogdu hafit þar uera bædi grunt og myrkt. Ogh onguer menn þordu at sigla framm yfer fot spor þeira Hercules og Liber, þuiat þeir uoru næster gudunum. þadan for eg j synra hlut og eystra hlut India lands at Rannsaka þar landz kost.⁴⁵

Die umfangreichste Auslassung der isländischen Übersetzung betrifft den Abschnitt zwischen §62 und §71 der lateinischen Vorlage, der die von den Orakelbäumen hervorgerufenen Gefühle Alexanders beschreibt sowie die anschließende erneute Befragung des Orakels und die darauffolgende Verzweiflung Alexanders mit seiner daraus resultierenden Entscheidung zur Umkehr. Für den isländischen Übersetzer - oder einen späteren Redaktor - enthielt diese Passage keine relevanten Informationen, weil ausschließlich persönliche Regungen und subjektive Wertungen referiert werden. Nach dieser Lücke setzt der isländische Text erneut ein, strebt aber sehr schnell und mit großzügigen Auslassungen und Zusammenfassungen der Vorlage dem Schluß zu. Im Kontext der *Alexanders*

⁴⁵ „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 73, § 36; vgl. dazu den lateinischen Text: „Ultra deinde processuri, quod memorabile cerneremus, nichil preter desertos in oceano campos silvasque ac montes inhabitabiles supererat, in quibus elefantes et serpentes dicebantur manere. Pergebam tamen ad mare, et si possem orbem terrarum navigando circuire temptabam. Quem quoniam tenebrosum paludosumque loci incole affirmabant, et Herculis ac Liberi ultra neminem ausum accedere, prestantissimorum deorum, tanto maiorem me ipsis videri volebam quod patientia immortalium et sacra preterirem vestigia. Quibus collaudatis honoratisque sinistram partem Indie scrutari institui, nequid mihi in ignotis subtraheretur locis, Poro non detrahente, necqua abdita tegere videretur regni sui bona.“ [ebenda, S. 72, § 36]. Der von Skårup edierte lateinische Text weicht von dem der Standardausgaben beträchtlich ab, was der Herausgeber damit erklärt: „Det understreges, at formålet med denne udgave af den latinske tekst efter SI[oane 1785] og Tr[inity College Cambridge 1335] ikke er at give en glat og letlæselig version af Ep[istula Alexandri] (hertil er de tidligere udgaver bedre egnede), ej heller at give en tekst af Ep[istula] der er så nær originalen som muligt, men at give en tekst der er så nær ved den norrøne oversætters forlæg som muligt“ [ebenda, S. 49].

saga erfüllt der Brief eine andere Funktion als im lateinischen *Alexanderroman*, wo er vor allem das Bedürfnis des Publikums nach exotischen Darstellungen und wunderbaren Erscheinungen befriedigte. Die isländische Übersetzung intendierte hingegen eine wissenschaftliche Information, als enzyklopädische Ergänzung zur historischen Darstellung der Saga.

Zahlreiche kontinentale Manuskripte, die Alexandertexte mit historischer Literatur kombinieren, lassen den Schluß zu: „Auch wenn man das große Bedeutungsspektrum bzw. die Unschärfe mittelalterlicher Gattungsbezeichnungen in Rechnung stellt, deutet die Übereinstimmung der Tituli an, daß im Mittelalter Alexandererzählungen und historiographische Darstellungen zusammengesehen wurden.“⁴⁶ Die isländische Überlieferung der *Alexanders saga* bestätigt diese Beobachtung, die aber noch dahingehend zu ergänzen ist, daß sich sowohl der isländische Übersetzer als auch in noch stärkerem Maße die späteren Redaktoren darum bemühten, in ihrer sprachlichen Darstellung der funktionalen Intentionalität des Textes zu entsprechen.

Die jüngere Redaktion der *Gyðinga saga* ist gegenüber ihrer Vorlage um ca. ein Drittel gekürzt. Da sowohl die lateinische Vorlage wie auch die isländische Übersetzung einen faktenorientierten Bericht ohne Digressionen darstellen, konzentrieren sich die Kürzungen vor allem auf den sprachlichen Bereich. Der Stil ist weniger wortreich, enthält weniger Epitheta und ist noch weniger stark religiös gefärbt. Es besteht die Neigung, die in der älteren Redaktion häufig auftretenden Doppelausdrücke zu vereinfachen sowie direkte Rede in indirekte Rede umzuwandeln. Bei Briefen oder umfangreicheren Reden kommen die betreffenden Personen in der Regel sofort zum Kern der Sache und verzichten auf einleitende Floskeln und Höflichkeitsformeln.

Die wenigen in der älteren Redaktion enthaltenen Deskriptionen, bei denen es sich vor allem um Schlachtenschilderungen handelt, wurden in der jüngeren Redaktion auf die militärischen Fakten reduziert. Einzelheiten, Stimmungen oder Details des Kampfgeschehens sind ohne Bedeutung, entscheidend ist allein der Ausgang einer Auseinandersetzung. Auch die spärlichen Vorausdeutungen und Träume fielen den Kürzungen zum Opfer, sofern die darin geschilderten zukünftigen Ereignisse später als tatsächliche Begebenheiten referiert werden. Der Redaktor vermied dadurch Wiederholungen und Redundanzen und beschleunigte den Fortgang der Handlung. Um den Wahrheitsgehalt der Saga zu unterstreichen, werden trotz des Bestrebens zur Kürze und zur knappen Darstellung alle oft umständlichen und ausführlichen Datierungen ebenso übernommen wie auch andere Zahlenangaben.

Die gekürzten Redaktionen der drei pseudohistorischen Übersetzungswerke, die in der Handschrift AM 226, fol. eine Überlieferungsgemeinschaft bilden, stellen keine Neuinterpretationen dar, sondern verstärken die bereits in ihren Vorlagen angelegten Tendenzen, indem sie sich noch stärker auf die historischen Aspekte der Darstellung konzentrieren. Generalisierende oder über die berichteten Ereignisse hinausweisende Kommentare fehlen ebenso wie eine heilsgeschichtliche Einordnung des Geschehens. Der knappe und ökonomische Erzählstil läßt erkennen, daß die Texte als Informationsquellen dienen sollten. Die Texte übernehmen keine neue Funktion, sondern werden auf eine bestimmte Aufgabe, die des *prodesse* eingeengt.

⁴⁶ SCHNELL, Rüdiger: *Liber Alexandri Magni* (1989), S. 35.

Als Gesamtwerk gesehen, ist die Handschrift AM 226, fol. ein historisches Übersichtswerk von der Schöpfung bis zum Tod des Pilatus, d.h. sie behandelt die gesamte Zeit des Alten Testaments. Trotz des aus der Bibel stammenden chronologischen Gerüsts liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der Historie, während auf eine heilsgeschichtliche Interpretation verzichtet wird. AM 226, fol. repräsentiert eine *summa historiae* in Form einer jener großteiligen Kompilationen, wie sie im 14. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet waren. Sowohl der *Stjórn* als auch der *Gyðinga saga* diente als eine der Hauptquellen die *Historia Scholastica*, die den gleichen Zeitraum wie die in AM 226, fol. überlieferte Kompilation behandelt und sich in ihren Kommentaren auf die historischen Aspekte der biblischen Bücher konzentriert. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die isländische Handschrift in der gleichen Intention wie das Werk des Petrus Comestor entstand. Der nüchterne Stil der jüngeren Redaktionen, ihre Einbettung in einen größeren weltgeschichtlichen Kontext sowie das Folioformat der Handschrift lassen darauf schließen, daß die Texte nicht mehr zum unterhaltenden Vorlesen, sondern zum Studium, d.h. als Informationsquellen für Geschichtswissen, für den Unterricht und als Nachschlagewerke, gedacht waren. Die fehlenden Erklärungen zu den für Isländer ungewöhnlichen oder fremden Begriffen, zu exotischen geographischen Orten oder zur antiken Mythologie lassen erkennen, daß der oder die Redaktoren mit einem gebildeten Publikum rechneten, das die Texte auch ohne zusätzliche Erläuterungen verstehen konnte. Sicherlich gab es im Augustinerkloster Helgafell, wo die Handschrift entstand, eine Schule oder zumindest Klosterinsassen, die ein solches Werk zu würdigen wußten. Die Akzeptanz, die dieser Handschrift und damit auch ihrer Konzeption entgegengebracht wurde, zeigt sich nicht zuletzt in den zahlreichen Abschriften, die von ihr gemacht wurden.

3.1.2 Die Überlieferungsgemeinschaft *Trójumanna saga* und *Breta sögur*

Die Kombination der Trojanersage mit der Geschichte der Briten war im Mittelalter in ganz Europa verbreitet. Auch wenn die Vorlagen der beiden Texte unabhängig voneinander nach Island gelangten und dort übersetzt wurden, gingen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* sehr früh eine Überlieferungsgemeinschaft ein und wurden als zusammenhängende Darstellung betrachtet. Innerhalb der isländischen Überlieferung enthalten nur junge Papierhandschriften die *Trójumanna saga* in einer nichtinterpolierten Version und ohne sie mit den *Breta sögur* zu verbinden. Diejenigen Handschriften, die eine Kombination der interpolierten Version β der *Trójumanna saga* mit den *Breta sögur* überliefern, spalten sich in eine längere und in eine gekürzte Bearbeitung. Die längere Fassung wird von den beiden Handschriften Ormsbók und AM 573, 4to repräsentiert, während die gekürzte Bearbeitung nur in der Hauksbók überliefert ist. Lange Zeit prägte der Wortlaut der Hauksbók das in der Forschung vorherrschende Bild von *Trójumanna saga* und *Breta sögur*, ohne daß man sich bewußt machte, daß man es hier nicht mit den ursprünglichen Übersetzungen, sondern mit einer Bearbeitung

zu tun hat, der eine eigenständige Konzeption zugrundeliegt. Da die *Breta sögur* in Ormsbók und AM 753, 4to nur fragmentarisch erhalten sind, muß die *Trójumanna saga* als Basis für einen Textvergleich zwischen den beiden Bearbeitungen dienen.

Die Version β der *Trójumanna saga* unterscheidet sich von der Version α vor allem durch den Einfluß zusätzlicher lateinischer Quellen. Dennoch zeigen gemeinsame Zusätze und Interpolationen sowie wörtliche Übereinstimmungen und gemeinsame Auslassungen, daß beide Versionen auf dieselbe Übersetzung des Darestextes zurückgehen müssen.⁴⁷ Bereits in einem frühen Überlieferungsstadium wurde die Saga durch Auszüge aus der *Ilias latina* kontaminiert, die im Mittelalter zu den römischen Klassikern zählte und seit dem späten 10. Jahrhundert dem Kanon der Schulautoren angehörte.⁴⁸ Aus Scholienhandschriften ist ersichtlich, daß bereits im 5. Jahrhundert der Name des Verfassers des *Homerus latinus* in Vergessenheit geraten war.⁴⁹ Mittelalterliche Bibliothekskataloge belegen, daß das Gedicht weitverbreitet war und als Schulbuch für die Erlernung des Inhalts der *Ilias* verwendet wurde.⁵⁰ Das Gedicht, das zu einer nicht genauer bestimmbar Zeit dem Pindarus Thebanus zugeschrieben wurde, trägt in allen erhaltenen Textzeugen den Titel *Homeri liber* oder einfach *Homerus*. In vier der erhaltenen Haupthandschriften ist der *Homerus latinus* mit der Trojaner-geschichte verknüpft.

Möglicherweise wurde die Überarbeitung und Interpolation der isländischen Daresübersetzung durch die Verknüpfung von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* veranlaßt. Denn da der Geoffreystext in zahlreichen Handschriften mit einer Version des Dares kombiniert wurde, die z.T. beträchtlich von dem in der Ausgabe Meisters repräsentierten Wortlaut abweicht,⁵¹ kann zusammen mit der lateinischen Vorlage der *Breta sögur* ein zweites, interpoliertes, Daresmanuskript nach Island gelangt sein, das dann zur Überarbeitung der bereits vorhandenen *Trójumanna saga* benutzt wurde.

Die stilistischen Veränderungen, die die jungen Handschriften der Version α gegenüber der ursprünglichen Übersetzung aufweisen, betreffen vor allem kriegेरische Auseinandersetzungen und Reden, die sowohl im Vergleich zum lateinischen Text wie auch zu den entsprechenden Stellen der Version β wesentlich wortreicher gestaltet sind. Ein Beispiel für die Ausgestaltung einer Kampfszene stellt die Tötung dreier griechischer Helden durch Hektor dar:

Hector var j öndverdre filkijngu, og hafdi firer sier gilltann skiólld og lagdi med miklu spióti hvorn er firer vard, og vann mikinn skada á Grickium og felldi margann mann, þar mætti honum sá hófdijngi er Boestea het, hann var hertugi yfer miklu riki, og er þeir mæstast, leggur hvor til annars med spióti Boestea leggur spióti til Hectors enn hans skiólldur var so hardur ad eckj tok á, Ector

⁴⁷ *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XII-XV.

⁴⁸ GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter* (1970), S. 70-71 und S. 110.

⁴⁹ VOLLMER, F.: *Zum Homerus latinus* (1913), S. 141.

⁵⁰ HEYSE, E.: „*Ilias latina*“ (1991), Sp. 379.

⁵¹ WRIGHT, Neil in: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth II. The First Variant Version* (1988), S. xcvi; vgl. auch oben, Kap. 2.3.3, Anm. 213.

leggur j móti j gegnum skiolldinn og brinjuna so ad spióts oddurinn geck ut um herdarnar og hnie hann daudur til jardar, efter þad leggur hann Archilocum j gegn med sverdi, þar næst ättu þeir vopnaskifti Anchinor og Hector og lauk því so ad Anchinor fell firer Hector daudur til jardar, Trojlus berst allrósklega og so Æneas og fellur Grickium nu þungt j þessare sókn og slijtur nótt bardagann.⁵²

Ähnlich stereotype Kampfschilderungen gibt es nicht nur innerhalb der *Trójumanna saga*, sondern vor allem auch in Riddarasögur oder in Fornaldarsögur. Sogar innerhalb dieser Szene selbst finden sich wörtliche Wiederholungen. Der Bearbeiter legte weniger Wert auf eine originelle und individuelle Darstellung als vielmehr auf eine wortreiche Ausgestaltung, um durch die Länge der Schilderung die Bedeutung des Kampfes hervorzuheben.

Im Vergleich zu Dares, aber auch zu den Handschriften der β -Version, zeigt der Bearbeiter von α große Vorliebe für Reden. Zum Teil arbeitete er kurze Äußerungen in seiner Vorlage zu längeren Ansprachen um, während andere Reden vermutlich sogar vollständig von ihm selbst erfunden wurden. Ein typisches Beispiel für eine dieser erweiterten Reden:

Hec(tor) tok first til orða á þessa lund, undarlegt þjki mjer ef þu lætur nockud vidgangast efter þeirra vilia umm þetta mál þar sem vier hofum átt vid Grickie nockrar orustur, og hafa þeir lá tid firer oss marga hina fræknustu menn, og miog þiki mjer þeirra afli <hafa> farist, so hafa þeir og nockrum sinum bedist grida og hofum þad veitt þeim her til, enn nu er þad mitt rad ad vier gefum þeim ei so langannn tijma grid ne frid til þess ad þeir meigi auka sin stirk til móttóðu vid oz, er þeim og óhægra ad vidurbæta sinn herskap er fiarlæg lónd eiga so sem þeir til ad sækia þangad allann afla er þeim má ad gagni koma, enn oz Trojumonnum er þad mun hægra því vier erum inann lands og meigum hier auka vorn stirk og er þad mitt rad ad gefa þeim því sijdur so lóng grid, og nu á morgun strax villda eg vier stefndum ut af borgini med allann vorn stirk, og giórum þeim so harda sókn ad þeim meigi minni til reka ad þeir hafe oss fundid, [...]⁵³

Trotz ihrer Aufgeschwelltheit bietet diese Rede keine Information, die über die knappen Sätze bei Dares oder in der Version β hinausgeht. Sie enthält zahlreiche Wiederholungen und reiht - ohne Bemühen um eine anspruchsvolle rhetorische Ausformung - inhaltslose Floskeln aneinander. Die wenigen Fälle von Alliteration scheinen eher auf Zufall denn auf bewußter Verwendung des Reimes zu beruhen. Durch ihre wortreiche Gestaltung erinnern die Handschriften der Version α an den höfischen Stil der Riddarasögur. Der Bearbeiter bezog Entlehnungen aus zwei, ebenfalls übersetzten, Werken, die beide jünger sind als die ursprüngliche Übersetzung der *Trójumanna saga*: aus der *Alexanders saga* und der *Þiðreks saga*.⁵⁴ Die Version α legt in ihrer Darstellung das Hauptgewicht auf die ritterlichen und kämpferischen Elemente des Berichts sowie auf abenteuerliche Szenen: Die männlichen Helden halten ausführliche Reden und beweisen ihre Tap-

⁵² *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 34, Z. 1-13. Weitere Beispiele werden von Jonna LOUIS-JENSEN in der Einleitung S. XLV angeführt.

⁵³ ebenda, S. 37, Z. 26-S. 38, Z. 14. Weitere Beispiele bei Jonna LOUIS-JENSEN, ebenda S. XLVI.

⁵⁴ ebenda, S. XLVII.

ferkeit in Zweikämpfen, während die Frauen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts überwog somit der Unterhaltungswert der *Trójumanna saga*, die dann als eine Art Helden- oder Abenteuersaga im Stil der Riddarasögur und Fornaldarsögur rezipiert wurde. Ihr Publikum war nicht mehr an einer historischen Berichterstattung interessiert, wie dies zum Zeitpunkt der Übersetzung der Fall gewesen war. Offensichtlich kannte der Bearbeiter der Version α die interpolierte Fassung der *Trójumanna saga* nicht. Sonst hätte er sicherlich sie als Basis für sein Werk genommen, da in ihr durch die aus der *Ilias latina* stammenden Interpolationen bereits die Grundlage für eine Rezeption gelegt war, die das *delectare* dem *prodesse* vorzieht.

3.1.2.1 Die Bearbeitungen in Hauksbók, Ormsbók und AM 573, 4to⁵⁵

Der erste Teil der aus drei Codices zusammengesetzten Hauksbók (AM 371, 4to)⁵⁶ enthält die *Landnámabók* (S. 3-125) sowie die *Kristni saga* (S. 126-149). Am Ende seiner Version der *Landnámabók* erklärt Haukur, er habe zwei ältere Rezensionen des Werkes miteinander kombiniert und ihre Angaben gegenseitig ergänzt.⁵⁷ Haukur arbeitete aber nicht konsequent in der von ihm beschriebenen Weise, sondern kürzte seine Vorlagen an verschiedenen Stellen oder ließ sogar ganze Abschnitte aus. Auch wenn er sich in der *Landnámabók* nicht als unabhängiger Verfasser erweist, so doch zumindest als Redaktor, der seine Quellen harmonisierte und redigierte. Über etwaige Veränderungen innerhalb der *Kristni saga* kann nichts ausgesagt werden, weil dieser Text, der im 13. Jahrhundert von Sturla Þórðarson verfaßt wurde, nur aus der Hauksbók bekannt ist.

Der zweite Teil der Hauksbók (AM 544, 4to) enthält unter dem vom Herausgeber Finnur Jónsson gewählten Titel *Heimslýsing ok helgifræði* (S. 150-177) eine Reihe unterschiedlicher Texte, die geographische, chronologische und theologische Fragen behandeln. Der größte Teil der Texte basiert auf lateinischen Vorlagen, zwei Stücke sind aus dem Altenglischen übersetzt. Da etliche dieser Texte auch in älteren isländischen Handschriften überliefert sind, besteht kein

⁵⁵ Die Beschreibung der Handschriften siehe oben, Kap. 2.3.1; zu Haukur Erlendsson siehe unten, Kap. 4.2.3.

⁵⁶ Dieser Teil der Handschrift ist stark beschädigt. Die Lakunen können jedoch in weitem Umfang durch eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert ergänzt werden. [*The Arnarnagnæan Manuscripts*, hg. von Jón HELGASON (1960), S. xii]. Die im folgenden angeführten Seitenangaben beziehen sich auf *Hauksbók*, hg. von Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896).

⁵⁷ „Enn þessa bok ritada (ek) Haukr Ellinz svn. epter þeiri bók sem ritad hafdi herra Sturla logmadr hinn frodasti madr ok eptir þeiri bok annarri er ritad hafdi Styrmir hinn fródi. ok hafda ek þat or hvarí sem framar greindi. enn mikill þori var þat er þær sogdu eins badar.“ [*Hauksbók* (1892-1896), S. 124, Z. 19-23].

Grund zur Annahme, daß sie erst für die Hauksbók übersetzt wurden.⁵⁸ Die darauffolgenden Texte ähnlichen Inhalts, die vom Herausgeber unter dem Titel *Heimspeki ok helgifræði* (S. 178-187) zusammengefaßt wurden, gründen ebenfalls auf ausländischen Vorlagen, auch wenn ihre direkten Quellen häufig nicht nachweisbar sind.⁵⁹ An diese enzyklopädisch ausgerichteten Texte nichtisländischen Ursprungs schließt sich das Eddalied *Völuspá* (S. 188-192) an, in einem vom Codex Regius der Liederreda und der *Snorra Edda* abweichenden Wortlaut. Anschließend folgen die inhaltlich zusammengehörenden Werke *Trójumanna saga* (S. 193-226) und *Breta sögur* (S. 231-302), die heute durch ein später eingefügtes Blatt mit lateinischen Merkversen getrennt sind. Der sich an die *Breta sögur* anschließende Dialog *Viðræða líkams ok sálar* (S. 303-330) ist aus zwei, von unterschiedlichen Verfassern stammenden Texten zusammengesetzt. Die Einleitung dieser Texte sowie die beide Teile verbindenden Sätze stammen nicht von ihrem Übersetzer, sondern von einem späteren Kompilator.⁶⁰ Auf diesen umfangreichen Komplex übersetzter Texte folgen drei isländische Sagas: der *Hemings þátr* (S. 331-349), dessen erster Teil durch eine umfangreiche Lakune verloren gegangen ist; die *Hervarar saga* (S. 350-369), die heute ebenfalls defekt ist, aber nach späteren Papierhandschriften ergänzt werden kann;⁶¹ die *Fóstbræðra saga* (S. 370-416), deren Wortlaut im Verhältnis zu anderen erhaltenen Versionen stark verkürzt ist. Darauf folgt ein Abschnitt *Algorismus* (S. 416-424), eine Einführung in das Rechnen mit arabischen Zahlen.⁶² An diesen Text schließen sich vier Werke nordischen Ursprungs an: die *Eiríks saga rauða* (S. 425-444)⁶³, deren Wortlaut die gleiche Tendenz zur *brevitas* und zu einem unkomplizierten Stil wie die anderen von Haukur bearbeiteten Texte aufweist; die nur in der Hauksbók und ihren Abschriften überlieferte *Skálda saga* (S. 445-455); der nur in der Hauksbók überlieferte *Þátr af Upplendinga konungum* (S. 456-457), der enge Beziehungen zum letzten Teil der *Ynglinga saga* aufweist; der nur in der Hauksbók überlieferte *Ragnars sona þátr* (S. 458-467).⁶⁴ Die diesen Handschriftenteil abschließende lateinische *Prognostica Temporum* (S. 468-469) ist auch in verschiedenen anderen norwegischen und isländischen Handschriften in norröner Übersetzung erhalten.⁶⁵

⁵⁸ Die Quellenfrage der Texte wird ausführlich erörtert in *Hauksbók* (1892-1896), S. CXVI-CXXIII.

⁵⁹ Zur Quellenfrage ebenda, S. CXXIII-CXXV.

⁶⁰ siehe ebenda, CXXV-CXXVI.

⁶¹ Wie in der *Landnámabók* versuchte Haukur auch hier, zwei stark voneinander abweichende Vorlagen miteinander in Einklang zu bringen. Siehe Jón HELGASON in *The Arnamagnæan Manuscripts* (1960), S. xvi-xvii.

⁶² Vgl. dazu CHRISTOFFERSEN, Marit/Otto B. BEKKEN: „Algorismus i Hauksbók i europeisk perspektiv“ (1985), S. 131-150.

⁶³ Vermutlich nahm Haukur die Saga in die Handschrift auf, weil Þorfinnur karlsefni einer seiner Vorfahren war [PERKINS, Richard: *Flóamanna Saga, Gaulverjabær and Haukur Erlendsson* (1978), S. 30].

⁶⁴ Über die Stellung dieses Textes innerhalb der Ragnar-loðbrók-Tradition vgl. McTURK, Rory: *Studies in Ragnars saga Loðbrókar and its Major Scandinavian Analogues* (1991), v.a. S. 56.

⁶⁵ Jón HELGASON in *The Arnamagnæan Manuscripts* (1960), S. xviii.

Der dritte Teil der Hauksbók (AM 675, 4to) enthält eine fehlerhafte und fragmentarische Kopie der isländischen Übersetzung des *Elucidarium* (S. 470-499). Die in Finnur Jónssons Edition darauf folgenden Genealogien sind nur in jüngeren Papierabschriften erhalten.

Immer wieder wurde bemängelt, daß der vielfältige Stoff der Hauksbók in keiner Weise systematisch angeordnet sei.⁶⁶ Bevor man jedoch ein solch harsches Urteil fällt, sollte man bedenken, daß die Handschrift nur in einem fragmentarischen Zustand erhalten ist und daß nicht sicher ist, ob die jetzige Reihenfolge der Texte der ursprünglichen Anordnung entspricht.⁶⁷ Vor ihrer Beschädigung muß die Hauksbók eine ansehnliche und umfangreiche Handschrift gewesen sein, aber sie stellte nie eine Prunkhandschrift dar, sondern war zum häufigen Gebrauch und als Nachschlagewerk gedacht. Die äußere Erscheinung der Handschrift läßt erkennen, daß Haukur ein für seine Verhältnisse erstaunlich sparsamer Mann war. Verschiedene Blätter waren bereits von Anfang an beschädigt oder wiesen Unregelmäßigkeiten auf, die bei der Beschreibung ausgespart wurden. Die Handschrift war auch sonst bescheiden ausgestattet.

Die unterschiedlichen Texte der Hauksbók bilden zusammen eine Enzyklopädie, deren Schwergewicht auf der Geschichte liegt, die aber dennoch sämtliche vier Hauptteile, die den Grundbestand der Gattung ausmachen, beinhaltet: Darstellungen des Kosmos, der Geschichte, der Wissenschaft und der Ethik.⁶⁸ Haukur Erlendsson scheint ein ausgeprägtes Interesse für Geschichte und vor allem für die Genealogie seiner Familie gehegt zu haben. Im *Langfeðgatal* am Ende der Handschrift tauchen Personen aus nahezu allen in der Handschrift enthaltenen Texten auf, und in seiner Version der *Landnámabók* verfolgt Haukur sieben Linien seiner eigenen Familie. Dem Charakter einer Enzyklopädie entspricht auch die Konzeption der Hauksbók als Bibliothekersatz: Sie vereinigt den Inhalt zahlreicher Bücher, die ein breites Spektrum an Wissensbereichen umfassen. Die Struktur der Hauksbók ist, wie in anderen mittelalterlichen Enzyklopädien, vom Prinzip der offenen, parataktischen Reihung geprägt, wodurch der Eindruck einer reinen Stoffsammlung entsteht.⁶⁹ Aufgrund dieser Vielfältigkeit und scheinbaren Beliebigkeit mag der damalige Umgang mit dem Wissen heute laienhaft erscheinen, genügte aber den Ansprüchen, ein Leitfadens zur Überwindung der *ignorantia* zu sein und den Menschen beim Streben nach *sapientia* zu unterstützen. Als volkssprachige Zusammenstellung gelehrter Texte, deren Ursprung sowohl im lateinischen wie auch im einheimischen gelehrten Wissen zu suchen ist, bezeugt die Hauksbók, daß - wie auch auf dem Kontinent - in Island und Norwegen zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts das lesende Laienpublikum, das sich zunehmend auch für gelehrte Stoffe interessierte, wachsende Bedeutung erlangte.

⁶⁶ z.B. Jón HELGASON in *The Arna-Magnæan Manuscripts* (1960), S. XVIII oder Finnur JÓNSSON in *Hauksbók* (1892-1896), S. LXIII, Anm. 1.

⁶⁷ Stefán KARLSSON: „Aldur Hauksbókar“ (1964), S. 117-118.

⁶⁸ Über die Einteilung und Gattungsbestimmung der mittelalterlichen Enzyklopädien siehe MEIER, Christel: „Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädie“ (1984), S. 467-500.

⁶⁹ ebenda, S. 481.

Über den Inhalt der heute verlorenen Ormsbók gibt ein vor der Vernichtung der Handschrift im 17. Jahrhundert erstellter Index Auskunft: „Orms Snorrasons Book | Continet Troijomanna Saga. Anundar Jarls Sona Saga; & alia varia, nempe Magus Jarls Saga | Lais Floretz | Berings | Remundars | Eriks Iwenis | Bewis | Myrmans | Parhalops | Enohs & Partiwals Sagor.“⁷⁰ Über die Interpretation dieses Inhaltsverzeichnisses entstand eine Auseinandersetzung zwischen Vilhelm Gödel und Grén Broberg, die ihre unterschiedlichen Ansichten jeweils anhand jüngerer Abschriften und lexikographischer Exzerpte zu stützen suchten. Mag der genaue Inhalt der Ormsbók - vor allem, was unter „alia varia“ zu verstehen ist - auch immer noch nicht in allen Punkten geklärt sein, steht doch fest, daß zur „Troijomanna saga“ auch die *Breta sögur* zählen.⁷¹ Bei den restlichen unter ihren Titeln aufgeführten Sagas, deren Reihenfolge in der verlorenen Handschrift nicht der im Index angegebenen Anordnung entsprach,⁷² handelt es sich um Übersetzungen französischer Lais und Artusromane sowie um isländische Nachdichtungen höfischer Romane. *Trójumanna saga* und *Breta sögur* stehen somit innerhalb der Ormsbók in einem Kontext höfischer Literatur, bei der das *delectare* gegenüber dem *prodesse* im Vordergrund stand.

Auch in der nur fragmentarisch erhaltenen Schwesterhandschrift der Ormsbók, AM 573, 4to, scheinen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in einem Kontext höfischer Texte gestanden zu haben: Nach dem Bericht über König Arthurs Tod leiten die *Breta sögur* in den *Valvers þáttr* über, der in den Umkreis der *Parcevals saga* gehört. Da der Ormsbóktext der *Breta sögur* nur in einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kopie erhalten ist, die jedoch noch vor dem Hauptteil der Saga abbricht, ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Verbindung mit dem *Valvers þáttr* auch in der Ormsbók bestand.

Obwohl alle drei Handschriften die interpolierte Version β der *Trójumanna saga* repräsentieren, unterscheiden sie sich im Wortlaut dennoch so stark, daß sich daraus auch weitreichende Konsequenzen für die Interpretation des Textes ergeben.⁷³ Da alle drei Handschriften aus dem gleichen Zeitraum, d.h. dem 14. Jahrhundert, stammen und auf die gleiche Vorlage zurückgehen, stellt sich die Frage, was die einzelnen Bearbeiter zu ihren Änderungen bewog und welches Ziel sie damit verfolgten. Im Vergleich zu der Bearbeitung in Hauksbók unterscheiden sich Ormsbók und AM 573, 4to nur in geringfügigen Einzelheiten voneinander, was den Schluß zuläßt, daß ihre Eigentümlichkeiten bereits auf ihre gemeinsame Vorlage γ zurückgehen müssen. Sie können deshalb als gemeinsame Redaktion der Fassung der Hauksbók gegenübergestellt werden.⁷⁴

⁷⁰ Zitiert nach BROBERG, Grén: „Ormr Snorrasons bok“ (1908), S. 56-57.

⁷¹ Dies wird bestätigt durch einen Katalogeintrag von Johannes Thomæ Bureus aus dem Jahr 1651: „Ormer Snorresson, på Pergament, in folio, rått gammal Suänska, och mähta tätt styl, om Troiæ förstöring, och Ängelands första bebygning, samt een hoop andra Historier, angående Frankerike och Tyskland.“ [zitiert nach Vilhelm GÖDEL: „Ormr Snorrasons bok“ (1904), S. 357].

⁷² SANDERS, Christopher: „The Order of Knights in Ormsbók“ (1979), S. 141.

⁷³ Ein detaillierter Vergleich der verschiedenen Fassungen der β -Redaktion der *Trójumanna saga* in WÜRTH, Stefanie: „Intention oder Inkompetenz“ (1992).

⁷⁴ Die Beurteilung, ob das Stemma der β -Version der *Trójumanna saga* auch auf die Handschriftenverhältnisse der *Breta sögur* übertragen werden kann, muß

Gleich zu Beginn der *Trójumanna saga* weist die Hauksbók gegenüber der Bearbeitung in Ormsbók/AM 573, 4to einen bedeutsamen Zusatz auf: Sie schickt der eigentlichen Saga einen Prolog mit mythologischem Inhalt voraus, worin die klassischen Gottheiten mit ihren nordischen Entsprechungen identifiziert und mittels einer euhemeristischen Erklärung in einen historischen Zusammenhang eingefügt werden.⁷⁵

Zu dieser umfangreichen Einleitung enthält die Hauksbók selbst zwei Entsprechungen. Das erste Stück findet sich unter dem Titel *Huaðan otru hofst* in den Kapiteln 5 und 6 von *Heimslýsing ok helgifræði*⁷⁶ und ist zum größten Teil die Übersetzung einer altenglischen Homilie von Ælfric.⁷⁷ In diesem Text wird erklärt, daß die Menschheit nach dem Turmbau zu Babel erneut vom Teufel, der bereits den Sturz Adams verursacht hatte, dazu verführt worden sei, den einen richtigen Gott zu vergessen, worauf die Menschen begonnen hätten, nicht nur Naturerscheinungen wie Sonne, Mond und Sternen zu opfern, sondern sogar gestorbene Menschen, unter anderen Saturn und Jupiter, zu verehren.⁷⁸ Entsprechend dem Prolog der *Trójumanna saga* werden in *Huaðan otru hofst* Jupiter und Thor gleichgesetzt, wobei beide Texte vermeiden, sie explizit als Götter zu bezeichnen. Sowohl der theologische Text als auch die *Trójumanna saga* machen deutlich, daß die heidnischen Götter eigentlich Menschen sind, denen irrtümlicherweise numinose Eigenschaften zugesprochen wurden. Diese euhemeristische Interpretation war in der Hauksbók innerhalb der *Trójumanna saga* wegen der Einschübe aus der *Ilias latina* notwendig geworden, in der im Unterschied zum Darestext die Götter aktiv an der Handlung beteiligt sind.

Saturn und Jupiter erscheinen innerhalb der Hauksbók aber auch - wiederum ohne explizit als Götter bezeichnet zu werden - in der *Ættar talan*, in der Haukur seine Vorfahren bis auf Adam und Eva zurückführt.⁷⁹ Wie die *Trójumanna saga* lokalisiert diese Genealogie Saturn auf der Insel Kreta, identifiziert dagegen Jupiter nicht mit Thor, der erst später als Enkel des troischen Königs Priamus auftaucht: „Munon edur Menon hiet kongur i Troio, hann átte Tróan Dottur Priami hœfud kongs, þeira son var Tror er vier kollum Þór, [...]“⁸⁰. Auch im Prolog der *Snorra Edda* wird der Priamusenkel Tror mit dem nordischen Gott Thor gleich-

einer noch ausstehenden kritischen Edition der *Breta sögur* vorbehalten bleiben. Es spricht jedoch nichts dagegen, daß die interpolierte *Trójumanna saga* bereits auf allen angeführten Überlieferungstufen mit den *Breta sögur* verbunden war.

⁷⁵ *Trójumanna saga* (1963), S. 1, Z. 2-5; Z. 18-20; Z. 24-27.

⁷⁶ *Hauksbók* (1892-1896), S. 156-161.

⁷⁷ Vgl. dazu Finnur JÓNSSON in *Hauksbók* (1892-1896), S. CXVIII f.

⁷⁸ „Enda fengu þeir enn meiri villu dom oc blotaðu. menn þa er rikir oc ramir varo i þessum heími siðan er þeir voro dauðir. oc hugðu þat at þeir míndu orka iam míclu dauðir sem þa er þeir voro kuðkir. Maðr var sa einn míoc rikr oc bio i œy nokorre. er het Saturnus. En hann Saturnus var illr maðr. hann drap sono sína alla huerrn sem borenn var oc gerði at mat ser oc at siðan. Einn let hann lifa en sa het Iupiter.“ [*Hauksbók* (1892-1896), S. 158, Z. 7-13].

⁷⁹ *Hauksbók* (1892-1896), S. 504-506; außerdem ist die Genealogie enthalten in *Diplomatarium Islandicum*, Bd. III (1896), S. 5-8.

⁸⁰ *Hauksbók* (1892-1896), S. 504, Z. 22-24.

gesetzt, auf deren Fassung des *Langfeðgatal* die Angaben der Hauksbók wohl zurückgehen.⁸¹

Aus diesen Vergleichsstellen wird die Intention deutlich, die Haukur Erlendsson mit seinem Prolog der *Trójumanna saga* verfolgte: Indem er die als Götter verehrten Wesen zu historischen Personen erklärte, die sogar zu seinem eigenen Stammbaum zählten, erhielt die *Trójumanna saga* - in Verbindung mit den nachfolgenden *Breta sögur* - den Stellenwert einer historischen Quelle, die nicht nur für die Geschichte Norwegens, sondern auch für die Geschichte der Familie Haukurs, eines Beamten des norwegischen Königs, von Belang war.

Die genealogische Verbindung zwischen Jupiter und den trojanischen Helden, wie sie das *Langfeðgatal* konstruiert, wird jedoch im Prolog zur *Trójumanna saga* nicht ausgeführt, sondern es folgt, analog zur Darstellung in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to die Geschichte der Argonauten, die auf der Suche nach dem Goldenen Vlies nach Phrygien kommen, von wo sie König Laomedon gewaltsam vertreibt.

Obwohl der reine Handlungsablauf der Saga in den Bearbeitungen der Hauksbók und Ormsbók/AM 573, 4to identisch ist, weichen die beiden Fassungen vor allem in der Ausgestaltung der Details beträchtlich voneinander ab. Gegenüber Ormsbók/AM 573, 4to weist die sonst in der Regel knappere und insgesamt auch kürzere Bearbeitung der Hauksbók innerhalb der Erzählung vom Goldenen Vlies eine bedeutsame Erweiterung auf: Als Jason mit seinen Begleitern zu König Laomedon kommt, erwähnt die Ormsbók - der Text der fragmentarischen Handschrift AM 573, 4to setzt erst später ein - als Kinder Laomedons lediglich Priamus und Hesione.⁸² Die Hauksbók stellt dagegen die Familie des troischen Königs wesentlich ausführlicher vor:

fyri því ríki reð þa Lamedon. hans s(vn) var Priamvs en dottir Hesiona. kona Priami het Hecvba. þeira s(ynir) vorv þeir hinn agiæti Ector ok hín fagri Alexandr er Paris h(et) oðrv nafni Deiphebv Helenvs ok Troilvs. døtr þeira þær Casandra ok Polixena ok Troan. atti Priamvs ok lavngetna s(vnv).⁸³

Auf diese Genealogie, die wegen der Bedeutung der in ihr aufgeführten Personen innerhalb des weiteren Handlungsganges nicht als überflüssige Digression eines mit seinem Wissen prahlenden Kompilators betrachtet werden kann, folgen in der Hauksbók der Traum Hekubas von der Geburt ihres Sohnes, der einmal den Untergang Trojas verursachen werde, sowie die Erzählungen von der Jugend des Paris⁸⁴ und dem Apfelstreit zwischen Sif, Freyja und Frigg.

Dieser Abschnitt in der Hauksbók, der nicht auf Dares, sondern auf Ovids *Heroiden* und andere, unbekannte Quellen zurückgeht, weist bereits auf zukünftige Ereignisse hin, die den Trojanischen Krieg auslösen werden, und gibt Hin-

⁸¹ Über die verschiedenen Versionen des *Langfeðgatal* vgl. FAULKES, Anthony: „Descent from the Gods“ (1978-79), S. 92-125; über die Abhängigkeit der Hauksbók von der *Snorra Edda*, ebenda, S. 104.

⁸² *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 7-9.

⁸³ *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 15-19.

⁸⁴ In seiner Einleitung verwendete Haukur auch Motive aus der einheimischen Sagaliteratur [Jón HELGASON: „Paris i Troja, Þorsteinn þá Borg och Brodd-Helgi þá Hof“ (1976)].

weise auf Verlauf und Ausgang der Auseinandersetzung. Dadurch verknüpft die Hauksbók die Geschichte vom Goldenen Vlies enger mit dem Bericht vom Trojanischen Krieg, als es in der Bearbeitung Ormsbók der Fall ist. Während sich der Text der Hauksbók somit bereits auf den Kern der Saga, die Beschreibung des Krieges zwischen Griechen und Trojanern orientiert, spielen diese zukünftigen Ereignisse in Ormsbók/AM 573, 4to noch keine Rolle.

Stattdessen geht die Bearbeitung Ormsbók/AM 573 4to weitaus ausführlicher als die Hauksbók auf die Liebesgeschichte zwischen Jason und Medea ein, die sich in wortreichen Dialogen ihre Zuneigung versichern. Dementsprechend beschreibt die Ormsbók auch die Aussetzung Medeas auf der Insel dramatischer und gefühlvoller.⁸⁵ Verläßt in der Hauksbók Jason Medea offensichtlich deshalb, weil sein politischer Auftrag erledigt ist und er deshalb keine Verwendung mehr für die Frau hat, so erweckt die Bearbeitung Ormsbók den Anschein, als sei Jason zwar auf eigene Entscheidung, aber dennoch widerwillig von seiner Geliebten abgereist, weil er im Kampf gegen Peleus auf die Hilfe der Verwandten seiner Frau angewiesen ist. Während Medea in der Hauksbók im folgenden keine Rolle mehr spielt, erhält Jason in Ormsbók/AM 573, 4to nach seiner Rückkehr nach Griechenland einen langen Brief von Medea, worin sie ihm in pathetischem Ton vorwirft, nicht nur sie ausgenutzt und verraten, sondern auch Unrecht an den Göttern begangen zu haben, die nun über ihr und Jasons weiteres Schicksal bestimmen sollen.⁸⁶ Medeas Liebe zu Jason wandelt sich in Haß, und die Königstochter ruft nordische und antike Götter zu Hilfe. Zum Schluß droht Medea, daß sich die Vorhersage erfüllen werde, „at þeirrar veslu konu afkuæmi mundu verða storer höfðingjar oc fæðaz í annars konungs veldi oc munu hefna sinna frænda“.⁸⁷ Diese Prophezeiung Medeas weist keine Verbindung zum weiteren Verlauf der *Trójumanna saga* auf, ist also im Gegensatz zu den Vorhersagen, welche die Bearbeitung der Hauksbók mit den Träumen Hekubas und Alexanders enthält, ein blindes Motiv. Während in der Hauksbók die Erzählung von Jason lediglich erklärt, warum es zu der Entführung von Helena und somit zum Ausbruch des Trojanischen Krieges kam, steht in Ormsbók/AM 573, 4to mit der ausführlich erzählten Liebesgeschichte das unterhaltende Element im Vordergrund.

Auch im weiteren Verlauf der Erzählung konzentriert sich die Hauksbók auf die nüchterne Darstellung der politischen Ereignisse. So nimmt die Entführung Hesiones als Rache für die schmachvolle Behandlung von Jasons Gefährten in der Hauksbók nur wenige Zeilen ein,⁸⁸ da sich ihr Bericht auf die bloßen Fakten der Entführung beschränkt. Hesione bildet einen Teil der Kriegsbeute, die unter den Teilnehmern des Überfalls aufgeteilt wird. Dagegen schmückt die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to dieses Ereignis mit zahlreichen Einzelheiten aus und schildert nach dem erfolgreichen Angriff auf Troja die Gefühle, die Telamons

⁸⁵ *Trójumanna saga* (1963), S. 18, Z. 9-17 und S. 19, Z. 1-5.

⁸⁶ *Trójumanna saga* (1963), S. 20, Z. 12-14.

⁸⁷ *Trójumanna saga* (1963), S. 21, Z. 2-5. Der Wortlaut von AM 573, 4to: „[...] at synir þessar veslv konv mundv verða storir höfðingjar ok mundo fæþaz íannars konungs ríki ok munv hefna sinna frænda.“ [*Trójumanna saga*, S. 21, Z. 10-12].

⁸⁸ *Trójumanna saga* (1963), S. 26, Z. 22; S. 27, Z. 2-28 und S. 28, Z. 18.

Entscheidung für Hesione bewirken, wobei der Text immer wieder betont, daß die beiden Zuneigung zueinander fassen.⁸⁹ Im Gegensatz zur lapidaren und nüchternen Berichterstattung der Hauksbók geht die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to häufig auf das Seelenleben der Beteiligten ein.⁹⁰ Besonders deutlich treten die Unterschiede zwischen dem faktenorientierten, sich um Objektivität bemühenden Stil der Hauksbók und der blumigen, rhetorisch ausgeschmückten Ausdrucksweise der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to in denjenigen Abschnitten hervor, die von Helena und ihrer Rolle im Trojanischen Krieg handeln. Beide Redaktionen erwähnen Helena zum ersten Mal bei der Aufzählung der Argonauten als Schwester von Kastor und Pollux.⁹¹ Wiederum ist die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to vor allem an der gefühlsmäßigen Bindung zwischen Alexander Paris und Helena interessiert, weshalb sie auch ausführlich auf die Vorgeschichte der Entführung Helenas eingeht: Aufgrund eines Traumes glaubt Alexander Paris zu wissen, Helena sei die schönste aller Frauen, die ihm Freyja im Idawald versprochen hatte. Daraufhin schreibt er einen sehr langen und gefühlvollen Brief an Helena, worin er sie um ihre Liebe bittet.⁹²

In diesem Brief bezeichnet Alexander Helena immer wieder als *kurteis*, hebt ihre *kurteisi* hervor⁹³ und bezeichnet sich am Ende des Briefes selbst als „hinn kurteisasti madr“. ⁹⁴ Die Worte *kurteis*, *kurteisi* und *kurteisliga*, die auf das altfranzösische *cortois* bzw. *cortoisie* zurückgehen und sich auf das Auftreten einer Person innerhalb einer gehobenen Gesellschaftsschicht beziehen,⁹⁵ erscheinen in der Bearbeitung Ormsbók insgesamt zehnmal, davon allein achtmal als Epitheta für Helena oder Alexander.⁹⁶ Einmal tritt *kurteis* als Bezeichnung tanzender

⁸⁹ *Trójumanna saga* (1963), S. 27, Z. 7-12 und S. 28, Z. 1 [= Wortlaut Ormsbók] sowie S. 27, Z. 21-26 und S. 28, Z. 9-11 [= Wortlaut AM 573, 4to].

⁹⁰ Dementsprechend sind auch die Abenteuer des Herkules einschließlich der Auseinandersetzung mit seiner Frau, die ja mit der *Trójumanna saga* in keinem direkten Zusammenhang stehen, in der Hauksbók stark verkürzt. Der Text der Hauksbók nimmt nur 41 Zeilen gegenüber 78 in Ormsbók und 71 in AM 573, 4to ein [*Trójumanna saga* (1963), S. 28-35].

⁹¹ *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 1-3 [= Wortlaut Ormsbók] und S. 9, Z. 10; in AM 573, 4to ist dieser Abschnitt nicht erhalten.

⁹² *Trójumanna saga* (1963), S. 48-50. Die Überlieferung in AM 573, 4to setzt erst bei der Entführung Helenas wieder ein.

⁹³ *Trójumanna saga* (1963), S. 48, Z. 21; S. 49, Z. 4, Z. 6 und Z. 22.

⁹⁴ *Trójumanna saga* (1963), S. 50, Z. 13-14.

⁹⁵ Das Wort *kurteisi* taucht zum ersten Mal im 12. Jahrhundert in einem norrönen Text, dem *Leiðarvísir* des Abtes Nikulás, auf. Später erscheint es auch in den Mirakeln des Heiligen Þorlákur, und ab dem 13. Jahrhundert wird es sehr häufig verwendet [Einar Ólafur SVEINSSON: *The Age of the Sturlungs* (1953), S. 36]. Zur Bedeutung und Herkunft der Wörter vgl. de VRIES, Jan: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (1977), S. 335 und FRITZNER, Johan: *Ordbog over Det gamle norske Sprog* (1954), Bd. 2, S. 362-363.

⁹⁶ *Trójumanna saga* (1963), S. 48, Z. 15, Z. 17 und Z. 21; S. 49, Z. 4, Z. 6 und Z. 22; S. 50, Z. 13; S. 56, Z. 4. Die fragmentarische Bearbeitung in AM 573, 4to kann nur zum Vergleich der letzten Stelle herangezogen werden: Wortlaut Ormsbók: „þar sem hann var allra manna vænstr oc kurteisaztr“

Frauen auf,⁹⁷ und einmal wird *kurteisliga* bei der Begegnung zwischen Jason und Medea verwendet.⁹⁸ In der Hauksbókversion erscheint dagegen das Wort *kurteis* nur ein einziges Mal.⁹⁹

Alexander beschreibt in seinem von großem Pathos durchdrungenen Brief ausführlich die Gefühle, die er Helena gegenüber empfindet.¹⁰⁰ Zahlreiche Metaphern illustrieren die Schönheit Helenas, die Alexander so sehr berührt, daß er nicht mehr ruhen will, bis er die geliebte Frau erneut getroffen hat. Alexanders psychische Verfassung entspricht der eines Liebeskranken, der in der höfischen Literatur des Mittelalters häufig anzutreffen ist.¹⁰¹ Obwohl Alexander auch kurz auf die Vorzüge der anderen Trojaner, vor allem die seiner Brüder eingeht, zielt die Argumentation des Briefes insgesamt auf die Eroberung der Liebe Helenas, auch als er von der Rache für Hesiones Entführung spricht.¹⁰² Da sich Telamon aus Liebe für Hesione entschieden hatte, soll der Raub der Liebe, nicht der Person Hesiones mit dem Raub der Liebe Helenas vergolten werden. Die Argumentation bewegt sich ausschließlich auf einer gefühlsmäßigen Ebene, die politischen Verhältnisse bleiben ohne Belang. Helena antwortet Alexander wiederum mit einem ähnlich pathetischen Brief, worin sie jedoch immerhin die politische Stellung ihres Gatten Menelaus verteidigt.¹⁰³ Ein Zusammenhang mit den vorgegangenen Ereignissen läßt sich aber auch aus ihrem Brief nicht ersehen. Die Hauksbók übergeht den Briefwechsel zwischen Alexander und Helena, weil der Anlaß zur Entführung Helenas bereits zu Beginn der Saga, bei der Schilderung des Apfelstreits, angedeutet worden war.

In der Darstellung der Vorbereitungen zum Zweikampf zwischen Alexander und Menelaus stimmen beide Bearbeitungen überein. Scheinen in der Hauksbók Menelaus und Alexander stellvertretend für ihre Heere über den Ausgang des Trojanischen Krieges zu entscheiden, und nimmt hier Alexander die Herausforderung zum Zweikampf kurz und bündig an,¹⁰⁴ so antwortet er in Ormsbók/AM 573, 4to mit einer längeren Rede, worin er erneut betont, daß der Kampf um die Liebe

[S. 56, Z. 3-4] gegen über Wortlaut AM 573, 4to: „er allra manna var uænstr“ [S. 56, Z. 13].

⁹⁷ „oc komu til hinar kurteisuztu konur i borgini at sla danzinn“ [= Wortlaut Ormsbók, *Trójumanna saga* (1963), S. 58, Z. 2-3] bzw. „oc komv þangad allar hínv kurteisuztv konur oc slogu *danzinn“ [= Wortlaut AM 573, 4to, S. 58, Z. 12-13].

⁹⁸ „Hann fagnar henne kurteisliga.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 15, Z. 12; AM 573 weist hier eine Lücke auf].

⁹⁹ „hann [d.i. Alexander] var allra manna kvrteisastr“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 10, Z. 24].

¹⁰⁰ *Trójumanna saga* (1963), S. 49, Z. 7-14.

¹⁰¹ Auf das Motiv des *amor hereos* in der altnordischen Literatur hat HEINRICH, Anne: „Amor hereos als Gestaltungsprinzip der Rémundar saga keisasonar“ (1988), S. 125-139, aufmerksam gemacht.

¹⁰² „oc vel þicki mier þa golldit þeim Girkium firir þat er þeir toko i brott Hesionam. at ek taka à brott þina ast“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 50, Z. 6-7].

¹⁰³ *Trójumanna saga* (1963), S. 50-51.

¹⁰⁴ „þersv iattar Alexandr“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 116, Z. 23].

Helenas ausgetragen werden solle.¹⁰⁵ In der Beschreibung des Kampfes wiederholt die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to, daß er wegen Helena stattfindet¹⁰⁶ und weist außerdem auf den Zorn des Menelaus hin, den Alexander durch Helenas Entführung hervorgerufen habe. Die Hauksbók beschränkt sich dagegen auf die kriegerischen Fakten und erwähnt lediglich die Ausrüstung der Helden sowie kampftechnische Einzelheiten. Als Alexander die Niederlage droht, berichtet die Hauksbók lapidar, Alexander sei zu seinen Leuten zurückgelaufen und „þat er heiðinna manna trva at Freyja tæki Alexandr ok bæri hann i borgina til Elenv“.¹⁰⁷ Erwartungsgemäß nutzt die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to diese Szene zu einer wortreichen Schilderung der Liebesbeziehung zwischen Alexander und Helena: Freyja bringt Alexander vor dem tödlichen Schuß des Menelaus in Sicherheit, und Helena, die den Kampf von einem Turm verfolgt hatte, beklagt in der Ormsbók unter der Kapitelüberschrift „Aanyandi sinar astir Alexandr ok Helena“ langatmig das Los Alexanders, dessen goldene Locken ihr ehemaliger Gatte beschmutzt habe, und beschreibt die von der Angst um Alexander ausgelösten Regungen ihres Körpers.¹⁰⁸ Helena weist ebenfalls die Symptome des *amor hereos* auf, der nicht nur Männer, sondern auch Frauen befallen kann.¹⁰⁹ Schließlich beendet Helena ihre Klagerede mit der Bitte, daß Alexander nie mehr sein Leben so waghalsig aufs Spiel setzen möge. Durch Helenas Worte wird auch Alexander von seinen Gefühlen übermannt und bricht in Tränen aus. In einer Umarmung versichern sich die beiden ihrer Liebe, wohingegen Alexander in der Hauksbókfassung unauffindbar bleibt und sein mysteriöses Verschwinden nicht mehr weiter untersucht wird.¹¹⁰ In einer späteren Schlacht wird Alexander kommentarlos unter den übrigen Heerführern aufgezählt.¹¹¹

Helena spielt in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to somit eine bedeutendere Rolle als in der Hauksbók, die Helena nur dort erwähnt, wo sie für das zentrale Thema, den Trojanischen Krieg, von Bedeutung ist. Während in der Hauksbók immer die historische oder politische Situation im Mittelpunkt steht, arbeitet die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to vor allem private Beziehungen und

¹⁰⁵ *Trójumanna saga* (1963), S. 116, Z. 5-S. 117, Z. 3 [= Wortlaut Ormsbók] sowie S. 116, Z. 10-13 und S. 117, Z. 8-10 [= Wortlaut AM 573, 4to].

¹⁰⁶ „Ok sua sækia þeir grimmliga þetta einvigi er þeir gera firir skyllid hinnar fegurstu konu Helenæ.“ *Trójumanna saga* (1963), S. 119, Z. 5 bis S. 120, Z. 1. Wortlaut AM 573, 4to: „þeir sækiaz nu grimlígha oc kosta aflsíns mattvligha firir sok hinnar fogrv konv þeirar er þeir gera þetta éinvighi firir [...]“ [S. 119, Z. 10 und S. 120, Z. 8-9].

¹⁰⁷ *Trójumanna saga* (1963), S. 123, Z. 19-20 und S. 124, Z. 23.

¹⁰⁸ *Trójumanna saga* (1963), S. 124, Z. 11-12 und S. 125, Z. 1-3 [= Wortlaut Ormsbók] bzw. S. 124, Z. 22 und S. 125, Z. 11-13 [= Wortlaut AM 573, 4to].

¹⁰⁹ Vgl. HEINRICHS, Anne: „Amor hereos als Gestaltungsprinzip in der *Rémundar saga keisarasonar*“ (1988), S. 133.

¹¹⁰ *Trójumanna saga* (1963), S. 124, Z. 23 und S. 125, Z. 21.

¹¹¹ *Trójumanna saga* (1963), S. 175.

Gefühle heraus, wodurch sich die unterhaltende Funktion der Saga gegenüber der historischen Information beträchtlich verstärkt.¹¹²

Ein ähnlich signifikanter Unterschied zwischen den beiden Bearbeitungen der Version β der *Trójumanna saga* läßt sich hinsichtlich der Rolle der Götter feststellen. In allen drei Handschriften stehen nordische und klassische Götternamen nebeneinander, aber in der Hauksbók treten die Götter nur innerhalb der mythologischen Einleitungskapitel als Handelnde in Erscheinung. Die Bedeutung Jupiters, der in der Einleitung mit (Kritar-)Thor gleichgesetzt wird,¹¹³ für die Trojaner kommt lediglich darin zum Ausdruck, daß Priamus den größten Tempel in Troja Thor weihen läßt¹¹⁴ und später vor dem Altar dieses Gottes getötet wird.¹¹⁵ Alexander ist in der Hauksbók die einzige Person der *Trójumanna saga*, die zu Göttinnen – die allerdings nie explizit als solche bezeichnet werden – in eine Beziehung tritt, als er entscheiden soll, welche von ihnen die Schönste ist.¹¹⁶ Weil Alexander Freyja den Schönheitspreis zuerkennt, verspricht sie ihm die schönste aller Frauen, weswegen Sif von nun an mit den Trojanern verfeindet ist.¹¹⁷ In diesen Kapiteln, die in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to fehlen, wird bereits der Konflikt zwischen Trojanern und Griechen angedeutet, wobei dies innerhalb der Hauksbók gleichzeitig der einzige Hinweis ist, daß der Trojanische Krieg eigentlich wegen einer Frau geführt wurde. Im Hauptteil der *Trójumanna saga*, dem Bericht vom Trojanischen Krieg, läßt die Bearbeitung der Hauksbók die Götter keinen Einfluß mehr auf das Geschehen nehmen.¹¹⁸ Haukur reduzierte in diesem Punkt die Erzählung seiner durch die *Ilias latina* interpolierten Vorlage wieder auf das Niveau des ursprünglichen Darestextes, der die Ereig-

¹¹² Ein weiteres Beispiel für die unterschiedliche Gewichtung zwischenmenschlicher Beziehungen innerhalb der beiden Fassungen stellt die Entführung der Chryseis dar, die in der Hauksbók ganze 10 Zeilen einnimmt, während sie in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to eine Erzählung mit detaillierten Personenschilderungen, Gefühlsbeschreibungen und Dialogen bildet [*Trójumanna saga* (1963), S. 74-80].

¹¹³ „en ecki er her tiðara at tala en vm Kritar-Þór hversv sneypilega hann for“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 3, Z. 24-25].

¹¹⁴ „hann let gera hof mikít i borginni ok hælga Þor [...]“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 37, Z. 19-20].

¹¹⁵ „hann hio fyst Priamvs konvng fyrri Þors stalla [...]“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 209, Z. 29].

¹¹⁶ Die ganze Episode wird als Traum Alexanders dargestellt: „syndiz hanvm i svefni sem Satvrnvs leiddi at honvm konvr .íí. Sif ok Freyiv ok FriG ok það hann segia hver þeira venvst veri“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 10, Z. 26-27].

¹¹⁷ „þa döemir hann hana [d.h. Freyju] fegrsta. þvi var Sif siðan i fiandskap við Troiv menn.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 11, Z. 15-16].

¹¹⁸ Obwohl die Hauksbók am Ende des Zweikampfes zwischen Menelaus und Alexander erwähnt, daß nach Ansicht „heidnischer Leute“ Freyja den Trojaner in Sicherheit gebracht habe, distanziert sich der Redaktor gleichzeitig mittels seiner ironischen Formulierung von dieser Aussage. [„ok þat er heiðinna manna trva at Freyia tœki Alexandr [...]“ *Trójumanna saga* (1963), S. 123, Z. 19-20].

nisse des Trojanischen Krieges ebenfalls auf einer rein humanen Ebene, ohne irgendwelche numinose Beeinflussung schildert.

In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to spielen dagegen die Götter innerhalb der gesamten Saga immer wieder eine aktive, die Handlung beeinflussende Rolle. Besonders Freyja, die als Schwester Thors bezeichnet wird,¹¹⁹ kommt wegen ihres Versprechens, daß Alexander Helena bekommen solle, große Bedeutung zu. Im Unterschied zur Darstellung der Hauksbók erzählt Alexander in der Ormsbók - AM 573, 4to weist hier eine Lakune auf - erst rückblickend in seinem Brief an Helena, daß ihm Freyja die schönste der Frauen versprochen habe. Freyja greift in Ormsbók/AM 573, 4to in das Kriegsgeschehen ein, indem sie Alexander vor Menelaus in Sicherheit bringt und später auch ihrem Sohn Aeneas¹²⁰ im Zweikampf gegen Diomedes hilft. Da sie bei dieser zweiten Aktion von Diomedes an der Hand verletzt wird, fliegt sie durch die Lüfte zum höchsten Gott, um sich bei ihm über die Dreistigkeit der Griechen zu beklagen. In dieser Szene enthält die Ormsbók im sonst nahezu wörtlich mit AM 573, 4to übereinstimmenden Text einen Einschub, der erkennen läßt, daß der Bearbeiter der Ormsbók den Göttern rein unterhaltende Funktion beimaß und deshalb ihre Taten ironisch kommentieren konnte:

þa kom þetta <hogg> ecki á Eneam helldr á himneska hond Freyiu ok varð þat mikít sár. Eftir sva gert soker Freya upp um loftin til himnanna. Ok sem hon kemr firir hinn hæsta gud synir hon honum sár sitt ok tíar firir honum huersu diarfa Girkier gera sik er þeir hlifa ecki <helldr> godunum enn monnum. þuilika kueinkan bar hon opt firir himna konung. Enn Eneas er nu i valldi gudanna sealfra.¹²¹

Jupiter als höchster Gott beeinflusst in Ormsbók/AM 573, 4to maßgeblich den Ausgang des Trojanischen Krieges. Zunächst sucht ihn Pallas auf, um ihn um Unterstützung für ihren Sohn Achilles zu bitten,¹²² worauf Jupiter in Streit mit Sif gerät, weil er nun statt den Griechen die Trojaner unterstützen will.¹²³ Des

¹¹⁹ Wortlaut Ormsbók: „þá er Þor hiet þui Freyu systir sinnj“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 230, Z. 3-4]; Wortlaut AM 573, 4to: „þa er Þorr het þvi Freyiu systur sínne“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 230, Z. 14-15].

¹²⁰ Wortlaut Ormsbók: „Eneas sem var son sealfra Freyiu“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 112, Z.5-6]; Wortlaut AM 573, 4to: „Eneas er var son sialfra Freyu“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 112, Z.17].

¹²¹ [*Trójumanna saga* (1963), S. 140, Z. 1-7]. Vgl. demgegenüber den Wortlaut in AM 573, 4to: „en þetta hogg kom þo eigi aa Eneam helldr kom þat aa honnd Freyu oc varð þat mikid saar. eftir þetta sækir Freya upp um loftín oc er hon kemr firir godin synir hon saar sitt oc s(egir) huersu diarfir Grickir geraz er þeir hlifa eigi gudunum. en Eneas er nu iualldi gudanna sialfra“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 140, Z. 15-19].

¹²² Wortlaut Ormsbók: *Trójumanna saga* (1963), S. 87, Z. 5-7; Wortlaut AM 573, 4to: S. 87, Z. 18-20.

¹²³ Diese Szene gestaltet der Bearbeiter der Ormsbók ausführlicher als AM 573, 4to, indem er mehr Emphase in die Scheltrede Sifs legt. Daraus ist trotz der weitgehenden Übereinstimmung der beiden Handschriften ersichtlich, daß die Schreiber durchaus Anteil an der individuellen Gestaltung des ihnen vorliegenden Textes hatten und das Kopieren nicht als eine rein handwerkliche

Streites überdrüssig ruft Jupiter alle Götter zusammen und beschuldigt sie, untereinander einen Wettstreit um die Schicksale der Trojaner und Griechen auszutragen, was seiner eigenen Vorherbestimmung zuwiderlaufe. Schließlich wägt er mit seinen goldenen Waagschalen das Schicksal der Griechen und Trojaner ab, wobei er nach seinem Willen das Schicksal der Griechen schwerer wiegen läßt.¹²⁴ Der Ausgang des Trojanischen Krieges ist somit in der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to als von den Göttern bestimmtes Schicksal vorgegeben, während er in der Hauksbók - trotz Hekubas Traum zu Beginn der Saga - zunächst offen bleibt und sich erst im Verlauf der Schlachtschilderungen herauskristallisiert.

In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573 4to bleiben im gesamten Verlauf der *Trójumanna saga* die gegenseitigen Beziehungen der Götter undeutlich. Es ist keine klare Vorstellung von einer geordneten Götterhierarchie zu erkennen, sondern die Götter erfüllen lediglich die Funktion, den dramatischen Gehalt der Kämpfe zu unterstreichen und die Tragik im Schicksal einzelner Helden hervorzuheben. Dadurch wird die märchenhafte Einfärbung der *Trójumanna saga* im Stil der Riddarasögur, die besonders deutlich in den pathetisch gefärbten Szenen mit Medea und Helena zu erkennen ist, verstärkt. In der Hauksbók steht dagegen der unterhaltende Aspekt der Saga zugunsten historischer Informationen im Hintergrund, wodurch sich das Werk dem enzyklopädischen Charakter der Handschrift anpaßt.¹²⁵ Haukur verzichtete sowohl auf das Thema Minne, das zum Verständnis der historischen Zusammenhänge nichts beiträgt, wie auch auf die detaillierte Beschreibung kämpferischer Auseinandersetzungen oder auf andere deskriptive Abschnitte, die keine handlungstragenden Elemente beinhalten. Haukur lieferte mit seiner Bearbeitung einen historischen Bericht, der von allem

Tätigkeit betrachteten: „Ok er Sif heyrdi at Jupiter het at hefia upp kragt Achillis verdr hon miok reid ok melti sva. Heyr þu hinn bezt minn bondi skaltu firirlata hina fræknu Girkina oc endrnya krapta Trojomanna i þraut orostonnar oc sva mikít ma nu seofar gudit dottir Noride at hon ma at fullu stetta Achille i sina naudsyn æda huat veitir þu mier nu þar sem ek ber sætt nafn systr þinnar.“ [Wortlaut Ormsbók, *Trójumanna saga* (1963), S. 88, Z. 3-8] versus „Oc er Sif heyrir þessar rædur ad Iupiter hefir heitid ad hefia upp kragt Akille verdr hon miog reid oc mælti. þv hinn bezt minn bonnde. skaltv nv firir lata hinn fræknv Grickína oc enndrnya krapta Troeo manna j þraut orrostvnnar.“ [Wortlaut AM 573, 4to, S. 88, Z.16-19].

¹²⁴ Wortlaut Ormsbók: „þá þyngir hann þá skálina sem jardténir Girki ok lætur þeirra alldurløgh vera sídari ok skapar nú her med sem honum líkar.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 159, Z. 3-4]; Wortlaut AM 573, 4to: „oc þyngir hann þa skalina er iargtegnir Gricki oc lætr þeira alldrøgh vera sídare oc skipar hann nv eftir þvi sem sídar mun fram koma.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 159, Z. 10-12]. Neben Jupiter erscheint in der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to auch Saturn, der auf der Seite der Trojaner steht, als höchster der Götter und hält wie Jupiter eine Versammlung ab, bei der die Götter für ihre Verwandten und Freunde eintreten. [Wortlaut Ormsbók: *Trójumanna saga* (1963), S. 94, Z. 6; S. 126, Z. 11 und S. 127, Z. 1-2; Wortlaut AM 573, 4to: S. 94, Z. 14; S. 126, Z. 23 und S. 127, Z. 12-13].

¹²⁵ Die Rezeptionstendenzen der Hauksbók stimmen mit denen überein, die in spätmittelalterlichen deutschen Chroniken bei der Eingliederung des Trojanerstoffes zu beobachten sind. Siehe dazu LIENERT, Elisabeth: „Antikenroman als Geschichtswissen“ (1990), S. 441-446.

irrationalen und romantisierenden Beiwerk befreit ist und dem Publikum die Distanz zu den dargestellten Ereignissen verdeutlicht, während sich die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to bemüht, diese historische Distanz aufzuheben und die Saga in einer Art zeitloser Gegenwart spielen läßt. Hätte Haukur die ursprüngliche, nichtinterpolierte Version der *Trójumanna saga* gekannt, hätte er sicherlich sie als Vorlage für seine Kompilation benützt, weil sie seinem Verlangen nach faktenorientierter historischer Information besser entsprochen hätte.

Der Vergleich der beiden Bearbeitungen der *Breta sögur* bestätigt die aus der Analyse der *Trójumanna saga* gewonnenen Ergebnisse. Gegenüber der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to erweist sich der Hauksbóktext als gekürzt, auf die historischen Fakten konzentriert und in einer knappen, konzisen Sprache verfaßt. Aus Rück- und Querverweisen ist zu ersehen, daß der Redaktor der Hauksbók einen ausgezeichneten Überblick über das ihm vorliegende Werk hatte. Stereotype Personenbeschreibungen fehlen entweder ganz oder wurden auf ihre für den Kontext wichtigsten Aussagen reduziert, wie es besonders deutlich wird in der Beschreibung der Rüstung König Arthurs, die in AM 573, 4to doppelt so großen Raum wie in der Hauksbók einnimmt.¹²⁶

¹²⁶ Ein weiteres Beispiel: [Leir] „var ríkr ok hermaðr mikill enn fyrra lut æfi sinnar; hann vann undir sik Kornbretaland ok Skotland; ekki var hann vitr maðr kallaðr.“ [*Breta sögur* (1848), S. 156] versus „Leír uar umbrota maðr mikill i sinu ríki hinn fyrra hlut æfi sinnar bæði iborga gerdum ok ad hreínsa sítt ríki. ok ad ollu uar hann gilldr konungr firir ser. um langa stunnð stod ríki hans med myklum bloma. hann uar uidlenndr sva ad hann hafdi unndir ser Kornbreta land ok allt Skotland. Ecki er þess getid ad hann uæri mikill spekingr ad uiti.“ [Wortlaut AM 573, 4to; nicht in den Varianten der Edition verzeichnet].

AM 573, 4to:

Artus konúgr tók þá brynju sína, gerua af hinu harðazta stáli, oc steypir (á) sig; síðan tekr hann hiálm sinn Herepandum, allan gyllðan, harðara hueriu stáli oc grafinn í dreki einn af gulli, oc setr á haufuð sèr; þá tekr hann suerð sitt Kaleburnium oc gyrðer sig með, allra suerða bezt, þeirra er þá voru borin í þann tíma; hauggspjót sitt tók hann í haund sèr, þat er Eron hèt, allra spióta bezt, þeirra er þá voru borin. Hann tekr þá ok skiolld sinn Pridon, hann var þyckr oc þolinn, þar var laugð á með gulli líkneskia Maríe drotníngar, oc á hana hèt hann í raunum aullum til traustz sèr oc fulltíngs. Oc er hann var vapnaðr með sua góðri herneskiu oc ágætri, þá varð allr herrinn glaðr við, er þeir sá sinn haufðíngja oc formann sua vlíkan aullum avðrum, oc treystvz þeir sua vel hans hamíngiu, at þeir gengu aller glaðer til þessar orrosto.

[*Breta sögur* (1849), S. 92, Anm.1]

Hauksbók:

hann var svâ herklæddr, at hann hafði fjórfalda brynju; hann hafði hjálm af enu sterkasta stáli, ok grafinn á einn ormr með undarlegum hagleik; hann hafði þat sverð er Kalebúrnum hèt, þat var svâ mikit at þat var fám mönnum vâpnhœft; hans skjölldr var gerr af enum sterkustum húðum, ok pentað á líkneski vârrar frú, því at hann kallaði á hana jamnan sèr til trausts; hans stóra spjót hèt Ron.

[*Breta sögur* (1849), S. 90-92]

Der Hauksbóktext verzichtet auf sämtliche Epitheta, die ohne Bedeutung für das Verständnis der weiteren Handlung sind. Die Sprache ist nüchtern und enthält keine rhetorischen Elemente, wie Verdoppelung von Ausdrücken oder Alliteration. Es fehlen alle Hinweise auf übernatürliche Beeinflussung, sei es die Hilfe der Jungfrau Maria oder die *hamingja* (*fortuna*) des Königs. Mit dieser faktenorientierten Darstellungsweise stimmt auch die Tendenz überein, wunderbare oder übernatürliche Erscheinungen rational erklären zu wollen oder auf solche narrativen Elemente ganz zu verzichten, wenn sie ohne Bedeutung für die Handlung sind.¹²⁷

Wie in der *Trójumanna saga* greifen in den *Breta sögur* die Götter in der Redaktion der Hauksbók nicht in das Geschehen ein.¹²⁸ Werden Angaben aus der

¹²⁷ In der Hauksbók fehlt der gesamte Abschnitt über den Lumondsee und andere Gewässer, in denen seltsame Fische und andere eigenartige Erscheinungen zu finden sein sollen; vgl. dazu den Text aus AM 573, 4to in *Breta sögur* (1849), S. 93-94, Anm. 4.

¹²⁸ Vgl. z.B. „þá er þat sagt, at guðin töluðuz við á himnum: geck Sif fyri Þór ok fiell til fóta honum ok bað at hann giæfi ncokura [recte: nokkura] hjálp þersum manni, at eigi stigi úvinir þann mann, er sva er fullhugaðr ok fyri öngu gengr. Ek gef þèr leyfi til, sagði hann, at hjálpa honum með þínum mætti, en þó mun hann sínum fèlögum fylgia. Hon fór þá á fund Turni, en hann var þá sva móðr, at hann lá á einum árbacka ok fiell þar á út; Sif tók hann ok flutti til mnaífa [recte: manna] sinna ok vurðu honum allir fegnir.“ [Wortlaut AM 573, 4to, *Breta sögur* (1848), S. 116, Anm. 2] versus „þá hopaði hann undan at árbakkanum, ok var hann þá svâ móðr, at hann steypist út á ána, ok þar var undir einn bátr, ok kom hann þar niðr í, ok fór

heidnischen Mythologie beibehalten, dann aus einem rein antiquarischen Interesse: Da die historischen Personen der Saga an heidnische Götter glaubten, gehören sie zum geschichtlichen Hintergrund dieser Leute:

Konúngr spurði, hvat Merkúríus veri? Heimgestr svarar: þann kalla sumir Óðinn, ok hafa várir forellrar mikinn trúnað á honum haft, svâ ok á Þór ok Tý, Frigg ok Freyju, höfum vèr því trúað, at þau ráða heimi þessum ok forlögum manna; tóku þeir, konúngr, þat ráð, at eigna þeim daga íhverri viku, at þau þættist at skyldari til at gæta allssaman, manna ok missera, ok því kölluðu þeir Óðinsdag ok Týsdag ok Freyjudag.¹²⁹

Die Hauksbók ist auch an christlicher Religion oder Kirchengeschichte nicht sonderlich interessiert. Wie aus der Beschreibung der Rüstung Arthurs hervorgeht, wird Arthurs Marienverehrung in der Hauksbók nicht als Zeichen seiner Religiosität oder gar seiner Vorbildfunktion als guter Christ gedeutet. Dies zeigt sich auch im Kampf gegen die Sachsen: Als Arthur die drohende Niederlage seines Heeres erkennt, „verðr hann ákaflega reiðr, ok bregðr sverði sínu ok höggr á tvær hendr, ok felldi álítilli stundu lxx manna ok cccc, [...]“,¹³⁰ während in AM 573, 4to der Ermordung der 470 Feinde ein langes Gebet um den Sieg vorausgeht.¹³¹ Bedeutende christliche Ereignisse, wie die Geburt Christi oder die Christianisierung der Britischen Inseln, dienen Haukur lediglich als Datierungshilfe.¹³² Demzufolge nehmen sowohl die Ursulalegende¹³³ als auch der Bericht

hann í myrkrinu ofan eftir ánni, ok kafaði út undir múrinn, ok kom svâ til sinna manna“ [Wortlaut Hauksbók, S. 116].

¹²⁹ *Breta sögur* (1849), S. 6; ein weiteres Beispiel: „Þar hitta þeir eitt hof fornt ok mikit, ok var þar í líkneski Gefjunar ok Satúrnus ok Júpíter; þeir sögðu Brútó, ok báðu hann á land gánga. Hann gekk upp síðan við xij mann, með honum var sá vísindamaðr er Geron hêt, hann var annarr göfgastr maðr með honum; þeir höfðu bundit tignardreglum um enni sèr, ok er þeir komu í hofit, þá gerðu þeir elda iij, einn fyri Óðni, annan fyri Þór, iij fyri Gefjon; síðan gekk Brútus fyri stalla Gefjonar, ok hafði ker í hendi ok í vín ok blóð hvítrar hjartkollu, ok mælti [...]“ [*Breta sögur* (1848), S. 130-132].

¹³⁰ *Breta sögur* (1849), S. 92.

¹³¹ „þa varð hann sua reiðr at hann hliop framm or fylkingunni oc bra suerði sinu oc kallar a guð oc mælti a þessa lund þu guð er aullum hlutum styrer. bæðe storum oc smam oc þu skapaðer Adam. oc himin oc iorð oc alla hluti goða. en aungva illa aðr en spilltiz skepnan sialf. þu lez beraz hingat iheiminn til þess at leysa allt mann kynit fra syndum oc eilifum dauða vertu oss nu at trausti almattigr guð. oc þin en helga moðer mæR Maria. oc aullum þeim er þín laug vilia nockvt styrkia. efldu oss drottinn at ver megim sigr hafa a varum ouinum. þeim er nu beriumz ver imot oc ver megum efla þin heilug boðorð epter varum vilium. hann hauggr nu a tuær hendr með sinu suerði menn oc hesta.“ [in der Edition nicht als Variante angeführt].

¹³² z.B. „ok á hans [d.h. des Augustus] dögum lèt vârr herra Jesús Kristr berast í þenna heim“ [*Breta sögur* (1848), S. 198] oder „Han [sic!] sendi þángat einn ágætan sinn lærisvein, enn helga Augustinum, ok marga aðra kennimenn, hann prædikaði þar trú, ok skírði Aðalbrikt konúng, ok var hann síðan mikill styrksmaðr heilagri kristni“ [*Breta sögur* (1849), S. 128].

¹³³ *Breta sögur* (1848), S. 212.

über die Märtyrer Albanus, Julius und Aaron¹³⁴ in der Hauksbók weniger Raum als in AM 573, 4to ein. Auch die britische Kirchengeschichte wurde von Haukur knapper als von Geoffrey oder in AM 573, 4to abgehandelt. Nur an Canterbury zeigte Haukur größeres Interesse als der lateinische Text oder auch die isländische Vergleichshandschrift.

Wie in der *Trójumanna saga* verzichtete Haukur auch in den *Breta sögur* auf das Thema Liebe. Deshalb erwähnte er zwar das Verhältnis zwischen Uther Pendragon und Igera, weil sich daraus die folgenden Feindseligkeiten mit dem cornischen König Gorlois erklären, übergang aber Details sowie die Schilderungen von Gefühlen.¹³⁵ Auch andere Themen und Motive, die für die höfische Literatur charakteristisch sind, haben keine Bedeutung im Hauksbóktext der *Breta sögur*. Daher fehlen unter anderem alle Beschreibungen höfischer Feste und Turniere, und sogar das berühmte Krönungsfest Arthurs wird in einem einzigen Satz abgehandelt: „hann bauð til sín at hvítasunnu öllum konúngum, hertogum ok jörlum, ok öllum höfðingjum í sínu ríki, ok var hann þá krúnaðr ok svâ drottning, ok er sú veizla víðfrægjust orðin á norðrlöndum bæði at fornu ok nýju.“¹³⁶

Die Kürzungen der Hauksbók machen sich vor allem im Arthurteil sehr stark bemerkbar, was Finnur Jónsson zu der Bemerkung veranlaßte, daß „oversætteren var begyndt at blive træt eller utålmodig.“¹³⁷ Da jedoch Arthur in Geoffreys *Historia* im Vergleich zu den anderen britischen Königen überproportional ausführlich behandelt wird, konnte Haukur Arthurs Biographie radikal kürzen, weil dieser König - zumindest aus norwegisch-isländischer Sicht - keine wichtigere Stellung als irgendein anderer britischer Herrscher einnahm. Die starken Kürzungen im Arthurteil sind demzufolge nicht auf eine Ermüdung oder Lustlosigkeit des Redaktors zurückzuführen, sondern resultieren aus seiner Konzeption, eine ausgewogene historische Darstellung zu geben.

Haukur Erlendsson war bestrebt, die in seinen Vorlagen vorhandenen Wiederholungen zu vermeiden und unklare oder zweideutige Formulierungen zu verdeutlichen,¹³⁸ und verlieh dadurch den von ihm bearbeiteten Texten eine eigene, individuelle Form.¹³⁹ Die Kürzungen, die Haukur in der *Trójumanna saga* vornahm, sind vielleicht sogar die radikalsten in der ganzen Handschrift.¹⁴⁰ Somit ist der Feststellung Jakob Benediktssons, daß „Hoveddelen af H[auksbók] er således ikke blot en kompilation, men repræsenterer i flere tilfælde et bevidst redaktionsarbejde“¹⁴¹ uneingeschränkt zuzustimmen.

¹³⁴ *Breta sögur* (1848), S. 206.

¹³⁵ *Breta sögur* (1849), S. 84-86; vgl. dazu die ausführlichere Darstellung in AM 573, die in der Edition als Variante angeführt wird.

¹³⁶ *Breta sögur* (1849), S. 98.

¹³⁷ in *Hauksbók* (1892-96), S. CVII.

¹³⁸ JANSSON, Sven B.F.: *Sagorna om Vinland*, Bd. I (1945), S. 114.

¹³⁹ „Det visar sig, att man vid en noggrann undersökning av texterna kan få fram en personlig stilvilja, [...]“ [ebenda, S. 261].

¹⁴⁰ „Tms is no exception to this rule; on the contrary, the abridgements in this saga seem to be more radical, if anything, than those in other parts of Hb.“ [Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XVI].

¹⁴¹ „Hauksbók“ (1961), Sp. 251.

Die in der Handschrift scheinbar unsystematisch zusammengestellten Texte lassen sich durch zwei gegensätzliche Tendenzen charakterisieren: Einerseits war Haukur bestrebt, möglichst viel Material zu einem bestimmten Thema zu sammeln, wie besonders deutlich in seiner Rezension der *Landnámabók* zu erkennen ist, in der er zwei verschiedene Quellen kollationierte. Andererseits neigte er zum Kürzen seiner Vorlagen, wofür die *Trójumanna saga* ein ausgezeichnetes Beispiel darstellt. Die kurzen und auf die Haupthandlung konzentrierten Texte wurden häufig wegen ihrer Prägnanz und der Knappheit ihres Ausdrucks als den Archetypen besonders nahestehend betrachtet, aber die *brevitas* erwies sich vielmehr als Stilmerkmal der von Haukur bearbeiteten Texte.¹⁴²

Die Hauksbók betont die historischen Aspekte, indem sie in erster Linie die Ergebnisse kriegerischer Handlungen sowie politische Entscheidungen oder Entwicklungen oder historische Konsequenzen dieser Ereignisse schildert und alle Abschnitte, die nicht mit diesen Themen in unmittelbarer Beziehung stehen, radikal kürzt und auf ein für das Verständnis des Gesamtzusammenhanges notwendiges Mindestmaß reduziert. In der Hauksbók bilden die *Trójumanna saga* und die *Breta sögur* einen zusammenhängenden geschichtlichen Überblick von König Priamus in Troja – oder sogar von Saturn und Jupiter/Thor – bis zum englischen König Æthelstan/Aðalsteinn, dem Ziehvater des norwegischen Königs Hákon Haraldsson. Da die Hauksbók auch eine Fassung der *Landnámabók* enthält, mit Genealogien, die bis in Haukurs eigene Zeit weitergeführt werden, liefert diese Handschrift eine geschichtliche Darstellung von den frühesten Vorfahren in Troja, wobei Haukur an die Genealogie der *Snorra Edda* anknüpfen konnte, bis zur zeitgenössischen isländischen und norwegischen Geschichte.

Im Unterschied zur Hauksbók legte die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to das Schwergewicht auf die unterhaltenden Aspekte und arbeitete narrative Höhepunkte heraus. Dem konsequenten Fortgang der Handlung sowie dem logischen Zusammenhang der einzelnen Komponenten kommt dagegen nur untergeordnete Bedeutung zu. Die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to betont vor allem Situationsbeschreibungen, Gefühle und Dialoge und schafft dadurch größere, in sich geschlossene Erzähleinheiten, die sowohl der *Trójumanna saga* als auch den *Breta sögur* eine andere Struktur als in der Hauksbók verleihen. Obwohl die Handschrift AM 573, 4to im Anschluß an die *Trójumanna saga* die *Breta sögur* enthält, ist weder stilistisch noch erzähltechnisch zu erkennen, daß die beiden Sagas als historisches Übersichtswerk geplant waren. Da das Manuskript vielmehr eine unterhaltende Funktion erfüllen sollte, brachen die *Breta sögur* in AM 573, 4to nach dem Tod des Königs Arthur ab und leiteten zu dem, in den Umkreis der Riddarasögur gehörenden *Valvers þáttr* über. Auch in der verlorenen Ormsbók standen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* im Kontext höfischer Literatur.

Die Gattung der Riddarasögur weist eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf: „they are derivative, one group translated, the other imitative; they are prose narratives; the aristocratic protagonists are non-Scandinavian; and the settings are

¹⁴² Jónas KRISTJÁNSSON: *Um Fóstbræðrasögu* (1972), S. 293-4, zeigte, daß die in der Hauksbók überlieferte Version der *Fóstbræðra saga* die jüngere Bearbeitung eines älteren Textes darstellt. Dieser Ansicht widersprach jedoch von SEE, Klaus: „Die Überlieferung der Fóstbræðra saga“ (1981), S. 443-460.

outside Scandinavia.“¹⁴³ Weitere Charakteristika sind mangelnde Historizität und Authentizität, da verschiedentlich auftauchende Apologien darauf schließen lassen, daß die Riddarasögur von ihrem zeitgenössischen Publikum deswegen kritisiert wurden.¹⁴⁴

In der Form, wie sie Ormsbók und AM 573, 4to überliefern, fügen sich *Trójumanna saga* und *Breta sögur* glänzend in das Genre der Riddarasögur ein, weil sie einen großen Teil der oben genannten Kriterien erfüllen: Die Texte wurden übersetzt und sind in Prosa verfaßt; ihre Protagonisten, die nicht aus Skandinavien stammen, gehören der führenden Gesellschaftsschicht an; die Handlung findet außerhalb Skandinaviens statt. In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to sind die beiden Sagas romantische Erzählungen, die großen Wert auf einzelne Episoden und zwischenmenschliche Beziehungen legen, die übernatürliche Wesen in die Handlung einbeziehen und sich durch einen blumigen Stil auszeichnen. Im Unterschied zur Hauksbók, deren Redaktor bestrebt war, genau diejenigen Elemente zu eliminieren, die das Vertrauen in die historische Glaubwürdigkeit des Textes erschüttern könnten, lassen die unterhaltenden Abschnitte innerhalb der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to die geschichtliche Bedeutung der Ereignisse in den Hintergrund treten. In der in Ormsbók/AM 573, 4to überlieferten Form sind *Trójumanna saga* und *Breta sögur* somit unter den pseudohistorischen Übersetzungswerken die einzigen Bearbeitungen, die den kontinentalen, höfisch aktualisierten Antikenromanen entsprechen. Dagegen können aufgrund der massiven Eingriffe Haukurs, die sowohl die inhaltliche Konzeption als auch die sprachliche Darstellung der Texte betreffen, *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in der Hauksbók nicht zu den Riddarasögur gerechnet werden.

Diese beiden unterschiedlichen Bearbeitungen der *Trójumanna saga* und der *Breta sögur* entstanden ungefähr zur gleichen Zeit, gegen Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Dies legt den Schluß nahe, daß die Kompilatoren ihren Werken ein Programm zugrundelegten, die Texte nach stofflichen Kriterien auswählten und sie stilistisch und sprachlich an ihr Konzept und die damit verbundene Intention der gesamten Kompilation anpaßten. Zweifellos wurden Texte auch wörtlich oder nahezu wörtlich kopiert, vielleicht einfach mit dem Ziel der Vervielfältigung und Verbreitung, aber bezüglich umfangreicher Kompilationen muß den Bearbeitern mehr Eigeninitiative bei der Gestaltung eines Textes zugestanden werden, als dies bisher der Fall war. Die Bearbeiter schöpften aus einem umfangreichen literarischen Fundus und schufen daraus selbständige Werke, denen ein klares Konzept zugrundelag und die sich flexibel an die Erwartungen unterschiedlicher Publikumskreise anpassen konnten. Während die jüngeren Redaktionen von *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* die in den ursprünglichen Übersetzungen angelegten Tendenzen verstärkten, aber keine grundsätzlich neue Interpretation des Stoffes darstellen, spalten sich die Bearbeitungen von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in zwei unterschiedliche Gattungen mit unterschiedlicher Intentionalität auf.

Die Klassifizierung von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* als „pseudohistorische Übersetzungswerke“ beruht ausschließlich auf den Bearbeitungen der Hauksbók. Aber auch wenn im 12. und 13. Jahrhundert der historische Gehalt der lateinischen Vorlagen der Anlaß zu ihrer Übersetzung war, ist nicht sicher,

¹⁴³ KALINKE, Marianne: „Norse Romance (*Riddarasögur*)“ (1985), S. 317.

¹⁴⁴ ebenda, S. 318.

wie lange dieses primär historische Interesse an der *Trójumanna saga* und den *Breta sögur* anhielt. Bei der Rezeption der beiden Sagas wurde bald das *prod-esse* zugunsten des *delectare* vernachlässigt, wie sowohl die Interpolationen und die sprachliche Darstellung in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to als auch die stilistische Revision der jungen Abschriften der Version α belegen.

3.2 Die pseudohistorischen Übersetzungswerke und die einheimische Literatur

Nachdem lange Zeit hindurch die Authentizität und die eigenständige Entwicklung der isländischen Sagas postuliert wurde, besteht heute kein Zweifel mehr daran, daß die isländische Literatur durchaus unter dem Einfluß literarischer Strömungen vom Kontinent stand. Unter diesem Aspekt fanden auch die sonst von der Forschung vernachlässigten, pseudohistorischen Übersetzungswerke Beachtung. In der Regel versuchte man zu zeigen, daß bestimmte Motive einer Saga geschickte Adaptationen fremder literarischer Vorlagen sind oder daß einheimischen literarischen Werken theoretische Grundkonzepte kontinentalen Ursprungs zugrundeliegen.¹⁴⁵ Einflüsse in stilistischer Richtung sind dagegen schwieriger zu beurteilen, da auch die Übersetzungen fremdsprachiger Werke vom bereits etablierten volkssprachigen Stil beeinflusst sein können.

Da Literatur und Gesellschaft in einer ständigen Wechselbeziehung stehen, werden sowohl Mentalität als auch die kollektive Einstellung durch die Rezeption von Lese- und Erzählstoffen geprägt.¹⁴⁶ Die Funktion, die pseudohistorische Werke innerhalb der isländischen Gesellschaft erfüllten, wirkte sich wiederum auf die einheimische literarische Produktion aus. Isländische Redaktoren und Kompilatoren verbanden in zum Teil umfangreichen historiographischen Werken antike Inhalte mit Stoffen aus der eigenen Vergangenheit und gliederten dadurch Island in die Weltgeschichte ein. Durch die Verwandtschaft isländischer *höfðingjar* mit norwegischen Königen, die Verbindungen zum englischen Königshaus aufwiesen, das wiederum seinen Ursprung letztlich auf Troja zurückführte, bekam die Insel im Nordatlantik einen festen Platz im geographischen und historischen Koordinatensystem des Mittelalters zugewiesen.¹⁴⁷

¹⁴⁵ Siehe z.B. über den Einfluß der *Gyðinga saga* auf die *Sturlunga saga* BOYER, Régis: „Sturlunga saga et Gyðinga saga“ (1992), S. 41-48. Über den Einfluß der pseudohistorischen Übersetzungswerke auf die *Konungasögur* siehe Hermann PÁLSSON: „Bækur æxlast af bókum“ (1988) sowie ders.: „Boklig lærdom i Sverris saga“ (1991).

¹⁴⁶ JOHANEK, Peter: „König Arthur und die Plantagenets. Über den Zusammenhang von Historiographie und höfischer Epik in mittelalterlicher Propaganda“ (1987), S. 348.

¹⁴⁷ So führt der Isländer Haukur Erlendsson den Stammbaum seiner Familie auf diese Weise bis Adam zurück [*Hauksbók* (1892-1896), S. 504-505].

3.2.1 Die isländische Historiographie

Mittels zahlreicher historiographischer Werke versuchte man im Mittelalter, seinen eigenen Standort im Ablauf des Heils- und Weltgeschehens zu bestimmen. Aus diesem Grund entstanden die bedeutendsten universalhistorischen Schriften nur selten während äußerlicher Glanzzeiten.¹⁴⁸ Der Nachweis einer lückenlosen Schrifttradition war bereits seit den Anfängen der jüdischen und christlichen Geschichtsschreibung für den Altersnachweis eines Volkes von großer Bedeutung.¹⁴⁹

Trotz ihres hohen Stellenwertes war die Geschichte innerhalb der *artes* nur schwer einzuordnen.¹⁵⁰ Aus dominikanischen Aufzeichnungen geht hervor, daß sie im 12. Jahrhundert bereits ein fest etabliertes Unterrichtsfach war, das seinen Platz innerhalb der Theologie hatte.¹⁵¹ Die *historia* war eine am Ablauf der Zeit orientierte Erzählung als formuliertes Ergebnis wissenschaftlicher Betätigung. Als *narratio* fiel die Geschichte in die Kompetenz von Grammatik und Rhetorik und gründete somit auf dem im Trivium vermittelten Basiswissen.¹⁵²

Im hohen und späten Mittelalter bestanden zahlreiche Auffassungen von Wirklichkeit nebeneinander. Deshalb erschließt sich in jedem einzelnen Text der komplexe Zusammenhang von Dichtung und Geschichte nur als situationsgebundene Ausdeutung der Wirklichkeit.¹⁵³ Aufgrund der für die mittelalterliche Geschichtsschreibung charakteristischen Durchdringung von historischem Geschehen, Legende und Fiktion ist eine konsequente Trennung von Poesie und Historiographie nur bedingt möglich.¹⁵⁴ Im späten Mittelalter entwickelten sich die Geschichtskompendien zu Fachencyklopädien, die nach denselben Prinzipien wie Universalencyklopädien aufgebaut waren.¹⁵⁵ Die Kompilatoren dieser Kompendien trafen eine Auswahl aus den ihnen zur Verfügung stehenden Quellen und brachten diese dann in gekürzter Form in die umfangreiche Darstellung ein. Obwohl der Text der Kompendien in erster Linie aus dem Wortlaut der Quellen zu konstituieren war, um die Authentizität der Darstellung zu gewährleisten, boten sich dem Kompilator dennoch vielfältige Eingriffsmöglichkeiten, die von der kritischen Auswahl einzelner Komponenten bis zur pauschalen Übernahme kompletter Werke reichte. Grundsätzlich waren dem Kombinieren von Überliefe-

¹⁴⁸ von den BRINCKEN, Anna-Dorothee: „Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais“ (1978), S. 443.

¹⁴⁹ FUNKENSTEIN, Amos: *Heilsplan und natürliche Entwicklung* (1965), S. 74.

¹⁵⁰ GRUNDMANN, Herbert: *Geschichtsschreibung im Mittelalter* (1965), S. 5. Eine ausführliche Erörterung über die Stellung der Historie bei GOETZ, Hans-Werner: „Die Geschichte im Wissenschaftssystem des Mittelalters“ (1985).

¹⁵¹ SCHMALE, Franz-Josef: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung* (1985), S. 76-77.

¹⁵² GOETZ, Hans-Werner: „Die Geschichte im Wissenschaftssystem des Mittelalters“ (1985), S. 208 und S. 209.

¹⁵³ WENZEL, Horst: *Höfische Geschichte* (1980), S. 8.

¹⁵⁴ ebenda, S. 19.

¹⁵⁵ MELVILLE, Gert: „Spätmittelalterliche Geschichtskompendien - eine Aufgabenstellung“ (1980), S. 58.

rungen keine Grenzen gesetzt, das Vorhandene konnte ständig fortgeschrieben werden. Im Extremfall war das Ergebnis die vollständige Verflechtung mehrerer Quellenstränge als methodisch am weitesten entwickelte Art der Kompilation.¹⁵⁶ Ein isländisches Beispiel für eine solche elaborierte Kompilation stellt die *Flat-eyjarbók* dar, eine Kompilation mehrerer *Konungasögur*, die ein Redaktor des 14. Jahrhunderts durch zusätzliche Quellen ergänzte und zu einem zusammenhängenden Kompendium vereinte. Lateinische Typenbezeichnungen für historische Sammelwerke lassen erkennen, daß sich die Kompilatoren ihrer Verfasserschaft und individuellen Leistung bewußt waren.

Obwohl sich die überwiegende Zahl der spätmittelalterlichen Geschichtskompendien mit der „Weltgeschichte“, d.h. mit dem Zeitraum zwischen Welterschöpfung und eigener Gegenwart befaßt, konnte das darzustellende „Umfassende“ auch auf die Darstellung von Institutionen, Völkern oder dem heimatlichen Raum konkretisiert werden. Bei der Wahl der Quellen spielten sowohl die Relevanz ihres Inhalts wie auch nicht zuletzt die Verfügbarkeit der Texte eine ausschlaggebende Rolle. Aus dem norwegischen und isländischen Raum wurde bisher nur einigen wenigen Codices, die Sammlungen von *Konungasögur* enthalten, unter dem Aspekt ihrer Konzeption als Geschichtskompendien Beachtung geschenkt.¹⁵⁷

Von Anfang an herrschte in Island ein ausgeprägtes Interesse an historiographischer Literatur.¹⁵⁸ Schriften über die Besiedelung und Christianisierung des Landes sowie Genealogien zählen zu den ältesten erhaltenen isländischen Werken. Auch in enzyklopädisch ausgerichteten Handschriften, wie der *Hauksbók*, liegt der Schwerpunkt auf der historischen Darstellung. Schon im 12. Jahrhundert waren in Island die ersten volkssprachigen historiographischen Werke entstanden, die bereits Elemente ausländischer Quellen, unter anderem aus den pseudohistorischen Übersetzungswerken oder deren Vorlagen, aufgenommen hatten. Das Beispiel der Handschrift AM 226, fol. bezeugt, daß die pseudohistorischen Übersetzungswerke in großteiligen Kompilationen verwendet wurden, wo sie bestimmte Abschnitte der Weltgeschichte abdeckten. Daneben tauchen aber auch kürzere Abschnitte aus pseudohistorischen Übersetzungswerken als kleinteilige Insertionen auf, die natürlich schwieriger aufzuspüren sind als komplett übernommene Werke. Da im Rahmen der vorliegenden Arbeit kein vollständiger Nachweis aller aus den pseudohistorischen Übersetzungswerken stammender Stellen innerhalb der isländischen historiographischen Literatur geleistet werden kann, möchte ich mich auf die exemplarische Behandlung der im 12. Jahrhundert entstandenen *Veraldar saga* und eine bisher noch nicht edierte Handschrift aus dem 14. Jahrhundert beschränken.

¹⁵⁶ ebenda, S. 68.

¹⁵⁷ z.B. GIMMLER, Heinrich: *Die Thættir der Morkinskinna* (1976) oder WÜRTH, Stefanie: *Elemente des Erzählens* (1991).

¹⁵⁸ Siehe dazu auch unten, Kap. 4.1.

3.2.1.1 *Veraldar saga*¹⁵⁹

Lange Zeit wurde angenommen, daß die *Veraldar saga*, die, unterteilt in sechs Weltalter, die Zeit von der Welterschöpfung bis in die Zeit des deutschen Kaisers Friedrich Barbarossa behandelt, die Übersetzung eines unbekannten lateinischen Werkes sei. Heute wird allgemein die Ansicht vertreten, daß es sich bei der *Veraldar saga* um die selbständige Kompilation eines Isländers handelt, der sich auszeichnet in der historiographischen Literatur seiner Zeit auskannte.¹⁶⁰ Da ein großer Teil des in der *Veraldar saga* verarbeiteten Stoffes gelehrtes Allgemeinut darstellt, wie es in vielen Universalgeschichten seit Beda verwendet wurde, ist es schwierig, konkrete Angaben über die möglichen Quellen zu machen. Als sicher gilt, daß die Weltchroniken Bedas und Isidors - wenn auch mit zahlreichen Zwischengliedern - die Grundlage für das Konzept der *Veraldar saga* bildeten. Auch die spärlichen Quellenangaben der Saga helfen aufgrund ihrer vagen Formulierungen in diesem Punkt kaum weiter, denn nur Beda wird namentlich genannt.¹⁶¹ Wendungen, wie „her tekr til in fyrsta boc Moyses“ oder „Sva segia helgar bækr“¹⁶² lassen auf die Verwendung der Bibel oder biblischer Kommentare schließen.

Die *Veraldar saga* ist in elf vollständigen Handschriften und Fragmenten überliefert, die sich auf zwei Redaktionen verteilen.¹⁶³ Die Haupthandschrift der Redaktion A (AM 625, 4to) stammt vom Anfang des 14. Jahrhunderts und enthält unter dem Titel *Fjögur stórþing* einen Zusatz zur *Veraldar saga* über die vier Synoden in Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon, außerdem einen Abschnitt über die Kirchenväter sowie den Anfang einer Papstreihe. Da einzelne Passagen dieser Ergänzungen auch in die B-Redaktion der *Veraldar saga* interpoliert wurden, müssen diese Abschnitte bereits sehr früh entstanden sein.¹⁶⁴ Redaktion B der *Veraldar saga* ist in mehreren Fragmenten überliefert, deren ältestes (AM 655 VII, 4to) um 1200 geschrieben wurde. Ein weiteres Fragment vom Anfang des 13. Jahrhunderts enthält einen mit Redaktion B verwandten Text, jedoch in einer verkürzten Fassung.¹⁶⁵ Die beiden Redaktionen der *Veraldar saga* unterscheiden sich vor allem durch die allegorischen Erklärungen, die in der B-Redaktion den ersten fünf Weltaltern hinzugefügt wurden. Diese Erklä-

¹⁵⁹ *Veraldar saga*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1944). Der Titel stammt von Konráð Gíslason, dem ersten Herausgeber des Werkes.

¹⁶⁰ Siehe dazu auch Stefán KARLSSON: „Inventio Crucis, cap. 1, og Veraldar saga“ (1977), S. 128.

¹⁶¹ „<er sv sogn> Bæða p(restz)“ [*Veraldar saga* (1944), S. 6, Z. 19].

¹⁶² ebenda, S. 24, Z. 3-4, S. 3, Z. 10; „at því er helgar bækr segia“ [S. 34, Z. 16-17].

¹⁶³ Jakon BENEDIKTSSON in *Veraldar saga* (1944), S. V-XXXV.

¹⁶⁴ Siehe hierzu auch Jakob BENEDIKTSSON: „Veraldar saga“ (1975).

¹⁶⁵ In seiner Edition der *Veraldar saga* (1944) hatte Jakob BENEDIKTSSON diese Handschrift als C klassifiziert [S. XXXIII], aber im Stemma bereits zu B gestellt [S. XLV]; in einem späteren Artikel spricht Jakob Benediktsson dann nur noch von zwei Redaktionen, wobei er den ursprünglich als Redaktion C klassifizierten Text als verkürzten B-Text bezeichnet [„Veraldar saga“ (1975), Sp. 649].

rungen, die sicher zum ursprünglichen Text der *Veraldar saga* gehören, gehen ebenso wie der eigentliche Text der *Veraldar saga* auf ausländische Quellen zurück.¹⁶⁶

In allen Handschriften steht die *Veraldar saga* in einem geistlich geprägten Kontext, der verschiedene theologische Texte, Legenden oder religiöse Dichtung umfaßt. Eine Ausnahme stellt nur die enzyklopädisch ausgerichtete Handschrift AM 194, 4to dar, die einen ähnlichen Inhalt wie die Hauksbók aufweist.

Über den Trojanischen Krieg heißt es in der *Veraldar saga* zunächst, daß „Sv hefir orrosta verit mest ok agæzt i heidnvm bocvm“,¹⁶⁷ worauf eine auf Dares basierende Zusammenfassung der Ereignisse folgt. Aufgrund der summarischen Darstellung ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob der *Veraldar saga* der Darestext in seiner lateinischen Form oder bereits in einer isländischen Übersetzung zugrundeliegt. Jakob Benediktsson vertrat die Ansicht,¹⁶⁸ der isländische Redaktor der *Veraldar saga* müsse den Darestext in einer erweiterten Fassung gekannt haben, weil er in zwei Punkten - der Zahl der Schiffe sowie im Bericht über die Ereignisse nach Beendigung des Krieges - zwar von der bei Meister edierten Darstellung abweiche, jedoch Parallelen zur interpolierten Version der *Trójumanna saga* aufweise.¹⁶⁹ Jonna Louis-Jensen zeigte jedoch, daß die von Jakob Benediktsson angeführten Stellen nicht ausreichen, um die Existenz eines erweiterten Darestextes zu belegen, der sowohl der *Veraldar saga* als auch der *Trójumanna saga* als Vorlage gedient haben könnte. Der Zahl der Schiffe komme aufgrund der unterschiedlichen Angaben in den lateinischen Dareshandschriften nur geringe Beweiskraft zu. Darüber hinaus enthielten auch die Handschriften der Version α der *Trójumanna saga* eine abweichende Angabe. Der von Jakob Benediktsson als weitere Parallele angeführte Bericht über die Ereignisse nach der Beendigung des trojanischen Krieges habe zwar keine Entsprechung bei Dares, aber auch kein direktes Äquivalent in der *Trójumanna saga* und stamme vermutlich aus der Hauptquelle der *Veraldar saga*, Bedas *Chronica maiora*.¹⁷⁰ Deshalb könne lediglich der Schluß gezogen werden, es bestehe „an affinity between the texts of Dares used by the compiler of Veraldar saga and the translator of Tms respectively“.¹⁷¹

¹⁶⁶ Jakob BENEDIKTSSON in *Veraldar saga* (1944), S. XXXIX.

¹⁶⁷ *Veraldar saga* (1944), S. 44, Z. 8.

¹⁶⁸ in *Veraldar saga* (1944), S. XLVI-XLVII.

¹⁶⁹ Lars LÖNNROTH griff Jakob Benediktssons These auf und versuchte zu zeigen, daß die in *Trójumanna saga* und *Veraldar saga* angegebene Schiffszahl ursprünglich identisch gewesen sei und Abweichungen auf einer Verschreibung beruhten [„Det litterära porträttet i latinsk historiografi och isländsk sagaskrivning“ (1964), S. 114-116]. Seine Argumentation wurde jedoch Punkt für Punkt von Peter HALLBERG widerlegt, der Lönnroths Rechnung als „arimetiska manipulationer“ ablehnte [„Medeltidslatin och sagaprosa“ (1966), S. 268].

¹⁷⁰ Darüber hinaus konnte noch kein überzeugender Beweis dafür erbracht werden, daß eine innerhalb der Forschung immer wieder postulierte ausführlichere Version des Darestextes auch wirklich existierte. Siehe dazu zuletzt BESCHORNER, Andreas: *Untersuchungen zu Dares Phrygius* (1992), S. 193-230.

¹⁷¹ in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XXVIII.

Eine Reihe von Parallelstellen weisen auch auf einen Zusammenhang zwischen *Veraldar saga* und *Rómverja saga* hin. Eine der beiden Sagas muß diese Stellen mehr oder weniger wörtlich aus der anderen entnommen haben. Im Vergleich zur *Rómverja saga* legt jedoch die *Veraldar saga* weniger Wert auf eine narrative Ausarbeitung. Sie bietet einen trockenen, chronologischen Bericht, der sich auf die Aufzählung der Ereignisse beschränkt. Die *Veraldar saga* macht kaum Gebrauch von der direkten Rede, obwohl sich, wie der häufige Einsatz indirekter Rede zeigt, genügend Gelegenheit dazu geboten hätte. Sie verzichtet auf Abschweifungen und Digressionen und nimmt kaum Wertungen des Geschehens vor. Adjektive, Adverbien und andere Epitheta werden nur dann eingesetzt, wenn sie für das Verständnis notwendige Informationen liefern. Als einzigen rhetorischen Schmuck verwendet die *Veraldar saga* in bescheidenem Umfang alliterierende Formen.

Lange Zeit wurde die *Rómverja saga*, die als jüngerer der beiden Texte galt, ins 13. Jahrhundert datiert; daher schien die *Veraldar saga* der gebende und die *Rómverja saga* der empfangende Teil gewesen zu sein.¹⁷² Mittels eines detaillierten Vergleichs sämtlicher Parallelstellen konnte jedoch Dietrich Hofmann belegen, daß die *Veraldar saga* in der uns heute vorliegenden Gestalt einen isländischen Text der *Rómverja saga* gekannt haben, also nach ihr entstanden sein muß.¹⁷³ Die *Veraldar saga* muß abgefaßt worden sein, ehe die Nachricht vom Tod Friedrich Barbarossas nach Island gekommen war,¹⁷⁴ und kann somit spätestens 1190 entstanden sein. Didrik Arup Seip versuchte zu beweisen, daß die älteste erhaltene isländische Handschrift der *Veraldar saga* die Kopie einer älteren isländischen Vorlage sei, die wiederum auf ein norwegisches Original zurückgehe.¹⁷⁵ Auf eine norwegische Vorlage wiesen auch sprachliche und paläographische Indizien in zwei Fragmenten der *Veraldar saga* vom Anfang des 13. Jahrhunderts hin. Da die *Veraldar saga* die Regierungszeit des deutschen Kaisers Lothar mit drei Jahren angibt, schloß Seip, daß die *Veraldar saga*, die als Schulbuch intendiert gewesen sei, noch während dessen Regierungszeit, d.h. um 1135 entstanden sein müsse und daß erst ein späterer isländischer Bearbeiter die historischen Ereignisse nach Lothar ergänzt habe.¹⁷⁶ Außer den Abschnitten aus der *Rómverja saga*¹⁷⁷ und der Zusammenfassung des Trojanischen Krieges¹⁷⁸ enthält die *Veraldar saga* jeweils einen Überblick der Ereignisse zur

¹⁷² So z.B. Jakob BENEDIKTSSON in *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 21.

¹⁷³ HOFMANN, Dietrich: „Accessus ad Lucanum. Zur Neubestimmung des Verhältnisses zwischen *Rómverja saga* und *Veraldar saga*“ (1986), S. 121-151. Siehe hierzu auch oben, Kap. 2.1.4.

¹⁷⁴ *Veraldar saga* (1944), S. 72, Z. 16.

¹⁷⁵ SEIP, Didrik Arup: „*Veraldarsaga*“ (1954).

¹⁷⁶ Auch Stefán Karlsson nimmt an, daß die uns heute erhaltene *Veraldar saga* auf eine andere, längere Version zurückgehe, deren Vorlage vielleicht eine *Aldartala* gewesen sei [„Fróðleiksgreinar frá tólfu öld“ (1969)].

¹⁷⁷ *Veraldar saga* (1944), S. 47-48.

¹⁷⁸ ebenda, S. 44-46.

Zeit Alexanders des Großen¹⁷⁹, der Geschichte der Juden¹⁸⁰ und der britischen Geschichte.¹⁸¹ Das bedeutet, daß die lateinischen Vorlagen der pseudohistorischen Übersetzungswerke bereits im 12. Jahrhundert in Island bekannt gewesen sein müssen.

Vermutlich entstanden die *Rómverja saga* und die isländische Fassung der *Veraldar saga* im gleichen literarischen Milieu, vielleicht im Umkreis des im Epilog der *Veraldar saga* genannten Gizurr Hallsson.¹⁸² Es ist anzunehmen, daß ein didaktisch angelegtes Werk wie die *Veraldar saga* in der Nähe einer Schule geschrieben wurde oder zumindest an einem Ort, wo Studien betrieben wurden. In Gizurr Hallssons Umgebung gab es Schulen auf dem großen Hof Oddi und am Bischofssitz von Skálholt, wo er erzogen worden war. Da zu den Vorlagen der *Veraldar saga* auch eine deutsche Quelle, d.h. ein Kompendium der Geschichte der deutschen Kaiser, gezählt haben muß, liegt es nahe, die Entstehung der *Veraldar saga* mit der Schule von Skálholt oder den ihr nahestehenden Kreisen in Verbindung zu bringen.¹⁸³ Darüber hinaus weisen die ältesten erhaltenen Handschriften der *Veraldar saga* Einwirkungen durch den *Ersten Grammatischen Traktat* auf, dessen Einfluß sich vor allem in Handschriften bemerkbar macht, die in der Nähe von Skálholt entstanden.¹⁸⁴

Über die Person des Verfassers der *Veraldar saga* bestehen sehr unterschiedliche Meinungen. Während sich Fredrik Paasche eindeutig für Gizurr Hallsson aussprach,¹⁸⁵ äußerten sich Jón Helgason¹⁸⁶ und Jan de Vries¹⁸⁷ vorsichtiger. Doch auch falls einige Bemerkungen innerhalb der *Veraldar saga* tatsächlich von Gizurr Hallsson stammen sollten, beweisen sie nicht, daß die gesamte isländische Fassung der Saga von ihm verfaßt wurde. Keine einzige Schrift kann nachweislich auf Gizurr zurückgeführt werden, aber die *Hungurvaka* basiert zum Teil auf seinen mündlichen Mitteilungen. Vielleicht entstand auch die isländische Bearbeitung der *Veraldar saga* unter seiner Aufsicht, und als Dank führte dann der Bearbeiter Gizurrs Namen als Bindeglied zu Island am Ende der Saga an.

Die *Veraldar saga* stellt einen Grenzfall zwischen den Übersetzungen und den originalen volkssprachigen Werken dar, weil es sich bei ihr nicht um die Übersetzung einer oder mehrerer Quellen handelt, sondern um eine freie Kompilation unterschiedlicher Vorlagen, wobei nicht immer zu klären ist, ob diese Quellen in lateinischer Sprache oder bereits in einer volkssprachigen Fassung zur Verfügung standen. Offensichtlich waren für den Verfasser der *Veraldar saga* einzig und allein der Inhalt seiner Quellen und dessen Relevanz für die intendierte weltgeschichtliche Darstellung von Bedeutung. In ihrer heutigen Gestalt ist die *Ver-*

¹⁷⁹ ebenda, S. 40-41.

¹⁸⁰ ebenda, S. 42-43.

¹⁸¹ ebenda, S. 62

¹⁸² HOFMANN, Dietrich: „Accessus ad Lucanum“ (1986), S. 148.

¹⁸³ Sverrir TÓMASSON: „Heimsaldrar og annálar“ (1992), S. 405.

¹⁸⁴ Jakob BENEDIKTSSON in *Veraldar saga* (1944), S. LIV.

¹⁸⁵ in *Norsk litteraturhistorie* (1957), S. 318-319.

¹⁸⁶ in *Norrøn litteraturhistorie* (1934), S. 207.

¹⁸⁷ in *Altnordische Literaturgeschichte*, Bd. II (1967), S. 194.

alдар saga das Produkt eines längeren Entstehungsprozesses, dessen einzelne Phasen nicht mehr exakt voneinander geschieden werden können.

In Kontinentaleuropa setzte im 11. Jahrhundert eine neue Zeit der Weltchronistik ein.¹⁸⁸ Die Existenz einer *Veraldar saga*, deren Vorstufen möglicherweise auf den Anfang des 12. Jahrhunderts zurückgehen, bezeugt, daß der Norden den literarischen Tendenzen des Kontinents folgte und von den dortigen Strömungen schnell erfaßt wurde. Es ist durchaus denkbar, daß das frühe Erscheinen einer volkssprachigen isländischen Weltgeschichte die Rezeption antiker Stoffe beeinflusste und die Übersetzungen lateinischer Werke begünstigte. Vermutlich weckten gerade die knappen Zusammenfassungen über historische Ereignisse der Antike in der *Veraldar saga* das Interesse für weitergehende Informationen über diese Ereignisse und gaben den Anstoß zu vollständigen Übersetzungen der lateinischen Vorlagen.

3.2.1.2 Die Handschrift AM 764, 4to¹⁸⁹

Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift von 48 Blättern, die zwischen 1360-1370 entweder im Augustinerkloster Möðruvellir oder im Nonnenkloster der Benediktinnerinnen in Reynistaður geschrieben wurde.¹⁹⁰ Vermutlich entstand sie nicht in einem Stück, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg.¹⁹¹ Der zum Teil nur schlecht lesbare Codex, der einige Lakunen und defekte Blätter aufweist, bestand lange Zeit aus losen Blättern, von denen heute zwei Blätter in einen anderen Codex (AM 162M, fol.) integriert sind.¹⁹²

Der Inhalt der Handschrift umfaßt eine Vielzahl unterschiedlicher Texte und Textauszüge, die vorzugsweise religiöse Themen behandeln.¹⁹³ Den ersten Teil bildet eine als *Lítill Annálabæklingur* (fol. 1-23v) bezeichnete, kurzgefaßte Weltgeschichte. Während die *Veraldar saga* mit ihrer Einteilung in sechs Weltalter der Chronologie Isidors entspricht, folgt AM 764, 4to Bedas Einteilung in acht Weltalter. In diesen historiographischen Rahmen wurden Auszüge aus umfang-

¹⁸⁸ GRUNDMANN, Herbert: *Geschichtsschreibung im Mittelalter* (1965), S. 20.

¹⁸⁹ Beschreibung in [Kr. KÅLUND]: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*, Bd. II (1894), S. 184-185.

¹⁹⁰ Stefán KARLSSON: „Fróðleiksgreinar frá tólftu öld“ (1969), S. 117.

¹⁹¹ Ólafur HALLDÓRSSON: „Rímbeglusmiður“ (1990), S. 309.

¹⁹² TVEITANE, Mattias: *Den lærde stil* (1968), S. 17.

¹⁹³ Aufgrund ihres vielfältigen Inhalts wird die Handschrift häufig erwähnt: Ólafur HALLDÓRSSON: „Úr sögu skinnbóka“ (1990); Ólafur HALLDÓRSSON: „Rímbeglusmiður“ (1990); Ólafur HALLDÓRSSON: „Af uppruna Flat-eyjarbókar“ (1990); Stefán KARLSSON: „Inventio crucis, cap. 1, og Veraldar saga“ (1977); Stefán KARLSSON in *Sagas of Icelandic Bishops* (1967); SPRINGBORG, Peter: „Weltbild mit Löwe. Die Imago mundi von Honorius Augustodunensis in der Altwestnordischen Textüberlieferung“ (1983); *Sigurðar saga þøgla*, hg. v. Matthew J. DRISCOLL (1992), S. xxxvi-xxxviii.

reicheren Werken eingearbeitet, unter anderem eine geographische Einleitung,¹⁹⁴ eine Papstreihe bis Clemens IV.,¹⁹⁵ eine Kaiserreihe bis Friedrich II., sowie kleinere Legenden und vermischte Aufzeichnungen. Der restliche Inhalt der Handschrift besteht aus weiteren Legenden,¹⁹⁶ Erzählungen aus den *Vitae Patrum*,¹⁹⁷ einer Anleitung zur Traumdeutung, einer historisch-geographischen Übersicht, Traktaten verschiedenen Inhalts¹⁹⁸ und Annalen.

Aufgrund der kleinteiligen Kompilation sind bisher noch nicht alle Bestandteile der Handschrift identifiziert.¹⁹⁹ Der *Annálabæklingur* enthält am Ende des fünften Weltalters (fol. 13r-14v) Auszüge aus der *Rómverja saga*, die ungefähr dem *Upphaf* und dem Ende der Saga entsprechen.²⁰⁰ AM 764, 4to übernimmt den Text der Vorlage nicht unverändert, sondern zitiert jeweils eine kleine Passage wörtlich, faßt dann einen Abschnitt in eigenen Worten zusammen, worauf wiederum ein wörtliches Exzerpt folgt. Den Abschluß des aus *Rómverja saga* stammenden Kapitels bildet eine außerordentlich knappe Zusammenfassung der Ereignisse in den *Pharsalia* mit sehr kurzen, wörtlich aus der *Rómverja saga* entnommenen Sätzen und Satzteilen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Exzerpte direkt aus der älteren Redaktion der *Rómverja saga* entnommen wurden, da die Entsprechungen zur jüngeren Version der Saga geringer und ungenauer sind. In ihren korrespondierenden Passagen stimmen AM 764, 4to und die ältere Redaktion der *Rómverja saga* so weitgehend überein, daß AM 764, 4to sogar eine direkte Kopie von AM 595, 4to, die ebenfalls im Norden Islands entstand, sein könnte.²⁰¹

¹⁹⁴ Vgl. dazu SIMEK, Rudolf: *Altnordische Kosmographie* (1990), S. 396, S. 436 und S. 445.

¹⁹⁵ Vgl. dazu SPRINGBORG, Peter: „Weltbild mit Löwe“ (1983).

¹⁹⁶ Davon sind ediert: „Remigius saga“ in *HMS* II (1877), S. 222-227; „Malcus saga“ in *HMS* I (1877), S. 437-46; „Elisabeth of Schönau's Visions in an Old Icelandic Manuscript, AM 764, 4to“ (1961); „Jóns þáttur biskups Halldórsonar“ in *Biskupa sögur* II (1878), S. 223-230; vgl. auch *Íslendzk æventýri*, hg. v. Hugo GERING, Bd. I (1882), S. 84-93.

¹⁹⁷ Siehe dazu TVEITANE, Mattias: *Den lærde stil* (1968), S. 18-22 und passim.

¹⁹⁸ Davon ist ediert: „A Debate of the Body and the Soul in Old Norse Literature“ (1959).

¹⁹⁹ Ole WIDDING, Hans BEKKER-NIELSEN, L.K. SHOOK: „The lives of the saints in Old Norse prose. A handlist“ (1963) führen zehn Legenden aus AM 764, 4to auf. Vgl. dazu Jonna LOUIS-JENSEN in der Einleitung zur *Enoks saga* (1975). Sie behandelt darin unter anderem die Beziehungen der Handschrift zur Ormsbók und zur *Disciplina clericalis*.

²⁰⁰ Den diplomatischen Text dieser Abschnitte aus AM 764, 4to edierte Jakob Benediktsson in seiner Einleitung zur Faksimileausgabe der *Rómverja saga* [*Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 21-22]. Denselben Abschnitt, zusammen mit der in der Handschrift folgenden Synopsis der *Pharsalia*, liefert auch (in normalisierter Fassung) Þorbjörg Helgadóttir: „On the Sources and Composition of *Rómverja saga*“ (1996), S. 216-219.

²⁰¹ Jakob BENEDIKTSSON in *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan* (1980), S. 19-20. Þorbjörg Helgadóttir vertritt dagegen die Ansicht, daß *Rómverja saga* und der Abschnitt in AM 764, 4to unabhängig

Unbemerkt blieb bisher, daß der *Annálabæklingur* (fol. 11r, Z. 8-13 und fol. 11v, Z. 5 - fol. 12v, Z. 41) auch Auszüge aus den *Breta sögur* enthält. Der erste, kurze Auszug aus den *Breta sögur* schließt sich an eine zusammenfassende Darstellung der Ereignisse des Trojanischen Krieges an, die wörtliche Übereinstimmungen mit dem als *Heimslýsing ok helgifræði* überschriebenen Abschnitt der Hauksbók aufweist.²⁰² Finnur Jónsson nahm an, daß dieses Kapitel indirekt auf Isidor zurückgehe, dessen Text einerseits verkürzt, andererseits aber durch zusätzliche Quellen, darunter auch die *Imago mundi* des Honorius, ergänzt worden sei.²⁰³ Der darauf folgende Abschnitt faßt die Ereignisse von der Flucht der Überlebenden aus Troja bis zur Besiedelung und Benennung Britanniens durch Brutus zusammen. Obwohl wegen der extremen Kondensierung des Textes keine wörtlichen Übereinstimmungen mit den *Breta sögur* festzustellen sind, geben der Bericht über den Namenswechsel von „Brutus“ zu „Brito“ sowie die fehlerhafte Form „Alkrión“ statt „Albion“ Hinweise auf die Vorlage: Die Namensänderung, die sich in Geoffreys *Historia* nicht findet, kommt sonst nur noch in den beiden Fassungen der isländischen *Breta sögur* vor. Die Fehlschreibung „Alkrión“ belegt, daß AM 764, 4to für diesen Abschnitt eine Vorlage verwendete, die eng mit AM 573, 4to verwandt sein muß, da nur hier ebenfalls „Alkrión“ erscheint, während in der Hauksbók „Albíó“²⁰⁴ und in der Ormsbók „Alción“ steht.

Der zweite, ausführlichere Abschnitt aus den *Breta sögur* beginnt mit dem einleitenden Satz: „Her hefr ad segia af Breta konungum huerir ríkt hafa firir higad burdinn“, worauf die Regierungszeiten der britischen Herrscher von Brutus bis Kambelinus in unterschiedlicher Ausführlichkeit behandelt werden. In diesem Exzerpt wechseln wörtlich aus den *Breta sögur* übernommene Abschnitte mit stark gerafften Passagen, wobei große Teile des Textes der Vorlage übersprungen werden. Auch in diesem Abschnitt weisen verbale Übereinstimmungen auf eine Verwandtschaft mit AM 573, 4to hin.²⁰⁵

voneinander auf die isländische Übersetzung einer lateinischen *accessus*-Handschrift zurückgingen [„On the Sources and Composition of *Rómverja saga*“ (1996), S. 211].

²⁰² Hauksbók (1892-96), S. 155, Z. 4-9.

²⁰³ ebenda, S. CXVI-CXVII.

²⁰⁴ *Breta sögur* (1848), S. 138; die Lesart aus AM 573, 4to ist nicht verzeichnet.

²⁰⁵ AM 573, 4to wird nach Jonna Louis-Jensens unveröffentlichter Transkription der Handschrift zitiert, da die Edition die Stelle nicht vollständig als Variante anführt. Der Wortlaut der Ormsbók lautet (ebenfalls nach der Transkription Jonna Louis-Jensens): „þeir bliesu hátt enn stígu níður hart ok tok risinn hann sva fast at i sundur geingu tvo rif i hægri síðu Corinei enn eitt i vinstri ok er Corineus var sva fast tekinn þa rann honum miok i skap ok færðist hann þa i alla avka afls sins ok hefur hann risann upp á axlir sier ok hleypur framm á sæfar hamra með hann ok kastar risanum þar af framm.“ In der Hauksbók lautet der Abschnitt: „risinn tók hann svâ fast, at iij rifin gengu í sundr í Koríneus, þá varð Koríneus reiðr, ok færðist í alla auka afls síns, ok hefir hann síðann risann upp á bringu sèr, ok leypr síðan með honum á sjófargnþur nokkur“ [*Breta sögur* (1848), S. 140].

AM 764, 4to:

þeir blesu haat ok stigu nidr hart.
 risin tok Koríneum sua hart at brot-
 nudu rifin íj j hægri sidu enn eitt i
 uinstri Koríneo rann miog iskap en
 hann uar sua fast tekinn færdiz hann
 þa i alla auka afls sins hann hof upp
 risann aa auxl ser ok rann med hann
 fram siouar hamra nokura ok kastadi
 honum þar af ofan.

AM 573, 4to:

þeir blesu hatt ok stigu hart Risinn
 tok Koríneum sva fast ad brotnudu
 ij rif ihans hægri sidu en eitt i
 [u]instri. Korineo rann miok iskap
 er hann uar sva fast tekinn færdiz
 hann þa ialla auka afls sins. hann
 hof upp risann a auxl ser ok rann
 med hann fram asiouarhamra
 [n]ockura ok kastadi honum þar af
 framm.

Diese beiden Stellen stimmen in ihrem Wortlaut so genau miteinander überein, daß - wenn darüber hinaus auch noch das oben angeführte Beispiel der gemeinsamen Fehlschreibung „Alkrion“ für „Albion“ berücksichtigt wird - AM 764, 4to sogar eine direkte Abschrift von AM 573, 4to sein könnte. Gestützt wird diese Vermutung durch das Faktum, daß beide Handschriften in unmittelbarer Nachbarschaft, im Skagafjörður, geschrieben wurden.

AM 764, 4to ist ein Beispiel für eine Kompilation in Form kleinteiliger Insertionen. Kurze, zusammenhängende Passagen wurden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und zu einem neuen Sinnzusammenhang verbunden. Als Quellen dienten den Kompilatoren alle ihnen zugänglichen Handschriften, deren Inhalt in irgendeiner Weise zum geplanten Werk beitragen konnten. Da nur die Relevanz des Inhalts der benutzten Werke als Entscheidungskriterium für ihre Brauchbarkeit galt, konnte auch die Handschrift AM 573, 4to verwendet werden, obwohl - wie oben gezeigt wurde - deren Zielsetzung eher im unterhaltenden als im didaktischen Bereich zu suchen ist.

3.2.2 Alexander der Große als exemplarischer Held

In einer der berühmtesten Szenen der *Njáls saga* blickt Gunnar, als er sich anschickt, seine durch die Ächtung erzwungene Reise ins Ausland anzutreten, noch einmal zum Hof zurück und spricht die Worte: „Fögur er hlíðin svo að mér hefir hún aldrei jafnfögur sýnst, bleikir akrar en slegin tún, og mun eg ríða heim aftur og fara hvergi.“²⁰⁶ Gunnars Ausspruch erinnerte Einar Ólafur Sveinsson daran, als sich Alexander der Große weigert, sich nochmal zu seiner Heimat umzuwenden, obwohl dort Mutter und Schwester zurückblieben. Trotz der gegensätzlichen Haltung der beiden Helden glaubte Einar Ólafur Sveinsson, daß die *Alexanders saga* den Verfasser der *Njáls saga* zu seiner Episode inspiriert habe: „Mér er gjarnt að hugsa mér, að höfundur Njálu hafi þekkt þessa frásögn

²⁰⁶ „Brennu-Njáls saga“ in *Íslendingasögur og þættir*, hg. v. Jón TORFASON et al. (1985-1986), S. 210.

og hafi hún kveikt í honum, þegar hann skóp hina fullkomnu andstæðu hennar, söguna af hetjunni, sem sneri aftur.“²⁰⁷

Den Gedanken Einar Ólafur Sveinssons aufgreifend, versuchte Lars Lönnroth zu zeigen, daß die *Alexanders saga* einen grundsätzlichen Einfluß auf die *Njáls saga* ausgeübt habe, der über die bloße Inspiration zu einer einzigen Stelle hinausgegangen sei.²⁰⁸ Obwohl die *Alexanders saga* rhetorischen Schmuck und erbauliche Reflexionen ihrer lateinischen Vorlage in weiten Teilen reduziere, stimme sie doch in der Grundhaltung mit ihr überein: Alexander ist der vorbildliche Held, soll aber gleichzeitig eine Warnung für die Nachwelt sein. Mit Alexanders Ruhm wächst gleichzeitig sein Ehrgeiz, bis er letztlich jedes vernünftige Maß übersteigt, worauf die Natur das Glück und das Schicksal gegen den Helden aufwiegelt, der schließlich durch den Verrat seiner Leute sterben muß. Die gleiche Ruhmessucht sei der Grund für die Umkehr Gunnars gewesen: „þegar höfðinginn íslenzki ákveður að snúa aftur kemur fram hjá honum sami ágalli, sami hetjulöstur, sama æði sem heimsdrottanarum frá Makedóníu þegar hann ákvað að gefa upp fósturland sitt. Fallið af hestbaki er siðferðislegt fall.“²⁰⁹

Der Verfasser der *Njáls saga* habe exakt das gleiche wie Walter von Châtillon in seiner *Alexandreis* und Brandur Jónsson in seiner *Alexanders saga* zum Ausdruck bringen wollen: Die Schönheit der Natur symbolisiere die Verlockung, sich um eines angestrebten Besitzes willen in Gefahr zu begeben und vom Weg der Vernunft abzuweichen. Wie Alexander der Große vereine Gunnar seinen Hang zur Schönheit mit seiner Hybris und seinem übergroßen Vertrauen auf sein Glück. Das Schicksal, das in der *Alexanders saga* deutlich mit Gottes Willen identifiziert werde, bestimme den Lebenslauf des Helden, der jedoch selbst die moralische Verantwortung für sein Tun trage.²¹⁰

Die *Alexanders saga* ermahnt nach dem Tod Alexanders ihr Publikum, nicht nur irdischer Dinge zu gedenken, sondern auch das Leben nach dem Tod im Auge zu behalten: „Eptir dauða konungs melir sva m(eistare) G(alterus) ísinne boc. Sællt vøre mannkynet ef þat hefðe iafnan firir augum ser himnesca lute. oc ottaðez sina dauða stund. er optliga kemr þa er minnzt varir. iafnvel tignum sem útignum. en var hugsan oc astundan er su iðulegaR er salinne hagar til mikils hasca. þat er at afla með ollu kostgefe fiar oc fregðar.“²¹¹ Verweise auf „meistari Galterus“ in mehreren isländischen Sagas bezeugen den Einfluß der moralischen Haltung Walters von Châtillon, die durch Brandur Jónsson vermittelt wurde. Es handelt sich hierbei um Werke, die im 14. Jahrhundert in Island entstanden und die weite Verbreitung erlangten. So kommentiert die *Hrólfs saga kraka* den Tod ihres Titelhelden mit einem Zitat des „meistari Galterus“ und stellt damit Hrólfur als nordisches Ebenbild des großen Alexanders dar.²¹² In der *Magnúss*

²⁰⁷ *Brennu-Njáls saga*, hg. v. Einar Ólafur SVEINSSON (1954), S. XXXVI.

²⁰⁸ LÖNNROTH, Lars: „Hetjurnar líta bleika akra“ (1970), S. 12-30.

²⁰⁹ ebenda, S. 19; Hervorhebung von Lars Lönnroth.

²¹⁰ ebenda, S. 21.

²¹¹ *Alexanders saga* (1925), S. 154, Z. 13-19; vgl. *Alexandreis* X,433-437.

²¹² „Sagði meistarinn Galterus, at mannligir kraptar máttu ekki standaz við slík-um fjanda krapti utan mátt guðs hefði á móti komit. ok stóð þér þat eitt fyrir sigrinum Hrólf konung, at þú hafðir ekki skyn á skapara þínum.“ [*Hrólfs saga kraka*, hg. v. Finnur JÓNSSON (1904), S. 106, Z. 9-13].

saga erscheint Alexander als Beispiel für einen König, der weltlichen Ruhm und weltliche Macht im gleichen Umfang wie Christus erwarb.²¹³ Alexander wird hier mit Judas Makkabäus verglichen, woraus nicht nur auf eine Kenntnis der *Alexanders saga*, sondern auch der *Gyðinga saga* geschlossen werden kann. Die *Gyðinga saga*, deren erster Teil auf den Makkabäerbüchern des Alten Testaments basiert, erwähnt in ihrer Einleitung Alexander als Vorläufer des Antiochus und stellt ihn ebenso positiv dar wie später Judas Makkabäus.²¹⁴

Obwohl die *Alexanders saga* nur in wenigen Handschriften erhalten ist, so kann daraus doch nicht, wie es Halldór Laxness tat, der Schluß gezogen werden, daß die „*Alexanders saga á voru máli var sennilega aldrei almenningseign til forna, heldur aðeins skemmtibók lærðra manna*“.²¹⁵ Vielmehr ist davon auszugehen, daß die Saga bekannt war und nicht nur zur historischen Information, sondern - wie eine Marginalie in der Handschrift AM 226, fol. belegt - auch zur Unterhaltung gelesen wurde, und zwar nicht nur von einem begrenzten, elitären Zirkel.

3.3 Wandel durch Funktion

Sowohl am Anfang der Rezeption antiker Stoffe als auch an ihrem Ende standen in Island enzyklopädische Kompendien. Der diachrone Überblick über die unterschiedlichen Versionen und Fassungen der pseudohistorischen Übersetzungswerke zeigt, daß der Wortlaut der Texte jeweils an neue Intentionen oder an die Bedürfnisse des Publikums angepaßt werden konnte. Auffallend ist vor allem die Tendenz zur *brevitas*, die sich schon in den ältesten greifbaren Formen der Übersetzungen gegenüber ihren Vorlagen bemerkbar gemacht hatte. In allen fünf Werken wirken sich die Kürzungen nicht auf das Handlungsgerüst aus, sondern zielen auf eine konzentrierte Herausarbeitung der *summa facti* des Geschehens. Da späteren Bearbeitern und deren Publikum zeitgenössische Anspielungen des Übersetzers nicht mehr ohne weiteres verständlich waren, fielen auch sie den Kürzungen zum Opfer. Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, daß die Texte nur in wenigen Handschriften erhalten sind und daß verschiedene Texte in ihrer jüngeren Redaktion Überlieferungsgemeinschaften bilden.

²¹³ „Sá inn sami, er gerði Davíð af smalasveini inn æzta konung yfir allar Ísraels ættir ok leiddi Judam Machabeum ór sult eyðimerkr, at hann mætti tign ok sigrs ágæti öðlast ok svá mikla frægð, at hann þótti at mörgu vera yfir aðra menn, ok Alexandrum, son Philippi, er kallaðr var Macedo, fyrir harðan meistaraðóm Aristotelis [es folgt eine Lakune]“ [*Magnúss saga lengri*, hg. v. Finnbogi GUÐMUNDSSON (1965), S. 374].

²¹⁴ „ALexandr hinn ríki ok hinn mikli kongr. þa er hann hafði sigrat ok undir sik lagt allar þíðir iheiminum sem fyrr var ritat. ok hann var suikinn af sinum monnum. þa skipti hann ríki sino med sinum monnum xíj. ok tok sína alexandriam huerr þeirra. þa er hann hafði gera latit. ok af ser sítt nafn gefit.“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 1, Z. 2-6].

²¹⁵ in *Alexandreis það er Alexanders saga mikla* (1945), S. 6.

In den isländischen enzyklopädischen Werken liegt der Schwerpunkt fast immer auf der historiographischen Darstellung, und diesem Konzept werden auch geographische oder gelehrte Texte anderen Inhaltes untergeordnet.²¹⁶ Da auch die pseudohistorischen Übersetzungswerke in solche umfangreichen enzyklopädischen Sammelhandschriften mit historiographischem Schwerpunkt eingegliedert wurden, läßt sich daraus folgern, daß die antiken Stoffe als historische Information verstanden wurden. Sie eigneten sich als Bausteine für umfassendere Geschichtsdarstellungen, denn im Mittelalter wurde Geschichte nicht als Geschichte von Individuen oder der Menschheit als Ganzes betrachtet, sondern als Geschichte überschaubarer menschlicher Gemeinschaften: „Das Subjekt der Geschichte ist nicht der Mensch, weder als Individuum noch als Gattung; ihr Bezug ist nicht die Zeit, weder die naturale noch die denaturalisierte.“²¹⁷ Mittelalterliche Weltgeschichten sind rückwärts gewandte Projektionen, die aus einzelnen Geschichten wieder Geschichte machen.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke blieben auch in jüngeren Bearbeitungen dem Genre „Historiographie“ verhaftet. In allen Fällen ist die jüngere und gekürzte Redaktion besser und in zahlreicheren Handschriften als die Langfassung überliefert. Dies gilt auch für die *Trójumanna saga* und die *Breta sögur*, obwohl es sich bei der *Trójumanna saga* genaugenommen um die gekürzte Fassung der jüngeren und interpolierten Bearbeitung der ursprünglichen Übersetzung handelt. Auch wenn davon auszugehen ist, daß ein Text um so besser überliefert ist, je später er entstand, ist aus der Überlieferungsgeschichte der pseudohistorischen Übersetzungswerke ersichtlich, daß, welche Intentionen auch immer den ursprünglichen Übersetzungen zugrunde gelegen haben mögen, die Texte in Island in erster Linie als historische Werke rezipiert wurden. Auch auf dem Kontinent bestand die Tendenz, die im 12. Jahrhundert entstandenen Antikenromane später in umfangreichere Weltchroniken zu integrieren, wobei auch hier gekürzte Versionen bevorzugt wurden.²¹⁸ Die gekürzten Redaktionen sollten jedoch die umfangreicheren Originale nicht ersetzen, sondern wurden häufig parallel zu den Langfassungen überliefert.²¹⁹

Jüngere Bearbeitungen im Stil der Riddarasögur lassen auf eine Rezeption der Texte als unterhaltsame Lektüre schließen. Bereits vorhandene isländische Übersetzungen, wie die *Trójumanna saga*, wurden durch stilistische Revisionen und Interpolationen aus zusätzlichen Quellen der veränderten Intention angepaßt. Die Überlieferungsgemeinschaft mit Texten aus dem Bereich der Artusliteratur, die die *Trójumanna saga* und die *Breta sögur* in den Handschriften AM 573 4to, und Ormsbók eingingen, zeigt, daß diese stilistisch revidierten Fassungen als einem anderen Genre zugehörig betrachtet wurden. Im Fall der *Gyðinga saga*

²¹⁶ Alle von Rudolf SIMEK aufgeführten Beispiele für altnordische enzyklopädische Handschriften enthalten einen oder mehrere historische Texte, darunter meist einen Abriß der Weltgeschichte [*Altnordische Kosmographie* (1990), S. 25-30].

²¹⁷ BORST, Arno: „Weltgeschichten im Mittelalter?“ (1973), S. 453.

²¹⁸ SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung“, S. 228-230.

²¹⁹ Die Erforschung dieser bislang fast ausschließlich unter textkritischen Gesichtspunkten beachteten Erscheinung ist allerdings über ein Anfangsstadium noch nicht hinausgekommen. Siehe dazu STROHSCHNEIDER, Peter: „Höfische Romane in Kurzfassungen“ (1991).

verschob sich das ursprüngliche historiographische Interesse auf ein hagiographisches Interesse, wie spätere Abschriften belegen, die sich vor allem auf die Wiedergabe der in der *Gyðinga saga* enthaltenen Judaslegende und Pilatuslegende konzentrierten. Die schlechte Überlieferung der *Breta sögur* läßt vermuten, daß ihnen ihre inhaltliche Nähe zur im 13. Jahrhundert im Norden sehr beliebten Artusdichtung zum Verhängnis wurde. Als allmählich das historische Interesse an den pseudohistorischen Übersetzungswerken erlosch, wurden die *Breta sögur*, wie auch die *Trójumanna saga*, stilistisch überarbeitet, um sie den durch die Riddarasögur vorgegebenen Erwartungen an die Unterhaltungsliteratur anzupassen. Die Bemühungen um eine literarische Aktualisierung, von denen die Handschriften AM 573, 4to und Ormsbók Zeugnis ablegen, hatten nur geringen Erfolg, weil die *Breta sögur* mit ihrer umfangreichen und langatmigen Handlung, bei der nicht nur ein einziger strahlender Held mit seinen Aventuren im Mittelpunkt steht, auch in „modernisierter“ Gestalt nicht mit den Riddarasögur konkurrieren konnten. Durch die norwegischen Übersetzungen der Romane Chrétiens waren kürzere, unterhaltsame Erzählungen von König Arthur und seinen Rittern auch nach Island gelangt, und somit war die Tradierung der umfangreichen *Breta sögur* mit ihrem Ballast an „uninteressanten“ Gestalten, zumindest unter dem Aspekt der unterhaltenden Funktion, obsolet geworden.

Trotz der weitgehend anonymen Überlieferung der Texte bringen die Autoren das Bewußtsein ihrer schöpferischen Tätigkeit zum Ausdruck, das sich in Bemerkungen zum literarischen Schaffensprozeß zeigt. Es existierte keine Hierarchie, die wertend zwischen der Arbeit von Autoren, Übersetzern und Bearbeitern unterschieden hätte, sondern jeder, der an der Überlieferung eines literarischen Werkes beteiligt war, konnte selbst in den Produktionsprozeß eingreifen. Entsprechend des kreativen Eigenanteils eines Bearbeiters oder Übersetzers läßt sich sein Werk auf einer Skala einordnen, die im Bereich der Übersetzung von der Interlinearversion bis zur freien Adaptation, im Bereich der volkssprachigen Transmission von der wörtlichen Kopie bis zur selbständigen Bearbeitung oder Neuschöpfung reicht. Jeder in einer Handschrift erhaltene Text muß deshalb als Manifestation eines individuellen, aber durch historische, soziale und kulturelle Bedingungen beeinflussten Gestaltungswillens betrachtet werden. Der Vergleich der frühesten erhaltenen Fassungen der isländischen Übersetzungen mit ihren späteren Bearbeitungen zeigt, daß auf beiden Überlieferungsstufen ähnliche Eingriffe in den Text der Vorlagen vorgenommen wurden. Eine Übersetzung stellt ebenso wie eine spätere Bearbeitung einen kulturellen Transfer dar, wobei eine literarische Vorlage, ob lateinisch oder ob volkssprachig, neuen Bedürfnissen und neuen kulturhistorischen Bedingungen angepaßt wird. Sowohl die Veränderungen gegenüber einer fremdsprachigen Quelle als auch textuelle Interventionen in einer gleichsprachigen Vorlage fielen im Mittelalter unter den Begriff der „translatio“, denn „in a manuscript culture to translate means also the turning of a prior text into something more completely itself, or something more than what it literally is“.²²⁰ Die *Veraldar saga* sowie die Handschrift AM 764, 4to belegen – stellvertretend für zahlreiche andere isländische Handschriften und Kompilationen –, daß für einen Autor oder Redaktor die gesamte ihm zugängliche Literatur eine Art Baukasten darstellte, dessen einzelne Elemente untereinander kombi-

²²⁰ BRUNS, Gerald L.: „The Originality of Texts in a Manuscript Culture“ (1980), S. 125.

nierbar waren, wobei von untergeordneter Bedeutung war, ob die Vorlagen ursprünglich in einem Kontext standen, der mehr dem *prodesse* oder mehr dem *delectare* dienen sollte. Darüber hinaus beweist die auf vielfältigen Quellen basierende *Veraldar saga*, daß, je nach Bildungsstand des Verfassers oder Kompilators eines Werkes, auch die Sprache, in der eine Vorlage verfaßt war, keine Rolle spielte. Lateinische und volkssprachige Vorlagen konnten ohne weiteres miteinander kombiniert werden, sofern sie sich inhaltlich ergänzten und Relevanz für das geplante Gesamtwerk besaßen. Ihre Freiheit unterlag allerdings materiellen Einschränkungen, denn sie konnten ihre Auswahl immer nur aus denjenigen Handschriften treffen, die ihnen in ihrer nächsten Umgebung zur Verfügung standen. Da es in Island wohl kaum Bibliotheken gab, die mehrere Versionen eines Textes besaßen, zwangen die engen materiellen Rahmenbedingungen die isländischen Kompilatoren, ihre Vorlagen schöpferisch zu nutzen und, kombiniert mit eigenem Wissen, zu neuen Werken zusammenzusetzen.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke wurden bereits im Mittelalter als Corpus aufgefaßt. Dies bezeugt zum einen die gemeinsame handschriftliche Überlieferung, und zum anderen belegen intertextuelle Bezüge, daß die Verfasser Kenntnis von den bereits vorhandenen Texten hatten und sich in ihren eigenen Werken darauf bezogen. Mit Ausnahme der *Rómverja saga* als ältester Übersetzung enthalten alle Texte explizite Verweise auf andere pseudohistorische Werke. So zeigt die *Alexanders saga* Kenntnis der *Trójumanna saga*,²²¹ die *Gyðinga saga* verweist auf die *Alexanders saga*,²²² die *Trójumanna saga* verweist in der interpolierten Fassung auf die nachfolgenden *Breta sögur*,²²³ und die *Breta sögur* wiederum verweisen auf die *Rómverja saga*.²²⁴ Darüber hinaus bezogen die stilistisch stark bearbeiteten Handschriften der Version α der *Trójumanna saga* ihre Erweiterungen zum großen Teil aus der *Alexanders saga*.²²⁵ Sonstige Quellenangaben oder Querverweise in den pseudohistorischen Übersetzungswerken beziehen sich ausschließlich auf lateinische Texte. Nicht nur *Trójumanna saga* und *Breta sögur*, sondern auch die anderen Werke weisen inhaltliche Überschneidungen auf, die eine Kombination der Texte in jüngeren Handschriften

²²¹ „[Achilles] sa enn mesti kappi er var í Troiomanna sogo.“ [*Alexanders saga* (1925), S. 8, Z. 23-24].

²²² „ALexandr hinn Ríki ok hinn mikli kongr. þa er hann hafði sigrat ok undir sik lagt allar þíodir iheiminum sem fyrr var Ritat.“ [*Gyðinga saga* (1995), S. 1, Z. 2-3]. Allerdings hat dieser Textverweis nur geringe Aussagekraft, da er sich nur in der Handschrift AM 226, fol. findet, wo die *Gyðinga saga* unmittelbar auf die *Alexanders saga* folgt.

²²³ „*Or Frygia *landi riedust miðk ættmenn Priami kóngss eptir Tróju manna bardaga urdu þeir þáðann náliga allir landflótta ok bygdu i jmsumm stöðum sem síðann mun sagt verða“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 235, Z. 9-S. 236, Z. 2].

²²⁴ „ok eftir þat varð stríð þeirra máganna Pompejus magnus, ok varð Julíus Gajus Cesar síðan einvaldsherra yfir öllum heimi, svá sem segir í Rómverja sögum.“ [*Breta sögur* (1848), S. 196].

²²⁵ Die Entlehnungen aus der *Þiðreks saga* „are more numerous but on the whole of a less specific character than those from *Alexanders saga*.“ [Jonna LOUISE-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XLVIII].

verständlich erscheinen lassen. Aufgrund der ausgeprägten historiographischen Ausrichtung der isländischen Literatur ist es nicht verwunderlich, daß auch die antiken Themen in erster Linie als Quellen für Geschichtswissen beansprucht und der originalsprachigen Literatur angepaßt wurden.

4. Kulturelle Voraussetzungen für die Übersetzung und Rezeption pseudohistorischer Werke

4.1 Die Anfänge der volkssprachigen Literatur in Island

Zwei Besonderheiten charakterisieren die mittelalterliche isländische Literatur: Zum einen gibt es - anders als auf dem Kontinent - keine umfangreichen Versen, und zum anderen entstand Literatur von Anfang an fast ausschließlich in der Volkssprache.¹ Sowohl in Island wie auch in Norwegen beschränkte sich Dichtung in gebundener Sprache auf die eddischen Lieder und die metrisch höchst komplizierte Skaldendichtung. Auch fremdsprachige Vorlagen in metrischer Form wurden bei der Übertragung in die Volkssprache in Prosa umgesetzt. Die Wechselwirkung zwischen einheimischer Tradition und fremdem Vorbild wurde bisher von der Forschung in erster Linie im Hinblick auf die Inhalte untersucht, während Untersuchungen auf dem Gebiet der Form bisher weitgehend fehlen. Bezüglich der Sagaliteratur, d.h. vor allem der Íslendingasögur, ging man lange Zeit davon aus, daß die umfangreichen Prosawerke sowohl inhaltlich wie auch formal eine autochthone nordische Entwicklung darstellten. Erst in den letzten Jahrzehnten brachten verschiedene Untersuchungen ans Licht, wie geschickt es die isländischen Verfasser verstanden, fremde Stoffe und Motive in ihre Werke zu integrieren, ohne sie als Fremdkörper erscheinen zu lassen.² Die isländischen Autoren orientierten sich sowohl an ausländischer Historiographie als auch an den Schriften der Kirchenväter, Homilien, Legenden und anderer religiöser Literatur.³

Der *Erste Grammatische Traktat* vermittelt einen Eindruck davon, welche Texte zu Beginn des 12. Jahrhunderts in isländischer Sprache vorlagen: „beði lög ok áttvísi eða þýðingar helgar eða sva þav hín spaklegu fræði er ari þorgils son hefir a bók sett af skynsamlegv viti [...]“⁴ Demnach herrschte in Island von

¹ In Frankreich setzte sich dagegen die volkssprachige Prosa erst ab Ende des 12. und vor allem im Lauf des 13. Jahrhunderts in größerem Umfang durch [siehe dazu WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1964), S. 39], und auch in Deutschland spielte die volkssprachige Prosa während des 11. und 12. Jahrhunderts quantitativ und qualitativ noch eine untergeordnete Rolle [HEINZLE, Joachim: *Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert* (1984), S. 206].

² z.B. von SEE, Klaus: *Skaldendichtung* (1980) oder Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988).

³ Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara* (1988), S. 39.

⁴ *The First Grammatical Treatise*, hg. v. Hreinn BENEDIKTSSON (1972), S. 208.

Anfang an großes Interesse an Historiographie, Hagiographie und Gelehrsamkeit, d.h. an wissensvermittelnden Textsorten, die in der Regel in Prosa überliefert werden.⁵ Auch wenn umstritten ist, ob der *Erste Grammatische Traktat* ein vollständiges Inventar der damals in isländischer Sprache vorliegenden Literatur enthält,⁶ oder ob sein Verfasser noch weitere Arten von schriftlich aufgezeichneter Literatur in der Volkssprache kannte, die er wegen ihres zu geringen Erkenntniswertes nicht in seine Aufzählung aufnahm,⁷ bezeugen sowohl die Existenz des Traktats als auch die in ihm enthaltene Aufzählung, daß im 12. Jahrhundert die Volkssprache eine feste Größe in der literarischen Produktion Islands gewesen sein muß. Die Akzeptanz des Isländischen als Literatursprache und damit ihr Gebrauch innerhalb der durch die Rhetorik vorgegebenen Regeln war die Voraussetzung für eine sprachliche Reflexion, wie sie der *Erste Grammatische Traktat* enthält.⁸ Andererseits legt die Struktur des *Ersten Grammatischen Traktats*, die sich an lateinischen Grammatiken orientiert, Zeugnis ab für die Ausbildung des Verfassers, denn ein solches Werk wäre wohl kaum verfaßt worden, wenn nicht die lateinische literarische Tradition bereits Fuß gefaßt hätte.⁹ Im 12. Jahrhundert wurden zahlreiche und sehr unterschiedliche, lateinische Werke in Norwegen und Island übersetzt.¹⁰ Da bereits die ersten Übersetzer ihre altenglischen und lateinischen Vorlagen sehr selbständig behandelten, bereitet es häufig Schwierigkeiten, die Quellen der norrönen Bearbeitungen zu identifizieren.¹¹ Aus dem 12. Jahrhundert stammen auch die ältesten bekannten Skaldengedichte christlichen Inhalts, die hinsichtlich des Versmaßes, der Ausdrucksweise und des Kenningsystems der einheimischen poetischen Tradition verhaftet

5 Auch in Frankreich stand die hagiographische Literatur am Beginn der volkssprachigen Prosawerke, gefolgt von Gesetzestexten, Urkunden und Prosaromanen [WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1964), S. 24], während in Deutschland die volkssprachige Literatur nach ihrem Neueinsatz im 11. Jahrhundert zunächst ganz im Dienst der Theologie stand [VOLLMANN-PROFE, Gisela: *Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter* (1986), S. 16].

6 Jónas KRISTJÁNSSON: „Bókmenntasaga“ (1975), S. 218.

7 BEKKER-NIELSEN, Hans: „Church and Schoolroom - and Early Icelandic Literature“ (1986), S. 16.

8 Die Bedeutung der mittelalterlichen Rhetorik für die Entstehung volkssprachlicher Übersetzungen aus dem Lateinischen zeigt COPELAND, Rita: „Rhetoric and Vernacular Translation in the Middle Ages“ (1987).

9 WALTER, Ernst: „Die lateinische Sprache und Literatur auf Island und in Norwegen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts“ (1971), S. 212.

10 Eine Übersicht über die in Island und Norwegen erhaltenen und nachweisbar vorhanden gewesenen Werke bei LEHMANN, Paul: *Skandinavians Anteil an der lateinischen Literatur und Wissenschaft des Mittelalters* (1937). Ólafur HALLDÓRSSON nimmt sogar an, daß die frühesten Übersetzungen aus dem Lateinischen noch aus dem 11. Jahrhundert stammen [„Skriðaðar bækur“ (1989), S. 61].

11 Siehe dazu VRÁTNY, Karel: „Enthält das Stockholmer Homilienbuch durchweg Übersetzungen?“ (1916).

blieben und dadurch belegen, wie kontinentales, christliches Gedankengut in traditionelle Formen integriert werden konnte.¹²

Neben dem 1117/1118 aufgezeichneten Rechtscodex *Haflíðaskrá* wurden zuerst Werke historischen oder gelehrten Inhalts in der isländischen Sprache verfaßt:¹³ die nicht erhaltenen Werke von Sæmundur Sigfússon über norwegische Geschichte, Aris *Íslendingabók*, die älteste Version der *Landnámabók*, ein Itinerar des isländischen Abtes Nikulás, der *Erste grammatische Traktat* sowie Sagas über norwegische Könige. Daneben führt der *Erste Grammatische Traktat* in seiner Aufzählung auch religiöse Übersetzungen auf. Heiligenvitae spielten im Mittelalter nicht nur in Island eine wichtige Rolle. Während die ältesten Märtyrerp passionen, Apostelakten und Heiligenlegenden keinerlei historiographische Ansprüche erhoben, konnte sich jedoch in der Darstellung neuer Heiliger die biographische Kunst der Spätantike mit der frommen Absicht christlicher Legenden vereinigen.¹⁴ Vermutlich waren Legenden und Heiligenbiographien in formaler Hinsicht die Vorbilder der Lebensbeschreibungen isländischer Helden und norwegischer Könige.¹⁵ Die ersten Sagas, die dem Leben eines einzelnen Königs gewidmet waren, befaßten sich mit Ólaf dem Heiligen und Ólaf Tryggvason, die sich beide für die Verbreitung des christlichen Glaubens in Norwegen und Island eingesetzt hatten.

Da „the writing of national histories was a feature of the rapid advance of culture in the first third of the twelfth century“,¹⁶ bezeugt die isländische Literatur mit ihrer starken Betonung der Historiographie einen schnellen und auch lang anhaltenden kulturellen Aufschwung, der schon bald nach der Einführung des Christentums einsetzte. In Europa begannen im 12. Jahrhundert einzelne Völkerschaften, nationale Geschichtskonzeptionen zu entwickeln, indem sie die Frühgeschichte mit der eigenen Gegenwart verbanden.¹⁷ Im 12. Jahrhundert entstanden auch in Island die ersten historischen Werke, die sich mit der eigenen Vergangenheit unmittelbar vor und seit der Landnahme befaßten, und am Ende des Jahrhunderts wurden dann auch historische Werke übersetzt, die von einer weiter zurückliegenden und nicht speziell isländischen Vergangenheit berichteten, wie die Kirchengeschichte Bedas, die Werke Sallusts und Lucans, Dares' Bericht über den Trojanischen Krieg oder die *Historia regum Britannie* des Geoffrey of Monmouth. Auch isländische Annalen, in denen Geschehnisse aus Skandinavien und England neben einheimischen Begebenheiten aufgezeichnet wurden, belegen das Interesse der Isländer an ausländischen Ereignissen. Hierzu kamen, ebenfalls

¹² Vgl. dazu PAASCHE, Frederik: *Kristendom og kvad* (1914).

¹³ Jón STEFFENSEN vertritt die These, daß im 12. Jahrhundert lediglich mit der Aufzeichnung isländischer Texte in lateinischer Schrift begonnen worden sei, schon früher hingegen isländische Literatur - vor allem Gesetze und Werke in gebundener Sprache - in Runen aufgezeichnet worden seien. Es gelang ihm jedoch nicht, diese Annahme glaubwürdig zu belegen [„Upphaf ritaldar á Íslandi“ (1980)].

¹⁴ GRUNDMANN, Herbert: *Geschichtsschreibung im Mittelalter* (1965), S. 29.

¹⁵ Jónas KRISTJÁNSSON: *Eddas and Sagas* (1988), S. 136-139. Siehe hierzu auch von SEE, Klaus: „Skaldenstrophe und Sagaprosa“ (1981), S. 463-464.

¹⁶ TATLOCK, J.S.P.: *The Legendary History of Britain* (1974), S. 428.

¹⁷ GRAUS, František: *Lebendige Vergangenheit* (1975), S. 24.

am Ende des 12. Jahrhunderts, die isländischen Versionen des *Physiologus* und des *Elucidarium*.¹⁸

Das Interesse an der Historiographie ist wohl nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß sich die Isländer der Zäsur bewußt waren, die ihre in historischer Zeit stattgefundene Besiedelung und die - anders als in Norwegen - friedlich verlaufene Christianisierung der Insel markierten.¹⁹ Um sich ihrer eigenen Geschichte und der Kontinuität ihrer Traditionen zu versichern, griffen die Isländer auf Autoritäten und Gewährsleute zurück. In ihren Genealogien legten sie großen Wert auf den Nachweis einer königlichen Abstammung, auch wenn diese oft genug nur fingiert war. Die schriftlich fixierte Erinnerung an die Vergangenheit fungiert als Wert- und Normensystem für eine bestimmte Gruppe von Personen, indem sie die Folgen von Beachtung oder Mißachtung dieser Normen aufzeigt.²⁰ Gerade für Island, dessen Einwohner sich noch mit Hilfe ihrer Vorfahren an die Anfänge seiner Gründung erinnern konnten, war es - vor allem während der Sturlungenzeit - wichtig, ein solches Normensystem zu entwickeln, um einer drohenden Auflösung ihres Staates entgegenzuwirken. Es ist daher nur natürlich, daß das 13. Jahrhundert eine Blütezeit der *Íslendingasögur* war, in denen einerseits „realistischer“ Stil und der Verweis auf Augenzeugen und Gewährsleute die historische Zuverlässigkeit der Berichte bezeugen soll, andererseits die Darstellung aber eine glückliche Vergangenheit demonstriert, als die Isländer ihr Recht gegenüber ausländischen Ansprüchen, wie z.B. von seiten des norwegischen Königs, zu verteidigen wußten.²¹ Gelehrte Einsprengsel oder umfangreiche genealogische Einführungen und Verknüpfungen der handelnden Personen belegen, daß mit den *Íslendingasögur* auch didaktische Zwecke verfolgt wurden. Als die ersten *Íslendingasögur* entstanden, gab es bereits die ersten pseudohistorischen Übersetzungswerke, die ebenfalls Gedanken enthielten, die den zeitgenössischen Vorstellungen der Isländer entsprachen, und die somit als Modelle für die einheimische Literatur dienen konnten. Da es sich bei den Erzählungen aus der Zeit der Besiedelung Islands um Themen der eigenen Vergangenheit handelte, orientierte man sich vorwiegend an der Historiographie und wählte als Sprachform die Prosa. Bei der Literarisierung des Landes, in dem es schon vor der Einführung der lateinischen Schriftkultur eine lebendige Literaturtradition gegeben hatte, waren vor allem Personen beteiligt, die in den einheimischen

¹⁸ Aus den Übersetzungen ist ersichtlich, daß die Isländer die wissenschaftliche Literatur ihrer Zeit - zumindest bis ins 13. Jahrhundert - genau verfolgten. Lediglich an philosophischen Fragestellungen scheint keinerlei Interesse bestanden zu haben, da keine einzige Übersetzung fachphilosophischen Inhalts überliefert ist [LEHMANN, Paul: *Skandinaviens Anteil an der lateinischen Literatur und Wissenschaft des Mittelalters* (1937), S. 37].

¹⁹ Hiermit vergleichbar ist der Einfluß der normannischen Eroberung auf die literarische Entwicklung in England [siehe CLANCHY, M.T.: *From Memory to Written Record* (21994), S. 6].

²⁰ SCHMALE, Franz-Josef: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung* (1985), S. 21 und 22.

²¹ Zur Bedeutung der gesellschaftlichen und kulturellen Situation für die literarische Vergangenheitsbewältigung vgl. Le GOFF, Jacques: „Ist der historische Roman im 12. Jahrhundert entstanden?“ (1978), S. 46-47.

Überlieferungen ebenso bewandert waren wie in der ausländischen, d.h. vor allem in der altenglischen und lateinischen christlichen Literatur.²²

Trotz des ausgeprägten historischen Interesses spielte Latein bei der Abfassung literarischer Werke nur eine untergeordnete Rolle.²³ Weder die Werke Sæmundurs noch die beiden ältesten Sagas über den norwegischen König Ólaf Tryggvason sind in ihrer lateinischen Form erhalten; die beiden *Ólafs sagas* sind jedoch ganz oder teilweise in isländischer Übersetzung überliefert.²⁴ Während in den meisten Ländern des Kontinents volkssprachige Literatur zunächst vor allem in der Mündlichkeit existierte, waren die Angelsachsen - wie auch vor ihnen die Iren - schon sehr früh bestrebt, auch nichtgelehrten Kreisen den Zugang zur Schriftlichkeit zu ermöglichen. Durch englische Geistliche und deren Literatur lernten die Isländer, daß schriftliche Aufzeichnungen nicht zwangsläufig in lateinischer Sprache erfolgen mußten. Die Vorherrschaft der Volkssprache in der isländischen Literatur wurde darüber hinaus durch die Benediktiner begünstigt, die das Interesse an Geschichte und Wissenschaft in literarische Bahnen lenkten.²⁵ Ihre Aufgeschlossenheit gegenüber didaktischer Literatur in der Volkssprache erleichterte die Verbreitung wissenschaftlicher, meist historiographischer Werke in isländischer Sprache.

Ein entscheidendes Kriterium bei der Durchsetzung volkssprachiger Prosa auf dem Kontinent war die ab dem 13. Jahrhundert zunehmende Bedeutung der Laienkultur. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts etablierte sich eine kulturell emanzipierte und von ehrgeizigem Selbstbewußtsein getragene Laiengesellschaft. Da diese neue, wirtschaftlich und politisch erstarkte Gesellschaftsschicht ihr vorwiegend auf praktische Bedürfnisse ausgerichtetes Bildungswesen selbst organisierte, wurde das bis dahin herrschende Bildungsmonopol der Geistlichen beendet. In dieser Gesellschaft kam als Form der unterweisenden Wissensvermittlung - egal ob es sich dabei um Bearbeitungen französischer oder lateinischer Vorlagen oder um originale Werke handelte - nur die Prosa in Frage.²⁶ In Island nahmen durch den Besuch sowohl der lokalen Thingveranstaltungen wie auch des zentralen Althings große Teile der Bevölkerung am öffentlichen und kulturellen Leben des Landes teil. Island, das während der ersten Jahrhunderte seiner Existenz keinem König unterstand und dessen Politik von wenigen großen Familien bestimmt wurde, entwickelte eine Kultur, die nicht ständisch geprägt war und an der große Teile der Bevölkerung partizipierten.

²² SCHIER Kurt: „Iceland and the Rise of Literature in ‚terra nova‘ (1975) S. 177.

²³ Ein Vergleich mit Norwegen zeigt, daß die Produktion lateinischer Werke in Island wesentlich geringer war als in Norwegen, wo bis auf ein Werk alle bekannten Texte erhalten sind [WALTER, Ernst: „Die lateinische Sprache und Literatur auf Island und in Norwegen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts“ (1971), S. 211].

²⁴ Lediglich die lateinische Vita des Heiligen Þorlákur ist in Fragmenten erhalten [Jakob BENEDIKTSSON: „Latin. Island“ (1965), Sp. 342-343].

²⁵ SCHIER, Kurt: „Anfänge und erste Entwicklung der Literatur in Island und Schweden“ (1991), S. 147.

²⁶ STEMPEL, Wolf-Dieter: „Die Anfänge der romanischen Prosa“ (1972), S. 588.

4.2 Die Vermittlung von Bildung und Literatur

Über die Art des mittelalterlichen Unterrichts geben didaktische Werke Aufschluß, die Empfehlungen für Lektüre und Aufbau eines Studienplanes liefern, wie z.B. der *Dialogus super auctores* des Konrad von Hirsau, der 21 Autoren - sowohl aus heidnischer wie aus christlicher Zeit - diskutiert. Für die Schulautoren bildete sich bald eine charakteristische Überlieferungsform heraus, der Autorensammelcodex, in dem mehrere Schultexte handbuchartig vereint wurden.²⁷ Diese Sammelcodices lassen vermuten, daß bereits im 9. Jahrhundert ein einigermaßen festes Lehrprogramm bestand, in dem zunächst christliche Dichter am stärksten vertreten waren. Erst Ende des 10. Jahrhunderts drangen auch römische Autoren verstärkt in den Schulkanon ein,²⁸ deren Zahl im 10. und 11. Jahrhundert immer mehr zunahm. Aus *accessus*-Sammelhandschriften geht hervor, daß im Verhältnis zum 11. Jahrhundert der Lektürekanon des 12. Jahrhunderts kaum neue Autoren enthält.²⁹ Stattdessen war man bestrebt, den Lehrplan zu systematisieren und die Notwendigkeit der *auctores* und der *artes* für die Bibelkunde aufzuzeigen. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts ersetzten immer häufiger zeitgenössische Werke, wie die *Alexandreis* des Walter von Châtillon, die biblisch-allegorischen Dichtungen der spätantik-christlichen Autoren.³⁰ Alle Arten von - zunächst lateinischen - Texten wurden vier grundlegenden hermeneutischen Fragen, den sogenannten *accessus*-Fragen, unterworfen, die sich auf Verfasser, Inhalt, Art des Textes und Empfänger bezogen.³¹ Ab dem 13. Jahrhundert wurde auch die volkssprachige Literatur nach diesem Schema behandelt, während die *auctores* im Unterricht nur noch eine untergeordnete Rolle spielten, weil sich das Schwergewicht in Richtung Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften verschoben hatte.³²

Grundlage des Schulunterrichtes waren die *septem artes liberales*, die sich in Trivium und Quadrivium gliedern. Trotz der zahlreichen theoretischen Schriften über die *septem artes* lassen sich deren praktische Umsetzung in Aufbau und Inhalt des Schulunterrichts auch im hohen Mittelalter nicht genau und allgemeingültig beschreiben. Denn weder das Eintrittsalter der Schüler noch die Dauer der Schulzeit waren einheitlich geregelt, und die überlieferten Stoffpläne und Curricula sind so umfangreich, daß sich Zweifel an ihrer Durchführbarkeit erheben. Der Unterricht scheint jedoch in zwei Phasen untergliedert worden zu sein, indem auf den ca. zwei bis drei Jahre dauernden Elementarunterricht für Kinder

²⁷ GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter* (1970), S. 31. Die Blütezeit der sogenannten „Florilegia“, d.h. Sammelwerke mit Auszügen aus wichtigen Autoren, war das 13. Jahrhundert [RAND, Edward Kennard: „The Classics in the Thirteenth Century“ (1929), S. 264].

²⁸ GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter* (1970), S. 62.

²⁹ ebenda, S. 123. Siehe dazu auch GLAUCHE, Günter: „Accessus ad auctores“ (1977), Sp. 71-72.

³⁰ KÖHN, Rolf: „Schulbildung und Trivium“ (1986), S. 238.

³¹ BRINKMANN, Hennig: *Mittelalterliche Hermeneutik* (1980), S. 9.

³² GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter* (1970), S. 126-127.

eine weiterführende Schulausbildung für Jugendliche folgte, die sich über ca. vier bis fünf Jahre erstreckte.³³

Im Elementarunterricht befaßten sich die Schüler zunächst mit dem Alphabet, worauf kurze Gebete, das Glaubensbekenntnis und einige Psalmen auswendig gelernt wurden. Parallel dazu erhielten die Schüler Gesangunterricht, um beim Gottesdienst aktiv mitwirken zu können. Obwohl die Grundstufe neben Lese- auch Schreibübungen umfaßte, hatte der mündliche Unterricht doch Vorrang. Am Anfang stand vor allem die Grammatik im Vordergrund, da das hauptsächliche Lehrziel in der Beherrschung der lateinischen Sprache bestand.³⁴ Nachdem die *ars minor* des Donat auswendig gelernt worden war, folgte die Lektüre erster Texte, die aber keinen festen und überall gültigen Kanon bildeten.³⁵ In der sich keineswegs zwangsläufig an diese Grundausbildung anschließenden höheren Schule nahm die schriftliche Unterweisung größeren Raum ein. Immer noch bildete die Grammatik einen Schwerpunkt, aber die Lektüre wandte sich nun anspruchsvolleren Texten zu. Im Vergleich zum Trivium spielte das Quadrivium nur eine marginale Rolle. Da es den Schulen in der Regel unmöglich war, einen umfassenden Unterricht in allen Fächern der *septem artes* abzuhalten, boten sie entweder nur einen kursorischen Überblick oder konzentrierten sich - vor allem ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts - auf einzelne Fächer. Im 12. Jahrhundert war die höhere Schulbildung noch weniger starr ausgerichtet als später an den Universitäten, weil weder Schulpläne noch Abschlußprüfungen den Unterricht reglementierten. Da akademische Grade noch nicht als Titel für ein erfolgreich abgeschlossenes Studium verliehen wurden, steht für die Mehrzahl der *magistri* des 12. Jahrhunderts nicht eindeutig fest, worauf diese Titel im Einzelfall zurückgehen.³⁶

4.2.1 Schulen

Nicht überall in Europa herrschten während des Mittelalters die gleichen Ausbildungs- und Unterrichtsbedingungen. Dennoch scheinen auch in sehr kleinen Schulen zumindest immer die beiden Triviumfächer Rhetorik und Grammatik unterrichtet worden zu sein.³⁷ Trotz verschiedener Ansätze fehlt noch immer eine umfassende Darstellung über isländische Schulen und die Allgemeinbildung der Isländer von der Christianisierung bis zur Reformation.³⁸ Das Niveau der Bil-

³³ KÖHN, Rolf: „Schulbildung und Trivium“ (1986), S. 223.

³⁴ CURTIUS, Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948), S. 50-53.

³⁵ KÖHN, Rolf: „Schulbildung und Trivium“ (1986), S. 228-229.

³⁶ KÖHN, Rolf: „Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen“ (1986), S. 215.

³⁷ DRONKE, Peter: „Mediaeval Rhetoric“ (1973), S. 426.

³⁸ Eine Zusammenstellung und Interpretation der Quellen zum Ausbildungsstand der Isländer findet sich bei Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 15-44.

dung in der isländischen Bevölkerung läßt sich unter anderem aus der Verwendung fremdländischer Eigennamen, dem Anführen von Zitaten fremden Ursprungs und vor allem auch aus den Angaben einiger Biskupa sögur - vor allem der *Jóns saga helga*, der *Lárentius saga*, der *Þorláks saga helga* und der *Hungurvaka* - erschließen.

Schon bald nach der Christianisierung entstanden - zuerst an den Bischofssitzen, später auch auf privaten Höfen - Schulen, an denen auch ausländische Lehrer unterrichteten. Vermutlich existierte bereits in dem von dem englischen Missionar Rúðólfur gegründeten Kloster in Bær die erste isländische Schule, die jedoch im Jahr 1049 nach der Rückkehr Rúðólfs nach England wieder aufgegeben wurde. Die erste dauerhafte Unterrichtsinstitution richtete der erste isländische Bischof, Ísleifur Gizurarson (1056-1080), in Skálholt ein, wo ein großer Teil der isländischen Geistlichen seine Ausbildung erhielt. Eine zweite Kathedralschule entstand später am Bischofssitz in Hólar. Auf private Initiative ist der Unterricht an den beiden Höfen Oddi und Haukadalur zurückzuführen.

Die ausführlichsten Informationen liegen über die Schule in Hólar vor, über die die *Jóns saga helga* und die *Lárentius saga* Auskunft geben.³⁹ Der Gründer der Schule, Jón Ögmundarson (1052-1121), nahm mehrere Lehrer aus dem Ausland in seinen Dienst.⁴⁰ Zu den namentlich bekannten Schülern zählt auch eine Frau namens Ingunn, deren Lateinkenntnisse so hervorragend waren, daß sie später sogar selbst unterrichtete.⁴¹ Vermutlich wurde im 12. Jahrhundert in Hólar auch Exegese betrieben.⁴² Das Bild, das die *Jóns saga helga* vom Unterricht liefert, stimmt ziemlich genau mit dem überein, das aus Kathedralschulen anderer europäischer Länder bekannt ist. Der ergänzende Bericht der *Lárentius saga* läßt erkennen, daß sich der Schulunterricht im 12. Jahrhundert nicht gravierend von dem am Ende des 13. und auch noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts unterschied.⁴³ Obwohl die beiden Kathedralschulen von Skálholt und Hólar den Charakter öffentlicher Institutionen hatten, scheint ihr Bestehen sowie ihre Qualität stark von den Interessen der jeweiligen Bischöfe abhängig gewesen zu sein. Zum Teil fand die Ausbildung des isländischen Priesternachwuchses auch in den Klö-

³⁹ Eine ausführliche Wiedergabe und Interpretation der entsprechenden Abschnitte in *Jóns saga biskups* und *Lárentius saga biskups* bei FRANK, Tenney: „Classical Scholarship in Medieval Iceland“ (1909), S. 139-152, v.a. S. 140-142.

⁴⁰ z.B.: „ok fëkk til góðan meistara at kenna *grammaticam*, Gísli hinn gauzka, er fyrr var getið. En einn franzeis, sæmiligan prestmann, er Ríkini hèt, capalín sinn, fëkk hann til at kenna sönglist ok versgerð.“ [*Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 239].

⁴¹ „þar var ok í fræðinæmi hreinferðug júngrú, er Íngunn hèt. Öngum þessum var hon lægri í sögðum bóklitum, kenndi hon mörgum *grammaticam* ok fræddi hvern er nema vildi; urðu því margir val mentir undir hennar hendi.“ [*Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 241].

⁴² „valdi hinn heilagi Jón einn hinn sæmiligsta úngan mann, val bóklærðan ok hinn snjallasta túlk guðligra ritnínga“ [*Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 235]; vgl. dazu Sverrir TOMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 26.

⁴³ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 792-794.

stern statt, aber ob es sich hierbei um wirkliche Klosterschulen handelte oder ob nur nach Bedarf unterrichtet wurde, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen.⁴⁴

Das Beispiel Frankreich zeigt, daß mit zunehmender ökonomischer Konsolidierung der Bevölkerung immer weitere Kreise der Gesellschaft an der Bildung teilhaben wollten. Es wurde mehr Geld in Bildung investiert, wodurch neue Zentren der Gelehrsamkeit entstanden. Der wirtschaftliche Aufstieg der Aristokratie führte in Frankreich dazu, daß mehr Geld für Schulen und Lehrer zur Verfügung gestellt wurde, daß sich die Zahl der „Intellektuellen“ vermehrte und eine neue Form der Kultur entstand, die nicht nur kirchlichen Kreisen zugänglich war.⁴⁵ Auch wenn es in Island keine Aristokratie gab, etablierten sich doch im 11. bis 13. Jahrhundert einige wichtige Familien, in deren Händen sich die politische und kulturelle Macht konzentrierte. Aufgrund des vor allem im 12. Jahrhundert durch den Bau zahlreicher Kirchen entstandenen Priestermangels finanzierten häufig wohlhabende Bauern die kostspielige Ausbildung zum Geistlichen. Als Gegenleistung verpflichtete sich der Priesterschüler, später in den Dienst seines Gönners einzutreten.⁴⁶

Schon bald nach der Christianisierung wird Teitur, der zum Priester geweihte Sohn des Bischofs Ísleifur Gizurarson, als Lehrer in Haukadalur genannt.⁴⁷ Aus den Quellen über die Schule in Haukadalur⁴⁸ geht nicht eindeutig hervor, daß dort regelmäßiger Schulbetrieb stattfand. Möglicherweise hielt sich dort nur zeitweise ein Lehrer auf, der die Kinder unterrichtete.⁴⁹ Vom 11. bis 13. Jahrhundert übten die Haukdælir großen Einfluß auf das politische, kirchliche und literarische Leben in Island aus. Teiturs Sohn Hallur, einer der einflußreichsten isländischen *höfðingjar*, wurde zum Bischof von Skálholt designiert, starb aber 1150 in Utrecht, ehe er seine Bischofsweihe empfangen konnte. Vermutlich war

⁴⁴ Vgl. hierzu Magnús JÓNSSON: „Áhrif klaustranna á Íslandi“ (1914), S. 291 sowie Jakob BENEDIKTSSON: „Skole. Island“ (1970), Sp. 640. Hierbei ist zu beachten, daß die Klosterschulen meist nur für den Elementarunterricht zuständig waren [JOHANEK, Peter: „Klosterstudien im 12. Jahrhundert“ (1986), S. 68].

⁴⁵ DUBY, Georges: „The Culture of the Knightly Class“ (1982), S. 256-7.

⁴⁶ Zu den Ausbildungskosten siehe Magnús Már LÁRUSSON: „Námskostnaður á miðöldum“ (1956), S. 159-167. Obwohl alle angeführten Beispiele für die konkreten Kosten aus dem 14. bis 16. Jahrhundert stammen, nimmt Magnús Már Lárusson an, daß die Verhältnisse auch auf frühere Zeiten übertragbar sind.

⁴⁷ Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 68. Zur Geschichte der Haukdælir siehe auch STRÖMBÄCK, Dag: „The Dawn of West Norse Literature“ (1963), S. 7-24, vor allem S. 9-11. Vielleicht unterrichtete in Haukadalur schon vor Teitur der englische Missionsbischof Kolur, der sich einige Zeit bei Hallur Þórarinnsson auf dem Hof aufhielt. Die Annahme ist verlockend, daß die englischen Einflüsse im Werk Aris, der in Haukadalur erzogen wurde, auf Kolurs Wirksamkeit zurückzuführen seien [Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 72].

⁴⁸ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 153 und S. 219; *Íslendingabók* (1968), S. 21.

⁴⁹ Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 21.

Hallur auch an der Abfassung des *Ersten Grammatischen Traktates* beteiligt,⁵⁰ der nach dem Vorbild lateinischer Grammatiken die Besonderheiten der isländischen Sprache beschreibt.

Hallurs Sohn Gizurr (†1206), der die Weihen eines Diakons empfangen hatte, übte von 1181 bis 1200 das Amt des Gesetzessprechers aus und war wegen seiner Gelehrsamkeit sehr geachtet. Gizurr reiste mehrmals ins Ausland und verfaßte vermutlich einen *Flos peregrinationis*, der jedoch nicht erhalten ist. Nach Aussage der *Yngvars saga víðförla* schickte der Mönch Gunnlaugur Leifsson seine *Ólafs saga Tryggvasonar* Gizurr zur Korrektur,⁵¹ und drei weitere Autoren verweisen auf Gizurr als Gewährsmann für ihre Angaben.⁵² Der Werdegang der Söhne Gizurrs belegt, daß innerhalb einer Familie weltliche und geistliche Ämter vereint werden konnten: Þorvaldur schlug trotz seiner Priesterweihe keine geistliche Laufbahn ein, sondern übernahm von seinem Vater das Godentum. Magnús wurde Bischof von Skálholt (1216-1237), und Hallur, der zunächst die Ämter eines Priesters und Gesetzessprechers ausübte, wurde später Abt - zunächst im Augustinerkloster Helgafell und anschließend in Þykkvabær. Der Gode Þorvaldur gründete zusammen mit Snorri Sturluson das Kloster auf der Insel Viðey, wo er als Prior die letzten neun Jahre seines Lebens verbrachte.⁵³

Auch auf dem Hof Oddi beschränkte sich der Unterricht nicht nur auf die Ausbildung von Geistlichen.⁵⁴ Als erster unterrichtete hier Sæmundur Sigfússon (1056-1133), der in Frankreich studiert hatte. Sein Beiname „inn fróði“ deutet darauf hin, daß sich Sæmundur auch durch umfangreiche Kenntnisse der Geschichte und Literatur seiner Heimat auswies. Zu seinen Schülern zählten Oddi Þorgilsson (†1150), der Sohn eines mächtigen *höfðingi*, und vermutlich auch Oddur Snorrason, der Verfasser einer *Ólafs saga Tryggvasonar*. Sæmundur, der maßgeblich an der isländischen Kirchenpolitik mitwirkte, war daran beteiligt, daß 1097 der Zehnte in Island eingeführt wurde. Da dies aufgrund des Verteilungsschlüssels nicht zuletzt für die zahlreichen privaten Kirchenbesitzer positive Auswirkungen hatte, versuchte die isländische Regierung dem dadurch drohenden Mißbrauch mittels des *Kristinn réttur* (um 1125) - an dessen Abfassung ebenfalls Sæmundur beteiligt war - Einhalt zu gebieten. Unter Sæmundur wurde die Kirche von Oddi zu einer der größten des ganzen Landes, wodurch sich Macht und Bedeutung der Besitzer beträchtlich steigerten. Sæmundur wurde als Lehrer von seinem Sohn Eyjólfur abgelöst, der die Priesterweihe empfangen hatte und sich bis zu seinem Tod (1158) auf dem heimatlichen Hof aufhielt. Zu

⁵⁰ STRÖMBÄCK, Dag: „The Dawn of West Norse Literature“ (1963), S. 10.

⁵¹ „Enn þessa sögu hofum uer heyrt ok ritat epter forsaugn þeirar bækr, at Oddur munkur hinn frodi hafdi giora latit at forsaugn frodra manna, þeira er hann seger sialfur j brefi sinu, þui er hann sendi Joni Lofzssyni ok Gizuri Hallsyni.“ [*Yngvars saga víðförla*, hg. v. Emil OLSON (1912), S. 48, Z. 13 - S. 49, Z. 2].

⁵² Siehe hierzu STRÖMBÄCK, Dag: „The Dawn of West Norse Literature“ (1963), S. 12-13 sowie Jakob BENEDIKTSSON in *Veraldar saga* (1944), S. LIII.

⁵³ Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 81.

⁵⁴ Zur Familie der Oddaverjar siehe Halldór HERMANNSSON: „Sæmund Sigfússon and the Oddaverjar“ (1932), S. 1-52.

seinen Schülern in Oddi zählte auch Þorlákur Þorhallsson, der spätere Bischof von Skálholt.⁵⁵

Über Eyjólfurs Neffen Jón Loftsson (geb. um 1124), der die ersten elf Jahre seines Lebens in Norwegen verbrachte, heißt es, er sei „fullr [...] af flestum íþróttum, þeim er mönnum vóru tíðar í þann tíma“ gewesen.⁵⁶ Bei seinen isländischen Landsleuten genoß Jón großen Respekt und tiefes Vertrauen wegen seiner Gerechtigkeit und Rechtskundigkeit. Sein berühmtester Schüler war Snorri Sturluson, der im Alter von drei Jahren nach Oddi kam und sich ca. 15 Jahre dort aufhielt. Jón spielte eine wichtige Rolle bei den Auseinandersetzungen zwischen den weltlichen *höfðingjar* und den Kirchenfürsten, die nach der Gründung des Erzbistums in Nidaros größeren Einfluß auf die Kirchen und deren Eigentum forderten. Jóns Sohn Páll (ca. 1155-1211), der in England studiert hatte, wurde der Nachfolger seines Onkels Þorlákur Þorláksson auf dem Bischofssitz in Skálholt. Über Jóns zweiten Sohn, Sæmundur, berichtet die *Sturlunga saga*, daß er einer der angesehensten Männer in Island gewesen sei.⁵⁷ Dennoch gelang es ihm nicht, das Prestige der Familie zu bewahren. Die Oddaverjar gehörten zu denjenigen isländischen Familien, die sich am längsten der Unterwerfung unter den norwegischen König widersetzen, mußten sich aber 1264 ebenfalls den neuen Verhältnissen fügen, wodurch ihnen die politische Macht endgültig entzogen war.

Sowohl die *Þorláks saga* als auch die *Lárentius saga* unterscheiden bei der schulischen Ausbildung den Vorbereitungsunterricht, der vor allem privat stattfand, und den eigentlichen Schulunterricht, der in der Kathedralschule abgehalten wurde. Am Elementarunterricht nahmen auch Kinder teil, die später keine weiterführende Ausbildung als Geistliche erhielten. Außerdem ist damit zu rechnen, daß aus den schriftlichen Quellen der Anteil des privaten oder irregulären Erlernens sowie das Autodidaktentum nicht genügend deutlich erkennbar ist.⁵⁸

Über die einzelnen Fächer, die an isländischen Schulen unterrichtet wurden, finden sich nur spärliche Hinweise. Die *Jóns saga helga* berichtet, daß Grammatik, Gesang und Dichtkunst in Hólar unterrichtet wurden.⁵⁹ Lobende Hinweise in der Sagaliteratur deuten darauf hin, daß literarische oder theologische Kenntnisse geachtet und als wertvoll angesehen wurden.⁶⁰ Aus den Namen der Schüler und ihres späteren Werdeganges ist der Schluß zu ziehen, daß in Island eine relativ breite Bevölkerungsschicht die schulische Grundausbildung absolvierte, daß aber nur wenige Personen Kenntnisse aufweisen konnten, die über das Trivium hinausgingen. Da die isländischen Schulen nach ausländischem Vorbild organisiert waren, besteht kein Grund zu der Annahme, daß die Vermittlung isländischer

⁵⁵ „Eyjólfur prestur virði Þorlák mest allra sinna lærisveina“ [*Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 265].

⁵⁶ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 282.

⁵⁷ „Sæmundur þótti göfgastur maður á Íslandi þenna tíma [d.h. zu Beginn des 13. Jahrhunderts]“ [*Sturlunga saga*, Bd. I (1988), S. 212].

⁵⁸ BISCHOFF, Bernhard: „Elementarunterricht und Probationes Pennae in der ersten Hälfte des Mittelalters“ (1966), S. 74.

⁵⁹ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 168.

⁶⁰ Beispiele bei Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 29.

Geschichte, isländischer Literatur oder isländischer Sprache zu den regulären Bestandteilen des Lehrplanes gehörte. Diese Kenntnisse wurden vermutlich außerhalb des eigentlichen Unterrichtes vermittelt und hatten eher fakultativen und informellen Charakter.⁶¹ Dennoch kann - wie die Werke von Ari Þorgilsson, Sæmundur Sigfússon und Snorri Sturluson belegen - kein Zweifel daran bestehen, daß auf den beiden Höfen in Haukadalur und Oddi einheimische Überlieferungen, die von einer Generation zur nächsten tradiert wurden, eine wichtige Rolle spielten.

Aus der isländischen Literatur lassen sich keine konkreten Hinweise über die im Unterricht verwendete Literatur gewinnen. Die Bücherlisten verschiedener Klöster verzeichnen erst für die Zeit ab dem Ende des 14. Jahrhunderts auch Schulbücher, wobei oft nur schwer auszumachen ist, welche Werke unter den angeführten Titeln zu verstehen sind.⁶² Unter den identifizierten Werken lassen sich zum einen Grammatiken, Florilegien oder enzyklopädische Werke, und zum anderen theologische Werke, Bibelkommentare oder Hilfswerke für die Exegese unterscheiden. Die wichtigsten grammatischen Werke des mittelalterlichen Unterrichts waren im 14. und 15. Jahrhundert in Island vorhanden, müssen aber - wie Glossen und Argumentationsgänge in älteren isländischen Werken erkennen lassen - schon früher den Gelehrten zugänglich gewesen sein. Ein Überblick über die in den isländischen Kirchenregistern aufgeführten sowie über die übersetzten und in der isländischen Literatur verwendeten Werke zeigt, daß der Unterrichtsstoff in Island nicht wesentlich von dem der kontinentalen Schulen abwich.

Die in Island erworbene Grundausbildung muß ausreichend gewesen sein, um ein weiterführendes Studium im Ausland zu ermöglichen. Bereits ab dem 11. Jahrhundert studierten Isländer im Ausland und trugen dazu bei, daß auch fremde Kultur in die isländische Literatur eindringen konnte.⁶³ Obwohl das mittelalterliche Latein als wichtigstes Verständigungsmittel innerhalb Europas einen besonderen Status als „Fremdsprache“ hatte, waren die Lateinkenntnisse der Reisenden oft nur mäßig, da für Reisen in Mitteleuropa eine Art „pidgin Latin“ ausreichte.⁶⁴ Dennoch zählten zu dem gelehrten Wissen, das die Studenten von ihren Auslandsaufenthalten mitbrachten, auch Informationen über bis dahin im Norden unbekannte Sprachen, und der norwegische *Königsspiegel* fordert, daß ein Kaufmann verschiedene Sprachen, vorzugsweise Latein und Französisch, beherrschen solle.⁶⁵ Diese Informationen beeinflussten das Weltbild der Isländer und weckten das Interesse für geographische und historische Informationen über andere Länder. Kann man für die Zeit unmittelbar nach der Christianisierung noch davon ausgehen, daß Predigten und Unterricht vor allem auf isländisch oder

⁶¹ Halldór HERMANNSSON: „Sæmund Sigfússon and the Oddaverjar“ (1932), S. 30.

⁶² Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 30.

⁶³ Vgl. dazu auch TURVILLE-PETRE, Gabriel: „Notes on the Intellectual History of the Icelanders“ (1942), S. 112.

⁶⁴ ebenda, S. 215.

⁶⁵ „oc æf þu villt værða fullkomenn í froðleic. þa næmðu allar mallyzkur en alra hælzt latinu oc valsku. þviat þær tungur ganga viðazt.“ [*Konungs skuggsjá*, hg. v. Ludvig HOLM-OLSEN (1945), S. 5, Z. 7-9].

vermutlich auch auf englisch gehalten wurden, so bezeugt der im Jahr 1120 auf Island verabschiedete *Kristinn réttur*, daß spätestens im 12. Jahrhundert Latein als Kommunikationsmittel mit Ausländern gedient haben muß, weil dieses Gesetz fremden Priestern ohne Lateinkenntnisse verbot, auf Island zu predigen oder religiöse Handlungen auszuführen.⁶⁶

Auch wenn die wenigen erhaltenen Texte in lateinischer Sprache ebenso wie die Erwähnung verlorener Texte den Anteil der klassischen Gelehrsamkeit in Island mager erscheinen lassen, bedeutet dies nicht, daß kein Interesse an klassischer Bildung bestanden habe.⁶⁷ Dies belegen verschiedene Textstellen, die sich mit der Entstehung des lateinischen Alphabets befassen. Die Hauksbókversion der *Breta sögur* enthält im zweiten Kapitel eine Interpolation, die der Tochter des Königs Latinus die Entdeckung des lateinischen Alphabets zuschreibt.⁶⁸ Der gleiche Bericht ist auch in der *Veraldar saga* überliefert.⁶⁹ Eine andere Erklärung für den Ursprung der lateinischen Sprache enthält die Handschrift AM 746, 4to: In einem Abschnitt über die Kunstfertigkeiten der Nachkommen Adams heißt es, daß Enoch das lateinische Alphabet entdeckt habe (fol 2v).⁷⁰ Zeugnis für einen vereinzelt - und offenbar mißglückten - Versuch eines Lehrers, Latein als Sprache für den täglichen Gebrauch innerhalb einer bestimmten Gesellschaftsschicht einzuführen, legen die in der Handschrift GKS 1812, 4to enthaltenen Glossen unterschiedlichsten Inhalts ab.⁷¹

Die Zahl der Kirchen und die Angaben der Kirchenverzeichnisse ermöglichen die vorsichtige Schätzung, daß es in Island während des Mittelalters - bei einer Bevölkerungszahl von ca. 80.000 - durchschnittlich 400 ausgebildete Geistliche gab. Bei einer durchschnittlichen Amtszeit von 20 Jahren brauchte man jährlich ca. 50 Priesterschüler, um sämtliche Stellen durchgehend besetzt halten zu können.⁷² Für die Zeit um 1200 wird die Zahl derjenigen, die Lateinkenntnisse auf-

⁶⁶ McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 189.

⁶⁷ FRANK, Tenney: „Classical Scholarship in Medieval Iceland“ (1909), S. 151.

⁶⁸ *Hauksbók* (1892-1896), S. 233. Belege für den Ursprung und die verschiedenen Varianten dieser Erklärung bei McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 194.

⁶⁹ *Veraldar saga* (1944), S. 46.

⁷⁰ Dieser Hinweis, der auch in der Handschrift AM 194, 8vo erhalten ist, stellt ein interessantes biblisches Gegenstück zum nordischen Mythos vom göttlichen Ursprung der Runen dar [McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 196].

⁷¹ SCARDIGLI, Piergiuseppe/Fabrizio di RASCHELLÁ: „A Latin-Icelandic glossary and some remarks on Latin in medieval Scandinavia“ (1988), S. 299-323.

⁷² Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 36. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gab es allein im Bistum Skálholt über 220 Kirchen, in denen 290 Priester tätig waren: „Páll biskup lét telja í þeim þrimr fjórðungum lands, er hann var biskup yfir, kirkjur þær er at skyldu þurfti presta til at fá, ok hann lét presta telja, hve marga þyrfti í hans syslu, ok voru þá kirkjur XX ok CC tíræð, en presta þurfti þá X miðr en CCC tíræð.“ [Biskupa sögur, Bd. I (1858), S. 136].

wiesen, sogar auf 800 Personen geschätzt.⁷³ Da zahlreiche Personen, die ebenfalls für einige Zeit die Schule besucht hatten, entweder überhaupt keine Weihen erhielten oder sich später - wie Söhne der *höfðingjar* - weltlichen Aufgaben zuwandten, konnte vermutlich ein nicht unbeträchtlicher Teil der isländischen Bevölkerung lateinisch lesen oder besaß zumindest Grundkenntnisse des Lateinischen.

Wegen des in Island verbreiteten Eigenkirchenwesens bildeten die Geistlichen keinen abgeschlossenen, von der allgemeinen Bevölkerung isolierten Stand.⁷⁴ Die als „Kirkjugoðaöld“ bezeichnete Zeitspanne (1118-1220) ist gekennzeichnet durch die Aussöhnung zwischen einheimischen und fremden Traditionen sowie durch ein entspanntes Verhältnis zwischen Laien und Klerikern. Kirchliche und weltliche Rechtsprechung überschneiden sich, da einerseits der Klerus der weltlichen Rechtsprechung unterstand, andererseits aber auch Geistliche in der *lögrétta* saßen und manche von ihnen Inhaber eines *goðorð* waren.⁷⁵ Das bis 1275 geltende *Ältere Kirchenrecht* belegte alle Übertretungen von Geistlichen mit weltlichen Strafen, und private Kirchenbesitzer konnten uneingeschränkt über die bei ihnen angestellten Priester verfügen. Aus den Bestimmungen über Lohnzahlungen geht hervor, daß auf den Höfen Priester den Dienstboten gleichgesetzt wurden. Da der Besitzer einer Kirche, der selbst die Priesterweihe empfangen hatte, sich die Ausgaben für einen Priester sparen konnte, bildete sich eine Schicht von Geistlichen heraus, die sich dem Einflußbereich der Bischöfe entzog. Obwohl im Jahr 1190 der norwegische Erzbischof es den *höfðingjar* untersagte, die Priesterweihe zu empfangen,⁷⁶ schickten sie ihre Kinder auch weiterhin zur Schule, auch wenn diese kein geistliches Amt anstrebten. Bis zum 13. Jahrhundert gab es in Island somit weder eine Trennung zwischen Klerus und Laien noch eine strikte Scheidung zwischen weltlicher und geistlicher Literatur.

Ein Beispiel für den Werdegang eines Geistlichen vom Bauern zu einem der einflußreichsten und bedeutendsten Kirchenmänner Islands, ist Jón Ögmundarson (1052-1121), der erste Bischof von Hólar: Er stammte aus einer angesehenen Familie und erhielt seine schulische Ausbildung auf dem Bischofssitz in Skálholt. Nach seiner Priesterweihe verbrachte Jón einige Jahre in Breiðabólstaður in der Landschaft Fljótshlíð (Südland), lebte dort als Bauer und war zweimal verheiratet. Als er bereits über 50 Jahre alt war, reiste er auf Empfehlung von Bischof Gizurr nach Lund, wo er sich zum Bischof über einen neuzugründenden, zweiten isländischen Bischofssitz einsetzen lassen sollte. Erzbischof Asser schickte Jón jedoch zunächst nach Rom, um dort wegen seiner beiden Ehen um Dispens anzusuchen. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde Jón am 29. April 1106 zum Bischof geweiht und trat sein Amt in Hólar an.⁷⁷

⁷³ WALTER, Ernst: „Die lateinische Sprache und Literatur auf Island und in Norwegen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts“ (1971), S. 201.

⁷⁴ Zum Eigenkirchenwesen vgl. SKOVGAARD-PETERSEN, Inge: „Islandsk egenkirkevesen“ (1960).

⁷⁵ Einar Ólafur SVEINSSON: *The Age of the Sturlungs* (1953), S. 107.

⁷⁶ *Diplomatarium Islandicum* I (1857-1876), Nr. 72.

⁷⁷ Die ausführliche Biographie Jóns liegt vor in *Jóns saga biskups hin elzta* [*Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 149-202] und in *Jóns biskups saga eptir Gunnlaug múnk* [ebenda, S. 213-260].

Erst nach der Gründung des Erzbistums in Nidaros (1152) kam es immer häufiger zu Auseinandersetzungen zwischen Kirchenfürsten und weltlichen *höfðingjar*, weil sich der norwegische Erzbischof für eine strikte Trennung von säkularen und ekklesiastischen Angelegenheiten einsetzte. Da es sein vordringliches Ziel war, sämtliche Kirchen und das dazugehörige Eigentum der bischöflichen Verfügungsgewalt zu unterstellen, kam es immer häufiger zu Konfrontationen mit den Besitzern von Eigenkirchen. Im 13. Jahrhundert führten diese Auseinandersetzungen schließlich zur endgültigen Trennung von Klerus und Laien, die sich äußerlich in der Wahl der Bischöfe bemerkbar machte: Sie wurden bis Anfang des 13. Jahrhunderts von der isländischen Bevölkerung gewählt, anschließend aber vom norwegischen Erzbischof in ihr Amt eingesetzt.

4.2.2 Klöster

Die vorherrschenden Orden in Island waren Augustiner und Benediktiner, die stärker als die in den skandinavischen Nachbarländern dominierenden Bettel- und Predigerorden auch volkssprachiger Literatur und weltlichen Themen zugeneigt waren.⁷⁸ Die sich in Europa im 13. Jahrhundert sehr schnell ausbreitenden Franziskaner und Dominikaner konnten nicht in Island Fuß fassen, denn ihre Klostergründungen erfolgten immer in der Nähe von Städten, die es in Island nicht gab.

Die erste nachweisbare Klostergründung fand im Norden Islands statt, als Jón Ögmundarson, der erste Bischof von Hólar (1106-1121), das Benediktinerkloster Þingeyrar errichten ließ.⁷⁹ Das genaue Datum der Gründung ist nicht bekannt, aber ein geregelter Klosterbetrieb setzte spätestens 1133 mit dem Amtsantritt des ersten Abtes ein.⁸⁰ Bereits kurz nach seiner Gründung muß sich das Kloster Þingeyrar zu einem Zentrum literarischer Tätigkeit und handschriftlicher Produktion entwickelt haben. Eiríkur Oddsson, dessen Zugehörigkeit zum Kloster allerdings nicht gesichert ist,⁸¹ verfaßte vermutlich hier mit dem *Hryggjarstykki*, das

⁷⁸ Zur Bedeutung vor allem der Benediktiner für die isländische Literatur vgl. SCHIER, Kurt: „Anfänge und erste Entwicklung der Literatur in Island und Schweden: Wie beginnt Literatur in einer schriftlosen Gesellschaft?“ (1991). Auf die Rolle der Dominikanerklöster für die Entstehung lateinischer Literatur in Skandinavien hatte zuvor schon Alf ÖNNERFORS hingewiesen [„Geistige Ausbildung und lateinische Ausdrucksfähigkeit der skandinavischen Gelehrten im Mittelalter“ (1970), v.a. S. 97].

⁷⁹ Magnús STEFÁNSSON nimmt an, daß Jón bereits 1112 in Þingeyrar eine Art Zelle gegründet habe, die unter der Leitung eines Priors gestanden sei [„Kirkjuvald eflist“ (1975), S. 82], während Janus JÓNSSON die Ansicht vertrat, daß Jón Ögmundarson den Bau des Klosters bereits 1106 bei der Grundlegung der Kirche in Þingeyrar beschlossen habe [„Um klaustrin á Íslandi“ (1887), S. 182].

⁸⁰ Eine Zusammenstellung und Diskussion aller Quellen über die Gründung des Klosters bei Hermann PÁLSSON: *Tólfta öldin* (1970), S. 92-102.

⁸¹ Vgl. Bjarni GUÐNASON: „Fyrsta sagan“ (1978).

früheste isländische - nicht erhaltene - Geschichtswerk. Karl Jónsson (†1213), einer der ersten Äbte des Klosters (1169-1181 und 1188/89-1207), schrieb im Auftrag des norwegischen Königs Sverrir dessen Biographie oder zumindest den ersten Teil des Werkes. Während der Amtszeit Karls, als das Kloster auch bereits im Ausland für seine Gelehrsamkeit und seine literarische Produktivität bekannt gewesen sein muß,⁸² entstanden auch die legendarischen Sagas über die norwegischen Könige Ólafur Tryggvason und Ólafur Haraldsson: Aus der Zeit zwischen 1170 und 1180 datiert die - allerdings nicht erhaltene - *Älteste Saga* über Ólafur Haraldsson den Heiligen, die - falls sie nicht im Kloster selbst entstand - zumindest zweimal in Þingeyrar oder in der Nähe des Klosters umgearbeitet wurde. Um 1190 verfaßte der Mönch Oddur Snorrason seine lateinische Saga über Ólafur Tryggvason, die nur in isländischer Übersetzung erhalten ist. Oddurs Zeitgenosse Gunnlaugur Leifsson (†1218 oder 1219) verfaßte unter anderem ebenfalls eine - verlorene - lateinische Saga über Ólaf Tryggvason, die auf dem Werk Oddurs basiert und fragmentarisch in isländischer Übersetzung überliefert ist.⁸³

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden noch sechs weitere Klöster in Island gegründet,⁸⁴ von denen auch das 1155 von Björn Þorgilsson, dem Bischof von Hólar (1147-1162), gegründete Kloster Þverá ein wichtiges literarisches Zentrum war. Während des 12. und 13. Jahrhunderts traten vor allem verschiedene Angehörige der Svínfellingar in das Kloster Þverá ein, denn Ormur Skeggjason, selbst ein Angehöriger der mächtigen Familie, war dort von ca. 1191-1212 Abt und dessen Onkel Björn Þorgilsson hatte das Kloster gegründet. Das Benediktinerkloster in Hítardalur bestand nur kurze Zeit (ca. 1168-1201), und auch der Betrieb des Nonnenklosters in Kirkjubær, das 1186 gegründet worden war, scheint mit Schwierigkeiten verbundenen gewesen zu sein: Er wurde zu Beginn des 13. Jahrhunderts eingestellt und erst einige Jahrzehnte später wieder aufgenommen.⁸⁵ Erst nach dem Ende des isländischen Freistaates wurde ein weiteres isländisches Nonnenkloster in Reynistaður (1296) von Jörundur Þorsteinsson, dem Bischof in Hólar, gegründet. Bis auf das Kloster in Hítardalur bestanden alle isländischen Benediktinerklöster bis zur Reformation.⁸⁶

Das erste isländische Augustinerkloster entstand 1168 in Þykkvabær. Sein erster Prior und späterer Abt war Þorlákur Þorhallsson, der sich während seines Studiums wahrscheinlich in Paris im Kloster St. Viktor aufgehalten hatte.⁸⁷ Die Äbte des Klosters, das eine bedeutende Rolle als literarisches Zentrum spielte, waren im 12. und 13. Jahrhundert in hohem Maß an den Auseinandersetzungen um die Stellung der Kirche im Staat beteiligt. 1247 wurde Brandur Jónsson, der Übersetzer von *Gyðinga saga* und *Alexanders saga*, Abt in Þykkvabær. Das

⁸² SCHIER, Kurt: „Anfänge und erste Entwicklung der Literatur in Island und Schweden“ (1991), S. 143-144.

⁸³ Zu Gunnlaugur vgl. unten, Kap. 4.2.3.

⁸⁴ Eine Zusammenstellung aller isländischen Klöster bei Magnús Már LÁRUS-SON: „Kloster. Island“ (1963).

⁸⁵ Magnús STEFÁNSSON: „Kirkjuvald eflist“ (1975), S. 83.

⁸⁶ Es ist nicht sicher, ob Þingeyrar um 1300 der Zisterzienserregel unterstand [Magnús STEFÁNSSON: „Kirkjuvald eflist“ (1975), S. 83].

⁸⁷ McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 192.

1172 auf der Insel Flatey gegründete Augustinerkloster wurde zwölf Jahre später auf die Hauptinsel, nach Helgafell, verlegt, und um 1200 entstand in Saurbær ein weiteres Augustinerkloster, das jedoch nur kurze Zeit bestand. Auf Viðey gründete 1226 Snorri Sturluson zusammen mit Þorvaldur Gizurarson ein Augustinerkloster, und Jörundur Þorsteinsson gründete 1296 - im selben Jahr wie das oben genannte Nonnenkloster Reynistaður - ein Augustinerkloster in Möðruvellir. Auch Möðruvellir entwickelte sich bald zu einem literarischen Zentrum, in dem zahlreiche Handschriften entstanden. Vier der insgesamt fünf Augustinerklöster bestanden bis zur Reformation.⁸⁸

Die Benediktinerregel, der zunächst alle isländischen Klöster folgten, legte fest, daß ein Abt von seinen Mönchen gewählt werden und sein Amt lebenslang ausüben solle.⁸⁹ Als im Laufe der Zeit die Einsetzungszeremonie eines Abtes immer stärkere Ähnlichkeit mit der Bischofsweihe annahm, wurde das Amt eines Abtes als fast ebenso bedeutsam wie das eines Bischofs betrachtet.⁹⁰ Ein Abt wurde schließlich für den Bischof unangreifbar, und die herausragenden Qualitäten, die zu seiner Wahl geführt hatten, ließen ihn auch für andere Ämter im öffentlichen Leben geeignet erscheinen. Diese starke Position der Äbte spiegelt sich auch in der isländischen Geschichte, in der Äbte immer wieder in die Politik eingriffen, den Bischof in seinem Amt vertreten konnten oder als Nachfolger von Bischöfen gewählt wurden.

Noch größeren Einfluß als die Benediktiner übten die Augustiner auf die politischen Verhältnisse in Island aus. Im Augustinerorden, der aristokratische Züge trug und vor allem die Söhne führender Familien aufnahm, waren alle Mönche zu Priestern geweiht.⁹¹ Da die Augustinerklöster dem Bischof als höchstem Herrn unterstellt waren, genossen sie in bischöflichen Kreisen große Beliebtheit. Im Mittelalter war die Stellung der isländischen Klöster gegenüber den Bistümern unabhängiger als in Norwegen. Wie die häufigen Auseinandersetzungen zwischen dem Kloster Þingeyrar und den Bischöfen von Hólar über die Einnahmen des Klosters zeigen, waren die Klöster sehr darauf bedacht, ihre ökonomisch günstige Position und ihre Autonomie zu erhalten. Auf die Geschichte der isländischen Kirche nahm vor allem das nordisländische Kloster Þykkvabær großen Einfluß, dessen Abt Brandur Jónsson zusammen mit seinen Schülern und Nachfolgern lange Zeit die Richtung der Kirchenpolitik bestimmte. Die Kirche konnte es sich nicht leisten, die Interessen der Klöster zu mißachten, weil die Besitztümer der Klöster wesentlich zur Stärkung der kirchlichen Macht beitrugen. Während der Sturlungenzeit griffen die Äbte einzelner Klöster häufig als Vermittler in die politischen Auseinandersetzungen ein.

Die Bereitschaft der isländischen Benediktiner zur Aufzeichnung von volkssprachiger Literatur ist sicher nicht zuletzt auf den starken englischen Einfluß

⁸⁸ 1493 wurde in Skriða ein weiteres Kloster gegründet, das von einem Prior geleitet wurde.

⁸⁹ Über die Lebensform der Benediktiner siehe LAWRENCE, C.H.: *Medieval Monasticism* (1984), S. 87-120, der sich vor allem auf Beispiele aus dem angelsächsischen Raum bezieht. Siehe darüber hinaus auch den Sammelartikel „Benediktiner, -innen“ (1980).

⁹⁰ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 407.

⁹¹ Zu den Augustinern siehe LAWRENCE, C.H.: *Medieval Monasticism* (1984), S. 137-142 sowie FONSECA, C.D.: „Augustiner-Chorherren“ (1979).

zurückzuführen.⁹² Dagegen gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß die cluniazensische Reform bis nach Island vorgedrungen wäre, denn aufgrund der geographischen Lage Islands war es nicht möglich, die Auflagen dieser Regeln mit engen Kontakten zwischen Mutter- und Tochterklöstern sowie jährlichen Visitationen zu erfüllen.⁹³ Es ist demnach davon auszugehen, daß die isländischen Benediktiner ebenso wie ihre englischen Ordensbrüder in ihren Anfangszeiten eine eigenständige Entwicklung nahmen und nicht den gleichen Veränderungen wie die kontinentalen Klöster ausgesetzt waren.

Sicherlich beeinflussten die Klöster die Bildung der Bevölkerung in ihrer unmittelbaren Umgebung.⁹⁴ Die Benediktiner nahmen nicht nur Kinder als Nachwuchs auf, sondern die Regel ließ auch Erwachsene als Novizen zu, die ein Probejahr bis zu ihrem endgültigen Eintritt in das Kloster zu absolvieren hatten. Kindern war keine festgelegte Probezeit vorgeschrieben, aber sie erhielten eine kontinuierliche Ausbildung nach den für alle Benediktinerklöster gültigen Bestimmungen. Eine etwas elitärer geprägte Erziehung fand in den Augustinerklöstern statt, deren Aufgabe darin gesehen wurde, für den Priesternachwuchs der Bischofssitze zu sorgen. Dementsprechend lagen die isländischen Augustinerklöster auch in geographisch günstiger Lage zu den beiden Bistümern. Da das Schulgeld sehr hoch war, konnten sich wohl nur die wohlhabenden Familien die Ausbildung ihrer Kinder bei den Augustinern leisten. Die Insassen eines Klosters erhielten nicht nur eine Ausbildung im Lesen und Schreiben, sondern auch in allen Dingen, die mit der handwerklichen Seite der Handschriftenproduktion verbunden sind, wie dem Bearbeiten des Pergaments oder der Herstellung von Tinte.⁹⁵

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts besaß das Augustinerkloster Helgafell ca. 120 Bücher, über deren Inhalt oder Titel jedoch nichts bekannt ist. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts werden im Inventar des Klosters 100 lateinische Bücher und 35 Werke in norröner Sprache aufgeführt.⁹⁶ Zu jedem Kloster gehörte ein Skriptorium, in dem Texte - auch im Auftrag von Laien - kopiert wurden. In den Skriptorien der isländischen Klöster entstanden nicht nur Bücher religiösen Inhalts: Die im Kloster Helgafell geschriebenen Manuskripte umfassen Konungasögur, Íslendingasögur, weltliche Übersetzungswerke, Gesetzescodices, hagiographische Sammelwerke und Biskupasögur.⁹⁷ Da viele dieser Handschriften sehr sorgfältig geschrieben und liebevoll illuminiert sind, steht zu vermuten, daß sie

⁹² Zum Einfluß Englands auf die skandinavischen Benediktiner siehe NYBERG, Tore: *Die Kirche in Skandinavien* (1986), S. 111.

⁹³ Magnús STEFÁNSSON: „Kirkjuvald eflist“ (1975), S. 83.

⁹⁴ Im Durchschnitt zählte ein isländisches Kloster fünf bis sechs Mönche [Magnús JÓNSSON: „Áhrif klaustranna á Íslandi“ (1914), S. 283]. Der Einfluß der Klöster war jedoch größer als dies die geringe Zahl ihrer Insassen vermuten läßt [Einar Ólafur SVEINSSON: *The Age of the Sturlungs* (1953), S. 112-113].

⁹⁵ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 518-519.

⁹⁶ Hermann PÁLSSON: *Helgafell* (1967), S. 133.

⁹⁷ Eine Zusammenstellung der nachweislich im Kloster Helgafell entstanden Werke bei Ólafur HALLDÓRSSON: „Helgafellsbækur“ (1966).

für den Verkauf oder Export ins Ausland produziert wurden.⁹⁸ Auch das Skriptorium des Nonnenklosters von Reynistaður scheint kommerziell tätig gewesen zu sein und unter anderem für den Buchexport nach Norwegen gearbeitet zu haben.⁹⁹ Eine solche Buchproduktion zur Aufbesserung der finanziellen Situation eines Klosters ist auch vom Kontinent bekannt.¹⁰⁰

Die in den Klöstern entstandenen historiographischen Werke sowie die Kontakte der Klöster zur Laienbevölkerung lassen erkennen, daß sich die kirchlichen Institutionen den isländischen Gegebenheiten anpaßten. Der erste Abt des Klosters Pingeyrar, Vilmundur Þórólfsson, war der Sohn eines Goden, d.h. eines politischen Machthabers, worauf die engen Kontakte zwischen dem Kloster und mehreren weltlichen *höfðingjar* zurückzuführen sind.¹⁰¹ Im 12. und 13. Jahrhundert zogen sich zahlreiche *höfðingjar* im Alter in Klöster zurück und trugen dadurch maßgeblich dazu bei, eine Isolierung der Klöster von der Außenwelt zu verhindern. Hatte ein Gode mehrere Söhne, wurde häufig einer von ihnen als sein Nachfolger bestimmt, während ein anderer eine geistliche Laufbahn einschlug. Es war deshalb nicht selten, daß sich in den mächtigen Familien Islands geistliche und weltliche Macht vereinte.

4.2.3 Übersetzer und Bearbeiter

Obwohl in Island ein relativ großer Kreis von Personen Grundkenntnisse der lateinischen Sprache aufwies, waren wahrscheinlich nur wenige in der Lage, einen lateinischen Text in ihre Muttersprache zu übertragen, denn die Übersetzung eines Textes erfordert mehr als nur ein rein sprachliches Verständnis der Vorlage. Am Beispiel der drei in Zusammenhang mit den pseudohistorischen Übersetzungswerken genannten Übersetzern und Bearbeitern wird deutlich, wie heterogen die Gruppe derjenigen Personen war, die sich in Island mit der Produktion und Tradierung von Literatur befaßte. Die drei Bearbeiter und Übersetzer, die unterschiedlichen sozialen Schichten angehörten und unterschiedliche schulische Werdegänge aufwiesen, werden ganz bewußt im Rahmen des historischen Hintergrundes und nicht in Verbindung mit den ihnen zugeschriebenen Werken behandelt, um nicht der Gefahr eines positivistischen Biographismus zu verfallen, der alle Eigenheiten der betreffenden Werke und Abweichungen von der lateinischen Vorlage auf die Intention dieser einen namentlich bekannten Person zurückführen will, ohne Rücksicht auf die Dynamik literarischer Werke zu nehmen.

Gunnlaugur Leifsson (†1218 oder 1219), über dessen Herkunft nichts bekannt ist, war Mönch im Benediktinerkloster Pingeyrar. Wohl noch vor 1200 verfaßte er, unter Benutzung von Oddur Snorrasons *Ólafs saga Tryggvasonar*, ebenfalls eine lateinische *Ólafs saga*, die jedoch nur fragmentarisch in ihrer isländischen

⁹⁸ Hermann PÁLSSON: *Helgafell* (1967), S. 142.

⁹⁹ *A Saga of St. Petre the Apostle*, hg. v. Peter FOOTE (1990), S. 58-59.

¹⁰⁰ JOHANEK, Peter: „Klosterstudien im 12. Jahrhundert“ (1986), S. 58.

¹⁰¹ Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 73-74.

Fassung erhalten ist. Auch keines der weiteren von Gunnlaugur in lateinischer Sprache geschriebenen Werke ist in seiner ursprünglichen Form erhalten. Im Anschluß an seine *Ólafs saga Tryggvasonar* begann Gunnlaugur mit der Biographie des isländischen Bischofs Jón Ögmundarson, die von Bischof Guðmundur Arason in Auftrag gegeben worden war.¹⁰² Das Werk scheint rasch Popularität erlangt zu haben, wie drei isländische Versionen bezeugen. Außerdem verfaßte Gunnlaugur ein lateinisches Offizium für das Fest des Heiligen Ambrosius sowie eine lateinische Erzählung, die die Vorlage des *Þorvalds þáttur víðförla* bildete.

Inhaltlich beschränkte sich Gunnlaugur nicht auf das Gebiet der geistlichen oder legendarischen Literatur, sondern zeigte sich auch in der Politik und Zeitgeschichte bewandert. Um 1200 übersetzte er, unter dem Titel *Merlínusspá*, die *Prophetie Merlini* des Geoffrey of Monmouth. Dieses Werk ist das einzige Beispiel für eine Versübersetzung ins Isländische. Da das Gedicht unabhängig vom lateinischen Original auch den historischen Hintergrund erläutert, muß Gunnlaugur auch die gesamte *Historia regum Britannie* gekannt haben. Auch wenn nicht bekannt ist, ob Gunnlaugur seine eigenen lateinischen Werke selbst ins Isländische übersetzte, belegt doch die *Merlínusspá*, daß er sich in der Volkssprache ebenso gewandt auszudrücken verstand wie in der Sprache der Gelehrten. Aus der ehrfürchtigen und respektvollen Art, in der Gunnlaugurs Name in isländischen Werken genannt wird, ist ersichtlich, daß er aufgrund seiner literarischen Tätigkeit wie auch seiner Gelehrsamkeit große Reputation besaß.

Brandur Jónsson (geb. zwischen 1205 und 1212) gehörte der Familie der Svínfellingar an,¹⁰³ denen es bereits im 12. Jahrhundert gelungen war, ihre Vorherrschaft über das ganze Ostviertel Islands hinaus auszudehnen. Der als „inn hinn mesti lærdómsmaðr á Íslandi“ apostrophierte Brandur war vermutlich im Kloster Þykkvabær zur Schule gegangen.¹⁰⁴ Sein Name taucht erstmals in isländischen Annalen für das Jahr 1232 in Zusammenhang mit einer Auslandsreise auf, über deren Dauer und Ziel jedoch nichts bekannt ist.¹⁰⁵ Die *Sturlunga saga* erwähnt „Brandur prestur Jónsson“ zum ersten Mal in Verbindung mit Ereignissen aus dem Jahr 1238.¹⁰⁶ 1247 wurde Brandur zum Abt des Augustinerklosters Þykkvabær ernannt, und er übte dieses Amt bis 1262 aus.¹⁰⁷ Von 1250-1254 wurde Brandur, während einer Auslandsreise des Bischofs Sigvarður, als Vertre-

¹⁰² Jónas KRISTJÁNSSON: *Eddas and Sagas* (1988), S. 181.

¹⁰³ Zu den Lebensdaten Brandurs vgl. Tryggvi ÞÓRHALLSSON: „Brandur Jónsson biskup á Hólum“ (1923), S. 46-64.

¹⁰⁴ Tryggvi ÞÓRHALLSSON: „Brandur Jónsson biskup á Hólum“ (1923), S. 48.

¹⁰⁵ Finnur JÓNSSON nimmt an, daß es sich dabei um eine Studienreise gehandelt habe [*Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie*, Bd. II (2¹⁹²³), S. 569].

¹⁰⁶ *Sturlunga saga* (1988), Bd. I, S. 403.

¹⁰⁷ Die *Sturlunga saga* setzt die Weihe Brandurs zum Abt in Beziehung zur Krönung des norwegischen Königs Hákon: „Brandur prestur Jónsson var vígður til ábóta á því ári er Hákon konungur var vígður undir kórónu.“ [(1988), Bd. II, S. 550].

ter im Bistum Skálholt eingesetzt.¹⁰⁸ Nach dem Tod Heinrekurs, des norwegischen Bischofs in Hólar, dauerte es noch zwei Jahre, bis Brandur zu seinem Nachfolger gewählt wurde. Deshalb konnte Brandur erst 1262 nach Norwegen reisen, um dort die Bischofsweihe zu empfangen. Im folgenden Jahr kehrte er nach Hólar zurück, wo ihm jedoch nur eine kurze Amtszeit vergönnt war. Brandur starb am 26. Mai 1264.

Brandurs Leben wurde vor allem durch die politischen Ereignisse der Sturlungenzeit geprägt. Durch seine Zugehörigkeit zu einer der führenden isländischen Familien war er mit dem politischen System seiner Heimat vertraut und daran gewöhnt, an wichtigen Entscheidungen teilzuhaben. Dieselben Familien, die sich die politische Macht Islands teilten, stellten auch die wichtigsten kirchlichen Würdenträger des Landes. Während in den ersten beiden Jahrhunderten nach der Christianisierung die Zusammenarbeit zwischen weltlicher und kirchlicher Macht ausgezeichnet funktioniert hatte, kam es in der Sturlungenzeit zu immer heftigeren Auseinandersetzungen. Als Abt machte Brandur die Erfahrung, daß er politische Macht brauchte, um sich gegen Unruhestifter und gegen die Gefährdungen der starken Stellung der Kirche zur Wehr zu setzen. Er stand auf seiten des Königs und hatte maßgeblichen Anteil daran, daß sich das Ostviertel Islands der norwegischen Krone unterwarf. Brandur war bestrebt, die isländische Kirche entsprechend ausländischen Vorbildern zu organisieren, und trug dazu bei, daß 1253 auf dem Althing eine Resolution verabschiedet wurde, die bei einem Konflikt zwischen weltlichen und geistlichen Parteien dem kirchlichen Recht die Oberhand zusicherte.¹⁰⁹

Die *Sturlunga saga* erwähnt Brandur Jónsson vor allem bei der Vermittlung in schwerwiegenden Streitigkeiten.¹¹⁰ In mindestens zehn Fällen wurde er als Schlichter angerufen. Aber obwohl sich die Saga in lobenden Worten über Brandur, seine Bildung und seine vermittelnde Funktionen äußert, wird nirgends eindeutig der Charakter des berühmten Mannes erkennbar.¹¹¹ Er erscheint einerseits als der Barmherzige, der sich um die Versöhnung streitender Parteien bemühte, andererseits war er jedoch nicht minder von Ehrgeiz getrieben, was

¹⁰⁸ „Hann var þá fyrir kennimönnum um alla biskupssyslu Sigvarðar biskups.“ [*Sturlunga saga* (1988), Bd. II, S. 568]. *Sturlunga saga* (1988), Bd. II, S. 611 berichtet, daß „Biskup [Heinrekur] sendi menn í Skálaholt til Brands ábóta að hann skyldi koma sunnan sem skjótast.“ *Sturlunga saga* (1988), Bd. II, S. 614 läßt Brandur den Þorgils skarði „heim í Skálaholt“ ein, und *Sturlunga saga* (1988), Bd. II, S. 617 heißt es, daß ein Mann „færi í Skálaholt að finna Brand ábóta“.

¹⁰⁹ Einar Ólafur SVEINSSON: *The Age of the Sturlungs* (1953), S. 141.

¹¹⁰ Vgl. dazu die Aufstellung bei Tryggvi ÞÓRHALLSSON: „Brandur Jónsson biskup á Hólum“ (1923), S. 50-55.

¹¹¹ „Hann [...] var ágætur höfðingi, klerkur góður, vitur og vinsæll, ríkur og góðgjarn. Og í þann tíma hafði hann mest mannheill þeirra manna er þá voru á Íslandi“ [*Sturlunga saga* II, S. 550]. „[...] og [Árni] fór til fyrrnefnds Brands ábóta og batt sig honum á hendi og gerðist hans klerkur því hann sá þennan mann mikinn atgjörvimann í hagleik og riti og hvassan ískilningi til bóknáms svo að um þann hlut var hann formenntur flestum mönnum að jöfnu námi.“ [*Árna saga biskups*, in: *Sturlunga saga* (1988), Bd. II, S. 772-773].

seine eigene Karriere anging. Zweifellos besaß Brandur Eigenschaften, die ihm auch als weltlichen Politiker zu einer führenden Position verholfen hätten. Brandur Jónsson scheint sowohl mit dem Erzbischof als auch mit den norwegischen Königen Hákon Hákonarson und Magnús Hákonarson befreundet gewesen zu sein. Vermutlich wurde er zum Bischof von Hólar ernannt, weil man sich von ihm die Fortsetzung des guten Verhältnisses zwischen dem norwegischen König und der isländischen Kirche erhoffte.¹¹² Auch *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* werden verschiedentlich mit dieser guten Beziehung zum norwegischen Hof in Verbindung gebracht.¹¹³

Die Aussage der Handschrift AM 226, fol., daß *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* von Brandur Jónsson übersetzt wurden,¹¹⁴ war lange Zeit umstritten. Nachdem Ole Widding schon 1951 für unwahrscheinlich erklärt hatte, daß beide Werke vom selben Übersetzer stammten,¹¹⁵ versuchte er zehn Jahre später, diese Ansicht weiter zu untermauern.¹¹⁶ Widdings Skepsis beruhte zum einen darauf, daß die Zuschreibung nicht in der ältesten erhaltenen Handschrift, sondern nur in jüngeren Manuskripten zu finden sei. Zum anderen war er der Ansicht, daß zwei stilistisch so unterschiedliche Werke unmöglich vom selben Verfasser stammen können. Ole Widding vertrat die Ansicht, daß die *Alexanders saga* im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts in Norwegen entstanden und bald darauf nach Island gelangt sei. Von dieser norwegischen Übersetzung stamme die längere und allgemein als älter geltende Version in den erhaltenen Handschriften ab. Brandur Jónsson habe bei einem Aufenthalt in Norwegen selbst eine gekürzte Abschrift angefertigt und diese mit nach Island zurückgenommen. Auf diese Abschrift gehe die gekürzte Version der *Alexanders saga* zurück, wodurch sich auch die Zuschreibung in den Handschriften erkläre. Beide Versionen der *Alexanders saga* stammen somit von derselben norwegischen Übersetzung ab, seien aber unabhängig voneinander nach Island gelangt.¹¹⁷

Ohne sich explizit für Brandur Jónsson als Übersetzer der *Alexanders saga* auszusprechen, widerlegte Einar Ólafur Sveinsson die Argumente Widdings.¹¹⁸ Er wies darauf hin, daß die Zuschreibungen in den Handschriften ausdrücklich besagten, Brandur Jónsson habe die *Alexanders saga* übersetzt. Ein so bedeuten-

¹¹² Magnús STEFÁNSSON: „Frá goðakirkju til biskupskirkju“ (1978), S. 116.

¹¹³ z.B. PAASCHE, Frederik: *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen* (1957), S. 444. SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur* (1970), S. 93. NORDAL, Sigurður: *Litteraturhistorie* (1953), S. 224. Finnur JÓNSSON: *Den oldnordiske og oldislandske litteraturs historie*, Bd. II (²1923), S. 868 ließ dies nur für die *Gyðinga saga* gelten, ebenso Jón HELGASON: *Norrøn Litteraturhistorie* (1934), S. 207.

¹¹⁴ *Alexanders saga* (1925), S. 155.

¹¹⁵ *Betænkning vedrørende de i Danmark beroende islandske håndskrifter og museumsgenstande* (1951), S. 40.

¹¹⁶ WIDDING, Ole: „Það finnur hver sem um er hugað“ (1960), S. 61-73.

¹¹⁷ Dieser Meinung schloß sich später auch Thorkil DAMSGAARD OLSEN an, ohne jedoch zusätzliche Argumente vorzubringen [„Den høviske litteratur“ (1965), S. 105].

¹¹⁸ Einar Ólafur SVEINSSON: „Athugasemdir um Alexanderssögu og Gyðingasögu“ (1961), S. 237-247.

der und vornehmer Mann wie Brandur Jónsson hätte kaum selbst einen Text kopiert, sondern einen Schreiber dazu angestellt. Darüber hinaus kritisierte Einar Ólafur Sveinsson, daß Widding einen der ursprünglichen Übersetzung der *Alexanders saga* nahestehenden Text mit einem bearbeiteten und gekürzten Text der *Gyðinga saga* verglichen habe. Schließlich zeigte Einar Ólafur Sveinsson noch verschiedene Möglichkeiten auf, wie sich Norwagismen durch norwegische Schreiber, die im Dienst Brandurs standen, eingeschlichen haben können. Auch die Stabreimformen belegten, daß der Übersetzer der *Alexanders saga* eher in isländischen als in norwegischen Kreisen zu suchen sei.¹¹⁹

Mitte der 70er Jahre wurde das Thema von Peter Hallberg erneut aufgegriffen.¹²⁰ Er versuchte die Frage nach dem Übersetzer der beiden Sagas mittels einer Frequenzanalyse charakteristischer Worte und Formulierungen zu beantworten, und kam zu dem Schluß, daß Brandur keinesfalls der Übersetzer beider Werke gewesen sein kann. Welche der beiden Sagas er tatsächlich übersetzte, ließ auch Hallberg offen.¹²¹ Da Hallberg in seiner Analyse die verkürzte Version der *Gyðinga saga* mit der ungekürzten Version der *Alexanders saga* verglichen hatte, wies Kirsten Wolf die Ergebnisse der Untersuchung als inadäquat zurück.¹²² Basierend auf den Fragmenten der älteren Version der *Gyðinga saga* und der längeren Version der *Alexanders saga*, richtete sie ihr Augenmerk auf das Ausmaß der Auslassungen, Amplifikationen, Fehlübersetzungen und Erklärungen, d.h. auf die individuellen Züge, welche die Übersetzungen gegenüber ihren Vorlagen aufwiesen. Am Ende ihrer detaillierten Untersuchung kam Kirsten Wolf zu dem Ergebnis, daß die stilistischen Unterschiede nicht groß genug seien, um auf zwei unterschiedliche Übersetzer schließen zu lassen, sondern dieselbe Person habe - wenngleich im Abstand von einigen Jahren - beide Werke übersetzt.

Als Fazit gilt, daß es bisher nicht gelungen ist, gewichtige und überzeugende Argumente vorzubringen, um Brandur Jónsson die Übersetzung der *Alexanders saga* und der *Gyðinga saga* streitig zu machen. Aufgrund des stark divergierenden Inhalts der beiden Texte stellt sich jedoch die Frage, ob nicht möglicherweise unterschiedliche Interessen Brandur zur Übersetzung veranlaßten. Der isländische Bischof war ein sehr gebildeter Mann, der sich sowohl in der Literatur - nicht nur der kirchlichen - wie auch in kirchenrechtlichen Fragen sehr gut

¹¹⁹ Zieht man in Betracht, daß zu dieser Zeit, als der Däne Ole Widding und der Isländer Einar Ólafur Sveinsson ihre Argumente austauschten, darüber verhandelt wurde, welche Handschriften nach Island zurückkehren und welche Handschriften in Kopenhagen verbleiben sollten, so kommt man nicht umhin anzunehmen, daß sich hinter der wissenschaftlich geführten Diskussion politische Motive verbargen: Falls nachgewiesen werden konnte, daß *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* isländische Werke sind, hätten alle Handschriften dieser Sagas an Island zurückgegeben werden müssen, bei einem norwegischen Ursprung der beiden Sagas verblieben die Manuskripte dagegen in Kopenhagen.

¹²⁰ HALLBERG, Peter: „Några språkdrag i Alexanders saga och Gyðinga saga - med en utblick på Stjórn“ (1977).

¹²¹ Zur Problematik des Hallbergschen Ansatzes siehe den Vortrag von SCHACH, Paul: „Some Observations on the translations of Brother Róbert“ (1975).

¹²² WOLF, Kirsten: „Gyðinga saga, Alexanders saga, and Bishop Brandr Jónsson“ (1988).

auskannte. Bildung und Wissen bedeutete Macht, und während Brandurs Lebenszeit standen nicht nur im Norden Macht und Einfluß der Kirche auf ihrem Höhepunkt. Im selben Jahr, als Brandur zum Abt von Þykkvabær ernannt wurde, reiste Kardinal Wilhelm von Sabina nach Norwegen, um König Hákon Hákonarson zu krönen. Der Bericht der *Hákonar saga* legt Zeugnis davon ab, wie beeindruckt die norwegische Bevölkerung von diesem glanzvollen Ereignis war. Auf Brandur wirkten somit nicht nur nationale Probleme und Ereignisse ein, sondern in Island war für amtliche Würdenträger der Kontakt mit anderen europäischen Ländern an der Tagesordnung. Diese internationalen Beziehungen und die immer stärkere Einflußnahme Norwegens in Island trugen dazu bei, daß die Macht der isländischen Kirchenfürsten ständig abnahm. Nachdem Island der norwegischen Krone unterworfen war, wurden auch die isländischen Kirchenämter mit Ausländern besetzt. Die Versetzung nach Island galt für viele als Strafe, und die Amtsinhaber waren meistens der Sprache und der Kultur des Landes unkundig. Brandur hat diese Entwicklung vielleicht nicht vorausgesehen, aber er war sich der Gefahr bewußt. Während die *Gyðinga saga* in erster Linie biblische Stoffe wiedergibt, enthält die *Alexanders saga* eine Reihe zeitgenössischer politischer Anspielungen, die Brandur nicht einfach unkritisch von seiner Vorlage übernahm, sondern er ließ nur solche Passagen unverändert stehen, denen er auch zustimmen konnte.

Haukur Erlendsson gibt an verschiedenen Stellen seiner Version der *Landnámabók* selbst Auskunft über seine Familie.¹²³ Sein Vater Erlendur Ólafsson (†1312) spielte eine führende Rolle bei den Auseinandersetzungen zwischen Laien und Vertretern der Kirche. Mehrere Male reiste er nach Norwegen, um mit dem König oder anderen führenden Persönlichkeiten in diesen Angelegenheiten zu verhandeln.¹²⁴ Haukur (†1334) wird zum ersten Mal im Jahr 1294 erwähnt.¹²⁵ Zu einem nicht genau datierbaren Zeitpunkt reiste er nach Norwegen, wo er sich dann im wesentlichen für den Rest seines Lebens aufhielt. Dort erhielt er bald das bereits von ihm in Island ausgeübte Amt des Gesetzessprechers, das normalerweise ausschließlich Norwegern vorbehalten gewesen zu sein scheint. Die vom König ernannten *lögmenn* hatten die Aufgabe, die juristische Verwaltungsarbeit in einem bestimmten Bezirk zu erledigen. Zwei Briefe der Jahre 1311 und 1318 weisen Haukur als Vertreter des Gerichtsbezirks Gulathing in Westnorwegen aus, und auch der letzte Eintrag im Jahr 1322 bezeichnet Haukur immer noch als *lögmaður*.

Vermutlich erhielt Haukur dieses bedeutende Amt deshalb, weil der norwegische König Hákon Magnússon (reg. 1299-1319) für die sich nach der Unterwerfung Islands schwierig gestaltenden Beziehungen einen isländischen Berater neben sich haben wollte.¹²⁶ Nachdem Haukur vom norwegischen König zum

¹²³ Eine Zusammenstellung der Angaben in *The Arna-Magnæan Manuscripts 371, 4to, 544, 4to and 675, 4to*, hg. von Jón HELGASON (1960), S. vi-vii.

¹²⁴ Siehe dazu Pétur SIGURÐSSON: „Föðurætt Hauks lögmanns Erlendssonar“ (1940), S. 157-165.

¹²⁵ Alle Quellen, in denen Haukur Erlendsson erwähnt wird, sind zusammengestellt bei Sveinbjörn RAFNSSON: *Studier i Landnámabók* (1974), S. 14-16.

¹²⁶ In den Jahren 1306 und 1309 wird Haukur explizit als königlicher Berater aufgeführt.

Ritter geschlagen worden war, fungierte er als königlicher Gesandter in isländischen Angelegenheiten. Zweimal hielt sich Haukur, vermutlich im Auftrag des norwegischen Königs, längere Zeit in Island auf (1306-1308 und 1330-1331), und während des ersten Aufenthalts entstand wahrscheinlich die nach Haukur benannte Handschrift.

Trotz seiner Pflichten als königlicher Beamter scheint Haukur ausreichend Zeit besessen zu haben, um sich über Literatur und Wissenschaft seiner Zeit auf dem laufenden zu halten. Er interessierte sich vor allem für historische und genealogische Fragen, die in der Hauksbók beträchtlichen Raum einnehmen. Wie der Inhalt der Hauksbók belegt, rezipierte Haukur, über dessen Ausbildungsgang nichts bekannt ist, nicht nur das von anderen für ihn zusammengetragene Wissen, sondern nahm als Laie ohne Verbindung zu einer kirchlichen Institution aktiven Anteil an der literarischen Produktion.

4.3 Die Rezeption literarischer Werke

Alexanders saga und *Gyðinga saga* wurden bald nach ihrer Entstehung am Hof von Magnús Hákonarson rezipiert, dessen Vater der höfischen Kultur des Kontinents Eingang in Norwegen verschafft hatte. In Frankreich war im Lauf des 12. Jahrhunderts das kulturelle Monopol der Kirche durch die Entwicklung der höfischen Kultur zunächst bedroht und schließlich gebrochen worden. Die Renovatio des 12. Jahrhunderts war an den wirtschaftlichen Aufstieg der Aristokratie gekoppelt, die Zeit und Geld in Bildung und Kultur investieren konnte.¹²⁷ Da die Zentren der neuen Kultur, die Fürstenhöfe, lediglich die vergrößerte Form eines reichen Haushaltes oder Grundbesitzes darstellten, mußte die höfische Kultur oder die von der Kirche unabhängige Laienkultur nicht auf sie beschränkt bleiben, sondern war grundsätzlich überall möglich, wo es die ökonomischen Verhältnisse erlaubten. Im anglonormannischen England spielten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Besitzer großer Landhäuser eine wichtige Rolle als literarische Mäzene.¹²⁸

Wie auf dem Kontinent, wo die Entfaltung der höfischen Literatur nicht von der neuen Rolle der Fürsten als Gönner und Auftraggeber zu trennen ist,¹²⁹ muß in Island die literarische Entwicklung in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten gesehen werden. Die Anonymität der isländischen Sagas und fehlende Widmungen weisen darauf hin, daß die Literatur in Island nicht nur im Auftrag sozial hochstehender Personen geschrieben wurde. Häufig waren Angehörige großer Familien, wie der Sturlungen, sogar selbst als Autoren tätig.

Da es das kanonische Recht einem *illiteratus* verbot, Geistlicher zu werden, mußte zumindest vom Subdiakon aufwärts jeder Angehörige des geistlichen

¹²⁷ DUBY, Georges: „The Culture of the Knightly Class Audience and Patronage“ (1982), S. 256.

¹²⁸ LEGGE, Domenica: *Anglo-Norman Literature and its Background* (1963), S. 42-43.

¹²⁹ BUMKE, Joachim: *Mäzene im Mittelalter* (1979), S. 42.

Standes lesen und schreiben können.¹³⁰ Obwohl es wegen der Eigenkirchen auf jedem größeren Hof mindestens eine des Lesens kundige Person gegeben haben muß, läßt dies noch keine zuverlässige Aussage zu, welchen Platz die Literatur innerhalb der isländischen Gesellschaft tatsächlich einnahm, denn „literacy is not textuality. One can be literate without the overt use of texts, and one can use texts intensively without evidencing genuine literacy.“¹³¹ Die umfangreiche Buchproduktion, die um 1200 in Island einsetzte, läßt sich aus drei Ursachen erklären:¹³² Zum einen gab es in Island seit der Zeit der Besiedlung eine umfangreiche und sehr lebendige Erzähltradition mit einer hochentwickelten Erzählkunst, die auf reiche Stoffe zurückgreifen konnte. Zweitens hatte gegen Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts die kontinentale Gelehrsamkeit bereits festen Fuß gefaßt und dadurch die Grundlage für das Entstehen einer schriftlichen Kultur geschaffen. Drittens bestanden in dieser relativ friedlichen Zeit die materiellen Voraussetzungen, die zur Produktion der teuren Pergamenthandschriften notwendig waren. Es gab offensichtlich genügend wohlhabende Leute, die nicht nur das Geld hatten, um sich den Luxus eines geschriebenen Buches leisten zu können, sondern die auch die Zeit hatten, um selbst Bücher zu schreiben und zu lesen.

Mag auch die Ansicht, daß um 1200 alle Angehörigen der isländischen Oberschicht lesen und schreiben konnten,¹³³ sehr optimistisch sein, bleibt dennoch das Faktum, daß in Island eine große Menge an Literatur auf eine kleine Bevölkerung traf. Obwohl die meisten Leute nur Grundkenntnisse im Lesen besessen haben dürften, waren sie immerhin in der Lage, den Wert und die Bedeutung des geschriebenen Wortes zu erkennen, was wiederum zu einer raschen Ausbreitung volkssprachiger Literatur beitrug.¹³⁴ Aus Material und Zustand der isländischen Handschriften ist zu schließen, daß es sich in den meisten Fällen um Gebrauchs- und nicht um Repräsentationshandschriften handelte.¹³⁵ Die große Zahl von Manuskripten, die unterschiedlichen Fassungen einzelner Werke und die Querverweise auf andere Sagas in den Texten belegen, daß die Literatur in Island eine große Verbreitung erfuhr. Da auch Bauern Texte für sich selbst oder im Auftrag

¹³⁰ WENDEHORST, Alfred: „Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?“ (1986), S. 23.

¹³¹ STOCK, Brian: *The Implications of Literacy* (1983), S. 7.

¹³² Vésteinn ÓLASON: „Bóksögur“ (1989), S. 165.

¹³³ Einar Ólafur SVEINSSON: „Läs- och skrivkunnighet på Island under fristattstiden“ (1956), S. 13. Demgegenüber bestreitet Sverrir TÓMASSON, daß es möglich sei, das Bildungsniveau der allgemeinen Bevölkerung exakt zu bestimmen [*Formálar íslenskra sagnaritara* (1988), S. 17]. Loftur GUTTORMSSON ist der Ansicht, daß die meisten Isländer im Mittelalter als Zuhörer und nicht als selbständige Leser in Kontakt mit der Literatur kamen [„Læsi“ (1989), S. 121].

¹³⁴ BÄUML, Franz. H.: „Varieties and Consequences in Medieval Literacy and Illiteracy“ (1980), S. 262.

¹³⁵ Dagegen vertritt Lars LÖNNROTH die Ansicht, daß Bücher im mittelalterlichen Island Luxusartikel gewesen seien, den sich nur ein sehr begrenzter Teil der Bevölkerung leisten konnte. Eine allgemein verbreitete Lesefähigkeit sei demnach auch nicht anzunehmen [„Tesen om de två kulturerna“ (1964), S. 52 und S. 53].

anderer Leute kopierten, muß es auch auf privaten Höfen Skriptorien gegeben haben.¹³⁶ Wie die zahlreichen Handschriften einfacherer Machart aus dem 14. Jahrhundert belegen, besaßen spätestens dann auch Bauern kleinerer Höfe Lesekenntnisse. Eine einzige Handschrift konnte auch auf mehreren Höfen als Lektüre dienen, weil häufig Handschriften ausgeliehen wurden.¹³⁷

In Island, wo es weder Dörfer noch größere Siedlungen gab, lebte die Bevölkerung auf Einzelhöfen. Als Zentralgewalt existierte nur das Althing, das einmal im Jahr für zwei Wochen zusammentrat. Diese Versammlung bildete das Zentrum der Inselgesellschaft, stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl und bot die Möglichkeit zum Informationsaustausch. Auch wenn beim jährlichen Althing oder bei den lokalen Thingversammlungen Geschichten erzählt wurden, so muß man dennoch davon ausgehen, daß neue Werke bei spezielleren, weniger volksfesthaften Gelegenheiten und in Anwesenheit kulturell interessierter Personen vorgestellt wurden.¹³⁸ Die Höfe einzelner *höfðingjar* bildeten kulturelle Mittelpunkte, wo die Möglichkeit zum Unterricht und zum Vortrag literarischer Werke bestand. Die räumlichen Gegebenheiten boten auch in größeren Höfen keine Gelegenheit zum individuellen Rückzug, sondern den Mittelpunkt eines Hofes bildete die von allen benutzte *baðstofa*. Daher nahmen vermutlich alle Bewohner eines isländischen Hofes, ob sie nun zur Familie des Bauern oder zu den Dienstboten zählten, an Zusammenkünften und Veranstaltungen teil.¹³⁹ Trotz der natürlich auch in Island vorhandenen ökonomischen und sozialen Unterschiede herrschten zumindest zwischen den mächtigen Familien und den freien Bauern keine unüberbrückbaren Gegensätze. Erst mit dem Ende der Freistaatzeit öffnete sich auch die Kluft zwischen der sich neu bildenden Aristokratie, d.h. denjenigen *höfðingjar*, die nun zur *hirð*, dem Gefolge des norwegischen Königs zählten, und der restlichen Bevölkerung. Die in Prologen häufig verwendete Anrede „*góðir menn*“ zielt auf keine Abgrenzung des Publikums nach materiellen oder ständemäßigen Kriterien hin, sondern bezieht sich ausschließlich auf moralische und intellektuelle Qualitäten.¹⁴⁰

Spätestens seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts las man in Island Sagas und andere volkssprachige Prosatexte zur Unterhaltung vor, denn „*sagnaritun og sagnaskemmtun verða því ekki aðskildar, svo að vel sé*“.¹⁴¹ Die Notation, die sich in mehreren Handschriften zu Eddaliedern findet, scheint als Lesehilfe - eventuell für einen Vortrag mit verteilten Rollen - gedacht gewesen zu sein,¹⁴² und aus zahlreichen Prologen der isländischen Literatur geht hervor, daß die

¹³⁶ Vgl. dazu Stefán KARLSSON: „*Bókagerð bænda*“ (1970).

¹³⁷ Loftur GUTTORMSSON: „*Læsi*“ (1989), S. 124.

¹³⁸ FOOTE, Peter: „The Audience and Vogue of the Sagas of Icelanders - some talking points“ (1974), S. 47.

¹³⁹ Ólafur HALLDÓRSSON: „*Skrifaðar bækur*“ (1989), S. 73.

¹⁴⁰ Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 313-314.

¹⁴¹ Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga* (1962), S. 15.

¹⁴² GUNNELL, Terry: „*Spássíukrot? Mælendamerkingar í handritum eddukvæða og miðaldaleikrita*“ (1994), S. 24.

Texte zum Vorlesen bestimmt waren.¹⁴³ Da die meisten Prologe geistliche Werke einleiten, muß sich die hier angesprochene Rezeptionssituation auf geistliche Kreise beziehen. In den Klöstern, in denen sich nicht nur gelehrte Mönche und geweihte Priester, sondern auch Laienbrüder oder Gäste aufhielten, wurde während der Mahlzeiten vorgelesen. Wenn die Texte von allen Anwesenden verstanden werden sollten, mußte sie in isländischer Sprache vorgelesen werden.

Eine Vorstellung, welcher Stellenwert der Unterhaltung durch das Vorlesen von Sagas zukam, liefert der Prolog der zwar in Norwegen entstandenen, aber auch in isländischen Handschriften überlieferten *Piðreks saga*:

Enn soghur frá gofgumm monnum er nv fyrer þui nytsamligar ath kunna ath þær syna monnum dreingligh verk og fræknlighar frammkuæmder enn vand verk þydazt af leti og greina þau suo gott fra illu hveR er þat vill riett skilia þat er samþycke margra manna suo ath einn madur maa gledia þa marga stund enn flester skemtanar leikar eru setter med erfide enn sumer med miklum fekostnadi sumer verda eigi algerfuir nema med mannfiaulda. sumer leikar eru fæaRa manna skemtan og standa skamma stundd. sumer leikar eru med mannhættu, enn sagna skemtan edur kuæda er med onghum fekostnade edur mannhættu, maa einn þar skemta morgumm monnum sem til wilia hlyda þessa skemtan ma og hafa vid fæa menn ef vill hun er iafnbuinn nott sem dagh og huart sem er liost eda myrkt.¹⁴⁴

Demnach ist das Lesen oder Hören von Sagas nützlich, weil man sowohl aus den guten wie aus den schlechten Taten der Handelnden Lehren ziehen kann. Gegenüber anderen Arten von Unterhaltung bietet die Rezeption von Literatur den Vorteil, über den reinen Zeitvertreib hinaus bleibenden Nutzen nach sich zu ziehen. Literarische Unterhaltung ist weder mit Gefahr für Leib und Leben noch mit großem finanziellen Aufwand verbunden, und das Erzählen oder Vorlesen von Sagas ist auch möglich, wenn nur wenige Leute als Publikum anwesend sind, während andere Formen der Unterhaltung, wie Spiele oder Turniere, auf eine bestimmte Anzahl Teilnehmer angewiesen sind. Der Prolog der *Piðreks saga* ist somit ein Plädoyer für die Rezeption von Literatur, die dem *prodesse* wie dem *delectare* dient, und die unabhängig vom sozialen Status der Teilnehmer erfolgen kann. Andererseits illustriert diese Beschreibung auch die Situation auf isländischen Bauernhöfen: Aufgrund der klimatischen Bedingungen, die während des langen und dunklen Winters oft zur Isolierung der verstreut liegenden Höfe führten, wie auch wegen der beschränkten finanziellen Möglichkeiten boten sich nicht viele Alternativen bei der Unterhaltung. Daher mußte das Erzählen oder das Vorlesen von Sagas ein willkommener Zeitvertreib gewesen sein. Wie aus Bibliothekskatalogen hervorgeht, blieb dieses Vergnügen nicht nur der Laienbevölke-

¹⁴³ Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 304. Auch der häufige Gebrauch von Verben wie „heyra“, „hlýða“, oder „fram flytja“ deutet darauf hin, daß die Verfasser der Prologe mit einem Auditorium rechneten [Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum* (1988), S. 305, Anm. 8]. Beispiele aus den isländischen Sagas, die das Vorlesen in Gesellschaft belegen, bei Vésteinn ÓLASON: „Bóksögur“ (1989), S. 198-199.

¹⁴⁴ *Piðriks saga af Bern*, hg. v. Henrik BERTELSEN (1905-1911), S. 6.

rung vorbehalten, sondern offensichtlich erfreuten sich auch die Insassen der Klöster an der Lektüre weltlicher Texte.

Noch im 19. Jahrhundert wurden in Island Sagas vorgelesen und Rímur rezipiert, wenn sich im Winter die Leute zu häuslichen Arbeiten wie Stricken, Weben oder dem Ausbessern der Fischernetze versammelten. Eggert Ólafsson berichtet für das 18. Jahrhundert, daß Sagas auch zur Unterhaltung von Gästen vorgelesen wurden.¹⁴⁵ Für das 13. Jahrhundert bezeugt dies auch die *Sturlunga saga*, als sich Þorgils bei seinem Besuch in Hrafnagil sogar aussuchen durfte, welche Saga er hören wollte.¹⁴⁶ Obwohl aufgrund der Stereotypie der Aussagen in Märchensagas über die Erzählkommunikation Vorbehalte hinsichtlich des Quellenwerts angebracht sind, scheint die faktische Rezeption ziemlich realistisch dargestellt zu werden: Nirgendwo wird die Rezipientenrolle des Selbstlesers entworfen, sondern alle Beispiele gehen von einer Aufteilung in Vorleser und Zuhörer aus.¹⁴⁷

Die Existenz poetologischer und sprachwissenschaftlicher Werke in der Volkssprache, wie die vier Grammatischen Traktate oder die *Snorra Edda*, zeigt, daß die Verfasser dieser Werke mit einem gebildeten Publikum rechnen konnten und daß die Argumentationsstruktur lateinischer Grammatiken auch außerhalb hochgelehrter Kreise in Island bekannt war. Obwohl in Island kaum Werke des traditionellen mittelalterlichen Bildungskanons erhalten sind, muß die europäische Bildung und Kultur in weiteren Kreisen verbreitet gewesen sein als häufig angenommen wird. Gerade die Grammatischen Traktate und die *Snorra Edda* wenden sich nicht an ein geistliches Publikum, sondern an einen Personenkreis, der sich für die einheimische Poesie und Sprache interessiert. Ólafur Þórðarson, der Verfasser des *Dritten Grammatischen Traktats*, hatte lediglich die Weißen eines Subdiakons, und falls alle Personen mit diesem Ausbildungsstand die gleichen Kenntnisse aufwiesen, kann das allgemeine Bildungsniveau nicht niedrig gewesen sein.

Auch die pseudohistorischen Übersetzungswerke und andere Übersetzungen aus dem Lateinischen lassen den Schluß zu, daß sich nicht nur Geistliche und Kenner der lateinischen Sprache mit gelehrten Werken befaßten. Es wurden sowohl Schultexte, wie die Werke Lucans oder Walters von Châtillon, als auch Homilien oder andere Texte religiösen Inhalts ins Isländische übertragen. Die insgesamt ca. 70 erhaltenen Texte oder Textfragmente übersetzter homiletischer Literatur aus dem 12. Jahrhundert vermitteln einen Eindruck von der geistigen Bildung dieser Zeit, d.h. vor allem der Bildung der Laien, denn ein des Lateinischen kundiger Leser muß Zugang zu umfangreicherer Literatur gehabt haben. Durch diese Homilien, die den Standard europäischer Gelehrsamkeit und exegetischer Praxis repräsentieren, wurde ein breites Spektrum an theologischen Texten auch an das Laienpublikum weitervermittelt.¹⁴⁸

¹⁴⁵ nach Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun* (1962), S. 34.

¹⁴⁶ „Honum var kostur á þóðinn hvað til gamans skyldi hafa, sögur eða dans um kvöldið. Hann spurði hverjar sögur í vali væru. Honum var sagt að til væri saga Tómass erkibiskups og kaus hann hana því að hann elskaði hann framar en aðra helga menn.“ [*Sturlunga saga*, Bd. II (1988), S. 734.]

¹⁴⁷ GLAUSER, Jürg: *Isländische Märchensagas* (1983), S. 78-100.

¹⁴⁸ BEKKER-NIELSEN, Hans: „Church and Schoolroom - and Early Icelandic Literature“ (1986), S. 15-17.

Mag auch in Island im Vergleich zu den kontinentalen europäischen Ländern ein Mangel an großen Denkern und Theoretikern geherrscht haben, so erreichte andererseits die Literatur ein größeres und vor allem breiteres Publikum. In Island gab es keine scharfe Trennung zwischen dem gelehrten Publikum, das in der Lage war, Bücher zu lesen, und dem ungelehrten, analphabetischen Publikum, das auf die mündliche Übermittlung literarischer Werke angewiesen war. Intertextuelle Bezüge in mittelalterlichen isländischen Werken bezeugen, daß die Verfasser auch die Werke ihrer Zeitgenossen kannten. Nach Ansicht von Carol Clover habe nur aufgrund eines ausgeprägten Interesses der Autoren, die literarische Entwicklungen kritisch verfolgten, weiterführten oder kritisierten, im Laufe der Zeit eine so anspruchsvolle Prosa entstehen können, die über die reine Wiedergabe mündlicher Erzählungen hinausging und alle Kennzeichen hochentwickelter Narrativität aufwies.¹⁴⁹ Obwohl Prosa generell den Eindruck eines stärker mündlich geprägten Stils erwecke, sei sie aufgrund ihrer umfangreichen und komplexen narrativen Strukturen bei mündlichem Vortrag schwieriger zu verstehen als die stärker mnemotechnisch wirkende Literatur in Versen. Auch wenn die Handlung einer klar aufgebauten und linear verlaufenden Saga für ein zuhörendes Publikum leicht verständlich sei, könnten sich narrative Details und komplizierte innerliterarische Strukturen nur einem lesenden Publikum erschließen, das die Möglichkeit zur Wiederholung bestimmter Stellen habe. Man müsse daher von einem lesenden und einem zuhörenden Publikum ausgehen, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Gruppen fließend sei und sich nicht durch die Unterscheidung in Alphabetismus und Analphabetismus ziehen lasse.

Die *litterates*, d.h. schriftlich konzipierende Verfasser und lesendes Publikum, und die *illiterates*, d.h. ausschließlich durch Hören rezipierendes Publikum, standen somit in keinem unvereinbaren Gegensatz zueinander,¹⁵⁰ sondern in Island ergänzten sich Mündlichkeit und Schriftlichkeit:

During the golden age of mediaeval Icelandic literature (1200-1350), more than one saga each year, on average, was translated, composed or recast in Iceland, but there were relatively few copies of each saga in existence. Under such circumstances there must have been many people who had either read sagas or heard them read and who could tell their stories again when others wanted to hear, even though they were *bóklausir* at the time, and we know examples of this down to our own day. Among the listeners there must have been people who were later able to use these oral accounts in written saga texts. Thus we can assume that there was continual cross-fertilization betwe[e]n oral and literary tradition in Iceland in the Middle Ages.¹⁵¹

Vorgelesene Werke konnten mündlich weitergegeben werden, und die dabei entstandenen Varianten konnten ihrerseits wieder Eingang in die schriftliche Überlieferung finden. Die in der mittelalterlichen Literatur enthaltenen Hinweise auf

¹⁴⁹ *The Medieval Saga* (1982), S. 188-204 („The two audiences“).

¹⁵⁰ Vgl. dazu CLANCHY, T.M.: „[...] the medieval recipient prepared himself to listen to an utterance rather than to scrutinize a document visually as a modern literate would. This was due to a different habit of mind; it was not because the recipient was illiterate in any sense of that word.“ [*From Memory to Written Record* (21994), S. 266-267].

¹⁵¹ Stefán KARLSSON: „Bóklausir menn“ (1986), S. 286.

Mündlichkeit beziehen sich auf die Übermittlung eines Textes und nicht auf seine Produktion, d.h. sie beziehen sich auf „die Veränderung, durch die er [= der Text] als mitgeteilte Botschaft vom Stadium der Potentialität in das der Aktualität übergeht und wodurch er von nun an in der Aufmerksamkeit und dem Verständnis einer unbestimmten Anzahl anderer existiert“.¹⁵² Veränderungen, die beim Kopieren einer Vorlage vorgenommen wurden, lassen erkennen, daß die Texte an ein bestimmtes Publikum angepaßt wurden, daß vielleicht sogar bestimmte Maßgaben eines Auftraggebers befolgt wurden. Da zahlreiche Handschriften auch für den Export geschrieben wurden, waren die meisten der isländischen Manuskripte wahrscheinlich ebenso für ein norwegisches wie für ein isländisches Publikum gedacht.¹⁵³ Aus diesem Grund ist es bisweilen auch nicht eindeutig zu klären, wo die Texte entstanden. Isländische Autoren arbeiteten im Auftrag norwegischer Könige, Isländer arbeiteten als Sekretäre am norwegischen Hof oder in norwegischen Amtstuben, aber auch in Norwegen ansässige Isländer wie Haukur Erlendsson beauftragten norwegische Schreiber mit dem Kopieren isländischer Vorlagen.

Trotz der geringen Einwohnerzahl ist somit in Island im Mittelalter mit einem sehr flexiblen Publikum zu rechnen, in dem Literatur nicht ausschließlich auf ihren schriftlichen Zustand beschränkt war, sondern wo mündliche Rezeption und Tradierung sowie Anpassung an veränderte kulturhistorische Gegebenheiten die Gestalt der literarischen Werke beeinflusste. Voraussetzung für diese Flexibilität waren rege Kontakte zum Ausland, wodurch neue kulturelle Impulse nach Island gelangen konnten.

4.4 Island und Europa

Die ersten Norweger, die nach der Christianisierung zu Geistlichen ausgebildet werden sollten, reisten nach Deutschland oder England.¹⁵⁴ Seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts bildete Frankreich das Hauptreiseziel, und dort vor allem Paris, wo ab der Mitte des 12. Jahrhunderts eine enge Beziehung zwischen dem Kloster St. Victor und der norwegischen Kirche bestand.¹⁵⁵ Da dieser Kontakt im wesentlichen darauf beruhte, daß die Schwester des in England geborenen Abtes Ernis (1162-1172) mit einem Norweger verheiratet war, lief diese Verbindung zu Frankreich zumindest zum Teil über England. Neben Paris blieb England auch weiterhin das Ziel des norwegischen Priesternachwuchses, der dort vor allem in Oxford studierte. Schon bald nach der Christianisierung Islands wird auch von Auslandsreisen isländischer Geistlicher berichtet, wobei nicht immer eindeutig zu bestimmen ist, ob es sich um Pilger- oder um Studienreisen han-

¹⁵² ZUMTHOR, Paul: *Die Stimme und die Poesie* (1994), S. 21.

¹⁵³ Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara* (1988), S. 320.

¹⁵⁴ Zu den Reisen der Norweger im Mittelalter vgl. JOHNSEN, Arne Odd: „Studieresor. Norge“ (1972), mit weiterführender Literatur.

¹⁵⁵ Vgl. BAGGE, Sverre: „Nordic Students at Foreign Universities until 1600“ (1984), S. 3.

delt.¹⁵⁶ Einer der berühmtesten Isländer, die in Frankreich studierten, war der Historiker Sæmundur Sigfússon (1056-1133). In späterer Zeit kursierten in der volkstümlichen Überlieferung zahlreiche Geschichten, die Sæmundur der Magie bezichtigen, die er in Paris gelernt haben soll.¹⁵⁷ Mitte des 12. Jahrhunderts waren in Rom die skandinavischen Pilger eine wohlbekannte Erscheinung,¹⁵⁸ und vermutlich befand sich unter ihnen auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Isländern.

Solange die Isländer noch genügend eigene Schiffe besaßen, war die Insel in keiner Weise durch ihre geographische Lage isoliert. Als sich aber während der *söguöld* die Zahl der isländischen Schiffe immer weiter verringerte, waren die Isländer auf ausländische Hilfe bei der Beförderung angewiesen. Bogi Melsteð, der versuchte, die Reisen der Isländer so vollständig wie möglich aufzulisten, führt für die Zeit zwischen 1030 und 1200 111 Auslandsreisen von Isländern an.¹⁵⁹ Die Norweger hatten bereits zur Landnahmezeit mit Handelsfahrten nach Island begonnen, und sie nutzen diesen Markt, bis - allerdings erst nach dem Ende des isländischen Freistaats - Angehörige anderer Nationalitäten mit ihnen konkurrierten. Aus diesem Grund bildeten die Norweger auch die größte Gruppe der Ausländer, die nach Island kamen.¹⁶⁰

Die größte Zahl von Auslandsreisen der Isländer werden aus der quellenmäßig gut belegten Sturlungenzeit, d.h. dem 13. Jahrhundert, erwähnt, wobei die Berichte über Reisen nach Norwegen überwiegen. Einige der Schiffe, die den Isländern Mitfahrgelegenheiten boten, gehörten Gefolgsleuten des norwegischen Königs Hákon, die nach Island zur Falkenjagd fuhren. Sicherlich war nicht für alle Isländer die Reise in Norwegen zu Ende, sondern sie wandten sich von dort anderen Zielen zu. Da Schiffsreisen von Island ins Ausland in der Regel nur im Sommer unternommen wurden, waren die Isländer häufig zu langen Aufenthalten im Ausland gezwungen, die sicherlich auch zur Beschäftigung mit Literatur und Kultur genutzt wurden.

Obwohl die meisten Gelehrten und Geistlichen, die während der Missionszeit und in den ersten Jahren und Jahrzehnten nach der Christianisierung Island besuchten, nicht nordischer Abstammung waren, kamen sie in der Regel dennoch aus Norwegen. Da zahlreiche der in Norwegen wirksamen Geistlichen aus England stammten, ist es wahrscheinlich, daß auch in Island gerade in der ersten Zeit nach der Christianisierung der Anteil der Engländer unter den Priestern hoch war. Neben dem anfangs vorherrschenden angelsächsischen Einfluß auf das isländische Christentum und die isländische Kirche machte sich sehr bald auch deutscher

¹⁵⁶ Vgl. dazu Jakob BENEDIKTSSON: „Studieresor. Island“ (1972).

¹⁵⁷ Siehe hierzu BUCKHURST, Helen T. McM.: „Sæmundr inn fróði in Icelandic Folklore“ (1928-36).

¹⁵⁸ SPRINGER, Otto: „Mediaeval Pilgrim Routes from Scandinavia to Rome“ (1950), S. 98.

¹⁵⁹ Bogi Th. MELSTED: „Ferðir, siglingar og samgöngur“ (1907-1915), S. 835-836. Speziell über Pilgerreisen von Isländern informiert Einar ARNÓRSSON: „Suðurgöngur Íslendinga í fornöld“ (1954).

¹⁶⁰ Bogi Th. MELSTED: „Ferðir, siglingar og samgöngur“ (1907-1915), S. 716.

Einfluß bemerkbar,¹⁶¹ der zum Teil ebenfalls über England und Norwegen nach Island gelangte.¹⁶² Direkter Einfluß aus Frankreich läßt sich bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts in Skandinavien kaum nachweisen. Die französische Kultur erreichte den Norden nur indirekt durch die Vermittlung Englands oder auch über Lothringen und das Rheinland, die beide auf dem Weg der Rompilger lagen.¹⁶³ Erst als 1152 das Erzbistum in Nidaros gegründet wurde und dadurch die Ideen der cluniazensischen Reform in breitem Strom nach Norwegen drangen, konnte man von direktem französischen Einfluß in größerem Umfang auf kulturelle und kirchliche Angelegenheiten in Norwegen, und von dort aus auch in Island, sprechen. Ab Mitte des 12. Jahrhunderts traten Zisterzienser und Viktoriner in enge Verbindung mit Norwegen, und auch isländische Augustinerklöster scheinen sich den Viktorinern angeschlossen zu haben.¹⁶⁴

Der Kontakt zu Europa ging jedoch nicht immer nur einseitig von Island aus. Als Ende des 12. Jahrhunderts der isländische Bischof Þorlákur heilig gesprochen wurde, verbreitete sich sein Kult bald auch in den Nachbarländern. Aus Norwegen, Schottland und England wurde Geld für die Pflege seiner Grabstätte geschickt. Die jüngere *Þorláks saga* berichtet von einem Mann namens Auðunn, der zu Ehren Þorlákurs eine Statue anfertigen und diese in der Kirche von Kings Lynn, einem der Hauptverbindungsorte zwischen Norwegen und England, aufstellen ließ.¹⁶⁵

4.4.1 Die Bedeutung Englands für die Entstehung der volkssprachigen isländischen Literatur

Dem Kontakt zwischen Skandinavien und den britischen Inseln wurde hauptsächlich für die erste Zeit nach der Christianisierung maßgebliche Bedeutung zugemessen.¹⁶⁶ Aus den Übersetzungen französischer Literatur, die während der Regierungszeit von Hákon Hákonarson (1217-1263) entstanden, glaubte man auf intensive Kontakte zwischen Norwegen und Frankreich, und damit auch zwischen Island und Frankreich, schließen zu können. Doch die in Norwegen und Island rezipierte französischsprachige Literatur braucht nicht unbedingt auf direktem Weg aus Frankreich gekommen sein, sondern kann auch auf dem Umweg über England in den Norden vermittelt worden sein. Tatsächlich lassen verschiedene sprachliche Eigenheiten, wie Wort- oder Namensformen, in den norwegischen Übersetzungen der französischen Romane darauf schließen, daß die Vorla-

¹⁶¹ Vgl. dazu STRERATH-BOLZ, Ulrike: *Kontinuität statt Konfrontation* (1991), S. 90.

¹⁶² Bogi Th. MELSTED: „Ferðir, siglingar og samgöngur“ (1907-1915), S. 720.

¹⁶³ FOOTE, Peter: „Aachen, Lund, Hólar“ (1984), S. 118.

¹⁶⁴ Nachweislich galt dies zumindest für das Kloster Helgafell [Magnús Már LÁRUSSON: „Kloster. Island“ (1963), Sp. 354].

¹⁶⁵ in *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 357.

¹⁶⁶ Zuletzt STRERATH-BOLZ, Ulrike: *Kontinuität statt Konfrontation* (1991), S. 89-90.

gen der Übersetzer aus dem nordfranzösischen oder anglonormannischen Sprachraum stammten.¹⁶⁷

In der ersten Zeit des skandinavischen Christentums bestanden noch enge kirchliche Verbindungen zwischen England und Skandinavien: Skandinavische Klöster und kirchliche Institutionen wurden nach englischem Vorbild eingerichtet,¹⁶⁸ und zahlreiche Bischöfe in Skandinavien - ob englischer oder skandinavischer Herkunft - zogen sich im Alter in englische Klöster zurück.¹⁶⁹ Nach der normannischen Eroberung pflegte von allen skandinavischen Ländern Norwegen den intensivsten Kontakt mit England. Für Norwegen war England ein sehr naher Nachbar, weil sich die norwegischen Kolonien auch auf Teile der Britischen Inseln erstreckten. Da den Norwegern für Handelsbeziehungen ausschließlich der Seeweg zur Verfügung stand, war England auch eine Vermittlungsstelle für Waren zum und vom Kontinent.

Schon zur Zeit von König Haraldur hárfagri (860-930) betrachteten die Norweger den englischen Hof als Vorbild, und deshalb vertraute auch Haraldur seinen Sohn Hákon dem englischen König Æthelstan (925-940) zur Erziehung an. Trotz des Protestes des Erzbischofs von Bremen schickte König Haraldur harðráði (1047-1066) seine Bischöfe zur Weihe nach England,¹⁷⁰ und bis zu seiner Niederlage bei Stamford Bridge im Jahr 1066 verbrachten die meisten norwegischen Könige ihre Jugend in England. Obwohl es Haraldur harðráði nicht gelang, England zu erobern, und das Land statt unter norwegische unter normannische Herrschaft fiel, tat dies den weiteren Beziehungen zwischen Norwegen und England keinen Abbruch. Um 1146 kamen die ersten Zisterziensermonche aus dem englischen Kloster Fountains nach Norwegen und gründeten dort das Kloster Lyse, dessen Angehörige eine wichtige Rolle im kulturellen Austausch zwischen Norwegen und England übernahmen. Auch das zweite norwegische Zisterzienserkloster, Hovedøy in der Nähe von Oslo, war die Tochtergründung eines englischen Klosters, der Zisterzienserabtei Kirkstead in Lincolnshire. Vermutlich wurden auch noch weitere norwegische Klöster von England aus gegründet.¹⁷¹ In der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgte eine Reorganisierung der norwegischen Kirche durch den von Papst Eugen III. gesandten Engländer Nicholas Breakspear. Er gründete das Erzbistum in Nidaros, das elf Bischofssitze umfaßte und auch für die Bistümer in den norwegischen Kolonien und in Island zuständig war. Eysteinn, der zweite norwegische Erzbischof und Zeitgenosse von Thomas Becket, verbrachte drei Jahre in Bury St. Edmunds und schrieb hier vielleicht auch seine *Passio Sancti Olafi*.¹⁷² Besonders intensiven Kontakt zu England pflegte die Hafenstadt Bergen, wo von 1194 bis 1216 ein Bischof englischer Abstammung residierte. Darüber hinaus fungierten die hohen Geistlichen

¹⁶⁷ TOGEBY, Knud: „L'influence de la littérature française sur les littératures scandinaves au moyen âge“ (1972), S. 333.

¹⁶⁸ Zum angelsächsischen Einfluß auf die Organisation der Kirche in Norwegen und Island siehe TARANGER, Absalon: *Den angelsaksiske kirkes indflydelse paa den norske* (1890), S. 203-335.

¹⁶⁹ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 68.

¹⁷⁰ LEACH, Henry Goddard: *Angevin Britain and Scandinavia* (1921), S. 87.

¹⁷¹ ebenda, S. 89.

¹⁷² ebenda, S. 91 und 93.

Bergens häufig als Gesandte des norwegischen Königs am englischen Hof.¹⁷³ Der Höhepunkt der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Norwegen und England wurde in der Zeit von Hákon Hákonarson und Heinrich III. erreicht.¹⁷⁴ Allein aus dem ersten Jahrzehnt der Regierung Hákons (1217-1226) sind mehr als 50 Dokumente erhalten, die den Kontakt zwischen beiden Ländern belegen, darunter sogar drei Briefe, die von Hákon persönlich unterzeichnet wurden.¹⁷⁵ Norwegische Bischöfe, die zu ihrer Weihe nach Rom reisten, bevorzugten die Route über England, und dies muß in gleicher Weise auch für isländische Reisende gegolten haben, da sie bei Reisen zum Kontinent auf Mitfahrgelegenheit aus norwegischen Häfen angewiesen waren.

Als im Jahre 1246 das norwegische Benediktinerkloster Holm in finanzielle Schwierigkeiten geriet, wandte sich König Hákon an Matthew Paris im englischen Kloster St. Albans, mit dessen Hilfe das Kloster von den Schulden befreit wurde. Ein oder zwei Jahre später wurde der englische Geistliche für die Visitation und Reformierung des Klosters benannt. Matthew Paris, der in vier seiner Handschriften das päpstliche Mandat, das ihn nach Norwegen entsandte, selbst kopierte,¹⁷⁶ verfaßte seine Werke in lateinischer und französischer Sprache.¹⁷⁷ Vermutlich gelangten durch die Vermittlung Matthews Handschriften der französischen Artusromane nach Norwegen, wo sie im Auftrag des Königs Hákon übersetzt wurden.¹⁷⁸

Zwischen Island und England ergab sich nach der Landnahmezeit vor allem durch die angelsächsischen Missionare, die meist im Auftrag des norwegischen Königs nach Island reisten, ein intensiver Kontakt.¹⁷⁹ Als erster namentlich bekannter Engländer wurde Þangbrandur vom norwegischen König Ólaf Tryggvason nach Island geschickt.¹⁸⁰ Obwohl Þangbrandur einige berühmte

¹⁷³ ebenda, S. 98.

¹⁷⁴ Eine ausführliche Darstellung der norwegisch-englischen Beziehungen bei HELLE, Knut: „Anglo-Norwegian Relations in the Reign of Håkon Håkonsson (1217-63)“ (1968), S. 101-114.

¹⁷⁵ *Diplomatarium Norvegicum*, Bd. 19, S. 93-130. Da Heinrich III. bestrebt war, Frieden und Stabilität in seinem Reich zu sichern, legte er großen Wert darauf, eventuell auftretende Störungen in den freundschaftlichen Beziehungen zu Norwegen sofort aus dem Weg zu räumen. Zu Heinrichs Regierung vgl. CARPENTER, D.A.: „King, Magnates and Society: The Personal Rule of King Henry III, 1234-1258“ (1985), S. 39-70.

¹⁷⁶ VAUGHAN, Richard: *Matthew Paris* (1958), S. 5.

¹⁷⁷ Über Matthews französische Werke vgl. LEGGE, Dominica: *Anglo-Norman in the Cloisters* (1950), S. 19-31.

¹⁷⁸ HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Håndskriftmarkeder. Norge“ (1962), Sp. 218. In *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 11 hatte sich Halvorsen noch vorsichtiger ausgedrückt, diese Meinung aber doch bereits anklingen lassen.

¹⁷⁹ Eine Zusammenstellung aller angelsächsischen Missionare in Island bei TARANGER, Absalon: *Den angelsaksiske kirkes indflydelse paa den norske* (1890), S. 142-202.

¹⁸⁰ *Kristni saga*, hg. von Bernd KAHLE (1905), S. 19.

höfðingjar taufte, leisteten ihm dennoch viele Leute Widerstand,¹⁸¹ und er war nach zweijährigem Aufenthalt zur Rückreise nach Norwegen gezwungen. Auf dem Weg von Norwegen nach Island waren Gizurr hvíti und Hjalti Skeggjason in Begleitung eines englischen Missionars namens Þormóður,¹⁸² der zusammen mit anderen Geistlichen Ólaf Tryggvason von England nach Norwegen begleitet hatte.¹⁸³ In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts reiste ein Bischof namens Rúðólfur (Hróðólfur) nach Island, der zusammen mit Ólaf Haraldsson aus England gekommen war.¹⁸⁴ Rúðólfur, der sich insgesamt 19 Jahre (1030-1049) auf Island aufhielt,¹⁸⁵ ließ bei seiner Abreise drei Mönche in Bær zurück,¹⁸⁶ bei denen es sich vermutlich um seine Schüler handelte. Ein weiterer englischer Bischof, der sich im Auftrag von Ólaf Haraldsson fünf Jahre lang in Island aufhielt, war Bernharður inn bókvísi,¹⁸⁷ dessen Beiname belegt, daß ihm aufgrund seiner Bildung hoher Respekt gezollt wurde.

Die Kontakte zwischen Island und England waren nicht nur auf den kirchlichen Bereich beschränkt. Seit dem 11. Jahrhundert kamen regelmäßig englische Kaufleute von Norwegen nach Island, und verschiedene Urkunden belegen, daß im 12. und 13. Jahrhundert der Handel, vor allem der mit Tuch und Falken, nicht selten auch direkt, d.h. ohne den Umweg über Norwegen, zwischen England und Island betrieben wurde.¹⁸⁸ Verschiedene Sagas berichten über Reisen nach England,¹⁸⁹ und auch für die Freistaatzeit liegen Hinweise auf solche Reisen vor.¹⁹⁰ Aus verschiedenen Stellen im isländischen Erbrecht geht hervor, daß unter den nichtskandinavischen Ausländern die Engländer eine Sonderstellung einnahmen.¹⁹¹ Auch die wichtigsten Daten der englischen Geschichte müssen auf

¹⁸¹ *Íslendingabók*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1968), S. 14.

¹⁸² *Kristni saga* (1905), S. 38; *Íslendingabók* (1968), S. 15.

¹⁸³ *Adam von Bremen. Hamburgische Kirchengeschichte* (³1926), S. 104 [=II,55] und S. 237 [=IV,33]. Siehe auch Bernd KAHLE in *Kristni saga* (1905), S. 38, Anm. 10.

¹⁸⁴ *Adam von Bremen. Hamburgische Kirchengeschichte* (³1926), S. 104 [=II, 55].

¹⁸⁵ *Íslendingabók* (1968), S. 18; *Hungrvaka*, hg. v. Bernd KAHLE (1905), S. 95.

¹⁸⁶ *Landnámabók*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON (1968), S. 65.

¹⁸⁷ *Íslendingabók* (1968), S. 18; *Hungrvaka* (1905), S. 94.

¹⁸⁸ McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 190.

¹⁸⁹ z.B. *Egils saga*, hg. v. Jón TORFASON et al. (1985-1986), Kap. 50 oder *Gunnlaugs saga ormstungu*, hg. v. Jón TORFASON et al. (1985-1986), Kap. 7.

¹⁹⁰ Meist sind nur die Namen der Reisenden überliefert, während über die sonstigen Umstände so gut wie nichts bekannt ist [Einar G. PÉTURSSON: *Miðaldaævintýri þydd úr ensku* (1976), S. lxxiv].

¹⁹¹ *Grágás. Lagasafn íslenska þjóðveldisins*, hg. v. Gunnar KARLSSON et al. (1992): „Nú spyrst ekki til á þrem sumrum, og er spurt úr Noregskonungs veldi og Svíakonungs og Danmörk og Englandi og úr Eyjum og af Grænlandi og af Hjaltlandi, þá skal hið fjórða sumar brigða féið.“ (S. 53); „Nú andast enskir menn hér, eða þeir er hingað eru enn okunnari, og er eigi skylt að selja þeim, nema hér hafi verið fyrr sonur eða faðir eða bróðir þeirra, og kannast þeir þá við.“ (S. 55-56); „Ef maður andast á Saxlandi eða sunnar, það fé skal

Island bekannt gewesen sein, denn Ari datiert die Besiedelung Islands anhand des Todesjahres von Edmund dem Heiligen.¹⁹²

Zwei prominente Isländer erhielten zumindest einen Teil ihrer Ausbildung in England: Als um 1150 Þorlákur Þórhallsson zum Studium nach Paris reiste, führte ihn sein Rückweg über England, wo er sich einige Zeit in Lincoln zu Studienzwecken aufhielt.¹⁹³ Þorlákurs Neffe Páll Jónsson reiste um 1180 über die Orkneys nach England, um ebenfalls dort zu studieren.¹⁹⁴ England war jedoch nicht nur zu Studienzwecken ein beliebtes Reiseziel der Isländer. Bereits um 1016 hatte sich Guðlaugur, der Sohn des Goden Snorri, auf den Weg nach England begeben, um dort Mönch zu werden. Aus norwegischen Quellen ist ersichtlich, daß 1195 ein Isländer namens Markus in Norwegen Holz für eine Kirche kaufte, die Glocken jedoch in England bestellte.¹⁹⁵ Im Jahr 1196 reiste Hrafn Sveinbjarnarson nach England, um dort das Grab von Thomas Becket zu besuchen. Hrafn hatte den englischen Heiligen angerufen, um einen großen Fisch sicher an Land zu bringen, und als Dank hatte er eine Pilgerreise nach Canterbury versprochen, um die Zähne dieses Fisches Thomas Becket zu stiften.¹⁹⁶ Das Kathedrankloster Christchurch in Canterbury war ein Rastplatz für alle Reisenden aus dem Norden - sowohl für Reisende aus dem englischen wie auch aus dem skandinavischen Norden - auf dem Weg zum und vom Kontinent.¹⁹⁷

Zumindest in der ersten Zeit nach der Christianisierung muß die englische Sprache im Unterricht und bei Predigten eine wichtige Rolle gespielt haben, denn die Priester konnten bei der isländischen Bevölkerung keine Lateinkenntnisse voraussetzen. Englische Missionare und Priester stießen auf geringere sprachliche Schwierigkeiten im Umgang mit der isländischen Bevölkerung als Angehörige anderer Nationalitäten.¹⁹⁸ Die *Gunnlaugs saga* berichtet, daß die Isländer vor der normannischen Eroberung keinerlei Verständigungsschwierigkeiten bei Reisen nach England gehabt hätten.¹⁹⁹ Noch zu Beginn des 11. Jahrhun-

eigi láta virða áður það kemur til Danmarkar, en ef þar er hætt fé hans eða fjörvi, þá skal í Noregi. Ef maður andast á Englandi eða í Eyjum vestur eða í Dyflinni, að það fé skal eigi virða áður hann kemur þar er óhætt sé fé hans og fjörvi.“ (S. 65).

¹⁹² *Íslendingabók* (1968), S. 4.

¹⁹³ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 92. Lincoln war eine der großen englischen Schulstädte des Mittelalters, wo auch eine höhere Ausbildung, vor allem in Theologie, erworben werden konnte [ORME, Nicholas: *English Schools in the Middle Ages* (1973), S. 308].

¹⁹⁴ *Biskupa sögur*, Bd. I (1858), S. 127.

¹⁹⁵ LEACH, Henry Goddard: *Angevin Britain and Scandinavia* (1921), S. 107.

¹⁹⁶ *Sturlunga saga* (1988), S. 884-885.

¹⁹⁷ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 177. Mehrere Pilger, die von Island aus nach Rom oder Jerusalem reisten, nahmen die sogenannte „vestri leið“, d.h. sie fuhren zuerst nach England, von dort nach Frankreich und dann nach Süden [Einar ARNÓRSSON: „Suðurgöngur Íslendinga í fornöld“ (1954), S. 8].

¹⁹⁸ TARANGER, Absalon: *Den angelsaksiske kirkes indflydelse* (1890), S. 199.

¹⁹⁹ „Ein var þá tunga á Englandi sem í Noregi og í Danmörku. En þá skiptust tungur í Englandi er Vilhjálmur bastardur vann England“ [*Gunnlaugs saga ormstungu* (1985-1986), S. 1175].

derts waren die englischen Klöster und die englische Kirche vom Einfluß Ælfrics (ca. 950 bis ca. 1020) geprägt, der großen Wert auf einen engen Kontakt zwischen Klöstern, Kirche und Bevölkerung legte und deshalb auch für die Verbreitung von Literatur in der Volkssprache eintrat.²⁰⁰ In der Zeit von 970 bis 1020 kam es zu einer Blütezeit der englischen Sprache, in der eine Fülle volkssprachiger Literatur entstand. Vermutlich brachten englische Missionare und Priester Handschriften mit englischsprachigen Texten nach Island und benutzten sie im Unterricht und bei der Predigt. Die *Gammel norsk homilubók* zeigt starken englischen Einfluß und läßt deutlich das Vorbild Ælfrics und anderer englischer Homileten erkennen. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die lateinischen Quellen, die Ælfric und seine Vorgänger benutzt hatten, in irgendeiner Form ca. 100 Jahre später auch isländischen und norwegischen Gelehrten zugänglich waren. Obwohl diese ursprünglich aus Frankreich stammenden Werke durchaus auch auf direktem Wege nach Norwegen gelangt sein konnten, liegt es doch näher anzunehmen, daß England als eine Art Verteilerzentrale für diese Stoffe fungierte.²⁰¹

Auch der Einfluß der insularen Schrift in isländischen Handschriften läßt darauf schließen, daß in Island bereits früh englischsprachige Handschriften bekannt gewesen sein müssen.²⁰² In England war die insulare Schrift in der Regel volkssprachigen Texten vorbehalten, während lateinische Texte mit der auf dem Kontinent üblichen karolingischen Minuskel geschrieben wurden.²⁰³ Spätestens zu Beginn des 12. Jahrhunderts müssen in Island Handschriften in altenglischer Sprache vorhanden gewesen sein, denn der anonyme Verfasser des *Ersten Grammatischen Traktats* bemerkt, daß die Engländer für Aufzeichnungen in ihrer eigenen Sprache zwar die lateinischen Buchstaben benützten, für spezielle, nicht in der lateinischen Sprache existierende Laute jedoch Sonderzeichen verwendeten.²⁰⁴ Eine erste Bekanntschaft mit insularen Handschriften und Texten müssen die Isländer allerdings schon früher gemacht haben, da der im *Ersten Grammatischen Traktat* verwendete Begriff *stafróf* bereits im 11. Jahrhundert aus dem Englischen entlehnt wurde.²⁰⁵ Die älteste aus isländischen Handschriften bekannte Form des þ- entspricht demjenigen Typus, der in englischen Handschriften nur bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts auftaucht.²⁰⁶ Die meisten der von isländi-

²⁰⁰ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 62-63.

²⁰¹ TURVILLE-PETRE, Joan: „Sources of the Vernacular Homily in England, Norway and Iceland“ (1960), S. 182.

²⁰² Didrik Arup SEIP will hingegen den Einfluß der englischsprachigen Handschriften allein auf Norwegen beschränken, von wo die insularen Zeichen - ohne die dazu gehörigen englischen Texte - nach Island vermittelt worden seien [„Insulærskrift“ (1962), Sp. 434-435].

²⁰³ KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England* (1976), S. 521.

²⁰⁴ „Enn þó rita enskir menn enskvna latinv stöfvm qllvm þeim er retræðir verða i enskvnni. en þar er þeir vinnaz æigi til þa hafa þeir við aðra stafí sva marga ok þesskonar sem þarf en hina taka þeir or er æigi erv rett ræðir í malí þeira.“ [The First Grammatical Treatise, hg. v. Hreinn BENEDIKTSSON (1972), S. 208, Z. 3-7].

²⁰⁵ Hreinn BENEDIKTSSON in *The First Grammatical Treatise* (1972), S. 87.

²⁰⁶ ebenda, S. 89. Björn M. Ólsen wollte noch weitere englische Einflüsse im *Ersten Grammatischen Traktat* nachweisen, die jedoch von Hreinn Benediktsson als zu unsicher zurückgewiesen wurden [ÓLSEN, Björn Magnússon

schen Sagaverfassern benutzten englischen Chroniken und historischen Aufzeichnungen stammen aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Mit der Verwendung dieser schriftlichen englischen Quellen ist vermutlich auch die Übernahme des englischen Schriftzeichens -ð- in isländischen Handschriften des 13. Jahrhunderts zu erklären.²⁰⁷ Übersetzungen sowie isländische Bücherlisten des 13. bis 16. Jahrhunderts, die englische Psalter und Meßbücher aufführen, bezeugen, daß auch noch im 12. und 13. Jahrhundert in Island Handschriften in englischer Sprache vorhanden gewesen sein müssen.²⁰⁸ Eine große Zahl englischer Lehnwörter belegt, daß englische Geistliche in Norwegen und Island einen beträchtlichen Grundbestand nicht nur an kirchlichem, sondern auch an didaktischem Vokabular aus ihrer eigenen Sprache einführten.²⁰⁹ Auch zahlreiche isländische Termini, die mit den Begriffsfeldern „Schrift“ oder „Buch“ in Zusammenhang stehen, wurden aus dem Angelsächsischen entlehnt.²¹⁰

Die bedeutende Rolle der Engländer für die Etablierung des christlichen Glaubens und die Entwicklung einer kirchlichen Organisation auf Island²¹¹ belegen auch isländische Sagas über englische Heilige. Außer Edward dem Bekenner erhielten Dunstan, Edward der Märtyrer und Oswald jeweils eine eigene Saga, deren Gemeinsamkeiten mit englischen Berichten bezeugen, daß in Island eine umfangreiche englische Literatur vorhanden gewesen sein muß. Weitaus am beliebtesten von allen aus England stammenden religiösen Werken war die Vita des Thomas Becket, die in verschiedenen Übersetzungen - die älteste stammt aus der Zeit um 1200 - in Island kursierte.²¹² Den Stil der Erzählungen übernahmen die Isländer bereits in ihren frühesten Werken von Beda, dem wohl am häufigsten namentlich genannten Engländer in der isländischen Literatur.²¹³ Wie in England

in: *Den tredje og fjerde Grammatiske Afhandling i Snorres Edda tilligemed de grammatiske afhandlingers prolog og to andre tillæg* (1884), S. XXVI-XXVII sowie *The First Grammatical Treatise*, hg. v. Hreinn BENEDIKTSSON (1972), S. 92-97].

²⁰⁷ SMITH, A.H.: „The Early Literary Relations of England and Scandinavia“ (1928-1936), S. 232.

²⁰⁸ McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 189-190. Emil OLMER verzeichnet ca. 10 Dokumente, in denen englische Bücher erwähnt werden [*Boksamlingar på Island 1179-1490* (1902), S. 83]. Auch Tryggvi OLESON weist darauf hin, daß aus den Inventarien des Bistums Hólar englischer Einfluß im Bücherbestand ersichtlich ist [„Book Collections of Mediaeval Icelandic Churches“ (1957), S. 502-510].

²⁰⁹ McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ (1986-1988), S. 189.

²¹⁰ Halldór HERMANNSSON: *Icelandic Illuminated Manuscripts of the Middle Ages* (1935), S. 7.

²¹¹ NYBERG, Tore: *Die Kirche in Skandinavien* (1986), S. 76.

²¹² Über die Lektüre der *Tómas saga* legt die *Sturlunga saga* Zeugnis ab: „Hann spurði hverjar sögur í vali væru. Honum var sagt að til væri saga Tómass erkibiskups og kaus hann hana því að hann elskaði hann framar en aðra helga menn. Var þá lesin sagan og allt þar til er unnið var á erkibiskupi í kirkjunni og högginn af honum krónan.“ [*Sturlunga saga* (1988), S. 734].

²¹³ Über die Rolle Bedas in der isländischen Literatur vgl. TURVILLE-PETRE, Gabriel: „Legends of England in Icelandic Manuscripts“ (1959), S. 104-121.

konzentrierte sich in Island die gelehrte Literatur vor allem auf die Bereiche Historiographie und Poetik, während naturwissenschaftliche oder philosophische Werke lediglich kopiert wurden, aber so gut wie keine Produktion einheimischer Texte mit diesen Themen in Gang setzten. Eine weitere Parallele besteht im Gebrauch der Prosa, die in England erst nach der normannischen Eroberung durch die aus Frankreich neu eindringenden Versen zurückgedrängt wurde.²¹⁴ In Island begann man schon bald nach der Christianisierung mit der Produktion von Literatur in der Volkssprache, und sehr früh setzte eine rege Übersetzungstätigkeit ein. Es ist anzunehmen, daß die in der Anfangsphase zahlreich vertretenen englischen Missionare ihren Beitrag dazu leisteten, da die frühesten Übersetzungen religiöser Literatur zum Teil auf englischen Vorlagen basieren.²¹⁵ Wahrscheinlich wurden schon ab dem frühen 12. - vielleicht sogar seit Ende des 11. Jahrhunderts - sowohl in Norwegen als auch in Island unter dem Einfluß englischer Geistlicher Homilien und andere geistliche Literatur in der Volkssprache verfaßt.²¹⁶ Vermutlich begünstigte in Island der Kontakt mit englischer Literatur die Entstehung volkssprachiger Texte ebenso wie er wahrscheinlich auch bei den Normannen die Entstehung französischer Literatur begünstigte.²¹⁷ Daher ist der Ansicht, die ersten in Island wirksamen Kirchenleute und ausländischen Bischöfe hätten keine kulturelle Wirkung hinterlassen,²¹⁸ entschieden zu widersprechen. Obwohl sich die isländische Literatur inhaltlich und formal in vielen Punkten auf den ersten Blick deutlich von der Literatur der kontinentalen Länder unterscheidet, zeigen sich bei genauerer Betrachtung doch eine Reihe von Parallelen, die belegen, daß die Isländer trotz der geographischen Distanz die kulturelle Entwicklung Europas verfolgten und literarisch durchaus auf der Höhe ihrer Zeit waren.

-
- 214 LEGGE, Domenica: *Anglo-Norman Literature and its Background* (1963), S. 177.
- 215 HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland* (1959), S. 2.
- 216 TURVILLE-PETRE, Gabriel: *Origins of Icelandic Literature* (1953), S. 114.
- 217 CLANCHY, M.T.: *From Memory to Written Record* (21994), S. 216. Vgl. dazu auch WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1963), v.a. S. 9-44.
- 218 STRERATH-BOLZ, Ulrike: *Kontinuität statt Konfrontation* (1991), S. 90.

5. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke und die europäischen Antikenromane

Die fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke enthalten Stoffe, die während des Mittelalters in allen europäischen Ländern verbreitet waren und einen bedeutenden Einfluß auf die volkssprachigen Literaturen ausübten. Innerhalb der volkssprachigen Rezeption antiker Themen nimmt der Norden mit seinen frühen Prosaadaptationen eine Sonderstellung ein. Bei den Antikenromanen der kontinentaleuropäischen Länder handelte es sich zunächst um Versbearbeitungen, die sich an ein höfisches Publikum wandten und sowohl in Frankreich als auch in Deutschland den Beginn der höfischen Literatur markierten. Während sich die französischen Autoren auf lateinische Quellen stützten, griffen ihre deutschen Nachbarn die französischen Versromane auf, um diese in ihre eigene Sprache zu übertragen. Die isländischen Übersetzer verwendeten lateinische Werke als Grundlage, obwohl die pseudohistorischen Übersetzungswerke zu einer Zeit entstanden, als in Frankreich die neue Gattung des Romans bereits festen Fuß gefaßt hatte.

Nachdem im 11. Jahrhundert mit dem nur fragmentarisch erhaltenen angelsächsischen *Apollonius* die Grundlage für eine volkssprachige Gestaltung antiker Themen gelegt worden war, kam es im Lauf des 12. Jahrhunderts zu einer breiteren Verarbeitung antiker Erzählstoffe. Den Anfang machte um 1130 in Frankreich Albéric de Pisançon mit seinem Alexandergedicht,¹ worauf um die Mitte des 12. Jahrhunderts der endgültige Durchbruch der antiken Stoffe mit der klassischen Trias der Antikenromane erfolgte, dem *Roman de Thèbes*, dem *Roman d'Eneas* und dem *Roman de Troie*. Der älteste dieser drei Romane, der um 1150 entstandene, anonyme Thebenroman, ist eine Bearbeitung der *Thebais* des Statius, eines häufig als Schullektüre benützten Textes.

Die Vorbilder für die französischen Übersetzungen antiker Werke waren die *Chansons de geste*, von denen der Antikenroman in einer direkten Linie zu den höfischen Romanen führt.² Die Neuerungen der Antikenromane zeigten sich sowohl auf formaler Ebene, mit den paarweise gereimten achtsilbigen Versen, als auch im thematischen Bereich. Mit dem Thema Liebe wurde zugleich eine psychologische Liebeskasuistik eingeführt, die sich auch auf eine psychologisierende Darstellung des Innenlebens der Helden erstreckt. Gleichzeitig spielten durch die

¹ Da Albéric's formale Vorbilder hinsichtlich Metrik und Reimtechnik hagiographische Gedichte waren, bestreitet Omer JODOGNE, daß der *Alexandre* der erste Antikenroman sei und bezeichnet ihn noch als *chanson* [„Le Caractère des œuvres ‚antiques‘ dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle“ (1964), S. 57].

² FARAL, Edmond: „Die Anfänge des französischen höfischen Romans“ (1978), S. 55.

Liebesthematik die weiblichen Figuren im Antikenroman eine wichtigere Rolle als in der Heldenepik.

Die Antikenromane bemühten sich, die Antike zu modernisieren, indem sie nicht nur die beteiligten Personen in die mittelalterliche Feudalgesellschaft eingliederten, sondern sowohl die Porträts als auch das Liebesverhalten der Helden und Heldinnen dem zeitgenössischen französischen Geschmack anpaßten.³ Diese Aktualisierung betraf nicht nur Äußerlichkeiten wie Kostüme, Gebäude, Waffen oder Ernährung, sondern erstreckte sich auch auf das Verhalten, die Moral und die Kultur. In allen Romanen spielt die Religion eine wichtige Rolle, wobei die Autoren ein ihrem eigenen entsprechendes religiöses Leben auf die Antike applizierten. Das gesamte Personal der Antikenromane erfuhr eine Idealisierung und stereotype Gestaltung, wohingegen individuelle Züge in den Hintergrund gedrängt wurden. Da die Handlung der Antikenromane in einer zeitlosen Gegenwart spielt, wurde das Geschehen gleichzeitig intensiviert und verallgemeinert. Die ausführliche Darstellung des Wunderbaren und Exotischen in den Romanen zeugt von einem neu erwachten Interesse der Verfasser und ihres Laienpublikums für eine Erweiterung ihres Weltbildes. Das Neue und Fremde der Antikenromane bestand nicht in der historischen Differenz der Ereignisse, sondern in der geographischen Distanz, in der diese Ereignisse stattfanden.⁴ Mit ihrer belehrenden Tendenz sollten die Antikenromane auch der gegenständlichen Wissenserweiterung des Publikums dienen. In den Prologen der Romane wird ein elitäres Bewußtsein der sich neu formierenden höfischen Gesellschaft spürbar, indem die Verfasser die Exklusivität des Anspruchs thematisieren, „dem Publikum eine höhere Wahrheit und ideale Lebenslehre zu vermitteln“.⁵

Hinsichtlich seiner stilbildenden Charakteristika, z.B. in der Personen- und Gegenstandsbeschreibung oder in der Schilderung von Liebesszenen, stimmt der französische Thebenroman mit dem höfischen Roman überein, der seinen Höhepunkt mit den Artusromanen des Chrétien de Troyes erreichte.⁶ Der Thebenroman enthält bereits zwei ausführlich dargestellte Liebesepisoden, obwohl sie hier noch von untergeordneter Bedeutung sind. Die Einführung der Liebeshandlung in den französischen Romanen des 12. Jahrhunderts ist vor allem auf die beherrschende Stellung der Texte Ovids zurückzuführen,⁷ deren Wirkung sich auch in anderen Werken, wie dem Aeneasroman oder dem Trojaroman, nachweisen läßt. Nicht zuletzt mittels seiner Schilderung von Liebesszenen und der Darstellung des psychologischen Zustandes der Beteiligten trug der Aeneasroman dazu bei, die neue Form „Roman“ durchzusetzen und dessen Leitlinien festzulegen. Die bildungspolitische Intention der neuen Gattung kommt im Trojaroman des Benoît sehr deutlich zum Ausdruck, der der Darstellung des Wunderbaren ebenso breiten Raum einräumte wie der Schilderung von Liebesintrigen. Das

³ Siehe hierzu FRAPPIER, Jean: „Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XII^e au XIII^e siècle“ (1964).

⁴ RAYNAUD DE LAGE, Guy: „Les Romans antiques et la représentation de l'Antiquité“ (1961), S. 289.

⁵ EBENBAUER, Alfred: „Antike Stoffe“ (1984), S. 250.

⁶ Beispiele bei FARAL, Edmond: „Die Anfänge des französischen höfischen Romans“ (1978), S. 55, S. 56 und S. 58-59.

⁷ ebenda, S. 61.

Werk enthält eine Fülle naturwissenschaftlicher Details, z.B. aus den Bereichen Geographie, Mineralogie, Astrologie oder Zoologie, die der Unterweisung des Publikums dienen sollen. Der Trojaroman markierte den Höhepunkt des Antikenromans in Frankreich, leitete aber auch gleichzeitig dessen Ende ein. Obwohl seit dem Ende des 12. Jahrhunderts die Atmosphäre der Antike zugunsten der Darstellung der zeitgenössischen Wirklichkeit zurücktrat, lassen sich in allen französischen Romanen des 12. Jahrhunderts die gleichen literarischen Prinzipien feststellen, die letztlich auf den Einfluß der antiken Modelle zurückzuführen sind.

In Deutschland waren die ersten Romane stärker als ihre französischen Vorlagen didaktisch geprägt, denn hier konnte der Roman nicht wie in Frankreich bereits auf ein höfisches Publikum reagieren, sondern er sollte die Aufgabe erfüllen, ein solches Publikum heranzubilden. Um der zunehmenden Autonomie und Stärke des weltlichen Adels entgegenzuwirken, versuchte die Kirche, ihren Einfluß auf die höfische Gesellschaft zu verstärken.⁸ Geistliche Autoren verfaßten Erzählungen für den Hof, die zwar inhaltlich auf den Geschmack und die Erwartungshaltung des adligen Publikums Rücksicht nahmen, eigentlich aber geistliche Botschaften vermitteln sollten. Gleichzeitig kam es zu ersten literarischen Versuchen adliger Autoren, die sich damit aus dem nach wie vor bestehenden Kulturmonopol der Kirche zu befreien und eine gesellschaftliche und kulturelle Selbstlegitimation zu erreichen suchten.

Gemeinsames Charakteristikum deutscher höfischer Romane ohne primär geistliche Zielsetzung ist die Ästhetisierung des Lebens, die am deutlichsten in umfangreichen Deskriptionen höfischer Feste und Turniere zum Ausdruck kommt. Obwohl sich für eine solche äußere Prunkentfaltung die in orientalischen Stoffen enthaltenen exotischen Anregungen besonders eigneten, übte die griechisch-römische Antike weit größeren literarischen Einfluß aus. Nicht allein wegen der genealogischen Anknüpfung des fränkischen Rittertums an das trojanische, sondern auch durch die vielfältigen geschichtstypologischen Beziehungen zur Antike und aufgrund der historischen Anbindung des deutschen Kaiserreichs an das römische Imperium boten sich dem Adel zahllose Möglichkeiten zur Legitimation und Selbstdarstellung. Am Anfang und im Mittelpunkt der deutschen Antikenrezeption steht die *Eneit* des Heinrich von Veldeke, die auf dem französischen *Roman d'Eneas* basiert, sich jedoch durch eine breiter angelegte und stärker reflektierende Darstellung auszeichnet. Im Vergleich zu dem enormen Erfolg, den Veldeke mit seiner *Eneit* erzielte, nehmen sich die übrigen Ansätze zur Rezeption der antiken Literatur in Deutschland bescheiden aus. Sie konzentrieren sich im wesentlichen auf die Person Alexanders des Großen und auf die Erzählungen vom Trojanischen Krieg.

Beim folgenden Vergleich der isländischen Antikenbearbeitungen mit den kontinentalen Antikenromanen soll und kann keine vollständige Darstellung der kontinentalen volkssprachigen Bearbeitungen erzielt werden, sondern anhand exemplarischer Texte sollen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Antikenrezeption in Island und auf dem Kontinent deutlich gemacht werden.

⁸ Vgl. hierzu CRAMER, Thomas: „Der deutsche höfische Roman und seine Vorläufer“ (1981).

5.1 Volkssprachige Versionen antiker Stoffe

5.1.1 Die Geschichte der römischen Republik

Alle drei lateinischen Quellen der *Rómverja saga* waren im Mittelalter bekannte und vielbenutzte Schulbücher. Erst im 13. Jahrhundert nahm die Kenntnis der Werke Sallusts allmählich ab.⁹ Im außerschulischen Bereich wurde Sallust vor allem von Historiographen verwendet, die ihren Personen Reden nach seinem Vorbild in den Mund legten, seine Schlachtenschilderungen oder andere Deskriptionen als Modelle nutzten oder auch seine Sprichwörter häufig zitierten. Das historiographische Interesse an Lucans Werken belegt nicht zuletzt die *summa historiae*, die in zahlreichen Handschriften den *Pharsalia* vorausgeht.¹⁰ In literarischer Hinsicht dienten die *Pharsalia* im Mittelalter als Fundgrube für Kampfdarstellungen und Porträts, und die Verfasser höfischer Romane bezogen daraus häufig Anregungen für die Beschreibung des „Wunderbaren“,¹¹ das bei Lucan in gelehrten Exkursen – z.B. über Astronomie, große und gefährliche Tiere oder eigenartige Pflanzen – nicht mehr als göttliche, sondern als naturwissenschaftliche Erscheinungen erklärt wird. Lucans Bedeutung als Schulautor geht aus seiner Benutzung in naturgeschichtlichen Darstellungen, historischen Werken, philosophischen Traktaten, oder auch Streitschriften hervor.¹²

Die Kombination der Werke Sallusts und Lucans, wie sie in der *Rómverja saga* vorliegt, stellt im Mittelalter eine Ausnahme dar. Auch die relativ geringe Anzahl mittelalterlicher Handschriften mit lateinischen Werken aus republikanischer Zeit zeigt, daß die Zeit der römischen Republik im Mittelalter kein so großes Interesse wie die Kaiserzeit genoß.¹³ Zum Teil die gleichen lateinischen Quellen wie die *Rómverja saga* verwendete der Autor der französischen Kompilation *Li Fet des Romains*. Das Werk, das 1213 entstand, „when French prose-writing was in its infancy“,¹⁴ sollte ursprünglich eine vollständige Darstellung römischer Geschichte von Caesar bis Domitian umfassen. Da jedoch alle der zahlreich erhaltenen Handschriften mit Caesars Tod abbrechen, wurde das Werk vermutlich nie vollendet, aber es genoß trotzdem große Popularität und beeinflusste die volkssprachige Literatur in Frankreich.¹⁵ Die Mutation Caesars von einem römischen Heerführer zu einem höfischen Ritter weist auf die Verwandtschaft von *Li Fet des Romains* mit der höfischen Literatur hin. Mit dem im Prolog erklärten Ziel der moralischen Unterweisung und den höfischen Anklängen

⁹ Siehe hierzu SMALLEY, Beryl: „Sallust in the Middle Ages“ (1971).

¹⁰ SANFORD, Eva Matthews: „The Manuscripts of Lucan: Accessus and Marginalia“ (1934), S. 289.

¹¹ CROSLAND, Jessie: „Lucan in the Middle Ages“ (1930), S. 47.

¹² FISCHLI, Walter: *Studien zum Fortleben der Pharsalia des M. Annaeus Lucanus* (1943/44), S. 22.

¹³ BEDDIE, James Stuart: „The Ancient Classics in the Mediaeval Libraries“ (1930), S. 10.

¹⁴ BEER, Jeanette M.A.: *A Medieval Caesar* (1976), S. XIII.

¹⁵ MONFRIN, Jacques: „Les Traducteurs et leur public en France en Moyen âge“ (1964), S. 249.

stehen *Li Fet des Romains* den norwegischen Riddarasögur näher als den pseudohistorischen Übersetzungswerken, die zwar ebenfalls didaktische Intentionen verfolgen, denen aber weniger an einer moralischen Verbesserung ihres Publikums gelegen ist, sondern die den Schwerpunkt auf die historische Information legen.

Obwohl die *Rómverja saga* in ihrer positiven Haltung mit den kontinentalen, mittelalterlichen Caesardarstellungen übereinstimmt, versucht sie ihrem Publikum die Besonderheiten der antiken Zeit nahezubringen, Fremdes zu erklären und die historische Distanz zu den dargestellten Ereignissen zu wahren. Während *Li Fet des Romains* als erste Übersetzung römischer Historiographie¹⁶ am Ende der französischen Antikenrezeption stand, begann in Island mit der bereits Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen *Rómverja saga* eine umfangreiche historiographische Übersetzungstätigkeit.

5.1.2 Die Trojanergeschichte

Neben der Geschichte Alexanders des Großen war der Trojanische Krieg dasjenige antike Thema, das die Phantasie der mittelalterlichen Autoren am meisten beflügelte.¹⁷ Die ältesten mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanergeschichte stammen von französischen Klerikern und sind in lateinischen Versen abgefaßt. Auch innerhalb der *Carmina Burana* sind einige Trojagedichte überliefert. Diese frühesten, meist kurzen Gedichte, die aus der Geschichte des Trojanischen Krieges einzelne Episoden herausgreifen, benutzten als Quellen vor allem die Berichte Ovids und Vergils.¹⁸ Die großen Epen stützten sich dagegen, direkt oder indirekt, auf das Werk des Dares Phrygius, der als Augenzeuge und daher als verlässliche historische Quelle angesehen wurde. In Handschriften des 9. Jahrhunderts ist außerdem der anonyme Text *De Excidio Troiae* erhalten, der im 4. bis 6. Jahrhundert entstanden war. In ihm ist der Stoff des trojanischen Krieges mit dem Schicksal des Aeneas, das nach Vergil erzählt wird, zu einer kontinuierlichen Einheit verbunden.

Trotz der meist höfischen Gestaltung des Stoffes wurde der Bericht vom trojanischen Krieg im Mittelalter vor allem unter einem historischen Blickwinkel rezipiert. Troja, auf das sich zahlreiche nationale Abstammungsmythen als Ursprung beriefen, war ein integrierender Bestandteil mittelalterlicher Geschichtsschreibung und -deutung. Stofflich fühlten sich die volkssprachigen Bearbeitungen ihren lateinischen Quellen verpflichtet, versetzten aber Handlungsträger und Geschehen in ihre eigene Gegenwart. Ab dem 13. Jahrhundert wurde

¹⁶ BEER, Jeanette M.A.: *A Medieval Caesar* (1976), S. XV.

¹⁷ Eine Übersicht über die mittelalterlichen Bearbeitungen bei EISENHUT, Werner: „Spätantike Troja-Erzählungen“, S. 1-7.

¹⁸ Einen Überblick über die mittelalterliche Kleinepik zur Trojanergeschichte gibt STOHLMANN, Jürgen: *Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii* (1968), S. 152-158.

der Stoff, unter zunehmendem Einfluß der zeitgenössischen Romanzen, immer freier bearbeitet.¹⁹

In seinem noch vor 1170 entstandenen *Roman de Troie* verwandelte Benoît de Sainte Maure die antiken Helden in mittelalterliche Ritter, die um die Minne der Frauen kämpfen. Er ließ die Handlung von „wunderbaren“ Dingen beeinflussen, bei deren Beschreibung er die gelehrte Sprache des Klerus verwendete. Das politische Leben Trojas erscheint im *Roman de Troie* idealisiert, und das hauptsächlichste Interesse des Romans liegt auf den Liebesepisoden, in deren ausführlicher psychologischer Schilderung Benoîts Originalität zu suchen ist. Benoît fand in der alten Trojaüberlieferung bereits mehrere berühmte Paare vor, wie zum Beispiel Hektor und Andromache, Paris und Helena, zu denen Dares noch Achilles und Polyxena hinzugefügt hatte. Aus der Argonautensage übernahm Benoît das Liebespaar Jason und Medea.

Benoîts *Roman de Troie* bildete die Grundlage für zahlreiche volkssprachige Bearbeitungen des Trojastoffes im Mittelalter, unter anderen auch die wichtigsten deutschen Bearbeitungen. Zwischen 1190 und 1217 verfaßte Herbort von Fritzlar im Auftrag des Landgrafen Hermann von Thüringen sein *Liet von Troie*, dessen Sympathie - im Unterschied zu seiner Vorlage Benoît - auf Seiten der Griechen lag. Herbort, der offensichtlich auch eine von Dares/Benoît unabhängige Kenntnis des Trojastoffes hatte, vertrat ein Achillkonzept, das in der lateinisch-rhetorischen Tradition steht. Auch durch seine Vorliebe für Zahlensprüche, topische Formeln und Zusätze aus dem Fundus der lateinischen Überlieferung wies sich Herbort als *gelêrter schuolære* aus, der von der Gedankenwelt der zeitgenössischen höfischen Literatur weit entfernt war.²⁰ Aufgrund der weniger ausgeprägten höfischen Gestaltung konnte Herbort die historische Dimension seines Stoffes deutlicher als der französische Dichter zum Ausdruck bringen. Er strebte keine feudal aktualisierte Historizität an, sondern es lag in seiner didaktischen Intention, seinem Publikum das Bewußtsein der historischen Differenz zu vermitteln.

Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg*, der mit 33 bekannten Textzeugen der am weitesten verbreitete Trojaroman des deutschen Mittelalters war, entstand in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Neben Benoîts *Roman de Troie* verwendete Konrad für sein unvollendet gebliebenes Werk weitere Quellen, wie Dares, Statius oder Ovid. Er strebte eine möglichst vollständige Darstellung seines Stoffes an und wollte zu diesem Zweck Materialien aus verschiedenen Quellen zu einer neuen Einheit verschmelzen. Obgleich er von Benoît die höfische Gestaltung des Stoffes übernahm, enttäuschte er die damit verbundene Erwartungshaltung seines Publikums, indem er seine Helden scheitern ließ und das Publikum mit dem Paradox konfrontierte, daß jeder Sieg eines großartigen Helden zugleich die Niederlage eines ihm ebenbürtigen Helden der Gegenseite bedeutet.²¹ Die Möglichkeit, ein individuelles Konzept einer neuen Sinngebung des Trojanerstoffes zu entfalten, war für Konrad nur deshalb gegeben, weil am Ende des 13. Jahrhunderts der höfische Roman unter den literarischen Groß-

¹⁹ Helene HOMEYER stellt dies exemplarisch an der Figur der Helena dar [*Die spartanische Helena und der trojanische Krieg* (1977)].

²⁰ WORSTBROCK, Franz Josef: „Zur Tradition des Trojastoffes und seiner Gestaltung bei Herbort von Fritzlar“ (1963), v.a. S. 274.

²¹ CORMEAU, Christoph: „Quellenkompendium oder Erzählkonzept?“ (1979), S. 318.

formen dominierte und Konrad somit sicher sein konnte, daß das Publikum die notwendigen literarischen Voraussetzungen besaß, damit sein Spiel mit den literarischen Konventionen Erfolg haben konnte.

Obwohl Konrad im Prolog des *Trojanerkrieges* seine künstlerische Zielsetzung hervorhebt, scheint sein Publikum das Werk in erster Linie als historiographische Darstellung rezipiert zu haben. In den vollständig erhaltenen Handschriften steht der Text ausschließlich in Gesellschaft von chronikartigen, historischen, geographischen oder geistlichen Werken, in keinem einzigen Fall jedoch neben einem Artusroman.²² Im 14. Jahrhundert beginnt mit sechzehn erhaltenen Textzeugen eine reichhaltige Überlieferung des *Trojanerkrieges* in Form von Exzerpten innerhalb von Weltchroniken, in denen sich das inhaltliche Interesse vor allem auf die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges mit der Paris-Handlung konzentriert. Im Kontext der Weltchroniken befriedigt der *Trojanerkrieg* in diesen Handschriften des 14. und vom Beginn des 15. Jahrhunderts primär ein historisches Interesse an seinem Erzählstoff.

Im ausgehenden deutschen Mittelalter ging die Rezeption höfisch-ritterlicher Stoffe zurück, während die Zahl der Bearbeitungen der Trojanergeschichte und des Alexanderstoffes aufgrund des erweiterten Interesses an „historischen“ Stoffen zunahm.²³ Die Repräsentation von Konrads *Trojanerkrieg* innerhalb verschiedener Kontexte und Überlieferungstypen belegt, daß sich der Text den unterschiedlichsten Gattungszusammenhängen und Verwendungsweisen öffnete.²⁴ Wie die kontinentalen Trojabearbeitungen wurde auch die isländische *Trójumanna saga* sowohl für einen weltgeschichtlichen Kontext als auch für reine Unterhaltungszwecke nutzbar gemacht. Die unterschiedlichen Bearbeitungen lösten einander jedoch nicht ab, sondern konnten auch parallel tradiert werden. Im Unterschied zum Kontinent begann in Island die Rezeption der Geschichte des Trojanischen Krieges aus einem rein historiographischen Interesse, während die Höfisierung des Stoffes erst auf einer späten Rezeptionsstufe stattfand.

5.1.3 Die *matière de Bretagne*

Seit den Romanen des Chrétien de Troyes sind die Erzählungen aus dem Kreis des sagenhaften Königs Arthur als Unterhaltung für ein höfisches Publikum bekannt. Die frühesten Arthurdarstellungen waren jedoch entweder selbständige historiographische Werke oder in einen größeren, historiographischen Kontext eingebettete Erzählungen über den britischen König, der Britannien zum ersten Mal in den Rang eines dem römischen Reich ebenbürtigen Imperiums erhob. Als erster strebte Geoffrey in seiner *Historia regum Britannie* einen fortlaufenden Fluß der Erzählung an, der von Anfang an auf Arthur als Höhepunkt ausgerichtet

²² LIENERT, Elisabeth: „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“ (1990), S. 401.

²³ KNAPP, Gerhard P.: *Hector und Achill* (1974), S. 11.

²⁴ LIENERT, Elisabeth: „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“ (1990), S. 405.

ist, während das bisher übliche Aufbauschema aus einer Reihe gleichberechtigter, nebeneinander geordneter Bücher bestand.²⁵ Zusammen mit ihrer Vorgeschichte nimmt die Regierung Arthurs innerhalb der *Historia regum Britannie* mehr als die Hälfte des gesamten Textes ein.

Die Wirkung der zu schnellem Ruhm gelangten *Historia regum Britannie* erstreckte sich in zwei unterschiedliche Richtungen: Zum einen wurde sie von Historiographen als Informationsquelle für die frühe Geschichte der britischen Inseln verwendet, zum anderen bereitete die *Historia* mit ihrer zentralen Gestalt des fabelhaften Königs Arthur den Weg für die Entstehung der Gattung des höfischen Romans. In den Werken dieser Entwicklungsrichtung treten die Person Arthur sowie seine heroischen und politischen Züge zugunsten der Figur des Ritters und Königs der Tafelrunde immer stärker in den Hintergrund.²⁶

Von den zahlreichen Versepen, die Geoffreys *Historia* bearbeiteten, ist der *Roman de Brut* des Normannen Wace das erste vollständig überlieferte und literarisch bedeutsamste Werk.²⁷ Wace bildet die Grundlage für eine Anzahl englischer Fassungen des Stoffes sowie für die französischen Versromane über die Ritter der Tafelrunde. Der *Roman de Brut* ist das erste umfangreichere Werk Waces und wurde 1155 abgeschlossen. Er stellt keine reine Reimchronik dar, sondern enthält auch Beschreibungen und epische Handlungen, in die zahlreiche gnomische Sentenzen eingearbeitet sind.²⁸ Offensichtlich verfaßte Wace dieses Werk für ein zwar intelligentes, aber nicht übermäßig gebildetes Publikum, das mehr an der Vermittlung von Geschichte denn an einem Unterhaltungsroman interessiert war und das nicht über ausreichende Lateinkenntnisse verfügte, um Geoffreys Werk im Original zu lesen.²⁹ Der *Roman de Brut* enthält keine Widmung, doch aus Layamons englischer Übersetzung geht hervor, daß Wace sein Werk Eleonore von Poitou, der Gattin Heinrichs II., gewidmet hatte.

Gegenüber seiner Vorlage weist der *Roman de Brut* signifikante Änderungen und Auslassungen auf, weil Wace vermeiden wollte, bei seinem Publikum auf Befremden zu stoßen oder eine ablehnende Reaktion hervorzurufen.³⁰ Wace behielt den historisch-politischen Inhalt bei, legte bei seiner Ausgestaltung jedoch mehr als Geoffrey Wert auf die unterhaltenden Elemente. Da Wace die *Historia* als historiographischen Tatsachenbericht betrachtete, fühlte er sich verpflichtet, weitere Einzelheiten, wie topographische Details oder namenkundliche Angaben, zu ergänzen. Die *Prophetie* nahm Wace nicht in sein Werk auf, weil er

²⁵ Siehe dazu SCHIRMER, Walter F.: *Die frühen Darstellungen des Arthurstoffes* (1958), S. 12-13.

²⁶ Einen Überblick über die frühesten Bearbeitungen und Übersetzungen der *Historia* gibt KEELER, Laura: „The *Historia Regum Britanniae* and Four Medieval Chroniclers“ (1946), S. 17.

²⁷ *Le Roman de Brut de Wace*, hg. v. Ivor ARNOLD (1938 und 1940).

²⁸ Eine Übersicht über die von Wace neben der *Historia regum Britannie* verwendeten Quellen bei Ivor ARNOLD in: *Le Roman de Brut* (1938. 1940), Bd. 1, S. LXXIX-LXXXI.

²⁹ BEZZOLA, Reto: „La société courtoise: littérature de cour et littérature courtoise“ (1984), S. 153.

³⁰ FOULON, Charles: „Wace“ (1959), S. 96.

sie als zu spekulativ und zu wenig historisch betrachtete.³¹ Der größte Teil seiner Zusätze umfaßt künstlerisch-formale Dinge, mittels derer Wace versuchte, dem neuen höfischen Ideal gerecht zu werden. Aus diesem Bestreben erklären sich die zahlreichen zusätzlichen Deskriptionen, die vor allem bei der Schilderung von Schlachten, Festen, Begrüßungs- oder Abschiedsszenen auftreten.³² Immer wieder finden sich ausführliche Schilderungen von Rüstungsdetails, von Kleidung, Geschenken oder ritterlichem Verhalten. Darüber hinaus nehmen in Waces Bearbeitung die Frauenporträts wesentlich größeren Raum als in der *Historia* ein, wobei sich Wace bemühte, nicht nur die äußerlichen Vorzüge der Damen, sondern auch ihre geistigen Qualitäten gebührend hervorzuheben. Der für seine Nachfolger folgenreichste Beitrag Waces stellt die Einführung des Runden Tisches dar, der später zu einem festen Bestandteil der Artustradition wurde. Mit seinem *Roman de Brut* stand Wace somit am Scheidepunkt, wo sich die literarische Tradition um König Arthur in eine heroisch-historiographische und eine höfisch-romantische Richtung aufspaltete.³³

An mehreren Stellen seines Werkes reflektierte Wace seine Aufgabe als Übersetzer und die Verpflichtung zur Wahrheit. Seine Bemerkungen lassen erkennen, daß Wace der mündlichen Überlieferung mißtraute, weil zuverlässige Informationen immer aus schriftlichen Quellen stammen. Während Geoffrey unter übersetzen („transferre“) einen Prozeß der Legitimierung mündlicher Überlieferung verstand, implizierte für Wace übersetzen („translater“) die Vision der Wahrheit, die es ihm erlaubte, Material zu ergänzen oder wegzulassen.³⁴ Aus diesem Grund

³¹ In zwei anglonormannischen Handschriften des 13. Jahrhunderts sind die *Prophetie* in einer Versübersetzung an ihren ursprünglichen Platz eingeschoben [Lincoln Cathedral, Nr. 104 (=L) und die Handschrift P aus der Bibliothek M. Boies; siehe dazu die Beschreibungen von Ivor ARNOLD in: *Le Roman de Brut* (1938 und 1940), Bd. 1, S. IX-X und S. XI-XII]. In der Einleitung zu den *Prophetie* der Handschrift L wird darauf hingewiesen, daß es sich um eine von Wace unabhängige Übersetzung handelt: „Mes jo Willelme vus dirrai/ Des profecies ço ke jo sai/ Si cum les ai oi ditees/ E en altre rime translatees./ En tele rime cume joes oi/ Ore vus dirrai si cum io qui./ Quant les profecies serrunt finees/ En tele rime cume sunt ditees,/ A meistre Wace repeirerai/ E sun livre avant cunterai“ [*Le Roman de Brut*, hg. v. Ivor ARNOLD (1938 und 1940), Bd. 1, S. IX-X]. Aus diesem Grund nahm Arnold die Verse nicht in seine Edition auf. Es ist daher nicht möglich, diese französische Übersetzung der *Prophetie* mit der *Merlínussþá* in den *Breta sögur* zu vergleichen.

³² Über die rhetorische Funktion der Deskriptionen bei der Adaptation fremdsprachiger Vorlagen siehe WORSTBROCK, Franz Josef: „Dilatatio materiae“ (1985).

³³ SCHIRMER, Walter F.: *Die frühen Darstellungen des Artusstoffes* (1958), S. 15.

³⁴ Von den sechs Abschnitten der *Historia regum Britannie*, in denen Geoffrey den Begriff „transferre“ verwandte, gab Wace drei wieder [DURLING, Nancy Vine: „Translation and Innovation in the Roman de Brut“ (1989), S. 14]. Von diesen Stellen können nur fünf mit den *Breta sögur* verglichen werden, denn die erste stammt aus dem Prolog, der in der isländischen Übersetzung fehlt; eines der von Durling angeführten Beispiele bei Geoffrey bezieht sich nicht auf literarische Übersetzung, sondern auf die Überführung des Constans aus dem Kloster auf den Königsthron.

ist der *Roman de Brut* „clearly an important stage in the development of a concept of translation in the mid-twelfth century“.³⁵

An keiner der Stellen, an denen sich Geoffrey über das Thema Übersetzung äußerte, ging der Verfasser der *Breta sögur* auf diese Fragestellung ein. Die *Historia regum Britannie* erklärt, daß die Molmutinischen Gesetze von Gildas ins Lateinische übersetzt wurden, und daß König Alfred sie ins Englische zurückübersetzen ließ.³⁶ In den *Breta sögur* heißt es nur: „hann setti lög þau, er kölluð eru Malmútíni ok hældust þau þar lengi síðan“.³⁷ Auch im Abschnitt über die Marcianischen Gesetze verwies Geoffrey darauf, daß König Alfred sie habe übersetzen lassen,³⁸ während dieser Passus in der Handschrift AM 573, 4to der *Breta sögur* lautet: „hann [= Gvitelinus] setti þau lög í landi, er kölluð uoru Marciane lög ok uoru þau myklu díupari ok spakligri en þau er áðr uoru; þau lög uoru þar síðan leingi halldin ok uíða í öðrum löndum, sömdu margir menn sín lög þar eftir.“³⁹ Für die *Breta sögur* spielt nur die Tatsache der Niederschrift eine Rolle, wohingegen der Sprache der Aufzeichnung keine Bedeutung zugemessen wird - vielleicht, weil Gesetze in Island von Anfang an in der Volkssprache aufgezeichnet wurden? In der Einleitung zu den *Prophetie* behauptete Geoffrey, er habe sie im Auftrag des Bischofs Alexander von Lincoln aus der britischen Sprache ins Lateinische übersetzt.⁴⁰ Die *Breta sögur* enthalten statt der Widmung den Hinweis, daß die *Merlínusspá* von Gunnlaugur Leifsson verfaßt worden sei: „Síðan sagði Merlínus lángr fram um konunga æfi, ok mörg önnur stórtíðindi, þau er enn eru eigi fram komín. Hèr eptir hefir Gunnlaugr múnkr ort kvæði, þat er heitir Merlínus spá“.⁴¹ Die *Breta sögur* erwähnen nicht, daß es sich bei der

³⁵ DURLING, Nancy Vine: „Translation and Innovation in the Roman de Brut“ (1989), S. 31.

³⁶ „Si quis autem scire uolerit omnia que de ipsis statuerit, legat Molmutinas leges quas Gildas historicus de Britannico in Latinum, rex uero Aluredus de Latino in Anglicum sermonem transtulit“ [§39]. Wace erwähnt nichts von Alfreds Auftrag zur Übersetzung der Gesetze.

³⁷ *Breta sögur* (1848), S. 170.

³⁸ „Hec inter multa et inaudita que proprio ingenio repererat inuenit legem quam Britones Marcianam appellauerunt. Hanc etiam Aluredus inter cetera transtulit ex Saxonica lingua Merchenelage uocauit“ [§47]. Vgl. Wace: „Mult sout et mult estudia,/ Une lei escrit et trova,/ Marcíene l'apela l'on/ Sulunc le language breton./ Li reis Alvret, si cum l'en dist,/ Translata la lei e escrit“ [*Le Roman de Brut*, hg. v. Ivor ARNOLD (1938. 1940), V 3341-3346].

³⁹ *Breta sögur* (1848), S. 182-183, Anm.; Wortlaut der Hauksbók: „hon [=Marcia] setti lög í landinu, þau er kölluð eru Marcíane, ok voru þau síðan þar lengi vel haldin“ [(1848), S. 182].

⁴⁰ „Cui cum satisfacere preelegissem, prophetias transtuli et eidem cum huiusmodi litteris direxi. Coegit me, Alexander Lincolnensis presul, nobilitatis tue dilectio prophetias Merlini de Britannico in Latinum transferre antequam historiam parassem quam de gestis regum Britannicorum inceperam“ [§109-110]. Diese Stelle fehlt in der Ersten Variante.

⁴¹ *Breta sögur* (1849), S. 12. Der Wortlaut der Hauksbók weist hier Parallelen zur Formulierung im *Roman de Brut* auf: „Dunc dist Merlin les prophecies/

Merlínusspá um eine Übersetzung handelt, weil es für den isländischen Autor selbstverständlich war, daß Literatur in der Muttersprache vermittelt wurde. Am Ende der *Historia* versicherte Geoffrey erneut, daß er ein britannisches Buch ins Lateinische übersetzt habe.⁴² Die *Breta sögur* enthalten zwar die Angaben über Quelle und Auftraggeber, verschweigen aber, daß es sich bereits bei der *Historia* um eine Übersetzung handelte und daß die *Historia* ihrerseits ins Isländische übersetzt wurde: „Öll þessi tíðindi, er nú hafa sögð verið: frá Bretlands bygd ok þeirra konunga viðskiptum er þar voru yfir, eru rituð eftir þeirri bók, er Historia Britórum heitir, ok er hon ger af fyrisögn Alexandrs Lundúna biskups ok Valtara erkidjákns or Auxnafurdu, ok Gilla ens fróða.“⁴³

Die Tatsache, daß ein fremdsprachiger Text die Vorlage für die isländischen *Breta sögur* bildete, scheint weder für den Übersetzer noch für einen späteren Bearbeiter von Bedeutung gewesen zu sein. Im Unterschied zu Wace, der sich ständig dessen bewußt war, daß er eine lateinische Vorlage in seine eigene Sprache übertrug, und der diese Tätigkeit in Beziehung setzte zu der für ihn wesentlicheren Stellung als Verfasser, und im Unterschied zu Geoffrey, der nicht tatsächlich übersetzte, der aber dennoch auf das Thema „Übersetzung“ einging, machte sich der Autor der *Breta sögur* keine Gedanken über die Sprache seiner Vorlage. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß in Island Bücher in isländischer Sprache verfaßt wurden. Er betrachtete sich selbst nicht als Übersetzer, d.h. als Diener eines fremden Werkes, sondern als Verfasser eines neuen Werkes, der sich der *Historia regum Britannie* als Quelle der für ihn relevanten Informationen bediente.

5.1.4 Die Geschichte der Makkabäer

Obwohl die Geschichte der Juden gemeinhin nicht zu den unter den Antikenromanen behandelten Stoffen zählt, ist es im Kontext der pseudohistorischen Übersetzungswerke aus Gründen der Überlieferung und Entstehung der Übersetzung dennoch gerechtfertigt, sie in den Kreis der besprochenen Werke einzubeziehen. Die *Gyðinga saga* deckt den Zeitraum zwischen der Herrschaft Alexanders des Großen und dem Tod des Pilatus ab und füllt damit die chronologische Lücke zwischen der *Alexanders saga* und der *Rómverja saga*. Da ihr Schwer-

Que vus avez, ço crei, oïes,/ Des reis ki a venir esteient,/ Ki la terre tenir deveient“ [V. 7535-7538]. Der Wortlaut der Handschrift AM 573, 4to lautet: „Síðan sagði Merlínus lángr fram um konunga æfi, sem eftir er mynt ið stærsta af kuæði þúi er Merlins spá heitir, er orti Gunnlaugr múnkr Leifsson, ok kunna margir menn þat kuæði“ [(1849), S. 13, Anm.].

⁴² „quos de regibus Britonum tacere iubeo cum non habeant librum istum Britannici sermonis quem Gualterus Oxenefordensis archidiaconus ex Britannia aduexit, quem de hystoria eorum ueraciter editum in honore predictorum principum hoc modo in Latinum sermonem transferre curauī“ [§ 208].

⁴³ *Breta sögur* (1849), S. 144. Die *Breta sögur* fassen hier alle Informationen Geoffreys über Quellen und Auftraggeber, die über die *Historia* verteilt sind, zusammen.

gewicht auf der historiographischen Information liegt, konnte sie im Rahmen einer umfangreichen Weltgeschichte eine Überlieferungsgemeinschaft mit *Rómverja saga* und *Alexanders saga* eingehen.

Die Übersetzung der Makkabäerbücher in Kombination mit den entsprechenden Kapiteln aus der *Historia scholastica* ist keine einmalige Erscheinung. Eine Handschrift des 15. Jahrhunderts enthält, zusammen mit anderer biblischer Dichtung, auch eine deutsche Übersetzung der beiden Makkabäerbücher.⁴⁴ Es handelt sich um ein in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, d.h. nahezu hundert Jahre nach der isländischen *Gyðinga saga*, entstandenes Gedicht in achtsilbigen Reimpaaren, das sich im Prolog auf Hieronymus als den lateinischen Übersetzer sowie auf Hrabanus Maurus als Interpreten der Makkabäerbücher beruft. Laut eigener Aussage strebte der Dichter eine sinngemäße Übersetzung seiner Vorlage ohne eigene Hinzufügungen an (V. 316) und wollte nur zur Erklärung unverständlicher Namen die *Historia scholastica* heranziehen. Tatsächlich aber war die *Historia scholastica* die nahezu einzige Quelle für die nach dem Ende der beiden Makkabäerbücher folgende jüdische Geschichte (ab V. 11261). Außerdem benutzte der Verfasser der deutschen Makkabäergeschichte neben der *Glossa ordinaria* noch weitere Glossen und Bibelkommentare.⁴⁵

Obwohl die *Gyðinga saga* und das *Buch der Maccabäer* sowohl die Gliederung in drei klar voneinander geschiedene Teile wie auch die Kombination der Quellen und den behandelten Zeitraum gemeinsam haben, unterscheiden sie sich in der Art der Darstellung beträchtlich. Während die *Gyðinga saga* das Zweite Makkabäerbuch als Ergänzung des Ersten benutzte - wie es ja auch den inhaltlichen Überschneidungen der beiden Bücher entspricht -, orientierte sich der deutsche Verfasser an der auch in der *Historia scholastica* beibehaltenen Reihenfolge und übersetzte jedes der beiden Bücher für sich. In die ersten beiden Teile arbeitete der Dichter Exkurse von zum Teil beträchtlichem Umfang ein, die zum Verständnis des historischen Hintergrunds beitragen sollen. Der deutsche Dichter fühlte sich in stärkerem Maß als Brandur Jónsson seiner lateinischen Vorlage verpflichtet und gab vor allem den Bibeltext sehr genau wieder.⁴⁶ Nur an denjenigen Stellen, die er als Zusätze aus anderen Quellen einfügte, behandelte er seine Vorlagen frei. Obwohl der deutsche Übersetzer in der Behandlung seiner Quellen weniger große Selbständigkeit als der Verfasser der *Gyðinga saga* erkennen läßt, unterscheidet er sich in der Art seiner eigenen Ergänzungen kaum von seinem isländischen Kollegen. Beide Autoren fügten den ihrer Ansicht nach schwerverständlichen Stellen Erklärungen oder Begründungen hinzu, für die sie jedoch nicht unbedingt zusätzliche Quellen verwenden mußten, sondern die sie aus dem Kontext erschließen konnten. Darüber hinaus bemühten sie sich um die Glättung allzu unvermittelter Übergänge. Sowohl in der isländischen als auch in der deutschen Übersetzung ist eine breitere und ausführlichere Wiedergabe der, vor allem im Ersten Makkabäerbuch, knappen Ausdrucksweise festzustellen, indem zur Wiedergabe eines lateinischen Begriffes zwei volkssprachige Wörter verwendet werden.

⁴⁴ *Das Buch der Maccabäer in mitteldeutscher Bearbeitung*, hg. v. Karl HELM (1904).

⁴⁵ Siehe hierzu HELM, Karl in: *Das Buch der Maccabäer* (1904), S. LIV-LV.

⁴⁶ Zum Stil der Übersetzung ebenda, S. LX-LXXI.

Das *Buch der Maccabäer*, dessen Verfasser nicht bekannt ist, entstand im Umkreis des deutschen Ritterordens, der eine umfangreiche literarische Produktion aufzuweisen hat.⁴⁷ Die Deutschordensliteratur war in erster Linie zur Erbauung und Unterrichtung des beträchtlichen Laienanteils innerhalb des Ordens bestimmt, wobei Bibeldichtung, Legendenliteratur und Ordensgeschichte die Schwerpunkte bildeten. Da sich die Literatur des deutschen Ritterordens an einen eng begrenzten Rezipientenkreis richtete, waren die Werke nur wenig verbreitet. Das *Buch der Maccabäer* scheint ausschließlich für Deutschordensritter interessant gewesen zu sein, denn in der Präfiguration der Makkabäer spiegelt sich die Realität des Daseins der Ordensangehörigen.⁴⁸

Auch die *Gyðinga saga* war nur wenig bekannt, wie die geringe Anzahl früher Handschriften belegt. Sie scheint ihre Rezipienten hauptsächlich in den Kreisen der Geistlichen und historisch interessierter Laien gefunden zu haben. Weder beim *Buch der Maccabäer* noch bei der *Gyðinga saga* handelt es sich um einen ausgesprochen geistlichen Text mit dem Ziel der religiösen Erbauung, sondern das Augenmerk liegt jeweils auf der Historie. Erst aus nachreformatorischer Zeit belegen die relativ zahlreichen Handschriften, daß sich das Interesse an der *Gyðinga saga* von der historischen Information über die Geschichte der Juden auf die beiden Legenden über Pilatus und Judas Ischarioth verlagert hatte.

5.1.5 Der Alexanderstoff

Im Mittelalter wurde die historiographische Auseinandersetzung mit Alexander dem Großen weitgehend von der romanhaften Ausgestaltung seines Lebens in den Hintergrund gedrängt. Die erste volkssprachige Bearbeitung des Alexanderstoffes ist der um 1130 entstandene *Alexandre* des Albéric de Pisançon. Obwohl Albéric sein Werk unter das Thema von der Eitelkeit der Welt stellte [„Est vanitatum vanitas et universa vanitas“], beginnt mit ihm die positive Deutung der Alexandergestalt. Das erhaltene Fragment, das vom Anfang des Gedichts bis zur Schwertleite des Helden reicht, enthält ein umfangreiches Kapitel über die Erziehung Alexanders, erwähnt jedoch noch keine höfischen Künste. Stärker kommt das höfische Element in dem 1160 oder 1165 entstandenen *Alexandre décasyllabique* zum Ausdruck, der auf dem Gedicht des Albéric basiert und seinen Alexander mit allen Eigenschaften ausstattet, die einen höfischen Prinzen auszeichnen.

Zwischen 1180 und 1190, d.h. ungefähr zur gleichen Zeit, als Walter von Châtillon seine *Alexandreis* schrieb, verfaßte Alexandre de Paris eine umfangreiche Kompilation, die eine möglichst vollständige Biographie des mazedonischen Helden liefern sollte. Alexandre legte großen Wert auf die enzyklopädische Darstellung des Wunderbaren und Außergewöhnlichen, dem Alexander der Große auf seinen Reisen und Eroberungszügen begegnet. Zahlreiche und aus

⁴⁷ Siehe hierzu RICHERT, Hans-Georg: „Die Literatur des deutschen Ritterordens“ (1978).

⁴⁸ ebenda, S. 280.

fürliche Deskriptionen befriedigten die Neugier des Publikums und sollten gleichermaßen der Unterhaltung wie der Belehrung dienen. Dieser umfangreiche Roman wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Prosa umgesetzt, wobei das Schwergewicht auf den historischen Aspekt der Person Alexanders verlagert wurde.

Der große Erfolg des *Alexanderromans* beruht auf seinem kolportagehaften Charakter, der sowohl eine Lektüre als Reise- und Abenteuerroman als auch die Benutzung als Enzyklopädie ermöglichte. Kein anderer Stoffkreis bot der mittelalterlichen Welt eine ähnliche Möglichkeit zur Erweiterung ihres Horizonts. Der *Alexanderroman* faszinierte sein Publikum vor allem durch die erstaunlichen Wunder des Orients, die Darstellung der Reichtümer und Kostbarkeiten fremder und exotischer Länder sowie durch Alexanders Reisen, die ihn bis ans Ende der Welt führten und phantastische Abenteuer bestehen ließen. Im *Alexanderroman*, in dem das Thema der höfischen Liebe noch kaum vertreten ist, wird Alexander als antike Präfiguration des idealen ritterlichen Herrschers vorgestellt, dem die Synthese von Ritterschaft und Bildung, d.h. von *chevalier* und *clerc*, gelungen ist.⁴⁹ Alexander vertrat „un nouveau type de héros capable de représenter un idéal que ne satisfaisaient pas pleinement les horizons plus étroits de l'épopée féodale et chrétienne dont Charlemagne était le symbole majestueux“.⁵⁰ Es verwundert daher nicht, daß der Alexanderstoff, der auch in verschiedene mittelalterliche Fürstenspiegel Eingang fand, in Frankreich am Beginn der Antikenrezeption steht.

In Deutschland begann die Alexander- und damit auch die Antikenrezeption um 1150 mit dem *Alexander* des Pfaffen Lamprecht, der als Vorlage den *Alexandre* des Albéric de Pisançon benutzte.⁵¹ Lamprecht, der Alexander als idealen jugendlichen Herrscher charakterisierte und der dabei auf eine heilsgeschichtliche Darstellung abzielte, stand noch in der Tradition von *Annolied* und *Kaiserchronik*.⁵² Erst die Redaktion des *Straßburger Alexander* stellt eine höfische Überarbeitung des Werkes dar, in der das Vanitas-Motiv deutlicher als in der Vorauer Handschrift zum Ausdruck kommt, in der auch ein Ansatz des Minnemotivs bemerkbar ist und in der allgemein eine „Verritterung“ spürbar wird.⁵³

Einige Jahre nach Brandur Jónsson, vermutlich zwischen 1270 und 1287,⁵⁴ übersetzte Ulrich von Etzenbach die *Alexandreis* Walters von Châtillon. Obwohl etwas besser überliefert als die *Alexanders saga*, scheint auch Ulrichs Werk nicht gerade weit verbreitet gewesen zu sein.⁵⁵ Die ursprüngliche geringe Resonanz läßt sich auch aus den Bemühungen des Redaktors der Version *B erkennen, der

⁴⁹ KÖHLER, Erich: „Der Roman in der Romania“ (1981), 250.

⁵⁰ FRAPPIER, Jean/Guy RAYNAUD DE LAGE: „Les romans antiques“ (1978), S. 149.

⁵¹ Eine Auflistung aller deutschsprachiger Alexanderdichtungen gibt RUH, Kurt: *Höfische Epik des deutschen Mittelalters* (1977), S. 35-36.

⁵² ebenda, S. 43.

⁵³ EBENBAUER, Alfred: „Antike Stoffe“ (1984), S. 274.

⁵⁴ EHLERT, Trude: *Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters* (1989), S. 135.

⁵⁵ ebenda, S. 129. Die Beschreibung der Handschriften in: *Alexander von Ulrich von Eschenbach*, hg. v. Wendelin TOISCHER, Tübingen 1888, S. V-XII.

versuchte, das Werk durch die Zuschreibung an Wolfram für sein Publikum interessant zu machen.

In Ulrichs *Alexander* lassen sich zwei gegenläufige Tendenzen feststellen:⁵⁶ Einerseits dienen zahlreiche Zusätze dem Zweck, die Biographie Alexanders einem Publikum zugänglich zu machen, dessen Erwartungshorizont sich an den höfischen Romanen orientierte; andererseits versuchte Ulrich durch Auslassungen die antikisierende Darstellung Walters rückgängig zu machen, ein untadeliges Alexanderbild zu etablieren sowie in Buch X Episoden aus der *Historia de preliis* mit der *Alexandreis* in Einklang zu bringen.

Im Unterschied zu dem isländischen Abt und Bischof Brandur Jónsson legte Ulrich von Etzenbach, der kein Geistlicher war, aber seine Ausbildung an einer Klosterschule erhalten hatte, großen Wert auf eine christlich-religiöse Färbung seines Werkes. Mittels des Eingangsgebets um göttlichen Beistand ordnete Ulrich im Prolog sein Werk der Gattung der Legende zu, hob den Inhalt des *Alexander* über ein rein literarisches Interesse hinaus und verknüpfte ihn mit dem Wahrheitsanspruch des christlichen Heilsgeschehens. Gleichzeitig signalisiert die Form des Gebetes die Beispielhaftigkeit der Vita Alexanders, der die Rezipienten positiv und zustimmend gegenüberstehen sollen. Indem er auch in der Mehrzahl der Prologe sowie der meisten Epiloge zu den einzelnen Büchern des Werkes die Gebetsform aufnahm, wiederholte Ulrich jeweils die Einordnung seines Werkes in die Gattung der exemplarischen Vita und steuerte die Aufmerksamkeit seines Publikums durch die Mittel religiöser Gebrauchstexte.

Ulrich versuchte, seinem Helden göttliche Legitimität zu verleihen, indem er aus seinen Vorlagen vermehrt Züge entnahm, die aus der Hagiographie stammen. Besonders in Buch X, das von der Darstellung Walters von Châtillon abweicht und vor allem die *Historia de preliis* als Vorlage verwendet, wird deutlich, daß Ulrich Alexander als Instrument Gottes präsentieren wollte. Wie Brandur Jónsson machte Ulrich die stilistische Nachahmung antiker Vorbilder in der *Alexandreis* rückgängig. Die prätentösen und umständlich umschriebenen Zeitangaben wichen prosaischen Formulierungen, und auch in anderen Zusammenhängen wurden mythologische Metonymien durch die entsprechenden konkreten Begriffe ersetzt. Den beiden Übersetzern war dies nur möglich, weil sie solide Kenntnisse der antiken Dichtung besaßen, aber auch weil jeder von ihnen vermutlich eine glossierte Handschrift der *Alexandreis* verwendete. Im Unterschied zu seinem isländischen Kollegen nutzte Ulrich diese Umsetzungen gezielt zur Einführung christlicher Vorstellungen. Die Gegner Alexanders erscheinen häufig als „Heiden“ oder als „Sarrazîn“, wodurch beim Publikum die Assoziation an Auseinandersetzungen zwischen Christen und Heiden geweckt wird. Während Brandur Jónsson die „Elysiis campi“ Walters von Châtillon als neutrales „himinríki“ übersetzte, wählte Ulrich den eindeutigeren Begriff „paradîs“, und der „consul rerum“ der *Alexandreis*, den Brandur als „hinn hæsti hofðingi er öllu ræðr“ ins Isländische übertrug, erscheint bei Ulrich als „got ob allen goten“.

In Ulrichs *Alexander* bilden ritterliche Werte den Orientierungsrahmen für das Handeln der Helden. Neben die explizite Form der Statusanerkennung tritt bei Ulrich die Minne, die dem einzelnen Ritter das Motiv liefert, sich im Kampf zu

⁵⁶ Für die folgenden Ausführungen zum *Alexander* des Ulrich von Etzenbach beziehe ich mich auf EHLERT, Trude: *Deutschsprachige Alexanderdichtung*, S. 134-197.

bewähren. Ulrichs Neuerungen gegenüber seiner Vorlage bestehen vor allem in der Einführung einer Reihe von Frauenfiguren, deren Funktion es ist, die Erfüllung der ritterlichen Verhaltensnormen zu beurteilen und zu bestätigen. Das wichtigste Motiv für die Kampfesbereitschaft der Ritter Alexanders ist die Minne zu einer Dame, und auch Alexander, der große Eroberer des Erdkreises, wird bei seinem Einzug nach Damaskus als Minneritter bezeichnet. Alexander trägt die Kleidung, die seine Dame Candacis für ihn angefertigt hatte, er wohnt mit Liebe in ihrem Herzen, will ihr Ritter sein und strebt ihren Lohn an. Während Walter von Châtillon seinen Helden als „pius hostis“ und „clemens victor“ bezeichnete, was Brandur wörtlich als „mildr óvinr“ und „miskunnsamr sigrvegari“ wiedergab, charakterisierte ihn Ulrich durch „zuht mit wirde“, d.h. durch Bezeichnungen der ritterlichen Wertetabelle.⁵⁷ Auch die Handlung des *Alexander* wird durch höfisches Verhalten bestimmt. Wie in einem höfischen Roman markieren Feste als Ausdruck höfischen Zeremoniells und höfischer Repräsentation wichtige Stationen auf Alexanders Weg. Die Bestattungen, einschließlich der Alexanders, fielen bei Ulrich außerordentlich prunkvoll aus, wodurch er den Gegensatz zwischen der Größe Alexanders in seinem Leben und seiner Geringheit im Tod aufhob, den sowohl Walter von Châtillon als auch Brandur Jónsson in ihren Werken deutlich betonten. Durch die Einführung erzählerischer Elemente aus dem ritterlichen Bereich trat bei Ulrich neben die göttliche Legitimationsinstanz eine gesellschaftliche, die den Rezipienten seines Werkes aus dem Aventiureroman bekannt waren. Ulrich sah in der Alexandergeschichte nicht nur die Erfüllung eines vorherbestimmten Geschichtsablaufes, sondern auch *exempla* eines künftigen, d.h. für Ulrich zeitgenössischen Geschehens.⁵⁸

Während sich der Franzose Walter von Châtillon mit seinem gelehrten Epos an eine Hörerschaft am Hof des Erzbischofs von Reims wandte, die an lateinischer Literatur geschult war, bei der er gute Kenntnisse der antiken Mythologie voraussetzen konnte und die auch seine Anspielungen und seine Nachahmung antiker Klassiker verstand, schrieb Ulrich für ein Publikum am böhmischen Hof, bei dem er nicht auf die Kenntnis antiker Literatur bauen konnte, bei dem er aber, wie verschiedene Anspielungen und Zitate zeigen, Kenntnis der Werke Wolframs, des *Willehalm* und des *Parzival*, voraussetzte. Da Ulrich in seinem Werk dem Publikum auch Unbekanntes erklären wollte, löste er nicht nur antikisierende Anspielungen auf, sondern schob auch Exkurse mit Erzählungen aus der antiken Mythologie und Dichtung ein. Wie die *Alexanders saga* wurde auch Ulrichs *Alexander* in späteren Versionen gekürzt und auf die historischen Fakten reduziert. Die Analogien zu außerliterarischen Funktionszusammenhängen, die sich in den originalen Übersetzungen nicht auf der stofflich-inhaltlichen Ebene, sondern nur innerliterarisch niedergeschlagen hatten und die nur einem mit den zeitgebundenen Gegebenheiten vertrauten Publikum verständlich waren, erwiesen sich in den Augen späterer Bearbeiter als redundant und konnten daher gestrichen werden.

Gemeinsamkeiten Brandurs und Ulrichs bei der Bearbeitung der lateinischen Vorlage konnten sich nicht in einer gemeinsamen Gesamtaussage des Textes nie-

⁵⁷ Weitere Beispiele für die „Verritterung“ Alexanders bei Ulrich von Etzenbach bringt VOLLMANN, Benedikt Konrad: „Ulrich von Etzenbach, Alexander“ (1991), S. 59-60.

⁵⁸ ebenda, S. 60.

derschlagen, denn wegen der unterschiedlichen Prägung ihrer Rezipienten verbanden die beiden Übersetzer auch unterschiedliche Zielsetzungen mit ihren Werken. Ulrichs Publikum, das aufgrund der Prologe einen christlich gefärbten Inhalt erwartete, erhielt die erbauliche, exemplarische Biographie eines zwar heidnischen Königs, der aber auch christlichen Herrschern als Vorbild diente. Brandur hingegen schrieb für ein politisch und historisch interessiertes Publikum, das in der Erzählung über den großen historischen König Bezüge zu seiner eigenen Zeit erkennen sollte. Beide Bearbeitungen, die isländische wie die mittelhochdeutsche, waren bestrebt, antike Geschichte an den Erwartungshorizont ihres Publikums anzupassen und für das vorhandene Wissen aufzubereiten, wobei durch innerliterarische Analogien auch zeitgenössische Ereignisse kommentiert und vermittelt werden.

5.2 Die Sonderstellung der pseudohistorischen Übersetzungswerke

Aus dem Vergleich mit den kontinentalen Bearbeitungen antiker Stoffe geht hervor, daß den pseudohistorischen Übersetzungswerken zwei charakteristische Elemente fehlen: die „Modernisierung“, d.h. die Umsetzung der Stoffe in eine mittelalterliche, höfische Kulisse, sowie die auf dem Kontinent neu eingeführte Liebesthematik und die damit verbundene psychologisierende Darstellung der Charaktere. Darüber hinaus findet in den isländischen Werken keine Verallgemeinerung der dargestellten Ereignisse im Sinn einer Projektion auf eine zeitlose Gegenwart statt, sondern die historische Distanz und der Respekt vor den längst vergangenen Ereignissen bleiben in allen Werken gewahrt. Für das isländische Publikum war immer klar zu erkennen, daß es sich um einzigartige Vorkommnisse einer genau definierten, historischen Epoche handelt. Dagegen zeigt sich in allen isländischen Antikenbearbeitungen eine „Nordisierung“ auf der narrativen und stilistischen Ebene, indem die Art des Erzählens den nordischen Gepflogenheiten angepaßt wurde. Dies betrifft vor allem die Art, ein Kapitel zu beginnen, die Einführung von Personen, die Schilderung von Gefühlen, die Neigung zum linearen Erzählverlauf sowie die Vorliebe für direkte Rede. Inhaltlich findet dagegen keine Assimilierung der dargestellten Ereignisse an nordische Verhältnisse statt, wie sie sich in der Kostümierung oder in Verhaltensweisen äußern könnte. Auch in den letzten, Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen pseudohistorischen Übersetzungswerken läßt sich keine Tendenz zur Modernisierung oder höfischen Gestaltung beobachten. Trotz seiner höfisch geprägten Vorlage bemühte sich Brandur Jónsson in seiner *Alexanders saga*, erneut eine Distanz zur eigenen Zeit herzustellen. Sein Alexander ist kein idealisierter, exemplarischer und zeitloser Herrscher, sondern eine historische Person, die zu einer bestimmten Zeit lebte und die ihr individuelles Schicksal zu bewältigen hatte.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke unterscheiden sich von den kontinentalen Bearbeitungen auch durch ihre Tendenz zu einer nüchternen und knappen sprachlichen Darstellung. Epitheta dienen nicht als rhetorischer Schmuck, sondern werden nur dann eingesetzt, wenn sie zur Verdeutlichung eines Sachverhalts oder zum Verständnis des Kontexts beitragen. Das exotische, märchenhafte

Kolorit, das in den Antikenromanen so große Anziehungskraft auf das Publikum ausübte, tritt in den isländischen Bearbeitungen nur in einem Maß auf, das die historische Glaubwürdigkeit nicht beeinträchtigt.

Der aufgrund der faktenorientierten Darstellung erweckte Eindruck der Historizität wird durch die Prosaform noch verstärkt. Was zunächst als Rückständigkeit gegenüber den kontinentalen Bearbeitungen der Antikenstoffe erscheinen mag, erweist sich bei näherer Betrachtung als Fortschrittlichkeit der isländischen Übersetzungen: die Beibehaltung der historischen Distanz sowie die Abfassung der Texte in Prosa. Historisierte Prosabearbeitungen der Antikenromane entstanden auf dem Kontinent erst ab dem 13. Jahrhundert. In Frankreich war die Entwicklung volkssprachiger Literatur bedingt durch die Herausbildung einer Oberschicht zugehörigen Laienpublikums, das zunehmend nicht nur auf Unterhaltung, sondern auch auf Bildung bedacht war. Dieser Herausforderung begegneten die kirchlichen Kulturträger, indem sie in immer größerem Umfang historisches Bildungsgut in die Volkssprache übertrugen. Die ersten französischen Prosawerke lassen - im Gegensatz zu den stilisierenden Versen - einen Wandel in der Einstellung zum Geschehen erkennen: „Dieses ist nicht mehr nur Symbolträger eines kollektiv-transzendenten Sinnes, sondern zunächst ein konkretes, im Fluß der Zeit determinierbares, individuiertes und von Individuen geschaffenes Faktum, das als solches rezipiert wird, bevor es dann allerdings seinerseits als exemplarisches in einen zumeist moralischen Sinnbezug aufgenommen wird.“⁵⁹ In Island, wo man bereits seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Berichte aus der eigenen Vergangenheit in der Volkssprache aufzeichnete, herrschte diese Einstellung schon mehr als hundert Jahre lang vor!

Wie selbstverständlich in der isländischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts die Verwendung der Volkssprache war, zeigt sich unter anderem darin, daß die Antikenromane keine Reflexionen über das Problem des Übersetzens aus dem Lateinischen enthalten. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland gibt es zahlreiche Hinweise darauf, daß sich mittelalterliche Autoren und Übersetzer der großen Verantwortung bewußt waren, die das Übertragen respektierter und weitbekannter Vorlagen aus dem Lateinischen oder Französischen in die eigene Sprache mit sich brachte.⁶⁰ In all diesen Kommentaren kommt zum Ausdruck, daß es die Aufgabe des Übersetzers sei, seiner Vorlage inhaltlich getreu zu folgen. Künstlerische Freiheit gewährte dem mittelalterlichen Übersetzer die Regel, daß er zwar den Sinn seiner Vorlage, nicht aber deren Worte wiederzugeben hatte. Deshalb empfand sich der übersetzende Autor dem Verfasser seiner Vorlage als durchaus ebenbürtig und konnte auch korrigierend in dessen Werk eingreifen, sei es durch erläuternde Zusätze, Auslassungen, Ergänzungen aus anderen Quellen oder durch Umstellungen und Akzentverschiebungen. Für die isländischen Übersetzer und Autoren, die mit Literatur von Anfang an in lateinischer und isländischer Sprache konfrontiert wurden, scheint dies bereits eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein, die sie in ihren Werken nicht mehr zu reflektieren brauchten.

⁵⁹ ROTH, Oskar: „Die Geschichtsschreibung in Frankreich“ (1978), S. 608.

⁶⁰ Als Beispiel aus der französischen Literatur siehe oben, in Kap. 5.1.3 den Abschnitt über Wace; zu Beispielen für die mittelhochdeutsche Literatur siehe LOFMARK, Carl: „Der höfische Dichter als Übersetzer“ (1972).

Da auf dem Kontinent das Ende der Antike keine historische Zäsur darstellte, fehlte die historische Distanz zum Altertum.⁶¹ In Island war dagegen sehr wohl das Bewußtsein vorhanden, daß Geschichte zwar kontinuierlich von der Schöpfung bis zur Gegenwart verlief, daß es in ihr aber Brüche und einschneidende Veränderungen gab. Einen solchen historischen Einschnitt stellte die Besiedelung Islands dar, die den Anfang einer neuen isländischen Geschichte als „Ableger“ der bis dahin norwegischen Geschichte markierte. Sowohl die isländische Landnahme als auch die bald darauf stattgefundene Christianisierung waren Themen der ersten volkssprachigen literarischen Werke Islands. Das Bewußtsein dieser Zäsur wie auch der Versuch, sie literarisch zu bewältigen, zieht sich als roter Faden durch die gesamte isländische Literatur des Mittelalters. Man war sich des Bruches mit der norwegischen Vergangenheit bewußt und wollte seine eigene Stellung innerhalb der gemeinsamen europäischen Vergangenheit festigen. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke sollten den Isländern helfen, ihren eigenen Standpunkt zu finden, sowohl was das Verhältnis zur eigenen Geschichte als auch was die Position im mittelalterlichen Weltbild allgemein anging. Während sich somit die pseudohistorischen Übersetzungswerke an alle Mitglieder der isländischen Gesellschaft richteten, erfüllten die Antikenromane und die höfischen Romane in Kontinentaleuropa die Aufgabe, die neu entstandene Schicht der höfischen Gesellschaft zu legitimieren und mit eigenen Normen zu versehen.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob in Island eine höfische Adaptation der antiken Stoffe überhaupt möglich gewesen wäre. Zumindest für die frühen Werke wie *Rómverja saga*, *Breta sögur* oder *Trójumanna saga* muß dies entschieden verneint werden, weil jegliche gesellschaftliche Voraussetzung für die Entstehung und Rezeption höfischer Literatur fehlte: Da die Isländer bis 1262/64 keinem König untertan waren, gab es weder einen Hof noch eine höfische Gesellschaft, die sich als gesellschaftliche Gruppe legitimieren mußte. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen, die im Laufe des 12. und vor allem während des 13. Jahrhunderts zu einer schärferen Trennung zwischen Klerus und Laien führten, machten sich weniger im Bereich der Verhaltensnormen als vielmehr in der politischen Organisation des Landes bemerkbar. Sicher gab es einflußreiche Größbauern, die auch die Funktion literarischer Mäzene übernahmen, aber da etliche bekannte Autoren selbst Mitglieder dieser Familien waren, kann nicht von einem Verhältnis zwischen einem Auftraggeber/Gönner und einem von diesem abhängigen Dichter gesprochen werden. Eine vergleichbare Situation wie in Deutschland, wo im 12. Jahrhundert die ersten französischen Antikenromane übernommen und für die sich neu formierende höfische Gesellschaft didaktisch aufbereitet wurden, bestand erst im 13. Jahrhundert in Norwegen, als König Hákon Hákonarson Werke der französischen höfischen Literatur ins Norwegische übersetzen ließ. In der Folgezeit wurde dann auch in Island der Einfluß höfischer Dichtung spürbar, sowohl in Form von Kopien der Übersetzungen als auch in der Verwendung der Stoffe in Nachdichtungen, aber auch in der Adaptation einzelner Themen und Motive in der einheimischen Sagaliteratur.⁶²

⁶¹ SCHNELL, Rüdiger: „Die Rezeption der Antike“ (1981), S. 217.

⁶² So zum Beispiel in der *Laxdæla saga*, in der die Liebesthematik eine handlungstragende Funktion übernimmt.

Vermutlich waren die isländischen Übersetzungen nicht nur aufgrund mangelnder gesellschaftlicher Voraussetzungen, sondern auch als Ausdruck von selbstbewußter Autonomie als historische Werke intendiert. Alle isländischen Antikenbearbeitungen basieren auf lateinischen, im Mittelalter weitgehend als „historisch“ beurteilten Quellen. Wäre eine höfische Adaptation der Stoffe und damit der Transfer einer neuen literarischen Errungenschaft der kontinentalen Literatur geplant gewesen, hätten, wie in Deutschland, die bereits zum Zeitpunkt der isländischen Übersetzungen vorliegenden französischen Antikenromane als Quelle dienen können.⁶³ Zur Zeit von Heinrich II. Plantagenet und seiner Gattin Eleonore von Poitou waren im französischsprachigen Raum die Antikenromane auf anglonormannischem Gebiet am weitesten verbreitet und zur größten Beliebtheit gelangt.⁶⁴ Aufgrund der guten Beziehungen zwischen den norwegischen und den anglonormannischen Herrschern hatten auch nordische Autoren Zugang zu französischer Literatur, wie die norwegischen Übersetzungen der Lais der Marie de France oder der Chrétienschen Artusromane belegen. Wenn aber die isländischen Übersetzer einer lateinischen Vorlage den Vorzug vor einer französischen Bearbeitung eines antiken Textes gaben, beruhte dies deshalb nicht auf materiellen Zwängen, sondern auf der bewußten Entscheidung für eine historisch zuverlässige Vorlage. Die isländischen Autoren bemühten sich, die Einmaligkeit von Ereignissen im Ablauf der Geschichte seit der Schöpfung deutlich zu machen, weil den Isländern, deren Besiedelung einer „terra nova“⁶⁵ nicht in eine mythische Vorzeit, sondern in eine anhand der biblischen Geschichte exakt datierbare und nicht lange zurückliegende Zeit fiel, daran gelegen sein mußte, ihre kurze Vergangenheit in den großen Rahmen Weltgeschichte einzugliedern. Deshalb verhält sich auch die Chronologie der Werke diametral entgegengesetzt zur kontinentalen Entwicklung des Antikenromans: Alexander, der in Frankreich und Deutschland als Exempel eines neuen Fürstentyps am Beginn der Antikenrezeption stand, stieß in Island erst spät auf Interesse, während den Anfang hier die Berichte über römische, trojanische und britische Geschichte machten, in denen nicht ein exemplarischer Held im Mittelpunkt des Geschehens steht, sondern Aufstieg und Fall einer Regierung oder eines Reiches geschildert werden.

Somit nehmen innerhalb der isländischen Literatur die pseudohistorischen Übersetzungswerke eine andere Stellung ein als die Antikenromane auf dem Kon-

⁶³ Gert PINKERNELL vermutet einen Einfluß des auf Benoît basierenden französischen *Roman de Troie en prose* auf die interpolierte Version der *Trójumanna saga*. Da er allerdings die Verwendung einer schriftlichen Quelle nicht zweifelsfrei nachweisen kann, bleiben seine Schlußfolgerungen äußerst vage: „Französischer Einfluß auf die *Trójumanna saga*? Die Frage verdient, so meinen wir, bejaht zu werden, in jenem Sinn zumindestens, daß der altnordische Autor wenn auch nicht über einen ihm schriftlich vorliegenden Text des *Roman de Troie en prose*, so doch aber über eine ausreichende Kenntnis vom Handlungsablauf und Einzelheiten des französischen Werkes verfügte, um sich seiner als einer Anregungen und Ergänzungen liefernden Zusatzquelle bedienen zu können.“ [„Französischer Einfluß auf die altnordische *Trójumanna saga*?“ (1972), S. 119].

⁶⁴ FRAPPIER, Jean: „Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle“ (1964), S. 15.

⁶⁵ Siehe hierzu SCHIER, Kurt: „Iceland and the Rise of Literature in „terra nova““ (1975).

minent, wo die Vermittlung antiker Sagenstoffe in zeitgenössischer, höfischer Einkleidung dem klassischen höfischen Roman Chrétienscher Prägung nicht nur zeitlich vorausging, sondern entwicklungsgeschichtlich auf ihn zuführte.⁶⁶ In Island läßt sich dagegen keine Entwicklungslinie von der Rezeption antiker Stoffe zu den norrönen Adaptationen französischer höfischer Romane ziehen, sondern die pseudohistorischen Übersetzungswerke stehen im Kontext der einheimischen historiographischen Literatur, indem sie einerseits durch eine Fortführung und Weiterentwicklung der durch hagiographische Übersetzungen vorbereiteten volkssprachigen Literatursprache die Entstehung der schriftlich fixierten Sagaliteratur förderten und andererseits eine Einbindung der isländischen Geschichte in eine umfassendere Weltgeschichte ermöglichten.

⁶⁶ RUH, Kurt: *Höfische Epik des Mittelalters* (1977), S. 70.

6. Zusammenfassung

Das Korpus der pseudohistorischen Übersetzungswerke läßt sich sowohl aufgrund seines Verhältnisses zu den lateinischen Vorlagen als auch aufgrund seiner Rezeptionsgeschichte von anderen Gattungen der nordischen Literatur abgrenzen.

Mit Ausnahme der *Alexanders saga* basiert keines der Werke auf ausschließlich einer einzigen Quelle. In den *Breta sögur* und in der *Rómverja saga* wurden mehrere Quellen aneinandergereiht und durch eigenständige Überleitungen des Übersetzers miteinander verbunden. In der *Gyðinga saga* wurden verschiedene Texte ineinander verflochten, und in der *Trójumanna saga* wurde ein lateinischer Grundlagentext durch zusätzliche Quellen ergänzt. Jeder der mittelalterlichen Übersetzer traf - je nach der von ihm mit seinem Werk verbundenen Intention - aus dem ihm zur Verfügung stehenden Material eine subjektive Auswahl. Indem die Übersetzer Autor und Titel ihrer Vorlage nannten, versicherten sie sich der Autorität dieser Vorlage, zögerten aber nicht, durch Selektion der wiedergegebenen Abschnitte und durch, wenn auch zum Teil nur minimale, Veränderungen im Wortlaut dem Text eine neue Aussage zu geben. Die isländischen Verfasser konzentrierten sich vor allem auf die historiographischen Informationen ihrer Vorlagen, während sie moralisierende und generalisierende Aussagen der lateinischen Autoren weitgehend unberücksichtigt ließen. Zumindest zu einem Teil wurde die Wahl einer bestimmten Vorlage auch durch außerliterarische Umstände bedingt: So ist zum Beispiel davon auszugehen, daß in Island nicht die gesamte europäische Alexanderliteratur verfügbar war. Aufgrund der weiten Verbreitung und der Verwendung als Schullektüre war Walter von Châtillons *Alexandreis* offenbar am einfachsten zugänglich. Sonst hätte der isländische Übersetzer, der vor allem an den historischen Aspekten des Alexanderstoffes interessiert war, sicherlich die *Historia de preliis* als Vorlage bevorzugt.

Der Prozeß der Selektion setzte sich in der Art der Adaptation des ausgewählten Materials fort. Die Übersetzer folgten dem Handlungsgerüst ihrer lateinischen Vorlagen sehr genau, setzten aber eigene Schwerpunkte und paßten die sprachliche Gestaltung den isländischen Gepflogenheiten an. Sämtliche Veränderungen gegenüber der Vorlage sind als bewußte Eingriffe des Übersetzers zu werten, sofern keine außerliterarischen Umstände, wie zum Beispiel eine fehlerhafte oder unvollständige Vorlage, dafür verantwortlich gemacht werden können. Da keines der pseudohistorischen Übersetzungswerke in seiner ursprünglichen Form erhalten ist, sind diese Veränderungen nicht immer eindeutig zu bestimmen. Darüber hinaus muß in Betracht gezogen werden, daß bereits die lateinische Vorlage im

Lauf ihrer Tradierung Änderungen unterworfen war, die aus den uns vorliegenden Editionen nicht ersichtlich sind.¹

Alle fünf pseudohistorischen Übersetzungswerke tendieren zur *brevitas*, obwohl sie durchaus auch Zusätze, meist in Form von Erklärungen oder erläuternden Hintergrundinformationen enthalten. Diese Ergänzungen überschritten jedoch nie das zum Verständnis des Kontextes notwendige Maß und nahmen nie die Form gelehrter Exkurse an, die zur Darstellung des gelehrten Wissens eines Übersetzers oder Bearbeiters dienen sollten. Zurückhaltend verhielten sich alle Werke gegenüber moralischen Reflexionen oder subjektiven Wertungen des dargestellten Geschehens. Auch Vermutungen, unausgeführte Pläne oder umfangreiche Deskriptionen erhielten in den faktenorientierten isländischen Werken keinen Raum. Die inhaltliche und didaktische Aufbereitung der Texte - z.B. durch die Eliminierung der antiken Mythologie, die Erklärung oder Vereinfachung fremder kultureller Verhältnisse, die Auflösung von Metaphern oder die Reduktion gelehrter Exkurse - deutet darauf hin, daß die pseudohistorischen Übersetzungswerke nicht nur für eine gelehrte Elite gedacht waren.

Eine „Nordisierung“ fand in den isländischen Übersetzungen nur auf der stilistischen und sprachlichen, nicht aber auf der inhaltlichen Ebene statt. Sowohl der angestrebte lineare Handlungsablauf wie auch syntaktische, stilistische und strukturelle Charakteristika trugen dazu bei, den Rezipienten den Zugang zu den kulturell fremden Stoffen zu erleichtern. Dazu zählen unter anderem die aus der gesamten isländischen Literatur bekannten stereotypen Kapitelanfänge, die Art der Einführung neuer Personen, der Wechsel von indirekter zu direkter Rede oder auch der Tempuswechsel innerhalb eines Satzes. Auf der inhaltlichen Ebene wird die Distanz zu den in der Vergangenheit geschehenen Ereignissen gewahrt und nicht durch zeitgenössische Kostümierung oder Lokalisierung aufgehoben.

Die isländischen Übersetzungen repräsentieren nicht immer die gleiche Textsorte wie ihre Vorlagen. Stilistisch ausgefeilte Versepen wie die *Pharsalia* Lucans wurden ebenso in schlichte Prosa übertragen wie der nüchterne Bericht des Dares oder die biblischen Makkabäerbücher. Sowohl die Übersetzer als auch spätere Bearbeiter orientierten sich vor allem an der *materia* ihrer Vorlagen, die sie entsprechend ihren eigenen Vorstellungen und Intentionen auch in eine neue Form kleiden konnten. Es ging nicht darum, die Literatur eines fremden Kulturkreises zu übernehmen und sie inhaltlich und formal in isländischer Sprache wiederzugeben, sondern die lateinischen Werke wurden in die einheimische literarische Umgebung integriert und den eigenen, im 12. Jahrhundert bereits fest-etablierten Vorstellungen von isländischer Literatur angepaßt. Allein der Übersetzer der *Alexanders saga* versuchte, der sprachlichen Eleganz seiner Vorlage Gleichwertiges in der Volkssprache entgegenzusetzen, wobei aber gerade hier der hohe Teil spezifisch „nordischer“ Redewendungen und Wortspiele auffällt. Das Fremde wurde nicht einfach übernommen, sondern man versuchte, mit den aus

¹ Beim Kopieren lateinischer Texte wurden häufig Sätze oder ganze Abschnitte ausgelassen, die nicht dem mittelalterlichen Denken entsprachen, oder es wurden auch nur einzelne Wörter geändert [SCHNELL, Rüdiger: „Die Rezeption der Antike“ (1981), S. 231].

der eigenen Tradition zur Verfügung stehenden Mitteln adäquate Effekte zu erzielen.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke weisen stilistische Ähnlichkeiten mit den frühesten Übersetzungen legendarischer Texte auf, indem sie Charakteristika der lateinischen Sprache mit volkssprachigen Elementen verbinden, ihre Vorlagen frei behandeln und keine Nachahmung der komplizierten lateinischen Syntax anstreben.² Keinesfalls darf aus der nahezu ausschließlich volkssprachigen Rezeption lateinischer Werke auf mangelhafte Lateinkenntnisse der Isländer im 12. und 13. Jahrhundert geschlossen werden, denn Übersetzungen können erst dann in größerem Umfang entstehen, wenn genügend Personen die dazu erforderlichen Lateinkenntnisse besitzen.³

Bemerkungen zum literarischen Schaffensprozeß - sowohl dem eigenen wie auch dem der lateinischen Vorlagen - lassen ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein der isländischen Autoren erkennen. Im Unterschied zu den Übersetzungen oder Adaptationen fremdsprachiger Vorlagen auf dem Kontinent bleibt jedoch in den isländischen Werken eine Reflexion über Aufgabe und Tätigkeit des Übersetzens aus. Zum Zeitpunkt der ersten Übersetzung einer antiken Vorlage hatte sich die Volkssprache in Island bereits eine so feste Stellung als Literatursprache erobert, daß es keinerlei Diskussion bedurfte, in welcher Sprache ein Werk abgefaßt wurde. Daher ist es auch verständlich, daß sich die isländischen Übersetzer in formaler und stilistischer Hinsicht stärker an der einheimischen Literatur als an ihren Vorlagen orientierten. Aris *Íslendingabók*, eines der ersten historiographischen Werke aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, bezeugt, daß in Island der Volkssprache die gleiche historische Zuverlässigkeit wie dem Lateinischen zugesprochen wurde. Aus diesem Grund war es für die Übersetzer der isländischen Antikenromane nicht notwendig, wie ihre kontinentalen Kollegen bei der Nennung ihrer Quelle zu betonen, daß es sich dabei um ein lateinisches Werk handelt, um ihrem eigenen Text Glaubwürdigkeit zu verleihen.⁴ Eine hierarchische Differenzierung in Verfasser, Übersetzer, Bearbeiter, Schreiber scheint demnach nicht existiert zu haben. Da die pseudohistorischen Übersetzungswerke in ein bereits vorhandenes literarisches System eingefügt werden mußten, das nur in begrenztem Umfang neue Anstöße von außen zuließ, um seine im Lauf der historischen Entwicklung erworbene Autonomie nicht zu gefährden, waren die isländischen Autoren verpflichtet, die traditionellen narrativen Formen weiterzupflegen:

² Im allgemeinen schließen sich die auf die Interlinearversionen folgenden ersten Versuche, lateinische Texte in einer Volkssprache wiederzugeben, eng an die Vorlage an und geben diese Wort für Wort wieder [Siehe dazu WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française* (1964), S. 21].

³ MONFRIN, Jacques: „Humanisme et traduction au Moyen âge“ (1964), S. 246.

⁴ KNAPP, Fritz Peter: „Historische Wahrheit und poetische Lüge“ (1980), S. 597-598.

Jeder Vorstoß in literarisches Neuland bringt das System in Bewegung, d.h. das Individuelle entfaltet sich, wenngleich es nicht in diesen Gegebenheiten aufgeht, im Rahmen historisch entstandener und tradierter Formen. Ungeachtet vielfältiger Abhängigkeiten vom außerliterarischen Bereich, bildet die Literatur hierbei ein System eigener Art, so daß Anstöße von außen, wenn sie sich literarisch niederschlagen, immer durch das System gebrochen werden. Die Eigen-gesetzlichkeit des Systems ist im übrigen um so mächtiger, je bewußter seine Autonomie ein Element seiner spezifischen historischen Ausprägung ist.⁵

Die mittelalterliche isländische Literatur zeichnet sich durch einen offenen Werkcharakter aus, der die Anpassung an unterschiedliche Kontexte und unterschiedliche Bedürfnisse ermöglichte. Diese Offenheit der Literatur wurde nicht zuletzt dadurch ermöglicht, weil das Mittelalter der Antinomie zwischen Historiographie und Poesie keine Bedeutung beimaß.⁶ Jede erhaltene Fassung eines Textes muß daher als Manifestation eines individuellen, aber durch historische, soziale und kulturelle Gegebenheiten beeinflussten Gestaltungswillens betrachtet werden: „Das singulare Werk ist im mittelalterlichen Literaturverständnis gemeinhin weder als einmalige, in sich geschlossene und endgültige Gestalt, noch als individuelle, mit niemand anderem zu teilende Hervorbringung seines Urhebers anzusehen.“⁷ So konnten nicht nur die Übersetzungen einer anderen Textsorte als ihre lateinischen Vorlagen angehören, sondern auch die späteren Bearbeitungen waren hinsichtlich ihrer Gattungszugehörigkeit und Funktion in keiner Weise festgelegt. Die Insertion einzelner Abschnitte oder summarischer Inhaltsangaben aus den Übersetzungen in größere historische Werke, wie die *Veraldar saga* oder die Weltchronik der Handschrift AM 764, 4to, beweist, daß für isländische Kompilatoren die gesamte ihnen zugängliche Literatur, sei es in der Volkssprache oder in Latein, eine Art Baukasten darstellte, dessen einzelne Elemente frei verfügbar waren und die nach Bedarf in neue Kontexte eingegliedert werden konnten. Für einen mittelalterlichen Bearbeiter war es durchaus denkbar, in einem ursprünglich historiographisch intendierten Text mittels Interpolationen und stilistischer Veränderungen das *prodesse* zugunsten des *delectare* in den Hintergrund treten zu lassen, oder andererseits in einem auf Unterhaltung zielenden Text das historiographische Gerüst freizulegen und das Werk in einem enzyklopädischen und damit belehrenden Zusammenhang zu verwenden.

Die Existenz verschiedener Bearbeitungen und Fassungen der Werke sowie ihre vollständige oder teilweise Einarbeitung in neue Kontexte zeigt, daß die Texte jeweils neuen Bedürfnissen angepaßt werden konnten. Im Lauf der Tradierung verstärkte sich die Tendenz der pseudohistorischen Übersetzungswerke zur *brevitas*, und sie konzentrierten sich in noch stärkerem Maß als zuvor auf die *summa facti*. Die jüngeren Bearbeitungen der pseudohistorischen Übersetzungswerke wurden vor allem in umfangreichen, enzyklopädischen Handschriften,

⁵ HAUG, Walter: „Über die Schwierigkeiten des Erzählens in ‚nachklassischer Zeit‘“ (1991), S. 365.

⁶ Von MOOS, Peter: „Poeta und historicus im Mittelalter“ (1976), S. 97.

⁷ JAUSS, Hans Robert: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur* (1977), S. 18.

deren Schwerpunkt auf der historiographischen Darstellung lag, tradiert. In diesem Punkt weist die isländische Überlieferung Parallelen zur Tradierung der Antikenromane auf dem Kontinent auf, wo jüngere Prosabearbeitungen der Werke ebenfalls häufig in Weltchroniken eingearbeitet wurden. Obwohl die Texte aufgrund ihrer sprachlichen Gestaltung und ihrer didaktischen Aufbereitung zu einer breiten Rezeption durchaus geeignet gewesen wären, scheint sich ihre tatsächliche Verbreitung nicht weit über die Klostermauern hinaus erstreckt zu haben. Vermutlich ist aus diesem Grund in allen Fällen die jüngere, gekürzte und in einen welthistorischen oder enzyklopädischen Kontext integrierte Version der Texte besser als die ursprüngliche Übersetzung erhalten. Die schlechte Überlieferung der romantisierten Fassungen der *Trójumanna saga* und der *Breta sögur* beweist, daß diese im Stil der kontinentalen Antiken- und höfischen Romane bearbeiteten Texte keinen großen Anklang beim Publikum fanden. Die Konkurrenz der zu dieser Zeit bereits weitverbreiteten Übersetzungen französischer Artusromane war wohl zu groß und erschwerte die Rezeption der umfangreichen und mit ausführlichen historischen Informationen beladenen *Trójumanna saga* und *Breta sögur*.

Anders als in den Ländern des europäischen Kontinents wurde in Island seit der Einführung der lateinischen Schrift Literatur in der Volkssprache verfaßt. Die volkssprachige Literatur deckte in Island somit auch Bereiche ab, für die auf dem Kontinent noch lange Zeit Literatur in lateinischer Sprache zuständig war. Die wenigen Werke in lateinischer Sprache sind nicht oder nur in wenigen Bruchstücken erhalten. Aber fast alle der ursprünglich lateinisch verfaßten Werke sind in ihrer volkssprachigen Übersetzung oder in davon abhängigen Bearbeitungen überliefert. Die Gründe für die Dominanz der Volkssprache in Island sind einerseits im starken angelsächsischen Einfluß bei der Christianisierung und andererseits in der bis zum 13. Jahrhundert wenig ausgeprägten Trennung zwischen Laien und Klerus zu suchen. Die am Ende des 10. und zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Island wirkenden englischen Geistlichen hatten vermutlich auch englischsprachige Literatur in ihrem Reisegepäck. Aufgrund der engen sprachlichen Verwandtschaft hatten die Isländer sicherlich keine großen Schwierigkeiten, Predigten und Homilien in englischer Sprache zu verstehen. Für eine frühe Bekanntschaft mit Texten in angelsächsischer Sprache spricht sowohl die Aussage des *Ersten Grammatischen Traktats*, der die Engländer explizit als Vorbilder für Aufzeichnungen in der Volkssprache anführt, wie auch die Verwendung insularer Schriftzeichen zur Wiedergabe isländischer Lautwerte. Darüber hinaus zählen Übersetzungen englischer Homilien zu den ältesten Aufzeichnungen in altnordischer Sprache.

Aber auch materielle Gründe scheinen die Verbreitung von Literatur in der Volkssprache, die ein wesentlich breiteres Publikum als lateinische Texte erreichen konnte, begünstigt zu haben: „Die Zahl der Lateinkundigen war zu klein, um einen ‚klerikalen Stand‘ in der ständelosen Gesellschaft Islands zu schaffen, der eine eigene Latinität hätte tragen können. Die Schriftkultur blieb der laikalen Gesellschaft integriert und wurde volkssprachig.“⁸ Isländische Klöster zählten

⁸ WEBER, Gerd Wolfgang: „Die Literatur des Nordens“ (1978), S. 488.

im Schnitt sechs bis acht Insassen, von denen sicherlich nicht alle in der Lage waren, fließend lateinisch zu lesen. Aus diesem Grund wird es von Werken in lateinischer Sprache nur sehr wenige Exemplare gegeben haben, während nach volkssprachigen Versionen größere Nachfrage bestand. Da zumindest in der ersten Phase der Klostergründungen in Island die gegenüber der weltlichen Literatur aufgeschlossenen Benediktiner vorherrschten, dürfte ein Aufschwung an volkssprachiger Literatur auch von kirchlicher Seite her Unterstützung gefunden haben.

In Island hatten bereits seit der Einführung der lateinischen Schrift die gleichen literarischen Bedingungen geherrscht, die in Frankreich erst im 13. Jahrhundert das Entstehen einer volkssprachigen Prosaliteratur begünstigten:⁹ Die Literatur diente zunächst als Medium der Belehrung, das einer Bevölkerung ohne Lateinkenntnisse das notwendige Wissen für die neue Kultur vermitteln sollte. Die demographischen Gegebenheiten des Landes, in dem weder eine politische Zentralgewalt noch ständische Hierarchie existierte, lassen den Schluß zu, daß die Rezeption literarischer Werke nicht nach gesellschaftlichen Schichten differenziert war. Dies beeinflusste wiederum sowohl die Thematik der Texte als auch ihre sprachliche Gestaltung. Eine der Oberschicht zugehörige Gruppe der Bevölkerung, die nicht zum Klerus zählte, absolvierte dennoch einen Teil des gleichen Unterrichts und hatte auch nach Beendigung ihrer Ausbildung Anteil an Bildung und Literatur. Da dieser Personenkreis zwar Grundkenntnisse des Lateinischen besaß, dieses Wissen aber nicht ausreichte, um längere Werke in der Originalsprache zu lesen, wurde die frühe Entstehung von Übersetzungen begünstigt. Ob die Werke diese Rezipienten tatsächlich erreichten, muß aufgrund der oben erwähnten schlechten Überlieferung der pseudohistorischen Werke allerdings offen bleiben.

Wie die frühen historiographischen Werke in isländischer Sprache zeigen, muß in Island mit einer mündlichen Tradition gerechnet werden, die in stilistischer und narrativer Hinsicht die literarische Produktion beeinflusste. Obwohl die volkssprachige Literatur Islands in der uns vorliegenden Form schriftlich konzipiert war, wurde sie dennoch zum größten Teil auditiv rezipiert, wodurch sich auch in den Werken die kontinuierliche Existenz von Erzählelementen erklären läßt, die allgemein dem Bereich der mündlichen Überlieferung zugerechnet werden, wie linearer Handlungsablauf, ein hoher Anteil der direkten Rede, der Übergang von indirekter zu direkter Rede oder die Neigung zu parataktischen Satzkonstruktionen. Ob diese Elemente, die eine auditive Rezeption sicherlich erleichtern, tatsächlich auf eine fest etablierte mündliche Erzähltradition, die schon vor und noch neben der schriftlichen Literatur existierte, zurückzuführen sind oder ob sie nicht wenigstens zum Teil als rhetorische Mittel aus lateinischen Werken übernommen wurden, können erst weiterführende Untersuchungen

⁹ Siehe hierzu STEMPEL, Wolf-Dieter: „Die Anfänge der romanischen Prosa im XIII. Jahrhundert“ (1972), S. 585-587.

zeigen, die sich mit den frühesten in Island entstandenen Übersetzungen befassen.¹⁰

Auch in den pseudohistorischen Übersetzungswerken mischten sich Charakteristika aus der mündlichen Erzähltradition mit solchen, die aus den lateinischen Vorlagen übernommen wurden. Intertextuelle Verweise innerhalb der pseudohistorischen Übersetzungswerke¹¹ lassen erkennen, daß die Verfasser die literarische Produktion des Landes aufmerksam verfolgten und Kenntnis von bereits existierenden Übersetzungen hatten. Als erstes der pseudohistorischen Übersetzungswerke entstand die *Rómverja saga*. Sallust erfüllte im Mittelalter eine Vorbildfunktion für die historische Prosa, und vor allem seine Reden wurden häufig von Historikern imitiert.¹² Auch in Island muß Sallust im Trivium ausführlich behandelt worden sein, da die *Rómverja saga* trotz aller Freiheit in ihrer Übersetzung großes Gewicht auf die exakte Wiedergabe der Reden legt. Es ist daher durchaus anzunehmen, daß die *Rómverja saga* als Modell für spätere Übersetzungen diente, wie dies auch ein stilistischer Vergleich mit der *Alexanders saga* nahelegt. Island rezipierte damit die antiken Themen in umgekehrter Reihenfolge wie der Kontinent, wo der Alexanderstoff am Anfang der volkssprachigen Antikenromane stand, während die Geschichte der römischen Republik gar nicht oder erst spät in die Volkssprachen übertragen wurde.

Der Vergleich mit den kontinentalen Bearbeitungen antiker Stoffe macht deutlich, daß die pseudohistorischen Übersetzungswerke nie als höfische Literatur intendiert waren, denn ihnen fehlen zwei der für die kontinentalen Antikenromane wesentlichen Charakteristika: die Modernisierung, d.h. die Transposition der Personen und ihrer Verhaltensweisen in eine mittelalterliche höfische Kulisse, sowie die neue Thematik der Liebe und die damit verbundene psychologisierende Darstellung. Die Intention der isländischen Werke lag weder im Bereich der christlichen Unterweisung noch in einer idealisierenden Verallgemeinerung der Vergangenheit mit dem Ziel, Normen für die Gegenwart zu schaffen. Die auch bei den isländischen Übersetzern auftretenden didaktischen Ergänzungen dienten nicht der Darstellung des eigenen gelehrten Wissens, sondern sollten den Erzählzusammenhang verständlich machen. Obwohl die Sprache der pseudohisto-

¹⁰ z.B. wurde der in der englischen Historiographie des 12. Jahrhunderts weit verbreitete parataktische Stil aus spätantiken Werken übernommen. [PARTNER, Nancy F.: *Serious Entertainments* (1977), S. 199].

¹¹ Die *Rómverja saga* enthält einen Abschnitt über Alexander den Großen und bildet in der *Stjórn*-Handschrift die chronologische Fortsetzung der *Gyðinga saga*; die *Breta sögur* bilden in allen erhaltenen Handschriften der β -Version die Fortsetzung der *Trójumanna saga* und verweisen darüber hinaus auf die *Rómverja saga*; die *Alexanders saga* berichtet die in der Einleitung der *Gyðinga saga* angesprochene Vorgeschichte der Makkabäerbücher und verweist bei der Beschreibung von Hektors Grabmal auf die *Trójumanna saga*; die *Gyðinga saga* stellt die chronologische Fortsetzung der *Alexanders saga* dar und enthält eine Passage (über den Tod des Marcus Crassus), die sich ebenfalls in der *Rómverja saga* findet.

¹² MARTIN, Janet: „Classicism and Style in Latin Literature“ (1982), S. 548-549.

rischen Übersetzungswerke im Verhältnis zu anderen isländischen Werken bisweilen überschwenglich oder nahezu pathetisch wirkt, zeigt ein Vergleich mit den lateinischen Vorlagen wie auch mit deren kontinentalen Bearbeitungen, daß die isländischen Übersetzer durchwegs zu einer knapperen und nüchterneren Sprache tendieren, Epitheta sparsam verwenden und sich auf den roten Faden der Handlung konzentrieren. Das exotische Kolorit, das den Reiz der kontinentalen Antikenromane für ihr Publikum ausmachte, sucht man in den isländischen Werken vergeblich.

Aufgrund der besonderen gesellschaftlichen Voraussetzungen stellt sich die Frage, ob eine höfische Literatur in Island wirklich hätte Fuß fassen können. Die im Auftrag des norwegischen Königs Hákon Hákonarson übersetzten höfischen Romane gelangten erst im 13. Jahrhundert nach Island, wo sie begeistert aufgenommen wurden und bald zu eigenen Nachdichtungen anregten. Aber auch die als „höfische Literatur“ bezeichneten norwegischen Übersetzungen der Artusliteratur „entromantisieren“ ihre Vorlagen, reduzierten moralische Betrachtungen und pathetische Schilderungen und arbeiteten den Kern der Handlung stärker heraus. In den Riddarasögur fehlen die für die französischen und auch deutschen höfischen Romane charakteristischen Reflexionen über das neue höfische Ideal ebenso wie die Tafelrunde als eines der für die Identifikation des Rittertums mit der in den Artusromanen beschriebenen Gesellschaft wichtigsten Elemente. Die früher häufig vertretene Ansicht, König Hákon habe die französischen Texte übersetzen lassen, um in Norwegen die verfeinerten höfischen Gepflogenheiten der kontinentalen Länder einzuführen,¹³ findet in der jüngeren Forschung kaum mehr Resonanz. Vielmehr wird entweder mit soziologischen und politischen¹⁴ oder mit rezeptionsästhetischen Argumenten¹⁵ begründet, daß in Norwegen die Voraussetzungen fehlten, um Arthur als idealem König denselben Stellenwert zukommen zu lassen wie er in den Literaturen des Kontinents genoß.

Bestanden in Norwegen mit der ansatzweise vorhandenen ständischen Gesellschaft zumindest die äußeren Voraussetzungen für die Rezeption der in den kontinentalen höfischen Romanen vertretenen Ideale, so mußten diese Ideen in Island vollkommen auf Unverständnis stoßen. Die Entstehung des höfischen Romans in Frankreich war aber nicht nur mit den Legitimationsproblemen einer neuen gesellschaftlichen Schicht, sondern auch mit einer zunehmenden Fiktionalisie-

¹³ Zusammengefaßt bei SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur* (1970), S. 70-101. Auch ERZGRÄBER, Willi: „Europäische Literatur im Kontext der politischen, sozialen und religiösen Entwicklungen des Spätmittelalters“ (1978) sieht in Hákons Bestrebungen den Versuch, politischen und kulturellen Anschluß an England und vor allem an das dominierende Frankreich zu gewinnen [S. 33-34 und S. 37].

¹⁴ REICHERT, Hermann: „King Arthur's Round Table“ (1986); auf Reicherts Artikel erwiderte JAKOBSEN, Alfred: „Kong Arthur i det høye nord“ (1990).

¹⁵ KRETSCHMER, Bernd: *Höfische und altwestnordische Erzähltradition in den Riddarasögur* (1982).

rung der Literatur verbunden.¹⁶ Der neue Aventure-Roman verzichtete auf den Anspruch, faktisch-glaubhaft zu wirken und setzte in seiner Fiktionalität neue Sinnstrukturen durch. In Frankreich wurde im 12. Jahrhundert die Sinnhaftigkeit des Kosmos nicht mehr fraglos akzeptiert. Zwar konnte auch die neue fiktionale Literatur keinen verbindlichen Sinn stiften, erschien aber ihrem Publikum zumindest als offenes Angebot. Die isländischen pseudohistorischen Werke unterscheiden sich jedoch gerade durch das Zurückdrängen der Fiktionalität und die damit verbundene Konzentration auf die *summa facti* von den kontinentalen Bearbeitungen der Stoffe. In Island war im 12. Jahrhundert das Weltbild noch festgefügt. Das Land erlebte eine politisch ruhige Phase der inneren Konsolidierung, und es bestand kein Grund, an der Sinnhaftigkeit des Kosmos zu zweifeln. Die Isländer rezipierten die antiken Stoffe nicht, um darin Gegenentwürfe zu ihrer bestehenden gesellschaftlichen Ordnung zu finden, sondern die als Historie rezipierten Werke dienten ihnen dazu, ihren eigenen Platz im Weltmodell zu finden.

Die Analyse der fünf aus dem Lateinischen übersetzten Werke machte deutlich, daß es sich bei ihnen weder um Antikenromane im Stil der kontinentalen Vorläufer der höfischen Romane noch um „Pseudo“-Historien handelt. Die Texte konzentrieren sich auf die Darstellung des Faktischen und legen damit größeres Gewicht auf das *prodesse* als auf das *delectare*. Auch die Überlieferung der Werke mit der Tendenz zur weiteren Verkürzung und Eingliederung in historische oder enzyklopädische Sammelhandschriften belegt, daß ihnen vor allem Bedeutung als seriöser historiographischer Literatur beigemessen wurde. Die isländischen Übersetzungen befassen sich dezidiert mit antiker Geschichte, die zum Teil - wie in den *Breta sögur* - auch bis in die eigene nationale Vergangenheit weitergeführt werden konnte.

Es ist daher erforderlich, die pejorativ belastete Bezeichnung „pseudohistorische Übersetzungswerke“ durch einen treffenderen Terminus zu ersetzen, der sowohl der ernsthaft historiographischen Intentionalität der Werke als auch ihrer Sonderstellung innerhalb der europäischen Literatur Rechnung trägt. Der sich im Deutschen anbietende Begriff „Historiensaga“ entlarvt sich bei seiner Übersetzung ins Isländische als Tautologie („sögusaga“), die darüber hinaus nicht zum Ausdruck bringt, daß die Werke außerisländische Geschichte behandeln. „Lateinische Historienbearbeitungen“ oder „Antikenbearbeitungen“ wiederum lassen nicht die narrative Anpassung an isländische Erzählgewohnheiten erkennen. Obwohl die Texte die „Antike“ nur in einem sehr weitgefaßten Sinn behandeln, charakterisiert somit die Bezeichnung „Antikensaga“ (isl. „forntíðarsaga“) Form und Inhalt der Übersetzungen am deutlichsten, weil sie zum einen auf die mit den Antikenromanen gemeinsamen Vorlagen hinweist und zum andern die nordische Sonderform der volkssprachigen Prosaerzählung berücksichtigt.

Für die Beurteilung der isländischen Antikensagas im europäischen Kontext sind vor allem folgende Punkte von Bedeutung:

¹⁶ Siehe hierzu HAUG, Walter: „Wandlungen des Fiktionalitätsbewußtseins vom hohen zum späten Mittelalter“ (1989), v.a. S. 6-8.

- 1) Die isländische Literatur stellt eine Ausnahme innerhalb Europas dar, weil sie von Anfang an nahezu ausschließlich in der Volkssprache verfaßt wurde.
- 2) In Island entwickelte sich keine epische Großform, die den kontinentalen Romanen vergleichbar wäre; die noch aus der vorchristlichen Zeit stammende metrische Dichtung blieb weitgehend einheimischen traditionellen Themen vorbehalten.
- 3) Die für die kontinentale Literatur charakteristische Dichotomie Klerus - Laien konnte sich in Island erst ab dem 13. Jahrhundert etablieren.

Die vorliegende Untersuchung kann nur ein erster Schritt in Richtung auf eine vollständige Analyse isländischer Übersetzungen sein, da sich die Tragfähigkeit der aus den Antikensagas abgeleiteten Thesen innerhalb eines größeren Rahmens erweisen muß. Erst nach einer vollständigen Bestandsaufnahme, die auch die frühesten Übersetzungen - Legenden und Homilien - einschließt, wird es möglich sein, die Bedeutung übersetzter Werke innerhalb der literarischen Produktion Islands genauer zu definieren. Die isländische Literatur war in ihren Anfängen nicht nur von der lateinischen Hagiographie und Historiographie beeinflusst, sondern nahm auch Einflüsse aus anderen volkssprachigen Literaturen auf. Da ein möglicher angelsächsischer Einfluß auf die Ausbildung der isländischen Literatursprache bisher in der Forschung weitgehend unberücksichtigt blieb, wird erst ein Vergleich der frühen isländischen Werke mit angelsächsischen Homilien und Legenden klären können, welche Elemente in den isländischen Werken tatsächlich auf mündliche Tradition und nicht auf literarischen Einfluß zurückzuführen sind.

Abkürzungsverzeichnis

<i>ANF</i>	<i>Arkiv för Nordisk Filologi</i>
<i>APS</i>	<i>Acta Philologica Scandinavica</i>
<i>ASB</i>	<i>Altnordische Saga-Bibliothek</i> , hg. v. Gustaf Cederschiöld, Hugo Gering und Eugen Mogk
<i>BA</i>	<i>Bibliotheca Arnamagnæana</i>
<i>BONIS</i>	<i>Bibliography of Old Norse Icelandic Studies</i>
<i>CCIM</i>	<i>Corpus Codicorum Islandicorum Medii Aevii</i>
<i>DicMA</i>	<i>Dictionary of the Middle Ages</i> , hg. v. Joseph R. STRAWYER, 13 Bde, New York 1982-1989.
<i>DVJS</i>	<i>Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte</i>
<i>EdAMA</i>	<i>Editiones Arnamagnæanæ, Series A.</i>
<i>EdAMB</i>	<i>Editiones Arnamagnæanæ, Series B.</i>
<i>EIM</i>	<i>Early Icelandic Manuscripts in Facsimile</i>
<i>ÍF</i>	<i>Íslenzk fornrit</i>
<i>JEGP</i>	<i>Journal of English and Germanic Philology</i>
<i>KLNM</i>	<i>Kulturhistorisk Leksikon for nordisk middelalder fra vikingetid til reformationstid</i> , 22 Bde, København 1956-1978.
<i>LexMA</i>	<i>Lexikon des Mittelalters</i> . Bd. 1-, München und Zürich 1977-
<i>LTK</i>	<i>Lexikon für Theologie und Kirche</i> , begr. v. Michael BUCHBERGER. 2. völlig neu bearbeitete Auflage, hg. v. Josef HÖFER und Karl RAHNER. 10 Bde., Freiburg 1957-1965.
<i>MI</i>	<i>Manuscripta Islandica</i>
<i>MS</i>	<i>Mediaeval Scandinavia</i>
<i>PBB</i>	<i>Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur</i> , begr. v. Hermann PAUL und Werner BRAUNE; seit 1955 <i>PBB</i> (West) und <i>PBB</i> (Ost).
<i>PMLA</i>	<i>Publications of the Modern Language Association of America</i>
<i>RGA</i>	<i>Reallexikon der Germanischen Altertumskunde</i> , begr. v. Johannes HOOPS. 2. völlig neu bearbeitete Auflage, hg. v. Heinrich BECK et al. Bd. 1-, Berlin/New York 1973-
<i>SS</i>	<i>Scandinavian Studies</i>
<i>STUAGNL</i>	<i>Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur</i>
<i>WdF</i>	<i>Wege der Forschung</i>
<i>ZfdA</i>	<i>Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur</i>
<i>ZfdPh</i>	<i>Zeitschrift für deutsche Philologie</i>

Literaturverzeichnis

(Isländische Verfasser sind unter ihrem Patronymikon eingeordnet.)

Textausgaben und Übersetzungen:

- Adam von Bremen. Hamburgische Kirchengeschichte. Nach der Ausgabe der Scriptores rerum Germanicarum* unter Mitarbeit v. Bernhard SCHMEIDLER, neubearbeitet v. Sigfrid Steinberg. Leipzig ³1926.
- Alexander von Ulrich von Eschenbach*, hg. v. Wendelin TOISCHER. Tübingen 1888.
- [Alexanderroman] *Leben und Taten Alexanders von Makedonien. Der griechische Alexanderroman nach der Handschrift L*, hg. u. übersetzt v. Helmut van THIEL. Darmstadt 1983.
- Alexanders saga. Norsk bearbejdelse fra trettende Aarhundrede af Philip Gautiers latinske digt Alexandreis*, hg. v. Chr[istian] UNGER. Christiania 1848.
- Alexanders saga. Islandsk oversættelse ved Brandr Jónsson (Biskop til Hólar 1263-64)*, hg. v. Finnur JÓNSSON. København 1925.
- Alexandreis það er Alexanders saga mikla eftir hinu forna kvæði meistara Philippi Galteri Castellionæi, sem Brandur Jónsson ábóti sneri á Danska tungu, það er íslenzku, á þrettánda öld*, hg. v. Halldór LAXNESS. Reykjavík 1945.
- Alexanders saga. The Arna-Magnæan Manuscript 519A, 4to*, hg. v. Jón HELGASON. Copenhagen 1966 (= MI 7).
- [Alexandreis] *Galteri de Castillione Alexandreis*, hg. v. Marvin L. COLKER. Padova 1978.
- „Bellum Iugurthinum. Text und Übersetzung“ in: *Sallust. Werke. Lateinisch und Deutsch* v. Werner EISENHUT und Josef LINDAUER. München und Zürich 1985, S. 98-279.
- [Bibel] *Nova Vulgata Bibliorum Sacrorum editio*. Sacros. oecum. concilii vaticani ii ratione habita iussu Pauli pp. VI recognita auctoritate Ioannis Pauli pp. promulgata. Vatican 1979.
- Biskupa sögur*. 2 Bde, Kaupmannahöfn 1858 und 1878.
- „Bréf Alexandri Magni. Den norrøne oversættelse af Epistola Alexandri Magni ad Aristotelem“, hg. v. Povl SKÅRUP in: *Opuscula* 9 (1991), S. 19-99 (= BA 39).
- Brennu-Njáls saga*, hg. v. Einar Ólafur SVEINSSON. Reykjavík 1954 (= ÍF XII).
- „Brennu-Njáls saga“ in: *Íslendinga sögur og þættir*, hg. v. Jón TORFASON et al. Reykjavík 1985-1986, S. 124-345.
- [Breta sögur] „Trójumanna saga ok Breta sögur, efter Hauksbók med dansk Oversættelse“, hg. v. Jón SIGURÐSSON in: *Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie*, Kjöbenhavn 1848, S. 102-215 und 1849, S. 3-145.
- Das Buch der Maccabäer in mitteldeutscher Bearbeitung*, hg. v. Karl HELM. Tübingen 1904.

- „Catilinae coniuratio. Text und Übersetzung“ in: *Sallust. Werke. Lateinisch und Deutsch*, hg. v. Werner EISENHUT und Josef LINDAUER. München und Zürich 1985, S. 6-97.
- Daretis Phrygii de Excidio Troiae Historia*, hg. v. Ferdinand MEISTER. Lipsiae 1873.
- „A Debate of the Body and the Soul in Old Norse Literature“, hg. v. Ole WIDDING und Hans BEKKER-NIELSEN in: *Medieval Studies* 21 (1959), S. 272-289.
- Diplomatarium Islandicum*. Bd. I, hg. v. Jón SIGURÐSSON. Kaupmannahöfn 1857-1876.
- Diplomatarium Islandicum*. Bd. III, hg. v. Jón ÞORKELSSON. Kaupmannahöfn 1896.
- Diplomatarium Norvegicum*. Bd. 19: *Aktstykker vedrørende Norges forbindelse med de britiske øer*, hg. v. Alexander BUGGE. Kristiania 1914.
- „Egils saga“ in: *Íslendinga sögur og þættir*, hg. v. Jón TORFASON et al. Reykjavík 1985, S. 368-518.
- „Elisabeth of Schönaus Visions in an Old Icelandic Manuscript, AM 764, 4°“, hg. v. Ole WIDDING und Hans BEKKER-NIELSEN in *Opuscula* 2 (1961), S. 93-96 (= BA 25).
- „Enoks saga“, hg. v. Jonna LOUIS-JENSEN in *Opuscula* 5 (1975), S. 225-237 (= BA 31).
- [Erster Grammatischer Traktat] *The First Grammatical Treatise. Introduction, Text, Notes, Translation, Vocabulary, Facsimiles*, hg. v. Hreinn BENEDIKTSSON. Reykjavík 1972.
- Geoffroy de Monmouth. Historia Regum Britanniae*, hg. v. Edmond FARAL. Paris 1929.
- Geoffrey of Monmouth. Historia regum Britanniae. A Variant Version*, hg. v. Jacob HAMMER. Cambridge Mass. 1951.
- Grágás. Lagasafn íslenska þjóðveldisins*, hg. v. Gunnar KARLSSON, Kristján SVEINSSON, Mördur ÁRNASON. Reykjavík 1992.
- [Grammatischer Traktat] *Den tredje og fjærde grammatiske afhandling i Snorres Edda tilligemed de grammatiske afhandlingers prolog og andre tillæg*, hg. v. Björn Magnússon ÓLSEN. København 1884 (= STUAGNL 12).
- „Gunnlaugs saga ormstungu“ in: *Íslendinga sögur og þættir*, hg. v. Jón TORFASON et al. Reykjavík 1985, S. 1166-1193.
- Gyðinga saga. En bearbejdelse fra midten af det 13. århundrede ved Brandr Jónsson efter håndskrifter*, hg. v. Guðmundur ÞORLÁKSSON. København 1881.
- Gyðinga saga*, hg. v. Kirsten WOLF. Reykjavík 1995 (Stofnun Árna Magnússonar Rit 42).
- „Hákonar saga gamla“ in: *Flateyjarbók*, hg. v. Guðbrandur VIGFÚSSON und C.R. UNGER. Bd. III, Christiania 1868, S. 3-233.
- Hauksbók udgiven efter de arnamagnæanske håndskrifter no. 371, 544 og 675, 4° samt forskellige papirshåndskrifter*, hg. v. Finnur und Eiríkur JÓNSSON. København 1892-96.
- [Hauksbók] *The Arna-Magnæan Manuscripts 371, 4to; 544, 4to; and 675, 4to*, hg. v. Jón HELGASON. Copenhagen 1960 (= MI 5).
- Heilagra Manna Sögur. Fortællinger og legender om hellige mænd og kvinder*, hg. v. C.R. UNGER. 2 Bde, Christiania 1877.

- [Heimskringla] *Snorri Sturluson. Heimskringla*, hg. v. Bergljót KRISTJÁNS-DÓTTIR et al. Reykjavík 1991.
- The Historia Regum Britanniae of Geoffrey of Monmouth. With contributions to the study of its place in early British history*, hg. v. Acton GRISCOM. London/Toronto/New York 1929.
- The Historia regum Britannie of Geoffrey of Monmouth I: Bern, Burgerbibliothek, MS. 568*, hg. v. Neil WRIGHT. Cambridge 1984.
- The Historia regum Britannie of Geoffrey of Monmouth II: The First Variant Version: a critical edition*, hg. v. Neil WRIGHT. Cambridge 1988.
- The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth V: Gesta Regum Britannie*, hg. v. Neil WRIGHT. Cambridge 1991.
- [Historia Scholastica] „Magistri Petri Comestoris Historia Scholastica“ in: *Patrologia Latina*, hg. v. J.-P. MIGNE. Paris 1841-1861, Bd. 198, 1053-1724.
- The History of the Cross-Tree down to Christ's Passion. Icelandic Legend Versions*, hg. v. Mariane OVERGAARD. Copenhagen 1968 (= *EdAMB* 26).
- Hrólfs saga kraka og Bjarkarímur*, hg. v. Finnur JÓNSSON. København 1904 (= *STUAGNL* 32).
- [Hungurvaka] *Kristni saga. Þáttir Þorvalds ens víðforla. Þáttir Ísleifs biskups Gizurarsonar. Hungurvaka*, hg. v. B[ernd] KAHLE. Halle/S. 1905 (= *ASB* 11).
- Íslendingabók. Landnámabók*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON. Reykjavík 1968 (= *ÍF* 1).
- Islendzk æventyri. Isländische Legenden, Novellen und Märchen*, v. Hugo GERING. 2 Bde, 1882-1883.
- Konungs skuggsjá*, hg. v. Ludvig HOLM-OLSEN. Oslo 1945.
- Konung Alexander. Filologiska studier i en fornsvensk text*, hg. v. Hans RONGE. Uppsala 1957.
- Kristni saga. Þáttir Þorvalds ens víðforla. Þáttir Ísleifs biskups Gizurarsonar. Hungurvaka*, hg. v. B[ernd] KAHLE. Halle/S. 1905 (= *ASB* 11).
- [Landnámabók] *Íslendingabók. Landnámabók*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON. Reykjavík 1968 (= *ÍF* 1).
- [Legenda aurea] *Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta*, hg. v. Th. GRAESSE. Osnabrück 1969. [= photomechanischer Nachdruck der dritten Auflage von 1890].
- M. Annaei Lucani. De bello civili, libri X*, hg. v. D.R. Shackleton BAILEY. Stuttgart 1988 (= Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).
- Lukan. Der Bürgerkrieg. Lateinisch und Deutsch*, hg. v. Georg LUCK. Berlin 1989.
- [Magnúss saga lengri] *Orkneyinga saga. Legenda de Sancto Magno. Magnúss saga skemmri. Magnúss saga lengri. Helga þáttir ok Úlfs*, hg. v. Finnbogi GUÐMUNDSSON. Reykjavík 1965, S. 333-383 (= *ÍF* 34).
- [Péturs saga postola]. *A Saga of St. Petre the Apostle. Perg. 4:o nr 19 in The Royal Library, Stockholm*, hg. v. Peter FOOTE. Copenhagen 1990 (= *EIM* 19).
- Postola sögur. Legendariske Fortællinger om Apostlernes Liv, deres Kamp for Kristendommens Udbredelse samt deres Martyrød*, hg. v. C.R. UNGER. Christiania 1874.

- Le Roman de Brut de Wace*, hg. v. Ivor ARNOLD. 2 Bde, Paris 1938 und 1940.
- „Rómverja sögur“ in: *Fire og fyrretyve (for en stor deel forhen utrykte) Prøver af oldnordisk sprog og litteratur*, hg. v. Konráð GÍSLASON. Kjøbenhavn 1860, S. 108-252.
- [Rómverja saga] „Úr Rómverja sögum“ in: *Fire og fyrretyve (for en stor deel forhen utrykte) Prøver af oldnordisk sprog og litteratur*, hg. v. Konráð GÍSLASON. Kjøbenhavn 1860, S. 253-380.
- Rómverja saga* (AM 595, 4to), hg. v. Rudolf MEISSNER. Berlin 1910 (= Palaestra 88).
- [Rómverja saga] *Catilina and Jugurtha by Sallust and Pharsalia by Lucan. In Old Norse: Rómverja saga AM 595a-b 4to*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON. Copenhagen 1980 (= EIM 13).
- [Rómverja saga] „Upphaf Rómverja“ in: *Fire og fyrretyve (for en stor deel forhen utrykte) Prøver af oldnordisk sprog og litteratur*, hg. v. Konráð GÍSLASON. Kjøbenhavn 1860, S. 381-386.
- Sagas of Icelandic Bishops. Fragments of Eight Manuscripts*, hg. v. Stefán KARLSSON. Copenhagen 1967 (= EIM 7).
- Sallust. Werke. Lateinisch und Deutsch*, hg. v. W[erner] EISENHUT und J[osef] LINDAUER. München und Zürich 1985.
- The Seege or Batayle of Troye. A Middle English Metrical Romance*, hg. v. Elizabeth BARNICLE. London 1927.
- Sigurðar saga þøgla. The shorter redaction edited from AM 596 4to*, hg. v. Matthew James DRISCOLL. Reykjavík 1992 (= Stofnun Árna Magnússonar Rit 34).
- Stjórn. Gammelnorsk Bibelhistorie fra Verdens Skabelse til det Babyloniske Fangenskab*, hg. v. C.R. UNGER. Christiania 1862.
- Stjórn. AM 227 fol. A Norwegian Version of the Old Testament Transcribed in Iceland*, hg. v. Didrik Arup SEIP. Copenhagen 1956 (= CCIM 20).
- Sturlunga saga. Árna saga biskups. Hrafn saga Sveinbjarnarsonar hin sérstaka*, hg. v. Örnólfur THORSSON. Reykjavík 1988.
- „Theodrici monachi historia de antiquitate regum Norwagiensium“ in: *Monumenta Historica Norvegiæ. Latinske Kildeskrifter til Norges Historie i Melomalderen*, hg. v. Gustav STORM. Kristiania 1880, S. 1-68.
- Thomas saga erkibyskups. A Life of Archbishop Thomas Becket, in Icelandic with English Translation, Notes and Glossary*, hg. v. Eiríkur MAGNÚSSON. London 1883.
- [Tristrams saga] *Die Nordische Version der Tristan sage. Tristrams saga ok Ísondar*, hg. v. Eugen KÖLBING. Hildesheim und New York 1978. [= Nachdruck der Ausgabe Heilbronn 1878].
- [Trójumanna saga] „Trójumanna saga ok Breta sögur, efter Hauksbók med dansk Oversættelse“, hg. v. Jón SIGURÐSSON in: *Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie*, Kjøbenhavn 1848, S. 4-101.
- Trójumanna saga*, hg. v. Jonna LOUIS-JENSEN. Copenhagen 1963 (= EdAMA 8).
- Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version*, hg. v. Jonna LOUIS-JENSEN. Copenhagen 1981 (= EdAMA 9).
- Veraldar saga*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON. Kjøbenhavn 1944 (= STUAGNL 61).

Yngvars saga víðförla, hg. v. Emil OLSON. København 1912 (= *STUAGNL* 39).
Þiðriks saga af Bern, hg. v. Henrik BERTELSEN. København 1905-1911
 (= *STUAGNL* 34).

Sekundärliteratur:

- „Alexander der Große in Kunst und Literatur“ (Sammelartikel) in: *LexMA*, Bd. 1 (1978), Sp. 354-366.
- „Alexanderdichtung“ (Sammelartikel) in: *LexMA*, Bd. 1 (1978), Sp. 355-366.
- „Alexanderroman“ (Sammelartikel) in: *Kindlers Neues Literaturlexikon*, Bd. 20, München 1992, S. 79-97.
- Einar ARNÓRSSON: „Suðurgöngur Íslendinga í fornöld“ in: *Saga* 2 (1954), S. 1-45.
- ATWOOD, Bagby E.: „The Rawlinson Excidium Troie - a Study of Source Problems in Mediaeval Troy Literature“ in: *Speculum* 9 (1934), S. 379-404.
- AUERBACH, Erich: *Literatursprache und Publikum in der lateinischen Spätantike und im Mittelalter*. Bern 1958.
- BAGGE, Sverre: „Nordic Students at Foreign Universities until 1660“ in: *Scandinavian Journal of History* 9 (1984), S. 1-29.
- BARNES, Geraldine: „The riddarasögur and mediæval European Literature“ in: *MS* 8 (1975), S. 140-158.
- BARNES, Geraldine: „The Riddarasögur: A Medieval Exercise in Translation“ in: *Saga-Book* 19 (1977), S. 403-441.
- BARNES, Geraldine: „Some Observations on Flóres saga ok Blankiflúr.“ in: *SS* 49 (1977), S. 48-66.
- BARNES, Geraldine: „On the ending of Flóres saga ok Blankiflúr“ in: *Saga-Book* 22 (1986), S. 69-73.
- BARNES, Geraldine: „Arthurian Chivalry in Old Norse“ in: *Arthurian Literature* 7, Cambridge 1987, S. 50-102.
- BARNES, Geraldine: „Some current issues in riddarasögur research“ in: *ANF* 104 (1989), S. 73-88.
- BARNES, Geraldine: „Riddarasögur. Translated“ in: *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia*, hg. v. Phillipp PULSIANO, New York und London 1993, S. 531-533.
- BÄUML, Franz H.: „Varieties and Consequences of Medieval Literacy and Illiteracy“ in: *Speculum* 55 (1980), S. 237-265.
- BÄUML, Franz H.: „The Theory of Oral-Formulaic Composition and the Written Medieval Text“ in: *Comparative Research on Oral Traditions: A Memorial for Milman Parry*, hg. v. John Miles FOLEY, Columbus Ohio 1987, S. 29-45.
- BAUM, Paull Franklin: „The Mediæval Legend of Judas Iscariot“ in: *PMLA* 24 (1916), S. 481-632.
- BEDDIE, James Stuart: „The Ancient Classics in the Mediaeval Libraries“ in: *Speculum* 5 (1930), S. 3-20.
- BEER, Jeanette M.A.: *A Medieval Caesar*. Genève 1976.

- BEKKER-NIELSEN, Hans: „The Victorines and Their Influence on Old Norse Literature“ in: *The Fifth Viking Congress. Tórshavn, July 1965*, hg. v. Bjarni NICLASSEN. Tórshavn 1968, S. 32-36.
- BEKKER-NIELSEN, Hans: „Gyðinga saga“ in: *DicMA*, Bd. 6 (1985), S. 41.
- BEKKER-NIELSEN, Hans: „Church and Schoolroom - and Early Icelandic Literature“ in: *Sagnaskemmtun. Studies in Honour of Hermann Pálsson*, hg. v. Rudolf SIMEK et al. Wien/Köln/Graz 1986, S. 13-18.
- „Benediktiner, -innen“ (Sammelartikel) in: *LexMA*, Bd. 1 (1980), Sp. 1869-1902.
- Jakob BENEDIKTSSON: „Hauksbók“ in: *KLNM*, Bd. 6 (1961), Sp. 250-251.
- Jakob BENEDIKTSSON: „Latin. Island“ in: *KLNM*, Bd. 10 (1965), Sp. 342-343.
- Jakob BENEDIKTSSON: „Skole. Island“ in: *KLNM*, Bd. 15 (1970), Sp. 640.
- Jakob BENEDIKTSSON: „Studieresor. Island“ in: *KLNM*, Bd. 17 (1972), Sp. 341-342.
- Jakob BENEDIKTSSON: „Veraldar saga“ in: *KLNM*, Bd. 19 (1975), Sp. 649-650.
- Jakob BENEDIKTSSON: „To stiltræk i Rómverja saga“ in: *Eyvindarbók. Festskrift til Eyvind Fjeld Halvorsen 4. mai 1992*, hg. v. Finn HØDNEBØ et al. Oslo 1992, S. 133-137.
- BESCHORNER, Andreas: *Untersuchungen zu Dares Phrygius*. Tübingen 1992. [= *Classica Monacensia. Münchener Studien zur Klassischen Philologie*, Bd. 4].
- BEZZOLA, Reto R.: „La société féodale et la transformation de la littérature de cour“ in: ders.: *Les Origines et la formation de la littérature courtoise en occident (500-1200)*, Teil 2, Genève/Paris 1984. [= unveränderter Nachdruck von 1966]
- BEZZOLA, Reto: „La société courtoise: littérature de cour et littérature courtoise.“ in: ders.: *Les Origines et la formation de la littérature courtoise en occident (500-1200)*, Teil 3, Genève/Paris 1984. [= unveränderter Nachdruck von 1967]
- BISCHOFF, Bernhard: „Elementarunterricht und Probationes Pennae in der ersten Hälfte des Mittelalters“ in: ders.: *Mittelalterliche Studien*, Bd. I, Stuttgart 1966, S. 74-87.
- Elín BJARNARDÓTTIR: *Um þýðingu Alexanders sögu. Latínumenntun á Íslandi*. Unveröffentlichte B.A.-Arbeit. Reykjavík 1985.
- BLAISDELL, Foster: „Some Observations on Style in the riddarasögur“ in: *Scandinavian Studies. Essays Presented to Dr. Henry Goddard Leach on the Occasion of his Eighty-Fifth Birthday*, hg. v. Carl F. BAYERSCHMIDT und Erik J. FRIIS, Seattle 1965, S. 87-94.
- BLUMENFELD-KOSINSKI, Renate: „Troy Story.“ in: *DicMA*, Bd. 12 (1989), S. 219-221.
- BORST, Arno: „Weltgeschichten im Mittelalter?“ in: *Geschichte - Ereignis und Erzählung*, hg. v. Reinhard KOSELLECK und Wolf-Dieter STEMPEL. München 1973, S. 452-456 (= *Poetik und Hermeneutik* 5).
- BOYER, Régis: „Sturlunga saga et Gyðinga saga“ in: *Eyvindarbók. Festskrift til Eyvind Fjeld Halvorsen 4. mai 1992*, hg. v. Finn HØDNEBØ et al., Oslo 1992, S. 41-48.

- BRANDSTETTER, Alois: *Prosaauflösung. Studien zur Rezeption der höfischen Epik im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Frankfurt/M. 1971.
- von den BRINCKEN, Anna-Dorothee: „Geschichtsbetrachtung bei Vincent von Beauvais. Die Apologia Actoris zum Speculum Maius“ in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 34 (1978), S. 410-499.
- BRINKMANN, Hennig: „Die Zeichenhaftigkeit der Sprache, des Schrifttums und der Welt im Mittelalter“ in: *ZfDPh* 93 (1974), S. 1-11.
- BRINKMANN, Hennig: „Die Sprache als Zeichen im Mittelalter“ in: *Gedenkschrift für Jost Trier*, hg. v. Hartmut BECKERS und Hans SCHWARZ. Köln/Wien 1975, S. 23-44.
- BRINKMANN, Hennig: *Mittelalterliche Hermeneutik*. Tübingen 1980.
- BROBERG, Grén: „Ormr Snorrasons bok“ in: *ANF* 24 (1908), S. 42-66.
- BRUNS, Gerald L.: „The Originality of Texts in a Manuscript Culture“ in: *Comparative Literature* 32 (1980), S. 113-129.
- BUCKHURST, Helen T. McM.: „Sæmundr inn fróði in Icelandic Folklore“ in: *Saga-Book* 11 (1928-36), S. 84-92.
- BUMKE, Joachim: *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300*. München 1979.
- BUMKE, Joachim: „Die Herbort-Fragmente aus Skokloster. Mit einem Exkurs zur Textkritik der höfischen Romane“ in: *ZfDA* 120 (1991), S. 275-304.
- BURNETT, Charles S.F.: „Translation and Translators, Western Europe“ in: *DicMA*, Bd. 12 (1989), S. 136-142.
- BURNLEY, J.D.: „Late medieval English translation: types and reflections“ in: *The Medieval Translator. Theory and Practice of Translation in the Middle Ages*, hg. v. Roger ELLIS. Cambridge 1989, S. 37-53.
- CALDWELL, Robert A.: „Wace's Roman de Brut and the Variant Version of Geoffrey of Monmouth's Historia Regum Britanniae“ in: *Speculum* 31 (1956), S. 675-682.
- CARPENTER, D.A.: „King, Magnates, and Society: The Personal Rule of King Henry III, 1234-1258“ in: *Speculum* 60 (1985), S. 39-70.
- CARY, George: *The Medieval Alexander*. Cambridge 1954.
- CHRISTENSEN, Heinrich: *Das Alexanderlied Walters von Châtillon*. Halle 1905.
- CHRISTOFFERSEN, Marit/Otto B. BEKKEN: „Algorismus i Hauksbók i europeisk perspektiv“ in: *The Sixth International Saga Conference 28.7. - 2.8.1985, Workshop Papers I*, S. 131-150.
- CLANCHY, M. T.: *From Memory to Written Record. England 1066-1307*. London ²1994. [= unveränderter Nachdruck der zweiten Auflage von 1993]
- CLOVER, Carol: „Scene in Saga Composition“ in: *ANF* 89 (1974), S. 57-83.
- CLOVER, Carol: *The Medieval Saga*. Ithaca and London 1982.
- COPELAND, Rita: „Rhetoric and Vernacular Translation in the Middle Ages“ in: *Studies in the Age of Chaucer* 9 (1987), S. 41-75.
- COPELAND, Rita: „The fortunes of ‚non verbum pro verbo‘: or, why Jerome is not a Ciceronian“ in: *The Medieval Translator. The Theory and Practice of Translation in the Middle Ages*, hg. v. Roger ELLIS. Cambridge 1989, S. 15-35.

- CORMEAU, Christoph: „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘.“ in: *Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus GRUBMÜLLER et al. Tübingen 1979, S. 303-319.
- COSERIU, Eugenio: „Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie.“ in: *Übersetzungswissenschaft*, hg. v. Wolfram WILSS. Darmstadt 1981 (= *WdF* 535), S. 27-47. [Erstmals in: *Theory and Practice of Translation. Nobel Symposium 39, Stockholm, September 6-10, 1976*, Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1978, S. 17-32]
- CRAMER, Thomas: „Der deutsche höfische Roman und seine Vorläufer“ in: *Europäisches Hochmittelalter*, hg. v. Henning KRAUSS (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 7). Wiesbaden 1981, S. 323-356.
- CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth, III. A Summary Catalogue of the Manuscripts*. Cambridge 1989.
- CRICK, Julia C.: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth, IV. Dissemination and Reception in the Later Middle Ages*. Cambridge 1991.
- CROSLAND, Jessie: „Lucan in the Middle Ages, with Special Reference to the Old French Epic“ in: *The Modern Language Review* 25 (1930), S. 32-51.
- CURSCHMANN, Michael: „Oral Poetry in Mediaeval English, French, and German Literature: Some Notes on Recent Research“ in: *Speculum* 42 (1967), S. 36-52.
- CURTIUS, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern 1948.
- DALY, Saralyn R.: „Peter Comestor: Master of Histories“ in: *Speculum* 32 (1957), S. 62-73.
- DAMSGAARD OLSEN, Thorkil: „Den høviske litteratur“ in: *Norrøn Fortællekunst*, hg. v. Hans BEKKER-NIELSEN, Thorkil DAMSGAARD OLSEN, Ole WIDDING. København 1965, S. 92-117.
- DEGNBOL, Helle: „A Note on Flóres saga ok Blankiflúr“ in: *Opuscula* 6 (1979), S. 74-78 (= *BA* 33).
- DIDERICHSEN, Paul: „Lærd og folkelig stil“ in: *KLNM*, Bd. 11 (1966), Sp. 118-119.
- DRONKE, Peter: „Mediaeval Rhetoric“ in: *The Mediaeval World*, hg. v. David DAICHES und Anthony THORLBY. London 1973, S. 315-346.
- DUBY, Georges: „The Culture of the Knightly Class. Audience and Patronage“ in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. v. Robert L. BENSON und Giles CONSTABLE. Cambridge Mass. 1982, S. 248-262.
- DUMVILLE, David N.: „The Origin of the C-Text of the Variant Version of the Historia Regum Britannie“ in: *The Bulletin of the Board of Celtic Studies*, Vol. 26, Part 3 (1975), S. 315-322.
- DUMVILLE, David N.: „An Early Text of Geoffrey of Monmouth's Historia Regum Britannie and the Circulation of Some Latin Histories in the Twelfth-Century Normandy“ in: *Arthurian Literature* 4 (1985), S. 1-36.
- DUNBABIN, Jean: „The Maccabees as Exemplars in the Tenth and Eleventh Centuries“ in: *The Bible in the Medieval World. Essays in Memory of Beryl Smalley*, hg. v. Katherine WALSH und Diana WOOD. Oxford und New York 1985, S. 31-41.
- DUNGER, Hermann: *Die Sage vom trojanischen Kriege*. Dresden 1869.

- DURLING, Nancy Vine: „Translation and Innovation in the Roman de Brut“ in: *Medieval Translators and Their Craft*, hg. v. Jeanette BEER, Kalamazoo Michigan 1989 (= *Studies in Medieval Culture* 25), S. 9-39.
- EBENBAUER, Alfred: „Antike Stoffe“ in: *Epische Stoffe des Mittelalters*, hg. v. Volker MERTENS und Ulrich MÜLLER. Stuttgart 1984, S. 247-289.
- EBENBAUER, Alfred: „Das Dilemma mit der Wahrheit. Gedanken zum ‚historisierenden Roman‘ des 13. Jahrhunderts“ in: *Geschichtsbewußtsein in der deutschen Literatur des Mittelalters. Tübinger Colloquium 1983*, hg. v. Christoph GERHARD et al., Tübingen 1985, S. 52-71.
- EHLERT, Trude: *Deutschsprachige Alexanderdichtung des Mittelalters. Zum Verhältnis von Literatur und Geschichte*. Frankfurt et al. 1989 (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Bd. 1174).
- EISENHUT, Werner: „Spätantike Trojaerzählungen - mit einem Ausblick auf die mittellateinische Trojaliteratur“ in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 18 (1983), S. 1-28.
- ELDEVIK, Randi: „Trójumanna saga“ in: *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia*, hg. v. Phillip PULSIANO. New York und London 1993, S. 658-659.
- ELLIS, Roger: „Introduction“ in: *The Medieval Translator. The Theory and Practice of Translation in the Middle Ages*, hg. v. Roger ELLIS. Cambridge 1989, S. 1-14.
- EMANUEL, Hywel D.: „Geoffrey of Monmouth's *Historia regum Britannie*: A second variant version“ in: *Medium Ævum* 35 (1966), S. 102-110.
- ERZGRÄBER, Willi: „Europäische Literatur im Kontext der politischen, sozialen und religiösen Entwicklungen des Spätmittelalters“ in: *Europäisches Spätmittelalter*, hg. v. Willi ERZGRÄBER. Wiesbaden 1978, S. 11-85 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 8).
- FARAL, Edmond: „Die Anfänge des französischen höfischen Romans“ in: *Der altfranzösische höfische Roman*, hg. v. Erich KÖHLER. Darmstadt 1978, S. 50-70 (= *WdF* 425). [Erstmals: „Les commencements du roman courtois français“ in: FARAL, Edmond: *Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen âge*. Paris 1913, Neudruck 1967, S. 398-419]
- FARAL, Edmond: „Geoffroy de Monmouth; les faits et les dates de sa biographie“ in: *Romania* 53 (1927), S. 1-42.
- FAULKES, Anthony: „Descents from the Gods“ in: *MS* 11 (1978-1979), S. 92-125.
- FAULKES, Anthony: „The Sources of *Skáldskaparmál*: Snorri's Intellectual Background“ in: *Snorri Sturluson. Kolloquium anlässlich der 750. Wiederkehr seines Todestages*, hg. v. Alois WOLF. Tübingen 1993, S. 59-76 (= *ScriptOralia* 51).
- FERSCH, Annabelle Flores: *Gythinga saga: A Translation and Source Studies*. Diss. Tulane University 1982.
- FISCHLI, Walter: *Studien zum Fortleben der Pharsalia des M. Annaeus Lucanus*. Luzern 1943/44.
- FLINT, Valery: „The *Historia regum Britanniae* of Geoffrey of Monmouth: Parody and its Purpose. A Suggestion“ in: *Speculum* 54 (1979), S. 447-468.

- FONSECA, C.D.: „Augustiner-Chorherren“ in: *LexMA*, Bd. 1 (1979), Sp. 1219-1220.
- FOOTE, Peter: „The Audience and Vogue of the Sagas of Icelanders - Some Talking Points“ in: ders.: *Aurvandilstá. Norse Studies*. Odense 1984, S. 47-55. [Erstmals in: *Iceland and the Mediaeval World. Studies in Honour of Ian Maxwell*. London 1974, S. 17-25]
- FOOTE, Peter: „Aachen, Lund, Hólar“ in: ders.: *Aurvandilstá. Norse Studies*. Odense 1984, S. 101-120. [Erstmals in: *Les Relations littéraires franco-scandinaves au Moyen Age. Actes du colloque de Liège (avril 1972)*. Paris 1975, S. 53-76]
- FOULON, Charles: „Wace“ in: *Arthurian Literature in the Middle Ages*, hg. v. Roger Sherman LOOMIS. Oxford 1959, S. 94-103.
- FRANK, Tenney: „Classical Scholarship in Medieval Iceland“ in: *American Journal of Philology* 30 (1909), S. 139-152.
- FRAPPIER, Jean: „Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle.“ in: *L'Humanisme médiéval dans les littératures romanes du XII^e au XIV^e siècle*, hg. v. Anthime FOURRIER. Paris 1964, S. 13-51.
- FRAPPIER, Jean/Guy RAYNAUD DE LAGE: „Les romans antiques“ in: *Le Roman jusqu'à la fin du XIII^e siècle*, hg. v. Jean FRAPPIER und Reinhold R. GRIMM. Bd. 1, Heidelberg 1978, S. 145-182 (= *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters*, Bd. IV,1).
- FRITZNER, Johan: *Ordbog over Det gamle norske Sprog. Nytt uforandret opptrykk av 2. utgave (1883-1896) med et bind tillegg og rettelser* red. v. Didrik Arup SEIP und Tryggve KNUDSEN. Oslo 1954.
- FROMM, Hans: „Eneas der Verräter“ in: *Festschrift für Walter Haug und Burghart Wachinger*. Tübingen 1992, S. 139-163.
- FUNKENSTEIN, Amos: *Heilsplan und natürliche Entwicklung. Formen der Gegenwartsbestimmung im Geschichtsdenken des hohen Mittelalters*. München 1965.
- GALLAIS, Pierre: „La Variant Version de l'Historia Regum Britanniae et le Brut de Wace“ in: *Romania* 97 (1966), S. 1-32.
- GEROULD, Gordon Hall: „A Text of Merlin's Prophecies“ in: *Speculum* 23 (1948), S. 102-103.
- GIMMLER, Heinrich: *Die Thættir der Morkinskinna. Ein Beitrag zur Überlieferungsproblematik und zur Typologie der altnordischen Kurzerzählung*. Frankfurt/M. 1976.
- GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter. Entstehungen und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt*. München 1970 (= *Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung* 5).
- GLAUCHE, G[ünter]: „Accessus ad auctores“ in: *LexMA*, Bd. 1 (1977), Sp. 71-72.
- GLAUSER, Jürg: *Isländische Märchensagas. Studien zur Prosaliteratur im spätmittelalterlichen Island*. Basel und Frankfurt/M. 1983 (= *Beiträge zur Nordischen Philologie* 12).
- GÖDEL, Vilhelm: *Fornnorsk-isländsk litteratur i Sverige*. Stockholm 1897.
- GÖDEL, Vilhelm: *Katalog öfver Kongl. Bibliotekets fornisländska och forn-norska handskrifter*. Stockholm 1897-1900.

- GÖDEL, V[ilhelm]: „Ormr Snorrasons bok“ in: *Nordiska Studier tillegnade Adolf Noreen*. Uppsala 1904, S. 357-374.
- GÖTTERT, Karl-Heinz: „Die Spiegelung der Lesererwartung in den Varianten mittelalterlicher Texte (am Beispiel des Reinhart Fuchs)“ in: *DVjS* 48 (1974), S. 93-121.
- GOETZ, Hans-Werner: „Die ‚Geschichte‘ im Wissenschaftssystem des Mittelalters“ in: SCHMALE, Franz-Josef: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung*. Darmstadt 1985, S. 165-213.
- GRANSDEN, Antonia: *Historical Writing in England c. 550 to c. 1307*. London 1974.
- GRAUS, František: *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*. Köln/Wien 1975.
- GREIF, Wilhelm: *Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage*. Marburg 1886.
- GRUNDMANN, Herbert: „Litteratus - illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter“ in: *Archiv für Kulturgeschichte* 40 (1958), S. 1-65.
- GRUNDMANN, Herbert: *Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen - Epochen - Eigenart*. Göttingen 1965.
- Bjarni GUÐNASON: *Um Skjöldunga sögu*. Reykjavík 1963.
- Bjarni GUÐNASON: *Fyrsta sagan*. Reykjavík 1978 (= *Studia Islandica* 37).
- GÜNTHER, Hartmut: „Zur neueren Schriftlichkeitsforschung“ in: *PBB* 112 (1990), S. 349-370.
- GUNNELL, Terry: „Spássiúkrot? Mælendamerkingar í handritum eddukvæða og miðaldaleikrita.“ in: *Skáldskaparmál* 3 (1994), S. 7-29.
- Loftur GUTTORMSSON: „Læsi“ in: *Íslensk þjóðmenning*, hg. v. Frosti JÓHANSSON. Bd. 6: *Munnmenntir og bókmenn*. Reykjavík 1989, S. 117-144.
- HALLBERG, Peter: „Medeltidslatin och sagaproza. Några kommentarer till Lars Lönnroths studier i den isländska sagalitteraturen“ in: *ANF* 81 (1966), S. 258-276.
- HALLBERG, Peter: „Några språkdrag i Alexanders saga och Gyðinga saga - med en utblick på Stjórn“ in: *Sjötíu ritgerðir helgaðar Jakobi Benediktssyni 20. júlí 1977*. Reykjavík 1977, Bd. 1, S. 234-250 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 11).
- Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir handrit í Oxford*. [= unveröffentlichtes Typoskript].
- Ólafur HALLDÓRSSON: *Helgafellsbækur fornar*. Reykjavík 1966 (= *Studia Islandica* 24).
- Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk og norsk handrit í Edinborg*. [= unveröffentlichtes Typoskript 1967]
- Ólafur HALLDÓRSSON: *Skrá yfir íslensk handrit í Dublin*. [= unveröffentlichtes Typoskript 1967]
- Ólafur HALLDÓRSSON: „Af uppruna Flateyjarbókar“ in: *Grettisfærsla. Safn ritgerða eftir Ólaf Halldórsson gefið út á sjötugsafmæli hans 18. apríl 1990*, hg. v. Sigurgeir STEINGRÍMSSON et al. Reykjavík 1990, S. 427-431. (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 38). [Erstmals in: *Ný Saga. Tímarit Sögufélags* 1 (1987)]

- Ólafur HALLDÓRSSON: „Rímbeglusmiður“ in: *Grettisfærsla. Safn ritgerða eftir Ólaf Halldórsson gefið út á sjötugsafmæli hans 18. apríl 1990*, hg. v. Sigurgeir STEINGRÍMSSON et al. Reykjavík 1990, S. 302-318 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 38). [Erstmals in *Opuscula* 2 (1977), S. 116-133 (= *BA* 25)]
- Ólafur HALLDÓRSSON: „Skrifaðar bækur“ in: *Íslensk þjóðmenning*, hg. v. Frosti JÓHANNSSON. Bd. 6: *Munnmenntir og bókmenning*. Reykjavík 1989, S. 57-89.
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Breta sögur“ in: *KLNM*, Bd. 2 (1957), Sp. 220-223.
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: *The Norse Version of the Chanson de Roland*. København 1959 (= *BA* 19).
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Håndskriftmarkeder. Norge“ in: *KLNM*, Bd. 7 (1962), Sp. 218.
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Lærd og folkelig stil. Island og Norge“ in: *KLNM*, Bd. 11 (1966), Sp. 119-129.
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Riddersagaer“ in: *KLNM*, Bd. 14 (1969), Sp. 175-183.
- HALVORSEN, Eyvind Fjeld: „Translation - Adaptation - Imitation“ in: *MS* 7 (1974), S. 56-60.
- van HAMEL, A.: „The Old Norse Version of the Historia Regum Britanniae and the Text of Geoffrey of Monmouth“ in: *Études Celtiques* 1 (1936), S. 197-247.
- HAMMER, Jacob: „A Commentary on the Prophetia Merlini“ in: *Speculum* 10 (1935), S. 3-30.
- HAMMER, Jacob: „A Commentary on the Prophetia Merlini (continued)“ in: *Speculum* 15 (1940), S. 409-431.
- HAMMER, Jacob: „Remarks on the Sources and Textual History of Geoffrey of Monmouth's Historia Regum Britanniae“ in: *Bulletin of the Polish Institute of Arts and Sciences in America* II,2 (1944), S. 501-564.
- HARRIS, Joseph: „The Masterbuilder Tale in Snorri's Edda and Two Sagas“ in: *ANF* 91 (1976), S. 66-101.
- HAUG, Walter: „Wandlungen des Fiktionalitätsbewußtseins vom hohen zum späten Mittelalter“ in: *Entzauberung der Welt. Deutsche Literatur 1200-1500*, hg. v. James F. POAG und Thomas C. FOX. Tübingen 1989, S. 1-17.
- HAUG, Walter: „Über die Schwierigkeiten des Erzählens in ‚nachklassischer‘ Zeit“ in: *Positionen des Romans im späten Mittelalter*, hg. v. Walter HAUG und Burkhart WACHINGER. Tübingen 1991, S. 338-365.
- HEINRICHS, Anne: „Amor hereos als Gestaltungsprinzip der Rémundar saga keisarasonar“ in: *skandinavistik* 18 (1988), S. 125-139.
- HEINZLE, Joachim: *Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30-1280/90)*. Königstein/Ts. 1984 (= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, hg. v. Joachim HEINZLE, Bd. II: *Vom hohen zum späten Mittelalter*, Teilband 2).

- HEIZMANN, Wilhelm: „Folgenreiche Fehlleistungen: Probleme der sprachlichen und kulturellen Fremdheit am Beispiel von ‚Stjórn‘“ in: *IVG Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen - Traditionen - Vergleiche*. Bd. 11: *Interkulturelle Fremdheit. Revolution und Literatur. Skandinavistik, Niederländisch, Afrikaans. Jiddistik*. München 1991, S. 339-347 (= Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990).
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sallust Translation in *Rómverja saga*“ in: *Saga-Book* 22 (1987-1988), S. 263-277.
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Á bókum Rómverja*. [= unveröffentlichtes Manuskript. Odense 1992]
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Forlægget for Lucanoversættelsen i Rómverja saga*. [= unveröffentlichtes Manuskript. Odense 1992]
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Håndskriftstudier Rómverjasaga*. [= unveröffentlichtes Manuskript. Odense 1992].
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: *Kildestudier Rómverjasaga*. [= unveröffentlichtes Manuskript. Odense 1992]
- Þorbjörg HELGADÓTTIR: „On the Sources and Composition of *Rómverja saga*“ in: *Saga-Book* 24 (1996), S. 203-220.
- Jón HELGASON: *Norrøn Litteraturhistorie*. København 1934.
- Jón HELGASON: „Til Hauksbóks historie i det 17. århundrede“ in: *Opuscula* 1 (1960), S. 1-48 (= BA 20).
- Jón HELGASON: „Gyðinga saga i Trondheim.“ in: *Opuscula* 5 (1975), S. 343-376 (= BA 31).
- Jón HELGASON: „Paris i Troja, Þorsteinn på Borg och Brodd-Helgi på Hof“ in: *Nordiska studier i filologi och lingvistik. Festskrift tillägnad Gösta Holm*, hg. v. Lars SVENSSON et al. Lund 1976, S. 192-194.
- HELLE, Knut: „Anglo-Norwegian Relations in the Reign of Håkon Håkonsson (1217-63)“ in: *MS* 1 (1968), S. 101-114.
- Halldór HERMANNSSON: „Sæmund Sigfússon and the Oddaverjar“ in: *Islandica* Bd. 22, Ithaca/New York 1932, S. 1-52.
- Halldór HERMANNSSON: *Icelandic Illuminated Manuscripts of the Middle Ages*. Copenhagen 1935 (= CCIM 2).
- HEYSE, E.: „Ilias latina.“ in: *LexMA*, Bd. 5 (1991), Sp. 379.
- HOFMANN, Dietrich: „Die mündliche Sagaerzählkunst aus pragmatischer Sicht.“ in: *skandinavistik* 12 (1982), S. 12-21.
- HOFMANN, Dietrich: „Accessus ad Lucanum: Zur Neubestimmung des Verhältnisses zwischen *Rómverja saga* und *Veraldar saga*“ in: *Sagnaskemmtun. Studies in Honour of Hermann Pálsson on his 65th Birthday, 26th of May 1986*, hg. v. Rudolf SIMEK et al. Wien/Köln/Graz 1986, S. 121-151.
- HOMEYER, Helene: *Die spartanische Helena und der trojanische Krieg. Wandlungen und Wanderungen eines Sagenkreises vom Altertum bis zur Gegenwart*. Wiesbaden 1977 (= PALIGENESIA 12).
- HOMEYER, Helene: „Beobachtungen zum Weiterleben der trojanischen Abstammungs- und Gründungssagen im Mittelalter“ in: *Res publica litterarum* V,2 (1982), S. 93-123.
- JACKSON, Kenneth Hurlstone: „The Arthur of History.“ in: *Arthurian Literature in the Middle Ages*, hg. v. Roger Sherman LOOMIS. Oxford 1959, S. 1-11.

- JAKOBSEN, Alfred: „Kong Arthur i det høye nord“ in: *ANF* 30 (1990), S. 106-110.
- JANSSON, Sven B.F.: *Sagorna om Vinland*. Stockholm 1945.
- JAUSS, Hans Robert: *Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur. Gesammelte Aufsätze 1956-1976*. München 1977.
- JODOGNE, Omer: „Le Caractère des œuvres ‚antiques‘ dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle.“ in: *L'Humanisme médiéval dans les littératures romanes du XII^e au XIV^e siècle*, hg. v. Anthime FOURRIER. Paris 1964, S. 55-83.
- JOHANEK, Peter: „Klosterstudien im 12. Jahrhundert“ in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. v. Johannes FRIED. Sigmaringen 1986, S. 35-68.
- JOHANEK, Peter: „König Arthur und die Plantagenets. Über den Zusammenhang von Historiographie und höfischer Epik in mittelalterlicher Propaganda“ in: *Frühmittelalterliche Studien* 21 (1987), S. 346-389.
- JOHNSEN, Arne Odd: „Om St. Victorklosteret og nordmennene. En skisse“ in: (*Norsk*) *Historisk Tidsskrift* 33 (Oslo 1943), S. 405-429.
- JOHNSEN, Arne Odd: „Studieresor. Norge.“ in: *KLNM*, Bd. 17 (1972), Sp. 332-336.
- Finnur JÓNSSON: *Den oldnordiske og oldislandske litteraturs historie*. 2 Bde, København 1894-1902.²1922-1923.
- Janus JÓNSSON: „Um klaustrin á Íslandi“ in: *Tímarit hins íslenska bókmenntafélags* 8 (1887), S. 174-265.
- Magnús JÓNSSON: „Áhrif klaustranna á Íslandi.“ in: *Skírnir* 88 (1914), S. 283-298.
- KALINKE, Marianne: „Erex saga and Ívens saga. Medieval Approaches to Translation.“ in: *ANF* 92 (1977), S. 125-144.
- KALINKE, Marianne: *King Arthur North-by-Northwest. The Matière de Bretagne in Old Norse-Icelandic Romances*. Copenhagen 1981 (= *BA* 37).
- KALINKE, Marianne: „Scribes, Editors, and the riddarasögur“ in: *ANF* 97 (1982), S. 36-51.
- KALINKE, Marianne: „Norse Romances (Riddarasögur)“ in: *Old-Norse- Icelandic Literature. A Critical Guide*, hg. v. Carol J. CLOVER und John LINDOW. Ithaca und London 1985, S. 316-363. (= *Islandica* 45).
- [KÅLUND, Kristian]: *Katalog over den Arnamagnæanske håndskriftsamling*. 2 Bde, København 1889-1894.
- Stefán KARLSSON: „Aldur Hauksbókar“ in: *Fróðskaparrit. Annales Societatis Scientiarum Færoensis*, Bd. 13 (1964), S. 114-121.
- Stefán KARLSSON: „Fróðleiksgreinar frá tólftu öld“ in: *Afmælisrit Jóns Helgasonar. 30 júní 1969*, hg. v. Jakob BENEDIKTSSON et al. Reykjavík 1969, S. 328-349.
- Stefán KARLSSON: „Bókagerð bænda.“ in: *Opuscula* 4 (1970), S. 131-140 (= *BA* 30).
- Stefán KARLSSON: „Inventio crucis, cap. 1, og Veraldar saga“ in: *Opuscula* 2 (1977), 116-133 (= *BA* 25).
- Stefán KARLSSON: „Bóklausir menn.“ in: *Sagnaskemmtun. Studies in Honour of Hermann Pálsson*, hg. v. Rudolf SIMEK et al. Wien/Köln/Graz 1986, S. 277-286.

- KARP, Sandra Rae: *Peter Comestor's Historia Scholastica: A Study in the Development of Literal Scriptural Exegesis*. Diss. Tulane University 1978.
- KEELER, Laura: „The Historia Regum Britanniae and Four Mediaeval Chroniclers“ in: *Speculum* 21 (1946), S. 24-37.
- KELLER, Hans-Erich: „Geoffrey of Monmouth“ in: *DicMA*, Bd. 5 (1985), S. 387-390.
- KIRBY, Ian J.: *Biblical Quotation in Old Icelandic-Norwegian Literature*. 2 Bde, Reykjavík 1976. 1980 (= Stofnun Árna Magnússonar Rit 9-10).
- KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse*. Genève 1986 (= Université de Lausanne Publications de la Faculté des Lettres 27).
- KLINGENBERG, Heinz: „Trór Þórr (Thor) wie Trös Aeneas. Snorra Edda Prolog, Vergil-Rezeption und Altisländische Gelehrte Urgeschichte“ in: *alvíssmál* 1 (1992), S. 17-54.
- KLOPSCH, Paul: „Vers und Prosa in mittellateinischer Literatur“ in: *Mittel-lateinisches Jahrbuch* 3 (1966), S. 9-24.
- KNAPP, Fritz Peter: „Historische Wahrheit und poetische Lüge. Die Gattungen weltlicher Epik und ihre theoretische Rechtfertigung im Hochmittelalter“ in: *DVjs* 54 (1980), S. 581-635.
- KNAPP, Gerhard P.: *Hector und Achill: Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter. Personenbild und struktureller Wandel*. Bern und Frankfurt/M. 1974.
- KNIRK, James E.: „Breta sögur“ in: *DicMA*, Bd. 2 (1983), S. 365-366.
- KNOWLES, Dom David: *The Monastic Order in England. A History of its Development from the Times of St. Dunstan to the Fourth Lateran Council 940-1216*. Cambridge et al. ²1976.
- KÖHLER, Erich: „Der Roman in der Romania“ in: *Europäisches Hochmittel-alter*, hg. v. Henning KRAUSS. Wiesbaden 1980, S. 243-282 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 7).
- KÖHN, Rolf: „Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen“ in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. v. Johannes FRIED. Sigmaringen 1986, S. 203-284.
- KOERTING, Gustav: *Dictys und Dares. Ein Beitrag zur Geschichte der Troja-Sage in ihrem Uebergange aus der antiken in die romantische Form*. Halle/S. 1874.
- KRETSCHMER, Bernd: *Höfische und altwestnordische Erzähltradition in den Riddarasögur*. Hattingen 1982.
- Jónas KRISTJÁNSSON: *Um Fóstbræðrasögu*. Reykjavík 1972 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 1).
- Jónas KRISTJÁNSSON: „Learned style or saga style“ in: *Speculum Norrænum. Norse Studies in Memory of Gabriel Turville-Petre*, hg. v. Ursula DRONKE et al. Odense 1981, S. 260-292.
- Jónas KRISTJÁNSSON: *Eddas and Sagas. Iceland's Medieval Literature*. Reykjavík 1988.
- Magnús Már LÁRUSSON: „Námskostnaður á miðöldum“ in: *Nordæla. Afmæ-liskveðja til Sigurðar Nordals sjötugs 14. september 1956*, hg. v. Halldór HALLDÓRSSON et al. Reykjavík 1956, S. 59-167.
- Magnús Már LÁRUSSON: „Kloster. Island“ in: *KLNM*, Bd. 8 (1963), Sp. 544-546.

- LAWRENCE, C.H.: *Medieval Monasticism. Forms of Religious Life in Western Europe in the Middle Ages*. London und New York 1984.
- LE GOFF, Jacques: „Ist der historische Roman im 12. Jahrhundert entstanden?“ in: *Der altfranzösische höfische Roman*, hg. v. Erich KÖHLER. Darmstadt 1978, S. 39-49 (= WdF 425). [Erstmals: „Naissance du roman historique au XIIème siècle?“ in: *La Nouvelle Revue Française* 238 (Oktober 1972), S. 163-173]
- LEACH, Henry Goddard: *Angevin Britain and Scandinavia*. Cambridge 1921.
- LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. I. Das Catilina-proömium“ in: *Mnemosyne* 7 (1954), S. 323-339.
- LEEMAN, A.D.: „Sallusts Prologe und seine Auffassung von der Historiographie. II. Das Jugurtha-proömium“ in: *Mnemosyne* 8 (1955), S. 38-48.
- LEGGE, M. Domenica: *Anglo-Norman in the Cloisters. The Influence of the Orders upon Anglo-Norman Literature*. Edinburgh 1950.
- LEGGE, M. Domenica: *Anglo-Norman Literature and its Background*. Oxford 1963.
- LEHMANN, Paul: „Judas Ischarioth in der lateinischen Legendenüberlieferung des Mittelalters“ in: *Studi Medievali* 2 (1929), S. 289-346.
- LEHMANN, Paul: *Skandinaviens Anteil an der lateinischen Literatur und Wissenschaft des Mittelalters. 2. Stück*. München 1937 (= *Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung*).
- LIENERT, Elisabeth: „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“ in: *Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Materialien und Untersuchungen*, hg. v. Horst BRUNNER. Wiesbaden 1990, S. 325-406.
- LIENERT, Elisabeth: „Antikenroman als Geschichtswissen. Zu den kompilierten Trojanerkriegen in der ‚Erweiterten Christherrechronik‘ Heinrichs von München“ in: *Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Materialien und Untersuchungen*, hg. v. Horst BRUNNER. Wiesbaden 1990, S. 407-456.
- LIGHT, Laura: „Versions et révisions du texte biblique“ in: *Le Moyen Age et la Bible*, hg. v. Pierre RICHE und Guy LOBRICHON. Paris 1984, S. 55-93.
- LOFMARK, Carl: „Der höfische Dichter als Übersetzer“ in: *Probleme mittelhochdeutscher Erzählformen. Marburger Colloquium 1969*, hg. v. Peter GANZ und Werner SCHNEIDER. Berlin 1972, S. 40-62.
- LÖNNROTH, Lars: „Tesen om de två kulturerna. Kritiska studier i den isländska sagaskrivningens sociala förutsättningar.“ in: *Scripta Islandica* 15 (1964), S. 1-98.
- LÖNNROTH, Lars: „Det litterära porträttet i latinsk historiografi och isländsk sagaskrivning - en komparativ studie“ in: *APS* 27 (1965), S. 68-117.
- LÖNNROTH, Lars: „Hetjurnar líta bleika akra. Athuganir á Njáls sögu og Alexanders sögu.“ in: *Skírnir* 1970, S. 12-30.
- LÖNNROTH, Lars: „Trójumanna saga“ in: *DicMA*, Bd. 12 (1989), S. 207.
- LOUIS-JENSEN, Jonna: „Et forlæg til Flateyjarbók? Fragmenterne AM 325 IV ð og XI,3 4to.“ in: *Opuscula* 4 (1970), S. 141-158 (= BA 30).
- LUCAS, Robert H.: „Mediaeval French Translations of the Latin Classics to 1500“ in: *Speculum* 45 (1970), S. 225-253.

- LUSCOMBE, David: „Peter Comestor“ in: *The Bible in the Medieval World. Essays in Memory of Beryl Smalley*, hg. v. Katherine WALSH und Diana WOOD. Oxford und New York 1985, S. 109-129.
- MANITIUS, Max: *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. 3 Bde, München 1964. [= unveränderter Nachdruck der ersten Auflage von 1931]
- MARSTRANDER, Carl: „Bruchstücke einer Sallusthandschrift in dem norwegischen Reichsarchiv“ in: *Rheinisches Museum* 62 (1907), S. 108-115.
- MARTI, Berthe M.: „Vacca in Lucanum“ in: *Speculum* 25 (1950), S. 198-214.
- MARTIN, Howard: „The Legend of Pontius Pilate“ in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 5 (1973), S. 95-118.
- MARTIN, Howard: „A Fragment of Gyðinga saga“ in: *Opuscula* 5 (1975), S. 250-254. (= BA 31).
- MARTIN, Janet: „Classicism and Style in Latin Literature“ in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. v. Robert L. BENSON und Giles CONSTABLE. Cambridge Mass. 1982, S. 537-568.
- McDOUGALL, Ian: „Foreigners and Foreign Languages in Medieval Iceland“ in: *Saga-Book* 22 (1986-1988), S. 180-233.
- McTURK, Rory: *Studies in Ragnars saga Loðbrókar and its Major Scandinavian Analogues*. Oxford 1991.
- MEIER, Christel: „Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädik“ in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, hg. v. Ludger GRENZMANN und Karl STACKMANN. Stuttgart 1984, S. 467-500.
- MEISSNER, Rudolf: *Die Strengleikar. Ein Beitrag zur Geschichte der altnordischen Prosaliteratur*. Halle/Saale 1902.
- MEISSNER, Rudolf: „Untersuchungen zur Rómverja saga“ in: *Nachrichten der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Phil.-Hist. Klasse* 1903, S. 657-672.
- MELSTED, Bogi Th.: „Ferðir, siglingar og samgöngur milli Íslands og annarra landa á dögum þjóðveldisins“ in: *Safn til sögu Íslands* 4 (1907-1915), S. 585-907.
- MELVILLE, Gert: „Spätmittelalterliche Geschichtskompendien - eine Aufgabenstellung“ in: *Römische Historische Mitteilungen* 22 (1980), S. 51-104.
- MERKLE, Stefan: „Trojani belli verior textus. Die Trojaberichte des Dictys und Dares“ in: *Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Materialien und Untersuchungen*, hg. v. Horst BRUNNER. Wiesbaden 1990, S. 491-522.
- MINNIS, Alastair J.: „Late-Medieval Discussions of Compilatio and the Rôle of the Compiler“ *PBB* 101 (1979), S. 385-421.
- MITCHELL, Phillip M.: „Scandinavian Literature“ in: *Arthurian Literature in the Middle Ages*, hg. v. Roger Sherman LOOMIS. Oxford 1959, S. 462-471.
- MONE, Franz Joseph: „Erzählungen zu den Sagen vom Pilatus und Judas“ in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit* 7 (1838), Sp. 526-537.
- MONFRIN, Jacques: „Humanisme et traduction au Moyen âge“ in: *L'Humanisme médiéval dans les littératures romanes du XII^e au XIV^e siècle*, hg. v. Anthime FOURRIER. Paris 1964, S. 217-246.
- von MOOS, Peter: „Poeta und Historicus im Mittelalter. Zum Mimesis-Problem am Beispiel einiger Urteile über Lucan“ in: *PBB* 98 (1976), S. 93-130.

- MORRIS, Rosemary: *The Character of King Arthur in Medieval Literature*. Cambridge 1982 (= *Arthurian Studies* 4).
- MÜLLER, Jan-Dirk: „Gattungsformation und Anfänge des literarischen Marktes. Versuch einer Theorie des frühen deutschen Prosaromans“ in: *Textsorten und literarische Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1. bis 4. April 1979*. Berlin 1983, S. 432-449.
- NIETZSCHE, Friedrich: *Morgenröte. Idyllen aus Messina. Die fröhliche Wissenschaft*. Kritische Studienausgabe, hg. v. Giorgio COLLI und Mazzino MONTINARI. Bd. 3, Berlin ²1988.
- NORDAL, Sigurður: „Sagalitteraturen“ in: *Litteraturhistorie. B. Norge og Island*, hg. v. Sigurður NORDAL. Stockholm/Oslo/København 1953, S. 180-273 (= *Nordisk Kultur* VIII:B).
- NYBERG, Tore: *Die Kirche in Skandinavien. Mitteleuropäischer und englischer Einfluß im 11. und 12. Jahrhundert. Anfänge der Domkapitel Berglun und Odense in Dänemark*. Sigmaringen 1986.
- NYGAARD, M[arius]: „Den lærde stil i den norrøne prosa“ in: *Sproglig-historiske studier tilegnede Professor C.R. Unger*, hg. v. Sophus BUGGE et al. Kristiania 1896, S. 153-170.
- NYKROG, Per: „The Rise of Literary Fiction“ in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. v. Robert L. BENSON und Giles CONSTABLE. Cambridge Mass. 1982, S. 593-612.
- Vésteinn ÓLASON: „Bóksögur“ in: *Íslensk þjóðmenning*, hg. v. Frosti JÓHANSSON. Bd. 6: *Munnmenntir og bókmenn*, Reykjavík 1989, S. 161-227.
- Tryggvi J. OLESON: „Book Collections of Mediaeval Icelandic Churches“ in: *Speculum* 32 (1957), S. 502-510.
- OLMER, Emil: *Boksamlingar på Island 1179-1490*. Göteborg 1902.
- ÖNNERFORS, Alf: „Geistige Ausbildung und lateinische Ausdrucksfähigkeit der skandinavischen Gelehrten im Mittelalter.“ in: *Methoden in Wissenschaft und Kunst des Mittelalters*, hg. v. Albert ZIMMERMANN. Berlin 1970, S. 92-105.
- Ordbog over det norrøne prosasprog / A Dictionary of Old Norse Prose*. Register/Indices. København 1989.
- ORME, Nicholas: *English Schools in the Middle Ages*. London 1973.
- OSTMANN, Alexander: *Die Bedeutung der Arthurtradition für die englische Gesellschaft des 12. und 13. Jahrhunderts*. Berlin 1975.
- PAASCHE, Fredrik: *Kristendom og kvad. En studie i norrøn middelalder*. Kristiania 1914.
- PAASCHE, Fredrik: „Über Rom und das Nachleben der Antike im norwegischen und isländischen Schrifttum des Hochmittelalters“ in: *Symbolæ Osloenses* 3 (1934), S. 114-145.
- PAASCHE, Fredrik: *Norges og Islands litteratur inntil utgangen av middelalderen*. Ny utgave ved Anne HOLTSMARK. Oslo 1957 (= *Norsk litteratur historie*, hg. v. Francis BULL et al., Bd. 1).
- PÄHLER, Heinrich: *Strukturuntersuchungen zur Historia Regum Britanniae des Geoffrey of Monmouth*. Dissertation Bonn 1958.
- Hermann PÁLSSON: *Sagnaskemmtun Íslendinga*. Reykjavík 1962.
- Hermann PÁLSSON: *Helgafell. Saga höfuðbóls og klausturs*. Reykjavík 1967.

- Hermann PÁLSSON: *Tólfta öldin. Þættir um menn og málefni*. Reykjavík 1970.
- Hermann PÁLSSON: „Bækur æxlast af bókum“ in: *Skírnir* 162 (1988), S. 35-50.
- Hermann PÁLSSON: „Towards a Classification of Early Icelandic Poetry“ in: *Atti del 12° Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo. The Seventh International Saga Conference Spoleto 4-10 settembre 1988*. Spoleto 1990, S. 59-65.
- Hermann PÁLSSON: „Boklig lærdóm í Sverris saga“ in: *Maal og Minne* 1991, S. 59-76.
- Hermann PÁLSSON: „Um frelsi og landvinninga“ in: *Lesbók Morgunblaðsins* 14.3.1992, S. 10-11.
- PARRY, John/Robert A. CALDWELL: „Geoffrey of Monmouth“ in: *Arthurian Literature in the Middle Ages*, hg. v. Roger Sherman LOOMIS. Oxford 1959, S. 72-93.
- PARTNER, Nancy F.: *Serious Entertainments. The Writing of History in Twelfth-Century England*. Chicago und London 1977.
- PATTERSON, Lee: *Negotiating the Past. The Historical Understanding of Medieval Literature*. Madison, Wisconsin 1987.
- PERKINS, Richard: *Flóamanna saga, Gaulverjabær and Haukur Erlendsson*. Reykjavík 1978 (= *Studia Islandica* 36).
- Einar G. PÉTURSSON: *Miðaldaævintýri þýdd úr ensku*. Reykjavík 1976 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 11).
- PINKERNELL, Gert: „Französischer Einfluß auf die altnordische Trójumanna Saga?“ in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, 123. Jg./208. Bd., S. 113-119.
- PRATT, Karen: „Direct Speech - a Key to the German Adaptor's Art?“ in: *Medieval Translators and Their Craft*, hg. v. Jeanette BEER. Kalamazoo Michigan 1989, S. 213-246.
- QUINTO, R.: „P[etrus] Comestor“ in: *LexMA*, Bd. 6 (1993), Sp. 1967-1968.
- Sveinbjörn RAFNSSON: *Studier i Landnámabók. Kritiska bidrag till den isländska fristatstidens historia*. Lund 1974.
- RAND, Edward Kennard: „Mediæval Lives of Judas Iscariot“ in: *Anniversary Papers by Colleagues and Pupils of George Lyman KITTREDGE, Presented on the Completion of his Twenty-Fifth Year of Teaching in Harvard University June 1913*. New York 1963, S. 305-316. [= unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1913]
- RAND, Edward Kennard: „The Classics in the Thirteenth Century“ in: *Speculum* 4 (1929), S. 249-269.
- RASCHELLÀ, Fabrizio D.: „Glossography.“ in: *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia*, hg. v. Phillip Pulsiano. New York und London 1993, S. 229-230.
- RAYNAUD DE LAGE, Guy: „Les Romans antiques et la représentation de l'Antiquité“ in: *Le Moyen Age* 67 (1961), S. 247-291.
- REICHERT, Hermann: „King Arthur's Round Table: sociological implications of its literary reception in Scandinavia“ in: *Structure and Meaning in Old Norse Literature. New Approaches to Textual Analysis and Literary Criticism*, hg. v. John LINDOW et al. Odense 1986, S. 394-414.

- REISS, Katharina: „Textbestimmung und Übersetzungsmethode. Entwurf einer Texttypologie.“ in: *Übersetzungswissenschaft*, hg. v. Wolfram WILSS. Darmstadt 1981, S. 75-91 (= *WdF* 535).
- RICHERT, Hans-Georg: „Die Literatur des deutschen Ritterordens“ in: *Europäisches Spätmittelalter*, hg. v. Willi ERZGRÄBER. Wiesbaden 1978, S. 275-286. (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 8).
- RONGE, Hans H.: „Trojasagan“ in: *KLNM*, Bd. 18 (1974), Sp. 645-647.
- ROSSENBECK, Klaus: *Die Stellung der Riddarasögur in der altnordischen Prosaliteratur - eine Untersuchung an Hand des Erzählstils*. Diss. Bonn 1970.
- ROTH, Oskar: „Die Geschichtsschreibung in Frankreich. Der Beginn der Prosa-Historiographie“ in: *Europäisches Spätmittelalter*, hg. v. Willi ERZGRÄBER. Wiesbaden 1978, S. 607-621 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 8).
- RUH, Kurt: *Höfische Epik des deutschen Mittelalters. Erster Teil: Von den Anfängen bis Hartmann von Aue*. Berlin ²1977.
- SANDERS, Christopher: „The Order of Knights in Ormsbók.“ in: *Opuscula* 7 (1979), S. 140-156 (= *BA* 33).
- SANFORD, Eva Matthews: „The Manuscripts of Lucan: Accessus and Marginalia“ in: *Speculum* 9 (1934), S. 278-295.
- SCARDIGLI, Piergiuseppe/Fabrizio di RASCHELLÀ: „A Latin-Icelandic glossary and some remarks on Latin in medieval Scandinavia“ in: *Idee. Gestalt. Geschichte. Festschrift Klaus von See. Studien zur europäischen Kulturtradition*, hg. v. Gerd Wolfgang WEBER. Odense 1988, S. 299-323.
- SCHACH, Paul: „Some Observations on the Translations of Brother Róbert“ in: *Les Relations littéraires franco-scandinaves au Moyen Age. Actes du colloque de Liège (avril 1972)*. Paris 1975, S. 117-135.
- SCHETTER, Willy: „Dares und Dracontius. Über die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges“ in: *Hermes* 115 (1987), S. 211-231.
- SCHETTER, Willy: „Beobachtungen zum Dares Latinus“ in: *Hermes* 116 (1988), S. 94-109.
- SCHIER, Kurt: *Sagaliteratur*. Stuttgart 1970 (= *Sammlung Metzler*, Bd. 78).
- SCHIER, Kurt: „Iceland and the Rise of Literature in ‚terra nova‘“ in: *Gripla* 1 (1975), S. 168-181 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 7).
- SCHIER, Kurt: „Anfänge und erste Entwicklung der Literatur in Island und Schweden: Wie beginnt Literatur in einer schriftlosen Gesellschaft?“ in: *Sudentendeutsche Akademie der Wissenschaft und Künste. Geisteswissenschaftliche Klasse*. München 1991, Heft 10. [Wieder in: ders.: *Nordlichter. Ausgewählte Schriften 1960-1992*, hg. von Ulrike STRERATH-BOLZ et al. München 1994, S. 210-265]
- SCHIRMER, Walter F.: *Die frühen Darstellungen des Arthurstoffes*. Köln und Opladen 1958.
- SCHISSEL von FLESCHENBURG, Otmar: *Dares-Studien*. Halle a.S. 1908.
- SCHMALE, Franz-Josef: *Funktion und Formen mittelalterlicher Geschichtsschreibung. Eine Einführung*. Darmstadt 1985.
- SCHNELL, Rüdiger: „Die Rezeption der Antike“ in: *Europäisches Hochmittelalter*, hg. v. Henning KRAUSS. Wiesbaden 1981, S. 217-242 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus von SEE, Bd. 7).

- SCHNELL, Rüdiger: „Prosaauflösung und Geschichtsschreibung im deutschen Spätmittelalter“ in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*, hg. v. Ludger GRENZMANN und Karl STACKMANN. Stuttgart 1984, S. 214-248.
- SCHNELL, Rüdiger: *Liber Alexandri Magni. Die Alexandergeschichte der Handschrift Paris, Bibliothèque nationale, n.a.l. 310. Untersuchungen und Textausgabe*. München 1989 (= *Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters*, Bd. 96).
- SCHOLZ, Manfred Günter: *Hören und Lesen. Studien zur primären Rezeption der Literatur im 12. und 13. Jahrhundert*. Wiesbaden 1980.
- SCHÖNBACH, Anton: „Tischendorf Evangelia apocrypha“ in: *Anzeiger für deutsches alterthum und deutsche litteratur* 2 (1876), S. 149-212.
- SCHÖTZ, D.: „Makkabäer. Bücher der M[akkabäer]“ in: *LTK*, Bd. 6 (1961), Sp. 1316-1318.
- SCHWARZ, W.: „The History of Principles of Bible Translation in the Western World“ in: *Babel* 9 (1963), S. 5-22.
- von SEE, Klaus: „Die Überlieferung der Fóstbræðra saga“ in: ders.: *Edda, Saga, Skaldendichtung. Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters*. Heidelberg 1981, S. 443-460. [Erstmals in: *skandinavistik* 6 (1976), S. 1-18]
- von SEE, Klaus: „Skaldenstrophe und Sagaprosa. Ein Beitrag zum Problem der mündlichen Überlieferung in der altnordischen Literatur“ in: ders.: *Edda, Saga, Skaldendichtung. Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters*. Heidelberg 1981, S. 461-485. [Erstmals in: *MS* 10 (1977), S. 58-82]
- von SEE, Klaus: *Skaldendichtung. Eine Einführung*. München und Zürich 1980.
- von SEE, Klaus: „Das Problem der mündlichen Erzählprosa im Altnordischen. Der Prolog der Þiðriks saga und der Bericht der Hochzeit von Reykjahólar“ in: ders.: *Edda, Saga, Skaldendichtung. Aufsätze zur skandinavischen Literatur des Mittelalters*. Heidelberg 1981, S. 506-510. [Erstmals in: *skandinavistik* 11 (1981), S. 89-95]
- SEIP, Didrik Arup: „Veraldar saga.“ in: *Nye studier i norsk språkhistorie*. Oslo 1954, S. 105-118. [Erstmals in: *ANF* 64 (1949), 156-169]
- SEIP, Didrik Arup: „Insulærskrift“ in: *KLNM*, Bd. 7 (1962), Sp. 434-435.
- SHORT, Ian: „Patrons and Polyglots: French Literature in Twelfth-Century England“ in: *Anglo-Norman Studies* 14 (1991), S. 229-249.
- Pétur SIGURÐSSON: „Föðurætt Hauks lögmanns Erlendssonar“ in: *Afmælisrit helgað Einari Arnórssyni sextugum, 24. febrúar 1940*. Reykjavík 1940, S. 157-165.
- SIMEK, Rudolf: *Altnordische Kosmographie. Studien und Quellen zu Weltbild und Weltbeschreibung in Norwegen und Island vom 12. bis zum 14. Jahrhundert*. Berlin/New York 1990 (= *Ergänzungsbände zum RGA*, Bd. 4).
- SKOVGAARD-PETERSEN, Inge: „Islandsk egenkirkevesen“ in: *Scandia* 26 (1960), S. 230-296.
- SLAY, D[esmond]: *The Manuscripts of Hrólfs saga kraka*. Copenhagen 1960 (= *BA* 24).
- SMALLEY, Beryl: *The Study of the Bible in the Middle Ages*. Cambridge 1952.
- SMALLEY, Beryl: „Sallust in the Middle Ages“ in: *Classical Influences on European Culture A.D. 500-1500. Proceedings of an International Conference held at King's College, Cambridge April 1969*, hg. v. R.R. BOLGAR. Cambridge 1971, S. 165-175.

- SMITS, E.R.: „Die Historia de Preliis Alexandri Magni, Rezension I² im Mittelalter: Rezeptionsgeschichtliche Probleme.“ in: *Alexander the Great in the Middle Ages. Ten Studies on the Last Days of Alexander in Literary and Historical Writing*, hg. v. W.J. AERTS et al. Nijmegen 1978, S. 86-107 (= *Mediaevalia Groningana*).
- SØRENSEN, Preben Meulengracht: „Nogle metodiske overvejelser i studiet af sagaerne“ in: *Arbeiten zur Skandinavistik. 10. Arbeitstagung der deutschsprachigen Skandinavistik 22.-27.9.1991 am Weißenhäuser Strand*, hg. v. Bernhard GLIENKE und Edith MAROLD. Frankfurt/M. et al. 1993 (= *Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik* 32).
- SPIEGEL, Gabrielle: „Genealogy: Form and Function in Medieval Historical Narrative“ in: *History and Theory* 22 (1983), S. 43-53.
- SPIEGEL, Gabrielle: „History, Historicism, and - the Social Logic of the Text in the Middle Ages“ in: *Speculum* 65 (1990), S. 59-86.
- SPRINGBORG, Peter: „Weltbild mit Löwe. Die Imago mundi von Honorius Augustodunensis in der Altwestnordischen Textüberlieferung“ in: *Cultura Classica et Cultura Germanica settentrionale*, hg. v. Pietro JANNI et al. Macerata 1983, S. 167-219 (= *Atti del Convegno Internazionale di Studi. Università di Macerata*).
- SPRINGER, Otto: „Mediaeval Pilgrim Routes from Scandinavia to Rome“ in: *Mediaeval Studies* 12 (1950), S. 92-122.
- von STACKELBERG, Jürgen: *Literarische Rezeptionsformen. Übersetzung. Supplement. Parodie*. Frankfurt/M. 1972.
- Magnús STEFÁNSSON: „Kirkjuvald eflist“ in: *Saga Íslands. Samin að tilhlutan þjóðhátíðarnefndar 1974*, hg. v. Sigurður LÍNDAL. Bd. II, Reykjavík 1975, S. 75-144.
- Magnús STEFÁNSSON: „Frá goðakirkju til biskupskirkju“ in: *Saga Íslands. Samin að tilhlutan þjóðhátíðarnefndar 1974*, hg. v. Sigurður LÍNDAL. Bd. III, Reykjavík 1978, S. 111-257.
- STEFFENSEN, Jón: „Upphaf ritaldar á Íslandi“ in: *Árbók hins íslenska fornleifafélags* 1979 (Reykjavík 1980), S. 74-83.
- STEMPEL, Wolf-Dieter: „Die Anfänge der romanischen Prosa im XIII. Jahrhundert“ in: *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters*, hg. v. Hans Robert JAUSS und Erich KÖHLER. Bd. 1, Heidelberg 1972, S. 585-601.
- von STEINMEYER, Ernst: „Die Historia apocrypha der Legenda aurea“ in: *Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance* 3 (1918), S. 155-166.
- STOCK, Brian: *The Implications of Literacy. Written Languages and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*. Princeton New Jersey 1983.
- STOCK, Brian: *Listening to the Text on the Uses of the Past*. Baltimore und London 1990.
- STOHLMANN, Jürgen: *Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii. Untersuchungen und kritische Ausgabe*. Wuppertal et al. 1968 (= *Beihefte zum Mitteleuropäischen Jahrbuch* 1).
- STÖRIG, Hans-Joachim: „Einleitung.“ in: *Das Problem der Übersetzung*, hg. v. Hans-Joachim STÖRIG. Darmstadt 1963, S. VII-XXXIII (= *WdF* 8).
- STORM, Gustav: „De norsk-islandske Bibeloversættelser fra 13de og 14de Aarhundrede og Biskup Brandr Jónsson“ in: *ANF* 3 (1886), S. 244-256.

- STRERATH-BOLZ, Ulrike: *Kontinuität statt Konfrontation. Der Prolog der Snorra Edda und die europäische Gelehrsamkeit des Mittelalters*. Frankfurt/M. et al. 1991 (= Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 27).
- STRÖMBÄCK, Dag: „The Dawn of West Norse Literature“ in: *BONIS* 1963, S. 7-24.
- STROHSCHNEIDER, Peter: „Höfische Romane in Kurzfassungen. Stichworte zu einem unbeachteten Aufgabenfeld“ In: *ZfdA* 120 (1991), S. 418-439.
- Einar Ólafur SVEINSSON. *The Age of the Sturlungs. Icelandic Civilization in the Thirteenth Century*. Ithaca, New York 1953 (= *Islandica* 36).
- Einar Ólafur SVEINSSON: „Läs- och skrivkunnighet på Island under fristattiden“ in: *Scripta Islandica. Isländska sällskapets årsbok* 7 (1956), S. 5-20.
- Einar Ólafur SVEINSSON: „Athugasemdir um Alexanders sögu og Gyðinga sögu“ in: *Skírnir* 135 (1961), S. 237-247.
- Einar Ólafur SVEINSSON: „Alexandreis et la Saga d'Alexandre“ in: *IASS Actes du 7^e Congrès international d'histoire des littératures scandinaves*, S. 11-40 [Paris 1972].
- TARANGER, Absalon: *Den angelsaksiske kirkes indflydelse paa den norske*. Kristiania 1890.
- TATLOCK, J[ohn] S[trong] P[erry]: *The Legendary History of Britain. Geoffrey of Monmouth's Historia Regum Britanniae and its early vernacular versions*. Berkeley 1950. [= unveränderter Nachdruck New York 1974].
- TOGEBY, Knud: „L'influence de la littérature française sur les littératures scandinaves au moyen âge“ in: *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters*, hg. v. Hans Robert JAUSS und Erich KÖHLER. Bd. 1, Heidelberg 1972, S. 333-395.
- Sverrir TÓMASSON: „Hvenær var Tristrams sögu snúið?“ in: *Gripla* 2 (1977), S. 47-78 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 16).
- Sverrir TÓMASSON: *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum. Rannsókn bókmenntahefðar*. Reykjavík 1988 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 33).
- Sverrir TÓMASSON: „Heimsaldrar og annálar“ in: *Íslensk bókmenntasaga*, hg. v. Vésteinn ÓLASON. Bd. 1, Reykjavík 1992, S. 402-410.
- Sverrir TÓMASSON: „Þýdd sagnarit og gervisagnfræði“ in: *Íslensk bókmenntasaga*, hg. v. Vésteinn ÓLASON. Bd. 1, Reykjavík 1992, S. 411-418.
- TURVILLE-PETRE, Gabriel: „Notes on the Intellectual History of the Icelanders“ in: *History. The Quarterly Journal of the Historical Association* 27 (1942), S. 111-123.
- TURVILLE-PETRE, Gabriel: *Origins of Icelandic Literature*. Oxford 1953.
- TURVILLE-PETRE, Gabriel: „Legends of England in Icelandic Manuscripts“ in: *The Anglo-Saxons. Studies in some aspects of their history and culture presented to Bruce Dickens*, hg. v. Peter CLEMOES. London 1959, S. 104-121.
- TURVILLE-PETRE, Joan: „Sources of the Vernacular Homily in England, Norway and Iceland“ in: *ANF* 75 (1960), S. 168-182.
- TVEITANE, Mattias: *Den lærde stil. Oversætterprosa i den norrøne versjonen av Vitæ Patrum*. Bergen/Oslo 1968.
- Tryggvi ÞÓRHALLSSON: Brandur Jónsson biskup á Hólum“ in: *Skírnir* 97 (1923), S. 46-64. [Wieder in: *Merkir Íslendingar. Nýr flokkur*, hg. v. Jón GUÐNASON. Bd. 2, Reykjavík 1963, S. 1-22]

- ULLMANN, Walter: „On the influence of Geoffrey of Monmouth in English History“ in: *Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung*, hg. v. Clemens BAUER et al. Freiburg/München 1965, S. 257-276.
- ULSET, Tor: *Det genetiske forholdet mellom Ágrip, Historia Norwegiæ og Historia de antiquitate regum Norwagiensium. En analyse med utgangspunkt i oversettelsesteknikk samt en diskusjon omkring begrepet „latinisme“ i samband med norrøne tekster*. Oslo 1983.
- UNDSET, Ingvald: „Fragmenter af et Sallust-håndskrift i det norske rigsarkiv“ in: *Nordisk tidsskrift for filologi og pædagogik*, N.R. 3 (1877-1878), S. 69-74.
- VAUGHAN, Richard: *Matthew Paris*. Cambridge 1958.
- VERMEER, Hans: „Übersetzen als kultureller Transfer“ in: *Übersetzungswissenschaft - eine Neuorientierung*, hg. v. Mary SNELL-HORNBY. Tübingen 1986, S. 30-53.
- Guðbrandur VIGFÚSSON: „Um Stjórn“ in: *Ný félagsrit* 23 (1863), S. 132-151.
- VOLLMANN, Benedikt Konrad: „Ulrich von Etzenbach, Alexander“ in: *Positionen des Romans im späten Mittelalter*, hg. v. Walter HAUG und Burghart WACHINGER. Tübingen 1991, S. 54-66.
- VOLLMANN-PROFE, Gisela: *Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter (1050/1060 - 1160/1170)*. Königstein/Ts. 1986 [= *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, hg. v. Joachim HEINZLE, Bd. I: *Von den Anfängen zum hohen Mittelalter*, Teilband 2].
- VOLLMER, F.: *Zum Homer latinus. Kritischer Commentar und Überlieferungsgeschichte*. München 1913 (= Sitzungsberichte der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1913, 3. Abhandlung).
- VRÁTNY, Karel: „Enthält das Stockholmer Homilienbuch durchweg Übersetzungen?“ in: *ANF* 28 (1916), S. 31-49.
- de VRIES, Jan: *Altnordische Literaturgeschichte*. 2 Bde, Berlin ²1964 und 1967.
- de VRIES, Jan: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch*. Leiden ³1977.
- WALTER, Ernst: „Die lateinische Sprache und Literatur auf Island und in Norwegen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. Ein Orientierungsversuch“ in: *Nordeuropa Studien* 4 (1971), S. 195-230.
- WEBER, Gerd Wolfgang: „Die Literatur des Nordens“ in: *Europäisches Spätmittelalter*, hg. v. Willi ERZGRÄBER. Wiesbaden 1978, S. 487-518 (= *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. v. Klaus v. SEE, Bd. 8).
- WENDEHORST, Alfred: „Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?“ in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hg. v. Johannes FRIED. Sigmaringen 1986, S. 9-33.
- WENZEL, Horst: *Höfische Geschichte*. Bern et al. 1980.
- WIDDING, Ole: *Betænkning vedrørende de i Danmark beroende islandske håndskrifter og museumsgenstande*. København 1951.
- WIDDING, Ole: „Håndskriftanalyser“ in: *Opuscula* 1 (1960), S. 81-93 (= *BA* 20).
- WIDDING, Ole: „Það finnur hver sem um er hugað“ in: *Skírnir* 134 (1960), S. 61-73.

- WIDDING, Ole: „Jærtegn og Mariú saga. Eventyr“ in: *Norrøn Fortællekunst. Kapitler af den norsk-islandske middelalderlitteraturs historie*, hg. v. Hans BEKKER-NIELSEN et al. København 1965, S. 127-136.
- WIDDING, Ole/Hans BEKKER-NIELSEN/L.K. SHOOK: „The Lives of the saints in Old Norse prose. A handlist“ in: *MS 25* (1963), S. 294-337.
- WILLIAMS-KRAPP, Werner: *Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte*. Tübingen 1986.
- WOLEDGE, Brian/H.P. CLIVE: *Répertoire des plus anciens textes en prose française depuis 842 jusqu' aux premières années du XIII^e siècle*. Genève 1964.
- WOLF, Kirsten: „An Old Norse Record of Jewish History“ in: *The Jewish Quarterly Review* 77 (1986), S. 45-54.
- WOLF, Kirsten: „Lífssaga Pilati‘ in LBS. 4270 4to“ in: *Proceedings of the PMR Conference*. Augustinian Historical Institute Villanova University, Bd. 12/13 (1987-1988), S. 239-262.
- WOLF, Kirsten: „Gyðinga saga, Alexanders saga, and Bishop Brandr Jónsson“ in: *SS* 60 (1988), S. 371-400.
- WOLF, Kirsten: „The Judas Legend in Scandinavia“ in: *JEGP* 88 (1989), S. 463-476.
- WOLF, Kirsten: „The Sources of Gyðinga saga“ in: *ANF* 105 (1990), S. 140-155.
- WOLF, Kirsten: „Brandr Jónsson and Stjórn“ in: *SS* 62 (1990), S. 163-188.
- WOLF, Kirsten: „Peter Comestor's Historia Scholastica in Old Norse Translation“ in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 33 (1991), S. 149-166.
- WOLF, Kirsten: „An Extract of Gyðinga saga in Lbs. 714 8vo“ in: *Opuscula* 9 (1991), S. 189-202 (= *BA* 39).
- WOLF, Kirsten: „A Note on the Date and Provenance of AM 229 fol. IV“ in: *Maal og Minne* 1991, S. 107-113.
- WOLF, Kirsten: „A Comment on the Dating of AM 226 fol.“ in: *Gripla* 8 (1993), S. 275-277 (= *Stofnun Árna Magnússonar Rit* 39).
- WORSTBROCK, Franz Josef: „Zur Tradition des Trojastoffes und seiner Gestaltung bei Herbot von Fritzlar“ in: *ZfdA* 92 (1963), S. 248-274.
- WORSTBROCK, Franz Josef: „Dilatatio materiae. Zur Poetik des ‚Erec‘ Hartmanns von Aue“ in: *Frühmittelalterliche Studien* 19 (1985), S. 1-30.
- WÜRTH, Stefanie: *Elemente des Erzählens. Die þættir der Flateyjarbók*. Basel und Frankfurt/M. 1991 (= Beiträge zur nordischen Philologie 20).
- WÜRTH, Stefanie: „Intention oder Inkompetenz: Die Bearbeitungen der Tróju-mannasaga“ in: *skandinavistik* 22 (1992), S. 1-26.
- ZUMTHOR, Paul: *Die Stimme und die Poesie in der mittelalterlichen Gesellschaft*. München 1994.

REGISTER

(isländische Sekundärautoren sind unter ihrem Patronymikon eingeordnet, historische Persönlichkeiten dagegen unter ihrem Vornamen)

- Accessus ad Lucanum* 36
 Achilles 50-53, 162, 185, 232
 Adam 155, 166, 170, 199
 Ælfric 126, 155, 224
Älteste Ólafs saga 191, 202
 Aeneas; Eneas 54, 66, 71, 162, 231
 Aeneasroman 228
Aeneis 38, 46-48, 56, 59, 71, 82, 104
 Æthelbrikt; Aðalbrikt 66
 Æthelstan; Aðalsteinn 57-58, 71, 168, 220
Ættar talan 155
 Agamemnon 50, 53
Ágrip 73
 Albanus 67, 167
 Albéric de Pisançon 8, 104, 227, 239, 240
 Aldroenus 75
Alexander 240-242
 Alexander, Bischof von London bzw. Bischof von Lincoln 80, 236-237
 Alexander der Große; Alexander magnus 2, 43, 61, 82, 86-87, 94-98, 100-101, 104-115, 118, 140, 144-146, 176, 180-182, 229, 231, 237, 239-243, 246, 254
 Alexander Paris 46, 49, 50-54, 156-162
Alexanderroman 100, 147, 240
Alexanders saga 1-3, 16-18, 84, 100-118, 120-121, 126, 130, 139, 142-147, 150, 169, 180-182, 185, 202, 208-211, 237-238, 240, 242-243, 248-249, 254
Alexandre 239-240
Alexandre décasyllabique 239
 Alexandre de Paris 239
Alexandreis 103-107, 108-118, 126, 181, 192, 239-241, 248
 Alfred der Große 236
 Ambrosius (Heiliger) 206
 Amyclas 26
 Anaklet 76, 79
 Andromache 232
 Anguselus 67
Annales Cambriae 62
Annolied 240
 Antenor 52, 54
 Antiochus Epiphanes 86, 105, 182
Antiquitates Judaicae 91
 Antonius 24
 Apollonius 95
Apollonius 228
 Ari inn fróði Þórgilsson 187, 198, 223
 Aristobulus 87
 Aristoteles 100, 107, 109-110, 145, 182
 Árni Magnússon 40, 82
 Arnórsson, Einar 218, 223
 Arthur 3, 57, 58, 61-65, 68, 70, 72-78, 82, 154, 164, 166-168, 184, 233-235, 255
 Artusroman 45, 63, 154, 183-184, 221, 228, 233, 246-247, 252, 255
 Askanus 66
 Aspar 34
 Asser (Erzbischof) 200
 Athene (siehe Pallas Athene)
 Atli (Hunnenkönig) 73
 Atwood, Bagby E. 46-47
 Auerbach, Erich 124
 Augustinus 166

- Augustus 24, 166
 Báál (Baal) 111, 145
 Bachus (Bacchus) 111
 Bagge, Sverre 217
 Barnes, Geraldine 1, 3, 10, 82, 133-134
 Barnicle, Elizabeth 47
Basilius saga 123
 Baum, Franklin Paull 92-93
 Bäuml, Franz H. 122-123, 212
 Beda 62, 67, 173-174, 177, 189, 225
 Beddie, James Stuart 230
 Beer, Jeanette 230-231
 Bekken, Otto B. 152
 Bekker-Nielsen, Hans 91, 99, 178, 188, 215
De Bello Judaico 90-91
Bellum Civile (siehe auch *Pharsalia*) 13, 23
Bellum Iugurthinum 13, 16, 20-21, 23-24, 26-27, 30-36
 Benediktsson, Hreinn 224
 Benediktsson, Jakob 15, 25, 30, 56, 124, 167, 173-176, 178, 191, 195-196, 218
 Benoît de Sainte-Maure 38, 232, 246
 Bernharður inn bókvísi 222
 Beschorner, Andreas 44-45, 174
 Bezzola, Reto R. 61, 234
 Bischoff, Bernhard 197
 Bjarnardóttir, Elín 115
 Björn Jónsson á Skarðsá 39
 Björn Porgilsson 202
 Blaisdell, Foster W. 3
 Blumenfeld-Kosinski, Renate 55
 Bocchus 31
 Bomilcar 30
 Borst, Arno 183
 Boyer, Régis 170
 Brandstetter, Alois 11
 Brandur Jónsson 7, 87, 90, 98-99, 114, 116-118, 141, 143-144, 181, 202-203, 206-210, 238, 240-243
Bréf Alexandri Magni (siehe auch „Brief Alexanders“ an Aristoteles“ sowie „Epistola Alexandri ad Aristotelem“) 17-18, 146
 Brennius 75-76
Breta sögur 1-3, 39-42, 54-82, 120, 130, 139, 148-149, 152, 154-156, 164-170, 179, 183-185, 199, 235-237, 245, 248, 252, 254, 256
Bretlands Cronica 39
 „Brief Alexanders an Aristoteles“ (siehe auch *Bréf Alexandri Magni* und „Epistola Alexandri ad Aristotelem“) 96, 145, 146, 147
 von den Brincken, Anna-Dorothee 138, 171
 Brinkmann, Hennig 9, 122, 192
 Broberg, Grén 41, 154
 Bruns, Gerald L. 136, 184
 Brutus; Brito 61, 72-73, 76, 79, 120, 179
Das Buch Daniel 89, 105
Das Buch Josua 141
Das Buch Könige 140, 141
Das Buch der Maccabäer 98, 122, 238-239
 Buchholz, Peter 138
 Buckhurst, Helen T. McM 218
 Bumke, Joachim 138, 211
 Burnett, Charles 9
 Burnley, J.D. 12
 Cædwalla 58
 Caesar (siehe auch Julius Caesar) 20, 22-24, 26-28, 31-32, 75, 77, 79, 230-231
 Caldwell, Robert A. 60, 64, 68
Carmina Burana 231
 Carpenter, D.A. 221
 Cary, George 101, 104-105
 Catilina 20, 24, 32
 Cato 26, 29, 31, 32
Chanson de Roland 130
Chansons de geste 128, 227
 Chrétien de Troyes 4, 63, 82, 128, 184, 228, 233, 246-247
 Christensen, Heinrich 103-106
 Christoffersen, Marit 152
Chronica maiora 174

- Chryseis 161
 Cicero 10, 20, 28
 Clanchy, M.T. 190, 216, 226
Clemens saga 123
 Clemens IV. 178
 Clive, H.P. 128-129, 187-188, 226, 250
 Clover, Carol 124, 216
 Coel 75
 Colker, Marvin 104
Coniuratio Catilinae 13, 15, 17, 20-28, 32, 35-36
 Constantius 75
 Copeland, Rita 10, 188
 Cordelia 79
 Corineus; Koríneus 76, 179, 180
 Cormeau, Christoph 232
 Cornelia 23
 Cornelius Nepos 47
 Coseriu, Eugen 6
 Cramer, Thomas 229
 Crick, Julia 61, 63-65, 67-68
 Crosland, Jessie 31, 230
 Curschmann, Michael 125
 Curtius (Quintus Curtius Rufus) 104, 106
 Curtius, Robert 193
 Dabar 30, 34
 Daly, Saralyn R. 88
 Damsgaard Olsen, Thorkil 208
 Dares Phrygius 38-39, 42-53, 55, 68, 71, 149-150, 155, 157, 162, 174, 189, 231-232, 249
 Darius 105-106, 108, 110-112, 144-145
 David 81
 Degnbol, Helle 133-134
 Deiphobus; Delphebus 48, 156
 Demetrius 94-95
Dialogus super auctores 192
 Diana 78
 Dictys Cretensis 38, 43, 45
 Diderichsen, Paul 28
 Diomedes 162
Disciplina clericalis 178
 Domitian 230
 Driscoll, Matthew J. 177
Der Dritte Grammatische Traktat (siehe *Grammatische Traktate*)
 Dronke, Peter 193
 Duby, Georges 195, 211
 Dumville, David N. 60-61, 65, 68-69
 Dunbabin, Jean 88
 Dunger, Hermann 43-44, 46-47,
 Durling, Nancy Vine 235-236
 Ebenbauer, Alfred 137, 228, 240
 Edmund der Heilige 223
 Ehlert, Trude 6, 240-241
 Einar Eyjólfsson Þveræingur 113
Eiríks saga rauða 40, 152
 Eiríkur Oddsson 201
 Eisenhut, Werner 43-44, 231
Eklogen 46
 Eldevik, Randi 40
 Eleonore von Poitou 234, 246
Elis saga 130
 Ellis, Roger 10
Elucidarium 40, 85, 153, 190
 Emanuel, Hywel D. 65
Eneit 229
 Enoch 70
Ephemeris Belli Troiani 38
 „Epistola Alexandri ad Aristotelem“ (siehe auch *Bréf Alexandri Magni*) 102
 Erlendur Ólafsson 210
Der Erste Grammatische Traktat (siehe *Grammatische Traktate*)
 Erzgräber, Willi 255
Estoire de Bretons 63
Eufemiavisor 128
 Eugen III. 220
 Eva 155
De Excidio Trojae 231
De excidio Troiae historia; De excidio belli Troiani; Excidium 38, 43-55, 68
Exodus 141
 Eyjólfur Sæmundsson 196-197
De falsis diis 126
 Faral, Edmond 59-60, 65, 227-228
 Faulkes, Anthony 56, 156
 Fersch, Annabelle Flores 88

- Li Fet des Romains* 230-231
 Fischli, Walter 230
Fjögur stórþing 173
 Flateyjarbók 172
 Flavius Josephus 89-91
 Flint, Valery 61-62
Flóres saga 133
Flos peregrinationis 196
 Fonseca, C.D. 203
 Foote, Peter 59, 213, 219
 Fortuna 105-106, 111
Fóstbræðra saga 40, 152, 168
 Foulon, Charles 234
 Frank, Tenney 194, 199
 Frappier, Jean 2, 228, 240, 246
 Freyja 156-158, 160-162, 166
 Friedrich Barbarossa 173, 175
 Friedrich II. 194
 Frigg 156, 166
 Fritzner, Johan 158
 Fromm, Hans 54
 Funkenstein, Amos 171
 Gaimar 63
 Gaius (röm. Kaiser) 87
 Gallais, Pierre 64
 Gefjon 78, 166
Geirarðs þáttir ok Vilhjálms Geirarðssonar 42
Genesis 141
 Geoffrey of Monmouth 55, 59-65, 70-72, 74-79, 82, 149, 167, 179, 189, 206, 234-237
 Germanus 67
 Gerould, Gordon Hall 60
Gesta regum Britannie 64
 Gildas; Gilli inn fróði 62, 80, 236-237
 Gimmmler, Heinrich 172
 Gíslason, Konráð 14, 17-18, 173
 Gísli inn gauzki 194
 Gizurr Hallsson 37, 176, 196
 Gizurr hvíti Teitsson 222
 Glauche, Günter 149, 192
 Glauser, Jürg 215
Glossa ordinaria 238
 Gödel Vilhelm 17, 41, 154
 Goetz, Hans-Werner 171
 Gorlois 77, 167
 Göttert, Karl-Heinz 136
Grammatische Traktate 176, 187-189, 196, 215, 224, 252
 Gransden, Antonia 62
 Graus, František 189
 Greif, Wilhelm 46-47
 Griscom, Acton 60, 65, 69-70
 Grundmann, Herbert 171, 177, 189
 Gualterus; Galterus de Castellione (s.a. Walter von Châtillon) 103, 108, 112, 115, 181
 Guðlaugur Snorrason 223
 Guðnason, Bjarni 82, 201
 Guðmundur Arason 206
 Guido de Columnis 38, 46
 Guithelinus; Gvitelinus 75, 236
 Gunnar Hámundarson á Hlíðarenda 180-181
 Gunnell, Terry 213
Gunnlaugs saga ormstungu 222-223
 Gunnlaugur Leifsson 80-82, 196, 202, 205-206, 236
 Günther, Hartmut 125
 Guttormsson, Loftur 138, 212-213
Gyðinga saga 1-3, 16, 82-99, 117-118, 139, 141-142, 147-148, 169-170, 182-185, 202, 208-211, 237-239, 248, 254
Haflíðaskrá 189
 Hákon Hákonarson 4, 37, 45, 55, 80, 99, 117-118, 130-131, 133, 206, 208, 210, 218-219, 221, 245, 255
 Hákon Haraldsson 57, 71-72, 168, 220
 Hákon Magnússon 210
Hákonar saga 131, 210
 Hallberg, Peter 174, 209
 Halldórsson, Ólafur 16, 19, 86, 103, 177, 188, 204, 213
 Hallur Gizurarson 196
 Hallur Teitsson 195-196
 Hallur Þórarinnsson 195
 Halvorsen, Eyvind Fjeld 3, 5, 28, 55, 80, 116, 125, 127, 130, 133, 221, 226

- van Hamel, A.G. 69-70
 Hammer, Jacob 62, 64-65, 68-69
 Handschriften:
 AM 176, fol. 39
 AM 225, fol. 16, 19, 84, 102-103
 AM 226, fol. 7, 16-19, 24, 26, 32, 34-35, 37, 83-85, 87, 90, 96-99, 102-103, 107, 117-118, 139-148, 172, 182, 185, 208
 AM 229, fol. 85
 AM 238, fol. 83-84, 93
 AM 371, 4to (siehe auch Hauksbók) 40, 151
 AM 519, 4to 101-103, 107, 117
 AM 544, 4to (siehe auch Hauksbók) 40, 58, 151
 AM 573, 4to 42, 57-59, 66-67, 69, 70, 72-75, 78-79, 148, 151-170, 179-180, 183-184, 236-237
 AM 594, 4to 86
 AM 595, 4to 14-15, 19, 24-26, 142, 178
 AM 598, 4to 18-19, 39, 42
 AM 654, 4to 86
 AM 655, 4to 83-84, 93, 101-102, 173
 AM 675, 4to (siehe auch Hauksbók) 40, 153
 AM 764, 4to 19, 24, 42, 59, 78, 177-180, 184, 241
 AM 1056, 4to 90
 AM 194, 8vo 174, 199
 Bern Burgerbibliothek MS 568 61, 65, 57
 BL Sloane 1785 145
 Cardiff, South Clamorgan Central Library, MS 2.611 68
 Clm 23390 91-92
 Codex Berolinensis Nr. 34 36
 Codex Parisinus 10195 21-22
 DKNVSB 41, 8vo 85
 Dublin Trinity College MS L.2.11 19, 86, 103
 Edinburgh National Library Adv. MS 21.2.6 86, 103
 GKS 1812, 4to 199
 HS Durham, Usham College MS 6 68
 ÍB 184, 4to 39
 ÍB 36, 8vo 86
 ÍBR 3, 8vo 86
 JS 8, fol. 86
 JS 209, 4to 103
 Lbs. 37, fol. 103
 Lbs. 204, fol. 102
 Lbs. 371-373, 4to 103
 Lbs. 373, 4to 86
 Lbs. 457, 4to 86
 Lbs. 678, 4to 102
 Lbs. 801, 4to 86, 103
 Lbs. 4270, 4to 85, 96
 Lbs. 714, 8vo 85, 96
 Lbs. 2406, 8vo 86
 London British Museum, Add. 11.328 86
 London British Museum, Add. 24969 102
 Oxford Bodleian Library Boreal. 141 19, 86, 103
 Rask 34 103
 Stockh. Papp. fol. Nr. 58 42, 58
 Stockh. Papp. 4to nr. 29 42
 Stockh. Perg. 4to nr. 24 17-18, 24, 84, 102, 117, 142, 145
 Thotts Samling Nr. 1763 57
 Uppsala Universitätsbibliothek Ihre 76 42
 Uppsala Universitätsbibliothek R 706 41-42
 Harris, Joseph 55
 Haug, Walter 251, 256
 Hauksbók 39-42, 45, 47, 54-59, 69-72, 77-78, 81, 139, 148, 151-169, 172, 174, 179, 199, 211, 236
 Haukur Erlendsson 7, 40-41, 69, 78, 151-153, 156-157, 161, 163-164, 166-170, 210-211, 217
Heilagra manna sögur 83, 131, 133
Heimskringla 113
Heimslýsing ok helgifræði 151, 155, 179
Heimspeki ok helgifræði 152

- Heinrekur biskup Kársson 207
 Heinrich I. 60
 Heinrich II. 103, 234, 246
 Heinrich III. 221
 Heinrich von Veldeke 229
 Heinrichs, Anne 159-160
 Heinzle, Joachim 187
 Heizmann, Wilhelm 12
 Hektor; Ector 52, 149-150, 156, 232, 254
 Hekuba 46, 53, 156-157, 163
 Helena; Elena 50-53, 157-160, 162-163, 232
 Helgadóttir, Þorbjörg 14, 17-19, 21, 23, 25-26 36-37
 Helgason, Jón 39-40, 58, 84-85, 91, 101, 103, 107, 109, 113-114, 151-153, 156, 176, 208, 210
 Helle, Knut 221
 Helm, Karl 122, 238
Hemings þáttir 152
 Hengist 76, 78
 Henry of Huntingdon 60, 62, 68-69
 Herbort von Fritzlar 232
 Herkules; Ercules 26, 50, 158
 Hermann von Thüringen 232
 Hermannsson, Halldór 196, 198, 225
 Haraldur hárfagri Hálfðanarson 71, 220
 Haraldur harðráði Sigurðarson 220
 Herodes 87
Heroiden 46, 156
Hervarar saga 40, 152
 Hesione 50, 157-159
 Heyse, E. 149
 Hieronymus; Jeronimus 88, 98-99, 238
Historia Anglorum 68
Historia Apocrypha 87, 91-93
Historia destructionis Troiae 46
Historia Norwegiae 73
Historia de preliis 100-101, 104, 136, 241, 248
Historia regum Britannie 2, 55, 57, 59-82, 120, 167, 179, 189, 206, 234-237
Historia Scholastica 84, 86, 88-91, 95-98, 140-141, 148, 238
Historia Thebana 112
Historiae Alexandri Magni 104
 Hjalti Skeggjason 222
 Hofmann, Dietrich 35-37, 124, 175-176
 Homer 38, 46-47, 52, 112
 Homeyer, Helene 63, 232
Hómilíubók 125
 Honorius Augustodunensis 177, 179
 Hrabanus Maurus 238
 Hrafn Sveinbjarnarson 223
Hrólfs saga kraka 181
Hryggjarstykki 201
 Hudibras 74
 Hugo von St. Viktor 88
Hungurvaka 176, 194, 222
 Igerna 77, 167
Ilias latina; Homerus latinus 38, 43, 46-47, 52, 149, 151, 155, 161
Imago mundi 177, 179
 Ingunn 194
 Isidor von Sevilla 173, 177, 179
 Ísleifur Gizurarson 194-195
Íslendingabók 189, 222-223, 250
 Jackson, Kenneth Hurlstone 62
 Jacobus de Voragine 87, 92
 Jakobsen, Alfred 82, 255
 Jansson, Sven B.F. 167
 Jason 48, 50, 157-159, 232
 Jauss, Hans Robert 251
 Jehan Bodel 2
 Jodogne, Omer 227
 Johaneke, Peter 170, 195, 205
 Johannes Hyrcanus 86-87
 Johnsen, Arne Odd 91, 217
 Jón Loftsson 197
 Jón Ögmundarson 37, 194, 200-201, 206
 Jón Vigfússon 42
 Jonathas 94
Jóns saga helga 194
 Jónsson, Finnur 17, 40, 55, 69, 71-72, 107, 151, 153, 155, 167, 179, 206, 208
 Jónsson, Janus 201

- Jónsson, Magnús 195, 204
 Jörundur Þorsteinsson 202-203
 Judas Ischarioth 82, 87, 98, 239
 Judas Makkabäus 88, 94, 182
 Judaslegende 91-93, 184
 Jugurtha 24-25, 27, 30, 33, 142
 Julius Caesar 28
 Julius (Märtyrer) 67, 167
 Julius Valerius 100
 Jupiter 78, 111, 155-156, 161-163, 168
 Kålund, Kristian 16, 18-19, 57, 83, 85, 177
Kaiserchronik 240
 Kalinke, Marianne 3-4, 13, 80, 117, 127, 133-134, 136, 169
 Kallisthenes 100
 Kambelinus 179
 Karl der Große 61
 Karl Jónsson 202
 Karlsson, Stefán 16-18, 41-42, 59, 67-68, 83, 153, 173, 175, 177, 213, 216
 Karp, Sandra Rae 89
 Kasibellanus 66
 Cassandra 50, 53
 Kastor 50, 158
 Keeler, Laura 234
 Keller, Hans-Erich 60-61, 64
 Kirby, Ian J. 90, 96, 141
 Kleopatra 23
 Klingenberg, Heinz 56
 Klopsch, Paul 127
 Knapp, Fritz Peter 250
 Knapp, Gerhard P. 233
 Knirk, James 81
 Knowles, Dom David 203-204, 220, 223-224
 Köhler, Erich 2, 8, 240
 Köhn, Rolf 192-193
 Kolur (Missionsbischof) 195
Königsspiegel (siehe auch *Konungs skuggsjá*) 118, 198
 Konrad von Hirsau 192
 Konrad von Würzburg 232-233
Konungs skuggsjá 4, 198
 Koerting, Gustav 44
 Kretschmer, Bernd 255
 Kristjánsson, Jónas 37, 123, 127, 168, 187, 189, 206
Kristni saga 40, 151, 221-222
Laes þáttr 42
Landnámabók 40, 151-153, 168, 189, 210
Langfeðgatal 153, 156
 Laomedon; Lamidon 48-50, 156
Lárentius saga 194
 Lárusson, Magnús Már 195, 202, 219
 Latinus 199
Laxdæla saga 246
 Laxness, Halldór 182
 Layamon 60, 63, 234
 Lawrence, C.H. 203
 Leach, Henry Goddard 220, 223
 Lear; Leír 79, 120, 164
 Leeman, A.D. 20-21, 33
Legenda Aurea 78, 87, 91-93
 Legende über die Elftausend Jungfrauen 78
 Legge, Domenica 211, 221, 226
 Le Goff, Jacques 190
 Lehmann, Paul 91, 93, 188, 190
 Leo von Neapel 100
 Lienert, Elisabeth 139, 163, 233
Liet von Troie 232
 Light, Laura 88, 96
Liederreda 73, 152, 213
Lítill Annálabæklingur 19, 177-179
 Livius 22
 Lofmark, Carl 244
 Lönnroth, Lars 43, 45, 55, 174, 181, 212
 Lothar (dt. Kaiser) 176
 Louis-Jensen, Jonna 39-43, 45, 47-48, 52, 54-57, 59, 150, 167, 174, 178-179, 185
 Lucan (Marcus Annaeus Lucan); Lucanus 13-15, 19, 21-29, 31-33, 36, 105, 119, 126, 142-143, 189, 215, 230, 249
 Lucas, Robert H. 1
 Lupus 67
 Luscombe, David 89

- Magnús Gizurarson 196
 Magnús Hákonarson lagabætur 98, 99, 117-118, 140, 208, 211
Magnúss saga 181
Mágus saga jarls 42
Makkabäerbücher; Libri Macchabeorum 83, 86-88, 90-91, 93, 96, 98-99, 105, 182, 238-239, 249, 254
Malcus saga 178
 Mamilius Limetanus 30
 Manilius, Max 88
 Maria; Mutter Gottes 165-166
 Marie de France 246
 Marius 24, 32
 Mars 111
 Marstrander, Carl 22
 Marti, Berthe M. 23
 Martin, Howard 86, 92
 Martin, Janet 254
 Matthatias 86-87
 Matthew Paris 130, 221
 Maximianus 75-76
 McDougall, Ian 199, 202, 222, 225
 McTurk, Rory 152
 Medea 157, 159, 163, 232
 Meier, Christel 153
 Meister, Ferdinand 45-46, 55, 149, 174
 Meißner, Rudolf 14-15, 25, 28-30, 33-35, 37, 126, 131, 133
 Melsteð, Bogi Th. 218-219
 Melville, Gert 171
 Memmius 26, 33, 142
 Menelaos; Menelaus 51-53, 159-162
 Merkle, Stefan 43-45
 Merkur; Merkúrius 166
 Merlin 60, 62, 76-77, 79
Merlínusspá 54, 58, 81-82, 206, 235-237
Metamorphosen 46
 Metellus 26, 142
 Minnis, Alastair 138-139
 Mitchell, Phillip M. 80
 Möðruvallabók 42
 Mone, Franz Joseph 91-92
 Monfrin, Jacques 230, 250
 von Moos, Peter 14, 251
 Morris, Rosemary 136
 Müller, Jan-Dirk 129
 Munon; Menon 156
 Nennius (engl. Historiograph) 62
 Nero 22, 92
 Nestor 50-51, 53
 Nicholas Breakspear 220
 Nietzsche, Friedrich 1
 Nikulás áboti Bergsson 37, 158, 189
Nikulás saga erkibiskups 123
Njáls saga 180-181
 Nordal, Sigurður 54, 81-82, 208
 Nyberg, Tore 204, 225
 Nygaard, Marius 37
 Nykrog, Per 61
 Óðinn 78, 166
 Oddi Þorgilsson 196
 Oddur Snorrason 196, 202, 205
 Ólaf Haraldsson der Heilige 113, 189, 191, 202, 222
 Ólaf Tryggvason 189, 191, 202, 221-222
Ólafs saga Tryggvasonar 196, 205-206
 Ólafsson, Eggert 215
 Ólafur Þórðarson 215
 Ólason, Vésteinn 212, 214
 Oleson, Tryggvi 225
 Olmer, Emil 225
 Ólsen, Björn Magnússon 224
 Olson, Emil 196
 Önnersfors, Alf 201
 Orme, Nicholas 223
 Ormsbók 41, 42, 45, 47, 54, 58, 72, 148-149, 151, 154-164, 168-170, 179, 183-184
 Ormur Skeggjason 202
 Ostmann, Alexander 63
 Overgaard, Mariane 86
 Ovid 46, 156, 228, 231-232
Ovidius magnus 112
 Paasche, Fredrik 14, 35, 55, 81, 117, 124, 143, 176, 189, 208
 Pähler, Heinrich 63, 72
 Páll Jónsson 197, 199, 223
 Pallas Athene 111, 162

- Pálsson, Hermann 113, 127, 170,
 195-196, 201, 204-205, 213, 215
Parcevals saga 42, 57, 154
 Parry, John 60
 Partner, Nancy 125, 254
Parzival 242
Passio Sancti Olafi 220
 Patterson, Lee 61
 Paulus; Páll postoli 88, 115
 Perkins, Richard 152
 Peter von Poitiers 88
Pétrs saga 123
 Petrus Comestor 88-91, 140, 148
 Petrus Lombardus 88
 Pétursson, Einar G. 222
 Pfaffe Lamprecht 240
Pharsalia 2, 13, 15, 19, 22-29, 31,
 178, 230, 236, 249
Physiologus 190
 Pilatuslegende 83-84, 90-92, 184
 Pindarus Thebanus 149
 Pinkernell, Gert 46, 48, 246
 Pollux 50, 158
 Polyxena; Polixena 50-51, 53, 232
 Pompeius 22, 24, 26, 185
 Pontius Pilatus; Pylatus 2, 82, 87,
 98, 148, 237, 239
 Porus 105, 145
Postola sögur 82, 89
 Pratt, Karen 120
 Priamus 50, 53-54, 71, 155-156,
 161, 168
Prognostica Temporum 152
Prophetie Merlini 59-60, 65, 70, 80-
 81, 206, 234-235
 Quinto, R. 88
 Rafnsson, Sveinbjörn 210
Ragnars sona þátrr 152
 Rand, Edward Kennard 92
 Raschellà, Fabrizio D. 125, 199
 Reichert, Hermann 255
 Reiss, Katharina 11
Remigius saga 178
 Raynaud de Lage, Guy 228, 240
 Richert, Hans-Georg 122, 239
 Rikini 194
 Rikon; Ríkon 77, 78
 Bruder Robert 130
 Robert von Flandern 114
Roman de Brut 58, 60, 63, 67-68,
 78, 234-236
Roman d'Eneas 227, 229
Roman de Thèbes 227
Roman de Troie 38, 48, 227, 232
Roman de Troie en prose 246
Rómverja saga 1-3, 13-37, 56, 80,
 82, 84, 93, 102, 119-120, 123-
 124, 126, 139, 142-145, 169,
 175-176, 178, 185, 230-231,
 237, 245, 248, 254
 Ronge, Hans 38, 101
 Rossenbeck, Klaus 3
 Roth, Oskar 244
 Rúðólfur; Hróðólfur (Missionar)
 194, 222
 Ruh, Kurt 240, 247
 Sæburg 67
 Sallust (Gaius Sallustius Cispius);
 Salustius 13-14, 16, 20-27, 29-
 33, 36, 126, 142, 189, 230, 254
 Sæmundur inn fróði Sigfússon 189,
 191, 196-198, 218
 Sanders, Christopher 154
 Sanford, Eva Matthews 23, 27, 119,
 230
 Saturn 78, 155-156, 163, 168
 Scardigli, Piergiuseppe 199
 Schach, Paul 209
 Schetter, Willy 43-44
 Schier, Kurt 1, 117, 191, 201-202,
 208, 246, 255
 Schirmer, Walter 234-235
 Schissel von Fleschenburg, Otmar
 44
 Schmale, Franz-Josef 171, 190
 Schnell, Rüdiger 2, 6, 128-129, 147,
 183, 245, 249
 Scholz, Manfred Günter 137
 Schönbach, Anton 91-92
 Schötz, D. 87
 Schwarz, W. 125
 von See, Klaus 124, 168, 187, 189
Seege of Troye 46, 47
 Seip, Didrik Arup 16, 141, 175, 224

- Shook, L.K. 178
 Short, Ian 9
 Sif 156, 161-163, 165
 Sigurðsson, Jón 40, 46, 56-57
 Sigurðsson, Pétur 210
 Sigvarður biskup Þéttmarsson 206-207
Silvesters saga 123
 Simek, Rudolf 7, 178, 183
 Simon 86, 94
 Skårup, Povl 17-18, 84, 145-146
Skálda saga 152
Skjöldunga saga 82
 Skovgaard-Petersen, Inge 200
 Slay, Desmond 39
 Smalley, Beryl 89, 230
 Smith, A.H. 225
 Smits, E.R. 136
Snorra Edda 38, 56, 152, 156, 168, 215
 Snorri Sturluson 55-56, 73, 196-198, 203
 Sørensen, Preben Meulengracht 4
Speculum Historiale 101, 140-141
 Spiegel, Gabrielle 121, 129
 Springborg, Peter 177-178
 Springer, Otto 14, 218
 von Stackelberg, Jürgen 9
 Statius 227, 232
 Stefánsson, Magnús 91, 201-202, 204, 208
 Steffensen, Jón 189
 von Steinmeyer, Ernst 92
 Stempel, Wolf-Dieter 128, 191, 253
Stephanus saga 83-84, 96
Stjórn 12, 16, 83-84, 89-90, 102, 139-141, 148, 254
 Stock, Brian 138, 212
 Stohlmann, Jürgen 231
 Storm, Gustav 99
Straßburger Alexander 240
 Strerath-Bolz, Ulrike 219, 226
 Strohschneider, Peter 183
 Strömbäck, Dag 5, 195
 Sturla Þórðarson 151
Sturlunga saga 170, 197, 206-207, 215, 223, 225
 Styrmir inn fróði Kárason 151
 Sullá 20, 24, 31
 Sveinsson, Einar Ólafur 111, 116, 158, 180-181, 200, 204, 207-209, 212
 Sverrir Sigurðarson (norw. König) 202
 Taranger, Absalon 220-221, 223
 Tatlock, J.S.P. 72, 78, 189
 Teitur Ísleifsson 195
 Telamon 50-51, 157-159
Thebais 227
 Thebenroman 227-228
 Theodricus monachus 5, 73
 Theodul 46
 van Thiel, Helmut 100
 Thomas 78
 Thomas Becket 114, 220, 223, 225
 Togeby, Knud 130, 135, 220
Tómas saga erkibiskups 215, 225
 Tómasson, Sverrir 1, 3, 11, 118, 176, 187, 193-195, 197-199, 212-214, 217
Tristan 78, 127
Tristrams saga 78, 127, 130
 Tróan 156
Der Trojanerkrieg 232-233
 Trojaroman 228-229, 232
Trójumanna saga 1, 3, 38-57, 71, 76, 80, 82, 130, 139, 148-170, 174, 183-185, 233, 245-246, 248, 252, 254
 Tror 156
 Tullius siehe Cicero
 Turville-Petre, Gabriel 19, 81-82, 198, 225-226
 Turville-Petre, Joan 224
 Tveitane Mattias 16, 128, 177-178
 Týr 166
 Ulrich von Etzenbach 240-243
 Ulset, Tor 73
 Undset, Ingvald 22
 Unger, C.R. 16, 82, 17
Upphaf I 14-15, 25, 178
Upphaf II 14-15, 19, 25
 Ursulalegende 78, 166
 Uther Pendragon 77, 167

- Vacca in Lucanum* 23
Valvers þáttur 42, 57, 154, 168
 Vaughan, Richard 221
Veraldar saga 1, 2, 7, 172-177, 184-185, 199, 251
 Verelius, Olof 41
 Vergil 46, 56, 59, 104, 231
Vitæ patrum 16
 Vermeer, Hans 10
Viðræða líkams ok sálar 152
 Vigfússon, Guðbrandur 82, 90, 99
 Vinzenz von Beauvais 101, 140
Völuspá 40, 81, 152
 Vollmann, Benedikt Konrad 242
 Vollmann-Profe, Gisela 9, 188
 Vollmer, F. 149
 Vortigern; Vortigernus 60, 75-78
 Vrátny, Karel 188
 de Vries, Jan 176, 158
 Wace 58, 60, 63-64, 67, 70, 78, 234-235, 237
 Walter; Valtari, Erzdiakon von Oxford 61, 64
 Walter von Châtillon 103-117, 181, 192, 215, 239-242, 248
 Walter, Ernst 188, 191, 200
 Weber, Gerd Wolfgang 252
 Wendehorst, Alfred 212
 Wenzel, Horst 171
 Widding, Ole 83, 99, 102, 130, 178, 208-209
 Wilhelm von Reims; Guillerimus 104
 Wilhelm von Sabina 210
Willehalm 242
 William of Malmsbury 62
 Williams-Krapp, Werner 135
 Woledge, Brian 128, 129, 187-188, 226, 250
 Wolf, Kirsten 16, 83-86, 90-93, 96-97, 99, 141, 209
 Wolfram von Eschenbach 241, 242
 Worstbrock, Franz Josef 232, 235
 Wright, Neil 55, 57, 59-60, 64-65, 67-68, 71, 149
Ynglinga saga 73, 152
Yngvars saga víðförla 152, 196
 Zumthor, Paul 123-124, 217
 Þangbrandur (Missionar) 221
Þáttur af Upplendinga konungum 152
 Þiðrekr (Dietrich von Bern) 69
Þiðreks saga 69, 150, 185, 214
 Þorfinnur karlsefni 152
 Þorgils skarði 207, 215
 Þórhallsson, Tryggvi 206-207
Þorláks saga helga 194, 197, 219
 Þorláksson, Guðmundur 82-85, 90, 99
 Þorlákur Þórhallsson 158, 191, 197, 202, 219, 223
 Þorlákur Þorláksson 197
 Þórólfsson, Vilmundur 205
 Þórr; Thor 111, 155-156, 161-162, 168
Þorvalds þáttur víðförla 206
 Þorvaldur Gizurarson 196, 203